Digitized by Google

1857!

Pädagogisches Jahrbuch

für

Lehrer und Schulfreunde.

Von

Adolph Diesterweg.

Edles Menschenleben!
Freies Streben!

Siebenter Jahrgang.

Berlin, 1857.
In Commission bei Wilhelm Baensch in Leipzig.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite.
	Vorwort und Einleitung	V
I.	Carl Ludwig Nonne. Von Dr. jur. Wilh. Ludw. Demme.	1
II.	Die norddeutsche Volksschule und Herr Rendu in Paris. Von A. D.	38
III.	Wie Herr Rendu fortfährt, die norddeutsche Volksschule zu beurtheilen. Von A. D.	75
IV.	Erziehung zur Unvernunft auf ihrem Gipfel. Von A. D. .	132
V.	Die drei preußischen Regulative. Von A. D.	145
VI.	Blicke auf Schulblätter. Von A. D.	223
VII.	Ueber Gemüthsbildung. Vom Seminardirector Dressler .	273

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort und Einleitung.

Ein *Schelm* giebt mehr, als er hat, d. h. ein ehrlicher Mann macht es nicht wie der heil. Crispinus, er giebt nur von dem Seinigen. So auch der ehrliche Schriftsteller.

Nun kann man über die Gabe sehr verschieden denken, sie für werthvoll, sie für werthlos oder gar schädlich erachten. Dieses Urtheil hängt in Richtigkeit von den Personen ab, die sie empfangen, *sie* müssen wissen, weil sie empfinden, was ihnen nützet. Es kommen aber auch manchmal Andere, die sich zu Aufseheru über die Empfänger aufwerfen und sich herausnehmen, endgültig darüber zu entscheiden, was den Empfangenden gut ist, was nicht, was ihnen gegeben, was versagt werden soll. Unter diesen Umständen bleibt man an sein eigen Urtheil gewiesen. Ich gebe daher, was ich habe und zu geben für nützlich erachte. Zugleich kann ich versprechen, ehrlich zu sein. Unparteiisch? — will und darf ich damit nicht sagen. Ich sage, wie ich die Sachen ansehe.

Sehr Vieles von dem, was heuer geschieht, gefällt mir nicht. Von dem, was in Schulangelegenheiten geschieht, gefällt mir fast gar nichts. Ich nenne dieses und nenne meine Gründe.

Da nun das, was mir mißfällt, im Vorschreiten begriffen ist, so besteht meine Thätigkeit und die meiner Gesinnungsgenossen wesentlich in der *Abwehr*. Wir bekämpfen die eindringliche Macht. *Polemik* ist daher unvermeidlich. Wer sie nicht mag, rühre dieses Buch nicht an; *) es ist nicht für ihn. Wer dagegen der Meinung *Lessing's* ist, daß des Streitens um die Wahrheit

*) Auch der nicht, der keine directe, offene und derbe, kurz keine deutsche Sprache vertragen kann. Möge man meine Rede grob („sackgrob") nennen, es ist mir gleich, wenn sie nur wahr ist. Höflich zu sein ist keine Pflicht. Höflichkeit ist keine gute Sitte Gegnern gegenüber, deren tolle und tollmachende Gedanken sammt Uebermuth sich nicht auf Wahrheit, sondern auf äußere Macht stützen und die dazu angethan sind, Schwachgläubige zu berücken.

Grobe Klötze und grobe Keile gehören zusammen. —

Digitized by Google

nicht zu viel, kaum genug sein könne, daß man zur Stärkung der Kräfte am Besten thue, die Wahrheit streitend zu suchen, der komme herbei!

Bei allen Unternehmungen hat man gewöhnlich einen Hauptzweck. So auch in vorliegendem Falle. Ich nenne ihn nachher offen, will aber einige Bemerkungen vorausschicken.

Ich kämpfe um Sachen. Aber ich nenne auch die Personen, welche die Sachen vertreten. Ich kann Sachen und Personen nicht so von einander trennen, daß ich von jenen reden könnte, ohne an diese zu denken. Ich rede daher auch offen von diesen, indem mir vor der Wichtigkeit der Sache nicht ihre Person, aber die Wichtigkeit ihrer Persönlichkeit eben so sehr verschwindet, wie meine eigene. Ich gebe dieselbe preis, und ich verspreche, die Hülfe der hohen Obrigkeit selbst dann nicht in Anspruch zu nehmen, wenn man von mir aussagt, ich habe silberne Löffel gestohlen. Wenn sie mich in der That und Wahrheit widerlegen, so werde ich, da ich zwar für Vieles, aber nicht für die Wahrheit zu alt bin, es ihnen danken, selbst wenn ich darüber zu Grunde gehe. Ein Opfer seiner Leidenschaften zu werden, ist eine Schande; das Opfer, das man den Grundsätzen bringt, ist jederzeit ehrenwerth. Mit ihnen verglichen gilt mir keine Persönlichkeit. Von der Absicht, irgend Jemand beleidigen zu wollen, kann daher keine Rede sein. Aber Niemand kann auch fordern, nicht genannt zu werden, besonders in dieser Zeit, in der sich die Persönlichkeiten vordrängen, sich als „Gutgesinnte" bemerklich zu machen, und Andere zu überzeugen suchen, daß man bei dem Wiederaufbau des guten Alten auf sie rechnen könne. Ich gehe noch weiter: wo sich unwillkürlich in mir der Verdacht regt, daß der Mann so rede, weil er dieses Amt besitzt, es geschehe bewußt oder unbewußt, da verschweige ich selbst diesen Verdacht nicht. Er möge sich prüfen! Dabei sage ich offen, daß ich glaube, ich würde, wäre ich jetzt noch im Amte, Manches von dem, was ich jetzt sage, nicht sagen, nicht aus Furcht, sondern aus dem einfachen Grunde, weil sich manche Ansicht, die ich jetzt hege, nicht entwickelt haben würde, und dieses theils wegen der Beschäftigung mit anderen Dingen, theils darum, weil auch ich, wie jeder andere Mensch, mehr oder weniger von den Verhältnissen, oft gegen Wunsch und Willen, influencirt werde. Aber in jenem Falle würde ich doch, will's Gott, nie etwas um äußerlicher Rücksichten willen oder überhaupt etwas sagen, was ich nicht dächte. „Nur in dem, was der Mensch thut, zu thun fortfährt, worauf er beharrt, darin zeigt er Charakter." (Göthe.) Ich kann mich bei vielen Erscheinungen unsrer Tage, auch in Schulangelegenheiten, des Verdachts nicht erwehren, daß sehr viele von den jetzt mitredenden

Digitized by Google

Perſonen anders reden würden, wenn die auf ſie einwirkenden Potenzen andere wären. Dieſes gilt beſonders von denjenigen, die zu andrer Zeit anders geſprochen und gewirkt haben, und wo keine Gründe vorliegen, welche die Umkehr in Ueberzeugungen und Beſtrebungen hinreichend motiviren. Vor Nichts hat ſich der Schriftſteller mehr zu hüten, als vor ſolchem Verdacht, vor der leiſeſten Spur deſſelben. Denn wo er entſteht, da iſt es mit ſeiner Wirkſamkeit radical vorbei. Darin liegt ein Hauptgrund, warum ich den hier oder da ſich mir aufdrängenden Verdacht nicht verſchweige. Man vergeſſe übrigens nicht, daß der hier vorliegende Streit nicht ein Streit der Perſonen an ſich, ſondern der Gegenſatz einander widerſtrebender Lebens- und Weltanſchauungen iſt, vor deſſen Bedeutung die Perſonen verſchwinden. —

Der Streit mit unſeren Gegnern hat im Kleinen denſelben Charakter, wie der Weltſtreit im Großen; es iſt ein erbitterter Streit.

Die Urſache liegt ſehr nahe.

Fänden die entgegengeſetzten Ueberzeugungen nur auf dem Gebiete der Theorie ſtatt; wäre er ein ſogenannter Streit zweier „Schulen" (im wiſſenſchaftlichen Sinne des Wortes); hätte er keine Beziehung zum und keine Verbindung mit dem Leben: ſo könnte der Streit friedlich geführt werden. Aber die eben gemachte Annahme findet nicht ſtatt, der Diſſenſus berührt die praktiſchen Intereſſen, hängt mit den Staatsideen zuſammen, iſt mit den politiſchen Parteien verflochten, es handelt ſich in den Reſultaten des Kampfes um die praktiſchen Intereſſen. Das Syſtem des Einen wird für eine Stütze der Erhaltung (des Conſervativismus), das des Andern für eine Begründung der Democratie oder ſelbſt des Radicalismus gehalten, ob richtig oder nicht-richtig gilt hier gleich; aber daraus erklärt ſich die Heftigkeit und Bitterkeit des Streites. Es handelt ſich nicht bloß um die oder die ſpeculative Anſicht über Religion, ſondern es handelt ſich (weſentlich) mit um die reale Geſtaltung des Menſchenlebens, nicht blos in Staat und Gemeinde, ſondern in Kirche und Schule. Wer die „Autorität" ſchlechthin vertheidigt, vertheidigt nicht blos die göttliche, ſondern auch die menſchliche; und wer ſich als Proteſtant in religiöſen Dingen das Recht der Prüfung und freien Selbſtbeſtimmung zuſpricht, wird auch in anderen Dingen daſſelbe Recht beanſpruchen. Eben darum nehmen nicht blos die Kirchenbeamten, die Gelehrten und Schulmänner, ſondern auch die Staatsmänner, die (ariſtokratiſchen) Gutsbeſitzer und alle ſich um Principien kümmernden Menſchen, an dem Verlaufe des großen Weltſtreites bis hinab zu dem Kampfe in dem engen Gebiete, auf dem wir uns bewegen, Antheil. Wenn und wo Solches der Fall iſt, da werden die religiöſen und päda-

Digitized by Google

gogischen Principien zu politischen. Aus Gründen der Politik werden dann die einen begünstigt und protegirt, die andern eingeengt und unterdrückt. Daß dadurch eine heillose Confusion von Dingen, die ganz aus einander gehalten werden sollten, eine Vermengung der geistlichen und weltlichen Angelegenheiten entsteht; daß die Menschen, wie sie sind, dadurch zu Meinungen, die ihnen sonst sehr fern liegen, selbst zu Heblerei und Heuchelei hingetrieben werden: ist leicht zu denken. Unsre Aufgabe ist es hier nicht, diese Angelegenheit zu schlichten; es galt nur, die Ursache der Erbitterung unter den Streitenden und den Grund der Keckheit derjenigen, die sich von höherer Macht beschützt glauben, bloszulegen. Daß, um dies Eine nur noch anzudeuten, unter solchen Umständen von einer unbefangenen, tendenzlosen, reinen Pädagogik nicht mehr die Rede sein könne, sondern daß das Ungeheuer einer politischen Tendenz-Pädagogik*) entstehen müsse; daß diesem oder jenem religiösen Dogma oder Princip aus politischen Beweggründen Vorschub geleistet und sein Gegentheil wieder um politischer Maximen willen bekämpft werde: wird Jedermann leicht einsehen. Was Zweck an und für sich sein sollte, wird zum Mittel degradirt, das Selbstständigste und Freieste zur Abhängigkeit erniedrigt, der Wirrwarr vollständig. Ein Zustand dieser Art deutet auf die Befolgung falscher Grundprincipien hin. Wir zweifeln nicht an der endlichen Lösung der gegenwärtigen Gedanken- und Weltverwirrung; aber das ist unsre Ueberzeugung, daß die Lösung wegen des idealen, religiösen Zuges des deutschen Nationalcharakters von der Schlichtung der geistigen und religiösen Wirren (auf den Gebieten der Philosophie und Religion) zu erwarten steht, daß sie aber nur durch die Selbstständigkeit des menschlichen Geistes in der Befreiung von jeder Art der Autorität zu hoffen ist. Der Trieb der Zeit ist seit fast einem

*) Wie die Religion entsittlicht wird und entartet, wenn sie sich mit Politik befaßt, und wie die Politik entartet, wenn sie die Religion bestimmt: so entartet auch die Pädagogik, wenn sie politische Principien zum Ausgangspunkt nimmt und sich politische Tendenzen zum Zielpunkte setzt.

Was uns an und für sich absoluten Werth hat; was *uns* Religion und Gewissensache ist: das reden unsre Gegner zu Politik um und verdrehen es zu geheimbösen Tendenzen. Ist das Irrthum, oder ist es Bosheit? Ich weiß es nicht; aber das weiß ich, daß solch Gebahren nur aus der Annahme zu erklären ist, daß *ihre* Religion — Politik ist. Sucht man Andere hinter dem Ofen, so kennt man aus eigner Erfahrung den Grund, warum und wann man sich hinter demselben versteckt. Wir reden ja der Religion in ihrer Freiheit von jeder politischen Macht das Wort; unsre Gegner aber stützen ihre Religion auf dieselbe und rufen sie zu ihrem Schutze zu Hülfe. „Es ist Jedem erlaubt" — sagt *Vinet* — „in jeder Religion, die sich auf die politische Macht stützt, nur Politik zu sehen; und sicherlich, *er wird darin nicht irren.*"

Digitized by Google

Jahrhundert auf die Wegschaffung aller die freie Bewegung der individuellen Kräfte hindernden Schranken gerichtet. Danach läßt sich beurtheilen, was zeitgemäß ist und was nicht, was die Unruhe der Gemüther in Ruhe und Befriedigung verwandeln und was die Unruhe und den Zwiespalt vermehren wird. Nichts aber ist unglückseliger für das Individuum und unheilvoller für das Ganze als die Fortdauer der Unentschiedenheit. —

Also Streit und Kampf! Warum?

Unsre Zeit ist ja wesentlich eine Zeit des Streits, des Kampfes um entgegengesetzte Principien, nach menschlicher Art selbst des Haders.

Wie kann es daher anders sein, als daß ein „Jahrbuch" den Charakter der Zeit, in der es entstanden ist und an das Tageslicht tritt, an sich trägt? Es wäre ja sonst kein dieser Zeit angehöriges, kein in sie gehöriges Buch.

Also Kampf und Streit — um Grundsätze, Bestrebungen, Richtungen, Principien.

Ich sage dem, der keine Art von Discussion und Differenz will, daß er dann nicht in diese Zeit gehört, nicht in der Zeit steht, nicht auf die Zeitgenossen wirkt, weil er an ihren Kämpfen keinen Antheil nimmt.

Die Theilnahme kann eine blos innere, aber auch zugleich eine äußere sein. Der thätige Mensch bleibt bei jener nicht stehen. Nicht Jeder braucht durch Rede und Schrift an den Kämpfen der Zeit Theil zu nehmen, Dieser und Jener kann sie in sich verarbeiten und in der Stille für seine Ueberzeugung wirken. Wer mehr will, tritt für dieselbe in die Welt ein. Je größer die Zahl solcher Menschen ist, desto besser. Denn aus der Freiheit und Verschiedenheit der Ansichten entwickelt sich die Wahrheit.

So ist denn auch dieses Buch, wie seine Vorgänger, ein Buch der streitigen und bestrittenen Ansichten geworden. —

Ein nicht von sittlichen Ideen bewegter Mensch läßt Alles gehen, Andere gewähren. Der sittliche Ernst dagegen erweckt das Streben, die Erfolge zu sehen, den Untergang des Schlechten wahrzunehmen, den Sieg des Guten zu erblicken.

Wer sich vom Ganzen trennt, dem verschwindet die Bedeutung des Lebens, und er verfehlt die Bestimmung desselben, ein Glied im Ganzen zu sein.

Jeder um die Wahrheit geführte Streit — er sei beschaffen, wie er wolle — ist etwas Gutes und Verdienstliches, selbst wenn er keine andre Wirkung hätte, als daß er die Träumenden und Schlafenden wecket. Schliefen alle diese Streitigkeiten und Kämpfe ein, es wäre der Moment gänzlicher Erstorbenheit. In dieser unsrer Zeit der Erschlaffung haben sie doppelten Werth.

Digitized by Google

Fürchte sich keiner vor „Ketzereien"! Auch in diesem Buche werden welche stecken. Es wird nicht an Solchen fehlen, die nicht auf Anregung und Belehrung sinnen, sondern auf solche Funde Jagd machen. Und „wer suchet, der findet," *) z. B., daß ich mir

*) Schon nach Herrn Günther's in Barby früheren Entdeckungen: „Heidenthum", „Gottlosigkeit", „Unsinn", „Altenstein'sche Methodenexperimente" u. dgl. m.

Nach der Ansicht dieses Experten war Hegel „ein lutherisch-gläubiger und streng conservativer Philosoph", und des toleranten Mannes Maxime zur Unterdrückung der (religiösen) Bewegung ist der kürzeste Proceß: „schnelle Amtsentsetzung." — (Pädag. Revue, 1856 Märzheft.)

Wie, wenn man Act nähme von diesen edlen Grundsätzen, um sie, wenn das Blatt sich einmal wenden sollte, auf ihn selbst anzuwenden? Was würde der fromm-gläubige Mann dazu sagen? — Verfällt er nicht aus Religionsfanatismus dem Glaubensdespotismus und der staatlichen Unterdrückungstheorie in Sachen der Religion, indem er dem Staate das Recht zuschreibt, den Unterthanen vorzuschreiben, was sie glauben sollen, und die Kirchenbeamten wie alle anderen abzusetzen, wenn sie es nicht thun? In solcher Weise geht er sogar über die Staatsgewalt hinaus, welche die freien Gemeinden nicht als Religionsgesellschaften (da die Verfassung die Religionsfreiheit garantirt), sondern nachdem sie dieselben für politische Vereine erklärt hat, unterdrückt. Ohne Zweifel hat auch er als Beamter die Verfassung des Staates beschworen und ist ihren Paragraphen Gehorsam schuldig. Wie steht es demnach bei diesem „Gläubigen" mit dem Eide aus, da er die Religionsfreiheit ohne Proceß sofort unterdrückt wissen will? Davon abgesehen, mögen die Leser die oben mitgetheilten Aeußerungen und Urtheile vorläufig als eins der Beispiele der Eigenschaften derer, welche sich beeifern, sich selbst als „Rechtgläubige", Andere als „Irrgläubige" der Welt zu präsentiren, betrachten. Wir werden noch mehrere dieser erbaulichen Exempel im Laufe dieser Schrift zu citiren haben. Mit diesen Eigenschaften halten diese „Rechtgläubigen" in diesen Zeitläuften, wo sie Oberwasser haben oder zu haben glauben, nicht mehr zurück. Ueberschwenglich demüthig (in Worten) gegen den Schöpfer, unmäßig frech gegen Menschen in Gesinnungen und Thaten! So charakterisiren sie sich selbst. Ich würde ohne alle übrigen Gründe gegen einen Glauben sein, der solche unmenschlichen Eigenschaften erzeugt oder sich mit ihnen verträgt. An ihren Früchten läßt sich diese „Rechtgläubigkeit" erkennen. Den Grundsatz sollen sie uns nicht escamotiren. — Aber ich bin versucht, ihm noch zwei Geheimnisse zu offenbaren. Aufrichtigkeit weckt Aufrichtigkeit. — Er ruft in Sachen der Religion die Staatsgewalt an; so vermischt er Geistliches und Weltliches, ergo hat er das eigentlich und speciellst christliche Princip, den charakteristischesten Unterschied zwischen dem Alten und Neuen Testamente, noch nicht begriffen. Und die Folgen dieser horriblen, in ihren Folgen grausigen, die Religion (die innere freie Ueberzeugung, den Glauben) direct zerstörenden Vermengung hat er noch weniger begriffen: hat der Staat eine Religion, so kann der Bürger keine freie Ueberzeugung (keine Religionsfreiheit, item keine Religion) haben; und hat der Bürger (das Individuum) eine Religion, so kann der Staat keine haben. — Der Boden, auf dem ein Mann steht, dem man dieses sagen muß, ist schlechthin bodenlos. Das kommt auch von ihrer „Gläubigkeit" her. „An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen!" Weder ihr Kopf noch ihr Herz taugt etwas. In ihrem Glauben steckt ein böses Princip;

Digitized by Google

das Christenthum ohne Entwickelung nicht denken kann, wie es ja auch bis dato in jedem Jahrhundert ein anders-entwickeltes gewesen ist (ein Merkmal seiner Vorzüglichkeit und Einzigkeit).

„Der Mensch bleibt innerlich in einem ewigen Schwanken, bis er ein für allemal den Entschluß faßt, zu erklären, das Rechte sei das, was ihm gemäß ist." (Göthe.)

„Ich habe die Absicht, auszusprechen, wie ich die Natur anschaue, zugleich aber gewissermassen mich selbst, mein Inneres, meine Art zu sein, in so fern es möglich wäre, zu offenbaren." (Derſ.)

Bei diesem und jenen Satze oder Worte denke ich, um mit Lessing zu reden: „eine Tonne für kritische Wallfische! Ich freue mich im voraus, wie trefflich sie damit spielen werden." —

Ob Alles, ob irgend Etwas von dem, was ich sage, neu oder alt ist, ist mir gleichgültig, und wenn mir Jemand Letzteres nachweist, so nehme ich, wie die Engländer thun, gern das Verdienst der „Mortification" in den Kauf.

„Man giebt seine Stimme ab" — sagt Göthe — „und dann ist man beruhigt, sowohl wenn ihm die Majorität beistimmt, als wenn er sich in der Minorität befindet, denn er hat das Seinige gethan, er hat seine Ueberzeugung ausgesprochen, er ist nicht Herr über die Geister, noch über die Gemüther."

In meinen Arbeiten, auch den vorliegenden, fehlt es nicht an Wiederholungen. Ich vermeide sie nicht. Wichtige Wahrheiten muß man wiederholt betrachten, von allen Seiten betrachten. Ich berücksichtige die Individualität derjenigen, für welche dieses Buch bestimmt ist. Ich befolge Schiller's Rath: „Gieb ihnen, was sie bedürfen, nicht was sie loben!"

Bei der leidigen Gewohnheit so Vieler, einen Aufsatz nur einmal zu lesen, ist es eine gute Praxis, Hauptsätze öfter wiederkehren zu lassen. —

Daß ich bei der Bekämpfung der meiner Ueberzeugung widersprechenden Ansichten auch die Regulative, ganz besonders ihre bereits sicht- und fühlbaren Wirkungen im Sinne habe, brauche ich kaum zu sagen. Es giebt Enthusiasten, die es mit den Regulativen machen, wie ein General v. Tempelhoff mit der Geschichte, der in allen Militairanstalten zu lehren befahl, daß die Weltgeschichte mit dem Jahre 1740, mit Friedrichs II. Thronbesteigung, beginne. Nach jenen soll mit den Regulativen nicht blos eine neue pädagogische Epoche, sondern die eigentliche, wahre (Volks-)Pädagogik erst anfangen. —

---

es frißt den Menschen dermaßen an, daß die Achtung vor der Ueberzeugung des Nächsten nicht mehr in ihm zu finden ist; sein Glaube zerreißt alle Bande der Gesellschaft. —

Digitized by Google

Es giebt Leute, welche von der Einwirkung der nach amtlichen Vorschriften wirkenden (Seminar-)Lehrer eine Epoche erwarten. Die Geschichte bestätigt diese Erwartung nicht. Denn von was für Männern sind die pädagogischen Epochen eingeleitet worden? Ueberall — wie auch in Betreff der Religion — von Solchen, die ohne an ein Amt gebunden zu sein, selbstständig wirkten, nur den Stimmen in der eignen Brust lauschten. (Amos Comenius, v. Rochow, Basedow, Salzmann, Pestalozzi u. A.!) Darin liegt kein Vorwurf für die nach Amtsvorschriften Wirkenden, ich spreche nur eine (leicht erklärbare) Thatsache aus. —

Nun will ich dem Leser den Hauptzweck dieses Jahrbuches, wie seiner Vorgänger, offen nennen.

Es soll dazu mitwirken, die Lehrer von dem Nachsprechen, dem Nachbeten, der blinden und besonders eines Erziehers und Lehrers unwürdigen Abhängigkeit im Denken und im Handeln (jene bedingt diese) zu befreien, dazu beitragen, daß sie selbst sich diesem niedrigen Standpunkte entwinden, und daß diejenigen, welchen dieses bereits gelungen ist (wer darauf warten sollte, daß ein Anderer „für ihn eintritt," wird lange warten müssen!), in diesen Zeiten, in welchen man ihnen von verschiedenen Seiten her von Neuem mit Machtsprüchen auf den Hals rückt, und diejenigen als die „guten, treuen, gesinnungstüchtigen, frommen" preiset, welche den Nacken freudig dem Joche der Abhängigkeit darreichen, nicht wieder auf überwundene Standpunkte zurücksinken, kurz, ich will dazu beitragen, daß die Lehrer selbstdenkend, selbstständig werden und dadurch die Stufe jeder andern Art von Selbstständigkeit ersteigen. Wer den Menschen in Abhängigkeit erhalten will, sucht dessen Denken zu beherrschen, ihn von selbstständigem Denken abzuhalten, ihm den Denkinhalt vorzuschreiben. Steht einem Solchen Macht und Gewalt — wenn auch nur in verdeckter, unsichtbarer Form — zu Gebot, so wird sein Einfluß zu geistigem Despotismus, unter dessen Einwirkung von wirklicher Bildung zum Erziehen und Lehren nicht mehr, nur noch von Abrichten zu Diesem und Jenen die Rede sein kann. Ein im Denken und folglich auch im Wirken und Handeln unselbstständiger Mensch ist zum Erziehen (incl., wie sich von selbst versteht, bildenden Lehren) verdorben.

Man überlege (oder widerlege, wenn man es vermag!) folgenden Syllogismus:

Wer von vorgeschriebenen, befohlenen, gegebenen ꝛc. Sätzen (Satzungen) abhängig ist, ist zum selbstständigen Beobachten, Prüfen, Forschen unfähig.

Wer überhaupt nicht selbstständig und frei beobachten kann,

Digitized by Google

kann auch Kinder nicht vorurtheilsfrei beobachten und kennen lernen. Wer dieses nicht vermag, kann sie auch nicht naturgemäß behandeln.

Also; wer von Autoritäten abhängig ist, ist zum Erziehen verdorben.

Was folgt daraus für die Erzieher der künftigen Lehrer, für diese selbst, für die Schriftsteller für Lehrer?

Die Antwort auf diese Frage bestimmte Tendenz und Endzweck dieses Jahrbuches. Um denselben zu würdigen, braucht man nur an die Erfahrungswahrheit zu denken: von dem Augenblicke an, in welchem ein Mensch sich einem (dogmatischen, allgemein-philosophischen, psychologischen ꝛc.) System unterwirft, ist es mit der Freiheit seines Geistes, mit seiner Geistigkeit überhaupt, und bei einem Lehrer mit der richtigen und gerechten Beurtheilung der Schüler und folglich auch mit deren richtiger Behandlung gründlichst vorbei. Ich verschweige dabei meine auf Erfahrung gegründete Ueberzeugung *nicht*: die (kirchlich-konfessionellen) Religionslehrer beurtheilen die Kinder am Einseitigsten und Schiefsten, die Lehrer der Naturkunde (vorausgesetzt, daß sie nicht aus Büchern lehren, sondern wirkliche Beobachtungen und Forschungen machen) haben das richtigste Urtheil über sie. —

Ein Mensch von dem Geiste dieser Zeit befördert Alles, was zur Befreiung des Menschengeschlechtes dient, von der Sclaven-Emancipation an bis zur Freiheit jeder Art geistiger Bewegung. Denn diese fördert die Cultur und alle Interessen der Menschen. Die wirkliche und wahre Sittlichkeit ist ein Product geistiger Freiheit. Was die leibliche, die geistige Freiheit und Selbstständigkeit des Menschen, die Freiheit im Denken, Fühlen und Wollen, beeinträchtigt, hemmt die fortschreitende Entwickelung, die Bewegung des Jahrhunderts.

Von diesem Gedanken aus gewinnt man die richtige Beurtheilung des Treibens aller derer, deren Tendenz darauf abzielt, die Menschen wieder an Formeln, starre Dogmen und Autoritäten aller Art zu binden und dadurch zu fesseln. Bei Vielen stammt dieses Bestreben aus hierarchischen Gelüsten, Andere wissen nicht, was sie thun. Es liegt kein verläumderischer Gedanke in der Frage: „Würden diese Personen und Parteien auch also handeln, wenn ihre Bestrebungen ihrem Ehrgeiz, ihrer Macht, ihren Vortheilen Eintrag thäten?

Von 1807 bis 1848 haben die Lehrer nach größerer Selbstständigkeit ihres Standes gestrebt; sie haben wenig oder nichts erreicht. Sie dürfen nicht vergessen, daß die freiere Bewegung eines Gliedes des gesellschaftlichen Körpers von der größeren Freiheit der Gesammtorganisation abhängt. Begreifen sie dieses, so werden sie für die Befreiung von *allen* naturwidrigen Schranken und Hemmungen wirken. Wer überhaupt nicht für die Freiheit ist, darf

Digitized by Google

nicht meinen, für die Befreiung eines Standes im rechten Sinne wirken zu können.

Betrachtet man von diesem Standpunkte aus das Verhalten der Lehrer im J. 1856 in Vergleich mit ihrem Streben nach 1840 — zu was für Gedanken gelangt man dann?

Welche Stille und — welch Geräusch!

Wie paßt das Eine zu dem Andern? —

Wie sind die still geworden, die einst so laut waren! Verstummt sind die hohlen und leeren Schreier, die so viel des Unheils gestiftet haben, verstummt zu ihrer eignen Schande, Gott sei's gedankt! Mögen sie in wohlverdienter Dunkelheit ihre Tage vollenden, froh, daß sie nicht weiter beachtet werden!

Aber wie sind auch die würdigen Männer*) still geworden, die

*) Mögen sie bedenken, daß der, welcher seinen Freunden und Collegen seine Gesinnung verbirgt, kaum weniger schlecht ist, als wer eine falsche erheuchelt. Aber zum Verwundern ist es nicht, daß ein so tief denkender, patriotisch und liberal gesinnter Mann wie der Dr. Mager, sich nicht mehr hat überwinden können, nach 1848 noch die Feder anzusetzen. Liberal gesinnt — Liberalismus! Bei der heute herrschenden babylonischen Begriffsverwirrung und dem dadurch entstandenen, in früheren, unverwirrten Zeiten unerhörten Mißbrauch der Worte (nach Hrn. Stahl und Genossen z. B. ist Liberalismus, incl. Rationalismus — Revolution, liberale Gesinnung = revolutionärer Gesinnung) könnte man sich bei dem Gebrauch eines Wortes dieser Art fast jedes Mal versucht fühlen, zur Abwehr schnöder Verdächtigung und der Beschuldigung des Schlimmsten eine Erklärung beizufügen. Was ist Liberalismus, liberale Gesinnung — vor dem und nach meinem Ermessen auch jetzt noch ein hoher Lobspruch für jede Regierung der Welt —? Lassen wir den Dr. Mager, dem wir diese Gesinnung zugeschrieben haben und der, wie kein Zweiter, vor 48 wie in diesem Jahre, den Radicalismus, wie den Absolutismus — beide in ihrer brutalen wie loyalen Erscheinungsform — bekämpft hat, reden (Pädagog. Revue, 1848, 20. B., S. 1)! „Der Liberale ist ein Anhänger einer sittlichen und gerechten, einer freisinnigen und einer verständigen, den Menschen, Zeiten und Umständen angemessenen Verfassung, Gesetzgebung, Regierung und Verwaltung im Staate, in der bürgerlichen Gesellschaft und in der Kirche; er ist Freund des gemeinen Rechts und des gesunden Menschenverstandes. Als Anhänger einer sittlichen und gerechten Politik verabscheut er alle Parteien, insofern dieselben darin übereinkommen, für die eigene Partei anderes Maaß und Gewicht zu führen als für die gegnerische; als Anhänger einer freisinnigen Politik hält er sich gleich weit entfernt von dem besonders bei Absolutisten und Radicalen gewöhnlichen Servilismus, der aus Feigheit, Dummheit, Trägheit und Eigennutz sich jedem, auch dem ungerechtesten und sogar dem verfassungs- und gesetzwidrigen Zwange fügt, den es der eben herrschenden Gewalt beliebt, in Anwendung zu bringen, wie von dem Libertinismus, der sich von jedem Gesetze, das seiner Willkür und seinem Belieben Schranken setzt, bedrückt fühlt und unter Freiheit Ungebundenheit versteht; als Anhänger einer verständigen Politik ist der Liberale gleich bereit, das gute und bewährte Alte zu conserviren, als das schädlich gewordene zu reformiren, oder durch ein ganz Neues, wo bloße Reform nicht

Digitized by Google

ſich bewußt waren, das Beſte zu wollen und zu Opfern bereit zu ſein! Ohne Zweifel denken und fühlen ſie: Alles hat ſeine Zeit, Reden und Schweigen; jetzt iſt in trauriger Weiſe die Zeit des Letzteren gekommen. —

Welche Emſigkeit und Geſchäftigkeit, Dienſtbefliſſenheit und Dringlichkeit, welch laute Stimmen und lange Reden auf der andern Seite!

Es ſind die, die ſich beeifern, viel bemerkt zu werden ob ihres ſtarken Glaubens, ihrer loyalen Geſinnung, ihrer Frömmigkeit wegen, zum Unterſchiede von den „Ungläubigen, Neuerungsſüchtigen und Freigeiſtern!“ Die modernen Frommen, die zum Unterſchiede von den wirklich Frommen zu Olim's Zeiten, den Stillen im Lande, jetzt das große Wort führen und ſich breit machen in mündlicher und ſchriftlicher Rede! Unter ihnen auch der Eine und der Andere, der ehemals in anderer Zeit auch zum Troß der Schreier gehörte, nun aber bekehrt iſt oder ſich pfiffiger Weiſe zu der jetzt herrſchenden Meinung, weil ſie die herrſchende iſt, bekehrt hat, und, wie ehemals die eine, ſo auch jetzt die andere, entgegengeſetzte Zeit zu preiſen ſich anſtrengt! —

Ein vorher geſprochenes Wort muß ich noch beſonders hervorheben, damit es Mancher nicht überſehe. Der Menſch muß ſich ſelbſt frei machen, — kein Anderer kann und thut es für ihn, — frei machen von Allem, was die Menſchenwürde verunziert, von grober Leidenſchaftlichkeit bis zu knechtiſchem Denken. Wenn das nur Alle begreifen wollten! Die es nicht begreifen, möchten ſich wohl durch Andere befreien, von Unwiſſenheit und Dummheit, ſchlechten Gewohnheiten und Zuſtänden, Tod und Teufel frei machen laſſen, wenn es nur möglich wäre. Die nun, welche es begreifen, daß das eben nicht möglich iſt, daß der Menſch geiſtig nur das hat und beſitzt, was er ſich mit eigner Kraft erarbeitet, dieſe ſind auf immer für alle Verſuche, ſie für Syſteme zu gewinnen, die darauf ausgehen, ſie zu beſtimmen, ſich befreien zu laſſen, verloren. An der einmal feſten Ueberzeugung, daß der Menſch geiſtig nur das beſitzt und hat, was er ſich ſelbſt erwirbt, ſcheitert jeder Verſuch, ihm dieſelbe zu rauben, ihm die Selbſtſtändigkeit und das Stehen auf eigenen Füßen zu verdächtigen, ihn wieder bis zur Abhängigkeit und Paſſivität zu erniedrigen. Das iſt das Bollwerk, an dem ſich

---

ausreicht, zu erſetzen; er will den continuirlichen Fortſchritt und unter verſchiedenem Guten das Beſſere; er wehrt ſich aber als verſtändiger Menſch gegen utopiſche Hirngeſpinnſte ſolcher Fortſchrittsmänner, die weder des Zieles, wohin ſie ſtreben, noch der Mittel und Wege kundig ſind, nicht weniger als gegen die Romantik der Retrograden und gegen den faulen Conſervatismus der Stabilen.“ —

Digitized by Google

die Ultramontanen, die Alt- und Neulutheraner, an dem sich selbst Männer von der Tapferkeit des Hrn. Vilmar*) die Köpfe einrennen, an dem alle die, welche uns das Schlummerlied von der Herrlichkeit des Nackenbeugens unter Autoritäten aus allen Dur- und Moll-Tonarten vorsingen, ihre Ohnmacht kennen lernen. Darüber denke man ein wenig nach! Ein wichtigeres Wort habe ich meinen Lesern nicht zu sagen.

Die gegenwärtige Lage der Lehrer, besonders der Volksschule, nenne ich eine trostlose — hier nicht darum, weil sie etwa mit äußeren Mangel kämpfen, sondern wegen ihres theils gedrückten, theils zerrütteten Seelenzustandes. Dieselben werden von dem Gedanken und dem Gefühle gedrückt, daß sie die Ansichten und Ueberzeugungen, welche mit denen der öffentlichen (weltlichen und geistigen)

---

*) Siehe: „Die Theologie der Thatsachen wider die Theologie der Rhetorik. Von A. F. C. Vilmar. Bekenntniß und Abwehr. — Marburg. 1856." Das Streben dieses Gewaltmannes ist bekannt. In der vorliegenden Schrift vertheidigt er (S. 50) den „seelenzwingenden Glaubensinhalt." Trotz dem, wie trotz dem, daß er dem Beweise der realen Existenz des Satans neue Worte leiht, ja den neuen Beweis dafür beibringt, daß er heilig versichert, daß es darauf ankomme, den leibhaftigen Teufel mit seinen eigenen leiblichen Augen gesehen zu haben (S. 39), und trotz dem, daß er seine ganze, nicht geringe rhetorische Kraft (obgleich er sonst von Rhetorik in Sachen der Religion nichts wissen will) gebraucht, um die Nothwendigkeit der Einführung oder „Wiederherstellung" des evangelisch-kirchlichen Absolutismus mit dem großen und kleinen Bann als das Rettungsmittel gegen Sünde, Tod und Teufel in Zeit und Ewigkeit aufzureden, ich sage, trotz der einen und andern und sonstigen verschiedentlichen Monstrosität (cui lumen ademtum) ist die in ihrer Art und als Erzeugniß des 19. Jahrhunderts merkwürdige Schrift dennoch lesens- und beherzigenswerth. Denn alles das, was Herr Vilmar über und wider die Rhetoriker, d. h. die Schwätzer, Phrasenmacher und Vermittler sagt, ist wahrlich ein Wort zur rechten Zeit und gilt mutatis mutandis auch von den Schwätzern und Wortmenschen in der Schule, welche ihre Lehr-Virtuosität durch Demonstriren und Moralisiren tagtäglich von Neuem documentiren zu müssen vermeinen und damit die auf das Thatsächliche und Anschauliche gerichtete Kindesnatur nicht nur auf die Folter spannen, sondern auch deren frischen Thätigkeitstrieb ertödten. — Da er übrigens, wie gesagt, den Teufel leibhaftig gesehen hat, so scheint er von ihm mehr als andre Menschenkinder zu wissen. Vielleicht wäre demnach gerade Er der Mann, der sich befähigt erachtete, eine Biographie des Teufels, den er in seiner feinen, klassischen, vielleicht aber auch blasphemirenden Sprache den „Affen Gottes" genannt hat, zu schreiben: Geburt, Erziehung (nach der vox populi, worauf Herr Vilmar etwas giebt, von der „Großmutter"), Leben und Thaten, nach Schleiermacher (der sagte, „er habe sich ihn in Spiritus aufgehoben") vielleicht auch Tod und Wiedererweckung durch Vilmar — illustrirte Ausgabe, „vorn, hinten und in der Mitten geziert mit vielen Holzschnitten" — Prachteremplare für besondere Liebhaber, auf deren eins ich hiermit subscribire.

Digitized by Google

Macht nicht übereinstimmen, nicht ohne persönliche Nachtheile, wenigstens nicht ohne Gefährdung derselben, aussprechen können. Ich untersuche hier nicht die Ursache dieses Glaubens; genug, er ist da, und er erzeugt nicht blos den Nachtheil, daß aufrichtige Menschen ihre Ueberzeugungen verschweigen, sondern auch den, daß egoistische Menschen ihre Ueberzeugungen biegen und drehen, und daß selbst diejenigen, welche vielleicht aus Ueberzeugnng mit der öffentlichen Macht übereinstimmen, immer in den Verdacht serviler oder heuchlerischer Gesinnung gerathen. Diese Situation der Lehrer ist eine sehr unglückliche. Die bessern unter ihnen empfinden darüber tiefen Schmerz, ich habe ihn in dem Auge manches ehrlichen Mannes gesehen — ein Schmerz, welcher die gute Gesinnung, Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit, Freude an der Wahrheit und an der Freiheit, sie auszusprechen, verräth. Das häufige Dasein dieses inneren, der Welt meist verborgenen Schmerzes ist das Einzige, was in Betreff jener Situation einigermaßen trösten kann; in jeder andern Beziehung ist sie untröstlich. Sie raubt den Besseren die Freudigkeit, das Vertrauen zu Menschen, die Lust zu Unternehmungen und zum Schaffen überhaupt. Nur da, wo man aufrichtig sein kann, wohnt inneres freudiges Behagen; wo man fühlt, daß man es nicht kann, da wohnt das Unglück; seine Ueberzeugung frei aussprechen können, ist ein anderer Ausdruck für geistiges Glück. *)

*) Oben habe ich nur eine Quelle des (innern) Unglücks der Lehrer der heutigen Zeit genannt. Die Leiden, die jetzt besonders auf sie drücken, sind summarisch diese: 1) der unselige und unchristlicher Weise (von Seiten der Cleriker) wieder erweckte confessionelle Hader und die dadurch entstandene Spannung, Trennung und Feindschaft sonst einträchtig neben einander lebender und gemeinsam wirkender Menschen — ein Verhältniß, das kein Stand schmerzlicher empfinden kann als der der Schullehrer. (In dem Seminar in Idstein lebten nicht blos unter dem genialen unvergeßlichen Gruner, sondern auch unter seinen, zum Theil strenggläubigen Nachfolgern die katholischen und evangelischen Zöglinge brüderlich mit einander — thatsächliches Christenthum war also vorhanden — und die schönen Folgen der Eintracht waren im Leben zu verspüren. Auch in den Conferenzen saßen sie unter demselben (katholischen oder evangelischen) Schulinspector neben einander und erkannten sich als Collegen. Welches werden die Folgen von der erfolgten Trennung sein? Schon jetzt sind sie jedem Lehrer, der mehr ist als ein Buchstabengläubiger, fühlbar. — 2) Die Verstärkung der Beaufsichtigung und Leitung der Schulen durch Personen eines anderen Standes — ein Verhältniß, das ganz einzig da steht — durch Personen, denen das Schulamt ein Nebenamt ist und die nicht „Männer vom Fache" sind; 3) die Aussicht auf Nichterfüllung der billigen Wünsche der Lehrer in ökonomischer Beziehung auf den bisherigen Wegen (der Spruch des Zeus bei der Theilung der Erde scheint derselbe zu bleiben; sero venientibus ossa); 4) die Erwartung einer Beschränkung, statt der von den Zeitverhältnissen geforderten Erweiterung der Lehrerbildung und was damit zusammenhängt; 5) die Wahrnehmung oder Befürchtung, daß

Digitized by Google

Um das erste Mittel zur Erreichung dieses Glückes zu gewinnen, spreche ich zu den Lehrern: schaffet Euch Ueberzeugungen an (mehr als Meinungen), Ueberzeugung und Glauben an Ideen und Principien, die den Menschen nicht loslassen, sondern ihn führen, leiten und dirigiren und ihn zwingen, diese Ueberzeugungen auszusprechen. Wo Letzteres nicht geschieht, da fehlt es eben an jenen. Darum: schaffet Euch Ueberzeugungen an in Betreff der Religion, der Moral, der Menschennatur, der Gesellschaft, der Pädagogik, selbst der Politik! Dann werdet ihr auch sprechen! Denn es gehört zum Wesen der Ueberzeugung, hervorzutreten in die Welt.

„Das erste Verbrechen gegen Gott ist das Schweigen." (Vinet*))

Für die Wahrheit einzutreten ist Jedermanns Pflicht, und es bekundet den edlen Stolz eines Mannes, wenn er zum Sieg der Wahrheit mitwirken will, wenn sie nicht siegen soll ohne ihn.

Auch dürft Ihr dem Grundsatz vertrauen: Eintracht und Einheit entsteht nicht durch Schweigen und Verschweigen; dadurch verfestet sich nur der innere Zwiespalt, und Mißtrauen und innerer Aerger kommen hinzu. Die eigentlichen Urheber der Zwietracht sind die Freunde der Darlegung der Ueberzeugungen, sind die Männer, welche Glauben ohne Prüfung, Uniformität des Glaubens verlangen und auf die Herrschaft der Autorität dringen. Dieses sind die wahren Feinde des Friedens, des Christenthums, wie der Freiheit. Die fruchtbarsten Jahre sind die gewitterreichen Jahre; und nichts fördert mehr die Erleuchtung und die Energie des Geistes, als ein Gewitter der Gedanken. Ein Blitzstrahl in dunkler Nacht regt mehr an und auf als ein Jahrlang ungetrübten Sonnenscheins.

„Die Aufrichtigkeit und Offenheit in dem Bekenntniß der religiösen Ueberzeugungen ist für die Gesellschaft ein Unterpfand sittlicher Gesundheit; so lange diese Tugend in Ehren ist, sind alle moralischen Ueberzeugungen gesichert; aber mit der Verhehlung dessen, was man über Religion denkt, kommen in reißender Schnelligkeit hinter einander dogmatischer und moralischer Indifferentis-

---

bei Amtsbeförderungen nicht zuoberst auf pädagogische Tüchtigkeit, sondern auf andere Dinge gesehen werde; 6) die damit verbundene, dadurch geweckte Gesinnungsverleugnung, Charakterabschwächung, Liebedienerei und Heuchelei unter den Collegen selbst, ein Umstand, welcher dem geraden, ehrlichen Manne die Luft verpestet. — Mehr über diese Verhältnisse habe ich in meiner neuen Schrift: „Pädagogisches Wollen und Sollen" gesagt. Und beiläufig: Ist unter den Schülern Gruner's keiner vorhanden, der dessen Biographie (für dieses Jahrbuch) liefern könnte? —

*) Le premier crime envers Dieu, c'est le silence. A. Vinet, essai sur la manifestation des convictions religieuses etc. Paris. Die deutsche Ausgabe von Spengler, Heidelberg, nach der ich citire.

Digitized by Google

mus, die Erhebuug des Nutzens über die Sittlichkeit und endlich die gänzliche Zerstörung der moralischen Ideen." (Vinet.)

Ich will aber zugeben, daß es Verhältnisse giebt, die die Offenheit des Redens sehr erschweren, für Manchen fast unmöglich machen. Für sie liegt ein Trost in dem Gedanken, daß es ein beredtes, ein bedeutungsvolles Schweigen giebt.*) „Dieses Schweigen ist bei mehr als einer Gelegenheit die einzige Huldigung, welche die Wahrheit von uns erwartet. Dieses Schweigen hat nichts gemein mit Verstellung, es schließt kein Einverständniß mit den Feinden der Wahrheit ein; es hat keinen andern Zweck, als sie vor unnützer Verunglimpfung zu bewahren; die Wahrheit wird dadurch eigentlich nicht zurückgehalten, sie wird still lebendig verkündigt." (Vinet, S. 79.) Auch giebt es, wie eine Schamhaftigkeit des Leibes, so eine Schamhaftigkeit der Seele, und es sind nicht die Letzten, die sie in ihrem Herzen beherbergen. Gewiß, lebendige Ueberzeugungen drängen sich hervor, und man spricht sie aus, um geistig zu leben; wer aber allzeit fertig ist mit dem Worte und die „Perlen," ohne zu unterscheiden wenn und wo, ausstreut, weiß von den Heiligthümern des Herzens nichts. Aber freilich, was wird aus einem Vereine, aus dem die geistige Freiheit verbannt ist?! —

Ist diese unsere Zeit zur „Gemüthlichkeit" angethan, wie in den ersten Jahrzehnten nach dem siebenjährigen Kriege, welche E. M. Arndt in ihrer Behaglichkeit wie in ihrer Philisterhaftigkeit so treffend geschildert hat? Ist ihre Wiederkehr wünschenswerth, oder auch nur möglich, ist sie an der Zeit? Das könnte doch nur der bejahen und behaupten, der von den Momenten der Gegenwart ganz unberührt geblieben wäre — ein Mensch außer der Zeit! Heut zu Tage wirken andere Kräfte auf den lebenden und lebendigen Menschen, den, wie das ganze Geschlecht, der Factor der Bewegung und des Strebens ergriffen hat! Selbst die Rückwärtsstrebenden sind ein Beweis dieser Wahrheit. Ohne Theilnahme an diesem allgemeinen Streben giebt es kein Glück für den Mann, der mit Recht Gefängniß, Verbannung und Elend jedweder Art der unthätigen Ruhe und egoistischen Behaglichkeit vorzieht,**) wenn ihm nur die Sehnsucht nach der Umgestaltung des Lebens, wenn ihm nur das Bewußtsein bleibt, nach dem Maaß seiner Kräfte und Mittel mit

*) Wichtig bleibt es aber immer, an Solon zu denken, welcher Jeden, der, mitten in der bürgerlichen Zwietracht, sich weigerte, Partei zu ergreifen, einen schlechten Bürger nannte. Eine gehobene Gesellschaft, nicht weniger streng, sieht daher in Jedem, der über die Fragen, die sie beschäftigen, in hartnäckigem Schweigen verharrt, einen schlechten Bürger in der Republik selbstständig denkender Menschen.

**) „Lieber hungern als niederträchtig sein," (Lessing) — ist der practisch gewordene Grundsatz der gewiß nicht schlechtesten Menschen dieser Zeit.

Digitized by Google

eingreifen zu wollen in das rollende Rad dieser Zeit! Wer behaglich-gemüthliche Weise für ein Idol oder Ideal hält, und für des Erziehers Aufgabe, die Neigung für sie in die Jugend zu pflanzen, verkennt die Zeit und was sie fordert. Jean Paul sagt: „Wer für die Zeit erzogen ist, ist schlechter als die Zeit.“ Was würde demnach von dem zu sagen sein, der nicht einmal für die Zeit (geschweige denn für die Zukunft), sondern für ein vergangenes Zeitalter erzieht? Es hat damit aber keine Noth; die Zeit selbst erzieht die Menschen, deren sie bedarf.*) Die Rückschritte, mehr versucht als verwirklicht, beirren uns nicht in der Ueberzeugung (Ueberzeugung ist fester, lebendig gewordener Glaube, nicht entlehnt oder erborgt, nicht ererbt oder durch Zufall angeflogen, sondern ein Product selbstständigen Denkens), daß die Wahrheit den Sieg behalten werde.

Es hat viele Arten von Rückschritt gegeben:

vom Kantischen empirisch-rationalen System zum metaphysisch-speculativen Dogmatismus und Idealismus Fichte's, Schelling's und Hegel's;

von Baco's, Newton's u. A. praktischer Naturphilosophie zur theologisirenden Naturphilosophie Steffen's, Schubert's, Eschenmayer's u. A.;

vom formalen Princip des Protestantismus Lessing's zur starren Dogmatik der Neueren;

von der Entwickelungstheorie des Kindes nach Naturgesetzen zur Behandlung desselben nach supranaturalistischen Voraussetzungen**);

das Alles irrt den an den unüberwindlichen Trieb des Menschen nach Wahrheit Glaubenden nicht im Geringsten, er weiß, daß die gerade Linie kein Bild der Fortbewegung des Menschengeschlechts ist. Aber dieser Glaube wiegt ihn auch nicht in träge Ruhe ein. —

Es gab Zeiten, in welchen die Pädagogen es als ihre einzige oder Hauptaufgabe erkannten, die richtigen Grundsätze der Erziehung

---

*) „Mögen uns diese Beobachtungen (daß die kleinen Kinder, selbst wenn sie schon etwas laufen können, mitunter kriechen) zum Troste gereichen, wenn auch in unsrer Zeit Wissenschaften und Anderes „umkehren“ und kriechen sollten und müßten, sie werden schon wieder auf die Beine kommen, wenn diese nur stark und gehkräftig sind.“

S. 92 aus dem schönen Büchlein: „Kind und Welt ꝛc. von Berthold Sigismund. Die fünf ersten Perioden des Kindesalters. Braunschweig 1856, Vieweg.“ Der Anfang einer genetischen Anthropologie! —

**) Als „Voraussetzungen“ selbst von Herrn Lex, jetzigem Seminardirector in Usingen, anerkannt in seiner Programm-Abhandlung über die „obersten Grundsätze“ des Unterrichts in der Psychologie auf Seminarien, S. 5, trotz der wiederholten Versicherungen, daß solcher Unterricht ächte „Wissenschaft“ sei — Wissenschaft, auf unerwiesenen und unbeweisbaren Voraussetzungen ruhend!! Ist das Wissenschaft? —

Digitized by Google

und des Unterrichts aufzufinden und die Methode auszubilden. Nachdem dieses gelungen ist (womit nicht gesagt wird, daß nichts mehr zu thun übrig bleibt), ist es nun die Aufgabe, den Lehrerstand innerlich selbstständig zu machen, ihn vor der Abhängigkeit im Denken und Wissen zu schützen, ihn von Autoritäten zu befreien. Nur der freie, selbstständige Mann kann Andre zur Freiheit und Selbstständigkeit erziehen. Mit dem Streben nach innerer Selbstständigkeit ist der Lehrerstand in die Richtung der Zeit eingetreten, und er hat sich über das Streben nach äußerer Selbstständigkeit erhoben. Er hat erkannt, daß letztere eine Folge der ersteren ist, ohne sie nicht erreicht werden kann. Mit dieser Erkenntniß hat er eine höhere Stufe der Bildung beschritten. Die tüchtigeren Lehrer der heutigen Zeit stehen auf derselben und tragen dazu bei, den ganzen Stand auf sie zu erheben. Der gehobene Mensch verträgt eher die äußere Abhängigkeit als die innere; er erträgt jene, wenn nur diese gesichert ist. Diese Sicherung ist nicht das Werk Fremder, sondern sein eigenes Werk, das Werk des ganzen Standes, dem der Einzelne angehört. Die höheren Glieder des Standes arbeiten an diesem Werke, zuerst für sich, dann für die Standesgenossen. Ihnen mich anzuschließen und zuzugesellen, darin besteht meine Thätigkeit, darin suche ich meine Ehre, und, wenn es erlaubt ist, dieses Wort zu gebrauchen, meine Stellung in dem Stande. —

Nachdem ich nun gesagt habe, was ich mit diesem Buche will, kann man fragen, was ich von ihm erwarte.

Antwort: zunächst nichts von dem, was gesehen werden kann. Gewisse Zeitströmungen sind sehr mächtig, und es giebt sehr starrköpfige Menschen. Deren Schädel ist zu hart, als daß er selbst von Hammerschlägen zerspringen sollte. Aber von Innen heraus lösen sich die Nähte. Man braucht ihn nur mit Erbsen zu füllen und diese zu begießen. Die Erbsen sind längst da — die Zeit wird die Befeuchtung übernehmen. Ob heute, oder morgen — das hängt von der Witterung ab, die kein einzelner Mensch regiert. Aber der Regen bleibt in keinem Jahre ganz aus, wenn er auch manchmal lange auf sich warten läßt. Auf ein unfruchtbares Jahr, folgt manchmal ein sehr fruchtbares. Den Samen streut der Landmann auf Hoffnung!

„Es ist nicht das erste Mal in meinem Leben, daß ich das, was Andern denkbar ist, unmöglich in meine Denk- und Fassungskraft aufzunehmen vermag." (Göthe.)

„Es ist erfreulich zu sehen, wenn die Wahrheit in Zeiten, wo sie nicht durchdringen kann, eine Protestation einlegt, um ihre Rechte, wo nicht zu behaupten, doch zu verwahren." (Derselbe.)

Eines aber hoffe ich von der Wirkung dieses Buches, wie

Digitized by Google

seiner Vorgänger: die **Mitwirkung zur Befreiung des Lehrerstandes von der unwürdigen Sclaverei unter Autoritäten der verschiedensten Art.** Mächtiger denn je dringen diese auf ihn ein. Soll er sich unter ihnen beugen, nachsprechen und nachbeten, in der Unmündigkeit und Unselbstständigkeit verharren, oder in sie zurückgedrängt werden? — der Stand, welcher die Aufgabe hat, das junge Geschlecht von der Unwissenheit und Dummheit, von schlechter Gewöhnung und Unfertigkeit, von Unsitte und Unsittlichkeit zu **befreien**? Ist dazu ein in Halbbildung und unter Dressur aufwachsender, in Niedrigkeit und Abhängigkeit gehaltener Stand befähigt? Diese unwürdigen Zustände von dem Lehrerstand abzuhalten, sie wenigstens zu verringern und zu schwächen, dazu kann, dazu soll dieses Buch **beitragen**, und diesen Zweck wird es, wenn ich nicht ganz mit Blindheit geschlagen bin, bei Diesem und Jenem auch erreichen. Es soll dazu beitragen, den Charakter der Lehrer gegen Fäulniß und Verderbniß überhaupt zu schützen. Die Blätter, die ich angreife, gehen darauf aus, die Lehrer unselbstständig und abhängig zu machen. Diese Eigenschaften sind nur andre Namen für Fäulniß. —

Wie hat sich der Leser dabei zu verhalten? Dieses ist mit **einem** Worte zu sagen: **Prüfung**!

Der denkende Leser lies't nachdenkend, überlegend, sinnend, prüfend.

Er hält die von dem Schriftsteller vorgetragenen Ansichten mit den seinigen zusammen, mit seiner Erfahrung, seinem Gedankenschatz, seinem Bewußtsein. Das fördert! Nicht diejenige Schrift ist die förderndste, welche den reichsten Gedankengehalt hat, sondern die, welche am meisten zu Gedanken erregt.

Wenn man auf ein Buch das Wort anwenden kann, das **Göthe** von der Peterskirche in Rom sagte: „ihre Größe ist die, größer zu machen Dich selbst", so ist das der höchste Lobspruch, den man von einem Buche aussagen kann.

Das ist die Hauptbestimmung auch dieses Buches. Es will nicht vordenken, nicht zum Nachsprechen veranlassen, sondern zur Prüfung.*) „Weise wird man nur" — sagt **Montaigne** in diesem Sinne — „durch eigene Weisheit."

---

*) Selbst **Göthe** behauptete, ein „**Meister von Niemand**" gewesen zu sein. (45. B., S. 429.) „Wenn ich aber aussprechen soll," fährt er fort, „was ich den Deutschen überhaupt, besonders den jungen Dichtern geworden bin, so darf ich mich wohl ihren **Befreier** nennen; denn sie sind an mir gewahr geworden, daß, wie der Mensch von innen heraus leben, der Künstler von innen heraus wirken müsse, indem er, gebärde er sich wie er will, immer nur sein Individuum zu Tage fördern wird."

Digitized by Google

Der rechtschaffene deutsche Leser verlangt vom Schriftsteller, daß er deutsch rede. Deutsch reden heißt aufrichtig, ohne Umschweife, gerade heraus reden, „kein Blatt vor den Mund nehmen", wo es darauf ankommt, die Dinge mit ihren wahren Namen zu benennen.

Aber man höre auch deutsch! d. h. ohne Vorurtheil und Eingenommenheit gegen Gegenstand und Autor! Gut hören ist auch eine Kunst. Man sehe auf die Wahrheit, nicht auf die Art, wie sie gesagt wird! Der Tadelsüchtige wirft sich, wenn er an der Sache nichts Tadelswerthes findet, auf die Form. Bei den Bildungsfähigen offenbart die Erregung, die sie beim Lesen empfinden, daß der Verfasser nur Gedanken aussprach, die sie selbst früher schon hatten. „Lesen heißt Denken." (Friedrich der Große.)

Noch Eines will ich sagen oder bekennen. Jedermann weiß, wie das Jahr 1848 benannt oder genannt zu werden pflegt — ein Schandjahr.

Schandjahr? Allerdings und ohne allen Zweifel, nur nicht blos in dem einseitigen, beschränkten Sinn unsrer Gegner — denn Pöbel bleibt Pöbel, von dem nur Pöbelhaftes zu erwarten steht — sondern auch und wesentlichst in der Erfahrung der unbeschreiblichen totalen Unfähigkeit der „Elite der Nation" (der Geschichtsforscher, Staatsmänner, Rechtsgelehrten, Professoren ꝛc.) in der Politik, welche die in jedem patriotisch gesinnten deutschen Herzen unsterbliche Idee eines einigen, großen und starken Vaterlandes nicht zu realisiren vermochten, welche, wie ich einen geistvollen Mann sagen hörte, Hasenpfeffer präpariren wollten, ohne einen Hasen zu haben, und die dadurch dem deutschen Volke in den Augen der politisch reifsten Nation ein Brandmal aufgeheftet haben — eine Erfahrung, die das Herz edler Männer gebrochen hat, die tiefste Ursache der gänzlichen Hoffnungslosigkeit vieler Andern in der Jetztzeit — eine aus der Geschichte leider nicht zu vertilgende Thatsache (der die deutsche Nation prostituirenden Nationalversammlung) von solcher Schwere, daß man sich darüber wundern muß, daß man sie hat überleben können. Noch weniger wird sich der Menschen keiner darüber wundern, daß die Nachwirkungen dieser schrecklichen Erfahrung in Allen, die nicht zur Sorte der Eintagsmenschen gehören, in Jedem, der mit seinem Herzblut am Vaterlande hängt, und auf das Verlangen, daß diejenigen, welche bisher nur seine Sprachgenossen waren, zu Landsleuten werden, nimmer verzichten kann, daß diese Nachwirkungen, sage ich, in jedem ihrer Werke zu verspüren sind. Anders kann es nicht sein bei allen denjenigen, die anders geartet sind, als die, welche nichts lernen und Alles vergessen. —

Vernehme der Leser endlich noch einen allgemeinen Rath!

Digitized by Google

Merke: — auf den Eindruck der Schriftsteller und Redner, auf die natürliche Empfindung, die sie in Dir erwecken! Wo Du Einfachheit der Darstellung, Ueberzeugungstreue und Glauben an die Wahrheit und ihren Sieg, Offenheit und Redlichkeit ohne Schmeichelei, Menschenfurcht und Hintergedanken wahrnimmst und diese Eigenschaften Dich angehen: da steht Dir ein wahrhafter Mensch gegenüber, traue in diesem Falle Deinem Gefühl! Wo Du dagegen Absichtlichkeit, Tendenzrichtungen, durch die Stellung des Sprechenden veranlaßt, und all die damit verbundenen untrüglichen Momente wahrnimmst und fühlst, da hast Du das Gegentheil eines wahrhaften Menschen vor Dir. Wende Dich von ihm ab, denn die Gemeinschaft mit ihm gefährdet die Geradheit Deiner Seele, indem sie Deine Empfindungen verwirrt und die Klarheit Deines Bewußtseins trübt! — ein Unglück, das in keinem Verhältniß so nachtheilige Folgen hat, als in den Verhältnissen eines Mannes, der die Lebensaufgabe hat, den Menschenpflanzen ihre geistige Gesundheit zu erhalten oder sie ihnen wieder zu verschaffen.

Berlin, im Herbste 1856.

A. Diesterweg.

Nachträgliche Bemerkungen.

Wegen der Stärke dieses „Jahrbuches" (statt 20 Bogen 22½, ohne Erhöhung des Preises) konnte dies Mal der Schluß des „didactischen Katechismus" nicht aufgenommen werden. Seine Stelle nimmt der letzte Aufsatz dieses Buches ein, den ich für zeitgemäß erachte und der hoffentlich dazu beitragen wird, die Leser pädagogischer Tagesblätter und Bücher von einem seit einem Jahrfünf grassirenden Uebel zu erlösen, wenn er nämlich das Resultat erzielt, den (gemüthlosen) Gemüthsschwätzern und den (verstandlosen) Verstandesverächtern — das Maul zu stopfen? wird nicht möglich sein — denn die Zungendissenterie hat bisher allen dagegen versuchten Mitteln widerstanden — aber ihnen zu veranschaulichen, was für vertiefende Studien zu machen sind, bevor man befähigt wird, über pädagogische Grundfragen abzuurtheilen. —

Wie die „neue preußische (Kreuz-) Zeitung" (1856, 12. Oct.) meldet, soll mit der bekannten Anstalt in Düsselthal, die bereits eine Armen-Schullehrerbildungsanstalt besitze, ein Lehrerseminar mit einjährigem Cursus verbunden werden und Herr Georgi zum Director desselben designirt sein. (Zu Aufsatz IV dieses Buches.)

Digitized by Google

Bayer... Staatsbibliothek München

I.

Carl Ludwig Nonne.

Lasset uns anlegen die Waffen des Lichts! (Röm. 13, 12.)

Die Waffen des Lichts — es sind in Deutschland viel wunderliche und manche verrostete darunter, auch eine absonderliche Wehrverfassung im Schwange. Der Aufruf zu ihnen schweigt zwar nicht; aber es will weder Landwehr, noch Fahnenweihe zu Stande kommen, und vor lauter Kriegsrath zu keiner Feldschlacht. In den Zeltreihen ihres verdüsterten Feldlagers herrscht Zwietracht und Streit, und Theorie und Doctrin tragen Haufen nassen Holzes zu den Wachtfeuern. Aber, Gott sei Dank! es giebt Hauptleute, die sich ihre eigne Bahn brechen, vom wirren Kriegsrath und seinem Erwägen und Ueberlegen nichts wissen wollen, sondern mit Gottvertrauen auf eigne Hand ausziehen. Wo die ihr Hauptquartier haben, müssen die Truppen der Finsterniß, die schweren wie die leichten, sammt regulären und irregulären das Feld räumen.

Carl Ludwig Nonne war ein solcher Hauptmann. Er war einer der wenigen Deutschen, die von weittragender Bedeutung für ihr Volk und Vaterland aus der einengenden Isolirtheit kleinstaatlicher Gebiete hervorgingen und trotz all dem kleinlichen Allerlei, was sich dort in specifisch hemmender Kraft der freien geistigen Entwickelung und umfassendem

Digitized by Google

Wirken entgegengestellt, von dem paar Dutzend □Meilen ihres Ländchens aus, innerhalb des ihnen vom dortigen Horizont zunächst gezogenen Berufskreises, Menschenalter hindurch, über weite Länderstrecken wirkten — Ideen vermittelten, anbahnten und weiter trugen — zum Aufbau des Reichs derselben heilige Grundsteine legen halfen und es kommenden Geschlechtern zum Ausbau übergaben.

Hildburghausen, damals Haupt- und Residenzstadt des 1826 an Meiningen mit übergegangenen kleinsten der kleinen Sächsischen Herzogthümer, ist die kleine, kaum 4000 Einwohner zählende Stadt, wo Nonne (am 6. Decbr. 1785) geboren wurde, 49 Jahre hindurch unausgesetzt wirkte und (am 17. Juli 1853) starb. Sein Vater war Justizbeamter, ein biederer rechtschaffener Mann, geistig ganz wohl und normaliter organisirt, aber keineswegs eine hervorragende Größe. Noch nicht ganz 3 Jahre alt, verlor er ihn. Er war das jüngste von drei Geschwistern. Es trifft sich nicht selten, daß bedeutende Männer, die mächtig, vorleuchtend und Bahn brechend in ihre Zeit eingriffen und die kommende gestalten halfen, von ihren Müttern die Geistesgaben erhielten, durch die sie so Großes ausrichteten. Dies wiederholte sich auch hier. Nonne's Mutter war eine ungewöhnliche Frau. Was Gemüth und Verstand betrifft, war sie so trefflich und tüchtig, wie irgend eine; ungewöhnlich aber waren die rasch auffassende, umsichtige und ermessende Kraft ihres Geistes, die feste Entschiedenheit ihres Charakters, die Klarheit ihres ganzen Wesens. Bei einer durch Nichts zu trübenden Heiterkeit war sie voll muntrer lustiger Einfälle eines sich nie versagenden Mutterwitzes und unwiderstehlichen Humors — stets treffend und schlagend, aber nicht kränkend und verletzend öffneten ihr diese beiden Eigenschaften die Herzen der Menschen. Diese herrliche Begabung war, genau besehen, ihres jüngsten Kindes reichstes Muttertheil. Er hat es warm gehalten bis zur letzten Stunde und sein Lebelang prächtige Dinge damit ausgerichtet. Nach ihres Mannes Tode, der ihr kein Vermögen hinterließ, ward Nonne's

Digitized by Google

Mutter unter dem Namen „Kinderfrau“ (auch wohl: „durchlauchtige Kinderfrau“), Aufseherin — oder „auf Deutsch“, wie jener gute Landjunker sagte, **Bonne** — der zahlreichen Prinzessinnen und Prinzen des herzoglichen Hauses. So lies sie denn ihren Sohn bei einem befreundeten Landpfarrer unweit Hildburghausen erziehen. Geistig und leiblich schlug das Landleben bei ihm an. Als er confirmirt war, ging er auf das Gymnasium nach dem unfernen Coburg. Bald galt er hier als einer der besten Schüler und der dasige Professor Briegleb, ein Mann der sich auf solche Valuten verstand, schrieb an Nonne's Mutter: „Ihr Ludwig, beste Frau Räthin, wird einmal mit Gottes Hülfe ein großer Mann werden.“ —

Siebenzehn Jahre alt bezog er die Universität Jena, um sich zum Theologen und Schulmann auszubilden. Damals fanden dort junge strebsame Theologen in Griesbach und Fichte Halt- und Richtpunkte. Drei bis vier Jahre darnach kehrte er als Doctor der Weltweisheit nach Hildburghausen zurück, nachdem er sich, noch als Student, durch rührige Mitarbeiterschaft an der damals in jeder Hinsicht vollgültigen „Allgemeinen Jenaischen Literaturzeitung“ so geltend gemacht hatte, daß er daraufhin kurz hernach einen ehrenvollen Ruf an die Universität Jena erhielt, den er jedoch aus Liebe zu seinem Hildburghausen ausschlug. Denn zu jener Zeit herrschte dort eine gar schöne geistige Regsamkeit. Die Herzogin Charlotte, die Frau des regierenden Herzogs, verstand die Kunst, das geistige Element heran zu leiten. Sie war die Schwester der Königin Louise, und, wie diese, eine geistvolle Frau, klar und sittlich, voll Hochherzigkeit und Menschenliebe, geläuterten Geschmacks und feinen lebendigen Gefühls für das **Schöne** in seiner edlen Verbindung mit dem **Wahren** und **Guten**.

Die damalige Hofhaltung bewegte sich nur selten im Ceremoniell einer dann, wohl oder übel, für den gegebenen Fall hurtig herbeigezogenen Etiquette. Für gewöhnlich war man dort kein Narr, sondern lebte nach den gesunden Formen

Digitized by Google

des allgemein-gebildeten Umganglebens in harmlosem Verkehr mit den gebildeten Ständen des diesfalls gar nicht so übel beschlagenen, auch sonst nicht gar zu sehr unsauberen Städtchens, und kümmerte sich nicht viel um obligate Hofetiquette.

Ehe sich nun Nonne Dessen versah, war er der Mittelpunkt dieses Kreises und eine seiner bewegenden Kräfte. Geistig reich begabt, im Aeußeren eine eben so stattliche als graciöse Erscheinung, gewann der junge Doctor sich Wohlwollen, Achtung und warme Anerkennung mit seiner liebenswürdigen Unbefangenheit und seiner natürlichen Einfachheit, die beide ihn vor aller geckenhaften Selbstbewunderung und Verliebtheit in sein nettes (dem Fichte'schen „Nicht-Ich" praktisch-positiv entgangenes) „Ich" bewahrten. Strebend und ringend, stets den geistigen Fernen, denen er zustrebte, zugewandt, hatte er so zu sagen keine Zeit, um eitel zu werden, und später ward er es erst recht nicht. Phosphorescirend und sprühend, war er einer von den seltenen bononischen Steinen, die im Juwelenkranz des Witz- und Ideen-Austausches in ihrem eigenen Licht glänzen, das sie im Wettkampf des Geistes in sich einsaugen, zu ihrem eigenen machen und verschönt wieder ausstrahlen. Dies that sich auch sinnfällig gar schön kund, wiederholte sich gleichsam, im Spiegel der Seele — in seinem Auge. Ja, diese Augen — es waren wahrlich wunderbare Augen. Wer hinein sah, dem ging gleich das Herz auf, und hinein sehen, tief hinein sehen mußte Jedes, denn sie waren gar zu mächtig und gewaltig, und doch auch mild und freundlich. Sie blieben in ihrem Tiefblau klar und mächtig, so lange die Seele aus ihnen strahlte, die ihnen ihr Licht gab.

Heimisch geworden in dem Kreis denkender, geistig wie sittlich hervorragender Menschen, den die Herzogin Charlotte um sich gezogen hatte, kam es ganz wie von selbst, daß Nonne der Angelpunkt neuer Bestrebungen wurde, um das bis dahin nicht eben sehr vorgeschrittene Ländchen intellectuell mit heran- und fortzubilden. Dieses hatte damals einen

Digitized by Google

trefflichen Minister, dessen Name noch jetzt mit Verehrung genannt wird. Es war der Geheimerath Wagner. Ohne alle kleinstaatliche (Alles entweder verbohrende oder lächerliche!) Viel-Regiererei — ohne den sonst vorzugsweise in dergleichen Portefeuille's von Westentaschen-Format sich gern einnistenden Wahn der Alleinweisheit — ließ Wagner die durchdachten, eben so grundehrlichen als gründlichen und darum natürlich auch grundaus radicalen Reformpläne des jungen Mannes sich vorlegen. Es machte ihm nichts aus, daß man ihnen hier und da ansah, daß sie Nonne schon etwas in der Studentenmappe mit sich herum getragen hatte; waren sie doch frisch und fest wie unverdorbene Jugend, deren elastischen Enthusiasmus für Menschenwohl sich der Minister trotz Canzleistaub und Titelflitter bewahrt hatte. Oft und eifrig besprach er diese Pläne mit dem jungen Doctor, wodurch es geschah, daß sie sich immer mehr läuterten und klärten, beiden zum Verdienst und zur Freude. Sie betrafen die Verbesserung oder vielmehr die Heilung des Schulwesens, namentlich des Volks-Schulwesens — die belebende Erhöhung des Lehrerberufs und die Veredlung seiner Wirksamkeit. Dergleichen Geistes-Anläufe waren ein Zeichen der damals aufstrebenden Zeit. Die große Heilkraft der Zeitgeschichte (ich meine damit die eben im Werden begriffene Gestaltung derselben) zeigte sich hieran in ihrer ganzen Erhabenheit. Wie in der äußeren Natur neben Dem, was Verderben um sich breitet, Das hervorsprießt, was Rettung gewährt, so auch hier. Neben der Verwilderung der Menschen durch Schlachtfelder, Heereszüge und Kriegsverheerung aller Art gewahrte man den belebenden, schaffenden Hauch edler Bestrebungen für die Bildung der Volkskinder — für die große und heilige Sache **des Unterrichts.** Es war der Nachhall — oder vielmehr fortstrahlende Widerschein — jener weckenden Ideen, deren Tag für die Welt in Frankreich — dieser damaligen Waffenhalle geistiger Kämpfe für das Reich der Civilisation! — aufgegangen war. Galt diese Bemerkung für das große Ganze — das Allgemeine, so

Digitized by Google

mag, den Blick auf die Theile, auf das Besondere gerichtet, mit gutem Fug gesagt werden, daß in Deutschland vor vielen andern deutschen Ländern vorzugsweise das kleine, (vom materiellen Standpunkt aus) ärmliche Ländchen Sachsen-Hildburghausen von diesem lebenden Hauch angeweht war. Wir kommen unten wieder darauf zu sprechen, wo sich zeigt, welche geistige Influenzen dort hierfür zusammen wirkten.

Noch waren nicht drei Jahre seit seiner Rückkehr von der Universität vorüber, als der noch nicht 23 Jahre alte Nonne im Jahre 1808 in die höchste Kirchen- **und** Schulbehörde des Herzogthums als Schulrath (oder wie man dergleichen damals noch nannte: als „Educations-Rath") eintrat.

Es wird im Spätherbst desselben Jahres gewesen sein, daß sich Folgendes in Hildburghausen zutrug. Die Herzogin Charlotte war in ihrer Heimath (Mecklenburg-Strelitz, wo unter schroffen Contrasten ihr und ihrer Schwester Geist nicht sowohl **trotz**, als vielmehr gerade **um** dieser und **an** diesen schreienden Contrasten sich so herrlich herangebildet hatten) — sie war, sage ich, in ihrer Heimath und von da in Berlin bei ihrer Schwester, im Hause der Heimsuchung, gewesen. Zur Feier ihrer Rückkehr ward im Schloß zu Hildburghausen ein Maskenball gehalten. Unter den Gästen befand sich eine eben zum Besuch gekommene Verwandte des herzoglichen Hauses — irre ich nicht, so war es die Gemahlin des Paladins von Ungarn. Sie war in der Schweiz gewesen und hatte bei **Pestalozzi** verweilt. Diese trat zu dem Schulrathe Nonne, der sich auf dem Balle befand, und redete, noch erregt von den hinnehmenden Strophen, die er, zur Bewillkommnung der Herzogin, als Sprecher eines allegorischen Maskenaufzugs an diese gerichtet hatte, ihn in jener feierlichen Innigkeit, die hohen Frauen so schön steht, mit den Worten an: „Werde der Genius dieses Landes! Nur durch Volksbildung kommt Rettung und Heil. Werde Pestalozzi's Jünger!"

Digitized by Google

Und — er ward es. Im darauf folgenden Frühjahre geschah, was jetzt — wo Raum und Zeit, diese Erbfeinde des Menschengeistes, ihm botmäßig geworden sind — nicht viel heißen würde, damals aber für ein armes, kleines Ländchen wie Hildburghausen in Pausch und Bogen gut und gern etwa so viel sagen wollte, als eine Nordpolexpedition der Britischen Regierung. Wohl war es aber auch sonst eine „Polar-Expedition" — ein Aufsuchen der Pole, die, was freilich diejenigen, welche davon nichts in sich verspüren mögen, in Abrede stellen, eine neue Welt des Volksgeistes trugen! — Das Gouvernement von Sachsen-Hildburghausen sendete seinen Schulrath Nonne nach der Schweiz zu Pestalozzi, um dort unter den Augen des Meisters, unter dem Einfluß seiner Sphäre, den Geist des neuen Schulsystems in sich aufzunehmen und mit sich zurückzubringen. Dies war damals das erste Beispiel, das deutsche Regierungen zur Bekundung dafür gaben, daß sie die Zeit erkannt. „Der Staat der Intelligenz" — das oft allzuvornehme Preußen — fing erst, als schon die neue aus der Schweiz geholte Lehrweise in Hildburghausens sämmtlichen Landesschulen eingeführt und diese demgemäß organisirt worden waren, nach gerade mit an, junge Männer zur Erlernung der neuen Methode nach der Schweiz zu senden.

Zur Wahrheitwerdung dieses vorleuchtenden Beispiels für Ganz-Deutschland mußten sich seltene Dinge zur influirenden Constellation vereinigen. Es war der klare, schöne Geist des Guten, der hier sein Werk that: eine geistvolle Fürstin voll treuer Liebe zum Volke, im innigen Verlangen, Rettung durch Bildung zu bringen — mit Jesus Sirach*) zu reden: eine der hellen Lampen auf dem heiligen Leuchter, eine der goldenen Säulen auf den silbernen Stühlen des Tempels; ferner ein gemüthvoll empfänglicher Fürst, der von ihr Licht und Richtung empfing, brave, selbstsuchtlose

*) Auch einer der Eingangs erwähnten Hauptleute im Waffenstrahl des Lichts.

Digitized by Google

Minister,*) die erkannt, daß Bildung die wahre Quelle von Glück und Macht ist, und der Staat die Aufgabe hat, der Hort und der Thron der Menschenrechte zu sein; und schließlich und vor Allem: eine edle, noch rein und lauter erhaltene, nach Tüchtigem strebende **Jugendseele**, voll klarer thatkräftiger Begeisterung für die, im Reiche menschheitlicher Interessen und **praktischer** (praktisch **erreichbarer**) Ideale erkohrene **Lebens**-Aufgabe.

Im März 1809 kam Nonne nach Iferten. Als er sich hier dem, damals schon beinahe sechzig Jahre zählenden Pestalozzi als „der Schulrath Nonne aus Sachsen-Hildburghausen" vorstellte — wie er ging und stand, kaum 23 Jahre alt — schaute ihn dieser mit großen Augen an und meinte etwa, einen von des Herrn Schulraths hoffnungsvollen Söhnen vor sich zu haben. „Sachsen," sagte er, „muß doch ein merkwürdig fruchtbares Land sein, daß dort die Schulräthe so früh zur Reife kommen." Worauf Nonne erwiderte: „Ei nein! reif werden sollen sie ja eben erst in Ihrer Sonne." Begierig nahm ihr Licht und ihre Wärme der verlangende Jünger in sich auf. Der Geist der entwickelnden Bildung zog in ihn ein. Er lebte dort im täglichen Umgang mit Pestalozzi und dessen Freunden und Gehülfen (Niederer, Schmidt, Krüsi u. A.) reiche, ihm unvergeßliche Tage. Das Beste aber, was er von dort mitbrachte, war, wie er selbst sagte, nicht sowohl das von der Methode des Systems Erlernte und Darüber-Niedergeschriebene, sondern die erhöhte Begeisterung für die gute Sache und der feste auf's Neue gestählte Wille, dieser sein Leben zu widmen.

Nachdem er noch einige Zeit bei Fellenberg in Hofwyl, bei Pfeifer in Aarau und bei Nägeli in Zürich

---

*) Außer Wagner auch noch der um diese Zeit nach Hildburghausen berufene Minister von Baumbach. Da (so stand es) in jener Unglückszeit nicht sofort disponibles Geld da war, schoß dieser aus eignen Mitteln vor.

Digitized by Google

verweilt hatte, kam er nach Hildburghausen zurück. Nun sollte der junge Feuergeist reformiren. Das Gouvernement hatte die ganze Angelegenheit mit unbeschränkter Vollmacht in seine Hände gelegt.*) So stand denn seinem Feuereifer Nichts im Wege als die gefährliche Klippe, die der Feuereifer junger Reformatoren gewöhnlich nicht einmal sieht, weil sie ihm die aus ihm selbst hervorbrechende Brandung verhüllt. Nonne war aber auf seiner Hut, und steuerte zwischen energischer **Radical**-Reform und Ueberstürzung zum Ziele hindurch. Auch hier wieder:

weil er auf den Wogen seines Strebens nur das Heiligthum seines Ziels — dies und **nur** dies und weiter Nichts als **dies** — nicht aber sich, nicht vergängliche Zeitinteressen, nur die Menschenbildung im Auge hatte.

Sich Ruhm zu schaffen, sich Relief's zu geben — sich irgendwie wichtig zu machen — — all diese Narrethei (sonst bei der Jugend und in kleinen Staaten so oft gäng und gäbe!) war seinem ganzen Wesen so fremd, wie dem Adler das Verlangen nach Pfauenschweif und Kakadukrone. Er wollte dem Volke dienen. —

Man muß daran denken, wie vor 47 Jahren die Schulen, die Volksschulen — vor allen aber die armen, armen Dorfschulen mit ihren armen „Dorfschulmeisterleins!" — im ungeschlacht gelehrten Deutschland beschaffen waren, und vollends gar erst in einem von Klima und Verkehrslage in keiner Weise begünstigten, vielmehr recht hyperboräisch qualificirten Sedezländchen beschaffen waren, um die ungeheuren Schwierigkeiten zu ermessen, die sich hier aus dem Wust von Schlendrian und Vorurtheil aufthürmten. Nonne sah sie,

*) „Wenn," heißt es unter Anderm in dem diesfälligen öffentlichen Ministerial-Erlaß, „wenn auch Zeiten kommen, in welchen der nie stillstehende Geist des Menschen die große Angelegenheit der Erziehung durch andere Mittel und auf anderen Wegen zu finden sucht, so ist es doch Pflicht des jetzigen Geschlechts, eine Lehrart, die sich so vortrefflich bewährt und deren größter Vorzug gerade ihre Leichtigkeit und allgemeine Anwendbarkeit ist, mit kräftigem, festem Eifer zu benutzen."

Digitized by Google

erschrak aber nicht vor ihnen, sondern ging, dem Geist der Sache, der sein Leben gewidmet war, freudig vertrauend, mit den Waffen des Lichts angethan, auf seine Weise frisch und fest an's Werk. Er vollbrachte die ganze neue Organisation des Schulwesens ohne einen gedruckten Lehrplan, ohne Instructions-Regulative — in Summa ohne „Regiererei." Ueberhaupt mag hier ein für alle Mal die Bemerkung stehen, daß Nonne auch in seinem ganzen späteren Wirken nichts, aber auch ganz und gar nichts, von dem tollen, lächerlichen (in Schulstuben gar oft ein- und ausgehenden) Dinge an sich trug, was man unter „Schulmonarch"-Spielen versteht.

Noch im Jahre 1810 wurden die sämmtlichen Schullehrer und Schulamtscandidaten des Landes zu einem „außerordentlichen Cursus" nicht etwa herzu- und herbeirescribirt — nein! ganz einfach, blos auf dem Wege des moralischen Impulses: im Vertrauen auf Berufstreue, guten Willen und Strebtrieb, einberufen. Kein Befehl, sondern ein collegialisch (nicht ein collegien-räthlich) gehaltener Aufruf brachte sie nach Hildburghausen, indem gleichsam Einer den Andern mitbrachte.

Da kamen dreißig-, ja funfzig- und sechzigjährige Leute, um sich von dem fünfundzwanzigjährigen Schulrath noch im Schulhalten unterrichten zu lassen, wovon doch Mancher bisher bei sich geglaubt haben mochte, daß er darin firm, wohl gar perfect wäre. Nonne gewann sie mehr durch seine natürliche Anspruchlosigkeit und durch die unwiderstehliche Würze seines Humors, als durch seine geistige Ueberlegenheit und sein Höhergebildetsein. Alles, was dahin gehörte, ließ er sammt „Schulrath" und „allerhöchstem Commissariat" hübsch beisammen auf seiner Studirstube. So trieb er denn frisch und munter mit den neuanzuschulenden Lehrern das Elementiren und das unerhörte, wie Kinderpossen sich anhörende Lautiren. Ja, es half nichts! wohl oder übel — die alten Knaben mußten förmlich neu lesen lernen, mußten die deutsche Sprachlehre von einer ganz neuen Seite, auf

Digitized by Google

die sie ihr Lebtag nicht gekommen wären, in Angriff nehmen, mußten sich mit „Anschauungsunterricht“ und „Zahlenlehre“ — lauter unerhörten Dingen abgeben. Nonne machte, was er mit ihnen trieb, ihnen lieb und deshalb leicht, indem er Allen erst Sich und dann der Sache das Herz abgewann. War der Unterricht im Hörsaal vorbei, so ging er mit ihnen auf gleicher Linie gesellig um, herzlich und, den älteren Herren gegenüber, stets mit entsprechender Achtung gegen das höhere Alter; machte mit ihnen kleine Ausflüge in der Umgegend, vereinigte sie jeden Abend zu heiterer Unterhaltung, zu Gesang und Musik — kurz lebte und webte mit ihnen, wie mehrere Andere in dieser aufstrebenden Zeit. Natürlich wurde dabei auf und ab, bald in dieser bald in jener Beziehung, wo und wie sich's machte, von der Sache, der es galt, gesprochen, und sie so immer mehr und mehr in der reichen Fülle ihrer practischen Einfachheit plastisch anschaulich gemacht. Zugleich wurde durch dies Alles unter den Lehrern, die zum Lernen gekommen, und die sich bis dahin mehr oder minder fremd gewesen, der Geist der Gemeinsamkeit geweckt und das Bewußtsein von der Würde und von der hohen — Alles in Allem in sich fassenden! — Lebensbedeutung des Lehrerberufs, wo es war, neu gestärkt, wo es noch nicht hell aufgegangen, hellauf hervorgerufen.*) So kamen sie zurück in ihre Schulstuben, und als das Jahr darauf Nonne **zu ihnen** kam — er ritt (abermals den „Schulrath“ daheim lassend, und blos den Carl Ludwig Nonne mitbringend) auf einem Miethgaul von Schule zu Schule, kein Wetter scheuend, im Lande umher — siehe! da fand er, daß die ausgesäete Saat gar nicht so übel stehe und eine gute Erndte verspreche. (Nun, er hat sie erlebt und ihre Garben gesehen, und auch das Fruchtfeld der neuen Aussaat in seinen reichen Aehren — auf seinem Sarge lag sein Erndtekranz.)

*) Heutzutage giebt es eine fromme (christlich-germanische Hochmuths-) Partei, der solch Bewußtsein nichts als „Lehrerhochmuth“ ist, der in den „sündhaften Seminarien“ sein Wesen treibt.

Digitized by Google

Dieſe erſte Rundreiſe war vom beſten Erfolg. Wo noch zu helfen war, half er ohne alle Hin- und Herſchreiberei gleich auf der Stelle nach, ſowohl in der Schul-, als in der Gemeindeſtube, immer in ſeiner praktiſchen Weiſe, gleich auf den Kern der Sache los gehend, der ſeinem ſcharfen, ſchnellen Auge nie entging. Mit dieſer ebenſo klugen als ehrlichen Weiſe (wie er denn überhaupt als geſunder Geiſt der Ueberzeugung war, daß die größte Klugheit in der Ehrlichkeit ſtecke!) hatte er die Leute, ehe ſie ſich deſſen verſahen, bei der Hand und nahm ſie ganz vertraulich und cordat mit ſich hin, wo er ſie **um der Sache willen** — das war eben die Hauptſache! — haben wollte und haben mußte. So brachte er in einem Paar Vierteljahren die Gemeinden eines wahrlich nicht reichen Landes leicht dahin, auf dieſe oder jene Art die Mittel aufzubringen, welche die Schulverbeſſerung heiſchte, hier durch eine beſſere Beſoldung eines armen Schulmeiſters, dort durch eine größere oder geſündere Schulſtube, u. ſ. w. Immer hatte er in continenti Vorſchläge und Auskunftsmittel bei der Hand, die Hände und Füße hatten. Die Verwaltungsbehörden, „Kirchen- und Schulinſpectionen“ ꝛc. incommodirte er nicht; er ordnete Alles aus erſter Hand in der prompteſten Weiſe, ohne daß ſie ſich einzumiſchen brauchten.

Sein Hauptwerk that er aber am Kern des Ganzen — **am Schullehrer-Seminar ſelbſt**, deſſen Director er alsbald wurde. Wir kommen unten wieder hierauf zurück, wenn wir von ſeinem Wirken reden, nachdem Hildburghauſen an Meiningen gekommen, was zu einer Vereinigung des Meining'ſchen Seminars mit dem Hildburghauſiſchen führte.

Jetzt, nachdem des Mannes Perſönlichkeit in Obigem vor uns ſteht, können wir zu der großen Vorſchule übergehen, die er für Deutſchland errichtete, in die ganze Dörfer, Städte und Länder gingen und gern gingen, die er 36 Jahre hindurch dirigirte und deren mächtiges Wirken ſeinen und ſeiner Vaterſtadt Namen den Annalen der Culturgeſchichte Deutſchlands übergab. Es iſt die „**Dorfzeitung**“, die **Ihn**

Digitized by Google

zu einem Manne **von nationaler Bedeutung** für Deutschland und Deutschlands Volksbildung erhob, weil er **Sie** zu einer geistigen Waffenmacht für die Interessen seines Volkes und Vaterlandes erhob, zur Schirmburg und Grenzwarte gegen die dunklen Gewalten machte, die sich dem Besserwerden der Menschen und der Zeit entgegenstellen. „Nur durch Bildung kommt Rettung und Heil" — das ließ er sich gesagt sein als Schulreformator seines kleinen Heimathlandes, und ließ es sich gesagt sein als Volksschriftsteller von Deutschland. So ward die Zeitung eine Landveste, und er ihr Thurmwart und Hochwächter. (Es haben sich später Andere [namentlich auch in Hildburghausen] zu solch einer Thurmwartschaft versteigen wollen, aber ihre Thürme waren babylonische — ihre Warten Balkone zum Wäschaufhängen — und ihre Thurmwartschaft nichts als Lärm und Geschrei und leeres Fanfarenblasen.) — Im Jahre 1818 ließ Nonne im Verein mit einigen gleichgesinnten Freunden — der Kreis, dem sie angehörten ist oben charakterisirt — ein anspruchloses, schlichtes Wochenblatt, ein rechtrichtiges und richtigrechtes **Bauernblatt** hinaus in die Thüring'schen Dörfer. Man hatte 100 Gulden zur Gründung des Blattes zusammengeschossen. Das waren die merkantilen Fonds der Dorfzeitung, deren Inserate später in einer Woche mehr als 100 Fl. einbrachten. — Das erste Probeblatt ging nicht über die engsten Grenzen Thüringens hinaus. Zu kostspieligem Vieldruck derselben und zur Ankündigung in anderen Blättern war bei solchen dürftigen Mitteln natürlich kein Geld da. **Hoch** hinaus damit wollte Niemand, am wenigsten Nonne; auch auf **Erwerb** damit war die Sache nicht angefangen. Dem thüringischen Bauer ein Licht aufzustecken, die Sache des gesunden Menschenverstandes besser bei ihm in Schwung zu bringen — das war es, was Nonne und seine Freunde mit dieser Zeitung, die damals wöchentlich auf einem kleinen halben Bogen erschien, vorhatten und im Schilde führten. Aber siehe da! Nonne wußte selbst nicht, daß, wenn er die Feder ansetzte, nur etwas Geistiggewaltiges heraus-

Digitized by Google

kommen könne, was für thüringiſche Bauern zwar nicht zu gut, für alle andern Leute aber bei Weitem mehr als gut genug ſei. Was er denn nun ſo, als wäre es gar Nichts, bot, waren eitel goldene Früchte in ſilbernen Schalen. Trotz ihrem Löſchpapier von der grauesten Sorte und ihrem ärmlichen Format, fand in vielen Tauſenden die mit ſo kärglichen Mitteln begonnene Dorfzeitung gar bald aus den Dörfern Thüringens den Weg zu den Städten und in die Länder Deutſchlands, und lag bald in Pariſer Leſekabinet's ſchweſterlich neben den Rieſenzeitungen der Engländer und Amerikaner. Reiche und Arme, Hohe und Niedere, Gelehrte und Nichtgelehrte begehrten nach ihr und kannten die **vier** Wochentage, an denen ſie, dann ganz reſpectabel auf anſtändig weißem Papier in einem reputirlichen Quart, von Hildburghauſen in die Welt ging.

Allen war ſie verſtändlich, Allen — mochten ſie am Mahaghoni- oder am weißen Bohlentiſch ſitzen — bot ſie, wie das Brot des Lebens und das Salz der Erden, Nahrung, Würze und Genuß. Von Nonne begründet, von ihm ausgebaut und ausgeſchmückt, war er, bis der Tag ſeines Wirkens ſich neigte, die leitende Seele von ihr. Wo Mißbräuche zu rügen, krankhaftes Streben zu heilen, falſche Zeitrichtungen zu berichtigen, Vorurtheile zu bekämpfen, Frevel und Vermeſſenheit vor das Forum der öffentlichen Meinung zu ziehen, Unverſtand und Wahnwitz (wo und wie er ſich auch immer breit machen mochte) in die Beſtandtheile ihres Nichts zu zerlegen, war die Dorfzeitung eben ſo ſchnell bei der Hand als da, wo etwas Erfreuliches zu erzählen, etwas Braves und wahrhaft Rühmliches zur Offenkunde zu bringen, etwas Gutes zu fördern, etwas Tüchtiges zu gründen war — wo es zu vermitteln, anzubahnen und aufzubauen galt. Der Zwillingsbruder des Ernſtes — der biderbe und kerngeſunde, ſchlagfertig und ſchwungkräftig immer das Richtige richtig treffende, immer das Rechte zur rechten Zeit bringende **Humor** und ſeine brave, kluge Milchſchweſter, die **Satyre** — d. h. die honette, nie gegen Perſonen, ſondern nur gegen Sachen,

Digitized by Google

aber dann schonungslos gerichtete **Satyre** — diese Beiden (wer zieht nicht vor ihnen den Hut mit herzlichem „Gott grüß euch"?) führten in der Redaction der Dorfzeitung den Vorsitz. Sie hat ihr Lebelang eben so sehr darnach getrachtet, Bildung — practische Bildung, tauglich und tüchtig für Familie, Gemeinde und Staat — unter dem Volk zu verbreiten, als dem Ueberhandnehmen der **Ueber**bildung, der **Ver-** und **Zerr**-Bildung der sogenannten besseren und vornehmen Stände entgegenzuarbeiten.*)

---

*) In dem „Blatt zu seinem Gedächtniß", daß die Dorfzeitung kurz nach Nonne's Tode 1854 (Nr. 154) ihren Lesern gab (es ist laut Unterzeichnung vom Dr. Kühner, Realschuldirector zu Frankfurt a. M., geschrieben), befindet sich eine Charakteristik der Dorfzeitung, die hier einen Platz finden mag, ob sie mir auch nicht ganz zusagen will, weil sie des Heiligthums nicht würdig gehalten ist, das ich im Wirkungskreis dieser Zeitung erblicke, die Jahrzehnte hindurch die heilige Sache des Liberalismus in Deutschland fast allein führte. Man kann schon munter von ihr reden, denn sie war ja selbst so sehr munter und wacker; aber nur munter, nur scherzhaft, und gar nicht im Ton inniger Pietät, gar nicht von einem höheren Standpunkt aus, wonach ihr Wirken als einer der heiligen Grundsteine erscheint, die kommenden Geschlechtern begabte und berufene Geister auf den Bauplatz schaffender Ideen legten? —

„Nonne", (heißt es in diesem „Blatt zu seinem Gedächtniß", wo es die Geschichte der Gründung der Dorfzeitung erzählt) „sollte einen Prospect schreiben; aber er wies die Sache Wochen und Monate lang von sich. Endlich, als er einmal Nachts von einer heiteren Gesellschaft bei dem genialen Superintendenten Hohnbaum in Rodach heimreitet, dringt sein Reisegefährte (der Sohn desselben, der noch lebende Medizinalrath Hohnbaum zu Hildburghausen) von Neuem in ihn, und Nonne sagt zu. Um Mitternacht steigt er vom Pferde und beim Anbruch des Tages geht der Eröffnungsaufsatz: „Lieber Herr Schulze, es erscheint eine Dorfzeitung ꝛc." in die Druckerei. So trat der Genius, dessen Dasein Niemand geahnet, plötzlich mit keckem Schritt in die Welt: der Schalk, der in der Maske des Bauernverstandes den Weisen auf die Nase tippt, der gemächlich plaudernd über'n Markt geht und dabei unversehens mit einem „Nicht gern geschehen!" einen und den andern seinen Herrn auf die Füße tritt; der sich anstellt, als ob er vom Staatsregiment eben gar wenig verstehe, und ihm dabei in seinem Unverstand immer Eins abgiebt — der kecke frohe Muth, der überall an der Weltverbesserung hämmert und den Nagel immer auf den Kopf trifft — der unverwüstliche Humor, der die Wahrheit lachend sagt — der

Digitized by Google

Meisterhaft verstand es ihr Werkführer, dies Alles selbst zur Zeit der Censur zu ermöglichen und das brave Blatt immer bei Ehren zu erhalten. Wird es in diesem Geist fortgeführt — nicht, um damit werbend zu erwerben, sondern zu **„wirken, so lange es noch Tag ist,"** ohne ängstliche Rücksichtsnehmerei, die ihm Schwung, Wucht und Zug nehmen würde — stets mit der Zeit fortgehend, Dem, was an der Zeit ist, Obacht und Obhut, Sorge und Pflege zuwendend, — wird es, mit einem Wort im Geist seiner Gründung fortgeführt, so wird es fortblühen und **„eine Schule"** im oben markirten Sinne bleiben, auch nicht zu befürchten haben, daß es das Loos treffe, dem leider, wohl in Folge unglücklicher falsch, pietätlicher Stabilitätsvorliebe, Rudolf Zacharias Becker's „Allgemeiner Anzeiger der Deutschen" so und so viel Jahre nach dem Dahinscheiden seines Gründers erlag. Möge die Dorfzeitung dieses dort statuirten Exempels stets eingedenk sein, und Das thun, was dort unterlassen, und Das unterlassen, was dort gethan ward! Möge sie nie außer Acht lassen, daß der **Zeitgeist** ihr Souverain, und die öffentliche Meinung sein Parlament ist!

Sie war mit Recht **der Stolz des Landes.** Auch ward dies jederzeit freudig und **sich zur eignen Ehre** vom Gouvernement anerkannt, sowohl vor als nach dem Anfall Hildurghausen's an Meiningen. Doch mag sie froh sein (wir kommen unten darauf zurück), daß dieser Anfall geschah! — Man hielt und schützte sie im Herzogthume wie eine Perle. So fand z. B. in den 30er Jahren, als, in Folge des über Deutschland ausgespannten Metternich'schen Systems, auswärtige Conflicte ob der Dorfzeitung sich in Meiningen häuften, ein Minister dort — irre ich nicht, so war es der geniale Bahlkamp — den sicheren Ausweg darin, daß das Censor-

---

Kobold, der alle unsaubern Ecken fegt und wieder wie ein Kind im Glück des Stilllebens sich sonnt, der in seinem Zorn alles Flitterwesen, alle Falschheit und Ungerechtigkeit geißelt, wohl nebenbei auch den guten Freund unversehens auf die Finger trifft, aber auch wieder von jedem Zug des Edelmuths sich rühren läßt."

Digitized by Google

amt über die Dorfzeitung „dem Hrn. Oberconsistorialrath Nonne“ übertragen wurde; es ging dies, denn Nonne hatte sich nie auf dem Blatt selbst als Herausgeber genannt; dort stand als „verantwortlicher Redacteur“ damals der Verleger Kesselring.

Die Dorfzeitung war stets loyal im kräftigsten und reinsten Sinn des Worts. Und wohl kann sich auch in 36 Jahren ein Blatt, fortwährend unter der Führung und Leitung ein und desselben Mannes in seiner Tendenz und seinen Leistungen bewähren. In den vielen Tausenden ihrer Spalten spricht sich überall der Grundzug der Zeit- und Weltanschauung ihres Gründers aus. Stets huldigte er auch in ihr dem im freien Reiche des ewigen Rechts errichteten Thron des allein wahren conservativen,

nämlich des durch Entwickelung, durch **Fort**-Entwickelung erhaltenden (conservatorischen)

Princips — mit Einem Worte: des **Lebens**-Princips. Der Hort desselben war ihm der Hort von Europa's, und so auch von Deutschlands Zukunft. In ihm allein erblickte er mit den Denkenden und Ermessenden seiner Gesinnungsgenossen die Gewähr für das Nahen der Weltherrschaft des Friedens, oder mit anderen Worten: der Weltherrschaft der „Industrie“ und der aus dieser aufsprießenden und sie zum Dank dafür bekränzenden (von ihr beschirmten und sie nun umwachenden) „geistigen Interessen“ — und so und **hierdurch** die einstige Lösung der „socialen Frage“: die Inachtnahme socialer Anforderungen und — **socialer Reformen.**

Dies — die Dorfzeitung, die Volksschule für's Leben, die Lebensschule für Familie, Gemeinde und Staat — war die **zweite** Frucht, die in der Sonne des Dichters von „Lienhard und Gertrud“ reifte. Damals waren Claudius, Rudolf Zacharias Becker, Pestalozzi, Salzmann und Hebel fast die einzigen deutschen Volksschriftsteller von nationaler Bedeutung. Carl Ludwig Nonne, der die Feder so mächtig in seiner Gewalt hatte, dem es ein Kleines gewesen wäre, Bücher auf Bücher, gute und tüchtige, unterhaltende sowohl

Digitized by Google

wie berufswissenschaftliche, hinaus in die Welt zu schicken, leistete Verzicht auf Schriftstellerruhm. Er wollte seine ganze Kraft in seinem amtlichen Berufskreis concentriren, nichts sein als Reformator und leitender Aufseher der Schulen eines der kleinsten, der unansehnlichsten deutschen Länder — ohne Ehrgeiz, ohne Trachten nach Namensruf. Die Dorfzeitung, die er übrigens, wie schon bemerkt, nicht unter seinem Namen herausgab, betrachtete er eben nur als ein Gärtchen am Haus, worin er zu seiner Erholung, gleichsam um frische Luft zu schöpfen („sich frische Brut zu holen"), in den wenigen Freistunden, die er die Woche über hatte, auf und abging, hier Nelken pflanzte und Immergrün, dort Erdbeeren und Radieschen. Weil, was er so in die Dorfzeitung hineinschrieb, ihm keine Mühe machte — ihm eben nur so anflog, meinte er auch, kein Verdienst deshalb zu haben. Das war nun freilich *seine* Sache, und er mochte es damit halten wie er wollte; Leute seiner Art pflegen nun einmal so zu rechnen. Pestalozzi that es auch, und wunderte sich, daß man so viel Aufhebens wegen „Lienhard und Gertrud" machte. Die Mit- und Nachwelt rechnet aber anders und erblickt in den begabten Geistern, die mit Schrift und Wort thathaft in ihre Zeit eingreifen, leuchtende Säulen. Aus demselben Grunde, warum er weder Zeit noch Lust hatte, eitel zu werden, hatte Ronne auch keine zum Bücherschreiben. **Handelnd** zu schaffen, **das** war sein Feld. Schreiben und Sprechen — er war in beiden Meister wie Einer! — war ihm eben Schreiben und Sprechen, dem er das Handeln gegenübersetzte.

Er war einer der ausgezeichnetesten *Kanzelredner*, denn neben seinen Aemtern als Schulrath und Seminardirector war er auch Geistlicher, erst Hofprediger, dann Oberpfarrer der Stadt Hildburghausen und Ephorus. Schon die äußere Erscheinung des Mannes mit den edlen Zügen des scharf markirten Gesichts, dem geistvollen Auge, der hohen Stirn, der würdevollen und doch leichten und natürlichen Haltung des ganzen Körpers, hatte etwas Imponirendes. Sein Organ

Digitized by Google

war ausnehmend schön, seine Stimme rein, klar, biegsam und wohltönend. Seine Predigtweise charakterisirte sich durch schöne Diction und edle Popularität. Im vollen Maaße besaß er die glückliche Gabe, die christliche Lehre auf das wirkliche Leben und dessen Verkettungen überzutragen und so hierdurch ihre Wahrheiten auf das Lebendigste zu veranschaulichen. Die sogenannten christlichen Mysterien und dogmatischen Satzungen und Hypothesen vermied er, oder ließ sie billig auf sich beruhen. Eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens gab, in Verbindung mit richtigem psychologischem Blick und practischidealer (d. h. von einem höheren, aber der realen Wirklichkeit entsprechenden Standpunkte ausgehender) Anschauung der Lebensverhältnisse, ihm die Macht, auf Verstand und Gemüth seiner Zuhörer einzuwirken. Seine Predigten erbauten und erfrischten; sie gaben zu denken und zu fühlen. Vorzüglich machte sich diese Predigtweise bei Casualreden geltend; hier hat sie oft wahrhaft gewaltig gewirkt. Die geistliche Seelsorge war ihm lieb und theuer; sinnig und umsichtig fand er stets den richtigen Weg, sie zu üben, und so ihre relative Wirksamkeit der Situation anzupassen. Besonders wichtig war ihm der Confirmandenunterricht — in Jugendherzen Saaten für's Leben zu säen, war ihm ein heiliges Geschäft und die schönste und reinste Weihe des „geistlichen" Berufs. —

Wir kommen jetzt auf die Zeit, wo Hildburghausen „Meiningisch wurde." Wohl mag hier eine Andeutung als colorirende Vorbemerkung am Platze sein. Es hat den Hildburghäusern wehe gethan, daß ihr Herzog bei der Gotha-Altenburgischen Erbtheilung zwischen Sachsen-Coburg, Meiningen und Hildburghausen, Land und Leute mit dem Rücken ansah, gleichsam im Stich ließ, und

— der sanctionirten Ehrbarkeit des alten Satzes vom „angestammten Fürstenhaus" und den damit in Verbindung stehenden, vom Deutschen, namentlich vom **Thüringer**, für heilig gehaltenen Traditionen gegenüber —

mit einer gewissen Gleichgültigkeit, aus Thüringen fort in's

Digitized by Google

Osterland, nach Altenburg zog. Es hat dies den Hildburghäusern wehe gethan und sie haben's, wenigstens in der Stadt Hildburghausen, die dadurch die „Residenz" verlor, bis heute noch nicht verschmerzt. Aber ich meine, sie könnten und dürften sich deshalb trösten. Die Hofhaltung haben sie verloren, aber den guten Namenklang ihrer Stadt nicht allein erhalten, sondern auch noch erhöht und für immer gesichert bekommen. Sie mögen auf Altenburg hinblicken, was dort für Geschichten vorgekommen! — Die Herzogin Charlotte war hinüber; die Minister Wagner und Baumbach nicht mehr da, der eine todt, der andre im Meining'schen Staatsdienst; Herzog Friedrich nach wie vor gutmüthig, aber alt und schwach. Von vielen andern Dingen nicht zu reden, mögen sie nur daran denken, wie übel es mit der Entfaltung des intellectuellen Lebens in Hildburghausen ausgesehen haben würde, wenn derjenige der beiden (fremd hergekommenen) Minister, die sie kaum bekommen hatten und die mit dem Hofe nach Altenburg gingen, in Hildburghausen seinen Einfluß fortgeübt hätte, nachdem (wie wenigstens die Hildburghäuser glauben) hauptsächlich auf seinen Betrieb Herzog und Erbherrschaft das angestammte Land vertauscht hatten. Unter ihm als Cultminister und Consistorialpräsident kam (um nur Eins zu erwähnen!) als Ausfluß der frommen Hoftheologie das „berüchtigte" Altenburger Consistorialrescript mit seinem Obscurantismus-Apparat zum Vorschein. Was wäre nun da wohl aus Hildburghausens Kirchen- und Schulwesen geworden, aus seinen Volksbildungs-Anstalten vom Seminar an bis zur Dorfzeitung! Wie hätte sich letztre da dem Censurwesen gegenüber halten können! (Herr von Wüstemann — er wurde in Altenburg geadelt! — hätte ihr Eingehen schwerlich beklagt, keinesfalls aber sie schirmend gehalten, wie Meiningen sie hielt!). Und die Justiz und Justizverfassung —? Von Schwurgericht und Eingränzung der Bureaukratie, deren das Hildburghäuser Land sammt der von Altenburg zu ihrem Nutz und Frommen glücklich abgetrennten Grafschaft Camburg sich jetzt erfreut, wäre natürlich nicht im Traum die Rede.

Digitized by Google

Nein, nein! Hildburghausen darf sich schon trösten, oder muß sich gefallen lassen, daß man von ihm sagt, es wisse selbst nicht, wie gut es es habe — vielleicht gar nicht einmal, was es wolle.

Als nun im Jahre 1826 das Herzogthum Hildburghausen (in obiger Weise ohne allen Mitübergang eines Minister-Inventars) an Meiningen gekommen war, erkannte der treffliche Herzog von Meiningen die reichen Elemente der Bildung, die er in dem überkommenen Land vorfand und wußte sie zu würdigen. Der sprechendste Beweis, den er hierfür noch in demselben Jahre gab, bestand in der Vereinigung des Meiniger Seminars mit dem Hildburghäuser, wodurch jenes mit Lehrern und Zöglingen nach Hildburghausen übergesiedelt wurde. Nachdem fast gleichzeitig auch die beiden Consistorien von Hildburghausen und Meiningen in dem Hildburghäuser vereinigt worden waren, ward Nonne unter Ernennung zum „Ober-Consistorialrath" nicht allein an die Spitze des Kirchenwesens gestellt, sondern auch als Generalbevollmächtigter mit der Organisation und Leitung des Schulwesens im neu zusammengesetzten Lande unmittelbar vom Herzog beauftragt, wobei er zugleich nach wie vor Director des Landes-Seminars blieb, ingleichen Ephorus und Oberpfarrer der Stadt und Ephorie Hildburghausen, Vorsitzender des Predigervereins und Director des von ihm (kurz nach seiner Rückkunft von der Universität) errichteten „Instituts" für Knaben und Töchter der „gebildeten Stände."

Auch jetzt (wie vor 16 Jahren für das Herzogthum Hildburghausen) begann er das Werk mit einem „außerordentlichen Cursus", zu welchem er, abermals ohne Anwendung äußeren Zwanges, Lehrer und Schulamtscandidaten aus dem Alt-Meiningerland und den (von Altenburg, Gotha und Coburg) hinzugekommenen Landestheilen nach Hildburghausen berief. Mehr als hundert Lehrer fanden sich als Nonne's neue Schüler ein. Vom Morgen bis zum Abend, gegen sechs bis sieben Monate hindurch, dasselbe frische, rege Leben und freudige eifrige Lehren und Lernen wie damals!

Digitized by Google

Zu derſelben Zeit wurde (ebenfalls unter Nonne's Oberaufſicht als Seminardirector) in Hildburghauſen ein großes Gebäude zur Aufnahme des combinirten Seminars und des (zur „öffentlichen Anſtalt“ gewordenen) „Inſtituts“ eingerichtet. Wo Nonne waltete, ging Alles raſch, und es ging, weil friſch und richtig angegriffen, auch Alles gut von Statten. So war denn das vereinigte, beziehungsweiſe neue Seminar bald im vollen Gange. Es hatte nicht weniger als in die 60 Zöglinge. Nonne wohnte mit ihnen in dem Seminargebäude. Ueber ihm lernte und lärmte das „Inſtitut“ mit mehr als hundert Schülern und Schülerinnen; er kannte jedes Kind, ſein Weſen und ſeine Weiſe, und wußte, wie es zu nehmen, zu wecken und zu leiten; er entwarf den Unterrichtsplan, überwachte (ohne die Lehrer zu gängeln!) die Lehrſtunden, hielt alle Sonnabende Conferenz und Cenſur. — Im Hintergebäude wohnten die Seminariſten; er ſah in allen Zellen nach; oft ſtand er ſchon früh um 5 Uhr in den Schlafſälen, und ging ſpät Nachts noch auf die Zellen, wo er Licht ſah, oder aus denen er noch die Violine oder das Clavier hörte; aber im Allgemeinen ließ er die Seminariſten ſelbſtſtändig verfahren, verſchonte ſie mit Dreſſur und rigoröſer Hausordnung, ſondern vertraute dem guten Geiſt des Ganzen; er war, wie ſchon oben hervorgehoben, kein Freund vom „Schulmonarchen“-Weſen, noch weniger vom Gamaſchendienſt, am wenigſten von Memorirzwang, Buchſtabengläubigkeit und Werkdienſt. Aber ſein Geiſt leitete die ganze Anſtalt vom Kochherd des „Oekonomen“ an bis zur Aula-Feierlichkeit Er hatte freilich leichtes Spiel; denn Alle hingen mit Liebe und Verehrung an ihm, und Alle wußten, daß wiederum ſie mit ihrem Wohl und Wehe ihm am Herzen lagen. Die Morgenandachten hielt er häufig ſelbſt; von den Unterrichtsgegenſtänden hatte er ſich die deutſche Sprache und Pädagogik zugetheilt. Sein Unterricht fiel meiſt von 3 bis 4 Uhr Nachmittags; war er aber einmal im Zug, ſo blieb er darin oft bis 5 und 6 Uhr, ohne daß auch nur Einer der Schüler nachgelaſſen hätte, mit ge-

Digitized by Google

ſpannter Aufmerkſamkeit ſeinem lebendigen, ſtets mit Humor durchwürzten Vortrag zu folgen.

Schon zur Zeit, wo das Herzogthum Hildburghauſen noch als ſolches beſtand, war unter Nonne's Leitung das Hildburghauſiſche Seminar eins der berühmteſten — oder vielmehr der anerkannteſten des proteſtantiſchen Deutſchlands. Aus Nah und Fern reiſten Pädagogen nach Hildburghauſen, um die Anſtalt in ihrer Einrichtung und in ihren Leiſtungen an Ort und Stelle kennen zu lernen und ſie nebſt Nonne's Lehrmethode als Muſterbilder zu ſtudiren. Nicht ſelten verſchrieben ſich obere Schulbehörden anderer (ſelbſt größerer) Staaten aus ihr Lehrer. Häufig wendeten ſich angeſehene Familien aus verſchiedenen Ländern an Nonne mit dem Geſuch, ihnen aus der Zahl der von ihm ausgebildeten Seminariſten einen Hauslehrer zu ſenden; man ſtellte ſie nicht allein den „Candidaten der Theologie“ gleich, ſondern gab ihnen als trefflich ausgeſchulten „Lehrern“ den Vorzug vor dieſen, obſchon es in dergleichen Familien eigentlich zum guten Ton gehört oder nun glücklicher Weiſe gehörte, einen „ſtudirt habenden“ Hauslehrer zu haben.

Dies ſetzte ſich auch nach der Vereinigung des Meining'ſchen Seminars mit dem Hildburghauſiſchen fort, und kommt auf und ab noch heutigen Tages vor, natürlich (ſchon ſeit geraumer Zeit) nicht mehr ſo oft, weil ja inzwiſchen faſt aller Orten die Lehrerſeminare, zum großen Verdruſſe einer bekannten „frommen Partei“, gut, ja an vielen Orten vortrefflich beſtellt ſind. Aber, wie geſagt, „der Hildburghäuſer Seminariſt“ hat noch heutigen Tages gleichſam eine Agio-Valuta — etwa wie der Schweizer Senner oder der Tyroler Schütz, oder wenn dies beſſer klingt, wie der Rheiniſche Küfner.

Bald, (wir gehen auf's Jahr 1826 und deſſen nächſte Folgezeit zurück), bald ergriff Nonne's Organiſationsgeiſt das geſammte Schulweſen des Landes, das jetzt aus nicht weniger als aus fünf Ländern ſeine unbequem geſtreckte, in Enclaven parcellirte Zuſammenſetzung erhalten hatte. Es beſtand zwar

Digitized by Google

nur, so zu sagen, aus **Alt-** und Neu-Meiningen, aber letzteres wiederum aus Landestheilen, die resp. zu den ehemaligen Herzogthümern Gotha, Altenburg und Hildburghausen, und dem (dafür anderswo entschädigten) Herzogthum Coburg gehört hatten. Nun galt es, die Kirchen und Schulämter in allen diesen verschiedenen Landestheilen zu organisiren. Nonne begann seine Inspectionsreisen. Er erschien meist rasch und unerwartet. Mancher Lehrer fand, wenn er früh nach 8 Uhr in seine Schulstube kam, einen ernst freundlichen Mann mit den Kindern beschäftigt, der ihm sagte, er sei der Consistorialrath Nonne von Hildburghausen und wolle sehen, wie's hier mit der Schule aussähe. Es sah meist nicht gut, oft schlecht damit aus, und es fanden sich im Ganzen viele Mängel und Mißstände. Abgeholfen sollte und mußte ihnen werden, aber um dies zu ermöglichen, mußten neben dem Staat auch die Gemeinden Opfer bringen und die Lehrer natürlich sich auch mehr als bisher anstrengen. Das fand man denn nun nach Menschenweise an vielen Orten fatal, und ging schwer daran. Aber als nun gar die Einführung der Lautir-Methode und eines Schullesebuchs (neben der Bibel) angeordnet wurde, da fand man solche Neuerungen wohl gar unchristlich; ja in den Thüringischen Walddörfern hieß es ohne Hehl: „der Nunn' will die Luther'sche Lehr' abschaffen." — Wenn und wo aber Nonne selbst kam, gewann er die Leute und machte sie durch freundliches Zureden willig, oder fuhr ihnen, wenn's durchaus nicht anders ging, kräftig durch den störrigen Sinn. So traf er meist kurz und gut, d. h. rasch und prompt, an Ort und Stelle selbst die neue Einrichtung. Aus dem Fundamente verstand er die seltene Kunst, auf die Gemüther einer versammelten Menge zu wirken. Wo er hinkam, ließ er die Gemeinde zusammenkommen, legte ihr die Sache in der Form des den Leuten geläufigen Gedankengangs und im Ausdruck ihrer Sprachweise klärlich und greiflich vor, und begegnete ihren Einwürfen mit anschaulichen, der Nützlichkeits-Theorie oder der hausbackenen Gesundenmenschen-

Digitized by Google

verstands-Philosophie entnommenen Gründen. Gegen solche Gründe war schwer, sich aufzulehnen, wider den Stachel lecken oder nicht recht bei Sinnen sein; man ergab sich und ging auf die Vorschläge ein. — Meist kam er von seinen Inspectionsreisen mit freudiger Befriedigung über die Gemeinden zurück, und rasch ging er dann an die Masse der Arbeiten, welche die weitere Ausführung seiner Reiseergebnisse erforderte; bald stand für alle Schulen der neuen Landestheile ein neuer Lehrplan da, regelnd und ordnend, Allen verständlich. In den Städten wurden die Bürgerschulen reorganisirt und mit neuen Klassen versehen, auf dem Lande (wo nöthig) neue Schulen gebaut, die „Präceptorate" — reine Miethdienststellen — abgeschafft und für sie feste Schulstellen eingeführt, die überfüllten Schulen getheilt, aus den sogenannten „Sommerschulen" vollständige Schulen gemacht — die „Wandeltische", diese damals noch häufige Schullehrerschmach, abgestellt; die Lehrergehalte verbessert und Lehrervereine (in der Form von „Conferenzen") in's Leben gerufen.

Wahrlich mit kundigem Blicke hatte Herzog Bernhard zu diesem Allen den allein richtigen Mann aus Allen herausgefunden und ihm, dem (so zu sagen) Neu-Meininger, mit edelsinnigem Vertrauen eine fast unbeschränkte Macht in die Hand gelegt. Anders als so wär' auch das Werk nicht in so kurzer Zeit und in so (innerlich wie äußerlich) bestandhafter und nachhaltiger Ganzheit zu Stande gekommen. Herzog Bernhard kann deß froh und darauf stolz sein. Nonne's Werk ist in seinem Regentenkranz eine der schönsten Immortellen. Meininger Schulen und Meininger Lehrer nehmen es in Dem, worauf es ankommt — der Verbreitung jener praktischen Bildung, die sich tüchtig und tauglich für Familie, Gemeinde und Staat erweist — mit den Schulen und Lehrern jedes darin hervorragenden Landes auf, während manches (selbst weit größere) deutsche Land gar nicht übel daran thun würde, sich Meiningen auch hierin zum Muster zu nehmen.

Digitized by Google

Es haben später, nachdem die Sache in festen Gang gebracht worden war und sich in Erfolgen als dauerhaft erwiesen hatte, andere befähigte und deren würdige Männer Nonne's Schöpfungen zur Pflege anvertraut bekommen. Sie haben wenig darin ab- und wegzuschaffen gefunden, und ihre Einsicht hat sie erkennen lassen, wie trefflich das Feld bestellt sei, das er urbar gemacht.

Auch für das Kirchenwesen gingen von ihm manche heilsame Einrichtungen aus, namentlich in Betreff der theologischen Examina, so auch rücksichtlich der Fortbildung der Candidaten, der Einführung von Predigervereinen u. s. w.

NB. Nachfolgende (bis zum nächsten Zwischenstrich gehende) Schilderung ist mit einigen Abänderungen ein Auszug aus dem oben (in der Note) erwähnten „Gedächtnißblatt", von Dr. Kühner (Nonne's Schwestersohn) in der Dorfzeitung niedergelegt.

Riesenmäßig war in jenen Jahren die Fluth der Arbeit angeschwollen, die Nonne zu bewältigen hatte. Aber in jeden neuen Wogenschlag warf er sich mit starker, freudiger Kraft. Von seinen Tagen ließen die Lehrerarbeit, die Conferenzen, Sessionen, Examina und endlich der fortwährende Andrang von amtlichen und außeramtlichen Gesuchen und Besuchen ihm kaum eine freie Stunde übrig, oft kaum die Zeit zum Mittagsessen. Aber er besaß auch eine wunderbare Leichtigkeit in der Behandlung jeder, auch der verschiedenartigsten Arbeit und eine eiserne, nie erschlaffende Gesundheit und Kraft des Leibes und des Geistes. Ehe noch ein Gast zum Hof hinaus war, flog Nonne's Feder schon wieder in voller Sammlung über das Papier; wenn er von seiner Arbeit aufsprang, im Flug sich ankleidete und dabei oft noch zwei bis drei Leute expedirte, wenn er mit seinem charakteristischen fliegenden Gang, der immer zwei Schritte ging und den dritten hüpfte, aus seinem Haus zur Session eilte, so legte er sich unterwegs noch den Vortrag zurecht, den er dort

Digitized by Google

zu halten hatte. Bemerkenswerth war der glückliche Takt, mit dem er bei der Besetzung der Stellen für jedes besondere Verhältniß, namentlich im Schuldienst, sogleich den geeignetsten Mann zu wählen wußte; bemerkenswerth überhaupt seine leichte Uebersicht der Verhältnisse und seine Gewandtheit in der Behandlung der Akten. Oft verschwanden in einer Nacht (und manche solche Nacht brachte er in Kleidern zu) ganze Berge von Akten, ganze Stöße von Antwort erwartenden Briefen von seinem Tisch. Und dieselbe Feder, die eben umfassende Rescripte im Aktenstyl geschrieben, warf vielleicht in derselben Stunde noch eine Fülle von Witz in zündenden Gedanken für die Dorfzeitung auf's Papier oder schickte sich zu sorgsamer Correktur der Blätter an. Derselbe Mann, der drei und vier Stunden lang Examen oder Colloquium gehalten hatte (und er wurde als vortrefflicher Examinator gerühmt), ließ oft das Mittagsessen noch warten, um mit einem Bauer in patriarchalischem Gespräch sich zu ergehen. Verhältnißmäßig die meiste Zeit kostete ihm die Ausarbeitung seiner Predigten und Reden. Die ganze Woche über war er zu jeder Stunde zugänglich, nur am Sonnabend vor der Predigt pflegte er sich einzuschließen. Er hielt darauf, daß vorher sein Arbeitstisch so viel als möglich abgearbeitet und in säuberliche Ordnung gebracht war. Wenn er dann am späten Abend aus seinem Studierzimmer kam, so hatte sein Gesicht ein anderes Ansehen, — mild, ernst und nachdenkend, seine Stimme war weicher und er pflegte langsamen Schrittes hinüber zu seiner alten Mutter zu gehen und sich eine Stunde fast still zu ihr hinzusetzen. Am Sonntag Mittag nach der Predigt holte er seine Mutter zu Tische, wie er denn auch noch in späteren Zeiten es gern mochte, wenn an solchen Tagen Kinder, Enkel und Verwandte bei Tische sich um ihn versammelten.

(Seine Kinder, sieben Söhne und drei Töchter, lebten meistens schon in selbständiger Stellung und zum Theil verheirathet außer seinem Haus. Wenige Jahre vor seinem Tode hatte er den Schmerz, eine glücklich verhei-

Digitized by Google

rathete Tochter zu verlieren. Seine Ehe war eine überaus glückliche. Seine treffliche Frau, die ihm vierzehn Kinder schenkte, von denen eilf groß gezogen wurden, war 13 Jahre vor ihm hinüber gegangen.)

Wir haben den Leser bis zu dem Höhepunkt der Wirksamkeit Nonne's geführt. Es sind die Gefahren leicht zu erkennen, die ihm auf diesem Standpunkte drohten. Es war nicht blos die Gefahr, im Uebermaß der Geschäfte sich endlich zu erschöpfen und sich selbst zu verlieren; es war noch mehr die Gefahr seiner Stellung selbst. Sein Berufskreis war über die gewöhnliche Grenze hinaus erweitert, und in diesem war sein Einfluß mächtig geworden, wie der keines Anderen vor ihm; er eigentlich schien über die Pfarr- und Schulstellen des Landes zu disponiren; er examinirte Candidaten und Pfarrer, er bildete die Seminaristen und theilte ihnen auch ihre Stellen zu. Er schien Souverän geworden im Kirchen- und Schulwesen des ganzen Landes; er war es lediglich durch das Vertrauen seines Fürsten und seiner Collegen. Aber anvertraute Macht erscheint, wenn ihr Besitz behauptet wird, leicht als eine usurpirte. Leicht gleitet die menschliche Natur von Ehre zu Ehrgeiz, von Herrschaft zu Herrschsucht über, und noch leichter die öffentliche Meinung mit ihrer Auffassung. — Und nicht blos eine Macht, die Bedenken und Neid erwecken mußte, war unmerklich in Nonne's Hand gelangt; auch eine Quelle des Erwerbs war, er wußte selbst kaum wie, in unerwartetem Reichthum unter seiner spielenden Hand entsprungen. Diese Quelle floß aus der genialen Feder des Dorfzeitungsschreibers. Aber diese Feder, die so scharf und keck einherfuhr, und dies in der Hand eines Oberconsistorialraths — mit welchen Gefahren der Ungunst mußte sie ihn bedrohen!

Wer Nonne's raschem Siegesgang mit unbefangenem, psychologisch verständigem Blick gefolgt war, — wer es mit angesehen hatte, wie in fast dämonischem Zug Ehre, Macht und Ruhm mit allen ihren gefährlichen Reizen an die Schritte des jugendlichen Mannes sich hefteten, — wer es sich nicht

Digitized by Google

verhehlte, daß sein gewaltiger Gang, der überall der Cultur neue Wege brach, über viele Sonderintereſſen, nicht achtend, hinwegſchritt, — wer die finſteren Gewalten nicht zu gering anſchlug, mit denen Herrſchaft und Reichthum ihre eigenen Beſitzer bedrohen, — wer ſich überdies ſagte, daß ein unbedingtes Vertrauen gewöhnlich ein bald begrenztes iſt, und wer endlich es natürlich fand, daß das Meiningen'ſche Stammland gegen die Inſtitutionen und die Cultur eines angefallenen Ländchens, wie ſie damals ein Uebergewicht zu erlangen ſchienen, ſich ſträuben und daß dieſe Rivalität zunächſt gegen einen der wichtigſten Träger jener Cultur ſich richten werde, — der mußte ſich ſagen, daß nach menſchlichem Ermeſſen dem Lebensgang Nonne's aus äußeren und inneren Gründen eine Reaction bevorſtehe, — und konnte, als dieſe Reaction wirklich eintrat, nicht überraſcht ſein, daß ſie eben auch in menſchlicher Weiſe eintrat, d. h. mit mancher Unbill und unverdienter Kränkung verknüpft war. Indeß ſelbſt bei dieſem Gegenſchlag ſind nie die großen Verdienſte Nonne's beſtritten, iſt nie ſein Werk ſelbſt getadelt worden, aber wohl die Art, wie er es angriff.

Nonne aber war keine Lammesnatur. Wer den Starken weckte, dem trat er in vollem Harniſch und mit ſcharfen Schlägen entgegen. Nachdem der ſo viele Jahre lang Unantaſtbare einmal angetaſtet war, und zwar, wie natürlich in vorderſter Reihe, nicht eben von den Würdigſten ſeiner Gegner, da entſpannen ſich harte Kämpfe; aber auch in dieſen verlor Nonne nie ſeine ſtählerne Spannkraft, nie ſeinen freudigen Muth. Und wie ſcharf er auch gegen ſeine Feinde ging, ſo leicht verſöhnlich war er, wenn man ihm die Hand zum Frieden bot.

Es war ein wunderbarer Charakter! — Dieſes tiefblaue Auge mit ſeinem Sonnenſchein, ſeinem Thränenthau und Zornesblitz, dieſes ſchöne, geiſtvolle Geſicht, in dem Strenge und Milde, Schalkheit und Rührung, Frohſinn und Schwermuth in lebendigem Ausdruck wunderſam ſich miſchten, — es war ein ſprechendes Bild von dem inneren Weſen dieſes

Digitized by Google

außerordentlichen Mannes, das von der Natur nach den verschiedensten Seiten hin in starken Zügen angelegt schien, — angelegt zu allem Liebreiz eines reichen Gemüths mit zartester Empfindung und schönem Edelmuth und auch angethan zu rücksichtslosem Dreinfahren, -- ganz empfänglich für die Idylle eines schönen Stilllebens und auch ganz erfüllt von Thatenlust und ruheloſem Drang nach dem vollen Markt des Lebens. —

Das Land schien keinen Mann zu besitzen, der auch nur einen Theil des Werkes, das auf diesem Einen Mann ruhte, ihm hätte von der Schulter heben können oder mögen. Nur als aus dem „Staate der Intelligenz“ und aus dessen besten Kräften eine Reihe von Männern in das Land gerufen worden war, fanden sich Vermögen und Mittel dazu. Was Nonne's Arbeitskraft geleistet, das ließ sich nun einigermaßen ermessen, als im Jahr 1835 ein eigener Seminardirector und im Jahr 1838 ein eigener Schulrath angestellt worden war; was von Nonne's Arbeit hiermit abfiel, war für jeden dieser Männer eine volle Mannesarbeit. Und was, nachdem er auch das „Institut“ an einen seiner Schwiegersöhne abgegeben hatte, für ihn als ersten geistlichen Rath des Landes und als Ephorus und Oberpfarrer der Stadt übrig blieb, erforderte nicht minder eine volle Thätigkeit.

Ein schöner und reicher Tag war ihm in dieser Zeit beschieden. Die Lehrer des Landes hatten lange nichts mehr von ihm zu fürchten und zu hoffen; des Zügels seiner Herrschaft waren sie ledig; wenn dieser das einzige Band war, das sie mit Nonne vereinigt hatte, so war es zerrissen. Aber es war nicht so. Man weiß nicht, wie und in wem zuerst ohne äußere Veranlassung der Gedanke entstand, dem geliebten Manne ein sprechendes Zeichen von der Anhänglichkeit seiner Lehrer zu geben. Der Gedanke konnte unter den gegebenen Verhältnissen fast unpolitisch erscheinen. Aber er zündete. Zum 23. Mai 1839 zogen von allen Theilen des Landes, mitunter zwei und drei Tagereisen weit, die Lehrer

Digitized by Google

— seine alten Schüler und solche, die es nicht gewesen waren, — nach Hildburghausen. Am frühen Morgen bei Nonne's Erwachen wogte ein hundertstimmiger Gesang zu seinen Fenstern herauf, — die Melodie, die er besonders liebte: Wie schön leucht't uns der Morgenstern! Es waren seine Schüler, seine Lehrer, für die er gelebt und gewirkt hatte. — Des Mittags faßte der große Festsaal die Gäste kaum, — auch Collegen und Freunde Nonne's waren eingeladen, und auch sein Lehrer, der Landpfarrer, bei dem er erzogen, „der Lehrer des Lehrers der Lehrer", wie ihn ein Trinkspruch nannte, war da, um an der Seite seines Schülers zu sitzen. Als Nonne von den zwei ältesten Lehrern, Männern mit weißem Haupt, geführt, in den Saal trat, als ihm von seinen Lehrern mit sinnreichen Worten ein silberner Ehrenbecher überreicht wurde, als Nonne dann das Wort nahm und mit bewegter Stimme fragte: „Woher kommt mir dies?" — da fühlte sich Alles ergriffen. Alle, die damals im Kreise waren, müssen sich noch in der Erinnerung der herzinnigen Heiterkeit freuen, die bei jenem Feste herrschte, wie Trinkspruch auf Trinkspruch in Ernst und Scherz hervortrat, wie immer hier und dort ein Lehrer aufsprang und von Neuem sich an den Meister drängte, wie zuletzt die israelitischen Lehrer auch noch ihren besonderen Dank aussprachen, und wie Nonne den Greis, der ihr Sprecher war, umarmte.*)

Von nun an war Nonne's dienstliches Wirken nur noch seinen geistlichen Aemtern gewidmet und dauerte in unermüdlicher Thätigkeit fort. Mit reger Theilnahme gab er sich den Interessen des Gustav-Adolf-Vereins hin, dessen

*) Der Ueberschuß, den das für Fest und Ehrengeschenk gesammelte Geld ergab (es waren allein Volksschullehrer, aus deren Scherflein die Sammlung entstanden war!), ist verzinslich angelegt worden und zu einer Nonne-Stiftung bestimmt. — Das ganze Fest war nicht blos ein Ehrenfest für Nonne; es gab zugleich ein schönes, erhebendes Zeugniß für den Sinn der Meiningen'schen Lehrerwelt.

Digitized by Google

Zweigvereine im Herzogthum Meiningen er in's Leben rief.*)

Die Säcular-Geburtsfeier Pestalozzi's (am 12. Januar 1846) führte Nonne noch einmal in die Aula des Seminars. Gern wird der Leser aus der „Ansprache", die Nonne damals dort hielt, folgende Stellen hinnehmen, die ihm die Persönlichkeit des damals schon hochbejahrten Mannes lebendig vorführen:

„Wohl wollte ich" — sprach er — „den Tag, der für mich eine besondere und tiefere Bedeutung hat, als für die Andern alle hier, still und unter ernstem Rückblick, wie einen meiner **besten**, das heißt **stillsten** Tage feiern; wollte noch einmal vor das Bild des großen Todten treten, dessen Todten- und Lebensfest wir heute zugleich feiern, und an dessen Hand ich einst beim Eintritt in den Dienst der Schule meine nun bald vollendete Lebensbahn betreten habe; wollte noch einmal die Bilder der Männer, die mit mir eingetreten sind, und mit mir gewirkt haben, zurückrufen, und Denen, die davon noch im Leben stehen, im Geiste die Hand drücken und der Heimgegangenen in Liebe gedenken. So sollte es mir ein stilles Haus- und Herzens-, ein Erinnerungs- und Abschiedsfest werden. Man hat es anders und eine Ansprache von mir gewünscht; und **„Ansprache"**, das ist das rechte Wort, das allein ist es, was ich geben kann. **Ansprechen** will ich zunächst Ihre Güte und Nachsicht, deren man bedarf, wenn man von den zartesten und innerlichsten Dingen spricht, die, wie objectiv sie auch sind, doch so leicht persönlich erscheinen; und **ansprechen**, auf das Innigste ansprechen möchte ich gern noch einmal Euch, ihr theuern Lehrer, die ich heute wieder wie vor **sechsunddreißig** Jahren mit dem apostolischen, aus vollem Herzen kommenden

*) Wen dergleichen interessirt, mag erfahren, daß Nonne von der theologischen Facultät zu Jena zum Doctor der Theologie, und vom Herzog zu Sachsen-Meiningen zum Ritter des Ernestin'schen Hausordens ernannt wurde.

Digitized by Google

Wort begrüße: **Ihr Männer, lieben Brüder,** — euch bitte ich nicht um Nachsicht, denn ihr würdet heute eben so thun, wie ich thue; euch bitte ich nur: gönnt dem alten Freund noch einmal ein so williges Ohr und ein so offenes Herz voll Liebe, als in jener Zeit, da er als erster Schulmeister des Landes mit jugendlicher Begeisterung in eurer Mitte stand, und um euch und mit euch und von euch eben so viel lernte, als euch lehrte; die alte Liebe für euch, für euren Beruf, für eure Schulen hat er treu bewahrt. Im schönen Schwabenland, das ich vor Kurzem wiedersah, hat man eine alte schöne Sitte der „Promotionen", wie sie's nennen, das heißt: alljährlich kommen die Alters- und Studiengenossen, die die Zeit der frischen Jugend mit einander gelebt und gearbeitet haben, zusammen und rufen sich die Bilder und Vorsätze der Jugend zurück und fragen, was daraus geworden ist, und kommen, bis der Letzte allein steht. So wollen auch wir ein Fest der Erinnerung feiern, ihr lieben Männer alle, mit denen ich von 1808—1835 eine Strecke des Lebenswegs gegangen bin. Die Erinnerungen, die heute in uns neu und lebendig werden, liegen dem Gegenstande des Festes so nahe, und sind nur die Probe der großen Rechnung. Pestalozzi ist es, von dem Alles ausging, was seit 1809 zuerst in Hildurghausen und dann auch in den andern Landestheilen unsres engeren Vaterlands für bessere Bildung der Jugend und des Volks geschehen ist."

Nun gab Nonne ein Abbild der Geschichte des Meiningschen (beziehungsweise des Hildburghausen'schen) Volksschulenwesens. Mit dem lebendigsten Wort warmer, liebevoller Erinnerung sprach der Greis von der Zeit jenes ersten „außerordentlichen Cursus" (im Frühjahre 1810): „es war eine wahre Pfingstzeit! Der ganze Schulhaushalt wurde in's Auge gefaßt, und vom Morgen bis Abend förmlich Schule gehalten; die ältesten Männer wurden mit neuer Liebe zu ihrem Beruf erfüllt; Alle schlossen sich fester aneinander, ich mich fester an die mir lieb gewordenen Lehrer, sie sich fester

Digitized by Google

an mich. Es waren reiche, frohe — ernste, schöne — unvergeßliche Tage!"

Auch dem parlamentarischen Leben wendete sich des seltenen Mannes reiches vielseitiges Wirken zu, nicht allein als Abgeordneter des Meininger Landtags, sondern auch als Mitglied des Vorparlaments in Frankfurt und des Fünfzigerausschusses. Hoffend und vertrauend — zu Beidem hatte er sich den Muth erhalten, trotz all' der Illusionen und Täuschungen, die seit den letzten Jahren über das arme, sich nicht zu rathen und zu helfen wissende, von Parteihaß und Religionszwistigkeiten zerrissene Deutschland gekommen waren — hoffend und vertrauend erblickte auch er beim Anbruch der großen Frage über Einheit und Kraft des gemeinsamen Vaterlandes das Tagen eines neuen Morgens: Europa's, und so auch Deutschlands Neugestaltung — den Sonnenaufgang im Morgenlande des geistigen Lebens und einen neuen Aufruf zu den Waffen des Lichts für den Thron des **erhaltenden** Lebens-Princips und seine Weltherrschaft. Glaubensvoll blickte er auf zur ewigen Macht, die des Volkes Hoffnungen behütet, er hoffte und hoffte. Als aber die Hoffnungen zu Schanden wurden, überfiel ihn ein Schmerz, der ihn nicht wieder verließ. —

Beim Nahen des folgenden Sommers sanken seine Kräfte. Da schrieb er nach Meiningen und bat, ihn bald von den noch auf ihm liegenden Aemtern zu entlassen. — Am 17. Juli fuhr er Nachmittags hinaus auf Besuch zu einem seiner Freunde in der Nähe von Hildburghausen. Dem sagte er in seiner Weise: „ich denke, ich werde wohl noch eher eine höchste Resolution erhalten, als die von Meiningen." Auf dem Heimwege stieg er gegen Abend in der Nähe der Stadt aus dem Wagen, um, wie es wöchentlich einmal zu geschehen pflegte, eine Abendstunde mit den sich dort in einem Garten versammelnden Freunden zuzubringen. Er war wie gewöhnlich heiter, doch in einer besonders weichen

Digitized by Google

Stimmung. Als er heimgekommen, sprach er noch mit den Seinen, denen er um 9 Uhr „gute Nacht“ sagte. Am andern Morgen fand man ihn todt in seinem Schlafzimmer, nach sicheren Anzeichen noch am Abend vorher (am 17. Juli) vom Schlage getroffen. Schon eine Reihe von Tagen zuvor hatte er sich gern und oft mit dem Gedanken an seinen nahen Tod beschäftigt, und in der ihm eigenthümlichen gemüthvollen Weise — man möchte sagen, in jenem feierlichen Humor der Abschieds-Wehmuth, der allen innigen, spannkräftigen Gemüthern, im Drange sich gegen den nahenden Schmerz zu rüsten, eigen ist — diesem Gedanken Ausdruck gegeben. So hatte er z. B. die Woche zuvor seinen Enkelkindern jedem ein neues Buch geschenkt und hineingeschrieben: „zum Andenken an deinen verstorbenen Großvater.“ Dahin gehört auch, daß in seinem Pult, obenaufliegend, eine von seiner Hand geschriebene Anzeige seines Todes gefunden wurde; sie begann mit den Worten: „Heute starb unerwartet schnell Carl Ludwig Nonne ꝛc.“ — Und jene Aeußerung, daß er (betreffs seiner Entlassung) wohl noch früher eine andere „höchste Resolution“, als die von ihm in Meiningen erbetene erhalten werde — trägt nicht auch sie den rührenden Ausdruck jenes Humors sich gegen sich selbst rüstender Abschieds-Wehmuth?

Am 20. Juli begrub ihn sein Hildburghausen, das ihn liebte und ihm theuer war von Jugend auf bis zum Greisenalter. Seine Begräbnißfeier war eine schöne Kundgebung dankbarer Pietät und der Stadt würdig, deren Name durch ihn weit und breit in Ehren bekannt geworden war. Das kleine, arme, dem großen Verkehrszug von Handel und Wandel seitab gelegene, trotz allen seinen vier Sylben doch kaum auf der Karte Deutschlands aufzufindende Hildburghausen verdankt Dem, was Nonne in ihm schuf und aus ihm hervor in die geistige Welt gehen ließ, daß es in- und außerhalb Deutschlands unter den deutschen Städten als eine Ehren-Stadt genannt wird, daß es der Zeitgeist eine seiner „guten Städte“ nennt, weil es einer seiner besten Waffen-

Digitized by Google

plätze war, wo einer der Hauptleute, die vom Geist des Lebens — dem großen Feldzeugmeister und Bannerherrn der Waffen des Lichts — ihr Patent erhielten, sein Hauptquartier zum ehrlichen Kampf aufgeschlagen hatte, und ohne Proclamations-Rotomontaden und prahlerisches Feldgeschrei, ohne Gaukel- und Schwindelwerk von Flatterminen und falschen Signalen — ohne Rechtsverhöhnung und übertünchten Despotismussinn auf seinem Posten fast 50 Jahre stand und mit den Waffen des Lichts gegen die Truppen der Finsterniß focht. Die Macht der **Schule**:

> Schulstätten und Lehrer-Pflanzschule, und die große Frei- und Hochschule, die sich allem Volk im Tempelbaue der **werdenden** und (sogleich und zugleich) auch **schaffenden Zeit** aufthut und darum und deshalb nach ihrer Alma Mater „**Zeitung**" heißt —

das ist die Macht, die „Rettung und Heil bringt", und wer für **ihr** Reich gewirkt, der hat Bleibendes für die Welt gethan. **Ihr** hatte sich Carl Ludwig Nonne zu eigen gegeben und dem Wirken für **Sie** war sein Wahlspruch geweiht: „Wirken, so lange es Tag ist." — Wohl kannte er keinen Tag ohne Wirken, und kein Wirken, ohne daß es tagend — Licht bringend — gewirkt hätte.

Einen tiefen Eindruck ließ diese Begräbnißfeier im Innersten Dessen zurück, der aus der Seele heraus dem Leser diese Blätter hingiebt. Weder der Stadt noch dem Lande, wo Nonne lebte, angehörig, traf es sich, daß er in Hildburghausen, wo er zeitweilig sich aufhielt, noch zugegen war und dem Sarge das Grabgeleit mitgeben konnte. So hat er die feierliche und gehobene Stimmung mit durchempfunden, die jeden denkenden Menschen erfüllt, wenn er am offenen Grabe eines Mannes steht, der im Reiche geweihter Ideen ein Führer in ihren Kämpfen, ein Vorkämpfer war. — Oh! es giebt eine innere Sternenwelt, die es mit der da oben aufnimmt. Wohl erblaßt Alles, was prunkt, auf Erden vor der unendlichen Pracht des gestirnten

Digitized by Google

Himmels; aber was der Menſch im Heiligthume ſeiner inneren Welt trägt, überſtrahlt den Glanz der Sterne — es entfloß dem Urquell alles Lichts und ſtrahlt im Glanze des lebendigen Gottes, der ſich in der Bruſt des Menſchen offenbart und ihr ſeinen Geiſt einhaucht.

Dr. jur. Wilhelm Ludwig Demme.

Anmerkung: Was Nonne's Dorfzeitung, d. h. ihre zeitgemäße und ohne Zweifel treffliche Art und Weiſe betrifft, ſo iſt zu ſagen: ihre Zeit iſt um, oder es bedarf für unſre Zeit noch einer andern Art und Weiſe. Humor und Witz, Behaglichkeit und Gemüthlichkeit, ſelbſt geſunder Menſchenverſtand, kurz die Eigenſchaften der „Dorfzeitung" allein genügen nicht mehr. Unſre ernſte Zeit fordert Ernſt, unſer jetziges Volk bedarf der gründlichen Belehrung und tieferen Aufklärung über die Verhältniſſe der Zeit und ihre Fragen. Dieſen Forderungen genügt jetzt ein anderes Blatt in der vorzüglichſten Weiſe: die (Berliner) Volkszeitung. Die Vergleichung derſelben mit der Nonne'ſche Dorfzeitung (ihre Fortſetzung kenne ich nicht) liefert eine belehrende Einſicht in den Unterſchied von Damals und Jetzt. Damit ſoll Nonne's in der That großes Verdienſt nicht im Entfernteſten geſchmälert werden. Denn „wer den Beſten ſeiner Zeit genug gethan, hat gelebt für alle Zeiten." —

A. P.

Digitized by Google

II.

Die norddeutsche Volksschule und Herr Rendu in Paris,

(chèf au ministère de l'instruction publique).

Wir haben (Rhein. Bl. 50. B. Heft 1 und 2) Hrn. Rendu unsre Meinung gesagt. Ich bin aber noch nicht fertig. Da er so frei gewesen, uns sein Urtheil über unser Schulwesen zu suppeditiren, so nehme ich mir auch die Freiheit, ihm mein Urtheil über das französische vorzulegen. Er stellt sich auf den französischen Standpunkt; ich stehe auf dem deutschen. Ich bin nicht so blind, nicht zu erkennen, daß der Charakter des französischen Volkes ein andrer ist als des deutschen, daß dort passen kann, was hier widerwärtig wäre. Auch sage ich nicht, daß sie Ursache haben, in jeder Beziehung die deutsche Art zu sich zu verpflanzen*); aber wir haben noch weniger Ursache dazu, viel mehr Ursache, was von franzö-

*) Mr. Rendu ist, obgleich er die neueste Richtung des Preuß. Schulwesens auch für Frankreich bis zum Himmel erhebt (wie Mr. Cousin vor 25 Jahren das damalige preußische), selbst obiger Meinung:

„En fait de système d'enseignement comme en litérature, comme en politique, l'imitation risque de n'être qu'un contrefaçon sans valeur, un procédé par lequel on abdique sa vie propre sans réussir à s'infuser la vie d'autrui. Il faut savoir être soi même."

Digitized by Google

ſiſchem Weſen, unſrer Natur und Weiſe widerſprechend, in unſer Land eingedrungen, daraus wieder zu verdrängen.

Es kommt hinzu, daß wir an dem Gegenſatze die deutſche Art und Weiſe uns verdeutlichen können. Zugleich bietet dieſe Betrachtungsweiſe Veranlaſſung, Bemerkungen über pädagogiſche Gegenſtände niederzuſchreiben.

Endlich können wir von Hrn. Rendu lernen, wie man es in Betreff der Berichte über fremdes Schulweſen nicht machen muß. Gehen wir von ihm aus, und ergehen wir uns in Bemerkungen und Betrachtungen über unſre eigne Sache!

Hr. Couſin gab ſchon vor zwanzig Jahren einen Beweis von franzöſiſcher Geſchwindigkeit und Capacität. Man bekommt davon eine Vorſtellung, von dem examen rapide, wie er ſelbſt es nennt, wenn man in des Verf. Rapport sur l'état de l'instruction publique dans quelques pays de l'Allemagne et particulièrement en Prusse, Paris 1832 lieſet, daß er einen ganzen Tag*) in Frankfurt a. M. verweilt, um daſelbſt das Schulweſen zu examiniren, und daß dieſe Zeit für ihn hinreichte, um in der nächſten Nacht einen Bericht, welcher gedruckt 17 Quartſeiten einnimmt, über das geſammte Schulweſen dieſer Stadt an den Hrn. Miniſter niederzuſchreiben. Alles, wie die Herren Bosco und Rübin zu ſagen pflegen, nicht durch Hexerei, ſondern bloß durch Geſchwindigkeit.

Dieſes iſt franzöſiſche Manier. Arago nennt die herrſchende Leidenſchaft ſeiner Landsleute, Alles mit größter Geſchwindigkeit zu thun, „Tollheit“. Sie iſt es.

Hr. Rendu kommt an, übergiebt ſeinen Reiſeſack dem Kellner des Wirthshauſes, rennt in eine Schule, läuft durch ſie hindurch, ſtellt dem Meiſter ein paar Fragen, notirt ſich die Antworten, er reflectirt, räſonnirt und combinirt darüber,

*) Um der Gerechtigkeit willen muß jedoch hinzugefügt werden, daß er die Unterſuchung bereits auf der Landſtraße begonnen hatte. Wo Herr Couſin Schulkinder ſah, verließ er den Reiſewagen, um ſie zu examiniren.

Digitized by Google

geht nach Hause, und — schreibt in der nächsten Nacht — nicht Notizen in sein Tagebuch, sondern einen 20 Druckseiten langen Bericht an den Minister seines Landes. Er kam, sah und — wußte Alles.

Ein ander Mal schleppt er Bücher zusammen, er läßt sich prägnante Stellen darin nachweisen, er excerpirt, er macht sich eine Hypothese, er findet sie bestätigt, in seinem Kopfe gestalten sich Nebelbilder, Phantasmagorien — er ist ein Allerweltsmensch, ein „Teufelskerl". Ein Mann, wie unser Dr. Hahn, hat 5 Jahre nöthig, um sich in das französische Schulwesen zu finden, ein Rendu ist in 5 Wochen, in 5 Tagen damit fertig.

Hahn studirt Paris und Paris ist Frankreich, Rendu durchfliegt Deutschland, und verweilt in Berlin; aber Berlin ist nicht Deutschland, noch lange nicht, noch lange nicht das „heilige römische Reich deutscher Nation." Wer aus Berlin auf Deutschland schließt, schießt arge Böcke. Gott sei Dank! Wer in Frankreich eine Schulanstalt einer Art kennt, kennt sie alle. Ist es auch in Deutschland so? Kennt der, um ein Beispiel zu nennen, der, welcher eine Berliner Realschule gesehen hat, auch darum schon die Elberfelder oder Aachener oder die sächsischen, die württembergischen, die österreichischen, die böhmischen? „Prostemahlzeit" — er kennt sie nicht. Aber mit dieser Vormeinung kommt der Franzose über den Rhein. Wir schicken ihn darum auch wieder heim. Er mag der geographischen Ignoranz seiner Landsleute weis machen, seine Berichte seien wahr — uns soll er nicht düpiren. Ein Engländer sprach zu ihm das wahre Wort:

Vous avez si peu de patience pour étudier le développement d'une idée.

Aber was schadet's? Für die Franzosen ist Frankreich die Erde, die Welt, das Universum; und ein Artikel, in rhetorischem Style mit pomphaften Phrasen — er gefällt, er besticht, er amüsirt — ob er strenge Wahrheit enthält, das kümmert keinen Franzosen, kümmert nur den pedantischen Deutschen. Es ist wahr, ich habe mich manchmal über die

Digitized by Google

deutsche Schwerfälligkeit und gelehrte Pedanterie unsrer Landsleute geärgert und darüber echauffirt; aber jetzt muß ich sie darob loben. Angesichts der französischen Leichtfertigkeit und Geschwindigkeit freue ich mich über die Schwerfälligkeit und — Gründlichkeit unsrer Nation. Fern von uns bleibe die Windmacherei, „die funeste Neigung, Alles mit größter Geschwindigkeit zu thun."

Man hat sich nicht darüber zu wundern, daß einem Ausländer der Unterschied von Nord- und Süddeutschland und beider von Mitteldeutschland nicht bekannt ist; existirt er ja in der Anschauung vieler Deutschen selbst nicht. Aber das konnte ein Weltbürger als Kenner der deutschen Literatur und ihrer Größen wohl wissen, daß wir Süd- und Mitteldeutschland vorzugsweise die Blüthe der schönwissenschaftlichen deutschen Literatur verdanken. Dieselbe charakterisirt aber der Kosmopolitismus und der Humanismus. Dieser geht auf die Verwischung der nationalen Unterschiede aus, er duldet keine Sonderthümer, sondern wirkt für allgemeine, gleichartige Bildung. Wo er herrscht — und dies ist doch zunächst in den Ländern seiner Geburt der Fall — da muß auch der dem Humanismus verwandte Rationalismus zu finden sein. Aus theoretischen Gründen hätte daher Herr Rendu schließen können, daß gerade in Weimar und Jena, die in Mitteldeutschland liegen, die Geistesrichtung vorherrschend sein werde, die er daselbst zu finden sich wundert. Wir wollen ihm dieses nicht zu hoch anrechnen; er durcheilt die Länder wie ein Flüchtling, rühmt aber trotzdem seine Gründlichkeit — nach der Sitte französischer Renommage. —

Gehen wir nun zunächst zu einer Betrachtung Dieses und Jenes, was in Angelegenheiten des öffentlichen Unterrichts in Frankreich an der Tagesordnung ist, über! Wer es vollständig kennen lernen will, muß sich zu dem großen (zweibändigen) Werke von Dr. Hahn*) wenden, welches in der

*) Das Unterrichtswesen in Frankreich ꝛc., von Ludwig Hahn. Berlin, 1848, Gosohorsky. (746 S.)

Digitized by Google

That eine allseitige, vollständige und treue Darstellung der französischen öffentlichen Unterrichtseinrichtungen und Methoden mit einer Menge eigener Ideen über Pädagogik enthält, (Die neuere Schrift von Dr. Holzapfel verschwindet dagegen.) — Reden wir vorerst einige Augenblicke von einer Art des „Concurswesens", diesem „Grundübel der französischen Erziehung."

Wir deutschen Pädagogen verlangen von dem Lehrer, daß er nicht bloß lernen lasse, überhöre und schriftliche Arbeiten corrigire, sondern daß er entwickle und bilde, daß seine Doctrin eine geistige Disciplin sei. Auf dogmatische Mittheilung beschränkt sich wesentlich der Unterricht in den französischen, selbst den höheren Schulen*). In denselben finden täglich (mit Ausnahme des Nachmittags am Donnerstage, der frei ist) nur zwei Lectionen statt, von je 2 Stunden, eine des Vor-, eine des Nachmittags. Fast die Hälfte jeder geht mit Durchsehen der schriftlichen Arbeiten und mit Ueberhören des Aufgegebenen, worin die reiferen Schüler den Professor unterstützen, dahin. Der nachfolgende Unterricht ist sehr oben hin. Das Hauptgewicht liegt in den Privatarbeiten, welche den Schüler in der Regel täglich 7 — 8 Stunden beschäftigen. Kein einziger kann einen Helfer oder Repetenten entbehren, sei es ein Privatlehrer, oder der Vorsteher einer „Institution", oder einer der Klassenlehrer. Die Professoren bekümmern sich nur um den Unterricht, untergeordnete maîtres d'étude haben für die Disciplin zu sorgen, die meist danach ist; der mit der inneren Verwaltung über den Professoren stehende Censor (censeur) giebt keinen Unterricht; eben so wenig der an der Spitze der ganzen Anstalt stehende Provisor (proviseur). Die Strafen bestehen in Strafarbeiten,

*) Das neue französische Unterrichtsreglement vom 10. April 1852 giebt folgende Vorschrift:

Dans les lycées (bis zum 18. und 19. Jahre) les lécons doivent être dogmatiques et purement élémentaires. C'est dans une région supérieure et pour un autre auditoire que l'enseignement pourra procéder du libre examen.

Digitized by Google

meiſt in Abſchreiben von 10, 100, 1000 Zeilen. Täglich werden dem Cenſor die cahiers der Schüler vorgelegt. Ueber Alles werden Noten gemacht, aus welchen die Cenſuren heraus calculirt werden. An erziehenden Unterricht wird nicht gedacht. Am einflußreichſten iſt das dem franzöſiſchen Weſen zuſagende Anfeurungsſyſtem, obgleich es für die Moralität höchſt gefährlich iſt. Der Ehrgeiz, die Ehrſucht, der äußere Glanz iſt der Sporn: 1) die Cenſuren; 2) die Ehrentafel; 3) die Ehrenbank; 4) die Preiſe des erſten Semeſters; 5) die Preiſe am Ende des Schuljahres im Auguſt, in öffentlicher Verſammlung mit Pauken und Trompeten. In der Hauptſtadt nehmen an dem „großen Concurs“ die Zöglinge von 8 Anſtalten Antheil. Jedes Collegium ſchickt die 10 beſten Schüler in jedem Fache im Juli zum Concurs in die Sorbonne, wo die Probearbeiten angefertigt werden, indem an jeder einzelnen 80 — 90 Koryphäen der Schuljugend Theil nehmen. Die feierliche Verkündigung der Preiſe an die Wettkämpfer findet am 12. Auguſt in dem großen Hörſale der Sorbonne ſtatt, mit allen Reſten mittelalterlichen Pompes, in Gegenwart der Eltern auf den Tribünen, der Unter-Staatsbeamten, ſelbſt des Unterrichtsminiſters. Während dem die betreßten Beamten ſich verſammeln*), ſingen oder ſangen die Schüler unter Begleitung der Muſik der Nationalgarde die Marſeillaiſe, die Pariſienne und andre Volkslieder. Unter dem Wirbeln der Trommeln treten der Großmeiſter und der Miniſter ein, der, in 4-ſpännigem Wagen ſitzend, von Cavallerie dahin begleitet wird. Sein Eintritt wird (oder muß es ſeit 1852 heißen: wurde) mit einem Refrain der Marſeillaiſe begrüßt. Nun folgt die lateiniſche Feſtrede und das herkömmliche Gepränge. Dann geht es an die Preisvertheilung. Der aufgerufene Schüler, in das vorgeſchriebene Coſtüm gekleidet, geht von dem Amphitheater auf die Eſtrade, um die ihm zuerkannten Prachtbände, einen Lorbeerkranz und eine Umarmung des Miniſters zu empfangen. Während dem ſpielt

*) „A midi précis le roulement des tambours annonçait l'arrivée de son Exc. Mr. H. Fortoul.“ Journ. gen. 14. Aut 1854.

Digitized by Google

die Muſik und ſeine Mitſchüler erheben ein Triumphgeſchrei. Daſſelbe erreicht ſeine Höhe, wenn der Sohn eines berühmten Mannes, eines Caſimir Delavigne, eines Guizot ꝛc. erſcheint. Nach Beendigung der Feierlichkeit ſtolziren die gekrönten Helden mit ihren Kränzen im Hofe der Sorbonne und im quartier latin umher. Jedem ſagt das Bewußtſein, einer der tüchtigſten Schüler von ganz Frankreich zu ſein. Sein Ruf iſt begründet. Wer in drei Gegenſtänden Sieger iſt, erhält ein Freibillet für das theâtre français auf ein ganzes Jahr. Der Moniteur verkündigt die Namen aller Sieger. Wer die Franzoſen kennt, wird es begreifen, daß durch dieſe Maaßnahmen oft ein bewunderungswürdiger Eifer unter die Jugend kommt. Die Penſionate, denen die Preisſchüler an gehören, werden mit genannt. Ihr Ruhm, oft ihre Exiſtenz, hängt davon ab. Sie dreſſiren daher ihre beſten Schüler für die einzelnen Fächer. Ja ſie kaufen ausgezeichnete Schüler in den Provinzen auf; es iſt ein förmlicher Handel. Auf den Schildern ihrer Häuſer lieſt man die Zahl der Preiſe, der Acceſſit's ihrer Schüler. Daß ſie über der Anſtrengung, es ſo weit zu bringen, die Mehrzahl der Schüler vernachläſſigen, denkt man von ſelbſt. Trotz dem rücken alle Schüler alljährlich vor. In ihren Anſtalten bilden 4, 6, 8 Schüler la tête, die übrigen la queue. Mögen dieſe ſehen, wie ſie zurecht kommen, wenn nur die der tête Preiſe gewinnen. Das iſt franzöſiſche Art und Weiſe; kein Profeſſor, kein Vorſteher kann ſie umändern. Die Folgen ſpringen in die Augen. Ich citire darüber ein Wort der Frau Necker de Sauſſüre: „Wie kann man ſich mit einem Syſteme einverſtanden erklären, wo Alles darauf berechnet iſt, um den Neid zu pflegen, um den Wunſch zu erregen, die Nebenbuhler herabzudrücken?“ Die gewöhnlichſte, unvermeidlichſte Folge iſt die Steigerung der Ehrſucht, die Begierde nach äußerem Erfolg, iſt unmeßbare Eitelkeit, ſind alle die bekannten Eigenſchaften des Franzoſen*).

*) In Nordamerika iſt es eben ſo. Man nennt daſelbſt den öffentlichen Schulact exhibition — Schauſtellung.

Digitized by Google

Ueber die Bildung der Lehrer für die höheren und niederen Schulen in den Normalschulen sage ich Nichts. Herr Dr. Hahn hält ihnen als Vorwurf folgenden, auch jetzt wohl, mehr als je, bei uns zu beachtenden Ausspruch entgegen: „Um Jemand zu einem tüchtigen Lehrer zu bilden, muß man ihn vor Allem zu einem tüchtigen Menschen machen; Niemand ist aber tüchtig, ohne frei zu sein.“ In allen Anstalten, auch in denjenigen, in welchen Professoren und Volksschullehrer gebildet werden, herrschen Dressur und Zwang.

Sie werden von Menschenkennern der französischen Nation selbst beklagt. Arago sagt*): „In unsern heutigen Schulen, die von Nord bis Süd, von Ost bis West genau nach demselben Muster zugeschnitten sind, und denselben Regeln, derselben Disciplin gleichmäßig unterliegen, in diesen Schulen, wohin die Kinder im neunten oder zehnten Jahre gesandt werden, um sie erst im achtzehnten oder neunzehnten zu verlassen, verschwinden und verlöschen die Individualitäten oder verbergen sich unter dem Mantel conventioneller Formen. Der Landbauverständige hütet sich wohl, in ein Treibhaus zu gehen, wenn er Wuchs, Gestalt und Ansehen jener wunderbaren Pflanzen kennen lernen will, welche den hundertjährigen Feldern ihren Schmuck verleihen.“ — Die Gleichmacherei, die Nivellirsucht, die Vernichtung der individuellen Selbstständigkeit und Eigenthümlichkeit — dieses französische Ideal gesellschaftlicher Zustände ist dort auch in das System des Unterrichts eingedrungen; die oberste Unterrichtsbehörde huldigt ihm. Wonach sie strebt, heißt bei ihnen: „Organisation des Unterrichts.“ Wenn in allen Schulen derselben Kategorie dieselben Lehrbücher gebraucht, dieselben Lehrcurse in derselben Zeit, wo möglich in derselben Stunde, absolvirt werden, so hält man das für den Triumph des Schulregiments. Alles wird von Oben herab dictirt und reglementirt, Nichts der individuellen Thätigkeit überlassen.

*) Sämmtliche Werke, Leipzig 1854, O. Wiegand, I. S. 411.

Digitized by Google

Unsre Schulbehörden hatten bisher, Gottlob, noch Achtung vor persönlicher Tüchtigkeit und gestatteten ihr einen freien Spielraum. „Organisation des Unterrichts" in französischem Sinne führt zu demselben System der Knechtung wie die durchgeführte, auch von ihnen versuchte „Organisation der Arbeit", welche die Menschen nicht als Personen, sondern wie Ziffern und Nummern behandelt. — Die französischen Unterrichtsbehörden wollen, gemäß ihrer Vergötterung centralisirender Formen, Einheit des Unterrichts, der Erziehung.

Herr Dr. Hahn macht darüber folgende zutreffende Bemerkungen (S. 172 f.):

„Daß über der Stetigkeit (der Verwaltungsbehörden) der Fortschritt gehemmt, daß die Einheit des Geistes in eine Einerleiheit der Methode und der Mittel ausartete, alle Freiheit und Mannigfaltigkeit der pädagogischen Bestrebungen unterdrückt wurde. In der That ist dies der höchste Stolz der sogenannten Universität, daß von einem Ende des Reichs zum andern Nichts geschieht, Nichts geschehen kann, weder in Betreibung der Studien, noch in der Handhabung der Disciplin, was nicht von der Centralbehörde berathen und vorgeschrieben wäre, daß in Lehrmethode und Handbüchern, in Stundenplan und Strafreglements ein Collegium des äußersten Nordens mit den Schulen am Mittelmeer auf's Haar übereinstimmt. — Der Staat darf nicht jede Möglichkeit eines nüchternen, besonnenen Gebrauchs der Freiheit, nicht die Mannigfaltigkeit der Methode selbst in den pädagogischen Einzelnheiten abschneiden, wenn überhaupt ein Fortschritt möglich bleiben soll. Denn ehe etwas Neues eingeführt werden kann, muß es versucht und erprobt sein; natürlich aber trägt man Bedenken, die Experimente an der Gesammtheit der Schulen zu machen, und wenn sie nun vermöge der strengen Einförmigkeit auf den einzelnen Anstalten versagt sind, so muß es zuletzt dahin kommen, daß die ganze Corporation an einseitigem Festhalten am Alten erstarrt. So ist es gekommen. Das Lehrercorps in Frankreich ist so stationär geworden, daß ich keine Gemeinschaft kenne,

Digitized by Google

welche in dieſer Zeit allgemeiner Fortſchritte, zumal in der beweglichſten Nation der Welt, mit ſolcher Behaglichkeit, mit ſolcher Selbſtzufriedenheit auf der betretenen Bahn fort und fort verbliebe, mit ſolchem hochmüthigen Dünkel jede fremde Methode von ſich ſtieße und in jeder ſelbſt unbedeutenden Aenderung gleich eine Revolution ſähe."

Das pädagogiſche Feldgeſchrei der Franzoſen iſt (wie in Belgien vor 1830 und noch nach demſelben — vergl. das Werk von Münch darüber!) ſeit Jahrzehnten „Freiheit des Unterrichts!"

Was verſtehen die Franzoſen darunter?

Etwa daſſelbe, was das Frankfurter Parlament unter „der Freiheit der Wiſſenſchaft und ihrer Lehre" verſtand?

Mit Nichten; denn das Parlament dachte an die Befreiung der Wiſſenſchaft und ihrer Ausbreitung von jeder Art von Zwang durch den Staat und die Kirche, von jeder Begünſtigung irgend einer Theorie in Philoſophie und Kirchenthum.

Oder verſtehen die Franzoſen unter „Freiheit des Unterrichts" die Ueberlaſſung des Unterrichts und die Sorge für denſelben durch die Eltern oder Communen?

Auch das nicht; denn dem Staate wird das Recht und die Pflicht zugeſprochen, dafür zu ſorgen.

Sie verſtehen unter „Unterrichtsfreiheit" je nach der Verſchiedenheit der Parteien ſehr Verſchiedenes, jeden Falls aber die Beherrſchuug des Unterrichts durch irgend eine Gewalt, ſei es die des Staats, namentlich der Univerſitätscorporation, ſei es die der Kirche und in ihrem Namen des Clerus.

Die „Univerſitätscorporation" erließ unter Napoleon I. und unter Louis Philipp die Decrete über den Unterricht, die Schulen von Unten bis Oben, ſetzte die Bedingungen feſt, unter welchen ein Mann als öffentlicher Lehrer auftreten konnte, regierte Alles; an ihrer Spitze der „Großmeiſter der Univerſität."

Gegen dieſe Machtvollkommenheit und Centraliſation

Digitized by Google

ſind die Angriffe gerichtet geweſen, von beiden Hauptparteien: 1) von Seiten der Liberalen, welche jedem Manne ohne andre Bedingungen, als die des Gehorſams gegen die allgemeinen Geſetze des Staats, das Recht, Unterricht zu ertheilen, zugeſprochen wiſſen wollen; 2) von Seiten des Clerus, der das Recht beanſprucht, Schulen zu errichten, ohne Unterwerfung oder Beaufſichtigung durch den Staat oder die Univerſität, und die Kinder der Laien in den geiſtlichen Seminarien zu unterrichten. Jene verlangen „Univerſitätsfreiheit“, weil ſie den Einfluß des Clerus auf die Staatsbehörden und die Univerſität fürchten; dieſe, weil ſie den geſammten Unterricht beherrſchen und die Jugend der Nation unter der Form der Freiheit für ihre Zwecke erziehen wollen. Indem beide daſſelbe Wort gebrauchen, ſind ihre Abſichten die allerentgegengeſetzteſten. Während der erſten, großen Revolution gingen alle Vorſchläge dahin, dem Clerus jede Möglichkeit der Beherrſchung der Schulen zu entreißen. Man wollte die Schulen „ſäculariſiren“, den dogmatiſchen Unterricht aus ihnen entfernen, die Jugend für die Welt erziehen, ſie mit den „Menſchenrechten“ bekannt machen und allen Gliedern der Nation die Möglichkeit, ſich zu jeder Art von Bildung emporzuſchwingen, eröffnen.

Die Pläne ſcheiterten an dem Widerſtand des Clerus, an dem Feſthalten der alten Traditionen, an dem Mangel der Mittel und an der Beſchäftigung der Nation mit den äußeren Angelegenheiten.

Napoleon I. gab dem Unterricht die Richtung auf die Erziehung für ſeine Zwecke. Die Centraliſation aller Anſtalten unter dem grand maitre de l'université an der Spitze der „kaiſerlichen Univerſität“, des Complexes aller Unterrichtsanſtalten und aller Unterrichtsbehörden, war dazu das Mittel! Von der Dorfſchule bis zur Univerſität wurde Alles reglementirt und decretirt. Einheit des Unterrichts war der Zweck. Man dachte an Gleichförmigkeit, Uniformität, Gleichheit. Die Freiheit der Bewegung ging dabei zu Grunde. Napoleon I. war das großartigſte Organiſations-

Digitized by Google

genie der neueren Zeit, aber zugleich ein Despot in pädagogischer Beziehung. Jede Art der Freiheit, die politische, wie die religiöse und die pädagogische, ging zu Grunde. „Von den zwei Hauptgeboten der Revolution, der Freiheit und Gleichheit," sagt Dr. Hahn, „hatte Napoleon (I.) nur das eine bei seinen Schöpfungen zu Nutze gemacht, das andre desto entschiedener bei Seite geworfen. Die Gleichheit, das Princip der Centralisation, konnte er für die Absichten seines Despotismus brauchen, die Freiheit dagegen hatte an ihm keinen Freund." So ist es noch bis zum heutigen Tage, oder so ist es wieder. Dem Clerus nur ist von Neuem (schon im Jahre 1822 war ein Bischof Großmeister der Universität) eine große Macht und ein überwiegender Einfluß eingeräumt*). Von unsrer (bisherigen) deutschen, pädagogisch freien Bewegung innerhalb bestimmter Schranken findet man in Frankreich weder in Betreff der Disciplin noch der Doctrin oder Methode irgend eine Spur. Alles ist vorgeschrieben bis auf die Lehrbücher in den einzelnen Schulen, bis auf die Pensen in den einzelnen Cursen, bis auf die einzelnen Lehrsätze. Die Leitfäden für die verschiedenen Unterrichtsgegenstände sind meistens in Fragen und Antworten abgefaßt, deren wörtliches Auswendiglernen und mühlräderartiges Abklappern „zur Erlangung möglichst vieler Rechenpfennige oder der Präsidentschaft (über die Mitschülerinnen) am Sichersten führt." (Hahn.) — Unser deutsches Schulwesen bildet oder bildete damit einen fast diametralen Gegensatz. Die Franzosen rühmen (oder rühmten) sich der Freiheit; in pädagogischer Beziehung ist dieses Wort eine Ironie auf sie selbst und ihre Einrichtungen. Sind wir in manchen Beziehungen

*) Nach der ursprünglichen Schöpfung der kaiserlichen Universität war sie eine Staatsschöpfung, sie wurde von Staatsmännern regiert, die Erziehung der Nation war eine politische. Der Einfluß des Clerus war ganz beseitigt. In den allerletzten Tagen scheint Napoleon III. dahin wieder zurückzukehren, indem er den Elementarunterricht den Präfecten unterstellt hat, mit der einzigen Ausnahme, daß der Geistliche den Religionsunterricht zu überwachen hat.

Digitized by Google

hinter ihnen zurück; in pädagogischer Beziehung sind wir weiter. Sie können von uns lernen, nicht wir von ihnen. Auch hat sich — wenigstens bis auf Hrn. Rendu — in Frankreich die Meinung von der Ueberlegenheit Deutschlands in pädagogischen Angelegenheiten erhalten. —

Ein einseitiger Franzos, der, wie jeder im Nationalgeist Verstrickte und dadurch Bornirte, die Ansichten und Sinnesweisen seiner Nation für ein Muster für alle Welt, auch die verschiedensten Nationalitäten, erachtet, kann eine andere Nation nur einseitig, nur schief beurtheilen, kann auch die Individuen der ihm fremden Natur nur falsch auffassen, wenn er, wie gewöhnlich, besonders als Franzose, als membre de la grande nation, qui marche à la tête de la civilisation, eine jede in das Prokustesbett der nationalen Einseitigkeit hineinpreßt.

In Frankreich wird jede Genossenschaft, ihre Beschäftigung sei, welche sie wolle, zur politischen Partei; sie macht, mit und ohne Bewußtsein, Propaganda.

Diesen Gedanken trägt der eingefleischte Franzos auch auf deutsche Zustände, auf die sie nicht passen, über. Kirche und Schule, Cultus und Unterricht, sind bei ihm Werkzeuge der Politik, und sie ändern Richtung und Farbe, je nachdem.

Also ist es aber, Gottlob, noch nicht in Deutschland, war es wenigstens vor dem nicht so*). Sie hatten eine selbstständige, nach menschlicher, freier Cultur strebende Bedeutung. Man wollte Menschen bilden, nicht heute absolute Monarchisten, morgen Constitutionelle, übermorgen Republikaner. An Propaganda für das eine oder andere politische System dachte man nicht.

Ganz dasselbe gilt oder galt auch von der Schule, von den Pädagogen, die man deutsche nennen kann. Man zähle die lange Reihe derselben in den letzten 70 — 80 Jahren auf, von Basedow und Pestalozzi an bis zu den jetzt-

*) Oder sollten wir bereits auch so weit vorgeschritten sein, daß alle öffentlichen Maaßregeln — selbst die religiösen, die kirchlichen, die scholastischen nicht ausgeschlossen — politische Motive hinter sich haben? —

Digitized by Google

lebenden, und nenne das politische System, dem sie huldigten! Man wird keinen Namen dafür finden; sie kannten keines. Sie dachten nur an Menschenbildung, in der Meinung, daß sie sowohl dem Individum wie dem Leben überhaupt heilsame Früchte tragen werde.

Diese Meinung und Richtung darf ich — da einmal davon die Rede ist — auch auf mein bescheidenes und practisch-stilles Wirken anwenden. Nenne man mir ein Beispiel, daß ich während der Existenz des „großen Seminars", wie Hr. Rendu das „Seminar für Stadtschulen in Berlin" nennt, in die Trompete gestoßen und dasselbe als Herold einer Partei ausgerufen hätte! Vielmehr ist dieses die Wahrheit: jede öffentliche Nennung desselben war mir zuwider, ich wünschte in dem verborgenen Schatten, in welchem die Erziehung am besten gedeiht, zu wirken. Auch wir feierten den Geburtstag des Fürsten; aber man nenne ein Beispiel, daß wir, nach der ruhmredigen Sitte unsrer Zeitgenossen, mit einem Berichte darüber vor die Oeffentlichkeit getreten wären oder uns zu einer Schaustellung herbeigelassen hätten! An Tagen der öffentlichen Prüfung der Seminarschule, die wir wohl nicht zu scheuen Ursache hatten, tobte in meinem Innern wegen der Bloßstellung und der Oeffentlichkeit nichts Anderes als das Gefühl der Zerrissenheit. — Aus diesen Gründen hielt und halte ich mich für einen Jünger der deutschen Pädagogik, für einen deutschen Lehrer, dessen Aufgabe es nicht nur ist, seine Schüler gut zu beschulen, sondern auch gut zu erziehen — nur nicht für eine Partei, eine Coterie, eine Clique, eine Secte. Der Franzose mißt das ihm fremdartige Wirken mit seinem Maaßstabe; wie er nichts ohne Tendenz thut, so dichtet er es Andern an; er legt Absichten unter, wo keine zu finden sind, und was wir wollten: naturgemäße Entwickelung der dem Menschen angebornen Anlagen, ohne Tendenz, ohne Politik, ohne willkürlich festgestellten Hafenort, ohne Dogmatismus — bleibt seinem einseitigen Blicke verborgen. Wenn ein hochmüthiges, aber in Fällen, wie der vorliegende, erlaubtes Wort auszusprechen ist: wir geizten

Digitized by Google

nicht nach dem vergänglichen und zweideutigen Rufe der Agitatoren, sondern nach dem hohen Berufe der Künstler in unseren Fächern. Kurz: wir verhielten uns als Lehrer, zwar nicht in Betreff der Erziehungsprincipien, wohl aber in Sachen der Politik neutral. Der Zeitmensch begreift das nicht; ja er glaubt es nicht.

Ich sage dieses, nicht um zu tadeln, sondern um — wem es darum zu thun ist, — eine Meinung zu berichtigen. Und meine Rhein. Blätter liefern in allen Jahrgängen handgreiflich den Beweis, daß ich nicht für, sondern gegen Parteirichtungen, sowohl in Betreff der Politik wie der Religion, nicht für gesetzwidriges Betragen, sondern für Gesetzlichkeit zu wirken bemüht gewesen. Ich darf fragen, ob mein persönliches Verhalten im Jahre 48 diese Worte etwa der Lüge zeiht? Aber was fragen Parteimenschen danach? — Ich füge nur noch einen Weheruf über deutsche Erziehung, deutsches Schulwesen, deutsche Pädagogik hinzu, wenn es, was Gott verhüten wolle, jemals dahin kommen sollte, Erziehung und Schule der Politik — je nach ihrer wetterwendischen Natur — preis zu geben! Frankreich ist diesem Schicksal verfallen; wir lernen daraus, nicht wie man es machen, sondern wie man es nicht machen muß. Darum weisen wir auch jeden Franzosen, der uns mit seiner Weisheit messen und incommodiren will, dahin, wohin er gehört — vor die Thür und fort über die Grenze. Schade, daß der französische Tourist nicht die auch unter uns vorkommenden weiblichen Erziehungsanstalten und Pensionate nach französischem Muster kennen gelernt hat, da hätte er seine Freude erlebt: französische Sprache und Tournüre, Anstand und Sitte, Herrschaft der Form, Dressur und Abrichtung ad hoc, ganz nach dem neuesten Unterrichtsplane von Paris*) Der Franzose will sehen; was er nicht sieht,

) Von der Erziehung der Töchter der höheren Stände und des begüterten Bürgerstandes in den Klöstern und Pensionaten (pour les jeunes demoiselles), in welchen, wie ein erfahrener Mann, Schulrath Seebode, sagt), von Monsieur Jupiter und Madame Junon parlirt wird, hier nicht

*) Nassauisches Schulblatt, 1853 S. 9.

Digitized by Google

ist für ihn nicht da. Wie sollte aber irgend ein Mensch bei einem Fluge durch die Länder und beim Sturmschritt durch die Schulen auch nur Spuren der eigentlichen, unsichtbaren Erziehung wahrnehmen können? Alles Geistige ist unsichtbar; wer es wahrnehmen will, muß sich den Sinn für das Unsichtbare anschaffen. Wer zuoberst nach den Dogmen fragt, nach Katechismns und Gedächtnißwerk überhaupt, den weisen wir, wenn er sich anmaßt, unsre Anstalten zu beurtheilen, mit demselben Rechte zurück, wie die Alten den Schüler, dem die Bedingung fruchtbaren Lernens, die Kenntniß der Geometrie, abging. Apage!

Der französische (wie anderer) Clerus hat von jeher das Bestreben gehabt, die Schule ganz in seine Gewalt zu bekommen, zu den Zeiten Louis Philipp's, wie gesagt, unter der Firma „Unterrichtsfreiheit", welche die Charte des Jahres 1830 verhieß. Es wäre unglaublich, wenn es nicht wahr wäre; es wäre unglaublich, wenn es nicht aus der Geschichte bekannt wäre, daß man mit heiligen Worten freches Lügenspiel treibt und der hohnlachenden Sophistik sich freut. Ganz Unglaubliches geschieht in Frankreich, klobiger und kolossaler und frecher jesuitisch*) als anderwärts — darum so

---

ausführlich zu reden! Diese Erziehungsweise der eigenen Kinder durch fremde Hände ist eine Folge des Zustandes der Pariser Ehen und des Lebens der Frauen der genannten Stände. Letztere haben zur Erziehung ihrer Kinder keine Zeit, sie thun sie auf's Land und sehen sie erst dann wieder, wenn sie erwachsen sind, d. h., wenn sie die Mütter nicht mehr nöthig haben, und nunmehr fühlen sich die Mütter durch die erwachsenen Töchter genirt. Die Erziehung derselben in den Klöstern und Pensionaten bereitet umgekehrt die Pariser Ehen vor. Denn in diesen Anstalten ist Alles auf Aeußerlichkeiten, auf Koketterie und täuschenden Schein berechnet. In den Klöstern wird zwar viel gebetet und die heilige Messe oft besucht; aber es ist äußerlicher Werkdienst. Die Phantasie der jeunes demoiselles ist mit ganz anderen Dingen beschäftigt. Balzac ist daher der Meinung, daß nur Satan diese französische Erziehungsweise erfunden und in seinen Schutz genommen habe. —

*) Der Bischof von Chalons erklärte offen: „Ich bin Jesuit, meine ganze Geistlichkeit ist jesuitisch, alle unsre guten Christen sind es, und wir

belehrend. Der Wolf ſucht dem Lamme einzureden, es ſei unter dem Schutze des Hirten zu unfrei, die Freiheit ſei ihm aber verſprochen, und Hirte und Hund müßten ihr Wort löſen. Was will aber der Wolf mit dem Lamme, was wollte er in der Wirklichkeit, wie in der Thierfabel, von jeher mit ihm? Ich hoffe, das begreift auch ein kleines Kind, obgleich es große Franzoſen nicht begreifen, wenigſtens ſich ſo ſtellen. Sie werden wohl auch wiſſen, warum.

Die weltliche Adminiſtration preßt in Frankreich die ihr untergeordneten Beamten in Formen ein, auch auf dem Gebiete, welches das freieſte ſein ſollte, weil auf ihm Menſchenſeelen wachſen ſollen, auf dem pädagogiſchen. Wenn der Generalinſpector Paris verläßt und die Provinzen oder Departements bereiſt, Schulinſpection zu halten; wenn er dann befindet, daß eine Anſtalt der andern gleicht wie ein Ei dem andern, daß ein College der Bretagne oder der Picardie ſich in nichts von einem in der Provence oder der Gascogne oder des deutſchen Elſaß unterſcheidet; wenn die Rubriken ſeiner Schablone alle in derſelben Weiſe ausgefüllt werden können: dann reibt er ſich vergnügt die Hände, und in dem hohen, eines ächten Bureaukraten würdigen Style berichtet er an den Hrn. Miniſter: tout — conforme aux sages reglements et aux sublimes intentions de votre Excellence. So geht die ſervile Verſicherung über in den Jahresbericht an den König oder Kaiſer, und der Moniteur verkündigt dem glücklichen Frankreich die erzielten herrlichen Fortſchritte, die Fortſchritte, die ihm ſeit 1789, nun wer weiß zum wie vielſten Dutzendmale, angekündigt, aber nun endlich wirklich erreicht worden ſind. Dieſe Verſicherungen ſind jetzt in jeder Nummer des von Hrn. Rendu redigirten Journal de l'instruction publique zu leſen.

Die franzöſiſche Schuladminiſtration kerkert den Geiſt ein; die Form beherrſcht Alles.

---

machen uns eine Ehre daraus. Ja, wir ſind Jeſuiten und werden es immer ſein."

Digitized by Google

Aber das ist noch der Uebel größtes nicht; dieses herbeizuführen hat sich der Clerus vorbehalten; er schreibt sich das auf die Liste seiner Verdienste, seiner heiligen Pflichten, die von dem Allerhöchsten herrühren und die der „heilige Vater" auf Erden vertritt. Das geht nun freilich wieder über alle Begriffe, zu denen ein simpler Mensch sich hinaufschwingen kann; aber er wird an diese Ueberschwenglichkeiten gewöhnt; die „Heiligen" sagen freilich von einem Menschen dieser Art, es fehle ihm der Glaube.

Die weltliche Administration hemmt die selbstständige Thätigkeit. Aber auch in dem finsterſten Kerker kann man noch denken, und kräftigen Naturen gelingt es, die Mauern zu durchbrechen. Es ist also das Schlimmste noch nicht. Das ist, wie gesagt, dem Clerus vorbehalten: er kerkert den Geist nicht nur äußerlich ein, sondern er schreibt ihm vor, was er denken, was er glauben soll. Das ist das Werk der dortigen „Seligmacher."

Wie würden sie sich freuen, wenn ihre täglichen Bitten erhört würden, daß es gelingen möge, uns protestantische Ketzer zu beglücken, uns aus dem höllischen Feuer zu retten und selig zu machen! Zum Glück lebt der unsterbliche Luther noch, und der Lessing'sche Geist ist noch nicht ausgestorben und die katholicisirenden „Protestanten" bilden nur die Schaaren einiger Fähnlein. Es hat noch nicht arge Noth. Aber womit man in specie den Lehrerstand beglücken möchte, das kann, wer es noch nicht weiß, sogar in Deutschland an den über den Rhein herüber gepflanzten „geistlichen Exercitien" wahrnehmen. Wie einem armen (protestantischen) Schullehrer, einer Lehrerin, einer Jungfrau zu Muthe sein müßte bei dieser Einspannung der Seele, bei dieser microscopischen, selbstquälerischen Seelenbeschauung, bei diesen Lamento's über die radicale Verdorbenheit der menschlichen Natur, bei diesen Anklagen der Menschen in Betreff aller möglichen oder vielleicht unmöglichen Laster und Tugenden — wie, sage ich, einem Menschen, in dem noch eine Spur von geistiger Gesundheit zurückgeblieben ist, dabei zu Muthe sein müßte:

Digitized by Google

das beschreibt kein Jean Paul, kein Wieland, selbst kein Botz, der doch gewiß in seinem Nickleby in der Beschreibung von pädagogischen Torturen eine Meisterschaft bewiesen hat; die Sprache hat dafür keine Worte. Auf die Resultate solcher „Seelsorge" sinnt der gallicanische Clerus. Man merke es sich! Es kann nicht schaden. Denn was man hier und da aus den Schillingsbüchern des „Rauhen Hauses", aus dem „Jünglingsboten" der Düsselthaler Anstalt, aus dem hochbelobten Wupperthale, ja aus der Mitte von Deutschland, und aus Thüringen zu vernehmen bekommt, das deutet an, was auch hier und da sogenannte „Protestanten" im Schilde führen. Man merke sich die Intentionen geistlicher Führer und messe sie an dem protestantischen Geiste der freien Forschung und der befreienden Kraft des reinen Evangeliums! Dann hat es keine Noth, keine Noth mit dem Unkenrufe der „Umkehr der Wissenschaft", keine Noth mit der Devise: „Rückkehr zur unbedingten Herrschaft der Autorität." Die Franzosen sollen uns nicht verführen; aber wir wollen von ihnen und an ihnen lernen. An ihnen auch lernen die Heillosigkeit der bureaukratisch-centralisirenden Schablonerie. Denn auch unter uns fehlt es nicht ganz an Diesem und Jenem, der als Typus geistloser Pedanterie und knechtenden Formzwanges angesehen werden könnte. Wer ein deutscher Unterrichtsminister, ein deutscher Schulrath, ein deutscher Lehrer ist oder sein will: er freut sich über die Mannigfaltigkeit der Daseins- und Entwickelungsweisen, über die Eigenthümlichkeit, Originalität und Individualität der Lehrer wie der Schüler und der Anstalten, er liebt die provinciellen Besonderheiten und Eigenthümlichkeiten und hat sein Wohlgefallen an eigengearteten Menschen und ihren besonderen Weisen, welche trotz der Gleichheit in großen Grundsätzen bestehen können, sich auch überall zeigen, wo nur für freie Bewegung ein Raum gelassen ist, und welche im Namen der göttlichen Natur ihre Berechtigung fordern. Wer von Menschennatur etwas weiß und von Pädagogik etwas versteht, sucht und anerkennt in dem Individuum mehr als den Charakter des

Digitized by Google

genus Menſch oder der species Franzoſe oder Deutſcher; daß Einer die Weſenheit des Blumenbach'ſchen homo sapiens an ſich trägt, genügt ihm nicht. Ein Verkennen der Menſchennatur, ein Geiſtestyrann, ein Despot verlangt es anders. Gott erhalte uns unſre bisherige deutſche Pädagogik und die Mannigfaltigkeit des deutſchen Lebens! —

Die Beherrſchung des Menſchen durch das Dogma, des einen wie des andern in gleicher Weiſe und Strenge, führt ein Verderbniß mit ſich, das, wie es mir ſcheint, in ſeiner ganzen Bedeutung noch nicht gehörig gewürdigt worden iſt: die angeborne Eigenthümlichkeit und Originalität, die von der Natur in dem einzelnen Kinde angelegte Verſchiedenheit, die Individualität, die eigenartige Perſönlichkeit wird geſchwächt oder faſt gänzlich verwiſcht. Man werfe einen Blick auf ſtreng religiöſe, der Autorität des Dogma ſich in gleicher Weiſe unterwerfende Secten, z. B. die Herrnhuther oder die Mennoniten, und man wirder kennen, was ich meine. Einer gleicht dem Andern; hat man Einen gehört, ſo hat man Alle gehört; Jeder iſt ein Spiegelbild des Ganzen; die Eigenartigkeit hat aufgehört, und damit hat der Menſch das koſtbare Gut der Perſönlichkeit, deren Erhaltung darin beſteht, daß Jeder nur ſich ſelbſt gleiche, eingebüßt. Das ſtarre Dogma iſt der Feind freier Entwickelung.

Wie ſollte nun ein Erzieher, der das Weſen der Natur und ihre Geſetze reſpectirt, ſie als Fingerzeige des Schöpfers verehrt, darum in dem Zögling die in ihm angelegte Individualität herauswachſen laſſen will, die Unterwerfung unter das Dogma, die blinde Herrſchaft der Autorität, für ein Princip der Pädagogik, je nach der Forderung der orthodoxen Kirche oder der orthodoxen Pädagogik, für das oberſte erklären können?

Naturgeſetzliche Pädagogik und ſtarre Kirchenlehre paſſen nicht zuſammen. Wer die eine will, kann nicht zugleich die andre wollen.

Vielfach in Frankreich, ſtaunenswürdiger Weiſe noch mehr in England, macht die Theologie, nach wie vor, den Anſpruch,

Digitized by Google

die Wissenschaft (par excellence) zu sein, und sucht alle andern Zweige des Wissens zu beherrschen. Diese Anmaßung wird von der öffentlichen Meinung unterstützt; es ist nicht respectabel, mit der Theologie in Opposition zu stehen. Trägt einer, selbst unter gebildeten Leuten, ein Ergebniß wissenschaftlicher Forschung vor, das mit theologischen Meinungen nicht zu harmoniren scheint, und wirft dann Einer ein: „darum muß jenes falsch sein", so hat das Gespräch und das Interesse an jener „vorgeblichen Wissenschaft" ein Ende. Die Theologen bewachen dort mit Aengstlichkeit jeden Fortschritt der Wissenschaft, bestreiten ihn, wenn er mit ihren Satzungen nicht übereinstimmt, so lange wie möglich, nehmen ihn aber, wenn dieses eben nicht mehr geht, in ihr System auf und accommodiren ihn mit demselben, oder dasselbe mit ihm, so gut es eben geht, nicht selten mit Weglassung alles dessen, was gar zu stark mit ihm disharmonirt. So bestritten sie ursprünglich die Aufhebung der Kornzölle als nicht übereinstimmend mit dem Dogma der Erbsünde; nachher sahen sie darin eine „weise Einrichtung der Vorsehung." Die Geologie wird zuerst verketzert und verdammt; später gezeigt, daß die Theologie das Alles schon gewußt, daß das Menschengeschlecht aber dafür noch nicht reif gewesen, und daß eine „tiefere" Erforschung der Genesis dieselben Resultate liefere. Der orthodoxe Glaube, der positive Dogmatismus ꝛc., soll aber, nach wie vor, der Maaßstab für das Wissen bleiben, während doch jeder gesunde Mensch den Glauben an dem Wissen prüft. Was diesem nicht widerspricht, kann wahr sein, ist es aber darum noch nicht; was ihm widerspricht, ist aber ohne Zweifel falsch. Darum kennen alle die, welche es mit der Religion wohl meinen, kein höheres, dringenderes Bedürfniß, als dieß: daß der Glaube mit der Wissenschaft in Einklang gebracht werde. Wer nicht blind und taub ist, kennt überdieß das offene Geheimniß, daß es mit dem alten Systeme bei den Wissenden vorbei ist. Wer das nicht weiß, kennt die Zeit nicht; wer es nicht beachtet, wirkt auf Wissenschaft und Religion

Digitized by Google

als deren Feind, wenn er auch das Gegentheil will. Leſſing wußte das ſchon; aber man hat ſeinen Mahnruf nicht beachtet. Die Folgen dieſer Taubheit liegen vor aller Sehenden Augen offen da; aber die Verſtockung dauert fort. —

Der Proteſtantismus gewährt als ächt evangeliſches Princip in Uebereinſtimmung mit der Natur und dem Weſen der Religion dem Menſchen Gewiſſensfreiheit, und die Verfaſſung jedes freien Volkes decretirt die Freiheit des Cultus — das koſtbarſte Gut.

Soll der Menſch zum Genuß derſelben nicht erzogen werden, d. h. ſoll die Erziehung nicht darauf denken, ihn ſo zu erziehen, daß er ihrer theilhaftig werden könne?

Qualificirt ſich dazu ein ſtarres, unabänderliches Dogma? Fördert die Eintrichterung deſſelben in früher Jugend jene Möglichkeit, die Möglichkeit, ein freier Menſch zu werden, ſich in der wichtigſten, innerlichſten Angelegenheit der menſchlichen Freiheit zu bedienen, oder wird dieſe Möglichkeit eben nach Möglichkeit dadurch zerſtört?

Kann daher die Erziehung zu menſchlicher Selbſtſtändigkeit und Freiheit, in Sachen der Religion, unter der Herrſchaft des Dogma der unbedingten Autorität und Tradition gedeihen?

Das Bekenntniß des Proteſtanten, daß der Glaube ſelig mache, nicht die Werke, ſtimmt mit dem Weſen des deutſchen Gemüths überein, welches ſich an dem Inneren, nicht an Aeußerem nährt, die Form als unwichtig hinter den Geiſt zurückſetzt. Mit dieſer (germaniſchen) Richtung kann die Hochſchätzung des buchſtäblich aufzufaſſenden Dogma nicht beſtehen. Deſſen Werth beſteht darin, was der einzelne Menſch aus ihm macht, was er, gemäß ſeines Bildungsſtandpunktes, in daſſelbe hineinträgt, wie er es verwendet. Darauf ſieht der ächte Proteſtant; er wird daher eine Mannigfaltigkeit des Verſtändniſſes nicht bloß dulden und geſtatten, ſondern er muß ſie wünſchen. Uniformität iſt dem Weſen des proteſtantiſchen Geiſtes direct zuwider.

Zwar fehlt es auch in Deutſchland an vielen Orten nicht an einer, alle freie Thätigkeit der Bürger nicht bloß

Digitized by Google

überwachenden, ſondern auch Alles leiten-wollenden Staatsdienerſchaft, gewöhnlich Büreaukratie genannt; aber ſo tief ſind wir doch noch nicht geſunken, depravirt und demoraliſirt, daß man jeden Bürger zu einem Philiſter, d. h. zu einem Weſen ſtempeln möchte, der, des Gedankens an freie, ſelbſtſtändige Entſchließungen bar und alles Vertrauens zu ſich ſelbſt beraubt, zu jeder Art von Thätigkeit den Anſtoß von Außen und Oben erwartet und ſich nur die Schwelgerei in den gemeinſten Genüſſen jedweder Art vorbehält. Der ächte, ganze Büreaukrat iſt ſo unſelbſtſtändig und willenlos, wie der ächte, wahre Philiſter. Wehe der Schule, wenn die Lehrer in ſo verächtliche Weſen auch nur annähernd verwandelt werden könnten! Wie würde es dann mit den Kräften, welche ſie in den jungen Menſchen erwecken und kräftigen ſollen, ausſehen? — Wie der ganze Staat, wenn er wohlgeordnet und kräftig iſt, in gewiſſen Beziehungen der Einheit des Organismus bedarf, ſo auch die Schule. Wer aber dieſe Einheit ſo verſteht*), daß ſie in ſeiner Vor-

*) Und wer ſie ſo verſteht, daß ſie gar von Oben herab durch Decrete gemacht werden müſſe, der mißverſteht ſie — nach meinem Verſtändniß — auch. Die öffentliche Erziehung durch die Schule muß dem Culturzuſtande des Volkes entſprechen. Dieſer Forderung wird am Beſten und Sicherſten entſprochen, wenn man die Schule aus dem Volke ſelbſt, aus dem Willen der Gemeinden, hervorgehen läßt. Dadurch entſteht eine Mannigfaltigkeit, aber eine den Verſchiedenheiten der einzelnen Gemeinden, alſo den realen Bedürfniſſen entſprechende Mannigfaltigkeit, und zugleich auf natürlichem Wege diejenige Einheit, welche mit dem Grade der innern geiſtigen Einheit in den Gemeinden harmonirt. Dieſe Einheit iſt die wahre Einheit; jede andre iſt eine künſtlich erdachte, gemachte, aufgedrungene, welche die freie Bewegung und Entwickelung der Gemeinde-Individuen hemmt. In Nord-Amerika, auch in England, iſt man in dieſer Beziehung auf dem richtigen Wege. Hr. Rendu ſagt in dieſer Hinſicht zutreffend:

„La loi qui, sous la sanction de l'esprit public, préside au développement des institutions dans le Royaume-Uni: Respect de l'État pour les forces libres; l'état, dans les questions d'enseignement comme dans les questions de l'ordre économique, n'est en Angleterre qu'un accident, c'est la nation qui est le principe.

Digitized by Google

ſtellung zur Einförmigkeit wird, die freie Bewegung, die Entwickelungsfreiheit und Selbſtſtändigkeit ausſchließt: der gehört nach China, daſelbſt ſteht (oder ſtand) ſein Ideal in ſchönſter Blüthe; aber von einem Culturſtaate, deſſen Gedeihen auf der freien Thätigkeit ſeiner Bürger beruht, hat er keine Vorſtellung, und am allerwenigſten paßt er nach Deutſchland, deſſen Volk ſich, nach dem ihm eingebornen Charakter, wenigſtens einen Grad von individueller Freiheit und freier Selbſtbeſtimmung zu erhalten gewußt hat. Das Geſchenk der Einheit und Einförmigkeit auf Koſten der Freiheit und Mannigfaltigkeit iſt ein Geſchenk der Danaer — die franzöſiſche Nation zehrt jetzt an dieſem köſtlichen Gerichte, wir werden erleben, wie es ihr bekommt, nous verrons; wir danken dafür. Wir entbehren Mancherlei, was zum Glück einer Nation gehört; was hätten wir noch, wenn man auch die Mannigfaltigkeit des deutſchen Lebens vernichtete? — Für Stockbüreaukraten mag dieſe Ureigenſchaft des deutſchen Lebens und der deutſchen Zuſtände läſtig und verhaßt ſein; wir haben es erlebt, daß ſie es wagen, Menſchen, die dieſelbe vertheidigen, z. B. unſern E. M. Arndt, der ſubverſiven Tendenzen zu beſchuldigen; aber Angeſichts der deutſchen Geſchichte und vor dem Kenner des Charakters der germaniſchen Völker iſt die Frage erlaubt, wer der wahrhaft Conſervative ſei, derjenige, welcher auf Einrichtungen ſinnt, die den Urcharakter unſeres Volkes zu vernichten drohen, oder derjenige, der ihm durch Wahrung und Erhöhung möglicher Selbſtſtändigkeit denſelben zu erhalten ſich bemüht? Wer ſich zum Knechte eines Glaubensbekenntniſſes macht, die Jugend dazu, oder zu irgend Etwas abrichtet; wer die Menſchen in Drahtpuppen und Unmündige, die, wie ſchwache Kinder, in allen Verhältniſſen bei den Vormündern ſich Raths erholen, weil ſie ſogar den Muth einer eigenen Meinung verloren haben, zu verwandeln ſich beſtrebt; wer an der faulen Trägheit der Philiſter und Spießbürger ſeine Freude hat: der iſt alles Andere eher, als ein deutſcher Mann und ein deutſcher Lehrer.

Digitized by Google

Frankreich ist bis zu diesem Tage das Land der Widersprüche, nicht bloß im Ablaufe der Zeiten, von denen die folgende wieder vernichtet, was die vorhergehende in ein ephemeres Dasein gerufen, sondern auch zu ein und derselben Zeit — bald weniger bald mehr, revolutionär in politischer, steif doctrinär und starr conservativ in religiöser Beziehung. Dort springt man von einem Extrem zum entgegengesetzten über, hier hält man an erstarrten Dogmen fest. Zu einer vollkommenen, durchdrungenen Einheit hat es zwar bis jetzt noch kein Volk der Erde gebracht; aber nirgends finden wir so harte Gegensätze neben einander, wie in Frankreich — die Verwerfung aller historischen Continuität in Sachen der Politik neben der blinden Unterordnung unter die geistliche Hierarchie und neben einer, alle freie Bewegung vernichtenden administrativen Centralisation. Man kann sagen: dort ist nichts Naturwüchsiges mehr vorhanden, Alles ist gemacht, von Außen aufgedrungen, ohne historisch-stetige Entwicklung. Wie sehr die Schule darunter gelitten hat, weiß der, der die hundert Unterrichtspläne kennt, welche seit 1789 der Schule aufoctroyirt worden. Was Wunder, daß die Lehrer sich gewöhnt haben, auf alle innere, freie Entwickelung zu verzichten und den Impuls zu Allem und Jedem von Außen zu erwarten — ein Zustand, der die Schule zu einem Institut der Form und Dressur herabgewürdigt hat. Viel als Mensch zu sein, gilt dem Franzosen nichts; er will eine Rolle in der Gesellschaft spielen, Carrière machen; man kann daher auch nicht sagen, daß er *erziehe*, sondern er *bildet* und *formt* für die Gesellschaft und für die Carrière. Deßwegen ist er der Mensch der Gesellschaft, des Augenblicks und des Diesseits. Qu'est ce que cela prouve? spricht er in dem Sinne: Was kann man damit machen? Er ist der Mensch der äußerlichsten, handgreiflichsten Praxis*).

*) „Die Franzosen haben Verstand und Geist, aber kein Fundament und keine Pietät. Was ihnen im Augenblicke dient, was ihrer Partei zu Gute kommt, ist ihnen das Rechte. Sie loben uns daher auch nie aus

Digitized by Google

Der Deutsche giebt seinem Leben auch noch andere Beziehungen, höheren Werth, und die oberste Zielbestrebung der deutschen Erziehung geht mit Nichten in der weltkundigen Praxis auf.

Noch vor einem Lustrum träumte man in Frankreich den Traum der Zukunft; darum Socialismus, Communismus und Revolution — jetzt erhält die Reaction den Preis, der Traum der Vergangenheit; darum zurück zum Dogma und zur Herrschaft des Priesters! Wer weiß, wie bald sie wieder eine neue Marseillaise oder Parisienne singen!*) Mögen sie auf ihre Weise ihr Glück suchen; aber sie sollen uns mit ihren Systemen vom Halse bleiben!

Der Erzieher (und ein solcher ist jeder wahre Lehrer) treibt Cultur, Cultur der Menschennatur, aber keine Politik. Es mag eine politische Cultur und eine Culturpolitik geben; aber sie gehört nicht in die Schule. Wenigstens sind bis jetzt unsere Lehrer dazu nicht angethan. Die deutsche Erziehung hat mit der Politik nichts zu schaffen, am wenigsten mit der „hohen Politik." Politische Erziehung ist Tendenzerziehung, also keine reinmenschliche, was sie sein soll.

Stärkere Gegensätze als der zwischen protestantisch-freiem, deutschem Geiste und der Despotie der Autorität in Frank-

---

Anerkennung unsrer Verdienste, sondern nur, wenn sie durch unsre Ansichten ihre Partei verstärken können." (Göthe bei Eckermann I. S. 169.)

*) Hier eine Bemerkung, die vielleicht Manchen stutzig macht, aber sich auf geschichtliche Erfahrung stützt.

Die erste Bedingung zur Constituirung nicht nur, sondern zum Bestande einer Republik ist die, daß ein Volk befähigt ist zur Selbstregierung, nicht bloß im Ganzen, sondern, was die Hauptsache ist, in den einzelnen Gemeinden. Da den Franzosen, wie ihre ganze Geschichte in allen Zeiten, besonders in den letzten 70 Jahren zeigt, diese Eigenschaft abgeht und zwar in solchem Grade, wie bei keinem andern civilisirten Volke, in solchem Grade, daß man sagen muß, es fehle ihnen sogar der Begriff des self-government, so ist auch keine Nation so wenig für eine republikanische Verfassung geeignet wie die französische. Man kann sie dort proclamiren, aber sie wird keinen Bestand haben, weil die erste Bedingung ihrer Existenz nicht vorhanden ist.

Digitized by Google

reich, Rußland ꝛc. kann es gar nicht geben. Wie sollte zwischen ihnen eine Versöhnung möglich sein? Der protestantische Geist will zuoberst die Freiheit, die Freiheit des Individuums, die Freiheit der Forschung, die Freiheit zu gesellschaftlichen Vereinigungen nach dem Standpunkte gewonnener Ueberzeugungen, weshalb der Protestantismus verschiedene Richtungen innerhalb seines Gebietes ertragen kann; die Hierarchie will absolute Einheit, sie achtet darum keine Persönlichkeit, sie geht auf den Mord derselben aus, und sie mordet geistig ganze Nationen wie einzelne Personen; sie kann keine Verschiedenheit innerhalb ihres Gebietes dulden, sie muß, ihrer Natur gemäß, auf jede Art von Compromiß verzichten. Ist es darum ein Wunder, daß ein von diesem menschenfeindlichen Princip umstrickter Mensch die Möglichkeit jener protestantischen Freiheit nicht begreift und alle die, welche ihr zugethan sind, nicht bloß für Ketzer und Gottesfeinde, sondern auch für Revolutionäre und Staatsfeinde erklärt? Er weiß es nicht und kann es nicht wissen — deßwegen muß man es ihm sagen — daß er an seiner Nation einen Mord, an seiner Seele einen Selbstmord begeht. —

Wunderbare Combinationen erlebt man in dieser Zeit. Man hört reden nicht bloß von progressiver und reactionärer, sondern auch von protestantischer und katholischer, von socialistischer und communistischer Politik, nicht bloß von alter und neuer, sondern auch von evangelischer und ultramontaner, humanistischer und realistischer Pädagogik, von politischer Kirchlichkeit wie von kirchlicher Politik und anderen Wunderbarkeiten, von welchen die Vorzeit nichts wußte und von denen die Köpfe nicht verrückt wurden.

Uns interessiren hier nur die Wendungen, die man der Pädagogik in der neuesten Zeit zu geben sucht. Was ist von ihnen zu halten? Antwort, dieß: daß wir sehr wenig davon halten. Wir (d. h. bescheidentlich ich und meine Gesinnungsgenossen) wollen den Menschen erziehen — in naturgesetzlicher Weise; nichts weniger, aber auch nichts mehr.

Digitized by Google

Wir geben daher weder die Berechtigung zu einer katholischen, noch zu einer protestantischen Pädagogik zu. Natürlich trifft die eine mehr als die andere mit der — wenn es erlaubt ist, zu sagen — reinen, neutralen, humanen Pädagogik zusammen, je nachdem sie mehr oder weniger das natürliche Wesen des Menschen entwickelt; das Verhältniß der Pädagogik zum Katholicismus ist allerdings ein anderes, als das zum Protestantismus, indem jener auf dem Princip der Autorität, dieser auf dem des freien Denkens fußt; aber wenn wir unter Katholicismus und Protestantismus nicht bloß formale Principien, sondern auch specifischen Lehrinhalt und dogmatische Systeme verstehen, muß sich die Pädagogik gegen beide erklären. Jede nicht allgemein-menschliche, tendenziöse Pädagogik ist — verfälschte Pädagogik. Auch ist Erziehung von Bildung zu unterscheiden. Nach unsrer Meinung darf es weder eine der beiden eben genannten Arten, noch auch eine realistische oder humanistische Erziehung geben; wohl aber giebt es eine Bildung, die man humanistisch oder realistisch nennen kann, je nachdem die Bildung (die natürlich immer auch ein pädagogisches Moment enthält) vorzugsweise durch Humaniora oder durch Realia angestrebt wird. Kurz, was die Hauptsache bleibt, alle Erziehung muß von specifischen Tendenzen frei gehalten werden; eine aristocratische Erziehung ist eben so gut eine verkehrte Erziehung wie die democratische, jede absichtliche Erziehung ad hoc ist keine wahre, reine, menschliche Erziehung mehr. Die das lesen, werden gleich mit dem alten Einwurfe, wir wollten abstracte Erziehung ꝛc., bei der Hand sein. Diese guten Männer können ruhig sein: die Bäume wachsen nicht in den Himmel, und wir vergessen auch nicht, daß wir als Erzieher Individuen vor uns haben, fügen aber für sie zugleich hinzu: keine katholischen und keine protestantischen, wie keine aristocratischen und keine democratischen Kinder. Dieses Wenige möge hier auf jenen bekannten Einwurf hinreichen. Dann werden sie einwerfen: aber wir wollten ja nationale Erziehung!

Denen erwidern wir: wir würden auch diese nicht anstreben, die dadurch ausgedrückte Beziehung nicht mit aufnehmen, wenn es nicht nöthig wäre, wenn es in Deutschland nicht nöthig wäre, wenn nicht in unserem Vaterlande das Nationalitätsgefühl geschwächt, das nationale Bewußtsein getrübt, die nationale Sitte verdreht wäre; wir würden von nationaler Erziehung und Bildung nicht reden, wenn wir Engländer oder Nordamerikaner, auch nicht einmal, wenn wir Franzosen wären.

Also Pädagogik, pure und nett (pure et simple) — weder politische, noch kirchliche Pädagogik, wobei jedoch nicht zu vergessen ist, daß eine nicht-politische darum noch keine unpolitische ist, eine nicht-kirchliche darum noch nicht zur antikirchlichen Pädagogik wird. Eben so weder eine supranaturalistische, noch eine pietistische, noch eine rationalistische, wohl aber eine rationale, d. h. eine Vernunft- und Naturgesetzen folgende Pädagogik. Und eben so wenig eine Standes-Pädagogik, keine Bürger-, Bauern- und Proletarier-Pädagogik, sondern eine Menschen-Pädagogik, weil auch der Proletarier und der Bauer zum Menschen erzogen werden sollen, worauf denn der Proletarier, der Bauer oder der Bürger gepfropft werden mag. Erst Menschenerziehung, dann Standes- und Berufsbildung! Wie die Religion verdirbt, wenn die Kirche, die sie pflanzen soll, politisch wird; wie die Politik ein Monstrum wird, wenn sie kirchlich wird: so wird auch alle Tendenz-Pädagogik zum Gegentheil von dem, was sie sein soll. —

Ein Schuldirigent, welcher zuoberst nach dem Willen der ihm vorgesetzten Behörde forscht, um in Dienstbeflissenheit demselben, wo möglich, zuvorzukommen, und nichts Höheres kennt, als alljährlich ein „Belobigungsschreiben" (ein ächt bureaukratisches Wort) mit obligater Gratification zu erhalten, kann Manches sein, nur kein deutscher Schulmann, und eine Schulbehörde, welche von den Lehrern verlangt, daß sie in ihr aufgehen sollen, ist möglicher Weise Vieles, nur keine deutsche Schulbehörde. —

Digitized by Google

Ich muß zum Schluß eilen.

Die Franzosen sind in Sachen der Pädagogik zurückgeblieben. Wie in der Religion kleben sie an der Tradition, an mittelalterlichen Traditionen. Die „Pädagogie" ist für sie eine neue Wissenschaft, wie das Wort, aus Deutschland herübergenommen. Aber mit dem Worte haben sie die Sache noch nicht. Sie dressiren, richten ad hoc ab, um es mit einem Worte zu sagen. Humanistisches Streben und freie Geistesbildung — die Ideale deutscher Pädagogik — sind ihnen fremd. Die Disciplin ist rein äußerlich. Sie huldigen dem interessirten Realismus. Ihre zur Zeit freien Staatsformen haben ihnen nichts geholfen. Staatsmechanismus in der Verwaltung und römischer Katholicismus lassen keine freie Bildung zu. „Seit Rollin's nun anderthalb Jahrhunderte altem traité des études ist die pädagogische Wissenschaft in Frankreich verloren gegangen. Man hält sie für deutsche Theoriengrübelei." (Hahn, S. 307.) Und wenn sie auch oder einige ihrer hervorragenden Geister (Cousin, Guizot, Salvandy u. A.) einmal einen Anlauf zum besseren, freieren Wesen nahmen, das Herkommen war zu mächtig. Dazu kam dann noch die wetterwendische Natur der Franzosen in allem Uebrigen und der Mangel an Personen, welche die guten Plane durchführen sollten. Es ging nicht. Ein einzelner Mensch kann nicht sofort gegen seine ihm angebildeten Gewohnheiten oder Natur; noch viel weniger eine Nation.

„Es ist der Natur der Franzosen und ihren jetzigen Institutionen gemäß, sich für eine edle Sache schnell und feurig zu begeistern, um sie dann aber desto schneller wieder zu vergessen. — Man rühmt sich, selbst in Schriften kritischer Art, nach kurzen Anstrengungen so weit und noch weiter gekommen zu sein, als die in Unterrichtssachen am Weitesten vorgeschrittenen Nationen, und sieht nicht, was Alles den Seminaren noch fehlt, sieht nicht, daß trotz des redlichsten Willens, trotz relativ erfreulicher Resultate, in allen Beziehungen die innere Gewähr dauernd ersprießlichen Erfolges

Digitized by Google

fehlt, nämlich ein gediegener Schlag von Directoren, eine genügende Vorbildung der Zöglinge, eine tüchtig durchdachte Methode und pädagogische Tradition." (Hahn, S. 317.)

Daß es nicht überall an guten Gedanken fehlt, davon zwei Beispiele, das eine aus der Zeit Ludwig Philipp's über die Inspection der Schulen, das andere von Cousin, darüber, was das deutsche Schulwesen für die Franzosen werden sollte.

„Les écoles, et surtout les écoles inférieures ont besoin d'une surveillance active et continuelle; une telle surveillance peut souvent seule empêcher l'instituteur de s'abandonner à la paresse, d'oublier le bien de ses élèves et de l'école.

Le gouvernement chargera donc de l'inspection des écoles élémentaires inférieures, moyennes et supérieures des personnes, que leurs connaissances et leur zèle pour l'instruction publique mettent en état de remplir ces fonctions.

Quelles seront ces personnes?

Nous ne répondrons pas d'une manière absolue à cette question. Nous ne dirons pas, ce sera le maire, le juge de paix, les membres du conseil municipal, les hommes les plus imposés du département; car ce n'est pas à la position sociale, ni à la confiance de ces concitoyens pour quelque branche d'administration publique, que sont jointes nécessairement les connaissances indispensables pour faire un bon membre d'un tel comité. Ce seront au contraire les personnes les plus éclairées de chaque localité, que vous chargerez de cette mission, celles principalement, qui ont fait de la pèdagogique une étude particulière. Il ne faut que le simple bon sens pour reconnaître, que cette dernière qualité est la plus importante de toutes; car celui qui ne s'est jamais occupé de l'éducation, celui qui n'a pas réfléchi sur ce, qu'elle doit faire de l'homme, sur les qualités, qu'elle exige de l'insti-

Digitized by Google

tuteur, sur les devoirs, qu'elle impose à l'élève, fera, comme inspecteur, plus de mal que de bien."

Dieſen Grundſatz, gleich viel aus welchem Stande den tauglichſten Mann zum Schulinſpector zu wählen, befolgt man auch in dem (kirchlich geſinnten) Holland. —

Couſin ſagt am Schluſſe der Berichte an den Herrn Miniſter des öffentlichen Unterrichts in Frankreich, in welchen er das deutſche Unterrichtsweſen mit den höchſten Lobſprüchen faſt überſchüttet, beſonders die Religioſität aller Schulen, abgeſehen von den confeſſionellen Unterſchieden, als ein nachahmungswürdiges Muſter für alle Länder des Erdballs anerkannt hat, in ſpecieller Beziehung auf Frankreich (S. 229.): „Pourquoi rougirions-nous d'emprunter quelque chose à la bonne, à l'honnête, à la pieuse, à la savante Allemagne pour ce qui regarde la vie interieure et la culture de l'ame?

So Hr. Couſin. Nach Hrn. Rendu*) iſt Deutſchland in zwei Jahrzehnten bis an einen Abgrund vorgerückt — auch ein Beweis der Rapidität, in dem Kopfe eines Franzoſen. — Le nihilisme de Feuerbach et de Bauer compte des disciples à l'heure qui l'est sur les bancs des écoles primaires au dela du Rhein etc. Es ſind nach Hrn. Carl v. Raumer „die giftigen Nebel aus dem todten Meere des Rationalismus."

Eine „furchtbare Propaganda" geht in Deutſchland von den Volksſchulen aus**). Wem furchtbar? Vielleicht furcht-

*) Seine erſten Schriften ſind:

1. De la loi de l'enseignement, commentaire theorique et administratif — un volume in-8. de 550 pages.

2. Mémoire presénté à l'empereur sur la question de l'enseignement obligatoire.

3. De l'instruction primaire à Londres dans ses rapports aves l'état social. Seconde édition. Paris 1853.

**) Aber wie ſtimmt damit einer ſeiner Ausſprüche in ſeinem Werke über London (p. 16)?

„Faut-il faire porter à l'instruction primaire la réponsabilité du désordre moral? On a voulu, je le sais, mettre cette thèse

Digitized by Google

bar der blinden Unterwerfung unter unbegreifliche Dogmen, dem Aberglauben und der geistlosen Methode? Ein in dieser Weise furchtbares Ding wäre doch in Wahrheit eine sehr heilsame Sache, keiner Nation mehr anzuempfehlen als der jenseits des Rheins!

In der allerneuesten Zeit kommt man in Frankreich (d. h. der Kaiser) von der Ansicht, daß es heilsam sei, das Schulwesen ganz und gar dem Einfluß des Clerus zu unterstellen, zurück. Man führt die administrative Centralisation wieder ein, macht die Schulen, vorerst die höheren, von der weltlichen Centralbehörde direct abhängig und legt das Ende des bewegenden Hebelarmes in die Hand des Kaisers. Es wird darum nicht lange dauern, und wir hören von Jenseits des Rheins wieder Geschrei über die Eingriffe in die „heiligen Domäne der Priesterschaft" und über Religionsgefahr.

In ganz Deutschland eine Schullehrer-Propaganda (comité des lumières) für Rationalismus, Aufklärerei und politischen Schwindel! Einem fremden Touristen kann man viel aufbinden. — Die deutschen Regierungen haben die Schullehrer erziehen und bilden lassen. So, wie sie sind, hat man sie haben wollen. Wer trägt — wenn hier von Verschuldung die Rede sein kann — die Schuld?

Die Uebertreibung, die Karikatur des Franzosen, liegt für den Kenner der deutschen Zustände und insbesondere der Geschichte des letzten Jahrzehents auf offener Hand. Aber

---

à la mode. Mais les faits lui infligent un absolu dementi." Für die, welche von der Zurückführung des modernen Lehrers auf den antiken Schulmeister das Heil der Schule erwarten, führen wir noch eins seiner Worte an (a. a. O. S. 99):

„On dit: On avait le maître d'école et le peuple etoit religieux; on a maintenant l'instituteur et le peuple est impie." La reponse est facile: on prend ici l'effet pour la cause. Ce n'est point le maître d'école qui faisait le peuple bon; mais quand le peuple étoit bon, le maître d'école suffisait à sa tache. C'est depuis que le peuple est mauvais, que le maître d'école et impuisant et qu'il faut créer l'instituteur."

Digitized by Google

damit sollen die wirklich vorgekommenen Fehler nicht in Abrede gestellt werden.

Welches war der tiefere Grund derselben?

Bei der kurzen Beantwortung dieser Frage gehen wir von der Ueberzeugung aus, daß auch der Lehrer in dem Dorfe kein Bauer sein darf, weder ein Bauer in Kleidung und Lebensweise, in Haltung und Sitte, noch in Denkweise und Bildung. In diesem letzten Worte steckt der Haken.

Der Lehrer soll die Kinder bilden, einen unverwüstlichen Grund zu ihrer Bildung legen. Davon gehen wir aus. Ein Bauer — auch der beste Bauer — kann dieses nicht. Folglich soll der Lehrer kein Bauer sein. Weit entfernt, das wahre Bauernthum zu verachten, sprechen wir diesen Satz doch mit voller Ueberzeugung aus. Dem Lehrer liegt die Bildung der Jugend ob. Aber nur ein gebildeter Mensch vermag dieses. Vermag er es nicht, vermag er es nur ungenügend und schlecht: so fehlt ihm eben die rechte Bildung. Die rechte Bildung ist aber keine einseitige, verschrobene, keine Halb-, sondern eine ganze Bildung. Daran fehlte viel*).

*) „Mit was für scharfen Strichen und verzerrenden Zügen manche Socialpolitiker (in ihrem Tadel der Einseitigkeit, ohne selbst von Einseitigkeit, die nur andrer Art ist, frei zu sein) die moderne Bildung der Lehrer schildern, davon ein Beispiel (Riehl, die bürgerliche Gesellschaft, 2. Aufl. 1854, II. S. 30 und 107): „Die Dorfschullehrer gaben ein Mittel (zur Nivellirung der Stände) an die Hand. Aus dem Bauernstande hervorgegangen, lebten sie früher in und mit demselben, und ihre Lehre ging eben auch nicht weiter über die Bauernweisheit hinaus. Allein der Bauer sollte „über sich selbst hinausgehoben" werden. Dazu mußte man freilich den Lehrer zuerst über sich selbst hinausheben. Auf einer sogenannten Musteranstalt wurde ihm eine höhere Bildung beigebracht, zu der doch wieder alle Grundlage fehlte; der Bauer ward in ihm ausgetilgt, aber der Gebildete konnte nur halb an dessen Stelle gepfropft werden. In dem neuen „Herrn Lehrer" war nun doch der alte „Dorfschulmeister" in der That über sich hinausgehoben, d. h. er erschien jetzt nicht selten als ein studirter Bauer, der vor Gelehrsamkeit übergeschnappt ist. Gerade diese ächt moderne Stimmung, daß der Mann sich nicht wohl fühlt in seiner Haut und fort und fort die Schranken seines Berufs durchbrechen möchte, ward durch die Schulmeister den Bauern eingeimpft. Der Schullehrer suchte natürlich den Zu-

Digitized by Google

In einigen deutschen Staaten denkt man jetzt daran, dem künftigen Dorfschullehrer eine solche Bildung zu geben, welche der eigenartigen Bildung oder den Zuständen des Bauernthums genügt. Ich halte diesen Weg für einen Holzweg. Es giebt in Wahrheit nur eine Art von Bildung, nämlich von Menschenbildung. Eine principiell einseitige, auf eine Species von Bildung von vorn herein berechnete, ist handwerksmäßige, ist keine menschliche Bildung. An letzterer fehlte es bei den Schullehrern. Will man die vorgefallenen Fehler in ihrer Wurzel beseitigen, so ist den künftigen Schullehrern eine ganze Bildung zu geben, eine solche Bildung, die es ihnen möglich macht, zu erkennen, unter welchen speciellen Verhältnissen sie wirken und was diesen Verhältnissen frommt. Durch Beschränkung erreicht man diese Befähigung nicht, auch nicht durch Vorsagen und Verordnungen; nur durch Bildung. Ist sie einseitig, mangelhaft, beschränkt, so hat man einseitige, mangelhafte, verkehrte Resultate zu erwarten. Wo diese, wie man behauptet, in Masse auftreten, da weist die Magnetnadel auf die mangelhafte, verkehrte Bildung hin.

---

stand der Halbbildung, zu welcher er übergegangen, auch den „dummen Bauern" mitzutheilen und dieselben von Bräuchen und Herkommen gründlich zu befreien. Dadurch wurde gewöhnlich eine Spaltung im Dorfe hervorgerufen; denn die zähen alten Bauern wollten lange von dem neumodischen Schullehrer nichts wissen und sahen ihn jeden Falls stark über die Achsel an; eine jüngere Genossenschaft von Schülern dagegen schaarte sich in treuer Anhänglichkeit um denselben. Die Mißachtung seitens der Aristocratie des Dorfes aber machte den ehrgeizigen Schullehrer vollends unzufrieden mit Gott und der Welt. Man hatte ihn verbessern, heben wollen, und er war mit einem Male ein Proletarier geworden, ein Proletarier der Geistesarbeit, der das ungekannte Gefühl der inneren Zerfahrenheit und Weltverbitterung in das Dorf getragen, der, wenn er auch nicht gerade die Socialreform ausdrücklich predigte, doch in seiner ganzen Erscheinung als eine leibhaftige Aufforderung zum Umbau der Gesellschaft sich darstellte." — „Nicht der Lehrerstand als solcher trägt die Schuld an alle dem, sondern fast lediglich die verkehrte Politik, welche den Lehrer, der unter Bauern wirken soll, zu einem in Halbbildung überbildeten Proletarier der Geistesarbeit erzieht und dadurch mit dem Volkslehrer zugleich den jetzigen Nachwuchs der Bauerschaft aus allen natürlichen Banden reißt."

Digitized by Google

Läßt ſich dieſelbe nicht durch eine vollſtändige Bildung erſetzen, entweder weil man meint, dazu die Mittel nicht zu beſitzen, oder weil man ſie nicht will: nun, ſo darf man auch über die Wirkung der Halbbildung nicht klagen. Die Meinung, dieſe durch einſeitige Fachbildung, durch ſtrenge Beaufſichtigung der Schullehrer, durch ihre Bewachung durch die Geiſtlichen, durch Vorſchriften, Regulative u. ſ. w. beſeitigen zu können, halte ich für Wahn und Selbſttäuſchung. In Friedenszeiten treten jene Folgen nicht ſtark in die Augen; aber in unruhigen Zeiten hat man ſich auf ſie gefaßt zu machen. Die Urſachen der Begebenheiten in der Zukunft liegen in der Gegenwart. Wahre Civiliſation entſteht nur durch die lebendigen Factoren der Bildung. Unter ihnen nimmt die Bildung der Jugend und folglich der Lehrer nicht die letzte Stelle ein.

Auf ſie iſt, nach wie vor und jetzt mehr als je, von Allen, welche für Lebensentwicklung wirken wollen, der Nachdruck zu legen. Denn daß man ſie nicht überall, vielleicht nirgends als die höchſte Forderung beachtet, dürfte wohl Keinem verborgen geblieben ſein.

Dieſe Notiz ſetzt einen Dämpfer auf unſre Begeiſterung für deutſches Schulweſen. Er thut uns nicht Noth; denn in der That ſind wir nicht in dem Wahne befangen, „daß wir es herrlich weit gebracht.“ Zum Ueberfluß ſtehe hier indeſſen noch das Urtheil eines Amerikaners (Sam. Laing) über das preußiſche Unterrichtsweſen, das wir ohne Commentar mittheilen.

„Wenn der letzte Zweck der Erziehung darin beſteht, den Menſchen zum Selbſtbewußtſein, zu einer richtigen Schätzung ſeiner Kräfte und ſeines Werthes zu erheben, ihm das Gefühl ſeiner Verantwortlichkeit gegen die Geſellſchaft und das eigene Gewiſſen zu geben, ihn zur Würde eines *ſelbſtſtändigen*, denkenden Weſens zu erheben: dann iſt das preußiſche Unterrichtsſyſtem ein *völliger Mißgriff*. Denn von Kindheit an arbeitet der Staat dieſem Zwecke entgegen — und wenn ein Baum nach ſeinen Früchten

Digitized by Google

beurtheilt werden muß — so ꝛc. Ist das männliche, sittliche Erziehung? Nein, alle diese Stufen, von der Wiege bis zum Grabe, sind von grober Täuschung über die Bestimmung der menschlichen Natur; und diese Täuschung wird zum Staatszweck geübt, die Menschen zu Instrumenten oder Sklaven der absoluten Regierungsgewalt zu machen."

E. M. Arndt, der deutsche Mann, sagt dagegen: „Licht, Klarheit, Tapferkeit, hellste geistige Muthigkeit, dieses nordische luther'sche (protestantische) Erbtheil, ist das eigentliche preußische Leben."

Er möge Recht haben, und sollte es nicht so sein, so soll es doch so sein.

Nachschrift.

Inzwischen hat Hr. Rendu seine Ansichten über das norddeutsche Volksschulwesen zu einem ganzen Buche verarbeitet, die Anklagen gegen dasselbe erweitert und zugleich specialisirt, demnächst auf die bereits erfolgte, zeitgemäße, herrliche Wiedergeburt (rénaissance) der wahren Volkserziehung hingewiesen und dieselbe den Deutschen wie seinen Landsleuten, den Franzosen, als einzig heilbringend empfohlen.

Da dessen Ansichten und Bestrebungen mit denen anderer Leute auf deutscher Erde übereinstimmen, so müssen wir auf das Buch näher eingehen, indem es zugleich Gelegenheit bieten wird, über wichtige pädagogische Probleme und Tendenzen Licht zu verbreiten und zum Nachdenken darüber anzuregen — was den Zweck aller meiner Worte bezeichnet. A. D.

Digitized by Google

III.

Wie Hr. Rendu fortfährt, die norddeutsche Volksschule zu beurtheilen.

De l'éducation populaire dans l'Allemand du Nord et des rapports avec les doctrines philosophiques et réligieuses par Eugène Rendu. Paris, 1855, Hachette. (XII et 450 pages.)

Mit dem Verfasser dieses Werkes haben die Rhein. Bl., wie ich bereits gesagt habe und wie aufmerksame Leser sich erinnern werden, verschiedene Male eine Lanze gebrochen. Zuerst gingen wir gegen die Ansichten des Hrn. Rendu los, die er in dem Journal de l'instruction publique durch einen Aufsatz verbreitet hatte; jetzt haben wir es mit einem voluminösen Werke von fünftehalbhundert Seiten zu thun, das $2^2/_3$ Thlr. kostet. Damals wiederlegten wir (nach unsrer Absicht) seine falschen Meinungen weitläuftig, ja wir ließen die größere Arbeit aus dem 1. Hefte des 50. Bandes der Rh. Bl. als besondere Broschüre*) erscheinen, um unsre Landsleute mit dem in Betreff des Schulwesens auch in Frankreich erfolgten Umschwunge bekannt zu machen; jetzt können und wollen wir uns mit Bezug auf unsre früheren Gegenreden verhältnißmäßig kürzer fassen, obgleich wir es mit der fünfzigfachen Masse zu thun haben. Damals fanden wir

*) „Wie man jetzt in Frankreich die norddeutsche Volksschule beurtheilt. Essen bei Bädeker." (3 Sgr.)

Digitized by Google

in dem Aufsatze des Verf. sowohl die glänzenden, als auch die verführerischen und täuschenden Eigenschaften der gewandten und geistreichen Schriftsteller der interessanten und merkwürdigen Nation jenseits des Rheins; außerdem die Virtuosität einer beredten und doch gedrängten Darstellung; die Kunst, Alles, was die Ansichten und Absichten des Schriftstellers zu unterstützen im Stande ist, an die rechte Stelle zu bringen und in das günstigste Licht zu stellen*); die Schnelligkeit, sich zu orientiren, frappante Einzelnheiten aufzuschnappen und günstig zu benutzen, Bekanntschaften zu machen und dem Gespräche eine interessante Wendung zu geben — aber auch die der Nation eigenthümliche Flüchtigkeit, wesentliche Dinge überspringende Geschwindigkeit, die Geneigtheit, von einem Extrem zum andern überzugehen und (damit wir auch jetzt die Sache mit dem rechten Namen benennen) die Eingenommenheit für die Größe und Herrlichkeit seiner Nation und den Leichtsinn des Franzosen, der sich nicht scheut, aus vereinzelten Erscheinungen allgemeine Schlüsse zu ziehen oder auch einzelne Stellen eines ihm verhaßten Schriftstellers aus dem Zusammenhange zu reißen und in anderem Sinn, als es geschehen, zu gebrauchen, oder gar Thatsachen zu erfinden. Diese bekannten Eigenschaften traten in dem früheren Aufsatze des Hrn. Rendu hervor, wir wiesen sie ihm nach, wir finden sie auch, obgleich er Eins und das Andere von uns stillschweigend benutzt hat, in vorliegendem Bande wieder, was in Betreff des Thatsächlichen (bei der theilweise musterhaften Darstellungsform werden wir uns nicht weiter aufhalten) noch aus dem Folgenden erhellen wird. Ganz und gar glauben wir aber an dem Werke nicht vorübergehen zu dürfen; nicht nur, weil seine Theorie mit dem, was die Rhein. Bl. für das Richtige erachten, im directesten Widerspruch steht,

*) Die Franzosen nennen diese Kunst: grouper les faits. Herr Rendu ist darin — man muß es gestehen — ein Meister. Freilich begegnet es ihm auch, in faits — forfaits zu erblicken. Und von seiner Darstellung gilt in vielen Fällen ein andres französisches Wort: la forme emporte le fond.

Digitized by Google

sondern auch darum, weil seine Richtung, Tendenz und Absicht einer unter uns aufgestandenen Partei sehr zusagen muß*), und weil er auf Deutschlands Schulwesen und dirigirende Häupter des Staats Einfluß zu gewinnen strebt. Hr. Rendu hat es darum nicht unterlassen, sein Werk nicht bloß deutschen Ministern, sondern auch Königen und Prinzen überreichen zu lassen. —

Hr. Rendu hat sich vier Monate in Deutschland aufgehalten und binnen dieser Zeit die Strecke von Kehl über Berlin nach Breslau durchzogen, auf seiner Mission nicht bloß dem Schulwesen, sondern auch anderen, damit disparaten Gegenständen seine Aufmerksamkeit widmend, in Betreff des ersten bemüht, die thätigen Principien und die handelnden Personen, die Lehrer, auf frischer That (en flagrants délits) zu ertappen und die Beziehungen der herrschenden Elementarpädagogik zu den moralischen und religiösen Verhältnissen zu erkennen und darzustellen. Was hat er gefunden? Unter uns in Deutschland, besonders in Norddeutschland, die Abweichung der praktischen Lehrer von allen gesunden, der Moral und der Religion widerstrebenden Principien, in den Schulen den Heerd einer höchst gefährlichen, dem Staate wie der Kirche und allem Bestehenden Gefahr drohenden Propaganda, einen der Quellpunkte der revolutionären Bewegungen des Jahres 1848 — aber zu gleicher Zeit in der erfreulichsten Weise die Erkenntniß dieser Zustände in den augenblicklich dirigirenden Personen, nicht bloß in Preußen, sondern auch in Hannover, Sachsen, den beiden Hessen und Baden, den Anfang einer die Wiederherstellung des guten Alten bezweckenden Restauration, den Beginn einer vollständigen Wiedergeburt (rénaissance). Jenes der verderbliche Geist, dieses die erneuernde Seele Deutschlands auf dem Gebiete der Schule, namentlich der Volksschule. Man hat die verführerischen Lehren der deutschen Philosophie als

*) Mit Recht sagt Herr Seebode im Nassauischen Schulblatte an verschiedenen Stellen des Jahrganges 1855, daß das Rendu'sche Werk großes Aufsehen errege, sowohl bei „eifrigen Lobrednern", als bei „Anfechtern."

Digitized by Google

die Doctrinen des Umsturzes in Kirche und Staat erkannt, zugleich eingesehen, daß Pestalozzi und dessen Jünger und Schüler unglückseliger Weise den alten heilschaffenden Weg des Glaubens und der Tradition verlassen haben — aber glücklicher Weise ist man von den höheren und höchsten Regionen aus mit dem Umschwunge und der Umkehr beschäftigt, in Deutschland wie in Frankreich, zum Glück für beide. Diese „Thatsachen" proclamirt Hr. Rendu in der Einleitung.

Um demnächst recht gründlich zu Werke zu gehen, beginnt er mit einer historischen Uebersicht (revue historique) über das deutsche Volksschulwesen von der Reformation bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Er eröffnet die angebliche Untersuchung mit der Behauptung des Hrn. Goltzsch, daß „die Pädagogik ihre Mittel verbraucht habe" und es mit der bisherigen deutschen Elementarpädagogik vorbei, Pestalozzi überwunden sei. Nach unsrer Meinung darf man mit solchen Dogmen nicht beginnen, sondern sie können sich nur als Resultate unparteiischer Untersuchung ergeben. Ein angenommener Obersatz dieser Art macht eine solche unmöglich.

Zuerst wird der Verdienste Luther's gedacht, jedoch behauptet, daß er auf dem Gebiete der Schule nicht tabula rasa vorgefunden, sondern daß ihm die Kleriker früherer Jahrhunderte vorgearbeitet. Aber das Verdienst bleibe ihm, daß er die engste Verbindung der Schule mit der Kirche, d. h. die absolute Suprematie der letzteren über die erstere, gefordert habe. Nur aus diesem Verhältniß stamme der Schule das Heil. Unglücklicher Weise aber habe die Reformation die Kirche der Macht des Staates überliefert, während im Mittelalter der Staat im Dienste der Kirche gestanden — was unser Verfasser jedoch auch den Worten nach nicht gut heißt.

Jenes richtige Verhältniß der unbedingten Unterordnung unter den Einfluß der Kirche daure in dem priesterlichen Rheinlande, in Westphalen, in Schlesien noch fort, und man gehe von dem Grundsatze aus, daß das zu erziehende In-

Digitized by Google

dividuum, welchen Rang es auch einnehmen möge, in das Bestehende, oder wie es noch von andrer Seite her gesagt ist, für die vorhandenen „Realitäten" zu bilden sei.

Indem wir hier einen Augenblick in unserm Berichte einen Halt machen, so müssen wir sagen, daß der eben ausgesprochene Grundsatz aus manchem Munde so ausgesprochen wird, als wäre er eine neue Entdeckung, während seine praktische Anwendung so alt ist, wie die Erziehung. Ein Kind, das von Eltern, nicht in einer Jean Paul'schen Höhle, nicht wie ein Kaspar Hauser, nicht in einer Fichte'schen Erziehungskolonie, nicht in einem Verziehungsinstitute (pour les jeunes demoiselles), also, wie die Kinder des Volkes, von den eigenen Eltern erzogen wird, wächst in deren Sitten und Gebräuche und Gewohnheiten und Ansichten und Bestrebungen von selbst hinein, nicht zu wenig, sondern sehr häufig viel zu viel, die Realitäten nehmen es ganz und gar in Beschlag, dafür braucht daher ganz und gar nicht gesorgt zu werden, es macht sich von selbst — diese Macht erhebt sich, wie ich eben andeutete, oft viel zu stark, indem sie das heranwachsende Kind nicht bloß in das Gute, sondern auch in das Schlechte des Herkommens hinein bildet. Welche Gewalt sie über den Geist ausübt, weiß der, der jemals Bauern kennen gelernt hat. Also, es ist schlechthin unnöthig, die Beachtung der hochgepriesenen „Realitäten" hervorzuheben, sie machen sich durch sich selbst geltend. Unter katholischen Eltern wird ein Kind katholisch, was bei strengen Formen in den leiblichen Augen zu lesen ist, und unter Protestanten wächst das Kind zum Protestanten heran. In der That aber ist es so: die gepriesenen „Realitäten" vernichten bei der unendlichen Mehrzahl der Menschen alle Freiheit des Geistes. Nicht auf ihre Verstärkung, sondern auf ihre Beschränkung ist zu sinnen, überall da, wo die Realitäten auf schlechter Erbschaft, auf faulen Gewohnheiten, auf grundlosen Vorurtheilen, auf Aberglauben, auf religiösem, physikalischem oder politischem Aberglauben (oder sollte es keinen der letzteren Art geben?) und anderen Hemmnissen

Digitized by Google

des Fortschritts und der Cultur ruhen. Namentlich ist in unserem Vaterlande wahrlich nicht über die Neuerungssucht des Volkes zu klagen, wohl aber über dessen halsstarrige, dummgläubige Anhänglichkeit an schlechten Traditionen. Versuche es einmal ein Schullehrer, sich dagegen zu erklären, wir wollen sehen, wie weit er es bringt! Wage er sich einmal praktisch an den Gedanken, die Schulkinder im Gegensatze gegen Grundsätze, Sitten und Gebräuche der Eltern zu erziehen — wo wird er nicht Bankerott machen? Die Macht des Herkommens und des Bestehenden*) braucht man wahrlich nicht zu stärken, die Entwicklung ist doch wahrlich nicht zu stark und zu schnell, die Realitäten machen sich schon von selbst geltend; alle wahre Erziehung geht aus auf die Beschränkung oder Vernichtung des Schlechten, auf die Anbildung des Schönen und Guten, indem sie sich weder darauf capricirt, das Bestehende zu erhalten, noch das Neue als solches in's Leben zu rufen. Und deshalb taugt weder der Grundsatz, Neues als solches zu gestalten, noch der, Reales zu erhalten, zu einem Princip der Erziehung. Am allerwenigsten sollte man letzteren aus dem Munde derer erwarten, die von der Grundverdorbenheit der menschlichen Natur ausgehen; diese wenigstens würden doch, sollte man meinen, dem Grundsatze der Neubildung huldigen. Genug: das Kind wächst ganz von selbst in die bestehenden Verhältnisse hinein; herangewachsen und mündig geworden kann es sich dafür oder dagegen erklären, in hundert Fällen wird Letzteres einmal der Fall sein; im unmündigen Zustande, als Kind, kann es sich weder gegen die geistige, noch die leibliche Erbschaft wehren, es muß sie antreten. Die Pädagogik

*) Statt aller Beispiele eines. In der Provinz Sachsen existirt ein Dorf, dessen Bewohner die Nachmittagskirche nicht besuchen, wenn sie den Vormittagsgottesdienst nicht besucht haben, weil sie die Meinung hegen, daß sich jenes nicht schicke, wenn dieses nicht stattgefunden. Ein neuer, dorthin versetzter Pfarrer hat bis jetzt gegen diesen Aberglauben vergebens angekämpft. Ex uno disce omnes! —

Digitized by Google

hat es daher mit dem Princip der Conservation des Realen gar nicht zu thun; nach dem Gesagten ist es das Unnützeste von der Welt, dasselbe zu betonen. Dagegen ist überall an die Erzeugung des Besseren, des Wahren und Guten zu denken, und die Jugend dazu zu bilden; an der eignen wie an der Entwicklung des Ganzen arbeiten zu können und zu wollen, das ist der ewige Grundsatz der fortschreitenden, d. h. wahren Pädagogik. —

Zu Anfang des zweiten Kapitels citirt Herr Rendu einige Sätze aus einer Rede von Paur im Parlament von Frankfurt, in welcher derselbe auseinandersetzt, daß man das Kind in keiner Weise abzurichten und zu formiren, darum also auch in den öffentlichen allgemeinen Bildungsanstalten weder direct für eine bestimmte Confession, noch für eine einzelne Staatsform zu bilden habe. Gegen diesen Grundsatz, einen Fundamentalsatz der bisherigen deutschen Pädagogik, schreit nun unser Verfasser auf, und er behauptet, die gefährlichsten Folgen desselben entdeckt zu haben.

In Hannover gesteht ihm ein Lehrer, nachdem er denselben treuherzig gemacht (pour le piquer au jeu, wie er sagt, d. h. gleich einem listigen Fechter mit kühnem Manöver in medias res zu kommen, d. h. ihm eine Schlinge zu legen), daß er sich in seinem Glauben an Göthe's Wort im Faust halte: „Wer darf bekennen, ich glaube an ihn? Wer sich überwinden, zu sagen: Ich glaub' ihn nicht?" — ein Ausspruch, der eben so gut als eine Aeußerung der aufrichtigsten Wahrheitsliebe eines redlich forschenden Gewissens, wie als Ausbruch eines indifferenten Zweiflers angesehen werden kann — dann erzählt ihm derselbe Lehrer, oder bindet dem geschwätzigen Franzosen auf, er habe Strauß und Feuerbach studirt; hierauf tritt letzterer nach seiner Erzählung in eine Schule des preußischen Sachsenlandes, in welcher der Lehrer bei seiner Erscheinung eine Schrift, aus der er den Kindern vorgelesen, escamotirt und schnell den Katechismus an ihre Stelle legt — der Fremde forscht aber nach und entdeckt, daß der Lehrer aus der „neuen Reform des

Digitized by Google

Pastors Wislicenus" vorgelesen habe, aus der er selbst dann einen Auszug liefert, und nachdem dieser Lehrer gegen ihn das Geständniß abgelegt, daß sowohl er wie seine Collegen „Lichtfreunde" seien, zieht Herr Rendu aus diesen „Thatsachen" (lagrants délits) den Schluß: das Alles eröffne dem Blick die ganze Lage der Dinge (révèle toute une situation).

Unser Mann — um nicht zu sagen, Held — zieht nun eine Demarcationslinie durch Deutschland, eine religiöse, die zugleich eine pädagogische sei, rechts befinde sich der protestantische, links der katholische Theil. Hier herrscht das wahre, heilbringende Dogma des alleinseligmachenden Glaubens und die allein segenbringende Doctrin der Tradition, dort die Kritisir- und Regiersucht, die Teufelei des Hegelianismus und die Propaganda einer revolutionären Pädagogik. Dort steht die Schule unter dem segnenden Einfluß des geweihten Priesters und verleiht ihr dadurch den Charakter eines heiligen und heiligenden Instituts, der Elementarunterricht hat in diesen Schulen nichts mit dem Geiste der Negation zu schaffen, in der Schule wie in der Kirche steht man auf solidem Boden, hier wie dort findet wirkliche Unterweisung statt. (La, je répète, l'enseignement primaire n'a rien à démêler avec l'esprit de négation; dans l'eglise et dans l'école, ou que vous posiez le pied, vous marchez sur un terrain solide. Ici comme-là, dans toute la force du terme, il y a un enseignement.) Diesen segensreichen Zustand hat er im Rheinlande, in Westphalen, in Schlesien vorgefunden, und erhabene Ehrwürdigkeiten haben ihm gesagt, daß es so sei, noch jetzt wie früher; in der Nähe von Bonn hört er aus dem Munde eines Schulzen die trostvolle Versicherung, daß alle Bauern des Dorfes lesen und schreiben können und nur ein einziger (une creature miserable) seiner österlichen Pflicht nicht nachkomme — dieses köstliche Resultat sei, meint Herr Rendu, der Trefflichkeit des Verhältnisses der Schule zur Kirche zu verdanken.

Aber in den protestantischen Ländern! — rechts von jener Linie, da sieht es graulich und greulich aus! Doch Gott-

Digitized by Google

lob nicht überall, nicht in Neuwied, nicht in Kaiserswerth, nicht in Elberfeld — da herrschte, meint er, noch conservativer Sinn. Auch seien Theile von Hannover, Striche in den beiden Hessen, in Pommern und Thüringen von dem sonst allgemeinen Verderben noch nicht ergriffen und angesteckt; aber die andern Gebiete! hu, hu!!

Der Protestantismus löst daselbst alle Bande des Glaubens, des Vertrauens und der Ordnung in politischer wie in socialer Beziehung auf, die Kritik zieht Alles in Zweifel, der philosophische Scepticismus beherrscht die Geister, er vernichtet jede Autorität, indem er nur nach der dem Individuum entsprechenden Entwicklung trachtet; und nur wer diesen Grundsätzen huldigt, ist ein Protestant, „versichern die Rheinischen Blätter."

Darüber sind denn endlich die Würdenträger der evangelischen Kirche und, freilich etwas spät, die politischen Chef's des Landes erschrocken, und sie stehen nun an dem Werke, die conservativen Grundsätze, die religiösen Traditionen, wieder herzustellen.

Doch müsse man distinguiren, nämlich die orthodoxen Schulen, aus welchen ein honnetes, religiöses, friedliebendes, zufriedenes Volk hervorgehe, unterscheiden von den Hegel'schen, von deren Dasein ihn ein hegelisirender Dorfschulmeister überzeugt hat, und von den rationalistischen, welche beiden Sorten von Schulen in religiöser Beziehung die Richtung wesentlich von den protestantischen oder Lichtfreunden und deren Führern, Wislicenus, Uhlich und Sachse, empfangen, während sie, namentlich die größere Zahl derselben, die rationalistischen Schulen in pädagogisch-theoretischer Beziehung auf Schleiermacher fußen (der gesagt habe, die religiöse Erziehung dürfe nichts Anderes sein als ein Aufsuchen der Wahrheit), demnächst aber ihren Halt haben an denjenigen, die den confessionellen Religionsunterricht in den Schulen verwerfen, dagegen das Studium der Naturwissenschaften empfehlen, die Emancipation der Schule anstreben — kurz alle die, welche aus der Quelle

Digitized by Google

der „Rheinischen Blätter" schöpfen. Deren Herausgeber ist der praktisch-pädagogische Sündenbock, er ist für Pestalozzi, was Feuerbach für Hegel (S. 35), und das gegenwärtige verdorbene Geschlecht der Lehrer des centralen Preußens ist fast ganz aus seinen Händen hervorgegangen. Das „große Seminar", aus dem Herr Rendu in früherem Aufsatze das Verderben ableitete, stellt er zwar dies Mal nicht an die Spitze; aber die preußische Regierung hat — nur leider spät — in ihm die Wirkungen einer unablässigen Propaganda entdeckt. — In diesen und ihnen ähnlichen Enthüllungen ergeht sich unser Tourist. Zugleich aber scheut sich der rechtgläubige, auf seine Recht- und Frommgläubigkeit pochende Franzos nicht, die Halbwahrheiten, Zweideutigkeiten, hämischen Anspielungen zu wiederholen, die den Verfasser der oben citirten Broschüre nach geliefertem Beweise berechtigten, ihm in's Gesicht zu sagen: „Du erfindest, Du lügst!"*)

Der Schrecken überfällt diesen Knecht des Absolutismus, daß die Rhein. Blätter lehren, das starre, unveränderliche Dogma enthalte keine Entwicklungsmomente, sei daher keine gesunde Nahrung für das Kind; der Schrecken überfällt den Unterthan der absoluten Kaiserherrschaft bei dem Gedanken der Rhein. Blätter, daß es unpädagogisch sei, das Kind zu irgend Etwas zu prädestiniren und zu formiren, also weder für die geistliche, noch die weltliche Hierarchie, weder zu einem gläubigen Anhänger Roms, noch zu einem Anbeter des Kaisers. Wir laufen, habe ich einstens gesagt, aus gegebenem Hafen aus, wagen uns auf's hohe Meer, freuen uns der wachsenden Thatkraft der jungen Mannschaft, ohne im Voraus den Hafen zu bestimmen, in dem wir jedes Glied der-

*) „Ich aber spotte der Geschichtschreibung eines Fremden, welcher in gefälligem Rahmen mit anmuthiger Rede Bilder malt, eine Nation im Ganzen und in ihren einzelnen Gliedern verhöhnt und sich das Zeugniß giebt, Wahrheit zu berichten. Wehe dem Lande, welches sich solcher Bilder des fremden Spiegels freut und sich nicht entblödet, sich darin wieder zu erkennen! Ich sage zu dem Bilde: Du lügst." Prof. M.

Digitized by Google

selben absetzen wollen, in der Meinung, daß die Wahl desselben sich nach der nach und nach während der Erziehungsperiode hervortretenden Natur der Individuen zu richten habe. Das nennt Herr Rendu eine Fahrt ohne Steuermann und ohne Bussole, vive la pleine mer!

Was wir, ich mit einem gleichgesinnten Freunde, früher in den Rh. Bl. dagegen gesagt haben, beachtet er nicht; ich habe, wie er sagt, gemeint, gegen seine Grundsätze Feuer und Flamme speien zu müssen (a cru dévoir jeter feu et flamme). Er behauptet, dies sei ein Beweis, daß er mit sichrer Sonde die blutende Wunde berührt habe, und die von mir ausgegangene Mittheilung, daß Einer von denen, die mein Wirken vom Hörensagen kennen, gesagt, Herr Rendu habe mich treffend charakterisirt, was ich als ein Zeichen des Nichtkennens signalisirte, nimmt er für baare Münze. Er nennt vor seinen französischen Lesern unsere thatsächlichen Widerlegungen, statt sie als aufrichtiger Mann, wie wir mit den seinigen gethan, zu übersetzen, knabenhafte Zornesäußerungen (puériles colères), und er bezeichnet seine Sprache als die eines feinen Mannes, während er seinen Lesern offenbart, daß er nicht mit Leuten discutiren möge, welche die Sprache wohlerzogener Leute nicht kennen. Sehr klug, mein Herr Gegner! Was man nicht widerlegen kann, das übergeht, das escamotirt man! Es stand zu erwarten, daß er, der seine Pariser, unsere grade deutsche Sprache zu stark fand. Er sagt: Nous n'avons voulu que signaler quelques-unes des aménités de Mr. Diesterweg. Nous ne discutons pas; on ne discute pas avec un écrivain, qui, dans la polémique, ignore le langage des honnêtes gens.*)

*) Auf sein Epitheton — honnête homme — verzichte ich gern. Wen nennt der Franzose so? Seine Sprache ist hier, wie so häufig, zweideutiger Art. Femme honnête heißt bei ihnen noch jede verheirathete Frau, die neben ihrem Manne nur einen Liebhaber hat. Talleyrand, der mehr als einem Dutzend Regierungen Eide geschworen, von welchen der nachfolgende stets den vorhergehenden wieder aufhob, blieb trotz alledem un honnête homme. Habeant sibi! Diese honnêteté darf nicht über den Rhein

Digitized by Google

Trotzdem erlassen wir ihm nichts, die deutsche Wahrheit soll er nach wie vor auf deutsche Art hören; es hilft ihm nichts. — Glücklicher Weise haben die deutschen Regierungen die ihnen von der Schulwirksamkeit her drohenden Gefahren eingesehen, das Jahr 48 hat ihnen den offenen Schlund gezeigt. Alle Staaten Norddeutschlands, das Großherzogthum Weimar-Eisenach verblendeter Weise ausgenommen, haben die Schulfrage als eine Sache der hohen Politik aufgefaßt, und angefangen, sie aus diesem Gesichtspunkte zu behandeln; alle Mittel zur Restauration sind bereits in Bewegung gesetzt, und die Erkenntniß des Uebels ist — der Anfang der Heilung. Dennoch besorgt der nachbarliche Gutgesinnte, daß die angewandten Mittel nicht hinreichen mögen, den tiefen Abgrund zu schließen. Deshalb sei es nöthig, die Untersuchung fortzusetzen, wozu er sich denn auch demnächst anschickt, indem er sich vorsetzt, die Fragen zu beantworten: Ist die protestantische Kirche stark genug, den Staat in einer so bedeutenden Angelegenheit siegreich zu unterstützen? Woher die Verderbniß der Pädagogik, die Verwandlung ihrer gesunden Beschaffenheit von Luther bis Spener und Franke in ihre giftige Beschaffenheit der neueren Zeit, wer sind die Schuldigen und die Mitschuldigen (les coupables et les complices)? — Um diese Fragen zu lösen, sei es nöthig, den Zustand dreier Potenzen in Deutschland zu untersuchen: den Einfluß des Staates, der Kirche, der pädagogischen Wissenschaft. —

Ehe wir unsern Autor zu dieser Untersuchung begleiten — jeden Falls interessant, wenn auch nicht überall wahr, oder vielleicht im Wesentlichen unwahr und schief — wollen wir resumiren, was für eine Schule er will, wie er sie haben will. Ganz kurz können wir sagen: der Boden,

---

gelassen werden. — Der Franzose ist zwar in der Regel ein höflicher Mensch; auch ein moralischer? Wir halten auch fest an Lessing's Unterschied zwischen höflicher und moralischer Polemik. Höflichkeit ist keine Pflicht, ist verdammungswürdiger Schein, wenn sie mit Verletzung der Moralität verbunden ist.

Digitized by Google

auf den er sie stellt, ist die Kirche, sie ist der Ausgangspunkt; das Ziel ist gleichfalls die Kirche — aus der Kirche in die Kirche; die Wegzehrung der Wandernden ist das Dogma, das unveränderliche, ewige, geoffenbarte — der ganze Inhalt des Dogma, von der Heiligkeit und Untrüglichkeit des Papstes als sichtbaren Stellvertreters des unsichtbaren Herrn an bis zur neuesten Offenbarung desselben, der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau, kurz, um mit Hrn. Stahl zu reden, die „gegebene Wahrheit," die „gegebene Autorität," zur Erhaltung der „gottgegebenen und von Gott gefügten Ordnungen." *) Absoluter Herr der Schule ist der Clerus; dem Staate bleibt nur die Sorge für die äußeren Angelegenheiten. In solcher Weise, nur in solcher Weise ist gesorgt für das richtige Verhältniß der Schule zu Kirche und Staat, für die Herrschaft der kirchlichen und staatlichen Autorität, für das Princip des traditionellen Unterrichts, d. h. für die Berücksichtigung der in Kirche und Staat bestehenden Realitäten, für die Ueberlieferung derjenigen Doctrinen, welche die Probe der Jahrhunderte bestanden haben, kurz, auch in diesem Sinne für die Erziehung ad hoc, und durch diese Veranstaltungen und positiven Einrichtungen ist zugleich ein Bollwerk errichtet gegen die Verwüstungen der pantheistischen und atheistischen Philosophie, gegen die Ausbreitung rationalistischer Irrlehren, gegen die Antastung der Rechtgläubigkeit von Seiten irreligiöser Naturforschung, gegen seichte Aufklärer und politische Wühler. Staat und Kirche sind gerettet. In der Schule liegt zwar nicht der Ursprung der verderblichen Lehren und Tendenzen, aber Alles lagert sich in ihr ab. Ihre Wiedergeburt ist daher sowohl ein Segen für die Kirche, wie für den Staat. In Frankreich wie in Deutschland ist man mit diesem gottseligen Werke beschäftigt; hier geht die Wiedergeburt von den hochgestellten kirchlichen Würdenträgern und von erleuchteten Staatsmännern aus, dort hat der Clerus und das Gouvernement de l'empire, qui est la

*) Stahl wider Bunsen, Berlin 1856.

Digitized by Google

paix, die Initiative ergriffen. Wie sollte man an dem Erfolge der harmonischen Bestrebungen zweier so hoch civilisirten Nationen, wie die französische und die deutsche, zweifeln können? So Herr Rendu.

Ehe wir ihn weiter begleiten, müssen wir doch noch einen Blick werfen auf den auch uns bekanntgemachten und betonten Gedanken, die Jugend absichtlich und principiell für die bestehenden Realitäten zu bilden. Was der besagt, läßt sich am Einleuchtendsten an der Jugend Frankreichs selbst erläutern. Wehe diesen armen Jungens, muß man sagen, wenn der Grundsatz der Direction des Unterrichts nach den Realitäten noch in stärkerem Maaße real werden sollte, als er es seit 1793 daselbst bereits gewesen!

1793 dominirten die excentrischesten republikanischen Ideen, der Haß des Königthums, die Verfluchung des Adels. Hain à la royanté, les aristocrates à la lanterre! ließ man die Jugend schwören, und mit der Marseillaise sangen die Ammen die Säuglinge in den Schlaf. — Ein halb oder ganzes Dutzend Jahre nachher kam Napoleon der Große und dictirte die der Jugend für den nunmehrigen Bestand der Dinge zu gebende Richtung, zu Gunsten der Autorität des Kaisers und der gloire de la grande nation bis 1814; von 1814 ab für das ältere Bourbonenthum, zuerst für Ludwig XVIII. und die Constitution, dann für Karl X. und die Jesuiten, von 1830 ab für die jüngere Bourbonenlinie, Louis Philipp und die charte verité, von 1848 ab wieder einmal für die Republik, seit 1851 für Napoleon III., dessen absolute Autorität und die Ultramontanen, deren Richtung dem augenblicklichen Unterrichtsminister Fortoul zusagt*), dessen Diener Herr Rendu ist. Solche Bildungsweise nennt man daselbst — und anderwärts — verständig, klug, praktisch — Rechnung tragend den bestehenden Realitäten; wir nennen sie Abrichtung nach Willkür und vorübergehenden, flüchtigen Interessen. Wo bleibt bei solcher

*) Gestorben 1856 im Juni, in Baden-Baden.

Digitized by Google

willkürlichen Dreſſur oder dreſſirenden Willkür der Menſch, die Menſchenbildung, die wir in Deutſchland beabſichtigen, wenigſtens bisher beabſichtigten, die Jene abſtract nennen? — Hier haben wir wieder ein Beiſpiel, wie die Urtheile ſich ändern, und was Alles ſich auch die Schule gefallen laſſen muß!

1831 durchflog Couſin einen Theil Deutſchlands, im Auftrage des Hrn. Miniſters Salvandy die Schulen zu unterſuchen. Er fand Alles muſterhaft und herrlich, und es fehlte nicht an Deutſchen, die ſich bei dem Leſen ſeines Berichtes ſtolz die Hände rieben und nicht übel Luſt hatten, vor Vergnügen ein Rad zu ſchlagen.

1854 kommt Herr Rendu in gleicher Abſicht nach Deutſchland; aber die Zeiten haben ſich geändert, beſonders in Paris. Was Salvandy pries und nachahmungswerth fand, verdammt Fortoul in die Hölle*). Herr Rendu ſpricht darum anders als Herr Couſin. Hat ſich in weniger als 25 Jahren das deutſche Schulweſen total geändert, iſt die Sache anders geworden? Mit Nichten, ganz und gar nicht; dieſelben Behörden regieren noch u. ſ. w.; aber der franzöſiſche Wind iſt ein andrer geworden. Wie ſollte man ſich daher darüber wundern, daß ein fahrender Scholaſt der neueſten, in der That aber ſehr alten Zeit von dorther den Proteſtantismus nicht verdauen, die (theilweiſe) rationale Schule nicht goutiren kann! Nach Herr Rendu geht jener freilich unrettbar

*) „Den grellen Contraſt der Couſin'ſchen und der Rendu'ſchen Darſtellung des höheren und des Volksunterrichts in Deutſchland wird jeder Unbefangene durch die ſubjective Auffaſſung des philoſophiſchen und des ſtrengkatholiſchen Autors ſich erklären. Nur ein ſo befangener Blick, wie der des Herrn Rendu, kann nördlich von der Linie, die er durch Deutſchland zieht, ein tief geſunkenes ſittlich-religiöſes Volksbewußtſein wahrnehmen. Nur wem es ſo wenig um objective Wahrheit zu thun iſt, kann, wie er, überſehen, daß in Frankreich, Spanien, Italien und allen andern rein katholiſchen Ländern das Volk auf einer viel tiefern Stufe der religiöſen und ſocialen Bildung ſich befindet, als in dem zum großen Theile proteſtantiſchen Norddeutſchland.“

Magazin für die Literatur des Auslandes, 1855, Nr. 143.

Digitized by Google

seinem nahen Untergange entgegen — aber zum endlichen Heile für die absolute Kirche und die Staaten selbst, an deren augenblicklichem Ruin er principiell arbeitet (von der durch ihn verbreiteten Glaubenslosigkeit an sich gar nicht zu reden) — und die unter Altenstein großgezogene preußische Volksschule verdient, weil sie grundsatzmäßig die revolutionäre Propaganda bildet, von dem Erdboden vertilgt zu werden. Nach diesem Seher hat Hegel das Verbrechen begangen, den Pantheismus und im Fortschritte desselben den pantheistischen Materialismus der heutigen Naturforscher zu begründen, Uhlich ist das Haupt der social-democratischen Richtung, und meine Wenigkeit hat die Schule durch den „reinen Rationalismus" — ruinirt. Deutschland ging in Folge dieser Gewalten mit raschen Schritten dem Untergange entgegen; da kam, was jetzt als ein Glück betrachtet werden muß, das Unglücksjahr 1848 und öffnete erleuchteten Männern den Blick in den Abgrund. Herr Rendu beseitigt den Rest von Staar, der vielleicht noch in den Augen Dieses oder Jenes zurückgeblieben ist, durch sein Buch, und der Constitutionell, der 1831 nicht Worte genug finden konnte, um Herrn Cousin würdig zu preisen, erhebt jetzt, 1855, Herrn Rendu in den Himmel (Nummer vom 15. Nov. 1855).

Das ist in ihrer Consequenz die anderwärts von mir angefochtene Bildung für die bestehenden Realitäten, die Erziehung ad hoc in ihrer Vollendung. Zu ihr führt in ernsten Zeiten nothwendig die Consequenz, sobald man dazu übergeht, von administrativer Seite die Erziehung zu reguliren. Was anderwärts gelinde geschieht, geschieht in Frankreich grob; aber das Princip ist dasselbe. So lange uns Kräfte bleiben, werden wir nicht aufhören, es zu bekämpfen, um dazu beizutragen, die allgemeine Humanitätsschule aufrecht zu erhalten. Jenes Princip erlaubt keine unbefangene, unparteiische, psychologische, rein menschliche Erziehung und Bildung, nur (mehr oder weniger) Dressur ad hoc — für diese Periode, dieses Jahr, diesen Tag, — diese Dynastie, diesen Herrscher, dieses System — kurz:

Digitized by Google

ad hoc. Es ist nach Herrn Rendu die „practische" Erziehung, wir dagegen bewegen uns nach seinem Standpunkte in unpraktischen Richtungen, in Fictionen und Illusionen, in hohlen Theorien und leeren Abstractionen. Jetzt in Frankreich für Napoleon III. und die Ausbildung seiner Staatsrettung zu arbeiten — ist natürlicher Weise practisch; an Anderes zu denken, in anderer als vorgeschriebener Weise zu sprechen oder gar zu handeln, ist unpractisch; sich in den lohnenden Dienst der Ultramontanen zu stellen, ist practisch, allgemeine Gewissensfreiheit zu proclamiren oder gar zu fordern, unpractisch; die Kinder nach den Vorschriften des Clerus im frühesten Alter in die Messe zu führen und die kirchlichen Gebräuche ihnen zur Gewohnheit zu machen, ist practisch, in ihnen den Grund der Liebe zum Menschen als solchen, abgesehen von Confession, Nation und Beruf, zu legen, ist unpractisch, ist ideologisch, ist abstract und nihilistisch; die Kinder das Dogma der katholischen Kirche nachsprechen, den Glauben nachbeten zu lassen, ist practisch, sie auch mit Naturgegenständen, mit Naturgesetzen bekannt zu machen, anschaulich zu verfahren, den Verstand auszubilden, ist nicht bloß unpractisch, sondern glaubens- und staatsgefährlich, ist gottlos und revolutionär.

Das ist die heutige pädagogische Doctrin, die in Frankreich gilt und die Hr. Rendu auch für Deutschland zu empfehlen sich anstrengt und deren Anfänge er zu seiner Genugthuung unter uns bereits in vielversprechenden Zeichen zu erblicken meint. Freilich sind unsre Staatspädagogen ihm noch nicht entschieden genug, bei ihm zu Hause versteht man das Handwerk schon besser. Es sollte uns indessen sehr wundern, wenn nur die Münchner historischen und andre ultramontanen Blätter, nicht auch die evangelische Kirchen- und die Kreuzzeitung diese Doctrin mit Beifall und innerer Befriedigung willkommen heißen sollten! Wenn nicht zu erwarten stände, daß manche Personen und Blätter darum, weil sie sich protestantische nennen, doch Anstand nehmen werden, dem Herrn Rendu wegen seiner Polemik gegen die protestan-

Digitized by Google

tische Kirche offen und unbedingt beizutreten, so dürfte man sein Buch auch ganz dreist dem „süddeutschen Schulboten", dem „neuen badischen Schulboten", dem „Schulblatte für die evangelischen Seminare Schlesiens" (absonderlich Herrn Seminardirector Wangemann in Cammin — von Hrn. Stahl in Berlin und Gesinnungsgenossen gar nicht zu reden) — empfehlen. Frankreich ist auch heute noch ein Spiegel für das, was auch anderwärts hier und da gewünscht und erstrebt wird. — Gehen wir weiter!

Wer ist der an dem Verderben des Volksschulunterrichts Schuldige, welche sind die Mitschuldigen? hat unser Autor oben gefragt, ist es der Staat, ist es die Kirche oder wer sonst? Auf diese Fragen giebt er nun im folgenden Kapitel die Antwort: der Staat ist es nicht.

Um diesen Satz zu erweisen, theilt er die Verfügungen mit, welche von den einzelnen Staaten Nord- und Westdeutschlands im 18. Jahrhundert, von dem allgemeinen preußischen Landschulreglement 1763 an bis in die neuesten Zeiten, erlassen worden sind. Die Zusammenstellung dieser Actenstücke mag für Frankreich wichtig sein, und Herr Rendu ist dieser Meinung, weil er gemäß der gegenwärtigen Richtung des empire zu ähnlichen Maaßregeln dort den Anstoß geben will; für uns hat diese Veröffentlichung ohnehin bekannter Aktenstücke kein Interesse, wir können daher hier kurz sein. Wir signalisiren nur die Hauptgedanken des Autors.

Bei der Organisation des Volksunterrichts kommt es überall zuoberst auf die Erhaltung des traditionellen Geistes, auf die Vertheidigung der traditionellen Interessen, des Bestandes in Staat und Kirche, besonders in letzterer, da deren Inhalt und Form nicht geändert werden darf, an. Die Sicherung dieser Verhältnisse hat in den protestantischen Ländern überall der Staat angeordnet, an den durch die Reformation die oberste Macht selbst in kirchlichen, darum auch in Schulangelegenheiten, übergegangen ist. Der protestantische Staat hat den kirchlich-religiösen Unterricht für das Fundament alles Unterrichts erklärt; er hat die Aufsicht über

Digitized by Google

die Volksschule den Geistlichen anvertraut — damit hat er seine Schuldigkeit gethan. Die einzige Ausnahme davon macht, zu Herrn Rendu's Bedauern, Sachsen-Weimar, in Folge, meint er, des Einflusses von Herder, Schiller und Göthe, Bretschneider und Röhr und der Universität Jena, von wo Fichte, Schelling und Hegel ihre verwegenen Lehren verbreitet und die falsche Meinung hervorgerufen haben, daß die Orthodoxie der Unabhängigkeit und Würde des deutschen und des protestantischen Geistes nicht entspreche. Trotzdem sieht er aber dennoch in Sachsen-Weimar, wie sonst allüberall in den protestantischen Ländern, die traditionellen Interessen gewahrt, die Staatsmacht ist daher in ihnen die conservative Gewalt gewesen, auf ihr ruht daher auch nicht die Verantwortlichkeit des eingerissenen Verderbens. Stahl in Berlin hat den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn er sagt: „Die Revolution ist keine Insurrection, kein bewaffneter Aufstand, sondern eine politische Doctrin, welche seit sechszig Jahren in den Köpfen der Völker spukt, und die darauf ausgeht, an die Stelle des Willens Gottes die Willkür der Menschen zu pflanzen, eine Irrlehre, die nur durch die Wiederherstellung der göttlichen Autorität beseitigt werden kann." Dieses ist auch der übereinstimmende Gedanke der Regierungen Deutschlands in Sachen des Volksunterrichts. Die innere Ueberwachung desselben muß daher wieder ganz in die Hände der Kirchenbeamten gelegt werden. Nur so wird für die Fortdauer des Gotteswortes und die durch die Jahrhunderte bewährten kirchlichen Institutionen gesorgt. Die Unterweisung des Volkes ist an und für sich kein absolutes Gut, sie ist ein Werkzeug, ein Instrument. Es kommt darauf an, wofür und zu welchem Gebrauch. Sie bedarf daher eines Gesetzes, man muß ihr einen Endzweck stellen. Eine sich selbst überlassene Kraft wird unnütz oder gefährlich; findet man dagegen das Gesetz für diese Kraft, sowohl auf dem physischen wie auf dem moralischen Gebiete, so hat man in ihr ein mächtiges Mittel der Civilisation. Dieses Gesetz beachtet gleichzeitig die Bande, welche die Schule an die Familie,

Digitized by Google

die Gemeinde, den Staat binden, und durch deren Beachtung wird die Schule für die religiöse Wahrheit, wie für die politische Ordnung, ein Wall und ein Stützpunkt zugleich. Ueberall, wo dieses der Fall ist, in allen deutschen katholischen Ländern, wie in den protestantischen, wo ein bestimmtes Dogma noch den Nerv oder Kern des Unterrichts bildet, ist die Schule der erste und unentbehrliche Ring der Kette, welche das heranwachsende Geschlecht in dem Cultus des Moralgesetzes erhält. Die katholischen deutschen Länder bilden im Verhältniß zu den protestantischen einen nur aus der angedeuteten Differenz erklärbaren Unterschied. Nur die protestantischen Autoritäten, sowohl die kirchlichen als die weltlichen, äußern Furcht vor den revolutionären Bewegungen der letzten Jahre und in dieser Beziehung Mißtrauen gegen die Wirkungsweise der Lehrer und den Elementarunterricht überhaupt, besonders über die Bildung in den Seminarien; dagegen habe ich, sagt Herr Rendu, aus dem Munde keines Bischofs dergleichen Klagen und Befürchtungen vernommen. Die Ursache dieser Verschiedenheit liegt in der gesunden oder schädlichen Leitung der Schulen, indem letztere den religiösen Scepticismus zuläßt, welchen die Leiter der katholischen Schulen weise verbannen. Ueberall aber erkennt man jetzt in den protestantischen Ländern, besonders in Preußen und Sachsen, — Angesichts der erschreckenden Auflösung des Glaubens und der Fortschritte des Nihilismus, befördert durch evangelische Geistliche und angesteckte Schulmeister — von Seiten der obersten Staatsbeamten, die Nothwendigkeit der Hineinleitung des Elementarunterrichts in die rechte Richtung. Der weltliche Staat ist daher nicht der schuldige Theil. — Um denselben zu finden, geht Herr Rendu nun zur Betrachtung und Darstellung der Rolle über, welche die evangelische Kirche dabei gespielt habe. In ihr entdeckt er den ersten der Schuldigen.

Die deutsche protestantische Kirche versteht sich auf keinen der drei wichtigen Punkte, worauf es ankommt, nicht auf den Ursprung und Charakter des Christenthums, nicht auf die innere Verfassung der Kirche, nicht auf die Verhältnisse der

Digitized by Google

Kirche zum Staat. In Betreff dieser drei Hauptpunkte findet einerseits zwischen dem Altlutheranismus und dem Altcalvinismus ein brennender Gegensatz statt, und eben so auf der andern Seite zwischen dem officiellen Evangelismus und einer Art philosophischen Arianismus, dem Erben der platonischen Gefühlslehre oder Sentimentalität Schleiermacher's. Diese verschiedenen Elemente werden durch den Oberkirchenrath repräsentirt, der als die organisirte Ohnmacht charakterisirt werden kann, indem er eine Transaction zwischen Principien darstellt, die sich gegenseitig verneinen. Dazu kommt die Nichtigkeit der äußeren Stellung dieser obersten kirchlichen Behörde. Dieselbe ist vom Könige als erstem Gliede der evangelischen Kirche berufen, d. h. die Kirche wird in solcher Weise nie zu selbstständigem Dasein gelangen, der Oberkirchenrath ist nichts Anderes als ein Regierungsinstrument. Deßhalb wird er in gleichem Maße von den Altlutheranern, Altreformirten und den Rationalisten bekämpft. Wenn man nun den innern Zwiespalt bedenkt, der durch die freien Gemeinden in der evangelischen Kirche entstanden ist, so liegt der trostlose Zustand der evangelischen Kirche vor Jedermanns Blick offen da. Die freien Gemeinden sind nämlich eine natürliche Folge des protestantischen Princips der Freiheit zu denken und zu forschen, d. h. des Rationalismus. Ist einmal die dem Glauben gesetzte Schranke durchbrochen und die Carriere offen, wer will die Logik und die Verzweiflung des menschlichen Geistes aufhalten? Das Ende ist der Atheismus, begünstigt durch die „Reise auf hohem Meere, ohne Steuer, ohne Bussole." Natürlicher Weise dringt der Streit, der Widerspruch, der Nihilismus der Kirche in die Schule ein. In solcher Weise wird die religiöse und sociale Tradition von zwei Seiten angegriffen und verletzt. Die Geistlichen selbst bringen die Zweifelsucht und die Neologie in die Schulen. Ein Beispiel statt aller — Dinter.

Bei solcher Lage der Dinge kann die evangelische Kirche für den Staat, welcher den Unterricht reconstruiren will, keine sichere Stütze darbieten. Deßhalb bleibt dem Staate nichts

Digitized by Google

übrig, als sich in die Administration der Kirche einzumischen. Die Kirche hat ihm ja nur eine völlige Leere dargeboten. Er suchte in ihr ein conservirendes Element, er fand nur ein auflösendes, die Kirche führt nur noch ein Scheinleben, das sie den ihrer Natur widersprechenden Eingriffen des Staates verdankt, der sie zwar beschützt, aber auch unterjocht und sie nur erhält, um sie in sich aufzunehmen (absorber). —

Dieses sind die Urtheile über den deutschen Protestantismus, die Urtheile eines Katholiken, eines Ultramontanen. Wir kritisiren sie (obgleich ein Funke von Wahrheit in ihnen steckt) hier nicht, rubriciren sie nur und fügen einige Bemerkungen bei.

Herr Rendu kennt nur die Hierarchie, welche den Himmel öffnet oder schließt, den Menschen die Nacken unter das Joch der Autorität beugt, ihr Gewissen nach den untrüglichen Sprüchen des Dogma dirigirt und sie in der innersten Angelegenheit, in der religiösen, zu ewiger Unmündigkeit und Abhängigkeit verdammt, und durch die diesen Grundsätzen entsprechenden Institutionen die äußere Ordnung in Kirche und Staat so lange aufrecht erhält, als die Menschen jenen äußeren Autoritäten trauen und Folge leisten. Von sittlicher Freiheit, von freier Selbstbestimmung, von protestantischem Geiste weiß er nichts, das sind ihm böhmische Dörfer oder gefährliche Erfindungen, gefährlich seiner Hierarchie, der Herrschaft des Clerus und der Forderung unbedingter Knechtschaft. Nach seiner Vorstellung liegt die Sicherung des „Reiches Gottes" — um diesen Ausdruck einmal zu gebrauchen, der sonst besser vermieden wird, weil er die Vorstellung erweckt, als bestehe das Reich Gottes nur im Glauben und in der Anbetung, nicht auch in der Arbeit, nicht im Denken, Dichten, Untersuchen, Schaffen ꝛc. — nur in der infalliblen Kirche, in der Festhaltung der kirchlichen Ordnung, wogegen wir die Elemente des Reichs Gottes in der individuellen Menschenseele und im Leben einer selbstständigen Gemeinde finden, welche in dem Besitz der Denk- und Gewissensfreiheit sich zum wahren, menschlichen und christlichen Leben selbstständig hinaufarbeitet. Die Einheit der

Digitized by Google

katholischen Kirche hat bei ihm den Preis, während der protestantische Geist die Eigenthümlichkeit des Individuums respectirt und die Mannigfaltigkeit der Entwicklungsweisen der menschlichen Naturen und der Gemeinden begünstigt. Wo wir naturgemäß und darum nach göttlichen Gesetzen entwickelte und beglückende Verschiedenheit wahrnehmen, da sieht sein Auge nur blinde Willkür, bodenlose Auflösung und die Vernichtung aller Ordnung. Wäre ein Mann wie er zu curiren gewesen, der Aufenthalt in England hätte ihn curiren müssen. Er brauchte sich nur zu fragen, wem man dort den lebendigen, treibenden Geist und seine fabelhaften Schöpfungen verdanke, ob den Anhängern der bischöflichen Kirche oder den Puritanern, Independenten, Baptisten und anderen „Sectirern." Aber ein an die Infallibilität der römischen Kirche Glaubender ist mit Blindheit geschlagen. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!" das muß entscheiden. Richte man den Blick auf Portugal, Spanien, Italien und selbst Frankreich in Vergleich mit den protestantischen Staaten Deutschlands und den angelsächsischen Ländern! Ich habe es ihm schon einmal gesagt: sein Volk ist, wie alle romanischen, ein in der Aeußerlichkeit lebendes Volk, das die Lebensverbesserung von der politischen Seite anstrebt, die religiöse unbeachtet läßt; unser Volk dagegen ist ein innerliches, religiöses Volk, das alle Verbesserungen mit der religiösen beginnt. Vielleicht kommen die Franzosen noch einmal von der Politik zur Religion, wir haben geschichtlich den umgekehrten Weg eingeschlagen; wir verfahren, gemäß unsrer deutschen Natur, innerlicher, gründlicher, radicaler. Ueber die Gewissensfreiheit geht dem deutschen Manne nichts auf Erden, und dieses sein höchstes Gut hat er sich durch die Reformation und den dreißigjährigen Krieg errungen, er verdankt es der Wirksamkeit des ihn treibenden protestantischen Geistes. Der lebt unter uns, und nur er wird unsre Zustände weiter leiten. Erblickt Herr Rendu in diesem centrifugalen Geiste die Momente der Auflösung, so ist das seine Sache; wir sehen in ihm den Hauptfactor aller gesunden

Digitized by Google

Entwicklung. Ein katholischer Staat, wie der österreichische sein will, suche sein Heil in einem Concordate, das alle Bildung der Macht der Geistlichkeit überantwortet; wir halten fest an dem Rechte der freien Untersuchung und der individuellen Entwicklung. Diese Begriffe stammen nach seiner Meinung aus irreligiöser und revolutionssüchtiger Gesinnung, und diese Worte selbst sind ihm ein Greuel. Mit seiner pädagogischen Weisheit will er uns nun auch über den Hals kommen; jeden Falls halten wir fest an dem Ausfluß des protestantischen Geistes, an der Freiheit der Entwicklung für alle Zeiten und alle Stämme des deutschen Volkes. —

Die erste der an dem Verfall und der Verderbniß des Unterrichts Schuldigen ist nach dem Gesagten bei unserem Verfasser die evangelische Kirche; welches ist die zweite, die Complice? —

Die evangelische Kirche hat in dem Drama ihre Rolle schlecht gespielt; wie sieht es mit der Pädagogik aus? Die Untersuchung dieser Frage führt unseren Kritiker auf die Entdeckung der Complice. Er hat es im vorigen Kapitel schon angedeutet, und es ist ja auch natürlich, daß die Schule, die Domäne oder die Magd der Kirche, denselben Geist athmet, dasselbe Leben führt wie ihre Mutter, die Kirche. In der Mittheilung der Ansichten unseres Verfassers müssen wir hier etwas weitläuftiger sein als vorher. Auch hier stoßen wir auf crasse Irrthümer, auf die völlige Unfähigkeit, das innere, der Natur des entwickelten Menschen zusagende Wesen des protestantischen Geistes, ja sogar auf die Unfähigkeit, die vor Augen liegenden, nicht bloß auf den Gebieten der Wissenschaft, sondern auch auf den Feldern der Technik, ja der Landwirthschaft sichtbaren, mit Händen greifbaren heilsamen Folgen und Wirkungen dieses Geistes zu erkennen; aber trotzdem ist seine Rede, wie im vorigen Kapitel, nicht ohne Spuren von Wahrheit, und, was die Hauptsache ist, die Ansichten des Herrn Rendu werfen Streiflichter auf verwandte Bestrebungen unter uns, die hier nicht näher bezeichnet

Digitized by Google

zu werden brauchen. Geben wir darum einen möglichst kurzen Auszug aus seinen Gedanken!

In den katholischen Provinzen Deutschlands ist die Schule auf dem alten, guten und sicheren Wege des traditionellen und conservativen Unterrichts geblieben, und noch heute folgt sie den edlen Bestrebungen des Herrn von Fürstenberg und Overberg's, welche die Unterweisung der Jugend an drei Stützpunkte, an die Kirche, die Familie, die Gemeinde anknüpften.

Auch die protestantische Pädagogik hat zu gewissen Zeiten ähnliche Garantien der Tradition dargeboten, namentlich durch die Bestrebungen und Leistungen Franke's, des Mitbegründers oder Beförderers des Halle'schen Pietismus.

Dieser wie jene gingen von der Ueberzeugung aus, daß die geoffenbarte, die gegebene Wahrheit der Ausgangs- und Zielpunkt aller Unterweisung der Jugend sein und bleiben müsse zur Heilung des dem Kinde angebornen Verderbens (corruption). Ohne diesen Grundgedanken ist die Entwicklung der menschlichen Anlagen voller Gefahren. Der Lehrer hat daher die Aufgabe, all sein Thun und Denken dem christlichen Dogma unterzuordnen und von diesem obersten Princip aus in den Kindern Erben des Himmels und Bürger der Erde zu erziehen. Aller Unterricht muß sich auf eine feste, unbewegliche, allgemeine, den Schwingungen des individuellen Gedankens nicht unterworfene, den Revolutionen unzugängliche Idee stützen, zum Schutz gegen wissenschaftliche Systeme und Theorien und Verirrungen aller Art.

Die Erziehung ist das Band zwischen der abtretenden und der neu entstehenden Generation; ihr Zweck ist daher, die moralische Tradition jener an diese zu überliefern und in ihr niederzulegen. Je weniger daher das Princip der Erziehung den Zufällen und Schwankungen des Streits unterworfen ist, desto mehr wird die Tradition, der Schatz der Vorfahren, respectirt, desto mehr werden die Interessen der Gesellschaft gesichert sein.

Werden diese Grundsätze verlassen, so ist das Schicksal

Digitized by Google

der Generationen gefährlichen Schwankungen ausgesetzt, sie sind von namenlosen Gefahren bedroht. Die Revolution existirt dann zwar noch nicht nothwendig als Thatsache, aber sie nimmt, was mehr sagen will, Besitz von den Ideen. Sobald die Erziehung ein selbstständiges System wird, muß sie sich nothwendig verirren.

Betrachten wir Angesichts dieser Grundsätze die Gedanken und Bestrebungen der Neuerer (novateurs)!

Die alte Pädagogik erklärte in Uebereinstimmung mit dem Christenthum: der Mensch ist ein der Vervollkommnung fähiges Wesen, die ihn, verwirklicht, zur Freiheit führt; er ist zweitens ein sociales Wesen, und deshalb muß er in die Interessen und Ideen des Heiligthums der Gesellschaft eingeweiht werden; drittens ist er ein gefallenes Wesen, deshalb muß er wiedergeboren werden.

Die neuerungssüchtige Pädagogik, mit Rousseau an der Spitze, sagt gegen das letzte Dogma: der Erzieher hat die „verlorene" reine Natur des Zöglings nicht wiederherzustellen, sondern seine Natur zu entwickeln; die Erziehung hat den Zweck der Emancipation, der Bildung des Menschen zu einem selbstständigen Wesen. Die Erhaltung und Fortpflanzung des Bestehenden ist nicht der Zweck des Unterrichts, sondern die Entwicklung des Individuums.

Diese Grundsätze enthalten die Wurzel der Insurrection und Revolution.

In die Fußtapfen Rousseau's trat vornehmlich Basedow, in dessen System der Christianismus nur eine negative Rolle spielte, statt der Grund der Wiederherstellung der ursprünglichen Natur des Menschen durch den göttlichen Einfluß (intervention divine) zu sein. Nach Basedow darf die Erziehung nicht an das Dogma einer bestimmten Kirche gebunden werden, sie muß für alle Kinder der Menschen dem Wesen nach die eine und gleiche sein. Die Verehrung und Anbetung Gottes ist allen Religionen gemein. Der practische Ausgangspunkt wie das Ziel aller Erziehung ist die Philanthropie.

Digitized by Google

Rousseau und Basedow wollen Menschen bilden. Aber seit der Entstehung des Christenthums ist keiner ein Mensch, der nicht ein Christ ist. Die europäische Civilisation ist ein Product des Christenthums. An diese Civilisation dachten die genannten Männer zwar, aber sie acceptirten nur die Früchte, verschmähten jedoch die Wurzel.

In ihre Fußtapfen trat Pestalozzi, von dessen System selbst Fichte die Gesundheit der Natur des Einzelnen, die Herstellung der Gesellschaft erwartete. Trotz aller Achtung vor seinem Streben muß doch gesagt werden: das Christenthum hatte bei ihm nicht die Stärke, welche den Einzelnen bei der Betrachtung der Größe und Würde des Menschen von der Vergötterung desselben zurückhält. Das Christenthum erblickt die Erhabenheit des Menschen in der Erkenntniß seines Elendes; Pestalozzi hat dem Zögling, dem er die Größe des Menschen zeigte, nie seine Elendigkeit vorgehalten. Er zeigte ihm die Licht-, nicht die Schattenseiten. Der Gedanke einer Grundverdorbenheit der menschlichen Natur ist ihm eben so fremd wie seinen Vorgängern. Deßhalb verkennt auch er den christlichen Unterricht sowohl als wesentliches Princip, wie in seinen fundamentalen Anwendungen. Als Stätten der Erziehung anerkennt er außer der Schule nur die Familie und den Staat. Er hat zwar nie die revolutionäre Sprache, die in dem Frankfurter Parlament über die Stellung und den Lehrinhalt der Schule laut wurde, geredet; aber, man gebe es zu oder stelle es in Abrede, gewiß ist: er war einer der Väter der Lehre, welche im Jahre 1848 jenseit des Rheins eine berühmte Devise wurde: Emancipation der Schule. In seinen letzten Tagen bereute er jedoch seine Verirrungen.

Heut zu Tage ergeht von Seiten der conservativen deutschen Schule ein strenges Gericht über den Einfluß Pestalozzi's und seiner Schule. Mit dem Cultus des Genius von Yverdün ist es vorbei. Bis zu ihm leitet man die Verantwortlichkeit der moralischen Umwälzung zurück, welche seit dreißig Jahren die pädagogische Welt in Deutsch-

Digitized by Google

land ergriffen hat; man beschuldigt ihn und seine Schüler, sowohl das Ziel, als den Zweck und die Gesetze des Volksunterrichts verkannt zu haben, und man erklärt laut, daß seine Grundsätze nicht einmal die Elemente enthalten, welche erforderlich sind, um das in Frage stehende Problem zu lösen. Bei den Conservativen und Kirchlichgesinnten ist es daher mit dem Pestalozzianismus gründlich vorbei. —

Der Elementarunterricht steht in Verbindung und theilweise in Abhängigkeit von den Lehren der Philosophen. Was Oben gelehrt wird, dringt nach Unten, und steigt elementarisirt von Unten wieder auf. Beachten wir darum die Theorien der deutschen Wissenschaft! Da präsentiren sich uns Fichte und Feuerbach und der kühne Sophist (l'audacieux sophiste) Hegel,*) zu dessen Füßen Deutschland zwanzig Jahre lang auf seine Unabhängigkeit verzichtete.

Diese Männer verbreiteten die Irrlehre, das Wesen der Erziehung bestehe in Entwicklung. Zwar hegte Hegel nicht die Meinung Pestalozzi's, der Mensch sei gut geboren, vielmehr erkannte er den rohen Naturzustand desselben, aus dem er eine zweite, geistige Natur entwickeln wollte; aber trotzdem fand er weder die Nothwendigkeit einer festen Richtung, noch eines bestimmten Zieles. Kurz in seinem Systeme lagen alle die Keime der Frankfurter Ausschweifungen und des Bruches mit den Ideen des alten deutschen Geistes. Seit seiner Thätigkeit hört man auf dem Gebiete der Schule das Geschrei nach Unabhängigkeit, nach Emancipation, nach Unabhängigkeit von Gott, von der Ueberlieferung, von heiligen Gesetzen. Derselbe Ruf ertönt in allen Formen — von den Kanzeln, auf den Universitäten, in Büchern, in den Zeitschriften, in den Kalendern, die in den Hütten der Armen Platz nehmen neben der Bibel, selbst Pastoren redigiren

*) Wie weit es jetzt mit Urtheilen und Vorurtheilen gekommen ist, zeigt der Pastor Raden im Nassauischen, der sich (im Nassauischen Schulblatte 1855) nicht nur zu einer Denunciation der Beneke'schen Psychologie ermuthigt, sondern in demselben Blatte die Hegel'sche Lehre die „Philosophie der Liederlichkeit" nennt.

Digitized by Google

solche Blätter, und die Elementarlehrer impfen ihren Geist den Seelen der Kinder des Volkes ein. Jede Kirche, schrie man in Frankfurt, ist ein Hinderniß der Civilisation; jedes Dogma ist ein Anstoß für die freie Entwicklung des menschlichen Geistes, darum keine Kirche. Keine Kirche, wiederholten die Pädagogen, in Uebereinstimmung mit den Pastoren der freien Gemeinden. Die Dogmen der Kirche sind veraltet, sie entsprechen nicht mehr den Bedürfnissen des Zeitalters — konnte man in den Rheinischen Blättern lesen. Ich constatire, sagt Herr Rendu, diese Thatsachen, opponire jedoch nicht gegen deren Redacteur im Namen des Protestantismus. Denn warum sollte er nicht das Recht haben, die Fahne, welche Uhlich in dem Tempel aufpflanzt, in der Schule zu erheben?

Nach seiner Meinung haben sich die Theologie und in ihrem Namen die Priester angemaßt, wie alle Wissenschaften so auch die Pädagogik zu beherrschen; nach seiner Meinung steht die christliche Lehre nicht überall in Einklang mit den Resultaten wissenschaftlicher Forschungen, die eine oder die andere müsse daher aufgegeben werden u. s. w.

Kurz, die neue Schule attaquirt mit der Ableugnung der Grundverdorbenheit der Menschennatur den Christianismus in seinem Princip, verwirft für die Schuljugend den confessionellen Unterricht, bricht mit dem Gedanken der Ueberlieferung und stellt die ernsten Wahrheiten, auf welchen die moralische Weltordnung ruht, in Frage; sie ist also unchristlich und revolutionär zugleich. Die Elementarpädagogen sind die Propheten dieser neuen Lehre, sie bilden die Avantgarde der Humanität; jeder Schulmeister ist ein Missionar — dies ist die sinnreiche Theorie der Rheinischen Blätter, „eine Plaisirfahrt auf hohem Meere."

Inzwischen aber hat man diesem Strome der Mißbräuche und Exaltationen ein Halt! zugerufen, und man hat es nicht versäumt, die diesen Theorien huldigenden Schulen zu schließen. Auch die Mehrzahl der Hegel'schen Schulen hat das Schicksal der freien Gemeinden getroffen. Eine der

Digitized by Google

letzten dieser Art war die in Hamburg, über deren Aufhebung die Rheinischen Blätter Feuer und Flamme gespieen haben.

So viel steht übrigens nach Erlaß der neuesten Bestimmungen jetzt fest: die antichristliche und atheistische Propaganda treibt ihr Werk nicht mehr am hellen, lichten Tage; aber man wähne darum nicht, der wühlende Maulwurf sei gestorben; das Gift ist bis in die untersten Schichten eingedrungen; im Verborgenen unter der Oberfläche bedroht ein Fels den Untergang des Fahrzeuges, man sei auf seiner Hut! Haben ja die Rädelsführer ihre funesten Gedanken, wie sie laut erklären, noch mit Nichten aufgegeben! Darum denke man auf radicale pädagogische Wiedergeburt (renaissance pédagogique)! — — —

Bevor wir Herrn Rendu zur Darstellung der Mittel für die als nothwendig geschilderte pädagogische Reaction begleiten, wollen wir einige Augenblicke Halt machen.

Ich zweifle nicht, die Leser haben den vorstehenden kurzen Auszug seiner Gedanken mit Erheiterung gelesen. Man hat ja, wenn auch nur kurze Zeit, an Karikaturen seine Freude, besonders wenn sie gelungen sind, d. h. einen Gegenstand so darstellen, daß sein Wesen, seine Eigenthümlichkeit und seine Wahrheit durch die Art der Verzerrung selbst deutlich erkannt wird. Dieses ist in der That durch die Arbeit des Herrn Rendu der Fall. Wer bisher den directen Gegensatz, den vollen Antagonismus zwischen dogmatischer Kirchenlehre und pädagogischem Wirken noch nicht vollständig klar erkannt haben sollte, hier hat er Gelegenheit dazu. Wer das Princip der neuen Schule, das Entwicklungsprincip, noch nicht geschätzt hat, hier kann er dieses lernen. Wer bisher den protestantischen Geist in seinem Wesen und seinen Anforderungen verkannte, hier kann er von diesem Irrthum zurückkommen. In der That, die Schrift des in seinen (ultramontanen, hierarchischen) Forderungen so sicheren

Digitized by Google

Mannes ist sehr lehrreich; besonders amüsant ist die Karikatur, die er von den protestantischen Schulen entwirft, zu lesen. Dieselben gehen in ihrer Doctrin vom Nihilismus aus, die Lehrer „haben ihre Lehre auf Nichts gestellt", sie verbreiten den Pantheismus und Atheismus, unterminiren nicht nur öffentlich, sondern auch im Geheimen die Fundamente der Kirche, des Staats, aller göttlichen und menschlichen Ordnung — die rationalistischen und die Hegel'schen Schulen! Hegel'sche Volksschulen! Mein Freund hat dem Manne, der seine Weisheit aus dem Munde von Hochwürden und Excellenzen hat, zugerufen: „Mensch, du erfindest, du lügst!" aber es hat nichts geholfen. Hegel'sche Volksschulen! Mag wohl ein einziger Volksschullehrer auf deutscher Erde oder auf des Globus Rund existiren, der, ich will nicht verlangen: die 22 Bände der Hegel'schen Werke, nein, der nur einige derselben gelesen und verstanden hat?*) Ja, noch mehr — einer existiren, der die Hegel'sche Lehre in die Volksschule gebracht hat?**) Mann, du irrlichterirst, du phantasirst, du träumst!

---

*) Hegel's Pädagogik von Thaulow (3 Theile) existirten damals noch nicht. Schwerlich dürften selbst des Hrn. Rendu Glaubensaugen, die nach den Vorschriften des Rauhen Hauses das nicht sehen, was ist, aber das sehen, was nicht ist, oder das nicht sehen, was sie sehen, aber das sehen, was sie nicht sehen, ich sage, selbst diese Glaubensaugen dürften schwerlich in ihr auch nur eine Spur von dem Systeme oder der Tendenz, die er Hegel unterlegt, entdecken; von Spuren, daß er selbst überhaupt jemals ein Hegelsches Werk in die Hand genommen, findet sich in dem ganzen, 450 Seiten starken Werke keine Spur. Trotz dem die absprechendste Kritik. Wo in aller Welt findet sich noch ein diesem — um mich sehr schwach auszudrücken — gleicher Leichtsinn? Daß er von Schleiermacher auch nur gehört hat, steht fest. —

**) Indem ich nach Verfluß einer längeren Zeit Obiges vor dem Abdrucke nochmals durchlese, überfällt mich das Gefühl, daß es kaum der Mühe werth gewesen sein dürfte, einem Manne, der ein Wahngebilde, wie das von der wirklichen Existenz Hegel'scher Volksschulen in Deutschland, im Kopfe herumträgt und es für wichtig hält, diese Enthüllung der Welt zu offenbaren, ernstlich entgegen zu treten, ob es nicht der Sache angemessener gewesen wäre, ihn „todt zu schweigen." Aber dieses ohne Zweifel auch

Digitized by Google

Zu solchen groben und blamirenden Verirrungen kommt man, wenn man den Zionswächtern glaubt, wenn man meint, der Dogmenlehrer oder -krämer müsse auch die

---

manchem der Leser, welche unsre Volksschulen kennen, sich aufdrängende Gefühl wurde durch den Gedanken beseitigt, daß es nothwendiger Weise unter uns selbst Personen geben muß, welche in unseren Volksschulen Aehnliches vermuthen, unseren Volksschulen ähnliche Richtungen und Absichten zutrauen. Herr Nendu hat keine Thatsachen aufgeführt, welche zu dem Schlusse des Daseins Hegel'scher Volksschulen berechtigen. Er hat also die Meinung von ihrer Existenz anderswoher. Persönlich hat er hauptsächlich nur mit hochstehenden Personen verkehrt. Von diesen muß er daher jene Meinung haben. Also giebt es unter ihnen Personen, in welchen das genannte Phantom spukt. Und eben deßwegen habe ich mich mit ihm beschäftigt und meine Meinung darüber niedergeschrieben und zum Drucke befördert.

Woher aber diese Personen ihre die Volksschule und deren Lehrer niedrigstellende oder verdächtigende Meinung haben, ist leicht zu sagen. Es giebt nämlich, wie Jedermann weiß, der Zeitblätter und Schriften lief't, in unseren Zeiten, die man als Zeiten des Argwohns, des Mißtrauens und der Verdächtigung bezeichnen kann, Menschen genug, die sich, um sich als Wohlgesinnte zu documentiren und zu empfehlen oder selbst sich rein zu waschen, ein Geschäft daraus machen, politische und religiöse Verdachtsgründe gegen Einzelne oder ganze Klassen von Menschen auszusprechen und diese ihre vorgeblichen Entdeckungen vor die Ohren einflußreicher Personen zu bringen. Kein Stand ist in dieser Beziehung mehr attaquirt worden als der „niedrige Stand der deutschen Volksschullehrer." Man hat sie vielfach von den verschiedensten Seiten her zum allgemeinen Sündenbock gemacht. Es war ein leichtes Geschäft, niederträchtig allerdings an sich, aber gefahrlos. Wo sind die Vertheidiger derselben, und wie verhielten sich deren natürliche Beschützer? Statt zu thun, was ehrenhalber von ihnen zu erwarten war, lieferten dieselben selbst noch ein Contingent zu den Schmähern und Denuncianten. Die Vielheit der Stimmen aus den verschiedensten Kreisen mußte jene Meinung verstärken. Das ist der eine Hauptgrund ihrer Entstehung.

Der andre ist dieser. In manchen Personen, denen man das Gegentheil zutrauen möchte, findet sich, wenn man es nicht erlebt hat, ein unglaublicher Grad von Nichtkenntniß selbst der Anstalten, die sich unter ihren Augen befinden. Sie meinen, dieselben aus Berichten, aus Nachrichten, vom Hörensagen, und weil sie mit den dargestellten Ansichten, die sie gelesen haben, sympathisiren, hinreichend zu kennen und zu einem Urtheil über sie befähigt zu sein. Es fehlt nicht an Beispielen, daß solche Personen es

Digitized by Google

Schulen, die Pädagogik kennen; wenn man den Hochmuth so weit steigert, daß man sich zutraut, im Fluge durch die deutschen Provinzen ihre Schulen kennen lernen zu können.

---

gar nicht für nothwendig erachteten, die betreffende Anstalt zu besuchen. Ein Beispiel dieser Art, das meine Anstalt selbst betraf, habe ich in dem ersten Aufsatze des ersten Jahrganges meines „Pädag. Jahrbuchs" erzählt. Daß in solcher Weise über eine Anstalt Gerüchte umgehen und sich verbreiten können, welche mit ihrer realen Beschaffenheit direct contrastiren, ist leicht begreiflich. Personen geht es eben so. Sagte ja der Herr Minister Eichhorn, als ich mich ihm gegen das Ende meiner Amtsführung vorstellte, nach einstündiger Unterredung zu mir, daß er bedauern müsse, mich nicht früher kennen gelernt zu haben, dann wäre es so weit nicht gekommen.

Solche Verhältnisse machen es erklärlich, daß sich auch über das Volksschulwesen und über deren Lehrer Meinungen und Vermuthungen in gewissen Kreisen festgesetzt haben, welche mit der Wirklichkeit direct in Widerspruch stehen. Ist es ja auch eine bekannte Erfahrung, daß man nur zu leicht mit Mißtrauen gegen Menschen und Dinge erfüllt wird, von welchen man sich trennt, von denen man hört, die man aber nicht sieht. In solcher Weise mag in den Kreisen, die Herrn Rendu zugänglich gewesen sind, der Glaube an die Existenz Hegel'scher Volksschulen entstanden und dem leichtgläubigen und in seinen Veröffentlichungen leichtsinnigen Franzosen mitgetheilt worden sein. Wenn er statt der „Hegel'schen Volksschulen" von Strauß'schen, Feuerbach'schen, Bruno Bauer'schen, oder auch von Wislicenus'schen, Uhlich'schen, Ronge'schen Volksschulen als einer in nennenswerther Zahl bestehenden oder bestandenen Art von Schulen gesprochen hätte, selbst dann hätte man Ursache gehabt, ihm mit Achselzucken zu antworten oder ihn auszulachen. Nach meinem Bedünken reichen die angegebenen beiden Gründe hin, die genannte Erscheinung zu erklären. —

Ein Beispiel zu obiger Art von Vorurtheilen und Vormeinungen über eine Anstalt muß ich doch bei dieser Gelegenheit noch erzählen.

Eines Tages kommt ein evangelischer Schulinspector in unser Pestalozzi-Stift in Pankow. Der Hausvater und Lehrer ist gerade mit deutschem Unterricht beschäftigt, dem eine geographische Lection folgt. Der Gast hört zu. Nach Beendigung dieser Lectionen giebt er dem Hausvater seine Zufriedenheit mit der Aufmerksamkeit der Knaben zu erkennen. Dann fragt er in dem Tone, welcher der Erwartung einer verneinenden Antwort vorherzugehen pflegt, ob auch in biblischer Geschichte Unterricht ertheilt werde. Allerdings — ist die Antwort. Der Hausvater ruft Knaben auf, damit sie diese und jene Geschichte des Alten und Neuen Testamentes erzählen. Der Gast ist befriedigt und fragt dann, ob auch Bibelsprüche, Katechismus, Gesangbuchslieder u. s. w. Der Hausvater bittet, der Gast möge gefälligst

Kein Deutscher, kein Engländer gipfelt sich hinauf zu solcher Arroganz; nur ein Franzos ist dazu fähig. Darum aber redet der Deutsche deutsch mit ihm. Sein ganzes Buch ist eine Karikatur des deutschen Protestantismus, der deutschen Pädagogik, der deuschen Schulen. Deutsche Leser wird er nicht täuschen, und nur Solche werden sich auf ihn berufen, die in Betreff der Kenntniß der realen Beschaffenheit der deutschen Schulen eben solche Ignoranten sind wie er, oder die dieselben Zwecke verfolgen wie er. Welches diese politischen Zwecke seien — bei Männern seiner Art und Stellung sind die innersten, verborgensten Motive stets politischer Art; aus politischen Motiven ist ein solcher orthodox oder das Gegentheil, politisch-religiös oder -kirchlich, oder politisch-unkirchlich — ich sage, welche politisch-kirchlichen Zwecke ein Mann dieser Art, der im heutigen Frankreich einen hohen Posten bekleidet, daselbst officiell verfolgen kann: das liegt auf offener Hand. Hierarchie und Absolutismus, geistiger oder geistlicher und weltlicher Absolutismus haben dort einen Bund geschlossen zu gegenseitigem Schutz und Trutz — zu welchem Zwecke? etwa zur Entwicklung und Befreiung der Nation? Und wir sollten uns bereit finden lassen, das System eines Mannes, der solchen Zwecken dient, zu adoptiren? —

Mehr als diese Fragen aufzustellen, finde ich hier nicht nöthig. Aber nicht unzweckmäßig dürfte es sein, über die besprochenen Grundsätze die Ansichten zweier Männer wenigstens andeutungsweise zu hören, indem sich die Folge-

---

selbst Nachfrage halten. Es geschieht — der Gast staunt — gesteht dann dem Hausvater, daß er nach allem dem, was er von verschiedenen Seiten über die Anstalt gehört, habe glauben müssen, die genannten Gegenstände fehleten gänzlich in dem Unterrichte des Pestalozzi-Stiftes, und er ließ deutlich merken, daß er in der Erziehungsweise desselben eine Propaganda für liberalistische, communistische und ähnliche Zwecke vermuthet habe — in den Zöglingen wahrscheinlich künftige Mazzinisten oder Rinaldo Rinaldini's. Wenn solche und ähnliche Dinge von deutschen Männern, Sachkundigen ꝛc. geglaubt werden — was wird man dann erst fremdländischen Personen, Franzosen z. B., aufbinden können! „Was lernt man daraus?" —

rungen daraus für das pädagogiſche Gebiet von ſelbſt ergeben. Vernehmen wir einige Sätze vom Kirchenrath Haſe in Jena („die Entwicklung des Proteſtantismus, Leipzig 1855") und von Bunſen, unſerem früheren Geſandten in England („Zeichen der Zeit"). Haſe:

„Die Orthodoxie hat die (pſychologiſch und natürlich zu faſſende) Erbſünde überſpannt zu einer Sünde, vor Jahrtauſenden geſchehen und als unendliche Schuld uns zugerechnet, die der höchſte Richter in uns, das Gewiſſen, nicht anerkennt. Sie hat die anerſchaffene Unſchuld der erſten Menſchen zur unnatürlichſten Heiligkeit geſteigert, und doch die Wundergabe der ſittlichen Freiheit ſo gebrechlich erſchaffen ſein laſſen, daß ſie durch eine Sünde gebrochen ſei in allen kommenden Geſchlechtern, um ſie dann freilich durch ein neues Wunder für die Chriſten wiederherzuſtellen; es iſt eine Verherrlichung des Erlöſers, aber auf Koſten des Schöpfers." —

„Nach einem geſchichtlichen Geſetze hat das Aeußerſte des Unglaubens einen Ueberglauben hervorgerufen, der in Deutſchland durch romantiſche Neigungen, endlich auch durch politiſche Abſichten gefördert worden iſt. Man denkt nicht ohne Grund: iſt der Geiſt eines Volkes einmal hier gebeugt in ſeinem tiefſten Inneren, nicht vor Gott, ſondern vor Menſchenſatzungen, ſo beugt er ſich überall. Die Prieſter und die Ritter, die nur „Allzugetreuen," ſind alte Zeitgenoſſen." —

„Unſere Rückkehr zum Glaubensſyſtem der Reformatoren wäre künſtlich angebildet oder erzwungen, nur durch die Macht einer unabänderlichen, alſo unfehlbaren Kirche berechtigt; ſie würde den Proteſtantismus ſeiner eigenthümlichen Kraft beraubend zum Schattenbilde der römiſchen Kirche machen; daher die Jeſuiten von Alters her ſo ſorglich auf lutheriſche Orthodoxie hielten, nur ihr die Rechte des Religionsfriedens zuſprechend, wohlkundig, daß, wenn ſie erſt den freien Gedanken im Proteſtantismus bezwungen hätten,

Digitized by Google

sie leicht auch seine Kirche zertreten würden, ihnen doch nur eine Kirche der Revolution." —

„Im Großen und Ganzen vermögen alle Erweckungsvisitationen, Reiseprieſter und Colporteure nichts gegen die Wahrheit und nichts gegen die berechtigte Bildungsſtufe eines Volkes. In einem langen Entwicklungskampfe iſt das deutſche Volk nicht über die Frömmigkeit, doch über die Orthodoxie ſeiner Väter hinausgeſchritten. Die Weltanſchauung, die ſich in den Dichtern unſrer klaſſiſchen Zeit abſpiegelt, in ihnen gipfelte, gehört dem ganzen gebildeten Theile unſeres Volkes an, das ſich ſchwerlich entſchließen wird, dem Hamburger Hauptpaſtor endlich Recht zu geben gegen Leſſing." —

„Ich gedenke zu erweiſen oder erwieſen zu haben, daß dasjenige, was ſie (die Gegner) einen Abfall nennen, eine Entwicklung iſt." — —

„Die Reaction als künſtliche und gewaltſame Zurückführung verlebter Zuſtände hat nie auf die Länge geſiegt, der Entwicklung gehört die Zukunft, und die Jugend hat Zeit, ſie zu erleben und zu erobern. Laßt uns gottergebenen Muthes, in edler Sitte und friedliebender Anerkennung fremder Beſonderheit, der wahren Freiheit würdig leben!" — —

Bunſen:

„Die bürgerliche Freiheit hat ſich noch nirgends lebenskräftig gezeigt, als wo ſie auf Selbſtregierung in den unteren Sphären des gemeinſamen Lebens beruht, und dieſe iſt nirgends möglich geworden, als bei Gewiſſensfreiheit. Die Freiheit ruht auf der Gemeinde, dieſe aber wurzelt in der perſönlichen religiöſen Selbſtbeſtimmung." —

Die Religionsfreiheit hat noch nirgends zur politiſchen Umwälzung geführt, wohl aber ihre Unterdrückung."

„Unduldſamkeit und Verfolgung haben weder Regierungen noch Völkern Segen gebracht; der größte Fluch aber

Digitized by Google

sind sie für protestantische Regierungen, weil sie einen inneren Widerspruch einschließen." —

„Also die Gemeinde ist die Wurzel, der Fruchtboden ist die Gewissensfreiheit, die treibende göttliche Kraft aber ist die religiöse Selbstbestimmung, das Gefühl der sittlichen Verantwortlichkeit." —

„Wenn die sittliche Persönlichkeit Selbstzweck, wenn die Bildung des Menschen zu persönlicher Selbstständigkeit, d. h. zur freien Selbstbestimmung und wahren Freiheit, das Ziel der Schöpfung, wie der Keim des Rathschlusses der ewigen Liebe, und so das Ziel aller menschlichen Erziehung und alles Lebens ist; so kann ein System nicht wahr sein, welches die Persönlichkeit tödtet. Gott bedarf ihrer, um sein Werk an der Seele zu thun; wer sie mordet, mordet, so weit er kann, das Göttliche. Ein System solcher Tödtung, ein System solches „Gehorsams zum Tode" gegen Menschen, es mag nun auf Täuschung oder auf bewußtem Truge beruhen, muß verderblich sein."

„Wer für Gewissensdruck und Knechtung des Geistes arbeitet — ja wer nicht mit aller Treue und Kraft die Freiheit des Gewissens und Geistes im Glauben — fördert: der arbeitet für den Jesuitismus und, so viel an ihm ist, für seiner eigenen Gemeinde und Heimath Untergang und Verderben. Ist er aber Protestant, so ist er doppelten Abscheues oder Mitleides werth." —

„Alles, was in England rettend auftritt: der Gemeinsinn, das Gefühl der gesetzlichen bürgerlichen Freiheit als eines gesicherten Kleinodes und Lebenselementes, die Ueberzeugung, daß nur volle Gewissensfreiheit christlich ist, jeder Druck Verfolgung, endlich der Glaube, daß in dieser unbedingten Religionsfreiheit die Rettung auch wirklich gegeben wird: alles dieses fehlt der entsprechenden clericalischen Freiheit in Deutschland. — Daß diese (die entgegengesetzte) Richtung mit aller Unduldsamkeit der lutheranischen Geistlichkeit herrsche, ist rein politisch. Im Volke ist nichts

davon; was so scheint, ist künstlich erregt von Pfarrern oder Laienpfaffen." —

Und nun noch zwei Worte über den Unterricht von demselben hochgebildeten Gelehrten und welkundigen Staatsmanne über die Regierung der Schule und den confessionellen Unterricht, ohne welchen in der Schule Herr Rendu, wie seine Gesinnungsgenossen in Deutschland, sich keinen gesunden und bildenden Schulunterricht denken zu können versichern.

„Mit dem übrigen (nicht-kirchlichen) Unterricht sollten die Bischöfe gar nichts zu thun haben. Die Regierung muß sich auf jeden Fall das Recht wahren, den Lehrer für den Religionsunterricht aus den approbirten Geistlichen zu wählen" (n. b. selbst in katholischen Ländern).

„In Betreff des Religionsunterrichts sind für die Schulen „verschiedene Systeme" denkbar. Es kann dabei (wie in den meisten Staaten der amerik. Union, jedoch mit Beibehaltung einer Auswahl der heil. Schrift) der positive Religionsunterricht von den öffentl. Volksschulen ausgeschlossen werden, als den Religionslehrern der verschiedenen Bekenntnisse zustehend. Oder es wird der Religionsunterricht einen Theil des Schulunterrichts bilden, so jedoch, daß die Minderheit nicht genöthigt ist, daran Theil zu nehmen; so wird es in Preußen bei den Volksschulen gehalten. Oder es haben endlich verschiedene Bekenntnisse auf Staats- oder Gemeindekosten verschiedene Erziehungsanstalten. Keine dieser Formen ist unbedingt unzulässig; welche die beste sei, das ist eine Frage, welche verschieden gelöst werden wird in verschiedenen Theilen und Landschaften desselben Staats."

„Der Vorwurf der Gottlosigkeit, den man noch oft dem ersten Systeme macht, das Ueberlassen des Religionsunterrichts an die Religionslehrer, ist eben so ungerecht an sich, als ohne Bestätigung durch die Geschichte." —

Auf die Ansicht und Ueberzeugung eines solchen Mannes ist mehr zu geben als auf die Meinung von hundert deutschen oder französischen Pastoren, welche Bekenntnisse beschworen haben und kaum über die Grenze ihrer

Digitized by Google

Parochie hinausgekommen sind, und als auf die Meinung von hundert Staatsräthen unter der Herrschaft des französischen oder jedes anderen Absolutismus. — — —

Endlich die Wiedergeburt oder, wie Herr Rendu sie auch nennt, die „Reaction"? Welches ist ihr Ausgang, ihr Inhalt und ihr Ziel?

Ausgehen thut Herr Rendu von Stellen aus Schriften von Strack, Fürbringer, Goltzsch und besonders aus dem Schulblatte für die Provinz Brandenburg (cette excellente revue). Dann theilt er Verfügungen von Regierungen und Schulcollegien mit, aus welchen er, wie aus jenen, den Schluß zieht: „die in den neuesten Zeiten eingeschlagene Pädagogik geht wieder aus auf die Restauration des gefallenen Menschen zu seiner ursprünglichen Würde; man kehrt zu Spener und Franke zurück, indem man die Theorien Basedow's, Campe's, Salzmann's und der ganzen philanthropischen Schule verwirft. Nur mit Mißtrauen läßt man noch hier und da Reste pestalozzischer Aufstellungen zu, und die letzten Echo's des Aufrufs zu der Emancipation der Schule erstarben in den Rheinischen Blättern.

Demnächst wendet er sich zu einem größeren Aktenstücke, dem bekannten dritten preußischen Regulativ über die Volksschule, das er nicht wie eine Fundgrube, aus der er Wasser schöpft, behandelt, sondern welches er nach seiner ganzen Ausdehnung übersetzt vorlegt, es begrüßend als das neue Evangelium des Elementarunterrichts in Preußen, in consequenter Folge der in dem ersten Regulativ aufgestellten Grundzüge. Was er von dem nach seiner Versicherung dagegen entbrannten Zorne von Seiten der Gegner sagt, beweiset nur, wie das Maaßhalten und das Verharren bei der Wahrheit des Franzosen Sache nicht ist. Wir sollen die erzürnten Schatten von Fichte, Hegel, Schleiermacher und Dinter heraufbeschworen haben, um Zeugniß abzulegen gegen die Bestimmungen der Regulative. Aber, was hat's geholfen, dieselben sind Thatsachen geworden und — gegen Thatsachen läßt sich nicht disputiren. So unser Held — so zu

Digitized by Google

denken und zu handeln, das ist praktisch, ist ächt französisch (oder nunmehr auch deutsch?). — Wir sind schnell fertig geworden. Denn von nun an theilt Herr Rendu Aktenstücke, Schulreglements, Lehrpläne von Seminarien, zuletzt das Regulativ vom 1. Octbr. 1854 mit einigen Anmerkungen mit, welche nur für seine Leser in Frankreich Interesse haben können. Er begleitet diese neuesten Kundgebungen der „eingetretenen heilsamen Reaction" mit den höchsten Lobsprüchen, indem er namentlich in dem Regulativ vom 1. Oct. 1854 den unwiderleglichen Beweis einer in Folge der Bewegungen der letzten Jahre eingetretenen moralischen Revolution erblickt. Die bisherigen Normalschulen, meint er, seien wohl geeignet gewesen, lebendige Maschinen zum Lehren des Lesens, Schreibens und Rechnens abzurichten; erst durch jene Anweisung („Grundzüge") werde es möglich, Lehrer zu bilden (former des instituteurs). Kurz: die chimärischen Zeiten sind für das deutsche Schulwesen vorüber; die Elementarschule ist aus einem Instrument der Todes ein Instrument des Lebens geworden. Heil uns! —

Herr Stiehl erhebt in seinen „Aktenstücken" sehr lebhaften Einspruch gegen die Behauptung, daß die Regulative etwas Anderes brächten als die Resultate des bisherigen Entwickelungsganges des preußischen Schulwesens, daß ihre Bestimmungen und die Absichten des jetzigen Ministeriums sich mit den früheren Verordnungen derselben Behörde, zurück bis zum General-Landschul-Reglement vom Jahre 1763, nicht im Einklange befänden. Damit wäre denn die Meinung des Herrn Rendu, daß man es auf eine „Wiedergeburt" oder „Reaction" abgesehen habe, widerlegt. Herr Stiehl behauptet streng die Continuität der Schulverwaltung. Sollte nun trotzdem im Sinne des Herrn Rendu von einer „Reaction" geredet werden können, so bliebe nichts Anderes übrig, als anzunehmen, daß der Geist der literarischen Pädagogik sich im Gegensatz gegen die amtlich-vorgeschriebene entwickelt habe und die praktischen Lehrer, namentlich die der Seminarien, nicht dieser, sondern jener Folge geleistet

Digitized by Google

hätten. Die Wahrheit wird wohl in vorliegendem Falle ungefähr in der Mitte liegen. Der Geist der Schulverwaltung in Preußen war der Geist der Seminarien; wie hätte es anders sein können? Dort wie hier folgte man, gewiß nicht überschnell und in Ueberstürzung, den Anregungen der Wissenschaft, und die oberste Verwaltung, welche von philosophisch- und allgemein-wissenschaftlich gebildeten Männern dirigirt wurde, hielt es nicht für ihre Aufgabe, Alles reglementarisch feststellen und bestimmen zu wollen, sondern sie begnügte sich mit der Angabe und Aufstellung von Grundsätzen, in der praktischen Ausführung individuelle Verschiedenheit innerhalb nicht allzu enger Grenzen weise gestattend. Diese Grenzen werden von den Regulativen enger gezogen, und nicht bloß in dieser, sondern auch in anderen Beziehungen kann man allerdings, wenn auch nicht in dem umfassenden Sinne des Herrn Rendu, von Restauration und Reaction reden. Die Regulative selbst nennen den Vorgang einen durch die geschichtliche Entwickluug selbst indicirten „Umschwung."

Doch dem sei, wie ihm wolle. Jeden Falls gehört es nicht zu den unmerkwürdigen Erscheinungen, daß nach Herrn Rendu die Absichten und Tendenzen der gegenwärtigen französischen Unterrichtsbehörde mit denen der preußischen übereinstimmen. Zugeben können wir indessen nicht, daß, wie derselbe behauptet, die drei preußischen Regulative nach ihrem Sinne ganz und gar mit den von ihm vorgetragenen hierarchischen und absolutistischen Grundsätzen übereinstimmen. Sollte dieses aber gegen unsere Meinung der Fall sein, so wäre es, wie ich in meiner dritten Broschüre*) Σ da ein katholischer Schulrath die Regulative mit „Glück auf" begrüßt hat — gesagt habe, nicht nur an der Zeit, einmal, sondern zehnmal die Augen aufzuthun. — — —

Mit dieser Mahnung nehmen wir von unserm Heldenkritiker Abschied, nicht, um ihm und seiner faulen Theorie, wie er begehrt,

*) Herr Stiehl und die drei preuß. Regulative 1855, S. 115.

Digitized by Google

das Feld zu räumen*), sondern indem wir ihm, dem unberufen über den Rhein Gekommenen, nun diesseits Uebelberufenen, nach jenseits Zurückgekehrten, in den Laufpaß das Signalement schreiben, daß er, nachdem er den Aushorcher gespielt und zum falschen Ankläger und Verdächtiger der großen philosophischen Denker deutscher Nation geworden und seine frommen Gelüste bis zu den Ohren hochstehender Personen getragen, darum mit offenem Proteste dahin zurückgeschickt werde, wo er hergekommen, und zwar, damit er den ihm ungekannt gebliebenen, aber trotzdem schamlos verdächtigten Protestantismus**) an seiner eigenen wer-

---

*) „Wenn Ihr zu dem „Schrei der Bestürzung" gelangt, dem auch deutsche Stimmen antworten sollen, so mag Euch vielleicht dünken, Ihr könntet mit mir zuversichtlich rufen: verzweifelt Engherzigkeit an dem Kern der Gesundheit Norddeutschlands, verzweifelt vorurtheilsvolle Auffassung an der Volksschule und ihrer Entwicklung; will einseitige Parteiansicht in das gesunde Leben der Volksschule hineinherrschen: so schafft sie selber, was sie verdammt, so legt sie die Art an die Lebenskeime, welche wohl wuchernd aufschießen, aber auch allein den kräftigen Stamm mit reichem Blätterschmucke zu krönen geeignet sind." Prof. M.

**) Die Augsb. Allg. Zeitung sagt darüber (1855 Nr. 312): „Wenn Rendu seine Ansicht über den sittlich-religiösen Zustand in Norddeutschland aus den Gesprächen „rationalistischer" Schulmeister hernimmt, und aus den Mittheilungen derer, welche ihm die Pfade zeigten, auf welchen er dergleichen Symptomen der Fäulniß begegnen könnte, so hat es mit der Begründung dieser Ansicht etwa dieselbe Bewandtniß, als wenn er, wie er dieß thut, die Lehre Hegel's und ihre Bedeutung für Deutschland aus einer Blumenlese von Aussprüchen des Philosophen beurtheilt, die irgend Jemand in beliebiger Auswahl und unter beliebigen Gesichtspunkten zusammengestellt hat." — Auch der Gedanke drängt sich auf: wollte Herr Rendu auf seine katholischen Landsleute, namentlich auf die Bischöfe und Erzbischöfe wirken, so mußte er bei der Anempfehlung der Schulbestrebungen in protestantischen Ländern, um nicht selbst verdächtig zu werden, die Verachtung des Protestantismus kund thun. Ueberhaupt wird es wohl keine boshafte Insinuation sein, in ihm noch ein anderes Motiv zu vermuthen. Auf die Protestanten in Deutschland wirken zu wollen, konnte ihm nicht einfallen. Denn wie viel Exemplare des weitschichtigen Buches werden sich dahin verlaufen? Aber die Protestanten oder den Pro-

Digitized by Google

then Person kennen lerne, indem wir, wovon er Act nehmen möge, gegen seine Wiederkehr protestiren.

Die „Thatsachen" und die „Symptome der Fäulniß" des Protestantismus existiren nur in seinem erfindungsreichen Kopfe, oder in dem Munde derjenigen, die ihm dergleichen Schwachheiten aufgebunden haben, wenn sie nicht gar der pfiffig-klugen Politik des Egoismus entstammen. Er sei überzeugt, jede Stärkung des Romanismus erzeugt eine Erneuerung des Protestantismus, so wie das neue Concordat Oesterreichs das protestantische Princip von Neuem belebt hat. Es ist ein Naturgesetz: die Energie eines Poles ruft die Energie des andern hervor. Um den Fortbestand und die Fortentwicklung des protestantischen Princips sind wir so wenig bange, wie um die Fortentwicklung der Volks-

---

testantismus in Frankreich wird er im Auge gehabt haben. Derselbe ist nach allen Anzeichen dort im Vorschreiten begriffen; der katholische Clerus fühlt daselbst seinen still fortschreitenden Einfluß. Dem zu begegnen konnte einem papistischen Parteigänger als zeitgemäße Aufgabe erscheinen. Wie das zu machen? Einfach dadurch, daß man den Protestantismus in seinem eigenen Lande als in „Fäulniß" begriffen darstellte. Die Grundmotive eines Mannes dieser Art in der Zeit, die jetzt in Frankreich blüht, nicht in religiösen, sondern in politischen Bestrebungen zu suchen, liegt wohl nahe genug. — Ein erläuterndes Beispiel dazu lieferte Herr Nisard im Januar dieses Jahres. Derselbe, der ehemalige Redacteur oder Mitarbeiter des „National" (!), nun zu einer Professur in der Sorbonne avancirt, wagte es, sich in seiner ersten Vorlesung zum Ultramontanismus zu bekennen und Voltaire als guten Katholiken zu proclamiren. Ist man hier nicht versucht, mit nahe liegender Veränderung an den alten Spruch: ex uno disce omnes, zu denken? Die Studenten legten gegen die unerwartete, wenn auch in Paris nicht unerhörte Kühnheit sofort lauten Protest ein. „Sie sind ein verkäuflicher Mensch", erscholl es von allen Seiten. Rector magnificus schritt ein; aber die Herren Studenten beharrten bei ihrer Meinung, daß ihnen von der Lehrkanzel aus Falsa debitirt würden, nach ihrer Ueberzeugung von einem politischen Renegaten, der die Theorie zweier Arten von Moral (einer für die gewöhnlichen, einer andern für die außerordentlichen Menschen) erfunden habe. Weltmenschen nennen das Verfahren nach diesen Grundsätzen „praktisch." Die weniger verdorbene Jugend empört sich auch in Frankreich gegen diese Praxis oder Praktik. —

Digitized by Google

ſchule, die ſich an die Entwicklung des Lebens, die kein Czar aufzuhalten mächtig genug iſt, anzuſchließen nicht verſäumen wird. „Den Volksgeiſt und den von ihm abhängigen Schulgeiſt durch Reglements ändern zu können, iſt Aberglaube.“ (Dr. Mager.) —

Nachtrag.

Herr Rendu, Mitglied des Unterrichtsconſeils in Paris, hat, wie wir geſehen, der deutſchen, beſonders der norddeutſchen und ſpeciellſt der bisherigen preußiſchen Volksſchule ein ſchlechtes Zeugniß ausgeſtellt und die Veröffentlichung deſſelben mehrmals wiederholt. Die Gründe, auf welche er daſſelbe ſtützte, waren theoretiſcher Art, waren keine Thatſachen, die er beobachtet hat. Zwar redet er mehrmals von der Erfaſſung der vermeintlichen Verbrecher auf friſcher That (flagrants délits); aber dieſe „verbrecheriſchen Thaten“ waren im Weſentlichen nichts mehr, als mündliche Aeußerungen einiger Lehrer, die dem Reiſenden nicht zuſagten; von Wirkungen, Reſultaten des „verderblichen Unterrichts“, eigentlichen Thatſachen, z. B. Spuren mangelhafter Disciplin*), Unordnung in den Schulen und außerhalb derſelben, Vermehrung der böſen Streiche der Buben oder ſelbſt der Verbrechen, durch Kinder verübt, von alldem hat er nichts wahrgenommen, ſonſt würde er es nicht unterlaſſen haben, ſeine theoretiſchen Anſichten durch ſolche Thatſachen zu unterſtützen. Von alledem keine Spur. Seine Quellen ſind außer den flüchtigen Blicken, die er in einzelne Schulen gethan hat, Aeußerungen einzelner Lehrer, die, wer weiß, ob nicht aus allzu großer Gefälligkeit gegen den Franzoſen, in dem ſie

*) Dieſelben, beſonders was die höheren Schulen betrifft, ganz in Abrede zu ſtellen, fällt uns nicht ein — was dem Leſer der Rhein. Bl. wohl bekannt ſein wird. Aber ein Franzoſe hat nicht Urſache, der deutſchen Jugend die franzöſiſche als Muſter des Gehorſams und der Pietät aufzuſtellen. Eher ſind dazu die Lehrer in deutſchen katholiſchen Ländern, z. B. in Bayern, berechtigt. —

Digitized by Google

freie Meinungen zu vermuthen Ursache hatten, sich dieser Vermuthung accommodirten; demnächst Mittheilungen von Prälaten, Bischöfen und Erzbischöfen; ferner Aeußerungen hochgestellter Staatsmänner, z. B. des bekannten Herrn von Hassenpflug u. A.; demnächst einzelne Sätze, die er sich aus Journalen, von Lehrern auf Dies und Jenes aufmerksam gemacht, aus Programmen und Büchern zusammengelesen und zusammengeschrieben hat; endlich amtliche Verfügungen und Berichte. Die meisten dieser Quellen fließen sehr spärlich, auf ganz reines Wasser darf man bei ihnen nicht rechnen, ja ich muß behaupten, daß alle zusammen nicht hinreichen, um ein sicheres Urtheil über die in Frage stehende Art des deutschen Schulwesens zu gewinnen. Dazu wäre, um nur dieses Eine zu nennen, eine genaue factische Kenntniß der Schulen, nicht bloß der Gegenwart, sondern auch der Vergangenheit nothwendig; denn wie Alles in der Welt relativ ist, Nichts vollkommen und absolut, sondern verhältnißmäßig gut oder schlecht, im Fortschreiten oder im Rückschreiten begriffen: so wird auch kein Schulwesen gefunden werden, das man schlechthin oder absolut gut oder vollkommen nennen könnte, und wenn man über eine so praktische und eine so complicirte Sache, an der so viele Factoren mitarbeiten, ein einigermaßen sicheres Urtheil gewinnen will, so muß man die den Jetztzeiten vorhergehenden genau kennen, da die Gegenwart aus der Vergangenheit erwachsen ist, und zwar muß man die praktischen wirklichen Zustände der Schulen, wenn nicht als Mitarbeiter, doch als aufmerksamer und unparteiischer Beobachter mit eigenen Augen gesehen haben. Einem über einen großen Kreis gesetzten Schulinspector kann man ein sicheres Urtheil in dieser Beziehung zutrauen, einem Touristen nicht. Wie groß der Leichtsinn Solcher zu sein pflegt, wie leicht man es sich macht, um über Gegenstände solcher Schwere und Verborgenheit zu urtheilen, ist allbekannt. Zudem kommt das Meiste auf den individuellen oder subjectiven Standpunkt des Beurtheilers an. Wer die alten Zeiten den neuen vorzieht, wie wird

Digitized by Google

der über das neuere, den neuen Zeiten dienende Schulwesen urtheilen? Was wird der über dasselbe sagen, der der Meinung ist, daß Alles in den Schulen, was über Lesen, Schreiben, Rechnen und Katechismus hinausgeht, vom Uebel sei? Was für ein Urtheil ist von dem zu erwarten, der die jetzt lebende Generation für grundverderbt erachtet? Und so weiter. So hat Jeder seine eigene Meinung. Ich z. B., auch ein Individuum, habe die Meinung, daß das deutsche und folglich auch das norddeutsche Volksschulwesen auf einem Standpunkte steht, der alle früheren Stufen desselben hinter sich läßt, und zwar in jeder Beziehung. Diese Meinung jetzt zu begründen, ist nicht dieses Ortes, ich erinnere nur an Eines, an die handelnden, schaffenden Personen, an die Beschaffenheit der heutigen Lehrer. Man vergleiche sie mit ihren Collegen vor 100, vor 50, vor 25 und noch weniger Jahren und urtheile dann! Man kann es sich leicht machen: man vergleiche die ehemaligen und jetzigen älteren Schulvorsteher und Lehrer Berlins mit denen jüngeren Alters! Ich sage nicht, daß an ihnen nichts zu bessern, nichts anders zu wünschen sei, in der Regel muß man bei einem großen Fortschritt im Ganzen diese oder jene Kleinigkeit, die nicht gerade angenehm ist, mit in den Kauf nehmen; aber das Ganze, die Sache im Großen, und zwar sowohl die Kenntnisse als die Fertigkeiten, sowohl die Einsicht als die Gewandtheit, sowohl die Gesinnung als die Gewissenhaftigkeit und Treue des Lehrerstandes, namentlich der Elementarlehrer, dieser Männer, die das schwerste Geschäft, das auf diesem Erdenrund existirt, aus freiem Entschluß gewählt und von denen $^{9}/_{10}$ das Gelübde lebenslänglicher Armuth abgelegt und sich in eine Lage begeben haben, die ihnen bei der Mehrzahl der Menschen Geringschätzung oder selbst Verachtung einträgt! Ich meine, ehe sich ein rechtschaffener, humaner Mann entschließt, über eine Menschenklasse dieser Art, dieser Aufgabe, dieser Thätigkeit ꝛc. ein Verwerfungsurtheil oder gar Hohn und Spott auszusprechen, besinnt sich ein solcher Mann mehr als zehnmal. Also: ich weise ganz

einfach auf die Beſchaffenheit der jetzigen Lehrer hin, man lerne ſie kennen, vergleiche ſie mit ihren Vorfahren und — urtheile dann!

Es wäre auch der Wunder größtes, wenn, da Alles ſich entwickelt hat und fortgeſchritten iſt, das Schulweſen zurückgeblieben oder zurückgeſchritten wäre! Ich ſage: es iſt nicht möglich und folglich auch nicht wirklich. Und welches Licht würde, wenn es wahr wäre, dieſes auf die deutſchen Regierungen werfen? Denn dieſe *machen* das Schulweſen. Allüberall iſt daſſelbe im Weſentlichen oder ganz und gar Sache des Staats. Wo man daher ſagen kann, daß es blühe, da ſpricht man ein Lob des betreffenden Staates aus; wo man das Gegentheil ſagen muß, da tadelt man die betreffende Staatsregierung, und wenn die eine oder die andere den jetzigen Beſtand der Sache anerkennt oder verwirft, da ſpricht ſie, da die Gegenwart der Vergangenheit entſtammt, die Anerkennung oder die Verwerfung der Thätigkeit und Richtung in der Vergangenheit aus. Ohne Widerſpruch gelten dieſe Sätze von deutſchen Regierungen, unter welchen keine gefunden werden wird, die ihrem Schulweſen keine beſondere Beachtung zuwendete.

Herr Rendu iſt bei theoretiſcher, äußerlicher und oberflächlicher, flüchtig gewonnener Anſicht ſtehen geblieben, ich weiſe auf die praktiſchen und perſönlichen Zuſtände hin. So viel werth der Lehrer iſt, gerade ſo viel werth iſt ſeine Schule. Die Perſönlichkeit entſcheidet hier geradezu Alles. Hat nun, wie ich behaupte, deren Bedeutung und Werth zugenommen, und zwar oft in ſolchem Grade, daß ein *Lehrer* der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts gar nicht mehr für einen Standesgenoſſen ſeines Collegen, des *Schulmeiſters* vor 100 oder 50 Jahren, gehalten werden kann, ſo ergiebt ſich daraus der Schluß von ſelbſt.

Indeſſen iſt in dieſer Beziehung nicht bloß das Urtheil *eines* Menſchen zu hören, ſondern auch die Stimmen Anderer, beſonders wenn ſie diſſentiren, ſind zu beachten. Da nun dergleichen auch aus den Reihen praktiſcher Lehrer und

Digitized by Google

von Schulbehörden vernommen werden, so ist es mir nach Beendigung des obigen Aufsatzes eingefallen, daß ich dem Herrn Rendu Unrecht thun würde, wenn ich derselben nicht auch gedenken wollte. Ich halte es darum um der Gerechtigkeit willen für Pflicht, auf einige derselben hinzuweisen.

Ich gehe für dies Mal an den Schulregulativen vorüber, berühre aber zuerst ein Factum. Der jetzige preußische Unterrichtsminister hat selbst dem Lehrerstande das ehrenvollste Zeugniß ausgestellt, indem er in der Circularverfügung vom 28. März 1855 sagt, daß es nach seiner Ueberzeugung „der Verbesserung der äußeren Lage der Lehrer nicht bedürfe, um sie zu erhöheter und fruchtbarerer Erfüllung ihrer Pflichten zu veranlassen." Ein ehrenvolleres Zeugniß kann über einen Stand, der die schwersten Pflichten übernommen hat und dabei, wie Jedermänniglich bekannt ist, in drückender Lage oder selbst in Armuth lebt, nicht ausgesprochen werden. Ehre den Regierungen und den Lehrern, die den Stand zu dieser sittlichen Höhe emporgehoben haben!

Dieser Meinung sind nun aber manche Persönlichkeiten, manche praktische Lehrer nicht.

Ich gebe wenig auf die bekannte Erscheinung, daß ein Bücherautor mit dem, was seine Vorgänger in dem betreffenden Fache geleistet haben, nicht zufrieden ist oder auch sie tadelt; ich finde es zwar nicht ehrenhaft, aber doch leicht erklärlich, daß ein Mann, der mit neuen Vorschlägen auftritt, sich und der Welt von ihrer Annahme große Dinge verspricht und das, was darin bisher geschehen ist, für ungenügend oder selbst für verwerflich und verderblich erklärt; es wundert mich daher nicht, Jenes und Dieses alljährlich dutzendmal gedruckt vorzufinden: aber das muß Wunder nehmen, daß praktische Schulmänner, bei denen man voraussetzen muß, daß sie die Schwierigkeiten der Leistungen auf dem Felde der öffentlichen Erziehung und des öffentlichen Unterrichts durch sich selbst erfahren haben, jetzt so häufig unbedingte Verwerfungsurtheile aussprechen. Man erinnere sich der „Reform des Schulwesens" von Curtmann,

Digitized by Google

der neueſten Schriften von Kramer, Günther, Goltzſch, Richter und theilweiſe von Kellner, mancher Aufſätze in dem Preußiſchen Volksſchulfreunde und vieler in dem Schulblatte der Provinz Brandenburg (eines Mannes wie des Herrn Kalcher gar nicht beſonders zu gedenken), beſonders aber der Klagen und Anklagen in dem Schulblatte für die evangeliſchen Seminare Schleſiens u. ſ. w., und man wird wiſſen, was ich meine.

Zu dieſen „Zeugniſſen", wie die meiſten dieſer Herren ihre Meinungsäußerungen nennen, kommen die Urtheile in Herrn Hengſtenberg's ſogenannter evangeliſchen Kirchenzeitung hinzu. Wer ſie kennt, erwartet zwar nichts Anderes über das Schulweſen, als was ſie bringt. Es liegt im Argen, über alle Begriffe im Argen; Verblendung, Verirrung, Anmaßung, Hochmuth und Frechheit der „Elementargeiſter" überſteigen alle Begriffe. In dieſer Weiſe verbreitet ſich das edle Organ ſeit Jahren über Schule und Lehrer. Dieſe Verkündigungen pflegen von Geiſtlichen herzurühren, die ſelten ihre Namen offenbaren; aber es treten auch Schulmänner in ihre Reihen, z. B. Herr Seminardirector Wangemann in Cammin in Pommern, bei dem ich ſpäter einige Augenblicke verweilen will. Hier ſage ich nur, daß dieſer Mann kurzweg die deutſche Pädagogik für eine principiell revolutionäre, ihre Anhänger für Unholde und Böſewichter erklärt.

So iſt die Sprache und Ausdrucksweiſe dieſes praktiſchen Schulmannes, eine Fundgrube für landdurchfliegende hämiſche Touriſten. So urtheilt Einer, der über die Unbeſcheidenheit und Anmaßung der deutſchen Lehrer Klage führt und meint, daß kein Menſch auf Erden eine ſo ſtarke und eindringliche Verpflichtung habe, beſcheiden und demüthig zu ſein, wie ein Schullehrer, zuoberſt ein Führer und Bildner der Lehrer! So urtheilt ein Anfänger in der Pädagogik über die in Vergleich mit dem, was er jemals zu leiſten in Ausſicht ſtellt, jeden Falls herrliche deutſche Pädagogik, über dieſe nach ſeiner beſcheidenen aber „auf religiöſem Grunde"

Digitized by Google

ſicher ruhenden Ueberzeugung revolutionäre deutſche pädagogiſche Wiſſenſchaft und Kunſt, welche übereinſtimmend die Culturvölker der Erde für das Höchſte erklären, was bis dahin in dieſer Wiſſenſchaft und Kunſt geleiſtet worden iſt.

Ein gewichtigeres Zeugniß als das vorhergehende und alle oben angedeuteten hätte Herr Rendu für ſeine Anſicht und Behauptung, daß das norddeutſche Volksſchulweſen im Argen liege, herbeiziehen können, wenn er es gekannt hätte, was wohl hätte ſein können, da er das Brandenburger Schulblatt, welches auch das bezogene Zeugniß enthält, als eine revue excellente bezeichnet. Das Zeugniß iſt ein amtliches, darum von Bedeutung, es rührt von der Königlichen Regierung in Potsdam aus dem Ende des Jahres 1854 her, und iſt durch deren Amtsblatt veröffentlicht worden. Ich habe deſſelben ſchon in meiner zweiten Brochüre über und gegen die Regulative (S. 5 ff.) Erwähnung gethan; aber ich glaube es Herrn Rendu ſchuldig zu ſein, deſſelben nachträglich noch beſonders zu gedenken. Zuerſt werde ich für ihn und für die unparteiiſchen Leſer einen wörtlichen Auszug aus dem betreffenden Erlaß liefern, demnächſt weniger in eine Beſprechung deſſelben eingehen als einige Erläuterungen zu demſelben beifügen, dabei aber mich ganz objectiv halten. Eine anſtändige Zurückhaltung von meiner Seite werden die Leſer für nicht außer der Ordnung erachten; außerdem liegen auch noch beſtimmte Gründe dazu vor.

Der citirte Erlaß verkündigt die durch die Regulative herbeigeführte Herſtellung einer „einfacheren, aber gründlicheren, mehr praktiſchen Bildung ſtatt einer eitlen unfruchtbaren Vielwiſſerei," decretirt die Vermeidung einer „einſeitigen, flachen Verſtandesbildung, des abſtracten und unfruchtbaren, nur zu häufig auf Koſten des Nothwendigen erſtrebten und den Schülern ohne Gründlichkeit und Klarheit nur zum Vergeſſen beigebrachten, mit ihrem Leben und Bedürfniſſen nicht in Verbindung ſtehenden Wiſſens," verwirft die „kalte und langweilige, oft nur in eine

Digitized by Google

trockene und abstracte Denk- und Gedächtnißübung ausartende katechetische Behandlung der Religionswahrheiten und Katechismusstücke," und hält sich versichert, daß „Niemand, dem die Beschaffenheit und das Wirken der Elementarlehrer, der Zustand und die Leistungen der Volksschulen und die Resultate bisheriger Schulbildung bekannt sind, verkennen werde, wie nöthig die eifrige Ausführung und Anwendung der betreffenden Vorschriften und Grundsätze sei" u. s. w.

Die königliche Regierung vermißt also

„einfache, gründliche Bildung," —

erblickt

„eitle, unfruchtbare Vielwisserei," —

„einseitige, flache Verstandesbildung," —

„abstractes und unfruchtbares, auf Kosten des Nothwendigen erstrebtes, ohne Gründlichkeit und Klarheit und zum Vergessen beigebrachtes, mit dem Leben der Schüler und ihren Bedürfnissen nicht in Verbindung stehendes Wissen," —

„kalte und langweilige, trockene und abstracte katechetische Behandlung der Religionswahrheiten und Katechismusstücke," —

und äußert ihre Unzufriedenheit

„mit der Beschaffenheit und dem Wirken der Elementarlehrer," —

„mit dem Zustande und den Leistungen der Volksschulen," —

„mit den Resultaten bisheriger Schulbildung" u. s. w. —

Dieses ist das Urtheil einer Königlichen Regierung über den Zustand des Volksschulwesens und die Beschaffenheit des Lehrerstandes ihres Bezirkes. Ich brauche nicht zu sagen, daß es in jeder Beziehung ein sehr niederschlagendes ist.

Dieses Urtheil oder Zeugniß (testimonium paupertatis spiritualis, ignorantiae et impotentiae)

ergeht über 500 oder 1000 Männer, die Lehrer sind. —

Digitized by Google

Es ist veröffentlicht in dem Amtsblatte, das in allen Wirthshäusern und Schenkwirthschaften gehalten und gelesen wird. —

Ich gestatte mir darüber einige Bemerkungen, die der Leser mit einander verknüpfen möge!

Die Schule nützt dem Kinde in dem Grade, als es vor derselben und dem Lehrer Achtung hat. Diese seine Achtung ist durch die Achtung der Eltern bedingt. Der Lehrerstand trägt auch nicht zu schwer an dieser Achtung. —

An den Zuständen des Schulwesens und an dem jetzigen Lehrerstand des Regierungsbezirks Potsdam haben seit den letzten vierzig Jahren mitgearbeitet:

der Konsistorialrath Natorp, der nachherige Generalsuperintendent in Westphalen, der den protestantischen Gemeinden dieser Provinz die Schule gebaut hat, weßhalb daselbst sein Andenken allgemein in hohen Ehren gehalten wird (seine Verdienste um das allgemeine deutsche Schulwesen sind bekannt), —

der edle Regierungs- und Schulrath von Türk, Schüler und Freund Pestalozzi's, der dem Regierungsbezirk Potsdam zwei Waisenhäuser und eine humane Gesellschaft („Friedensgesellschaft") zum Andenken hinterlassen hat, —

der Konsistorial- und Schulrath Striez als Director des Seminars in Potsdam, dann und bis auf den heutigen Tag als Schulrath daselbst, —

der Seminardirector Klöden, nachheriger Director der Gewerbschule in Berlin, —

der Seminardirector Hientzsch, nachheriger Director des Blindeninstituts in Berlin, —

der Seminardirector Wetzel, —

der Musikdirector Schärtlich, —

die Oberlehrer Schön, Thilo, Niese und andere tüchtige Männer in den verschiedensten Fächern.

Diese Männer, die fast alle in den weitesten Kreisen als

Digitized by Google

Nummer-Zwei- oder Nummer-Eins-Männer bekannt waren und sind, haben nichts weiter als die obengenannten kläglichen Resultate hervorgebracht — wenn das nicht traurig und niederschlagend ist, so giebt es nichts dieser Art. Auch meine Wenigkeit hat dazu mitgewirkt; von den in fünfzehn Jahren im Seminar in Berlin gebildeten Lehrern wirken nicht wenige im Regierungsbezirk Potsdam. —

Die Königliche Regierung in Potsdam, wie jede andere des Preußischen Staates,

leitet das Elementar- oder Volksschulwesen —

richtet ein oder genehmigt die Seminarpräparanden-Anstalten —

ruft die Aspiranten zusammen, prüft sie und sucht die tüchtigsten aus —

überwacht die Zöglinge in dem Seminar und die Ausführung der die Bildung der Zöglinge betreffenden Vorschriften —

prüft die Abiturienten —

stellt ihnen das Wahlfähigkeitszeugniß aus —

stellt sie an oder genehmigt ihre Anstellung —

ernennt die die Schulen, das Leben und Wirken der Lehrer überwachenden Schulinspectoren —

schreibt die Lehrpläne, Lehrbücher ꝛc. vor, oder genehmigt die vorgeschlagenen, kurz: ist der omnipotente Schulherr.

Bei uns ist es nicht so, daß in Betreff der Lehrerbildung und der Einrichtung der Schulen die Kirche die oberste, die Staatsregierung die untergeordnete, zweite Macht ist, sondern der Staat hat in allen wesentlichen Beziehungen die Direction,*) er schreibt vor, wie die Lehrer gebildet werden, was und

---

*) In Frankreich ist (war) es zum Theil anders, in England ist es ganz anders. Daselbst ist, wie Herr C. Rendu sich ausdrückt, la nation le principe, l'État l'accident. (De l'instr. primaire à Londres, pag. 93.)

Digitized by Google

wie sie lehren sollen, und wo einer Gemeinde in äußeren Angelegenheiten (z. B. in Betreff der Wahl der Lehrer) gewisse Rechte eingeräumt sind, da übt er doch das Bestätigungsrecht. Kurz, die Staatsregierung macht alles Wesentliche. Darum sind die Schulen so, wie der Staat sie haben will; er ist der spiritus creator et rector des Volksschulwesens im souveränsten Sinne des Wortes. Und doch und trotz alledem jene Resultate! — Wie einst unwillkürlich „Solon, Solon" gerufen wurde, so entschlüpft hier meinem Munde unwillkürlich der Name des Dr. Mager! (Dessen Bedeutung wird der verstehen, der die „Pädag. Revue" bis 1848 gekannt hat.) —

Das deutsche, also auch das norddeutsche und das preußische Schulwesen waren berühmt. Alle cultivirten oder civilisirten Nationen der Welt schickten Männer nach Deutschland, um sein Schulwesen, dessen Einrichtungen, Methoden ꝛc. kennen zu lernen und nach ihren Heimathländern zu verpflanzen. Ich habe in dem Seminar in Berlin nicht bloß Franzosen und Engländer, Belgier und Holländer, Dänen und Schweden, sondern auch Ungaren und Siebenbürgern, Polen und Russen, Spanier, Italiener und Griechen, Nordamerikaner und Peruaner u. s. w. herumzuführen gehabt, es gab Zeiten, wo, nach Ausweis der darüber geführten Bücher, in einem Monate Dutzende von Fremden in die Anstalt einkehrten — ein Umstand, der mich fast zur Verzweiflung gebracht hätte — und andre preußische Seminare werden, selbst wenn sie nicht an der Landstraße lagen, Aehnliches zu sagen wissen, namentlich das seit 1817—1853 in der zweiten Residenzstadt gelegen gewesene, 1748 von dem berühmten Schulmann Carl Julius Hecker gestiftete, im Geiste Franke's errichtete und fortgeführte, ursprünglich churmärkische, nachherige Potsdamer Schullehrer-Seminar (dem 1848 Ministerium und Regierung ein glänzendes Fest, das hundertjährige Jubelfest, bereiteten) — kurz das deutsche Schulwesen war weltberühmt. Besseres, meinte man, habe die Welt bis dahin nicht gesehen, und unbestritten bei

Digitized by Google

allen Nationen der Welt war der Ruhm der preußischen Regierung wegen ihrer „Kasernen und Schulen", d. h. wegen ihrer Militär- und Schulverfassung verbreitet. Jeder Bezirk des Landes hatte an diesem Ruhm den ihm gebührenden Antheil. Es ist keine Ursache bekannt geworden, aus der man schließen könnte, daß irgend ein Bezirk in Betreff der Thätigkeit in dieser Beziehung zurückgeblieben wäre, wenigstens keiner von denjenigen, die nicht an den äußersten östlichen Enden, sondern in der Mitte der Monarchie liegen.

Und das Alles ist, wie der Leser aus jenem Regierungserlaß erschließen muß, eigentlich nicht wahr gewesen, war mehr oder weniger Täuschung und Schein!!! —

Die vorliegende Beurtheilung des Machwerks des Herrn Rendu war bereits unter der Presse, als mir zufällig das Märzheft der Pädag. Revue vom Jahre 1856 mit der Kritik des nämlichen opus von Herrn Günther in die Hände fiel. Er beschuldigt ihn der „bösen Nebenzwecke", der „schlau ersonnenen, schändlichen Verleumdung" und ereifert sich darüber über die Maaßen. Ich kann ihm die Berechtigung dazu nicht beilegen. Denn, wie er sich über die Anerkennung der Trefflichkeit der Preuß. Regulative von Seiten des französischen Ministerial-Directors freut, von welchen er die Aera der wahren Volkserziehung ableitet (obgleich ihm die Regulative nicht weit genug gehen — die aber eingeleitet zu haben, er als sein Verdienst beansprucht, S. 167), so mußte er, nach seinem Grundsatze, „daß Kirche und Schule völlig umkehren müssen" (S. 185): 1) über die Zernichtung der modernen Volksschule eine ungetrübte Freude empfinden; aber Herr Rendu hebt die Leistungen der rechtgläubigen Lehrer nicht genug hervor, woran Herr Günther selbst als „treuer Glaubenszeuge" einen wesentlichen Antheil zu haben vermeint; 2) sich freuen über die Brandmarkung der deutschen Philosophie und die Darstellung ihres verderblichen Einflusses auf Volk und Schule; aber der Verfasser denuncirt den von ihm (Herrn Günther) geliebten „lutherisch-rechtgläubigen und conservativen Hegel" als den Matador der Corruption, was ihn sehr betrübt; 3) sich freuen über die äußere Regulirung des Schulwesens von Seiten des Staats, da auch er das Phantom der Heilsamkeit einer uniformen Gestaltung desselben

Digitized by Google

im Kopfe hat; 4) sich freuen über die Präponderanz des geistlichen Einflusses in inneren Angelegenheiten der Schule, der auch nach seiner Meinung das wahre Heil der Volkserziehung begründet. Woher also das Schauffement über den Mann, der in allen wesentlichen Stücken mit Herrn Günther übereinstimmt? Denn daß Herr Rendu die Schule der Leitung des katholischen Clerus unterstellt, kann Herr Günther demselben doch gerechterweise nicht zum Vorwurf machen, da er dasselbe in Betreff des evangelischen thut. Und was begründet es denn in den Augen eines unverblendeten Mannes für einen wesentlichen Unterschied, wenn Herr Rendu die Seligkeit von dem Glauben und den Werken, Herr Günther allein von dem Glauben abhängig macht? Darin sind ja beide in Uebereinstimmung, daß sie nur erreicht werden kann durch die Treue gegen den Kirchenglauben. Extra ecclesiam nulla salus ist eben so gut und streng das Dogma des „protestantischen" Herrn Günther, wie das des katholischen Herrn Rendu. Beide dringen auf die Einheit der Kirche, was bei Herrn Rendu nicht Wunder nehmen kann, wohl aber bei Herrn Günther, bei dem, als „Protestanten", man voraussetzen sollte, daß er einsehe, daß die Verbindung der beiden Grundsätze: Prüfungsrecht in Sachen der Religion von Seiten des Individuums und Uebereinstimmung des Glaubens mit Einheit der Kirche — einen vollständigen Widerspruch enthält. Aber dieses auf der Hand liegende Verständniß und die aus ihm resultirende Achtung der unvermeidlichen Verschiedenheiten in religiösen Ueberzeugungen fehlt ihm so total wie allen auf ihre „Rechtgläubigkeit" Pochenden, welchen daher, wenn sie consequent sein und fortfahren wollen, das protestantische Princip der Selbstständigkeit des Individuums in Sachen des Glaubens und dessen Recht der freien Selbstbestimmung zu leugnen, dagegen aber die Autorität der Kirche oder der Kirchen festzuhalten, kein andrer Rath zu geben ist, als — katholisch zu werden. Einheit des Glaubens und Protestantismus sind schlechthin unverträgliche Gegensätze. Wer der Natur folgen will, muß die Mannigfaltigkeit und die Verschiedenheit wollen, und wer die Individualität, die Persönlichkeit und die Selbstbestimmung achtet, muß sie auch wollen, und wer die Freiheit respectirt, muß sie zu allermeist wollen; denn die Freiheit gebiert die Verschiedenheit. Nur aus purem Mißverstand erzeugt die Liebe zu Ruhe und Ordnung das Dringen auf Einerleiheit und Gleichheit. Denn die Ordnung in Natur und Menschenleben ist nicht die Gleichheit, sondern die Verschiedenheit; die Gleichheit ist die Unordnung. Wer daher ein wirklicher Protestant sein will, darf die Entstehung der Dissenters nicht nur nicht hemmen wollen, sondern er hat sie als naturgemäße Resultate des freien persönlichen Prüfungsrechtes (incl. der Prüfungspflicht) mit voller Befriedigung anzuerkennen. Eben so wenig kann derjenige, welcher weiß, daß ohne freie Selbstbestimmung, ohne Uebereinstimmung des religiösen Glaubens mit der Gesammtbildung des einzelnen Menschen, keine

Digitized by Google

wahre und lebendige Religiosität besteht, weder die Aufrichtung einer Staatsreligion, noch irgend eine Art von Abhängigkeit der religiösen Gesellschaften von der Staatsgewalt, kurz irgend eine Vermischung des Geistlichen und Weltlichen, billigen. Dieses sind nach meiner Meinung protestantische Grundsätze, ohne deren Durchführung weder wahre (persönliche, individuelle) Religiosität, noch auch Humanität und Toleranz entstehen werden — gegenüber der Gedankenconfusion und der politischen Verdammungssucht des Herrn Günther und seiner Genossen.

A. R.

Digitized by Google

IV.

Erziehung zur Unvernunft auf ihrem Gipfel.

Ich kenne Lehrer, die über nichts mehr erstaunen; sie haben das Erstaunen verlernt. Als Kinder und so lange in ihnen der (göttliche) kindliche Sinn bewahrt wurde, sie sich ihn zu bewahren das Glück hatten, so lange erstaunten sie über absonderliche, neue und unerhörte Dinge. Dieser Naturſinn ist ihnen verloren gegangen und mit ihm die Fähigkeit zu Hoffnung und Freude. Ihr Zustand grenzt an Hoffnungslosigkeit oder ist selbst solche und geht in Verzweiflung an dem Sieg des Wahren und Guten über. Der hoffnungslos Kranke (er sei leiblich oder geistig krank) befindet sich wirklich objectiv in hoffnungslosem Zustande.

Ich muß aufrichtig sein: ich bemerke an mir selbst, daß auch ich angefangen habe, nicht mehr zu erstaunen.

Dieses kommt daher, daß wir Ungeheures und Ungeheuerliches erlebt haben. Was wir erlebt haben und erleben, geht weit über unsere Begriffe. Deßhalb hört nachgerade alle Verwunderung, alles Erstaunen auf.

Dieser Zustand ist ein sehr trostloser, er wirkt nicht bloß auf das Gefühl, sondern auch auf die Thatkraft lähmend ein, ja er wirkt entsittlichend; und nicht bloß der einzelne Mensch, sondern die ganze Nation, die diesem Zustande anheimfällt, sinkt sittlich.

Digitized by Google

Am Deutlichsten erkennen wir dieses an den Franzosen. Diese haben in den letzten 60—70 Jahren so viel Unerhörtes, Ungeheures und Schreckliches erlebt, daß sie an Recht, Wahrheit, Sittlichkeit und andern hohen, unsichtbaren Gütern irre geworden sind. Daß sie sich noch über irgend Etwas verwundern, daß sie noch erstaunen sollten, ist ihnen nicht zuzumuthen. Denn was sie erlebt haben, kann nicht übertroffen werden. Deßwegen sind sie in sittliche Apathie versunken, blasirt, gleichgültig, und sie fragen nicht danach, was recht ist und wer recht hat — wer bei ihnen die Macht besitzt, der ist im Recht.

Es geht bei ihnen so weit, daß diese Sinnesweise bereits zur Theorie, zum System geworden ist. Sie wird von dem Katheder herab gelehrt und — die Regierung duldet und beschützt das. Herr Nisard lehrt die Existenz und Wahrheit zweier Arten von Moral, die eine für das Volk, die andere für die Andern. Die Jugend, noch weniger depravirt und demoralisirt als diese Andern, hat zwar dagegen Einsprüche gethan; aber es hat nichts geholfen. So weit ist man dort bereits vorgeschritten. Was Wunder, daß die Moral von der Maxime, sein fortune zu machen oder es zu corrigiren, verdrängt worden? Der sinnliche Materialismus beherrscht die Menschen, die Sucht nach Geld und Ehre reißt Alles mit sich fort. Das Erstaunen über irgend Etwas hat bei den Franzosen aufgehört.

Wir befinden uns auch auf dem Wege zu diesem Ziele. Aber es wird einem schwer, dahin zu gelangen, und wenn man glaubt, man sei dahin gelangt, so ertappt man sich doch wieder auf einem anderen Wege. Wer gäbe die Hoffnung gern auf? Unser Dichter sagt: „Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf."

Auch die Lehrer hoffen im Allgemeinen noch Dies und Das von der Pädagogik, der theoretischen und praktischen. Und eben darum pflegt die Mehrzahl auch noch über Dies und Das zu erstaunen. Ein Object, das dazu Gelegenheit darbietet, will ich ihnen jetzt vorlegen. Vorher mache ich

Digitized by Google

einige Bemerkungen. Wer denſelben nicht beiſtimmt, braucht nicht weiter zu leſen.

Jeder verſtändige Vater wie jeder Erzieher legt es darauf an, daß ſein Kind, ſein Zögling, nach und nach, mit den Jahren, immer mehr und mehr einſehe, daß er ihm das Rechte, Wahre und Gute gebiete und rathe, daß ſich das Kind ſelbſt von dem Rechten und Guten überzeuge, daß es gewahr werde, wie er es zu einem verſtändigen und nach Vernunftgründen handelnden Menſchen zu erziehen beabſichtige, damit es lerne und ſich gewöhne, nicht nur darum gehorſam zu ſein, gut und vernünftig zu handeln, weil der Vater oder Lehrer es ihm gebietet, ſondern auch und ganz beſonders darum, weil es ſo recht und gut iſt. Vater und Mutter verlaſſen endlich das Kind, die Erziehung erreicht ihr Ende, das Kind iſt herangewachſen, es hat ſich nun ſelbſt zu beſtimmen. Hat es nun bloß gelernt, auf Andere zu hören, ſo ſteht es rathlos in der Welt da. Es muß ſelbſt wählen, und ſeiner Pflicht gemäß ſoll es vernünftig wählen, es ſoll dem, was die Vernunft gebietet, Folge leiſten, es ſoll der Vernunft, aus Vernunftgründen, der Erkenntniß des Wahren, Guten, Vernünftigen gehorchen. So lange ein Menſch nur fähig iſt, den Gedanken und Befehlen Anderer zu gehorchen, ſo lange befindet er ſich in kindlichem oder kindiſchem, unmündigem Zuſtande. Und wenn dieſer Zuſtand andauert, nicht geändert werden kann, ſo iſt der Zuſtand thieriſch. Denn das Thier gehorcht nur den Befehlen ſeines Herrn aus Gewohnheit oder aus Furcht. Eine Erziehung, die es darauf anlegte, wäre eine kindiſche, eine thieriſche (beſtialiſche). Die höchſte Gabe des Menſchen iſt die Vernunft, und die Erziehung zur Vernunft aus Vernunft iſt der Triumph vernünftiger Pädagogik. —

Dieſen Grundſätzen gegenüber vernehme nun der Lehrer folgende Anſichten, Maximen und Rathſchläge eines Pädagogen unſrer Tage, der, wie er ſagt, bereits 34 Jahre als Erzieher thätig geweſen iſt und der das „wahre Weſen der Erziehung“ damit ergriffen zu haben glaubt, daß er die

Digitized by Google

Nothwendigkeit einsieht, „daß der heilige Geist vorerst in das Herz des Erziehers seine Liebe ausgegossen hat.“

Ueber die Aeußerungen dieses „wahren Wesens der Erziehung“ mögen nun die Lehrer erstaunen, oder auch nicht. Ich überlasse das ihnen, es ist *ihre* Sache, so wie es auch ihre Sache sein soll, die Ursache der nachfolgenden ungeheuern Verwirrung zu entdecken, die nicht für sich allein dasteht, sondern mit andern bekannten und unbekannten Dingen in Verbindung steht. In wessen Kopf solche Processe vorgehen, da passiren auch noch andere Dinge. „Ein Tag macht keinen Mörder,“ *eine* Verirrung erzeugt keinen Wahnsinns-Unsinn. —

Der Familie wie der Schule — heißt es — „gilt es, durch Erziehung den *Gehorsam* der Kinder anzubahnen und zu üben. Es würde vorzugsweise Aufgabe der *Schule* sein, den *sehenden* oder *freien* Gehorsam fertig zu bringen, den Gehorsam aus erkannten Beweggründen, wobei sie aber die Klippe zu beobachten hätte, daß dieser sehende, reflectirende Gehorsam oft kein Gehorsam ist. Dieser ist nämlich ein Sichfügen in den Willen eines Andern, sich dem unterordnen und in dieser Selbstverleugnung ihn ausführen. Gehorcht aber der Mensch, *weil* er erkannt hat: so sollst, so mußt du handeln! dann thut er *nicht* eines Andern, sondern *seinen* Willen. Soll aber dieser sehende Gehorsam wirklich Gehorsam sein und immer mehr werden, so muß dabei unabläßig und im tiefsten Grunde auf das Ersäufen und Ertödten des alten Menschen hingearbeitet werden.“ — „Indem sein Wille Gottes Wille ist und umgekehrt (?), wird der Mensch frei und sein Gehorsam ist ein freier. Das hat die Zeit der Aufklärung verderbt und trotz aller Erziehung zum Gehorsam keinen Gehorsam zu Stande gebracht. Daraus erklären sich die betrübenden Erscheinungen der Jahre 48 u. f. in den dabei betheiligt gewesenen, natürlich-edelsten (!) Menschen. So ist man allmählig zu unsrer Zeit der Zuchtlosigkeit gekommen. Dieser Umstand drängt auf die vorherrschende Aufgabe unsrer Zeit, *zum blinden, unbedingten*

Digitized by Google

Gehorsam zu erziehen. Darauf sollte in der Erziehung unsrer Tage der Nachdruck liegen, also, daß die Erziehung zum blinden Gehorsam aller Gebiete und **aller Altersstufen** vorstehende Aufgabe ist. Blinder Gehorsam! das ist die Hülfe unsrer Zeit. Blinder Gehorsam! mein Vater, meine Mutter, mein Lehrer will's — das ist genug des Beweggrundes für mich. Blinder Gehorsam: mein Meister, mein Prinzipal will's. Blinder Gehorsam: meine Herrschaft will's. Blinder Gehorsam: mein Vorgesetzter will's. Blinder Gehorsam: die Obrigkeit, der Staat will's. Blinder Gehorsam: die Kirche will's. Blinder Gehorsam: es steht geschrieben. Blinder Gehorsam: das ist die Aufgabe in allen Lebensgebieten" u. s. w.

„Man soll nicht darum gehorchen, weil man erkannt hat, daß es gut, daß es wahr ist, sondern weil's der gebietet, der zu befehlen hat. Abraham wird der Vater der Gläubigen genannt, weil er hoffte, wo nichts zu hoffen war. Und so könnte man ihn den Vater der Gehorsamen nennen, der es im blinden, unbedingten Gehorsam am Weitesten gebracht hat. Credo, quia absurdum. (Ich glaube das Absurde, das Unvernünftige, weil es absurd und unvernünftig ist.) Der brillanteste Gehorsam ist der, welcher geleistet wird von dem, der, trotz seiner Erkenntniß der Unzweckmäßigkeit des Gebotes, diesem doch nachkommt."

Ich breche ab, denn das eben Gesagte kann nicht überboten werden. Der Verfasser sagt gleich nachher in demselben Artikel: „Ich fürchte mich nicht vor den zum Unsinn führenden Consequenzen" — das ist natürlich, er hält sein Cacatum auch für ein Pictum; er macht den Menschen zu einer Maschine (homme machine), die als solche ihre bewegende Kraft außer sich hat; aber seine ganze Salbaderei ist dies Mal purer Unsinn, ist Verleugnung, Verspottung und grundsatzmäßige Vernichtung der Vernunft, ist — nach meiner Auffassung, Lästerung der dem Menschen von dem Schöpfer verliehenen höchsten Gabe, ist Gotteslästerung selbst.

Digitized by Google

Sein Grundsatz macht die Völker zu Heerden von Sclaven. — Die Quelle der Erkenntniß „dieses wahren Wesens der Erziehung" ist nach dem Verfasser der Gehorsam aus Glauben, blinder Glaube, und hier kann man erkennen, was der blinde Glaube selbst aus Verstand und Vernunft zu machen im Stande ist. —

Noch ein Wort mehr über die Sache zu sagen, wäre eine Beleidigung der Leser. Sie werden, bereits an Vieles gewöhnt, über Lehren dieser Art vielleicht nicht mehr erstaunen. Aber darüber werden sie staunen, wenn sie den Namen des Verkündigers dieses „wahren Wesens der Erziehung" und den Namen des Blattes erfahren, das diese Weisheit ausbreitet. Jener ist kein geringer Mann, als der Erziehungsdirector in Düsseldorf, Herr Georgi, der freilich schon in seinem „Menschenfreund" Unglaubliches geleistet hat, und das Blatt ist dasjenige, welches von einem königlich preußischen Konsistorialrathe und zweien königlich preußischen Schulräthen redigirt wird, das „Schulblatt für die Provinz Brandenburg", welches die Vertheidigung der Regulativ-Erziehung sich zur Aufgabe macht. — „Ich glaube Dies und Das." Warum? „Weil es unvernünftig, absurd ist." Das Vernünftige glauben — ist keine Kunst, das kann und thut jeder (verdammte) Naturmensch; aber das Unvernünftige glauben und es thun — das ist erhaben und groß, ist übermenschlich und darum verdienstlich. Merke sich der Pädagog der Unvernunft diesen Beitrag der Erziehung zur Unvernunft durch Unvernunft (Schulblatt, 1855 letztes Heft)! Er enthält nicht nur eine Umkehr (zum Grundsatz der Jesuitenerziehung: credo, quia absurdum est), sondern ist auch eine Vernichtung der ganzen deutschen Pädagogik mit einem Schlage, sie ist eingesargt. Den deutschen Pädagogen bleibt nichts übrig als sich aufzuhängen. —

Die vorstehenden Worte schrieb ich gleich nach dem ersten Lesen in dem Brandenburger Schulblatte. Jetzt, nachdem einige Zeit verflossen, kommt mir die Sache nicht geringer, sondern noch stärker vor. Wie ist es zu begreifen, daß

Digitized by Google

ſich ein von drei preußiſchen Schulräthen redigirtes Blatt dazu hergiebt, ſolche Grundſätze und Rathſchläge zu verbreiten? Darauf mögen die Leſer ſelbſt antworten. Ich begreife es nur durch den Gedanken, daß kein Halt mehr exiſtirt, um das Fortſchreiten bis zum directen Unſinn aufzuhalten, wenn einmal falſche Principien, welche abhängige (äußerlich und innerlich abhängige) Menſchen als von Oben gegebene betrachten, aufgeſtellt ſind. Es geht damit, wie es geht, wenn man auch nur die geringſte Art von Ketzereibeſchuldigung zuläßt. Du erklärſt heute einen, der weniger oder nicht ſo glaubt wie du, für einen Ketzer; morgen kommt ein Anderer, dem du nicht genug glaubſt, und nun biſt du, der du zuerſt ein Verketzerer warſt, ſelbſt ein Ketzer. So geht es fort, da hilft kein Haltrufen, man befindet ſich auf einer Rutſchbahn. Man betritt eine ſolche auch mit jedem falſchen Princip, deſſen letzte Conſequenz zu greifbaren Abſurditäten führen muß. Ich kann daher in einer Unſinnigkeit, die ſich bis zur Verehrung des Unſinnigen ſteigert, nur eine Beſtätigung meiner Meinung erblicken, daß die Principien, die ſolche Folgen haben, falſch ſein müſſen. Wie aber wird vernünftigen Lehrern zu Muthe ſein, welche von ihren Vorgeſetzten ſolche Rathſchläge in Empfang nehmen müſſen! Wie werden Lehrer wirken, welche ſolchen Lehren Folge leiſten! —

Blind gehorchen und — an das Abſurde glauben: was für eine Erziehung iſt dies doch? Urtheilen wir hiſtoriſch falſch, wenn wir meinen, ſie ſei die ächt jeſuitiſche? Der oberſte Grundſatz der Erziehung zu Jeſuiten war: blinder Gehorſam gegen die Oberen („der Jeſuit muß in dieſer Beziehung ſein wie ein Leichnam, ohne jede Spur eigenen Willens"), und der Inhalt ihres Lehrſyſtems ſtand in directem Widerſpruch mit der Blüthe der veredelten Menſchennatur. Alſo ächt jeſuitiſche Doctrin — verbreitet von „proteſtantiſchen" Kirchen- und Schulräthen! — was doch mehr beſagen will, als wenn ein ſimpler Schulmeiſter oder ludi magister in ſeinem „beſchränkten Unterthanenverſtande" oder

Digitized by Google

„in seines Nichts durchbohrendem Gefühle“ die Cruditäten seines phosphorleeren Gehirns der Welt offenbart. Noblesse oblige.

Einst lasen wir in demselben Blatte, das nun solche Dinge bringt, ein Anpreisen der Weise Fr. Fröbel's, über die zwischen Erde und Himmel nichts gehen sollte — dann gewahrten wir in ihm zeitweise eine Hinneigung zum Constitutionalismus — jetzt liegt ein Versinken in den Abgrund des blinden Gehorsams und der Verehrung des Unsinns vor unseren Augen. Versucht man es, solche Gegensätze und Widersprüche zur Einheit zu bringen, so geht es einem wie ein Mühlrad im Kopfe herum. Nur die unwiderstehliche Macht äußerer Abhängigkeit, in Verbindung mit dem Mangel jeder Spur von geistiger Gesundheit, erklärt solch unberechenbares Gebahren, den offenkundigsten Geistesbankerott.

Credo, ut intelligam hat noch einen guten Sinn, weil das intelligere mit dem credere doch verbunden wird, obgleich wir dem intelligo, ut credam den Vorzug geben, oder um Deutsch zu reden: wir glauben das Glaubwürdige, d. h. wir glauben aus Gründen, nicht ohne Gründe, am wenigstens gegen Gründe. Das Glauben ohne Grund überlassen wir dem, der dazu Lust hat. Aber zu glauben gegen vernünftige Gründe, oder gar — wie Herr Georgi verlangt — zu glauben aus dem Grunde, weil es unvernünftig ist, so zu glauben, ist der Gipfel der Unvernunft, der nicht überschritten werden kann. Einen solchen Grundsatz zu verbreiten, halten wir für eine Selbstbeschimpfung des Blattes, das sie bringt, auch für eine Beleidigung seiner Leser. Es ist directe Verleugnung der höchsten Gabe des Menschen, der Vernunft, geistige Castrirung, an sich selbst vollzogen, Angesichts des Publikums. — Dinge zu lehren ohne Vernunft ist — Blödsinn; Dinge zu lehren gegen die Vernunft ist der höhere Blödsinn, die Theorie dieser Doctrin ist die Pädagogik des höheren Blödsinnes.

Auf den Unterricht angewandt heißt ihre oberste Regel: „laßt die Kinder unterrichten in dem, was sie niemals be-

Digitized by Google

greifen!" Von wem dieselbe herrührt, wissen gewiß manche Leser nicht, ich will es ihnen sagen: von einem altberühmten und berüchtigten Manne — von Timon dem Menschenfeinde. —

Sollen wir uns bei solcher Erziehungsweise mit Jean Paul's Beweis trösten, daß die Erziehung — die schlechte wie die gute — wenig wirke, oder mit desselben Schriftstellers absonderlicher Meinung, daß man sich darüber verwundern müsse, wie wenig der schlechte Unterricht an der Menschennatur verderbe. Am wenigsten können, sollte man meinen, rechtgläubige Schul- und Konsistorialräthe diese Meinung theilen, da sie verlangen, der Erzieher solle die von den Eltern angeerbte böse Natur umkehren, was folglich die Ueberzeugung voraussetzt, daß die Erziehung nicht wenig, sondern Alles, z. B. das directe Gegentheil von dem, was die Natur wolle, bewirken könne. Dieselben müssen eher an die All-, als an die Ohnmacht der Erziehung glauben. —

Es will nicht Abend werden, es ist Nacht geworden. Einstens war es eine Ehre oder galt es für eine Ehre, ein preußischer (wenn auch ein simpler) Lehrer zu sein. Wo sind diese Zeiten hin? muß man bei solchen Erscheinungen fragen. Man gehe hin in's „Ausland" und höre, wie sie daselbst bereits über uns urtheilen! —

Vernunftgemäß zu denken und zu handeln war mit Recht der Lehrer Streben. Denn wahres Denken ist immer vernünftiges Denken. Leider kann der Mensch Vernunftwidriges glauben (nicht denken) und vernunftwidrig handeln. Anders als vernunftmäßig handeln soll aber der Mensch nicht. „Kein fremder Wille ist Gesetz für uns; auch der der Gottheit nicht, wenn er vom Gesetz der Vernunft verschieden sein könnte." (Fichte.) Ich denke: dabei bleiben wir, wir halsstarrigen Köpfe. Zugleich aber ist es uns lieb, daß unsre Gegner mit ihren Tendenzen offen hervortreten. Wir sind ja auch offene Gegner der eingetretenen Reaction. Aber wir wünschen ihr glücklichen Fortgang, rasche Entwicklung bis zu ihren letzten Consequenzen. Mögen alle ihre Gedanken

Digitized by Google

offen an das Tageslicht treten und praktisch im Leben versucht werden! Möge sie nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sich nicht mit dem Mischmasch strenger Orthodoxie, unbedingten Autoritätsglaubens, der Forderung des Aufgebens aller Subjectivität und der freien Ueberzeugung in Sachen des positiven Glaubens mit dem Gedanken naturgesetzlicher Entwicklung auf anderen Gebieten begnügen, sondern das eine Princip, das über sie dominirt, ganz und überall zur Geltung bringen, rasch und entschieden als Menschen aus einem Guß und Stück — damit alles Verborgene an das Licht komme, alle im Innern aufgehäuften Stoffe auf die Oberfläche der Haut heraustreten, zur Entscheidung durch eine zum Leben oder zum Tode führende Krisis und zur Einleitung einer entschiedenen einheitlichen Epoche. Die Halbheiten befriedigen keinen; auch in der Erziehung führen entgegengesetzte Principien, zu gleicher Zeit befolgt, nur zur Bildung halber Menschen.*)

Eine Entschiedenheit der Art, wie wir sie überall wünschen, liegt vor den Augen des Lesers:

blinder Gehorsam, auch gegen das Widervernünftige und Unsinnige, Verehrung des Absurden!

Dieses ist ein Aeußerstes, das nicht überboten werden kann.**) Es ist uns willkommen; denn wir wissen nun,

---

*) Herr Stern in Karlsruhe ist ein ganzer Mann.

In einer Lehrerversammlung zu Bretten unter Stern's Leitung wurde erklärt: „die Menschen sind von Natur alle — Thomase; der Mensch will zuerst sehen und betasten und hernach glauben, und kehrt somit die göttliche Ordnung um.“ Dieser Lehrerversammlung zufolge wird die menschliche Natur wohl vom Teufel ihren Ursprung haben. Welchen Grad von psychologischer Kenntniß offenbaren durch jene Ansicht diese — Thomase?!

*) Herr Georgi und seine Freunde überbieten den Herrn Hengstenberg. Letzterer sagt (im ersten Jahrgang seiner evang. Kirchenzeitung 1827): „Eine Lehre, welche mit der Vernunft des gefallenen Menschen vollkommen stimmte, würde schon dadurch den Beweis geben, daß sie nicht auf göttlicher Offenbarung beruhen könne.“ Und 1836: „Nicht jede Unvernunft ist christlicher Glaubenssatz, aber, jeder christliche Glaubenssatz ist

Digitized by Google

nach welchem Hafen man steuert: Vernichtung der Vernunft, Gewöhnung an Un- und Widervernunft! — „Wehe Denen, welche die Vernunft verschreien!“ (Niemeyer.)

Zusatz.

Ein Wort vom Gymnasialdirector Döderlein („Lob des Schulpedantismus, Erlangen 1855.“ S. 13):

„Nicht zum ersten Male von dieser Bühne herab behaupte ich, daß die Jugend durchaus kein Recht hat, irgend eine Anstandsregel, selbst wenn sie ganz bedeutungslos, ja sogar vernunftwidrig scheint, außer Augen zu lassen. Die Volkssitte muß blinden Gehorsam finden, so gut als das Staatsgesetz.“ (Was sagt Herr Philipp Wackernagel dazu?) — In diesem Ausspruche liegt nicht bloß der auf strenge Ordnung, Pünktlichkeit und Anständigkeit dringende, lobenswerthe „Schulpedantismus“ (obgleich er anders geheißen werden sollte), sondern in der That ein Anstreifen an den tadelnswerthen Pedantismus. Denn Niemand wird verkennen, daß zwischen Staatsgesetz und Volkssitte ein Unterschied stattfindet. Die Verletzung eines Gesetzes ist allezeit strafbar, die Abweichung von einer herkömmlichen Sitte ist es nicht immer, wenigstens nicht in gleichem Grade.

---

unvernünftig, weil unsre Vernunft durch den Fall selbst unvernünftig geworden ist.“

Herr Georgi geht, wie wir gesehen haben, weiter; er glaubt Dinge darum, weil sie unvernünftig sind. Der Mann kann nicht übertroffen werden. Denn nach seinem Grundsatze, wie nach dem gewisser Ultramontanen, welche gläubiger sein wollen als der Pabst und über ihn hinausgehen, ist es verdienstlich, an das Widervernünftige und Absurde zu glauben. Das Vernünftige zu glauben, ist nach diesem Grundsatze das Gewöhnliche, Gemeine, Ordinäre, über welches sich der Gläubige quand même zu erheben berufen wird. Jenes vermögen ja die vulgären Verstandesmenschen, dieses aber nur die „Auserwählten.“

Digitized by Google

Trotz dieses Einwandes stimme ich dem Redner darin bei, daß der unreife Mensch, der Schüler, wie zur Befolgung der Staatsgesetze, auch zur Beachtung der Volkssitte angehalten werden soll, und gegen beide verlange auch ich unbedingten Gehorsam, wenn ich auch die Verletzung des ersteren strenger rüge als die Abweichung von der zweiten. Nur braucht der Gehorsam, dort wie hier, kein blinder zu sein; ich werde ihn daher nicht mit Absicht zu einem solchen machen, ich werde den Gehorsam nicht lieben, weil er blind ist, vielmehr werde ich mich freuen, wenn der junge Mensch aus verständigen Gründen und mit Bewußtsein gehorsam ist. Denn nur ein solcher Gehorsam hat einen ethischen Werth, nur auf einen solchen kann man sich verlassen*). Sollte jedoch der Fall vorkommen, daß der zu erziehende Mensch beharrlich den Gehorsam gegen Gesetz und Sitte verweigert und Gründen kein Gehör giebt oder noch so unverständig ist, daß er die motivirenden Gründe nicht verstehen kann, so dringe ich meinetwegen auf blinden Gehorsam. Aber auch in solchem Falle wird der Unterschied zwischen Staatsgesetz und Volkssitte mir nicht aus dem Sinn kommen. Ein Staatsgesetz kann nach meiner Ansicht unvernünftig sein — hilft nichts; wenn ich aber eine bloße Sitte für unvernünftig erachte, so werde ich nicht mit gleicher Unerbittlichkeit ihre Beachtung fordern. In der Sache selbst stimme ich also mit Herrn Döderlein überein, der Schüler muß gehorchen; aber ich werde den blinden nur fordern bei Vorwitz, Widerspenstigkeit und Unverständigkeit, und ihn überall zum bewußten und freien zu erheben suchen.

---

*) Hat Lessing etwa Unrecht, wenn er (in seiner berühmten Abhandlung über „die Erziehung des Menschengeschlechts" §. 34) sagt: „Laßt den Soldaten, der seinem Führer blinden Gehorsam leistet, nun auch von der Klugheit seines Führers überzeugt werden, und sagt, was dieser Führer mit ihm auszuführen sich nicht unterstehen darf?" —

„Der absolute Zwang bringt keinen Gehorsam, sondern körperliches Nachgeben, sclavische Unterwerfung hervor."
Curtmann, Lehrbuch I. 6. Aufl. S. 138.

Digitized by Google

Ein verſtändiger Vater oder Erzieher unterſcheidet ſehr wohl — ſchon durch den Ton — ein vorwitziges, trotziges, vom Eigenſinn und Ungehorſam eines Kindes dictirtes „Warum“ von dem „Warum“ eines nach Belehrung und Einſicht begierigen, verſtändigen Kindes. Dieſes mit Jenem unbedingt zu verwerfen, dazu gehört die Einſeitigkeit und Verſchrobenheit des auf ſeine Rechtgläubigkeit pochenden Herrn Günther, der das „zum Bewußtſein über eigenes Denken und Wiſſen, Kommen und Bringen“ unbedingt verwirft und hinzufügt, „das Warum iſt der Kern alles Revolutionären*).“ Nur auf das vorwitzige Warum gehört die Antwort: „weil ich es ſo haben will,“ oder in ſtarken Fällen die Anwendung der kürzeſten und wirkſamſten aller Regeln: die Ohrfeige. — A. B.

*) Pädagogiſche Revue, 1856, Februarheft S. 142.

I.

Die drei preußischen Regulative.

„Ein Typus (Schul-Regulativ) ist in einer halben Stunde zu entwerfen; er wird aber nachher eine Fessel, in der ein Vierteljahrhundert nachher lahm schleichet."
(Herder, 22. B. S. 36.)

In den „Rheinischen Blättern" haben praktische Schulmänner ihre Ansichten und Meinungen über die Regulative ausgesprochen; ich habe in drei besondern Schriften darüber gesprochen und ich setze sie als den Lesern bekannt voraus. Es haben aber auch noch Andere gesprochen — „zu viel kann darüber nicht gesprochen werden" — und ich denke, daß es allen bei der Sache Betheiligten angenehm sein wird, zu erfahren, was diese „Andern" gesagt haben. Und dazu will ich ihnen jetzt, so weit als diese Kenntniß zu mir gedrungen ist, verhelfen. (Nicht zu gedenken der Herren Ramm, Wolfgang Menzel u. A.) Es kann nämlich heut zu Tage keinem praktischen Lehrer zugemuthet werden, alle pädagogischen Blätter zu lesen, ich vermag das eben so wenig. Indessen kommen doch wahrscheinlich manche in meine Hände, die vielen Lesern fremd bleiben; eben darum halte ich es für zweckmäßig, aus ihnen auszuziehen, was dieselben

Digitized by Google

über die vorliegende Sache sagen. Ich übergehe*) dabei aber erstens die in einigen Blättern, z. B. dem Schulblatte für die evangel. Seminare Schlesiens, vorkommenden, predigtartigen, psalmodirenden Ergüsse über die Herrlichkeit und Unübertrefflichkeit der Regulative. — Denn was wäre daraus, so wie aus ähnlichen trivialen Ansprachen, welche die Lehrer sich von Geistlichen und Schulräthen gefallen lassen müssen, zu lernen? — Zweitens übergehe ich die in meinen Broschüren bereits von mir besprochenen gegnerischen Ansichten; ich lege hier nur das vor, was inzwischen zu meiner Kenntniß gelangt ist, theilweise ohne Urtheil, weil die Leser dasselbe kennen. Nur hier und da füge ich das Ein' und Andre bei. Für dies Mal bin ich wesentlich nur Berichterstatter**). Ich hoffe, jeder Leser hat sich inzwischen ein Urtheil über die Regulative gebildet; aber trotz und gerade wegen dem (dessen) interessirt es ihn, nun auch zu hören, was andere denkende Männer, namentlich Schulmänner, darüber denken. Solches zu erfahren, ist ein leichtes und amüsantes Geschäft. Nämlich ein Buch, einen Aufsatz zu lesen, über dessen Inhalt man noch gar kein Urtheil hat,

*) Man lese z. B. in dem Schulblatte für die Prov. Brandenburg (in dem ersten Hefte des J. 1856) die „Predigt" des Herrn Schulinspectors Fritz an die Geistlichen und Lehrer und — staune! — staune über den Kanzelton, wie über die in trivialster Weise sich breit machende Salbung! Wenn der Styl — der Mensch ist, so hat man hier einen gespreizten, widerwärtig gedrechselten, unnatürlich manierirten Pastor vor sich — nichts von Einfachheit und Natur, dem natürlichen Gefühl widerwärtig durch und durch und nur willkommen geheißen von in gleichem Maaße Verbohrten, die eben dadurch alles Gefühl für Natur und Wahrheit verloren haben! Ich appellire dabei ganz einfach an die Wirkung, die ein Aufsatz dieser Art auf den natürlich gebliebenen Leser macht! — Man höre nur nicht auf, diesem Gefühl zu vertrauen! Es urtheilt am Richtigsten und ist in der beispiellosen Begriffsverwirrung unsrer Tage am Wenigsten zu entbehren!

**) Daß ich die nackten extremen Lob- und Tadelsprüche über die Reg. übergehe, wird man hoffentlich nur billigen. Jene debitirt, wie bekannt, die neue Preußische (Kreuz-) Zeitung, diese finden sich (mit verdächtigenden Bemerkungen über die Person des Verfassers der Reg.) in österreichischen Blättern. —

Digitized by Google

heißt: das Buch ꝛc. ſtudiren — jeden Falls, wenn auch keine läſtige, doch eine anſtrengende Arbeit — aber die Meinungen Anderer über Dinge zu hören, die man ſchon kennt, das ſtrengt nicht an, ſondern es füllt eine Stunde angenehm aus, indem es zur Kenntniß der Gegenwart (der lebenden Perſonen und ihrer Meinungen) beiträgt und zugleich Stoff zum Discuriren liefert. Zugleich aber behält ſich der gewiſſenhaft und ernſt prüfende Mann ſtets vor, ſeine eigenen Anſichten und Meinungen, während er die der Anderen vernimmt, zu prüfen oder ſelbſt zu corrigiren und zu rectificiren. Unter dieſen „Andern" befinden ſich welche, die den Regulativen überhaupt und im Ganzen die Tendenz zum „Stillſtand" und „Rückſchritt" zuſchreiben. Sollte es ſich wirklich alſo verhalten, ſo hätte man hier eine Thatſache vor Augen, die mit gewiſſen im 18. Jahrhundert zuſammengehalten zu werden verdiente. Das Auge würde dann auch in dieſer Beziehung eine vollſtändige Umkehr wahrnehmen.

Die erleuchteteſten Fürſten des genannten Jahrhunderts (die von Anhalt-Deſſau, Preußen und Oeſterreich u. a.) fanden in Betreff ihrer Verſuche, ihre Völker zu größerer Thätigkeit und Energie, zur Ablegung veralteter Vorurtheile, zum Verlaſſen des Mechanismus und Schlendrianismus, kurz, zu fortſchreitender Lebensentwickelung anzutreiben, den größten Widerſtand in der Trägheit der Maſſen, in dem Mangel an Neigung zur Bewegung und zum Fortſchreiten (wie es jetzt bei den Alt-Türken der Fall iſt). Der Antrieb zur Entwicklung ging von Oben aus, Unten aber widerſtrebten die Maſſen. Dadurch ſcheiterten z. B. die humanen Beſtrebungen des großen Kaiſers Joſeph. Jetzt böte unter obiger Vorausſetzung das Leben die umgekehrte Erſcheinung dar: der Trieb zu freierer Bewegung wäre in den Völkern erwacht, der Antrieb dazu ginge von Unten aus, und von Oben wirkte die zügelnde Macht, ähnlich der Mutter in der Schiller'ſchen Glocke, welche „den Knaben (den kräftigen) wehrt." Die Beurtheilung der Richtigkeit dieſer Anſicht überlaſſen wir, wie billig, dem Leſer, und die Vorſtellung von dem, was

Digitized by Google

aus ihrer Richtigkeit oder Unrichtigkeit in Betreff der Wirkung im Fortgange des 19. Jahrhunderts zu Tage treten wird. — Ich füge nur einen Ausspruch Herder's an:

„Glaube nur Niemand, daß, wenn alle Machthaber sich verbänden, das Heute zum Gestern zu machen und die fortgehende Entwicklung des gemeinsamen Menschengeschlechts, sie möge zur Jugend oder zum Alter führen, auf immerhin zu hindern, daß sie damit jemals zum Zweck kämen!"

Vorausgesetzt wird zum Verständniß des Nachfolgenden die Bekanntschaft mit dem Inhalt der Regulative, ohne Zweifel eine billige Voraussetzung. Außerdem bitte ich zu beachten, wer etwas sagt, ob eine abhängige*) oder eine (mehr oder weniger) selbstständige Person! Die Persönlichkeit ist in vorliegendem Falle durchaus nicht gleichgültig, eben so wenig der Ort, wo der Sprecher auftritt. Die protestantische — oder die evangelische Kirchenzeitung, die pädagogische Monatsschrift — oder ein Amtsblatt, das Hamburger Schulblatt — oder der preußische Volksschulfreund, ein Schweizer und ein Holsteiner — oder ein preußischer Schulrath: das ist ein wesentlicher, ein gewaltiger Unterschied. Man weiß

*) Von Personen, welche von Andern abhängig sind, die über ihr Wohl und Weh zu bestimmen haben, ist keine selbstständige, freie Meinungsäußerung zu erwarten. Das ist die Regel. Und diese Regel findet ihre Begründung in zwei Momenten: 1) in dem Egoismus der Menschen; 2) darin, daß sich in Menschen, die ihre Abhängigkeit lebhaft fühlen, nicht einmal eine selbstständige Meinung bildet. Man frage in Betreff des letzteren Punktes die Männer, die sich dem Lehrer- oder Beamtenstande entzogen haben, die ausgewandert sind u. s. w., über ihr Gefühl und ihre Ansichten in vergangenen Zeiten! Der gewöhnliche abhängige Mensch hat eine Scheu vor Untersuchungen, die ihn mit den Ansichten der Vorgesetzten in Widerspruch bringen können; er thut, oft ohne es zu wissen, seinen Meinungen Gewalt an. Ein sittlicher Vorwurf trifft ihn daher nicht immer; aber trotz dem hat man Ursache, die Wahrheit und Wahrhaftigkeit seines Zeugnisses in Zweifel zu ziehen. Das Urtheil Bunsen's aus Heidelberg hat mehr Werth als das Urtheil desselben Mannes aus London. Was für ein hohes Gut die Unabhängigkeit ist und wie befreiend sie wirkt, weiß nur der, der sie erlebt hat. — Beiläufig: Was ist von einer Nation zu halten, die zu ihren Vertretern vorzugsweise abhängige Menschen erwählt?

Digitized by Google

ſchon, was für Dinge und Tendenzen Herr Hengſtenberg zu vertheidigen, was er mit Füßen zu treten pflegt u. ſ. w.

Gehen wir nun zu dem bezeichneten, für den Leſer leichten und heiteren, für den Redacteur mühſamen Geſchäfte über!

---

1. Die proteſtantiſche Kirchenzeitung, herausgegeben von Dr. Credner, Dr. Jonas, Dr. Sydow ꝛc. Redact. Krauſe. 1855. Nr. 33.

(In dem dieſer Nummer entlehnten Artikel werde ich mir einige Ausdrücke zu mäßigen erlauben — „aus bewegenden Urſachen.“)

1. Die drei Regulative ſind ein beachtenswerthes Zeichen der Zeit. Sie zeugen eben dafür, daß wir in einer Gährungsperiode leben und unſre Ruhe und Ordnung nur eine äußerliche, oberflächliche und ſcheinbare iſt. Die rechte Klärung und Sicherheit in Staat, Kirche, Wiſſenſchaft und Schule durch den entſcheidenden Sieg und die conſequente Organiſation eines Princips iſt noch unvollzogen.

2. Die einander entgegengeſetzten Principe, deren Kampf bald offen heraus tritt, öfter verdeckt fort beſteht, ſind kurz als das katholiſche und proteſtantiſche, das theokratiſche und das humane, zu charakteriſiren. Jenes iſt die hiſtoriſche Tradition, die Autorität, der Abſolutismus, und fordert blinde Unterwürfigkeit; dieſes iſt die denkende Vernunft, die innere Wahrheit und deren Macht, die Selbſtſtändigkeit, und fordert der Gründe ſich bewußte Selbſtbeſtimmung. Beide ſchließen von Zeit zu Zeit ihre Kompromiſſe, das Ziel der Geſchichte aber iſt, ſie in ihrer Einſeitigkeit aufzuheben und in höherer Einheit zu verſöhnen.

3. Die Regulative haben keine Ahnung von dieſem Ziele und ſtreben es nicht an. Sie ſind im Gegentheil von dem glücklichen Wahne befangen, als ob die äußere und einſtweilige Niederlage deſſen, was ſie als revolutionär betrachten, auch eine innere und für immer vollendete wäre. Daher fußen ſie auf der Vorausſetzung eines gänzlichen Umſchwunges des Denkens, ſelbſt des pädagogiſchen, und meinen weiter nichts zu thun zu haben, als die dermalen dominirende Reaction und deren ſogenannten Conſervatismus auch volkspädagogiſch zu conſolidiren. Aber ſie gehen doch nicht ganz unumwunden und determinirt mit der Sprache heraus, und es iſt in ihnen des Unklaren, Unfertigen, Halben und Widerſprechenden Vieles, woraus zu ſchließen, daß ſie ſelbſt den oben bezeichneten Dualismus noch keineswegs überwunden haben.

4. Das Seminar-, Präparanden- und Elementarſchul-Weſen — von

Digitized by Google

einer Volksschule mögen sie nichts wissen — zusammen zu raffen und zu reorganisiren, ist ihre an sich gute und löbliche Absicht, und sie stellen zu deren Durchführung die leitenden Gedanken und Grundsätze auf. Doch bezweifeln wir die zu einem solchen Werke erforderliche schöpferische Kraft und Zuversicht; wir merken, daß sie es mit sorgenvoller Aengstlichkeit vornämlich darauf anlegen, die Lehrer- und Volksbildung zu beschneiden und zu beschränken und die naturgemäße Entwickelung des geistigen Lebens nach ihrem Sinne und Maaßstabe zu regeln; wir halten die gegenwärtige Conjunctur zu einer durchgreifenden pädagogischen Production nichts weniger als geeignet und sind der Meinung, daß, wenn eine solche sich nicht im wohlverstandenen Geiste der Zeit vollbringen läßt, es weiser und besser wäre, sich mit Beseitigung einzelner anerkannten Mängel und Uebelstände bescheidentlich zu begnügen und wohlmeinend zu befassen.

5. Daß sie aber nicht mit dem Geiste der Zeit, wie er sich geschichtlich explicirt hat und in dem ausgetragenen Bewußtsein erfaßt, im Einklange sind, leuchtet daraus hervor, wie sie den Zweck und das Ziel des Unterrichts bestimmen. Sein Zweck ist ihnen nicht die Bildung des Schülers und Zöglings zum einsichtigen, sittlich-tüchtigen, im Geiste des Evangeliums wahrhaft frommen, seiner Vervollkommnung unablässig zustrebenden, und dadurch sich im Berufe, in der häuslichen, volklichen, staatlichen und religiösen Gemeinschaft wacker und ehrenwerth bewährenden Menschen, sondern sie wollen, in ihrer Lossagung von dem sittlich Idealen, nur in schuldiger Demuth hörige und sich überall geziemend unterordnende Leute, nur durchaus lovale, royalistisch gesinnte und höchst folgsame preußische Unterthanen, nur streng kirchlich confessionelle Christen nach ihrem Muster formen. Deswegen stecken sie das Ziel des Unterrichts so nahe und niedrig und engen den künftigen Lehrer dermaßen ein, daß er kaum mehr zu sein vermöchte, als eine genau innerhalb der vorgezeichneten Grenzen sich mechanisch bewegende Lehrmaschine. Damit stellen sie sich in gerade Opposition mit der deutschen Pädagogik und deren für alle Verständigen gesicherten Resultaten.

6. Dem entsprechend bestimmen sie sowohl den Lehrinhalt als die Lehrmethode. Sie schließen die dem künftigen Pädagogen unumgänglich nothwendige Pädagogik und die ihr untergeordneten Lehrdisciplinen von den Seminaren aus; sie basiren den Religionsunterricht lediglich auf die kirchlichen Bekenntnisse und verschmähen eine organische, in die geschichtliche Entwickelung der religiösen Ideen der heiligen Schrift einführende Bibelkunde; sie wollen keinen systematischen Unterricht in der deutschen Sprache und verwehren den Seminaristen die Bekanntschaft mit unsern klassischen Schriftstellern; sie begnügen sich in der Arithmetik mit den gemeinen Rechnungsarten und in der Geometrie mit der elementaren Formenlehre; sie gestatten in der Geographie partikularistisch nur eine ausführlichere Behandlung der heimathlichen Provinz und des preußischen Staates und gewähren

Digitized by Google

von allem Uebrigen nur einen skizzenhaften Abriß; sie lassen nur allenfalls die preußische Geschichte, nicht die deutsche und noch weniger eine allgemeine Weltgeschichte zu; sie reduciren den naturkundlichen Unterricht in den Seminaren auf ein Minimum und halten ihn in der Volksschule für entbehrlich oder weisen ihn auf eine beiläufige und gelegentliche Behandlung an; sie würden am liebsten die von ihnen allein ins Auge gefaßte einklassige Schule, die doch nur noch da und dort als Ausnahme besteht, zur allgemeinen Regel machen; sie möchten gar zu gern das Unterrichts- und Erziehungswesen zum definitiven Abschluß und zu völliger Uniformität bringen und geben deswegen die Absicht zu erkennen, wie es früher die Jesuiten gemacht haben und nach ihnen in Oesterreich noch hergebracht ist, officielle, allein gültige Lehr- und Lernbücher auszuarbeiten und einzuführen. Der Lernende soll sich der Autorität des Lehrenden gegenüber blos passiv verhalten, nicht zu freier Selbstthätigkeit erweckt und angeleitet werden; er soll den Lehrinhalt lediglich auf Treu und Glauben auf- und annehmen — daher das viele gedankenlose Auswendiglernen selbst in Dingen, die Gegenstand der Erkenntniß, der Ueberzeugung, des innersten Gefühls, nicht bloß des Gedächtnisses sind*) — nicht ihn denkend verarbeiten und dadurch in sein wahres geistiges Eigenthum verwandeln lernen — daher die Ausschließung alles Sokratisirens; — er soll zur Praxis gebracht werden, aber ohne vorgängige geordnete Theorie, daher die Beseitigung systematischer Lehrvorträge in den Seminaren, die verfrühte Uebung im Unterrichten und die Verweisung der Theorie an cursorische, ja sporadische Mittheilungen; er soll sich gewöhnen, in dem Bestehenden das Höchste anzuerkennen und dafür zu leben und zu sterben und keinerlei darüber hinausgehende Ideale in sich aufkommen lassen dürfen; er soll mit einem Worte nicht zur bewußten, nach ihrer Eigenthümlichkeit tüchtigen Persönlichkeit gelangen, sondern dergestalt dressirt werden, daß er sich fernerhin nur marionettenartig nach Vorschrift und dem einmal empfangenen Anstoß bewege, zu welchem Zweck er fortgesetzt unter Controlle seines Seminars zu verbleiben hat. Ist die bisher in der deutschen Pädagogik besonders seit Pestalozzi geltende Methode die genetisch-heuristische gewesen, so soll künftig die dogmatisch-(autoritativ) didactische die allein herrschende werden. Wird aber jener der Vorwurf, eine abstracte zu sein, gemacht und die formale, in unsrem Volksschulwesen leider nur zu sehr negligirte Bildung

*) Der Lehrer Siegfried hat ein Büchlein über „Erziehung und Unterricht im Leben denkwürdiger Männer" (Zürich 1855) geschrieben. Welches ist das Resultat dieser Mittheilungen auf die Fragen: Wie emancipirt man die Volksschule von der abstracten Methode und macht den Unterricht für die Bildung der Gemüthskräfte fruchtbar? Wie verhindert man das Vergessen von alle dem, was die Kinder in der Schule gelernt haben? Das Resultat ist dieses: „Die mechanische Dressur durch einseitige Gedächtnißübung an größtentheils unverstandenem Lehrstoff, aus den Gelehrtenschulen in die Volksschulen verpflanzt, hat nicht Kräftigung des jugendlichen Geistes, sondern Abstumpfung desselben bewirkt."

Digitized by Google

verpönt, so weiß man nicht, ob man das auf Rechnung eifervoller Absichtlichkeit setzen soll. Denn in der That ist die dogmatische, nicht die genetische Methode die abstracte, ohne die formale Bildung des Geistes alles Lernen ein bloß mechanisches, alles Wissen nur ein äußerliches und todtes, alle weitere Entwickelung und fortschreitende Eigenbewegung eine Unmöglichkeit, und niemals sollte es vergessen werden, daß der Mensch nicht um der Systeme willen da ist, sondern die Systeme um des Menschen willen*).

7. Ueber die Disciplin, so überaus wichtig, ja so entscheidend im Unterrichts- und Erziehungswesen, fehlen deutliche und bestimmte Anweisungen, und wenn mancherlei von der Zucht des Geistes eingewebt wird, so kann eben daraus und aus der Tendenz, welche die Regulative verfolgen, so wie aus dem Tone, in dem sie reden, gefolgert werden, daß es bei ihnen auf eine methodistisch-pietistische Disciplin abgesehen sei. Dafür spricht die Ueberfülle und Art der von ihnen vorgeschriebenen Andachtsübungen. Es ist aber gar sehr zu fürchten, daß gerade dadurch der religiös-sittliche Geist mehr abgestumpft als belebt, mehr verdüstert als erhellt, mehr niedergedrückt als gekräftigt und erhoben werden möchte. Das ist ein krankes und die Geister, die Herzen und Charaktere ankränkelndes Wesen, welches weder evangelisch-christlich noch protestantisch, weder deutsch noch brandenburgisch-preußisch genannt zu werden verdient, und uns ebenso wenig gesunde, wirk- und strebsame Pädagogen als ein rechtschaffenes Volk, wackere Patrioten und thatkräftige Erden- und Weltbürger in einer Zeit zu liefern vermögend sein wird, die entschieden auf die Erforschung und Erkenntniß des Wahren und Wesentlichen, auf die innere Gesetzmäßigkeit, den organischen Zusammenhang und die große Harmonie des Existirenden und auf die Realitäten des Lebens gerichtet ist. Attakiren aber die Regulative den Subjectivismus und vindiciren sie sich die Objectivität, so ist Grund vorhanden, die Sache geradehin umzukehren; denn sie schreiten recht eigentlich in den Stiefeln des Subjectivismus einher, während wir, ihre Gegner, nichts Anderes wollen als die Erkenntniß, das Bewußtsein und die Anwendung des immanenten d. i. objectiven Gesetzes.

8. Wie die Regulative theologischen Ursprungs und zwar einer einseitigen, der orthodox-pietistischen Theologie entsprungen sind, so legen sie auch consequent das Directorium der Seminare und den dieselben beherrschenden Einfluß in die Hände der Theologen ihrer Farbe. Nun kann wohl ein rechter Theologus zugleich ein guter Pädagog und noch dazu mit directorialen Eigenschaften begabt sein, er ist dies aber nicht eo ipso und am wenigsten, wenn er sich einer Parteirichtung hingegeben hat und für diese eifert. Daraus pflegt die Borniertheit und der Fanatismus zu resultiren. Man hofft sichtlich durch diese Maßnahme die Emancipation der Schule von der Kirche zu verhindern. Allein man könnte sich irren

*) Marc. 2, 27. 28.

Digitized by Google

und der leidigen Gegensätzlichkeit beider gerade Vorschub thun. Denn eine Theologie, die von der radicalen Verderbtheit menschlicher Natur ausgeht, und eine humane Pädagogik, welche dem Principe folgt, durch das im Menschen liegende Gute das an und aus ihm entstehende Böse zu überwinden, können sich auf die Dauer nicht zusammen vertragen, müssen sich vielmehr früher oder später ausschließen und bekämpfen. Ueberdies ist die hierarchische Theologie, die sich jetzt breit macht, eine für den Staat äußerst bedenkliche Erscheinung, die confessionale Kirche, an der sie gestissentlich baut, noch lange nicht das Reich Gottes im Geiste und Sinne Christi, und die Religion und Religiosität, welche sie als Christenthum verkündiget, noch keineswegs der vollkommene Begriff seiner lebendigen Ideen*), und der ewigen, auch in unsrer Zeit regen Sehnsucht nach der alle unwesentlichen Differenzen auflösenden oder sich unterordnenden Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens irgend entsprechend.

9. Sollten die Mängel und Uebel, an denen das hier in Frage befindliche Unterrichtswesen allerdings laborirt, vom Staate als der höheren, der concentrirten, mit Macht bekleideten Intelligenz der Volksgesammtheit gründlich abgestellt und den Gefahren der Zukunft vorgebeugt werden wollen, so würde dazu ein anderer, in Folgendem markirter Weg einzuschlagen sein.

1) Die bisherige privative Präparandenbildung müßte aufhören und der Präparand in einer Realschule, in der er wenigstens die Secunda zu vollenden hätte, sich für das Seminar vorbereiten.
2) Die Seminare als Fach-, Schul- und Uebungsanstalten — Universitäten sollen sie nicht sein und einen akademischen Zuschnitt nicht haben — hätten ihre Zöglinge unter pädagogischer Oberleitung in mindestens 3jährigem Cursus sowohl theoretisch als praktisch zu bilden und sie für ihren Stand und dessen concrete Verhältnisse disciplinarisch zu erziehen, so wie mittelst einer Selecta für die höhere Qualification der dazu Gewillten und Geeigneten zu sorgen.
3) Die Schule aber würde von der bloßen Elementar- zur eigentlichen Volksschule erhoben werden, wofern sie statt des herrschenden Zweiklassensystems drei Klassen, statt eines einzigen zwei Lehrer erhielte, die wöchentliche Stundenzahl vermehrt, an Stelle der dermaligen Stagnation eine methodische Fortschreitung gebracht und auf die oberste Klasse das Princip der Freiwilligkeit angewendet würde.
4) Die Lehrer müßten schlechterdings statt ihrer bisherigen, meist armseligen, kümmerlichen und in vielem Betracht herabgewürdigten Existenz eine auskömmliche, anständige und kräftige erhalten und das Minimum ihrer zu fixirenden Besoldung 300 Thlr. sein, damit der Mangel an Präparanden, Seminaristen und Schulamtscandidaten nicht überhand

*) Sir. 1, 34.

Digitized by Google

nehme, mehr junge Leute von besserer Herkunft, Erziehung und Talent sich dem Schulfache zuwendeten und die Lehrer, wenigstens vor bittern Nahrungssorgen geschützt, ihr Werk mit Freuden treiben könnten. Die von den Regulativen ihnen empfohlenen Tugenden der Bescheidenheit, der Demuth, der Weltentsagung würden sie auch alsdann zu üben noch Raum und Gelegenheit im Ueberfluß haben. —

---

2. Ein Leitartikel aus der Kölnischen Zeitung, 1855, Nr. 290.

Die moderne Industrie stellt erhöhte Anforderungen an die arbeitenden Klassen, also an die Masse der Bevölkerung, und es muß als eines der höchsten gesellschaftlichen Interessen anerkannt werden, diese Klassen nun auch in den Stand gesetzt zu sehen, solchen erhöhten Anforderungen wirklich zu genügen. Die herben Leiden, welche aus dem Nichtgenügenkönnen folgen, treffen die gesammte Gesellschaft, ja, bedrohen vielleicht unter Umständen den ganzen Bestand derselben. Unter dem Schutze straff angezogener staatlicher Ordnungen, wie sie auf dem größeren Theile des Continents seit einigen Jahren wieder bestehen, mögen solche Gedanken zeitweise als unbequem in den Hintergrund geschoben werden: aber schon allein die Eventualität drohender Theurung wird vielerorts genügen, dieselben wieder in den Vordergrund zu ziehen. Unserestheils glauben wir zwar, daß es mit der Theurung für diesmal noch wieder ziemlich gnädig abgehen werde. Aber wir mögen wohl den Anlaß benutzen, unsere Aufmerksamkeit auf eine Frage zu lenken, die wir im obigen Zusammenhange für eine Lebensfrage der modernen Gesellschaft halten, auf die große Frage der — Volksschule.

Die Volksschule ist nämlich jene große National-Anstalt, mittels deren die Nation ihren gesammten Nachwuchs zur lebendigen Theilnahme an allen ihren geistigen und sittlichen Errungenschaften heranzieht und die Massen des Volks von Generation zu Generation immer von Neuem wieder auf eine gewisse geistige und sittliche Gleichhöhe und Lebensgemeinschaft mit den sogenannten höheren Klassen und dem unaufhörlich fortschreitenden Volksgeiste selber hinaufführt.

Eine solche Volksschule soll nicht allein für das fortschreitende gewerbliche Leben den Nachwuchs der Nation zu selbstständiger Bestehung der Concurrenzkämpfe befähigen, sie soll auch verhindern, daß in der sittlichen Lebensanschauung eine zu große Kluft die Schichten der Gesellschaft trenne und das rechte Verständniß und Vertrauen zwischen denselben unmöglich mache. Jedenfalls nur eine Volksschule, welche diese beiden Ziele ungetrennt sich steckt, steht auf der Höhe ihres Berufes.

Digitized by Google

Man rühmt gegenwärtig von der Schweiz, namentlich von den industriereicheren Cantonen, daß sie ihr Schulwesen am treuesten und weitesten in der verlangten Richtung entwickelt haben; — und die Folgen zeigen sich auch darin, daß in keinem Lande der Welt Pauperismus sich so wenig und Fleiß und verständige Wirthschaftlichkeit der arbeitenden Klassen sich so viel findet, wie in dem in Bezug auf Fruchtbarkeit von der Natur so karg bedachten Alpenlande. Der Bestand der Sparcassen, der in keinem Lande der Welt so günstig ist, wie in der Schweiz, ist nur eine Einzelheit, aber doch eine bezeichnende. Es ließen sich noch viele andere solcher Einzelheiten, z. B. aus der Wehrhaftigkeits- und Sanitäts-Statistik, hierneben aufzählen. In allen diesen Beziehungen — welcher Gegensatz z. B. zwischen der Schweiz und Schlesien, oder Appenzell-Glarus und dem Spessart!

Aber neben der Schweiz hat unter den größeren Staaten vor allen anderen die Schule Preußens seit langer Zeit einen glanzvollen Namen.

Friedrich der Große hatte noch keine Muße, sich um die Schule viel zu bekümmern. Aber bald drängten sich die neuen Anforderungen des Lebens an die Schule den preußischen Staatsmännern auf. Der verdiente Minister von Zedlitz veröffentlichte 1788 eine „Denkschrift", in welcher er ausführt, es sei unrecht, den Bauer „fast wie ein Thier" aufwachsen und ihn bloß „einige Redensarten des Katechismus, die ihm nie erklärt worden", auswendig lernen zu lassen. „Zu seinem genügenden Unterrichte", sagt er, „gehören Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen und außerdem brauchbare Erfahrungssätze aus der Mechanik, Naturlehre, einige diätetische Regeln und einige Kenntniß der Landesgesetze." Was aber die Schulen für den kleineren Bürgerstand in den Städten angehe, so seien diese Schulen mit ihrer lateinischen Grammatik, ihrem griechischen Text des neuen Testamentes und ihrer schulgerechten Dogmatik und confessionellen Polemik „eine solche Verwirrung des menschlichen Verstandes, wie man sie kaum für möglich halten sollte." Allein auch das war zunächst bloß Kritik und keine Schöpfung. Ihren ersten thatsächlichen Aufschwung feierte die eigentliche Volksschule — die Volksschule, wie oben ihr Wesen bestimmt ist — im katholischen Westphalen durch die v. Fürstenberg's, und besonders im Münsterlande durch den berühmten Minister dieses Namens. Hier ward auch das wichtige „multum, non multa" sofort richtig festgehalten, und wenn in den Realien und im Rechnen damals noch nicht sogleich das volle Maß dessen geleistet wurde, was gegenwärtig die Bedürfnisse des gewerblichen Lebens dringend wünschenswerth und verbesserte Methoden seitdem möglich gemacht haben, so war doch der Anfang gemacht, den ganzen Schulunterricht aus einem todten Gedächtnißkram zu einer lebendigen und gleichmäßigen religiösen und intellectuellen Herzens- und Verstandesbildung zu erheben. Zugleich drang der Ruhm einer verwandten Umwandlung aus der Schweiz her, wo Pestalozzi zu einem neuen, lebensvollen

Digitized by Google

und fruchtbaren Volksschulwesen den Anstoß gab, in das protestantische Deutschland ein, und zwar namentlich auch nach Berlin, wo Fichte so eben die Stählung und Erneuung des deutschen Volksgeistes von einer verbesserten National-Erziehung erwartete und wo der Freiherr vom Stein — der selbst länger in Westphalen gewirkt und die schönen Anfänge der Fürstenbergischen Schule praktisch kennen gelernt hatte — die zu schaffende neue Volksschule für den nothwendigen Abschluß und die Krone der von ihm erstrebten Reformen erklärte. Aus den genannten Wurzeln ist dann, besonders seit 1818, das später und lange Zeit so berühmte preußische Volksschulwesen hervorgegangen.

Die Ausführung mag nicht immer den Ideen vollständig entsprochen haben; die alte Grundlage wird man jedoch durchaus unangetastet lassen müssen, wenn man die Zwecke erreichen will, welche man um der Wohlfahrt und Sicherheit der Gesellschaft willen sich stellen muß. Diese alte Grundlage aber finden wir sehr treffend bezeichnet in dem bekannten Ausspruche Stein's: „Wird durch eine auf die innere Natur des Menschen gegründete Methode jede Geisteskraft von innen heraus entwickelt und jedes edle Lebensprincip angeregt und genährt, alle einseitige Bildung aber vermieden — und werden 2) die bisher mit seichter Gleichgültigkeit oft vernachlässigten Triebe, auf denen die Kraft und Würde des Menschen beruht, Liebe zu Gott, König und Vaterland, sorgfältig gepflegt: — so können wir hoffen, ein physisch und moralisch kräftiges Geschlecht aufwachsen und eine bessere Zukunft sich eröffnen zu sehen."

Also:

1) Nicht so sehr auf die Masse des zu Erlernenden kommt es an, als auf die psychologische Methode und die ausreichende Uebung bis zur wirklichen Beherrschung des ausgewählten und verständig beschränkten Stoffes. Nicht so sehr auf das Vielwissen kommt es an, als auf das gründliche Wissen, auf jene verständige Bildung der Geisteskräfte selber, wodurch diese in den Stand gesetzt werden, nicht bloß ein Auswendiggelerntes buchstäblich anzuwenden, sondern auch in neuen Lagen nach freierer Analogie zu verfahren und in den gegebenen wechselnden Bedingungen und Anforderungen des Lebens und Gewerbes sich mit einer gewissen Selbstständigkeit zurecht zu finden. Nicht das Gedächtniß darf mit Realien vollgepfropft werden, sondern das „Selbst-Finden" und „Selbst-Können" muß bis zu einer gewissen Fertigkeit geübt werden. Die moderne Industrie mit ihrer größeren Beweglichkeit der Conjuncturen fordert auch eine größere Elasticität des Geistes der Arbeiter, wenn diese bei dem Wechsel der Umstände sich sollen oben erhalten und oft schwierige Uebergangszeiten leidlich sollen bestehen können.

2) Es darf über diese formelle Bildung und beweglichere geistige Gymnastik freilich auch nimmermehr die Weckung und Pflege des sittlich-religiösen Fonds, des Ewigen und Bleibenden, was allein in allem

Digitized by Google

irdiſchen Wechſel und ſeinen etwaigen Widerwärtigkeiten zuverläſſige moraliſche Kraft und inneren Halt gewähren kann — vergeſſen werden. „Ora et labora!“ Das gehört auch für die Volksſchule untrennbar zuſammen. Aber dieſer tiefere ſittliche Halt muß vor Allem aus innerem Trieb entwickelt und kann am wenigſten bloß dem Gedächtniß mitgegeben werden. Ueberhaupt müſſen beide Elemente — das „ora“ und das „labora“ — ſich harmoniſch durchdringen und fördern. Werden ſie als Gegenſätze, als einander beſchränkend und verkümmernd behandelt, — da iſt Alles verdorben! Da zerſtören beide einander, ſtatt einander gegenſeitig zu beleben. Die heutige Volksſchule muß das Sittliche und den von Gott gewollten Fortſchritt eben in der heutigen Geſellſchaft und ihrer Arbeit erkennen und verehren lehren.

Dieſe Principien, die 1808 und 1818 in Preußen aufgeſtellt wurden, ſind die allein richtigen für die Volksſchule. Die Ausführung des Gebäudes wird immer viel zu wünſchen übrig laſſen — im Vertrauen zu den Grundlagen ſollte man nicht wanken und im Eifer des Fortbaues nicht erkalten. Die Zwecke, um die es ſich handelt, ſind zu dringend, als daß man mit Mühen und Koſten geizen dürfte! —

---

3. Ein Erlaß der Königlichen Regierung in Potsdam.

In der Bekanntmachung der Regulative durch die ebengenannte Königliche Regierung (in ihrem Amtsblatte) und im Brandenburger Schulblatte (1855, 1. Heft, S. 117 ff.), von der ich wegen des Zeugniſſes, das die Königliche Regierung in derſelben ihrem Lehrerſtande ausſtellt, bereits in der zweiten und dritten meiner Broſchüre geredet habe und worauf ich oben am Schluſſe des dritten Aufſatzes zurückgekommen bin, werden, wie wir geſehen haben, die Lehrer ihres Bezirks beſonders gewarnt vor der „eitlen, unfruchtbaren Vielwiſſerei“, „der einſeitigen flachen Verſtandesbildung, dem abſtracten und unfruchtbaren, den Schülern nur zum Vergeſſen beigebrachten Wiſſen“ u. ſ. w., und es wird verordnet, „eine Auswahl ſogenannter gemeinnützigen Kenntniſſe“ zu treffen, „ohne für dieſen oder jenen (ſoll heißen: für den einen oder den andern) Zweig ſolcher Kenntniſſe beſondere Stunden anzuberaumen.“

Digitized by Google

Der Sinn und die Absicht dieser Stellen war klar und deutlich, Mißverstehen konnten sie nach unsrer Meinung nicht veranlassen. Nichts desto weniger muß dieses der Fall gewesen sein. Denn die Königliche Regierung sah sich veranlaßt, am 8. Juli 1855 folgende Verfügung bekannt zu machen:

„Die eingegangenen Berichte über die Ausführung der Regulative geben uns zu folgenden Erinnerungen und erläuternden Bemerkungen Veranlassung: 1) Der Katechismus soll in der Schule allerdings tüchtig gelernt, gehörig eingeprägt und, weil nichts Unverständliches gelernt werden darf, auch dem Wortverstande nach genügend erklärt werden, wogegen eine ausführlichere Erklärung der einzelnen Stücke und eine Entwicklung aller darin liegenden Lehren, Gebote und Verbote, also auch eine mehr systematische Glaubens- und Pflichtenlehre, dem Confirmanden-Unterrichte vorzubehalten ist, obwohl es sich versteht, daß die in jedem Katechismusstücke liegende Hauptlehre und Wahrheit den Kindern, je nach ihrem Standpunkte und ihrer Fassungskraft, zur Erkenntniß gebracht und eindringlich und fruchtbar ans Herz gelegt werden muß. Es wird das vornämlich auch durch ein vor Allem zu erstrebendes sinngemäßes und ausdrucksvolles Sprechen und Aufsagen der Katechismusstücke erleichtert werden. Die Bestimmung des Regulativs (S. 68), daß zur Einübung der lutherischen Erklärung der 5 Hauptstücke erst mit größern Kindern übergegangen werden soll, ist jedenfalls dergestalt zu befolgen, daß nicht zu kleine und ungeübte Schüler schon jene Erklärungen zu lernen angehalten und die weitläuftigen Erklärungen, z. B. des 2., 4. und 5. Hauptstücks, erst von ganz geübten und schon zum Denken befähigten Schülern gelernt werden. 2) Daß der den Kindern mitzutheilende religiöse Stoff, namentlich auch Bibelsprüche und biblische Geschichte, auf eine erbauliche, für Gesinnung und Leben fruchtbare Weise behandelt werden sollen, also eine erweckliche Nutzanwendung keineswegs ausgeschlossen, vielmehr verlangt ist; daß das aber nicht auf dem Wege des sogenannten Sokratisirens oder eines kunstgerechten, bloß verstandesmäßigen und leicht in eine kalte und dürre Denkübung ausartenden Katechisirens geschehen darf, ist in dem Regulativ (S. 68. ꝛc.) verständlich genug angedeutet. 3) Für die sogenannten Anschauungs-, Denk- und Sprechübungen sind allerdings nicht eigene Stunden gestattet und zu bestimmen; da aber jeder Elementarunterricht auf Anschauung sich gründen, jeder Unterricht eine Uebung im Denken sein und zum Denken führen, alles Wahrnehmen und Anschauen, alles Denken und Erkennen aber von den Schülern durch sprachliche Mittheilung bekundet, also mündlich und schriftlich ausgedrückt werden soll, und da für den gesammten Lese-, Sprach- und Schreibunterricht 12 wöchentliche Stunden anberaumt

Digitized by Google

sind: so versteht es sich, daß die obgedachten, vielfältig in Frage gestellten Uebungen, richtig behandelt, und der Gebrauch geeigneter Hilfsmittel, z. B. der Wilke'schen Bildertafeln, keineswegs untersagt ist. 4) Wenn eine theoretische Kenntniß der Grammatik von den Kindern nicht gefordert werden und daher nicht Gegenstand und Zweck des Sprachunterrichts sein soll, so ist damit allerdings ein nach Art und Anleitung der fremdsprachlichen Grammatik betriebener synthetischer Sprachunterricht, eine systematische Behandlung der Sprachlehre und somit auch ein abstractes, in der Regel sehr mechanisches und unfruchtbares Decliniren und Conjugiren einzelner Wörter abgestellt, desto mehr aber vorausgesetzt und gefordert, daß durch Betrachtung und Zergliederung des auch in sprachlicher Hinsicht zu gehöriger Erkenntniß und zu rechtem Bewußtsein der Kinder zu bringenden Lesestücks und dessen, was gesprochen wird, so wie durch reichliche Uebung im richtigen Sprechen, durch Bildung und Veränderung der Sätze und dabei durch den mannigfaltigen Gebrauch der Wörter in ihren verschiedenen Fällen, in Einzahl und Mehrzahl, in Zeiten, Personen, Modis, eine solche auch mit Einsicht verbundene Sprachfertigkeit der Schüler erstrebt und herbeigeführt werde, daß sie, im Denken und Mittheilen weit geübter als bisher, selbst auch im Richtigsprechen und schreibend Befriedigendes leisten. Findet dabei der Lehrer ein Auswendiglernen, z. B. der Verhältnißwörter, einiger orthographischen Regeln nöthig, so steht dem, wenn es beiläufig und durch eignes Auffinden und Zusammenstellen dessen, was gelernt werden soll, Seitens der Kinder geschieht, eben nichts entgegen, wiewohl die Einübung und der Gebrauch der Wörter und Formen in Wortverbindungen und Sätzen überall weit wichtiger und fruchtbarer sein wird. 5) Eigne Stunden für den Unterricht in der Geschichte und Geographie, Naturgeschichte und Naturlehre sollen in der eigentlichen, namentlich einklassigen Elementarschule zur Verhütung des oberflächlichen Vielerlei und der Zeit- und Kraftzersplitterung nicht anberaumt werden, aber es sind in diesen Schulen, wenn sie, wie in der Regel der Fall ist, wenigstens im Winter 30 wöchentliche Stunden haben, wobei es auch verbleiben soll, 3 Stunden wöchentlich der Heimaths- oder Vaterlands- und der Naturkunde zu widmen, und jedenfalls soll und muß das Nöthigste aus diesen Gegenständen auf schickliche Weise mit dem Religions- und Sprachunterrichte verbunden und an den Leseunterricht, ja durch gute Auswahl des Stoffs zu Vorschriften und der Aufgaben im Rechnen selbst an den Schreib- und Rechenunterricht angeknüpft werden. — Mit Abfassung und Herausgabe einer den Anforderungen der Regulative entsprechenden, auch den Sprachunterricht und den Unterricht in den Realien, namentlich in der Vaterlandskunde, berücksichtigenden Lesebuchs für Elementarschulen ist das Lehrer-Personal unseres Haupt-Seminars zu Köpenick beschäftigt. (Bereits erschienen.) 6) Wegen Anwendung der Regulative auf mehrklassige, insonderheit städtische Schulen, haben wir bei Uebersendung des Berliner

Digitized by Google

Normal-Lehrplans das Nöthige angeordnet. Die Zufertigung eines detaillirten Lehrplans für einklassige Elementarschulen behalten wir uns vor."

Hält man die Bestimmungen dieser Verfügung mit dem Inhalte und der Tendenz des ersten Erlasses, speciell mit einzelnen Stellen des letzteren, namentlich mit denjenigen, welche den Sprach- und Realunterricht betreffen, zusammen, so wird die Vermuthung erweckt,*) daß die Königlche Regierung wesentliche Bestimmungen der ersten Verfügung theils modificiren, theils zurücknehmen wolle. Ich zweifle nicht daran, daß in den meisten Lesern diese Meinung entstehen wird. Die Protestantische Kirchenzeitung hat die Sache auch so aufgefaßt, wie aus dem folgenden Artikel in Nr. 43 des vorigen Jahres hervorgeht.

„Die Ausführung der Regulative hat durch eine neuere Verfügung der Regierung zu Potsdam Modificationen erfahren, dir wir theilweise als eine Zurücknahme derselben ansehen können. So wird in Bezug auf die Einübung des Katechismus die Nothwendigkeit, daß das dem Gedächtniß eingeprägte auch zur Erkenntniß gebracht und den Kindern an das Herz gelegt werde, mehr als früher anerkannt und hervorgehoben und die Einübung auch der lutherischen Erklärungen zu den Hauptstücken noch mehr auf die vorgeschrittenen Schüler beschränkt; bei den Bibelsprüchen und der biblischen Geschichte eine fruchtbare Behandlung für Gesinnung und Leben und erweckliche Nutzanwendung ausdrücklich als für keineswegs ausgeschlossen erklärt. Für die Anschauungs-, Denk- und Sprachübungen werden zwar namentlich angesetzte Stunden noch immer nicht gestattet, wohl aber wird sehr bestimmt darauf hingewiesen, daß ja der Elementarunterricht auf Anschauung beruhe, jeder Unterricht eine Uebung im Denken sein und zum Denken führen müsse — Sätze, die in solcher Hervorhebung zum Theil dem in den Regulativen Pointirten direct widersprechen — und demnächst angedeutet, daß in den zwölf für Lese-, Sprach- und Schreibunterricht bestimmten Stunden sich auch für diese Uebungen Raum gewinnen lassen werde, dem Gebrauch von geeigneten Hülfsmitteln, wie z. B. den Wilke'schen Bildertafeln, der dann allerdings eine Stunde wieder zu dem macht, was nur in dem Namen derselben nicht mit ausgedrückt werden soll, nichts entgegen stehe. Ebenso wird zwar grammatischer Unterricht in der Muttersprache nicht wieder eingeführt, d. h. es wird ein nach Art der fremdsprachlichen Grammatiken betriebener synthetischer Sprachunterricht, eine systematische Behandlung der Sprachlehre, ein abstractes Decliniren

*) Das Nauffauische Allgemeine Schulblatt ist derselben Meinung.

Digitized by Google

und Conjugiren einzelner Wörter untersagt — aber wo ist denn dies auch wohl je von einem verständigen Elementarlehrer geübt worden, und gegen einzelne unverständige erläßt man doch keine Regulative? Dagegen wird die Zergliederung des Lehrstückes in sprachlicher Beziehung, reichliche Uebung im richtigen Sprechen durch Bildung und Umbildung von Sätzen, Verständlichmachen der verschiedenen Fälle, Zeiten, Personen, Modi, ausdrücklich anbefohlen, ja selbst ein Auswendiglernen, z. B. der Verhältnißwörter, einiger orthographischer Regeln u. s. w., eingeräumt und nur die Abmahnung gegen mechanisches Wesen dabei hinzugefügt, welche gewiß gerade die Pädagogik, gegen welche die Regulative so entschieden angehen zu müssen meinte, am ersten sich selbst geben wird. Endlich sollen auch eigene Stunden für Geographie, Naturgeschichte und Naturlehre wie in den Regulativen noch verboten bleiben, aber es sollen von den dreißig wöchentlichen Stunden jedenfalls drei Stunden der Heimaths- oder Vaterlandskunde und Naturkunde gewidmet sein, und es wird noch außerdem die Verbindung des diesen Wissenschaften angehörigen Stoffes mit dem Religions-, Sprach-, Lese-, ja selbst durch Auswahl der Vorschriften und Aufgaben mit dem Schreib- und Rechenunterricht gefordert. — Wir sehen, es sind dies allerdings wesentliche und zum Theil principielle Abänderungen der Regulative, und wir müssen sie um so höher anschlagen, je mehr wir sie als Resultate der praktischen Erfahrung ansehen dürfen, daß eben nach solchen Regulativen sich nicht unterrichten lasse; denn die Berichte über ihre Ausführung werden als die Veranlassung zu diesen „Erinnerungen" bezeichnet. Aber für durchgreifend halten wir diese Veränderungen doch noch nicht. So ist namentlich für den Religionsunterricht noch weit mehr und ganz Anderes nöthig; ja für ihn ist die hier gestellte Forderung nur eine neue Schwierigkeit. Wo soll bei der Masse von Gedächtnißstoff, der Lehrern und Schülern zugemuthet wird, nur die Zeit herkommen, das Verständniß auch noch zu erwecken und fruchtbare Nutzanwendungen zu machen? Wir bedauern vor Allem, daß der angetretene Rückweg nicht klar und offen eingestanden ist, daß das mannigfach durchlöcherte Princip, auf dem die Regulative ruhen, dennoch beibehalten werden soll. Wir erblicken daher in dieser Regulirung der Regulative nur eine halbe Maßregel, von der wir die rechte heilsame Frucht doch nicht erwarten können. —

Die Königliche Regierung in Potsdam hat sich veranlaßt gesehen, der Meinung, als habe sie das Ein' und Andere zurücknehmen wollen, und als seien ihre Bestrebungen nicht in vollem Einklange mit denen der Regulative, in öffentlichen Blättern zu widersprechen. Sie bedauert zugleich, daß die Verfügung der Königlichen Regierung „gleich vielen andern, gegen die Regulative gerichteten Expectoratio-

Digitized by Google

nen“ (!) nicht die erforderliche „sorgsame Erwägung und gerechte Würdigung“ gefunden habe, und es wird die Versicherung gegeben, daß die angefochtene Verfügung, eben so sehr „dem Geiste und den Andeutungen der Regulative ganz entsprechend, wie immer eine lebendig anregende, geistbildende und praktisch wirksame Behandlung des Volksschulunterrichts fordere, als jeder oberflächlichen, verwirrenden und unfruchtbaren Vielwisserei und in gleichem Maaße auch allem mechanischen Treiben und todten Gedächtnißwissen in Schulen entgegentritt.“

Die obigen Mittheilungen setzen den Leser in den Stand, über die vorliegende Meinungsverschiedenheit ein Urtheil zu fällen.

Dasselbe möge nun ausfallen, wie es wolle, und die Sache möge sein, wie sie wolle, so viel steht fest: der zweite Erlaß der Königlichen Regierung (vom 8. Juli 1855) wird alle Lehrer des Regierungsbezirks Potsdam, wie alle Lehrer, welche mit dem bisherigen Gange der Schuldidactik nicht vollständig brechen wollen, weil sie dieselbe nicht auf Irrwegen total hinwandeln sehen, in höherem Maaße befriedigen als die ersten Bestimmungen und als die betreffenden Vorschriften der Regulative selbst. Ganz befriedigend sind sie zwar nach unserem Bedünken nicht ausgefallen; aber sie liefern doch den sicheren Beweis, daß die Königliche Regierung dem von den Regulativen verkündigten „Umschwung“ mit Nichten die Bedeutung einer „Umkehr“ beilegt. Ja in einer Beziehung, nämlich der grammatischen, verlangt die Königliche Regierung sogar mehr, als wir selbst für nöthig erachten.*) Von diesem Standpunkte bis zu dem, wo man anfängt, die Regulative mit kritischem Auge zu betrachten,

*) Auch wird das, was die Königliche Regierung in Betreff des grammatischen Wissens verlangt oder gestattet, Jedermann zur „theoretischen Kenntniß der Grammatik“ rechnen, von der das Regulativ vom 3. Octbr. sagt, daß dieselbe „von den Kindern nicht gefordert werde.“ Jenes zähle ich zu dem „abstracten, unfruchtbaren Wissen“, welches die erste Verfügung der Königlichen Regierung verwirft. —

Digitized by Google

und von da bis zur Erkenntniß, daß es wohlgethan sei, von der strengen Ausführung ihrer Vorschriften Abstand zu nehmen, ist nur ein Schritt. Nach unserem Bedünken ist daher und zwar von einflußreicher Seite factisch eine Reaction gegen sie selbst eingetreten. —

Die fernere Entwickelung der Angelegenheit werden wir mit aufmerksamem Auge begleiten und nicht versäumen, unseren Lesern von jedem in irgend einer Beziehung bemerkbaren Entwicklungsmomente Kunde zu geben.

---

4. Ein Wort aus der Württembergischen Kammer.

Ein interessantes Seitenstück zu den Berathungen über den Harkort'schen Antrag in der letzten Kammersession (nämlich in der Unterrichtsabtheilung) und zu dem von Bethmann-Hollweg darüber abgestatteten, von Herrn Stiehl in den „Aktenstücken" mitgetheilten Bericht liefern die über das im Jahre 1854 von der Württembergischen Regierung erlassene Seminarreglement in der Württembergschen Kammer darüber gepflogenen Verhandlungen, welche durch die „Volksschule von Hartmann" zur öffentlichen Kenntniß gelangt sind. Dieselben bieten im Gegensatz gegen die Bethmann-Hollweg'sche Ansicht, daß Verhandlungen und Bestimmungen über Didactik und Methodik nicht Gegenstand der Kammerverhandlungen sein könnten, factisch den Beweis des Gegentheils, so wie der an die Württembergische Kammer über jenes Reglement von dem Prälaten v. Hauber abgestattete Bericht, mit dem Bethmann-Hollweg'schen verglichen, den Herrn Stiehl so sehr hervorhebt, als ein wahres Muster betrachtet werden kann. („Volksschule, 1855, 8. Heft," S. 345 ff.)

Zur Illustrirung mancher Bestimmungen der Regulative tragen einige der Bemerkungen des genannten Prälaten bei, weshalb wir dieselben nachfolgend abdrucken lassen.

Nachdem der Prälät zugegeben, „daß es nicht zu verkennen sei, daß die Reaction, nachdem sie gegenüber den

Digitized by Google

Verirrungen und Ausschreitungen auf dem Gebiete des Pädagogischen in der That eingetreten sei, denkbarer Weise, wenn sie einmal im Zuge sei, hinter die Grenzen des Nothwendigen und Gesunden zurückdrängen könne", spricht er über die den künftigen Lehrern zu gebende allgemeine Bildung, über Psychologie und über den Unterricht in der Pädagogik, über welche Gegenstände der Leser sich die Bestimmungen der Regulative nahe halten möge, wie folgt:

„Beim Unterrichten der künftigen Lehrer kann man unmöglich sich der Aufstellung und Entwicklung allgemeiner Begriffe entheben, ohne zu riskiren, daß ihr Interesse für das Lernen und ihr Auffassungsvermögen ungeweckt bliebe. So natürlich und zweckmäßig es ist, hier dem gelehrten Anstrich und dem Scheine wissenschaftlicher Approfundirung zu entsagen, so gewiß bleiben die psychologischen Regeln, nach welchen im Jünglingsalter überhaupt gelernt wird, in ihrem Recht, und diese weisen immer wieder auf die Unentbehrlichkeit einer zugleich logischen und formalen Behandlung hin. Wäre daher, wie man schon vermuthen hörte, unter Anderem dies der Sinn der Ministerialverfügung, jede formale und übersichtliche Behandlung des Realstoffs vom Unterricht der Schulincipienten auszuschließen, so hätte sie etwas Unmögliches und was sicher nicht eingehalten würde, in Aussicht genommen. Es giebt aber die Verfügung über die Art und Weise, wie das Unterrichten der Zöglinge in den Realien behandelt werden solle, keine Anweisung, sondern nur über deren Prüfung, und die Volksvertretung wird die Regulirung des ersteren den Technikern und den Behörden im Vertrauen auf die sich selbst geltend machende Verfassung der menschlichen Natur wohl überlassen können."

„Es fällt auf, daß die Verfügung nirgends der Pädagogik als eines Prüfungsgegenstandes erwähnt. Mag nun auch mit diesem Fach da und dort schon Mißbrauch getrieben und gar zu viel Entferntes, Abstraktes, selbst Abenteuerliches damit verbunden worden sein, das ist sicher — es ist dasjenige Fach, mittelst dessen der künftige Lehrer sich in seinem Beruf begrifflich orientirt, durch welches ihm die Ideale für sein Wirken vorgehalten und — namentlich, wenn damit die Geschichte der Pädagogik verbunden wird — durch welches seine Vorstellungen berichtigt und auf das Praktische hingeleitet werden sollen. Die Bedingungen, unter welchen die geistige Natur des Kindes sich entwickelt, die Ziele, auf welche hin die Schule zu arbeiten hat, die Stellung, welche Schulunterricht und Schulerziehung bei der Heranbildung des Menschen überhaupt einnehmen, — dies zu erkennen darf einem künftigen Schulmann nicht erspart werden. Und gerade diejenigen Männer, welche in der neuern Zeit vor den Ab-

Digitized by Google

wegen des Gelehrtthuns in den Seminarien warnen, legen doch auf die Pädagogik ein Hauptgewicht. So will Curtmann in obengenannter Schrift in den Seminarien keinen andern Lehrgegenstand haben, als Pädagogik und pädagogische Revision der vorhandenen Kenntnisse, und der auf unserer Landesuniversität für die praktischen Fächer angestellte theologische Professor Palmer sagt in seiner Pädagogik II. S. 97: „Nur die Pädagogik, als Fach- und Berufswissenschaft des Lehrers, muß im Seminar als geordnetes Ganzes mit wissenschaftlicher Begründung, insbesondere auch mit rechter Einführung in ihre Geschichte betrieben werden."

Es geht daraus hervor, daß auch andere Männer, die nicht direct an der Schule arbeiten, unsre Ansicht theilen, daß die Zusammenschrumpfung des Unterrichts über deutsche Pädagogik und ihre Literatur in eine dürftige und magere „Schulkunde" nicht gut zu heißen sei.

Im Allgemeinen endlich war die Württembergische Kammer der Ansicht, daß das neue Reglement die Bestimmung habe, die Bildung („den Bildungsmaaßstab") der Lehrer nicht herabzudrücken, sondern zu erhöhen. Mit solchen Intentionen kann man sich, selbst wenn man meint, daß denselben nicht ganz entsprochen werde, zufrieden erklären, und die Württembergischen Lehrer, die eben so stark wie die Lehrer aller deutschen Länder das Bedürfniß nach höherer oder gründlicherer Ausbildung tief empfinden (ein Umstand, der die Achtung vor dem Lehrerstand erhöhen wird, so wie er auch an sich den Fortschritt desselben verbürgt), finden in jener Erklärung eine starke Beruhigung. Möge man anderwärts eben so offen zu Werke gehen! —

---

5. Allgemeines Nassauisches Schulblatt. Mit höherer Genehmigung herausgegeben von G. Seebode. Wiesbaden 1854. (S. 711 und 742.)

Aus dem ersten Artikel.

„Wir müssen den Grundsatz, der die Regulative durchdringt, nach allen Erfahrungen, die im Schulwesen gemacht sind, als einen nicht zutreffenden charakterisiren, nämlich den: daß, um einen fruchtbaren Unterricht ertheilen zu können, für

Digitized by Google

den Lehrer gerade dasjenige Maaß von Kenntnissen und Bildung ausreiche, welches er seinen Schülern mitzutheilen hat."

Der Verfasser verwirft dann die Beschränkung des Unterrichts in der Pädagogik auf die dürftige „Schulkunde", die Beseitigung des Lesens der deutschen Klassiker, die Dürftigkeit des grammatischen Unterrichts, die Ertheilung der Seminaristen-Unterweisung „in der Form" des späteren Schüler-Unterrichts, die Hintansetzung des formalen Zweckes des Unterrichts, und er ist „der Zuversicht, daß sich diese Grundsätze nicht bewähren werden."

Aus dem zweiten.

Der Verfasser verwirft zuerst den politischen Gesichtspunkt. „Das preußische Volksschulwesen ist keine Erfindung politischer Parteiung, und Gott bewahre uns davor, daß es jemals die Knute politischer Factionen werde!"

„Unsere Volksbildung läßt keine Beschränkung in materiellem Inhalt und formeller Uebung der geistigen Eigenschaften zu. . Das Maaß der heutigen Volksbildung hat nicht der methodische Eigensinn der Schullehrer, sondern das innerste Bedürfniß des Volkes festgestellt. Die Regulative bemühen sich, das Maaß einzuschränken, das weder Zufall noch Absicht hervorgerufen haben."

Der Verfasser tadelt dann das Uebermaaß des vorgeschriebenen Gedächtnißwerkes, das „Erleben der biblischen Geschichten", die Geringschätzung „des unschätzbaren Werthes der mathematischen Elemente" und des realen Wissens, und berührt dann den Widerspruch, daß man allgemein den Umfang der Bildung, welche die Volksschule bisher ertheilt habe, für die Gegenwart nicht mehr für genügend erkläre und zu gleicher Zeit der Volksschule eine Wohlthat zu erweisen glaube, „wenn man ihre Lehrer nur so weit fördert, daß sie kaum auf einer Stufe mit einem Handwerksgesellen stehen, der die Fortbildungsanstalten gewissenhaft besucht."

Digitized by Google

6. Das Schulblatt für die Provinz Brandenburg.

Unter der Ueberschrift „Alte und neue Schulpläne" („Beitrag zur Würdigung der Regulative") sucht ein Ungenannter (Herr Seminardirector Schlaikier in Hildburghausen?) in dem „Schulblatt für die Provinz Brandenburg" (1855, letztes Heft) zu zeigen, daß der Schulplan der Regulative für die einklassige Schule mit den Schulplänen früherer Jahrhunderte, des 17., 18. und selbst des 19., übereinstimme. Zu dem Ende führt der Ungenannte Auszüge aus dem Sulmethodus des Herzogs Ernst von Gotha,*) aus dem Lehrplan einer Meining'schen Freimaurerschule und aus den Grundsätzen Zerrenner's auf, namentlich um zu zeigen, daß dieselben auch 6—7 wöchentliche Religionsstunden fordern, daß auch sie schon Unterricht in den Realien decretiren und daß die Regulative es nicht auf Beschränkung des Volksschulunterrichts abgesehen haben. Ich halte es nicht für nothwendig, auf diese Behauptungen hier näher einzugehen, da ich anderwärts darüber genug gesagt zu haben glaube. Aber selbst, wenn der genannte Beweis geführt wäre, was nicht der Fall ist, was bewiese er? Folgt etwa daraus, daß die

*) Herr Schuldirector Schulze in Gotha hat denselben im Jahre 1855 durch die pädagogischen Blätter Kern's von Neuem veröffentlicht und commentirt, auch ist das Ganze in besonderer, sehr lesenswerther Broschüre („Entwicklungsgeschichte des deutschen Volksschulwesens unter Herzog Ernst dem Frommen. Gotha 1855") erschienen. Der obige Ungenannte macht dem Verfasser den Vorwurf, daß er „sich nicht frei von ungerechten Urtheilen halte, was mit seiner ganzen Anschauungsweise zusammenhange." Zum Beweis dieser Meinung führt er an, daß der neueste Beurtheiler (dieser trefflichen Schulordnung) ihr „Befangenheit und Aberglauben vorwirft, weil der Lehrplan bei vorkommenden Unglücksfällen die Kinder auf die Sünde hinweisen heißt, als die Ursache des Bösen in der Welt." Aber was sagt Jesus selbst über die Ableitung der Unglücksfälle von den Sünden derer, die von jenen betroffen werden? —

Auf eine Kleinigkeit, die aber charakteristisch ist und etwas zu denken giebt, will ich hier noch hinweisen. Dem Ungenannten ist es nicht genug, daß Etwas christlich, praktisch u. s. w. sei, es muß wahrhaft christlich, wahrhaft praktisch u. s. w. sein. Diese Redeweise trifft man jetzt in hundert Aufsätzen. Worauf deutet sie hin? —

Digitized by Google

Uebereinstimmung einer späteren Verordnung mit früheren gezeigt ist, die Zweckmäßigkeit derselben? —

Der Ungenannte ergeht sich in sehr sonderbaren Meinungen. Er meint, der „Hauptvorwurf" den man den Regulativen gemacht habe, beziele den Lehrplan der einklassigen Schule. Der Verfasser citirt zwar einige Seiten meiner Broschüren, gelesen kann er sie nicht haben. Denn in ihnen ist gezeigt: der „Hauptvorwurf" bezieht sich auf das erste Regulativ, die vorgeschriebene Bildung der Lehrer. Damit verglichen ist an einem Lections- und Stundenplan wenig gelegen. Ein tüchtiger Lehrer trägt in den engsten und formellbeschränkendsten den rechten Inhalt hinein; der beste dagegen tilgt nicht die Untüchtigkeit des Lehrers. Jeder Lehrplan ist innerlich elastisch. Der Lehrplan der Regulative ist es auch äußerlich. Sonst hätte der neue Lehrplan für die Berlinischen Schulen nicht genehmigt werden dürfen. Denn derselbe stimmt mit den Vorschriften der Regulative nicht in allen Stücken überein. Auf diesen oder jenen Lehrplan legen wir daher nur einen untergeordneten Werth. Die Hauptsache bleibt die Bildung der Lehrer, der Geist, in dem sie später lehren werden, das innere Wesen der Schule.

Der Ungenannte erblickt in dem Lehrplane der Regulative keine Beschränkung des Unterrichts, oder wo er sie zugeben muß, da sieht er in ihr einen „Vorzug," da der Realunterricht an das Lesebuch angeschlossen werden solle, überhaupt „die Bildung nicht mehr bloß eine leere, alles konkreten Inhaltes entbehrende sein solle." Aus diesem einen Urtheil erkennt man den Grad seiner Kenntniß von der Schule der Gegenwart (vor der Erscheinung der Regulative) und den Grad seiner Gerechtigkeit. Darauf erwidert man nichts, sondern man wiederholt und betont die Ansicht, daß jeder Unterrichtsstoff jeder Schule wesentlichst zur Bildung der Kräfte der Schüler benutzt und nach den Anforderungen dieses obersten Zweckes ausgewählt werden müsse. Die Erfahrung wird nicht zehn Jahre auf sich warten lassen

Digitized by Google

— für einsichtige Schulmänner ist sie jetzt schon sichtbar — was dabei herauskommt, wenn man den höchsten Werth auf den Stoff legt. An Stoff hat es in der Elementarschule nie gefehlt, desto mehr aber an der Bearbeitung desselben. Sie ist und bleibt an den Producten des Geistes wie an denen der Natur die Hauptsache. Diese Hauptsache berücksichtigt weder der Verfasser, noch eins der drei Regulative in dem erforderlichen Maaße. Das ist einer der „Hauptvorwürfe", die wir ihnen machen, wie wir dann auch in der Ansicht beharren, daß es eine falsche, aller vernunftmäßigen Didactik widersprechende Meinung sei, der Realunterricht sei durch den Anschluß an das Lesebuch „in eine gedeihlichere Form gebracht." Dieser Sachunterricht wird dadurch erst recht zu einem Wort- und Phrasenunterricht, zur Rhetorik. Der Verfasser hat gar kein Recht, uns bei der Gelegenheit den Rath zu geben, „die Stunden nicht bloß ad hoc zu benutzen." Ganz aber stimmen wir darin mit ihm überein, daß die „Früchte" der Regulative ihre „Rechtfertigung" oder das Gegentheil darthun werden. Ich wiederhole es: diese Früchte sind schon jetzt sichtbar. Die Rede, daß es in der Elementarschule wesentlich auf den Stoff und auf die gedächtnißmäßige Einprägung desselben ankomme, ist für alle mechanischen und geistesträgen Lehrer eine süße Rede; sie haben stets derselben gemäß gehandelt; nun aber können sie sich auch darauf berufen, und sie werden nicht zögern, es zu thun. Auch die Herren Schulinspectoren werden sich daran um so mehr halten, da sie es auch bisher schon gethan haben. So weit bis jetzt die Nachrichten darüber vorliegen, ist Solches auch bereits aus den neu eingerichteten alten „General-Kirchen- und Schulvisationen" ersichtlich.*) Es wird nach der Fertigkeit, den Stoff des All-

*) „Besonders unzufrieden soll ein Visitator (bei der General-Kirchen- und Schulvisitation in der Diöcese Erfurt, 1855) mit den Schulmädchen gewesen sein, da sie auf die Frage: „„Was hast Du für ein Herz?"" eine nach der andern geantwortet: „„ein gutes"", statt „„ein grundverderbtes Herz"".

Digitized by Google

kirchlichen Religionsunterrichts herzusagen, geforscht; alles Uebrige wird als Nebensache behandelt, oder auch gar nicht berücksichtigt. Das zu sagen, ist, wie der Ungenannte ermittelt hat (S. 644), „liberales Philisterthum, das sich gern an alle Erscheinungen in Kirche und Staat macht, die es nicht gleich in seinem Kopfe zurecht legen kann.“ —

Endlich lege ich den Lesern noch des Ungenannten Worte (S. 654) vor: „Will man sich recht lebendig vergegenwärtigen, wie Diesterweg mit seiner modernen Pädagogik ein schlimmeres Pabstthum zu errichten bemüht ist, als es je der Nachfolger St. Petri ausgeübt hat, so braucht man bloß in seine Würdigung der Regulative hineinzusehen.“ Die Leser sehen: wir schreiten fort. Der „Umkehr der Wissenschaft folgt die Umkehr des gemeinen Wissens auf dem Fuße. Letzteres bestand in vorliegendem Falle darin, daß Jedermann wußte, daß die Gebückten, Geknickten und Verbohrten zunächst die Anwartschaft auf jenen Posten beanspruchten, vorausgesetzt, daß diejenigen, welche zu Bücherconfiscationen und -verboten und zu pädagogischen Bullen die Macht besitzen, Lust bezeigen möchten, abzutreten. Aber

---

„Allgemeine kirchliche Chronik von K. Matthes, Pfarrer, 2. Jahrg., das Jahr 1855, Leipzig 1856, bei G. Mayer, S. 64 — eine denjenigen sehr zu empfehlende Schrift, welche die Bewegungen und Streitigkeiten auf den Gebieten der evangelischen und katholischen Kirche übersichtlich kennen zu lernen Lust haben.

Schulinspector. Du, mein Sohn, sage mir: was für ein Herz hast Du?

Schüler. Ein kleines Herz.

Insp. Nichts, Du?

Schüler. Ein fleischernes Herz.

Insp. Weiter, Du?

Schüler. Ein kindliches Herz.

So fährt der Inspector fort mit Fragen, ohne daß die verlangte Antwort erfolgt. Endlich echauffirt er sich, beklagt es laut, daß die Schüler die allein richtige Antwort nicht auf der Zunge haben und ruft dann laut: Ich will es Euch sagen, da Ihr das leider noch nicht zu wissen scheint — Ihr seid in Sünden empfangen und geboren und darin aufgewachsen, Ihr habt ein durch Sünden verderbtes Herz“ ꝛc.

Digitized by Google

nach der Wahrschau des Ungenannten wohnt mir die vorzüglichste Qualification zum Posten der dreifachen Krone bei, indem von mir zu erwarten steht, daß ich die Frage Bunsen's („Zeichen der Zeit"): „ob Volksthum oder Pfaffenthum?" zu Gunsten des Letzteren zur endgültigen Entscheidung bringen werde. Uebrigens ist es gewiß eine sehr wichtige Entdeckung, die des „pädagogischen Pabstes;"*)

---

*) Hier im Unterhaus der Noten mögen die Leser ausnahmsweise auch noch eine Probe der Logik des „Zuschauers" der bekannten „Kreuzzeitung" lesen. Eines Commentars bedarf es nicht; ein noch höherer „Titel" wird mir darin gnadenvoll gespendet. —

— Herr A. Diesterweg, im dritten Hefte seines gedruckten Federkrieges gegen die drei preußischen Regulative, schwenkt wieder mit gewohnter Heldenfaust seine Sturmfahne gegen Alle, die in seiner nach Möglichkeit rationalen und liberalen Schulmeisterei nicht die allein wahre Erziehungs-Anstalt des Menschengeschlechtes sehen. Der Praeceptor Germaniae im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts ist außer sich, daß sein Ideal, sein „Hochbild" einer nicht bloß von der Kirche, sondern auch vom Vaterhause emancipirten Schule eine solche „Zeit des Abfalls und der Verleugnung" erlebt, sogar unter den Lehrern.

„Wir stehen unter den Lehrern allein da," ruft Herr Diesterweg, „ich mit den drei Schulmännern, die sich in meinen Rheinischen Blättern haben vernehmen lassen. Stehen wir auch in Betreff der Ansicht und Ueberzeugung allein? Das kann nicht sein. Jeder von uns ist seit vielen Jahren Schriftsteller, und unsere Werke sind von den Lehrern gekauft worden, was mehr sagen will, als wenn ein Crösus Luxuswerke kauft. Was ein Lehrer kauft, wiederholt kauft, spricht seine Seele an. Also wir haben Gesinnungsgenossen."

Diese Schlußfolge ist, wenn auch vielleicht kein „Hochbild" der Logik, doch kühn und erstaunlich wie Alles, was Herr Diesterweg seit vielen Jahren geschrieben hat, was er annoch schreibt und auch hinfüro noch schreiben wird. Man denke sich: „was ein Lehrer kauft, wiederholt kauft, spricht seine Seele an," und dadurch, daß er Etwas kauft, wird der Lehrer eo ipso der „Gesinnungsgenosse" desjenigen, der das, was er kauft, verfertigt hat. Also: der Schneider, der dem Lehrer einen Rock, der Schuhmacher, der ihm ein Paar Stiefeln macht, kann nach Diesterweg's Vernunftgründen zu seinem Kunden sagen: „Guten Morgen, Herr Gesinnungsgenosse! Freut mich, daß meine Werke (das heißt der von mir verfaßte Rock oder die von mir geleisteten Stiefeln) Ihre Seele ansprechen, wenn sie Ihnen auch im Uebrigen nicht passen." — Aber, kann Herr Diesterweg sich ausreden, ich habe nur von literarischen Arbeiten gesprochen. Schön! So fragen wir: Diesterweg's „Leitfaden für den Gesammtunterricht im Rechnen",

Digitized by Google

nur kann weder der Ungenannte, noch das „Schulblatt" sich das Verdienst dieser Entdeckung zuschreiben, es gebührt dem Forschergeist des Franzosen Rendu, aus dessen Journal de l'instruction publique sie in das Schulblatt, dieser révue excellente, wie derselbe Tourist sagt, übertragen worden ist. „Ehre, dem Ehre gebührt!" —

---

7. Die Evangelische Kirchenzeitung, Juli- u. Augustheft, 1855.

Dieser Arbeit über die Regulative und deren Gegner gebührt für dies Mal der Preis. Wir bedauern, wegen ihrer Länge nur einen Auszug liefern zu können, der aber hinreichend sein wird, diesen durch sein Amt zum Erzieher und Freund der Lehrer und zum Kenner der Pädagogik

---

sein „Leitfaden für den Unterricht in der Formenlehre", wessen Seele hat sich je dadurch angesprochen gefühlt? Und die Lehrer, welche diese „Werke" gekauft, wiederholt haben kaufen müssen, weil eine sogenannte verbesserte Auflage nach der andern davon erschien und Diesterweg's Schulbücher eine Zeit lang Mode waren, diese sich den Diesterweg kaufenden Lehrer sind sie darum platterdings „Gesinnungsgenossen" Diesterweg's gewesen, der sie jetzt anredet:

„Wenn Ihr nicht niederträchtige Feiglinge und Heuchler sein wollt, auf! redet! Uebet die Pflicht der freien Meinungsäußerung, zu welcher die Verfassung Euch das Recht zuspricht und wozu Herr Stiehl selbst auffordert! Man wünscht Belehrung. Merke sich noch Jeder die Aeußerung eines öffentlichen Blattes, das auf der Höhe der Zeit steht, National-Zeitung 1855 Nr. 351: „Die öffentliche Meinung ist eine Großmacht."

Also: diejenigen Lehrer, die sich von Diesterweg „was gekauft, wiederholt was gekauft haben", sie sind „niederträchtige Feiglinge und Heuchler", wenn sie nicht „reden", und zwar reden, wie es Diesterweg ihnen vorsagt. Denn „die öffentliche Meinung ist eine Großmacht" — ein Großmaul, hätten wir bald gesagt. Und „die Pflicht der freien Meinungs-Aeußerung" bringt, wie es scheint, das Recht mit sich, Jeden, der so frei ist, eine andere Meinung zu äußern, mit mannhaften Schimpfworten zu belegen. Auch kann man von Herrn Diesterweg zum Voraus überzeugt sein, daß er, um mit dem oft von ihm citirten Lessing zu reden, daß er Keinem das letzte Wort läßt, obschon er sich doch immer das erste nimmt. —

Digitized by Google

Berufenen kennen zu lernen. Der Kürze wegen kann ich den Verfaſſer nicht überall mit ſeinen eigenen Worten (verbotenus) ſprechen laſſen. — Die Regulative ſind der Todesſtreich für die bisherige Richtung der Schule; ſie ſind zur Lebensgrundlage für die ganze künftige Entwickelung beſtimmt. Trotz dem iſt die Zahl ihrer Gegner gering und die Zahl ihrer Verehrer mehrt ſich. Für die nächſte Zeit erwarte man aber von ihnen nicht zuviel; der Geiſt Gottes muß erſt den Lehrerſtand von Neuem durchdringen. Indeſſen ſind die Regulative eine Gabe und ein Gnadengeſchenk von Oben.

„So wie die Revolution von 48 in der von 89 ihre erſten Wurzeln hat, ſo hat diejenige Pädagogik, welche Dieſterweg die „„deutſche““ nennt, welche aber richtiger die revolutionäre genannt wird, ihre Wurzeln in dem Franzoſen Rouſſeau, dieſem „„unſittlichen, miſerablen Phantaſten,““ dieſem „„Elenden““ u. ſ. w. Die von ihm auf die Beine gebrachten Ideen beherrſchten die Periode des Philanthropinismus, und die neuere Pädagogik iſt um „keinen Zoll breit“ weiter gekommen. Schon damals machte ſich der hohle, leere Idealismus geltend, das zu erziehende Kind aus allen geſchichtlich gegebenen Verhältniſſen herauszureißen, nur der Menſch ſollte erzogen werden, nicht der Chriſt, der Lutheraner, der Reformirte, nicht der Deutſche, der Sachſe, der Pommer ꝛc., „die verlorene Realität der Zugehörigkeit zu dem Leibe Chriſti ſollte durch allgemeine Menſchenliebe, Charakterbildung und andere Phraſen erſetzt werden.“

Peſtalozzi war, obgleich in einer Hinſicht entſchiedener Gegner der philanthropiſchen Ideen, doch ihr Erbe und Fortbildner, befangen in dem Widerſpruch, die revolutionären Beſtrebungen Rouſſeau's zu verwerfen und doch in der Ausprägung der Methode des intellectuellen Unterrichts das Centrum der pädagogiſchen Wirkſamkeit zu finden. Aber die völlige Entwickelung ſeiner Ideen brachte ihnen den

Digitized by Google

Tod. Denn seine „Gott-Vater-Religion“ mußte das Bedürfniß nach der „Erlösung“ wecken.

Die Pädagogik nach ihm nahm zwei Richtungen, die eine vorwärts zu Christo hin, die andere zurück zu Rousseau. Die erste ist die der Regulative, die zweite ist die des Diesterweg. Dieselbe erkennt nur in Pestalozzi dessen Verdienste um die Didactik der „Realien“(!) an, will nichts von dem mit der Erbsünde behafteten und durch die Taufe wiedergeborenen Menschen wissen, will nur das „Abstract-Menschliche“ in dem Kinde zur Entwicklung bringen, behandelt auch die Geographie ꝛc. nach abstracten Principien, verläßt überhaupt den Boden der geschichtlichen Realitäten, füllt die Lücke durch hohle und leere Abstractionen aus. Also die „deutsche Pädagogik, nachdem ihr die auskömmliche Pension gesichert ist,“ und welche „das souveräne Recht, die unglücklichen Kinder geistig zu mißhandeln,“ behauptet. Glücklicher Weise ist sie jetzt „pensionirt.“

Im Gegensatz mit ihr hat sich die „christliche Pädagogik“ entwickelt, deren Vater Zeller in Beuggrn ist, dessen „Lehren der Erfahrung“ die Grundsätze der „wahrhaft christlichen Volkserziehung“ aufstellen, die in Völter, Stern, Henning, Harnisch, Goltzsch und den Schlesiern kampfeslustige Vertreter gefunden haben. Inzwischen hat sich die entgegengesetzte Richtung in „abstracte Methodologie und Subjectivismus“ verflacht.

Das Jahr 48 entfesselte ihren Schwindel und alle negativen Geister, die nun jede Maske abwarfen, sogar einen eigenen, fachkundigen Unterrichtsminister verlangten — schrecklichen Andenkens! Der alte Adam trat hervor und offenbarte den „Egoismus“ als höchstes Princip der neuen Pädagogik, den „Egoismus als Ziel.“

„Und der Ziegenbock ward sehr groß, und da er auf's
Stärkste geworden war, zerbrach das große Horn.“

Die Reaction hielt indessen Abrechnung mit der „deutschen Pädagogik.“ Die größten, didactisch-pädagogischen Virtuosen erwiesen sich oft und meistentheils als die unbrauch-

Digitized by Google

barsten praktischen Schulmeister." Das Buch von Goltzsch gab ihr den Todesstoß, „so daß die Regulative nur die löbliche polizeiliche Anordnung treffen, das Todte zu begraben, damit es die Luft nicht verderbe." Der Herr der Erndte wird ihren Verfassern noch im ewigen Leben lohnen. Sie stellen nicht bloß die subjective Gläubigkeit, sondern auch die objective Kirchlichkeit als Zielpunkt hin. Und dazu die „harmonische Gestaltung und saubere, schöne Ausführung" der Regulative! Ihnen ist die Methode, „dieser große Götze der Pädagogen," nur ein Mittel.

Dagegen hat sich nun eine „dürftige und gehaltlose" Polemik erhoben, zur Schande für sie selbst. Den „älteren Pädagogen" (in den Rhein. Bl.) deckt seine Anonymität. Aber Diesterweg „appellirt an den Ungehorsam der Unterbehörden, sogar an Zeitungsschreiber, Publicisten ꝛc., ja er verlangt, daß die Kammern den allgemeinen Unterrichtsplan ꝛc. entwerfen sollen! Aber in der ersten Broschüre zu seinem Schaden mit „Zaghaftigkeit" („stolz liebe ich den Spanier!"), weil er fühlt, „daß ihn all' sein Schreiben nichts fruchten werde;" die zweite ist schon „spannender," es erwacht der „Zorn und Grimm des alten Herrn," er läßt Männern, wie Scheibert, Bock, Bormann die volle Wucht seines pädagogischen Zornes fühlen."

Schließlich ermuthigt sich der Verfasser zu einigen (winzigen) Vorschlägen, die damit schließen, den Rath zu ertheilen, die Seminarien aufzuheben und „sie in ganz einfache, kleinere, von geschickten Geistlichen zu leitende, bescheidnere Anstalten umzuformen und sie so in noch engere, gliedliche Gemeinschaft mit der Kirche einzufügen." —

So viel aus der Kirchenzeitung des Herrn Hengstenberg für die Leser dieser Blätter. Aus dem Mitgetheilten können sie auf das Ganze schließen. Herr Theodor Hofmann, der Redacteur des Hamburger Schulblattes, meint zwar (1855, Nr. 137), dieses Ganze zeuge von der unbeschreiblichen „Schamlosigkeit der sogenannten evangelischen

Digitized by Google

Kirchenzeitung*)" ich denke aber anders: ein unübertreffliches Meisterstück liegt vor uns, ein Meisterstück der Kenntniß der Zeitgeschichte, der Pädagogik und — des Beweises der Befähigung des Verfassers zur Erziehung und Bildung von Lehrern. Was lernen wir nicht von diesem Meister?

---

*) Die Schulzeitung von Sönkfen hat sich auch darüber ausgesprochen (1856, Nr. 17.); sie sagt: „Diese Verbindung (in der evangelischen Kirchenzeitung) von Salbungsfülle und Bitterkeit, von grundloser Arroganz, Verachtung und Feindseligkeit u. s. w. — a priori hätte man so etwas schlechterdings für unmöglich gehalten." — „Die vermeintliche Tiefe hat sich als flachste Bornirtheit, die gerühmte Consequenz als traurige Verstocktheit des sich selbst Belügens offenbart, und aus der romantischen Demuth, Selbstverläugnung, Heilands- und Bruderliebe ist der nackteste Hochmuth, Egoismus und ein so intensiver, in sich selbst seinen Genuß findender Haß gegen die Draußenstehenden geworden, daß derselbe zu den psychologischen Unbegreiflichkeiten ersten Ranges gehört."

„Darüber sind die Lehrer hinaus, daß die jämmerlichen Sophismen, die banalen Redensarten, die erlogene Felsennatur des eigenen Standpunktes, die eben so sehr erlogene Verachtung der entgegenstehenden „überwundenen" Standpunkte, die Prätensionen einer oft nicht einmal vorhandenen wissenschaftlichen (scholastischen) Bildung — daß solche und ähnliche Sachen den Lehrern noch nachhaltig imponiren könnten, darüber sind diese hinaus."

Mit Recht verwirft der Verfasser auch mit Unwillen den von dem Ungenannten über Rousseau ergossenen Geifer. Er hat darin Recht, daß derselbe ihn besonders darum als einen „unsittlichen, miserablen Phantasten und Elenden" bezeichnet, weil derselbe seine Kinder in's Findelhaus absandte. Diese That wird Niemand rechtfertigen; aber sie ist aus Rousseau's Bestreben und seiner Lage zu erklären, indem er auch selbst sagt: faute de pouvoir les élever moi-même, und späterhin über die darüber empfundenen regrets de son cœur redet. Aber von seinem Familienleben ist hier nicht die Rede. Hier handelt es sich um seine Gedanken, seine Principien. Wahrlich, es wäre nicht übel, wenn man Gelegenheit hätte, das innere Leben derjenigen, die solche Verschiedenheiten nicht zu trennen verstehen und das Eine zum Maaßstabe des Andern machen, selbst einmal zu sondiren. „Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest?"

Auf die Anschuldigung der Schule durch den Ungenannten und dessen Behauptung, daß die „revolutionäre Pädagogik" das im J. 1848 aus dem Abgrund an das Tageslicht heraufgebrochene Verderben vorzugsweise verschuldet habe, entgegnet der Verfasser mit Recht: „Wo hat denn zu jener

Digitized by Google

Die bisherige deutsche Pädagogik war
revolutionär.
Glücklicher Weise ist sie für alle Zeiten abgethan,
ein überwundener Standpunkt,
sie ist pensionirt*).
Und mit Recht; denn:
sie huldigte einem leeren, hohlen Idealismus;
sie dachte nur an das Abstract-Menschliche;
sie behandelte selbst die Realien nach abstracten
Principien**);
sie betrachtete die Methode nicht als Mittel, sondern
als Zweck;
sie stammte aus der Giftquelle des Egoismus;
sie erzeugte nur unpraktische Pfuscher und
Stümper.

Zeit die orthodoxe Geistlichkeit gesteckt? Hat sie nicht gefeiert, so könnte die Schule mit demselben Rechte das Verderben (?) des Volkes der Thätigkeit derselben zuschreiben." So ungerecht ist die Schule nicht gewesen; es bleibt aber dabei: „die Schule hat die Revolution von 1848 eigenhändig und mutterseelen allein fabricirt."

Dagegen braucht man nichts mehr zu sagen; wer über solche Ungeheuerlichkeiten und Abscheulichkeiten noch nicht hinaus wäre, dessen Hirn würde man vergebens zu rectificiren sich bemühen; man registrirt sie nur zur Verstärkung des Einblicks in das, was die Partei der sogen. evangel. Kirchenzeitung beabsichtigt und was Schule und Lehrer von Seminardirectoren, die ihr angehören, zu erwarten haben. —

*) Worauf der Edle hier anspielt, ist klar. Aber allzu viel Ehre — ich danke dafür Doch wer weiß! Es ist ja noch nicht aller Tage Abend. 1847 wurde ich vom Minister Eichhorn entlassen; ehe ein Jahr verging entließ das Volk — Ihn. Also wer weiß! Es könnte ja die Zeit kommen, wo auch auf den Glauben des Edlen die Probe gemacht würde und in wie fern er geneigt wäre, mit mehr als mit dem Munde ein Bekenntniß abzulegen. — Nicht ein und dieselbe Farbe bleibt ewig Trumpf.

**) Derselben corrupten Meinung sind auch Andere:

„Aufs Allerdeutlichste hat es sich seit dem Jahre 1848 herausgestellt, daß der Hauptschaden der vormärzlichen Schule in der Abstraction beruhte."

Seminarlehrer Gottschewsky in Pr. Eylau, Preuß. Volksschulfreund 1856, Nr. 1.

Digitized by Google

Erkennet, Leſer, in welchem Grade wir mit Blindheit geſchlagen geweſen, was für glückliche Enthüllungen wir aber nun dieſem Wahrſchauer verdanken!

War es aber auch ein Wunder?

Wir ſchöpften von Rouſſeau
und von Peſtalozzi,

und dieſer Rouſſeau war „ein unſittlicher, miſerabler Phantaſt," ein „Elender;"

und Peſtalozzi hatte kein Auge für das Centrum aller pädagogiſchen Weisheit.

Wie iſt es nur möglich geweſen, daß deutſche Männer groß von jenem „Elenden" (ce miserable) gedacht haben?

Sogar ein Leſſing, ein Göthe, ein Fichte*), der von ihm ſagt:

„Friede ſeiner Aſche, Segen ſeinem Andenken!"

ja ſogar ein Schiller**), der von ihm rühmt, daß er aus Chriſten — Menſchen geworben habe (im Sinne Leſſing's, der ſeinen Nathan ſagen läßt: „ihr Ruhm iſt: Chriſten ſein, nicht Menſchen) und der von Rouſſeau ſingt:

„Und wer ſind ſie, die den Weiſen richten?
Geiſterſchlacken, die zur Tiefe flüchten
Vor dem Silberblicke des Genie's;
Abgeſplittert von dem Schöpfungswerke,
Gegen Rieſen Rouſſeau — kind'ſche Zwerge,
Denen nie Prometheus Feuer lieh."***)

---

*) Sagt doch ſelbſt Hagenbach (Kirchengeſchichte I. S. 214): „Wer wird nicht dieſem Glauben (dem des Rouſſeau) Gerechtigkeit widerfahren laſſen, gegenüber jener troſtloſen, den Menſchen zum Thier herabwürdigenden Theorie der Sinnenmenſchen."

**) Schiller's Jugendjahre von Boas. 1856, II. S. 169.

***) Ein Fund für Wundergläubige, deren es unter Lehrern — Hr. W. wird auch dazu gerechnet werden wollen — doch auch noch geben wird. Für dieſe führe ich das Zeugniß der tanzenden Tiſche an, welche verſichern, daß Rouſſeau in Geſellſchaft mit Moſes, Sokrates, Plato und Schiller „im Bereiche des Lichtes", Kant, Linné und A. unter ihm ſtehen.

Karl Lotz, das ſogenannte Tiſchrücken oder: der Verkehr mit Verſtorbenen. Mit Zeichnungen, Schriften und Rechnungen Verſtorbener. Kaiſerslautern, 1855, S. 42 und 43.

Digitized by Google

In welcher Finsterniß liegen alle cultivirten Nationen, daß sie es für der Mühe werth erachteten, die Schriften dieses „Elenden“ zu übersetzen! Wie schrecklich hat nicht noch in neuester Zeit Carlyle*) geirrt, der ihn zu den „Helden“ zählt, zu den Helden, die das Licht suchen, zu den „ächten Menschen,“ der treulich rang, ächt zu sein und seinen Standpunkt auf der ewigen Wahrheit der Dinge zu nehmen, in einem hohen Grade, der ihn als aufrichtigen Menschen von der gekünstelten Masse seiner Zeitgenossen unterscheidet und auszeichnet, und ihn würdig macht, als Sprecher der ewigen Wahrheit, als Prophet seines Zeitalters zu gelten, wozu ihm von der Natur selbst die adelnde Nothwendigkeit auferlegt war — der ein Mensch der Art war, daß er sein Leben nicht mit Unwirklichkeiten hinfristen konnte, ein Sohn der Natur in einem Zeitalter der Künstelei, ein ursprünglicher Mensch, dem es durch und durch Ernst war, fast zu ernst für seine gebrechliche Körperbeschaffenheit, der so sprach, wie er es vermochte und wie seine Zeit es vermochte, in einer Art von Wilden-Aufrichtigkeit, nackt ringend mit der Wahrheit der Dinge, wie wir in Betreff des Dranges, ihre Ueberzeugung auszusprechen, in allen großen Menschen eine Art von Wildheit oder unverwüstlicher Naturkraft entdecken.“ — Und die eigene Nation war so wahnsinnig, die Gebeine dieses „Elenden“ in ihr Pantheon zu versetzen und den Deckel seines Sarges mit der Inschrift zu zieren: L'homme de la nature et de la verité! —

Halten wir unseren Mann noch bei seinen (erborgten) Enthüllungen fest!

„Revolutionäre“ Pädagogik!

Da habt Ihr Leser eins der Stichwörter, mit welchen die Reactionäre aller Länder die Schwachköpfe zu schrecken

*) Helden und Heldenverehrung, Berlin 1853.

Digitized by Google

versuchen*). Er schleudert es Euch ins Gesicht. Wird es bei Euch Gehör und Glauben finden?

Wie Er, der große Ungenannte, nunmehr aber Wohlbekannte, durch seine Nachtreterei und als „Handlanger," wie er bescheidentlich sich selbst nennt, nachdem seine Schnitzer an's Tageslicht gekommen, so wohl Bekannte, seine pädagogische Weisheit aus den Erlassen der jüngsten Tage schöpft, so entnimmt er jenes Wort aus den Aufsätzen und Reden der Herren Hengstenberg, Kramer und Stahl. Von ihnen empfängt der „Handlanger" die Parole: „Revolutionäre" Pädagogik.

Als Quelle des Princips nennt er Rousseau, als Ausführer Pestalozzi. War Rousseau ein Revolutionär im unmißbräuchlichen Sinne des Wortes — er, der durch die ihm, wie andern großen Menschen, eigenen Divinationsgabe**) die Revolution mit Sicherheit kommen sah und seine Gesichte seinen Mitbürgern ein Menschenalter vorher — mittheilte? Thut der wirkliche Revolutionär und Conspirateur also? Oder treibt derselbe nicht vielmehr sein finsteres Geschäft ganz in der Stille? Wer ein heranziehendes Donner-

---

*) „Bricht die zweite Sündfluth ein,
Trägt die Schuld Voltaire allein."
Beranger.

**) Es giebt ein Sensorium für die herannahenden Ereignisse in der Natur und in der Gesellschaft. Für jene haben die feiner organisirten Thiere (Spinnen, Vögel ꝛc.) den Sinn; diese entgehen in innern, intuitiven Anschauungen den dazu befähigten Menschen nicht. Sie entstammen dem Gefühl für die imponderablen Potenzen, welche die menschliche Gesellschaft in ihrem Innern bewegen und erregen und die herannahenden Epochen in deutlichen, nur dem innern Auge erkennbaren Zeichen und Zügen verkündigen, wovon freilich diejenigen keine Ahnung haben, die wohl die Morgen- und Abendröthe, nicht aber die „Zeichen der Zeit" zu deuten verstehen. Jene Männer gehören zu den Geistesgrößen der Menschheit, zu den Genie's der Politik und Geschichte und weissagen als solche die zukünftigen Dinge, indem sie ihre Taschenuhr nach der Weltuhr der Jahrhunderte zu stellen verstehen. Nach Göthe gelangt man zu solchen Einsichten weder durch Lehre oder Ueberlieferung, noch durch bloßes Nachdenken, sondern durch innere Anschauung (geniale Apercü's). —

Digitized by Google

wetter indicirt, ehe es vom Schiffscapitän und Steuermann wahrgenommen wird, will der die Schiffsmannschaft dem Sturm und dem Blitzstrahle aussetzen, oder sie retten? —

War Rousseau ein Revolutionär, wenn er sich in den gefährlichsten Kampf gegen die Vorrechte des Adels und der Priesterschaft einließ, die ihre Machtstellung nicht, wie die Barone in England, zur Vertheidigung der Rechte des unterdrückten und mit Abgaben überbürdeten und ausgesaugten Volkes anwandten, wenn er die Macht seines Geistes und seiner Sprache für die Gleichheit der Rechte und Pflichten aller Staatskörper gebrauchte?

War er ein Revolutionär, wenn er das Kind vor Allem, nicht zum kirchlichen Confessionalismus, sondern zum Menschen erzogen wissen wollte, wenn er seinen Standpunkt über den Kirchenparteien nahm und vom Erzieher verlangte, daß er dasselbe thun solle?

War er ein Revolutionär, wenn er für die Rechte der Kinder auf Erziehung und Bildung stritt und die Wahl des Berufs nicht von zufälligen Aeußerlichkeiten und von der Willkür der Eltern, sondern von den Naturanlagen des Individuums bestimmt wissen wollte?

Mit einem Worte: war er ein Revolutionär, weil sein Erziehungsprincip in der Natur des Menschen, nicht in veraltetem Herkommen und in der Abrichtung zu Diesem und Jenem wurzelte?

Ein Reformator*) war er, aber kein Revolutionär, nicht einmal ein praktischer, sondern ein theoretischer Reformator, und wenn man ihn im Sinne absichtlicher Schmähung einen

---

*) In Uebereinstimmung mit Hartmann's Volksschule (1855, H. 11. S. 492.), die ihn nebst Pestalozzi als Schulreformator anerkennt, weßhalb man wohl bei jedem Lehrer, der kein Fanatiker ist, auf Achtung desselben sollte rechnen dürfen. Sagt doch J. Paul von Rousseau's Emil: „Ich nenne ihn zuerst und zuletzt; kein vorhergehendes Werk ist ihm zu vergleichen; der Geist der Erziehung, der dasselbe durchzieht und beseelt, erschütterte und reinigte in Europa die Schulgebäude bis zu den Kinderstuben herab. Pestalozzi ist nun der stärkende Rousseau des Volkes."

Digitized by Google

Revolutionär nennt, so verdienen alle Forscher und Entdecker und alle Religionsstifter ohne Ausnahme, selbst die erhabensten und höchsten, welche das Menschengeschlecht mit Recht verehrt, diesen Namen.

Dem Rousseau verdankt die Welt auf dem Gebiete der Erziehung die heilsamsten Reformen.

In seine Fußtapfen trat Pestalozzi, jedoch in selbstständiger Weise.

War derselbe ein Revolutionär, seine „Idee der Elementarbildung" eine revolutionäre?

Wie Rousseau theoretisch, so wandte Pestalozzi seine Denk- und Thatkraft praktisch den Armen und Unterdrückten des Volkes zu. In seinem „Lienhard und Gertrud" bekämpft er die Laster und Ungerechtigkeiten der Vögte und Beamten und kämpft für die Rechte der Menschen als solcher. In seinen übrigen Schriften wie in seiner praktischen Thätigkeit forscht er nach den Urgesetzen der grundmäßigen, elementarischen Bildung der Jugend. Was er darin geleistet, ist der Welt bekannt, wenn auch manche „Pädagogen" davon so gut wie nichts wissen. Aber so viel steht unwiderleglich, wenn auch heut zu Tage nicht mehr unwidersprochen, fest: Er und kein Anderer hat die Entwicklungsgesetze der elementarischen Menschennatur in's Werk gesetzt; er und kein Anderer hat das Entwicklungsprincip auf die Beine gebracht. Er hat die Elementarschule gegründet. Durch ihn ist die alte, todte Lernschule in eine Schule der Anregung und Entwicklung der elementarischen Kräfte des jungen Menschen verwandelt und umgeschaffen worden. Ist sein Belebungsprincip nicht überall durchgedrungen, es ist seine Schuld nicht, nur die Schuld des lahmen, lahmgelegten Zeitalters. Daß Pestalozzi an der glücklicher Weise gesteigerten Erregbarkeit der heutigen Menschen Antheil hat, das kann nur der leugnen, der entweder nie eine in seinem Geiste geführte Schule gesehen (es giebt ihrer genug, die trotzdem über ihn absprechen), oder der nichts Höheres kennt, als die Mittheilung der „gegebenen Wahrheit" des Herrn Stahl. Men-

Digitized by Google

schen der letzteren Art wagen es dann auch, von einer „revolutionären" Pestalozzi'schen oder gar einer „revolutionären" deutschen Pädagogik zu reden. Es sind die politischen und kirchlichen Absolutisten, die mit ihren Schlagwörtern Revolution, Radicalismus, Pantheismus, Materialismus, Antichristlichkeit, Schandjahr 1848, Rousseau, selbst zu ihrer Schmach Pestalozzi und mit den mißbrauchten Begriffen Continuität, Tradition, gottgegebenen Realitäten und Institutionen in das Feld rücken. Könnte man doch diese Helden einmal unter einer Schaar von Naturkindern erblicken, welches Schauspiel würde sich darbieten? Etwa Natur, Kindlichkeit, Frohsinn, heitere Entwicklung emporstrebender Kräfte und all' das, was gesunde Menschen erfreut, oder Gedächtnißwust, Mechanismus, Stumpfsinn, Dogmenkram und all' die Merkmale, welche nur durch freie Entwicklung verbannt werden können?

Sollen wir uns bei der Wiederkehr der letzteren Eigenschaften, muß ich noch einmal fragen, mit Jean Paul trösten, daß die Menschennatur glücklicher Weise so geartet ist, daß sie den verderblichsten Schulunterricht zu überwinden vermag?

Nein, wir reagiren nach Kräften gegen diese Reaction; denn nur von der stärksten Naturen gilt, was J. Paul im Allgemeinen von der menschlichen Natur aussagt. Die Mehrzahl der Kinder verkrüppelt durch die genannten Factoren an Geist wie an Körper. Ein Trost für uns liegt vielmehr darin, daß das Leben in solcher Macht vorschreitet, daß von Machtsprüchen und Verketzerungs-Schlagwörtern nichts zu fürchten ist, und daß man mit Sicherheit voraussagen kann, dann, wenn man die herrlichen Folgen der Entwicklung überschauen kann, wird man daran denken, die Jugend von vornherein auf die Bahn der freien menschlichen Entwicklung zu leiten, dann wird man zu den Grundsätzen der Pestalozzi'schen (modernen) Schule zurückkehren, um sie nie wieder zu verlassen. Entwicklung ist nicht Revolution. Revolution entsteht nur dann und da, wo man die von der Zeit geforderte

Digitized by Google

Entwicklung hemmt. Entwicklung ist Belebung der von der Zeit angesetzten Keime zu Blüthen und Früchten. — Entwicklung war das Christenthum, Entwicklung war die Reformation, Entwicklung erzeugt das Princip der Elementarschule. Alle diese Entwicklungen wurden von den damaligen Autoritäten, Institutionen und Machthabern bekämpft und von ihnen für Ketzereien und Revolutionsversuche erklärt. Wäre die Reformation entstanden, hätte sich Luther durch solch' Lästerwort schrecken lassen?

Eine einzige Aeußerung, wie die obige, ist eine Signatur unsrer Zeit. Wenn man sie vor 30, 20, 10 Jahren gehört hätte — die Pädagogik revolutionär, folglich ihre Urheber, Pestalozzi an ihrer Spitze, nun was denn? — kaum würde man an etwas Anderes als an Verrücktheit ihres Urhebers gedacht haben. Und jetzt? Kein Mensch wundert sich mehr darüber, wir haben uns bereits an das Außerordentlichste, an die extremsten Behauptungen gewöhnen müssen.

Darin liegt keine Beruhigung, daß unser Herr und Meister selbst mit ähnlichen Namen belegt worden. Dieses Beispiel documentirt nur die Neigung unsrer Zeit zu den unmeßbarsten Ausschweifungen. Dieselben gereichen ihren Urhebern wahrlich nicht zur Ehre.

Ich will dem Verdächtiger sagen, welcher Art die deutsche Pädagogik war und hoffentlich auch, trotz aller Anreizung zum Gegentheil, bleiben wird, und welcher Art die seinige und die seiner Partisane ist. Die deutsche Pädagogik war partei- und tendenzlos, aufrichtig und ehrlich, ohne alle Neben- und Hintergedanken. Sie wollte in dem Kinde den Menschen erziehen, alle seine Anlagen und Kräfte anregen und entwickeln. Sie capricirte sich nicht, eingefleischte Lutheraner zu erziehen und den Kindern starr gewordene Dogmen in die Köpfe zu schrauben, um bei Schulvisitationen das memorirte Lippenwerk paradiren zu lassen und dann das Lob der Rechtgläubigkeit aus dem Munde der Herren Visitatoren zu vernehmen; sondern sie hatte es auf die Erzeu-

Digitized by Google

gung humaner und edler Gesinnungen in christlichem Geiste abgesehen. — Die Pädagogik des Anklägers, d. h. die, welche er zur herrschenden machen möchte, ist tendenziös. Sie hat mit der Erziehung und Bildung der Jugend ganz bestimmte Absichten, welche eine neutrale, unbefangene Erziehung unmöglich machen. Er will nicht die frohe Entwicklung des Kindes in hingebender Liebe zu ihm selbst, er will es zu etwas Bestimmtem machen, er hat mit ihm kirchliche, er hat mit ihm politische Zwecke, ja, damit ich es hier andeute — an anderem Orte die Ausführung! — die politischen Zwecke sind auch anderwärts vorwaltend,*) auch die kirchlichen sind vielfach politischer Art, und meine Meinung ist die: die reine und edle, unbefangene, der Entwicklung des Menschen um sein selbst willen sich freuende Pädagogik ist damit vergiftet. Wenn unter und in den kirchlichen wie in den socialen, in den administrativen wie in den gesetzgeberischen und eben so in den pädagogischen Anregungen und Bestrebungen politische Grundsätze und Absichten stecken, so ist damit die bisherige neutrale und reine deutsche Pädagogik aufgehoben. Nach ihren Grundsätzen wirkt politische Erziehung eben so verderblich wie politische Religion. Durch letztere verdirbt die Religion, durch erstere der Mensch; in beiden Fällen werden Religion und Mensch nicht als Zweck, sondern als Mittel gebraucht, d. h. depravirt und corrumpirt. — Was den politischen Tendenzen einer gewissen Partei nicht entspricht, wird von ihr als revolutionär bezeichnet. Ehemals war es nach Aller Ueberzeugung eine Ehre für jede Regierung, wenn man sie in Wahrheit als eine liberale, d. h. als eine solche, die Jedermann gestattet, nach seiner Weise zu denken und sich auszusprechen, bezeichnen konnte; heut zu Tage heißen diejenigen, die sich als die „Conservativen" darstellen, auch den wahren Liberalismus, der mit der Umwälzung nicht das Geringste, nur mit

*) „Es giebt," sagt Göthe, „Pedanten, die zugleich Schelme sind, und das sind die allerschlimmsten."

Digitized by Google

zeitgemäßer Entwicklung zu thun hat, revolutionär. Deßwegen hat man sich auch gar nicht darüber zu wundern, daß eben dieselben die auf die Entwicklung der Menschennatur sinnende, wahre Pädagogik als revolutionär darstellen. Aus diesem einen Worte kann und wird die Nachwelt auf die Confusion aller Begriffe unsrer Zeit einen richtigen Schluß machen. —

Aber man muß gestehen: gleichzeitig dem Gegner schaden und sich selbst nützen, ist so ungeschickt nicht. Es giebt Lagen, in welchen man die Klänge Rationalist, Neolog, Atheist, Philosoph, Democrat, Jacobiner, Voltairianer und ähnliche mit Genugthuung vernimmt und den, der sie debitirt, für einen Gesinnungstüchtigen nimmt und belohnt.

Vernehme er noch, was der Baseler Hagenbach, den zu schimpfen er wohl schwerlich den Muth haben dürfte, in seiner Religionsgeschichte (I. 236, II. 91) über die rationale Denkart und über den Haß derselben zu sagen die Gerechtigkeit besitzt.

„Es ist eine rohe und durchaus ungeschichtliche Vorstellung, wenn wir, was so oft geschieht, den Rationalismus geradezu dem Unglauben gleichstellen, wenn wir ihn als eine dem Christenthum feindselige Richtung darstellen wollten.“ —

„Es giebt einen Rationalismus der Trivialität, den man auch wohl den vulgären Rationalismus genannt hat, und einen höheren, idealeren, den wir den Humanitätsrationalismus nennen möchten, und diesem waren viele edle Menschen und Menschenfreunde zugethan.“ —

„Die behagliche Stimmung einer glaubensstolzen Orthodoxie, die auf die verirrten Brüder als auf Höllenbrände herabsieht, ohne je auch nur eine Ahnung von den Schmerzen gehabt zu haben, welche der Stachel des Zweifels einer nach Wahrheit ringenden Seele auspreßt; dieses sich Wohlseinlassen auf dem Polster einer ererbten Frömmigkeit, bei der man sich die Zweifel wie die Fragen vom Halse zu

Digitized by Google

halten weiß, um desto süßer schlummern zu können, und dann um so gewaltiger auf Jeden losschilt, der aus diesem Schlummer uns aufrüttelt: das ist wahrlich nicht der Gott wohlgefällige Glaube, der Glaube, der die Welt überwindet." —

Doch wir kehren zur Pädagogik zurück, müssen uns in Bezug auf das Obengesagte fragen: wie ist es nur möglich gewesen, daß wir Rousseau mit Eifer gelesen und studirt, daß wir Pestalozzi verehrt und ihm Denkmäler gesetzt haben, daß wir ihn lebenslang verehren? —

Endlich hat, wenn auch nicht zu unsrer Bekehrung (zur Bekehrung der Verstockten), doch zum Heile und zur Genesung der kranken und verdorbenen Welt der Ungenannte ihr nach dem Vorgange des Herrn Dr. Kramer das rechte Licht aufgesteckt. Anerkennens- und bemerkenswerth ist jenes Mannes Befähigung, den Lehrern und den Seminaristen die abgöttische Verehrung sogenannter großen Menschen auszutreiben. Letzteres ist, in majorem dei gloriam, ein für alle Mal nunmehr ein überwundener Standpunkt, eine abgethane Sache, verträgt sich nicht mit der wahrhaft-christlichen Demuth. Mit der „deutschen Pädagogik" ist es, wie er meint, nun für immer vorbei, sie ist „abgethan", seitdem dem preußischen (deutschen) Volke jene Gaben „von Oben" gespendet worden! —

So dieser Edle, dieser große Mann.

Fragt Ihr nach seinem Namen, seinem Berufe, seinen Leistungen? so kann ich Euch darauf bescheiden Antwort ertheilen.

Es ist kein geringerer Mann als Herr Dr. Wangemann, Seminardirector in Cammin in Pommern, der auch, trotz seiner Menschheits- und Vaterlandsliebe, die Erziehung zum „Pommern" in Cammin, oder zum Helden in Ohnewitz und Posemuckel nicht vergessen hat — damit man einem Zögling dieser Art die Grabschrift setzen könne:

„wie er sich weiland viel Ruhm erwarb,
und endlich als Nachtwächter in Schildburg starb" —

Digitized by Google

so heißt dieser Edle, dieser ächte Lehrerfreund, dieser treffliche Erzieher angehender Lehrer zur Bescheidenheit und zum Großdenken von Menschen, dieser tiefe Kenner der Pädagogik älterer, neuer und neuester Zeit, von der er oben untrügliche Proben abgelegt, der zwar das Unglück gehabt hat, ein schlechtes Buch über die „Geschichte des Kirchenliedes" zu schreiben (aber er wird sein Licht nicht unter den Scheffel stellen), worüber er mit einem gelehrten Kirchenhistoriker, dem Licentiaten der Theologie, Dr. Schneider, Seminarlehrer in Berlin, der die ihm widerfahrenen Menschlichkeiten, sein Plagiat und seine groben Schnitzer, aufgedeckt hatte, in einen Injurienproceß gerieth, in dem er heim geschickt wurde; aber trotz dem erklärt der Bescheidene in der zweiten Auflage, er wolle seinem Kritiker „die unüberlegte That verzeihen." Was war denn, nachdem die Richter das Verdict gesprochen, hier noch zu „verzeihen" — von dem, der sich selbst als einen „Handlanger" zu bezeichnen genöthigt sieht? — In dem genannten Buche bringt er das Sprechen „frommer Lieder" mit der augenblicklichen Rettung aus Noth und Drangsal in solche Verbindung (ein Geldbrief kommt unerwartet, ein Rabe klopft an's Fenster und trägt einen Schatz im Schnabel u. dgl. Kostbarkeiten mehr), daß der unbefangene Leser veranlaßt wird, an Ursache und Wirkung zu denken. Herr Wangemann dankt dem genannten Recensenten, aber man sieht nicht, daß er sich gebessert hat. Er, dem Herr Dr. Schneider grobe „Ballhornisirungen" nachgewiesen (kritischer Anzeiger der „deutschen Zeitschrift für christliche Wissenschaft" u. s. w. 1854 Nr. 1), redet von dessen „Versündigungen", während er selbst sich erlaubt, die groben Schnitzer seines Buches auf die Schultern des Correctors zu wälzen, und trotz der Warnung, die der Beurtheiler ihm dadurch nahe legte, daß er sein Buch als ein „überflüssiges" und „gefährliches" bezeichnete, solche Erzählungen, die für Verstand und Gemüth einfacher Menschen (z. B. für Seminaristen) gefährlich werden müssen, aufzutischen. Heißt das bei Herrn Wangemann, den „alten Adam" überwäl-

Digitized by Google

tigt zu haben? Und wie muß es mit seiner Schrift über den Katechismus aussehen, da ihm sogar ein „lieber Bruder" (in dem Schlesischeu Seminarblatte) sagen muß, für Seminaristen tauge sie nicht? —

Doch genug, übergenug von seinen Leistungen. Etwas macht Alles wieder gut: ein neuer Stern ist am pädagogischen Horizonte heraufgestiegen, und Herr Wangemann ist sein Entdecker, Preis ihm, Ehre und Ruhm!!!

Gegen des Edlen letzten Vorschlag, die stolze und übermüthige Seminarbildung in bescheidnere Gränzen einzuschließen und sie den Geistlichen (doch wohl nicht bloß evangelischer Seits) zu überantworten, müssen wir, um gegen einen seiner Vorschläge doch im Ernste Etwas zu erwidern, Einspruch erheben.

Das Bündniß käme noch etwas zu frühe. Im Mittelalter, das Manche fortsetzen, oder wieder einführen möchten, war die Pädagogik ancilla theologiae, aber diese Knechtschaft hat aufgehört, nicht dadurch, daß die Herrin in hochherziger Stunde die Sclavin für frei erklärt und emancipirt hat, sondern dadurch, daß sich diese aus eigner Kraft emancipirte, indem sie zur Beachtung psychologischer Gesetze, kurz zur Natur zurückkehrte und diese für ihre Herrin, von der sie immer und ewig zu lernen habe, erklärte.*) Ihr wird sie auch treu bleiben, und darum wird es dann erst Zeit sein, mit der Theologie den Bund zu erneuern, wenn auch diese zurückkehrt — denn auch sie ist, wie alles Andre, ursprünglich ein Kind dieser Allmutter — zur Natur. Dieses wird zwar noch etwas lange währen; aber die Weltgeschichte

*) Die Pädag. Revue bezeichnet meine Behauptung („Popul. Himmelskunde und astronomische Geographie"), „daß es ein Verderben (Sünde) sei, ein Naturgesetz zu übertreten," als eine „sonderbare Ueberzeugung" (1855, Decemberheft). Diese Meinung ist mehr als sonderbar.

Digitized by Google

preſſirt nicht, ſie hat Geduld — in der Gewißheit ihres endlichen Sieges. Qui vivra-verra.

An Herrn Wangemann kann man übrigens erkennen, was aus der praktiſchen deutſchen Pädagogik werden würde, wenn man ſie allüberall den Geiſtlichen überantwortete. Ein Mann, wie er, mag vermögend ſein, ein Inſtitut für kirchliche Bildung und für den Zuſtand, wie er nach ſeiner Vorſtellung im Jenſeits exiſtirt, ein Inſtitut, das die Kräfte des Geiſtes jedenfalls in die Engen eines ſpeciellen Bekenntniſſes einſpannt, zu leiten; Bildung für das Leben*) zu geben vermag er nicht. Wo Letzteres einmal, wie bei Graſer, bei einem Geiſtlichen der Fall iſt, da tritt ſofort die Betonung der Confeſſion zurück, mit welchem Augenblick freilich auch ſofort die Verketzerung des Mannes eintritt. Lehrer, die in der Vorbereitungszeit zum Seminar und in demſelben von nichts Anderem als von der einzigen Herrlichkeit, Untrüglichkeit und Heiligkeit des Lehrinhaltes einer Confeſſion gehört haben und deren Köpfe überhaupt nicht durch wiſſenſchaftliche Kenntniſſe aufgeklärt werden, bleiben nicht nur höchſt einſeitige Menſchen, ſondern werden auch bei einigem Feuereifer ihrer Lehrer und ihrer eigenen Natur nur zu leicht zu Fanatikern. Dieſem Unheil kann weſentlich nur geſteigert werden durch allgemeine Bildung. Auch geht — wenn möglich — in den Köpfen ſolcher einſeitigen Eiferer und Schwörer auf des Lehrers Worte eine zwar ſchmerzliche, aber ſehr heilſame Revolution vor, wenn man ihnen z. B. den Emil Rouſſeau's in die Hand ſpielt. Kein andres Buch leiſtet in dieſer Beziehung ſo treffliche Dienſte; es verſetzt die ſtarren Gedanken in Gährung. Und es exiſtirt kein gebildeter Mann, der ſie nicht durchgemacht hätte. Zeloten ſchreien über den Scepticismus. Er aber veranlaßt und

*) Als eine edle Frucht der erhöheten Bildung des Lehrerſtandes war der Umſtand zu betrachten, daß man anfing, die Lehrer zu den „Gebildeten" zu zählen und ſie in die Geſellſchaft der Gebildeten aufzunehmen. Damit iſt es mit der vorwaltend theologiſch-confeſſionellen oder kirchlichen Bildung gründlichſt wieder vorbei. —

Digitized by Google

nöthigt das wahrheitsdurstige Gemüth zur Prüfung des Angelernten und erzeugt die auf Gründen ruhende, bewußte Ueberzeugung. —

Uebrigens ist nicht zu verkennen, daß die Regulative Unglück, und daß sie Ursache haben zu sprechen: „Gott bewahre uns vor unseren Freunden!“ —

Endlich und zuletzt soll das Beispiel des Hrn. Wangemann mir noch dazu dienen, einen allgemein verbreiteten groben Irrthum zu berichtigen. Die herkömmliche Abhängigkeit, in welcher die Menschen von Personen (von Einfluß und Macht) im Denken erhalten werden, ist der Grund dieser verderblichen Meinung.

Allgemein ist die Forderung, die Menschen zur Bescheidenheit und Demuth zu erziehen. Wir sind einverstanden.

Nun meint man, das geschehe am Sichersten und Besten durch Erziehung zum Glauben an Autoritäten. Selbstdenken sei sorgfältig zu vermeiden, es mache den Menschen hoch- und übermüthig, erzeuge das Gegentheil von Bescheidenheit und Demuth.

Keine Meinung ist falscher als diese.

Man frage die Geschichte! Wo stößt man auf vollständige Unterwürfigkeit unter Satzungen, vorgeschriebenen Glauben, Befehle und Auslegungen von Oben, d. h. auf unbedingte Autorität? Antwort: in der katholischen Kirche. Verneigen, Kniebeugen, Kopfsenken, Unterwürfigkeit, Abhängigkeit allüberall. Und wo findet man zu gleicher Zeit unbedingte Beherrschung der Menschen durch Andere, durch den Clerus? Ebenfalls in der katholischen Kirche. Die Unterwerfung unter „gegebene Autorität“ führt zur Herrschaft über die Menschen. Die Demuth dort wird zum Hochmuth hier. Der Pabst nennt sich „den Knecht aller Knechte“, aber er beträgt sich wie der Herr aller Herren. Geistesknechtschaft nach einer Seite wird zum Geistesdespotismus nach der

Digitized by Google

andern, mit welchem doch jedwede Bescheidenheit und Demuth aufhört.

Diese großen Tugenden entspringen nur, wenn sie menschenwürdige sein sollen, aus der Selbstständigkeit im Denken und Urtheilen. Wer es versucht hat, die Wahrheit selbst zu finden, weiß, was das heißt. Ihm braucht man Bescheidenheit und Demuth vor dem Wahren und wahren Menschen nicht einzuschärfen; sie folgen von selbst. Aufgeredete Demuth ist falsche Demuth, verträgt sich vollkommen mit Hochmuth, Anmaßung und Despotismus. Wer sich Autoritäten unterwirft, verlangt dieses auch von Andern, und wenn er eine macht- und einflußreiche Stellung besitzt, so ist er geneigt, seine Autorität und was für ihn Autorität ist, Andern aufzuzwingen. Solche Demuth und solcher Hochmuth sind Eins und Dasselbe. Wahre Demuth und wirkliche Bescheidenheit sind nur die Früchte selbstständigen Denkens. Der Autoritätsglaube erzeugt den Geistesdespotismus. Herr Wangemann ist ein leuchtendes Exempel*)

*) Als ein belustigendes Beispiel zu dem Obigen kann Herr Philipp Wackernagel in Elberfeld genannt werden.

Dieser Mann berühmt sich des Autoritätsglaubens, und er sucht ihn unter den von ihm Abhängigen zu verbreiten; er nennt sich einen „Gläubigen." Leute seiner Art rühmen sich der besonderen Begnadigung (Offenbarung) und zugleich — ihrer Demuth. Aber sie mögen sich Göthe's Wort gesagt sein lassen:

„Diese Meinung wird immer bei denen bestehen, die sich gern Vorrechte wünschen und zuschreiben, denen der Blick über Gottes große Welt, die Erkenntniß seiner allgemeinen, ununterbrochenen und nicht zu unterbrechenden Wirkungen nicht behagt, die vielmehr um ihres lieben Ichs, ihrer Kirche und Schule willen, Privilegien, Ausnahmen und Wunder für ganz natürlich halten."

Und was thut der oben genannte Mann weiter?

Ich nenne nur Eines: er respectirt nicht einmal die Autorität der deutschen Nation, nicht Sitte und Herkommen ihrer Schriftsteller, nicht ihre geschichtliche Continuität, nicht das „heilige Erbe der Vorfahren," nicht das Produkt der Jahrhunderte, nicht die einzige Einheit der Deutschen, nicht den allgemeinen Gebrauch in schriftlicher Rede. Er erfindet eine neue Orthographie, und er, der Gläubige und Autoritätenmann, der Abhängige und

Digitized by Google

zur Veranschaulichung dieser Wahrheit. Lernt man vom Gegner nichts, so kann man doch etwas an ihm lernen.*) „Lehrt dich der Feind, was du sollst!“ (Schiller.)

---

8. Der Preußische Volksschulfreund.

Die Regulative perhorresciren die Richtung der Schule der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und damit die Schule, die von ihrem Haupturheber, wenn sie einen Personennamen tragen soll, mit Recht die Pestalozzi'sche genannt wird. So haben auch die Apologeten der Regulative deren Tendenz verstanden. Herr Wangemann sagt in diesem Verständniß: die Pädagogik, die „revolutionäre“, ist pensionirt.

---

seiner Abhängigkeit sich berühmende, benutzt seine eigene Autorität nach andrer Seite hin zum Despotismus. Er zwingt seinen Schülern seine Erfindung auf. Der Autoritätsglaube erzeugt die despotische Gesinnung. —

Kaum ist nöthig beizufügen, daß solcher Autoritätsdespotismus selbst dem Rath seiner gläubigen Stadt doch zu stark war. Er klopfte dem Vorsteher seiner Realschule auf die Finger. — Mögen sich dieses Solche merken, die nach Aehnlichem, nach dem Ruhm der Größe in geringfügigen Dingen zu trachten das Gelüst in sich verspüren sollten! Göthe war der Meinung, daß man dasselbe nur in den kleinlichsten Geistern vorfinde. —

Das allerneueste Beispiel dieser Art von Seiten des Obengenannten ist dieses, daß er in der Elberfelder Zeitung für die Wiederherstellung der Bedeutung des Divisionszeichens (:), welches praktische Lehrer durch in (4 : 8, 4 in 8 ꝛc.) übersetzen, in die Schranken getreten ist. Herr Heuser hat ihn zurecht gewiesen. Aber wasche man einen Mohren, der an Infallibilitäten und Autoritäten glaubt, aber nicht danach handelt, weiß! —

*) Auch noch Etwas der folgenden Art.

Würde der Mann der Pädagogik, der wir folgen, das Prädicat zuerkannt haben, das er ihr ertheilt, wenn ich in Amt und Würden höher gestiegen wäre? Unbedenklich sage ich: Nein. Menschen dieser Art lassen die Achtung, die sie vor Andern öffentlich bekunden, so wie ihr Gegentheil, determiniren durch den Rang und den Einfluß, den diese Andern einnehmen. Ein commandirender General ist ihnen ein imponirendes Wesen, ein pensionirter ist für sie todt. Was der Mensch ist, geht sie nichts an. Betrachtet, Leser, das Wesen dieser Eigenschaft, die im Norden unseres Vaterlandes besonders häufig ist! Es ist die Eigenschaft gewöhnlicher Menschen. —

Digitized by Google

Aber Jenes verhält sich nach dem „Preuß. Volksschulfreunde“ mit Nichten also. Die Regulative und Pestalozzi stimmen herrlich mit einander überein. So lehrt und deducirt „ein Lehrer“ in dem vierten Hefte des genannten Blattes vom Jahre 1855, ein Blatt, das sich in früherem Hefte (1855, Nr. 3, S. 196 ff.) in weniger bestimmter Weise über die Regulative geäußert hat. Die Leser mögen die Rede des „Lehrers“ vernehmen! Das genannte Blatt hat damit seine Unentschiedenheit abgelegt. Denn „der Indifferentismus ist“ — wie Napoleon III. sagt — ein falscher Calcul (ein Rechenfehler), das Schweigen ist ein Irrthum.“ — Die Rede des „Lehrers“ lautet wie folgt:

„Wer war Pestalozzi? Was hatte er mit andern guten Lehrern gemein? Doch wohl zuerst und vor allem war er ein Mann, der nicht die Form über die Sache, sondern die Sache über die Form gestellt hat. Helft mir, ihr Lehrer, liebe Brüder, eine Stelle in den Regulativen finden, die anders lautete! Ich finde keine.

Und dann, wovon ging Pestalozzi aus, und wovon sollen wir ausgehen, wenn wir ihm nachfolgen?

Von dem, was dem Kinde das Nächste sei. „Aber näher als Vater und Mutter ist Gott, er ist die näheste Beziehung der Menschheit.“ Hat das Pestalozzi nicht gesagt? War das nicht sein erstes und oberstes Wort?

Und zum Dritten. Was hat Pestalozzi zu Dem gemacht, was er war? Daß er nicht bloß gesagt, sondern in seinem Werke der Liebe nach dem gethan hat, was er sagte, und gewollt hat, daß nach dem gethan und gelehrt werde, nicht bloß mit dem Kopfe, sondern auch mit dem Herzen, dem treuen Lehrerherzen, das keinen Grabstein kennt, aber die Auferstehung.

Irre ich, oder stimmen auch darin die Regulative mit allen anderen guten Vorschriften für den Lehrer überein, die bis jetzt erschienen sind und erscheinen werden?

Aber was *unterscheidet* denn die Regulative von dem, was man früher vorschrieb?

Sie haben *erstens* an der Form dies und das gekürzt. Sie wollen das förmliche Katechisiren nicht, gerade so wenig, als Pestalozzi, der es verwarf, als „eine beschränkte Auflösung dessen, was kunstvoll in die Frage eingewoben ist.“ Das Fragen und Antworten gestatten die Regulative gerade eben so sehr, als — Pestalozzi. So beschränken sie ferner das Lehren von Sprachregeln auf das Ausgehen von der Anschauung beim Lesen, just wie Pestalozzi, der alle gegebenen Begriffsbestimmungen eine „schwammichte Weisheit“ nannte, die im Kinde ewig und immer der

Digitized by Google

Grundlage entbehrt. — Sie fordern endlich keine bloßen wissenschaftlichen Kenntnisse, und beschränken daher z. B. den Unterricht in der Erdkunde auf gelegentliche Mittheilungen. Nicht anders Pestalozzi; „das schrecklichste Geschenk, sagt er, sind Kenntnisse ohne Fertigkeiten," — und zu welchen Fertigkeiten will es etwa auf dem Gebiete der Erdkunde die einklassige Volksschule bringen?

Zweitens. Die Regulative geben gerade durch die Beschränkung in der Form die freiere Möglichkeit, die geistige Kraft des Schülers zu sammeln, auf das Vollständigste zu üben und hinzuleiten auf ihr ewiges Ziel. Wer weiß es aber nicht, daß gerade dies das Unterscheidende der Pestalozzischen Methode ist, nicht die Schulmeistereien, die Andere daraus gemacht haben! Und diese Uebungen wollte Pestalozzi nicht bloß um des Kindes willen. Ach nein, sonst wäre er nicht der große Lehrer seiner Zeit gewesen. Das eben hat ihn groß gemacht, daß er zuerst lehrte, nicht für sich die Kinder zu erziehen, sondern für das Reich Gottes, oder, wie er es so oft allerdings einseitig und unvollkommen nannte, „für die Menschheit." Der Glaube an Gott, von dem er nirgend den an Jesus Christus gesondert hat, wenn er diesen auch nicht überall im Munde führte, war ja auch ihm die „Quelle aller Weisheit und alles Segens, und Bahn der Natur zur reinen Bildung der Menschheit." Und ist etwas Anderes als eben dieser Glaube an Gott und den Erlöser der Kern und Stern der neuen gesetzlichen Vorschriften? Nur daß dieser Glaube hier in seinem unwandelbaren, durch den Geist und das Wort des Evangeliums erfüllten Inhalte sich entfaltet. Wahrlich, es ist wenigstens keine geringere Gottlosigkeit, am Inhalte der Regulative sich zu versündigen, als das Christenthum Pestalozzi's zu bemäkeln.

Darum noch einmal. Was forderte Pestalozzi vom Lehrer? Viel, sehr viel! Sein Beruf war ihm heilig, wie das Kind ihm heilig war, das er erzog. Und so fordern auch die Regulative vom Lehrer viel, sehr viel. Je weniger sie äußerlich verlangen, desto mehr fordern sie innerlich, nämlich nicht bloß die Erfüllung des Gesetzes, sondern auch die Bethätigung der Freiheit des Lehrers in der Erfüllung des Gesetzes. Sie sind ein wahrer Ehrenbrief für unsere Lehrer, denen Gott, König und Vaterland zutraut, daß sie nicht bloß das Nothwendigste leisten, sondern auch, wo Kraft und Umstände es gestatten, äußerlich nicht viel weniger als bisher, und innerlich mehr leisten werden. — Denn „der wahre Begriff einer Schule liegt einmal in dem, was man aus ihr macht."

9. Die Grenzboten, 1855. Nr. 23. (Auszug.)

Die drei Regulative lassen sich mit anderen Verordnungen leicht unter jenen allgemeinen, schnell in die Augen springenden Gesichtspunkt bringen, daß sie das Entgegengesetzte von

Digitized by Google

dem bestimmen, was vor einiger Zeit (von den Lehrern) so laut gefordert worden war.

Zu viel theoretische Bildung kann den Landschulmeister nur unglücklich machen, indem sie sein Leben und seine Beschäftigung in schreienden Gegensatz mit seinen Wünschen und seinem Wissen bringt. So weit wird Jeder beistimmen. Aber jetzt sagt man: die Elementarlehrer wollten höher hinaus, sie schämten sich ihrer Stellung, der Hochmuthsteufel war in sie gefahren: bringen wir ihnen also vor Allem Demuth bei! — Ein Gefühl mangelhafter Bildung, ein Drang nach besserer Einsicht hatte sie erfaßt! Bilden wir sie also weniger, um so geringer wird ihr Bedürfniß der Bildung, um so geringer ihre Sehnsucht nach größerem Wissen sein! (?) — Beschränken wir den Kreis ihrer Kenntnisse und sie werden sich um so weniger aus der Sphäre ihrer Thätigkeit verirren! So strich man aus den Lehrgegenständen des Seminars die allgemeine Geschichte ganz, die deutsche zwar nicht völlig, legte aber das Hauptgewicht auf die preußisch-brandenburgische und Provinzialgeschichte, so daß von jener vermuthlich nicht mehr übrig bleiben soll, als was durchaus zum Verständniß der letzteren nothwendig ist; von Geometrie ist etwas Formenlehre und die mechanische Berechnung der im gewöhnlichen Leben vorkommenden Figuren und Körper, von Naturwissenschaften etwas beschreibende Thier- und Pflanzenkunde, so wie Belehrungen über die wichtigsten physikalischen Erscheinungen und über einfache Maschinen ꝛc. gestattet; am Besten kommt noch die Geographie fort, die in verhältnißmäßig beträchtlichem Umfange gelehrt werden soll. Mit den in den Regulativen angegebenen Disciplinen und der dort bezeichneten Ausdehnung des Unterrichts sind die Schranken gezogen, über welche die wissenschaftliche Seminarbildung ohne ausdrückliche Genehmigung des Ministeriums nicht hinausgehen darf. Damit hat der Seminarist wohl das, was er selbst einmal in der Elementarschule lehren wird, aber weiter nichts: der unmittelbare praktische Nutzen, Gottesfurcht, Liebe zum Könige und etwas Naturgenuß sind die

Digitized by Google

vier starken Mauern, hinter denen man den künftigen Volksschullehrer von der ganzen übrigen Welt isoliren will. Es würde schwer scheinen, einen jungen Menschen, der vom 7. bis zum 20. Jahre unterrichtet wird, auf diesem Standpunkte festzuhalten, wenn nicht die große Zahl der auswendig zu lernenden Bibel- und Gesangbuchverse es ermöglichte.

Durch längere Zeit hatte man früher die Trennung der Volksschule von der Kirche verlangt. Daher hat man sich jetzt nicht damit begnügt, die Schule in dem alten Verhältniß ihrer Unterordnung unter die Geistlichkeit zu belassen, sondern man übergiebt die Leitung der Seminarien und den Unterricht an denselben überwiegend den Theologen, und es ist ferner die Einrichtung getroffen, daß Landprediger oder auch Lehrer, welche eine gute Gesinnung haben, sich mit der Vorbildung junger Leute zur Aufnahme in die Seminarien beschäftigen können.

Auch in dem Regulativ vom 3. Octbr. über die Volksschule tritt die Besorgniß vor zu großer Ausbildung der unteren Volksklassen hervor; es trägt die Beschränkung des Lehrstoffes und der Lehrgegenstände offen an der Stirne. Je mehr Jemand gelernt hat — so ist der leitende Gedanke — desto größer werden die Ansprüche an das Leben; mit der Einengung seines Gesichtskreises werden anmaßlose Wünsche vor dem Aufkeimen erstickt; je unwissender Jemand ist, um so besser weiß er sich zu bescheiden; je geringer seine eigenen Einsichten, desto mehr läßt er sich von den Ansichten Anderer leiten. Des Lehrstoffes, den die Regulative der Volksschule zumessen, ist zu wenig, wenn man sich sagen muß, daß auf diesem Standpunkte die überwiegende Menge des Volkes festgehalten werden soll. Einst hatte unser Land den Ruf, daß es am Meisten und am Weitesten für die Ausbildung der Gesammtheit des Volkes sorge; auf diesen Ruhm verzichtet es jetzt, der Staat der Intelligenz resignirt sich. Die stolze, menschliche Aufgabe, jedem Einzelnen eine möglichst große Ausbildung zu gewähren, giebt Preußen auf;

Digitized by Google

es nimmt sich eine andere, für staatsmännischer gehaltene, vor, mit Kraft Jedermann in dem Charakter seines Standes zu halten, innerhalb dessen er zum Besten des Staates oder der, im Genuß der meisten Vortheile befindlichen Minderzahl verwendet werden kann.

Aber nicht das Material allein, welches den Lehrstoff ausmachen soll, ziehen die Regulative beschränkend in Betracht; sie äußern sich auch bestimmend über die Form der Ueberlieferung. Hauptsächlich durch die Wirksamkeit Diesterweg's(?) hatte sich in den Seminarien und den von ihnen geleiteten Elementarschulen eine dialectische Kunst des Unterrichts, schlechthin die „Methode" genannt, herausgestellt, welche, ein geringes Gewicht auf die erworbene Kenntniß legend, zur Hauptsache die Fertigkeit machte, welche im Stande ist, das nöthige Resultat sich jeden Augenblick selbst zu entwickeln. Ihrem Wesen nach war diese Methode ein fertiges Schema der Fragestellungskunst(?), das man an den jedesmaligen Gegenstand anlegte, anstatt naturgemäß aus der gediegenen und selbstbeherrschenden Kenntniß des Gegenstandes die jedesmalige Methode hervorgehen zu lassen; in ihrem Erfolge leistete sie der inhaltsleeren Urtheilsvorschnelligkeit Vorschub(?). Im Gegensatz dazu legen die Regulative den Hauptaccent auf den Lehrstoff an sich und das historische Wissen des Resultats; sie warnen vor dem Sokratisiren; die Methode, sagen sie, hat keinen Werth an sich; sie ist nur der Weg zum Ziele; sie verkennen also die Wirksamkeit einer geschickten dialektischen Lehrweise für die formelle Verstandesbildung und werfen die geistige Gymnastik, die Uebung des Denkvermögens, ganz über Bord, welche eine andere und frühere Richtung zu ausschließlich und einseitig in allem Unterrichte zu fördern und zu pflegen versucht hatte*). Demnach geben sie dem acroamatischen Un-

*) Ein Wort dagegen: „die erlangte Gewohnheit zu denken ist mehr werth als die größte Zahl auswendig gelernter und zum Gebrauch mit Etiquetten versehener Gedanken." (Parker, sämmtl. Werke 1854, I. S. 162.)
„Was heiter und selig macht, ist bloß Thätigkeit." J. Paul.

Digitized by Google

terricht vor dem dialogischen, der passiven Aufnahme des Ueberlieferten vor der selbstständigen Prüfung, der blinden Autorität des Wortes über die einleuchtende Ueberzeugung eignen Denkens das Uebergewicht.

Und das ist Schade; denn die letztere Unterrichtsweise giebt dem Zöglinge eine gar nicht hoch genug zu schätzende Fähigkeit mit, sich überall selbst zu helfen, während die erstere ihn in der Hülfslosigkeit läßt. —

Auch eine nationale Bildung im Anschluß an unsere Nationalliteratur gehörte mit zu den Forderungen der jüngst verflossenen Zeit. Wie verhalten sich dazu die Regulative? Herr Stiehl geht unsern Dichtern zu Leibe. Die sogenannten Classiker, sagt er, sind nicht für die in den Seminarien gebildeten Lehrer. Selbstverständlich also auch nicht für die überwiegenden Massen der Nation, welche ihre Bildung von jenen erwarten. Wenn wir jemals hätten zweifeln können, ob wir eine Nationalliteratur besitzen, so ist dieser Zweifel jetzt, wo man erklärt, daß unsere Dichter sich nicht für die Lehrer unseres Volkes eignen, verschwunden. Und es ist nicht das schwierige Verständniß derselben allein, das ihren Ausschluß aus den Volkskreisen herbeiführt, haben doch Lessing, Schiller, Göthe, Uhland auch manches Einfache und Leichtverständliche geschrieben; es ist ihre, wie Stahl sagt, von christlicher Sitte losgetrennte Gesinnung, welche alle ihre Werke zu den verbotenen Früchten vom Baume des Erkenntnisses macht.

Und wie ist es mit der Stellung der Lehrer geworden? Laut genug war im Jahre 48 ihr Schrei nach Verbesserung, so daß man fast nach der Induction, die sich aus den bisher mitgetheilten Verwaltungsmaßregeln ziehen läßt, schließen könnte, man hätte eine Verschlechterung versucht (?), die übrigens, auch ohne Zuthun der Behörden, bei jedem festen Gehalt durch das Fallen des Geldwerthes neben der Steigerung des Preises der ersten Bedürfnisse von selbst eintritt. Die Lehrer verlangten, die Rechte und Pflichten der Staatsbürger zu theilen, und namentlich, nach vorhergegangener Erhöhung

Digitized by Google

ihres Gehalts, die Abgaben mit entrichten zu dürfen. Man hat ihr Gehalt zwar nicht erhöht, aber die Abgaben bezahlen sie, nur daß man die städtischen Elementarlehrer von der Miethssteuer befreien zu müssen geglaubt hat. Ein ehemaliger Oberpräsident pflegte mit Beziehung auf die Lehrer zu sagen: „wenn die Vögel fett werden, so singen sie nicht.“ Man hat sie mager genug gelassen und doch wenig Jubellieder gehört. Die Lehrer sind immer noch zu sehr auf das himmlische Papiergeld angewiesen. Der Lehrer, der demüthig den rechten Geist in sich aufnimmt, von deß Herzen, sagen die Regulative, werden Quellen des lebendigen Wassers fließen.

Demuth ist die Losung für uns alle, auch für die Lehrer. Aber die Demuth hat im christlichen Staate doch nur bei den Lehrern und bei den Armen ihre Stelle. Man sehe sich doch um: ringsumher Pomp, Luxus und Verschwendung, eine unsinnige Jagd nach Vergnügen, eine zitternde Hast, sich zu bereichern, ein bis an den Wahnsinn reichender Drang, Carrière zu machen, die Hoffart der Orden und der Titel, der Uebermuth und die Eitelkeit der Aemter, der froschartig sich blähende und pfauenhaft sich spreizende Hochmuth der autorisirten Schwäche; das zur Schau getragene Gepränge der Armen- und Krankenpflege; die häßlichste Gestalt, in welcher die Demuth auftritt: Kriecherei und Augendienerei gegen die bestimmenden Größen der Zeit und Mantelträgerei nach dem herrschenden Winde, für deren unerträglichen Zwang man durch finsteres Wesen und Stirnrunzeln nach Unten sich rächt. Warum für die Lehrer die Knechtsgestalt? warum Demuth? warum nicht männliche Bescheidenheit? Und wird der begünstigten Minderzahl die Sicherheit eines privilegirten Genusses bewahrt dadurch, daß die große Menge in Unwissenheit und Unkenntniß der Welt, in Furcht und Zittern vor dem göttlichen Zorn erhalten wird? Wer offene Augen und ein loyales Herz hat, muß diese Frage verneinen.“ —

Digitized by Google

10. Rector Löw in Magdeburg (Pädagogische Monatsschrift, August- und Septemberheft 1855).

Der Standpunkt, von dem aus die Regulative erlassen worden sind, ist ein Parteistandpunkt, was nicht getadelt werden soll. Der Charakter dieser Partei ist dreifacher Art: 1) es ist eine praktische Partei, sie will nichts wissen von dem Rechte auf Bildung, das dem Individuum zusteht und construirt nicht aus allgemeinen Begriffen; 2) sie ist eine fromme Partei, sie arbeitet in evangelisch-orthodoxem, kirchlich-traditionellem Sinne; 3) sie ist eine conservative Partei, sie will gemüthliche Beschränkung der Individuen, scharfe und geschlossene Gliederung der Stände ꝛc.

(Ich muß wiederholen: ich urtheile nicht darüber, ob diese Charaktermerkmale die richtigen sind, ich referire bloß).

1. Das Regulativ über die einklassige Schule betr.

Die Regulative überweisen der Elementarschule einen sehr umfangreichen, in mehreren Beziehungen zu umfangreichen religiösen Lehrstoff. „Wir verzichten darauf, ein für allemal, eine Schule zu sehen, welche dieses (das von den Regulativen vorgeschriebene) Ziel an der Mehrzahl ihrer Schüler erreicht, ohne sie auf anderen Unterrichtsgebieten unbillig zu verkürzen."

Nach der Ansicht der Regulative ist das christliche Leben ein Produkt der Kirche, diese selbst in sich fertig, unwandelbar, unabhängig von den Kulturfortschritten der Menschheit. Aber „jedem Christenmenschen eignet ein Fond christlicher Freiheit, mit welcher er außer und über der sichtbaren Kirche steht, diese Freiheit eignet ihm als Menschen, als Christen, der nöthigenfalls sich selbst und sein christliches Bewußtsein in die Kirche reformirend hineintragen oder ihr kämpfend entgegentreten kann und soll. Die Forderung allgemeiner Bildung müssen wir geltend machen."

Die Schüler sollen für die sichtbare Kirche und das erbauliche Leben in ihr vorgebildet werden; aber „trotzdem sind wir nicht einverstanden mit der Breite und Fülle, mit

Digitized by Google

welcher sich nach den Regulativen das ganze kirchliche Leben in den Schulunterricht hineinlegt." Ueberdieß ist die Religion nicht vorzugsweise Sache des Gedächtnisses, welches nach den Vorschriften der Regulative vorzugsweise in Anspruch genommen wird. Es bliebe für den Katechumenen-Unterricht kaum mehr als eine vielleicht überflüssige Repetition übrig. Die katholischen Schulen könnten im weltlichen Wissen und Können die geistlich tüchtiger geschulten evangelischen Schüler übertreffen. —

Der weltkundige Unterricht verliert in der Elementarschule, nach den Regulativen betrieben, alle Bedeutung. Wer auch in der Elementarschule ein Mittel zur menschlichen Fortentwicklung und zur Verwirklichung der dem Menschen angebornen unveräußerlichen Rechte erblickt, muß wünschen oder verlangen, daß der Mensch in Natur und Menschenleben eben so gewissenhaft orientirt werde, wie auf dem Gebiete der Religion. Die Regulative beeinträchtigen diese Nothwendigkeit principiell in reactionärer, die Bildungsbedürfnisse und Bildungsrechte des Volkes ignorirender Weise. Dieses Uebel könnte durch Beschränkung der religiösen Pensa beseitigt werden. —

„Ich halte die Uebung im Katechisiren (der Anleitung zur Bildung eigner Urtheile, zur Findung der Wahrheit 2c.) für den Kern und Nerv alles Seminarunterrichts;" aber gegen den Aufbau einer bloß aus Fragen und Antworten bestehenden Katechisirweise in der Elementarschule muß ich mich erklären. Der Religionsunterricht bietet vielfache Gelegenheit zu katechetischer Entwicklung, die benutzt werden muß; denn ohne Denken bleibt Geschichte und Dogma ein todtes Kapital. —

Principielle Veränderungen in Betreff des Lehrstoffes enthält das Regulativ nicht (?). Der religiöse Lehrstoff kann beschränkt werden. Dazu gehört, „daß Unterbehörden und Lehrer nicht in selbstsüchtig liebedienerischer Willfährigkeit wider bessere Ueberzeugung die ihnen entgegentretenden Mängel und Schwierigkeiten verschweigen, bemänteln und vertuschen."

Digitized by Google

Das Regulativ ist dem Mißverständniß und dem Mißbrauch leicht ausgesetzt. Sich geltend machende Verdummungsgelüste können sich auf das Regulativ berufen, es giebt „religiöse und politische Heuchelei, Mantelträgerei und Stellenjägerei" u. s. w. Aber die Vorschriften des Regulativs über die Methode sind nicht so bindend, daß sie den Lehrer hinderten, den Unterricht gut und zweckmäßig zu betreiben. —

2. Das Regulativ über die Präparandenbildung betreffend.

Dasselbe schreibt mangel- und fehlerhafter Weise für die Präparanden nicht den nothwendigen Lehrstoff vor. Außerdem wird sich das vorgeschriebene Ziel schwerlich auf dem von dem Regulative vorgeschriebenen Wege erreichen lassen. „Wirkliche Klarheit und Einfachheit des mündlichen und schriftlichen Vortrages ist nicht die Frucht zu diesem Zwecke angestellter Exercitien und läßt sich namentlich nicht auf dem Wege der Nachbildung gewinnen; sie ist vielmehr die schöne Blüthe einer naturgemäß gewonnenen, möglichst reichen, allgemeinen Bildung."

Die Voraussetzung der Regulative ist die, „daß nicht die befähigtesten, sondern die minder begabten Schüler der ländlichen Elementarschule die zukünftigen Präparanden ꝛc. sind." Und „dahin ist es wirklich gekommen, dahin, daß sich die befähigtere Jugend von der Lehrercarrière zurückzieht." Gründe: die Dürftigkeit der Lehrergehalte, die ungerechten Beschuldigungen und Anklagen des Lehrerstandes (als „politischer Sündenbock"), die eingetretene Stellung der Geistlichen zu den Lehrern und die zu geringen Anforderungen an die Präparanden, da „ein lernlustiger Knabe nicht Lust hat, nach der Schule noch drei Jahre lang seine Zeit nur mit musicalischen Uebungen und Auswendiglernen von Kirchenliedern und Bibelsprüchen zuzubringen; er verlangt ganz andere Nahrung."

Präparandenanstalten geben eine zu früh begonnene, zu einseitig fortgeführte und zu lang andauernde Berufs-

Digitized by Google

dressur. Herr Rector Löw schlägt vor, die Präparanden städtischen Schulen anzuvertrauen, und er motivirt den Vorschlag mit sehr triftigen Gründen. (Der Weg durch die ganze höhere Bürgerschule bleibe den begabteren Schülern offen. Es giebt jetzt schon Orte auf dem Lande, wo der Lehrer die Kenntniß der englischen und französischen Sprache [von Natur- und weltlichen Kenntnissen nicht zu reden] trefflich verwerthen kann, und die Zahl dieser Orte wird sich mit dem durch die Industrie mehr und mehr verschwindenden Unterschiede zwischen Stadt und Land bedeutend mehren. Und für die kleineren Städte ist es wohl sehr wünschenswerth, daß ein Mann da sei [wer kann es in der Regel anders sein als der Lehrer?], der die Söhne und Töchter der begüterteren Einwohner in den Elementen jener Sprachen [von Naturwissenschaftlichem ꝛc. wieder nicht zu reden] unterrichten kann. Es kommt gewiß eine Zeit, sie ist sehr nahe, wo man die Anforderungen an die Präparanden und Seminaristen nach dieser Ansicht formuliren wird.)

„Wir würden es für ein großes Unglück halten, wenn jemals die Seminare angewiesen würden, nur solche Zöglinge aufzunehmen, welche nach Vorschrift des vorliegenden Regulativs gebildet wären." —

3. Das Regulativ für das Seminar.

(Hier müssen wir uns kurz fassen und es bleibt nur übrig, auf die pädagogische Monatsschrift selbst zu verweisen.)

Löw erwartet, daß die künftighin aus den Seminarien austretenden Lehrer für städtische Mittelschulen nicht mehr genügen werden, wie es doch bisher bei den tüchtigsten der Fall gewesen. Er vermißt an dem Seminarunterricht das dazu erforderliche Maaß naturwissenschaftlicher, geographischer, mathematischer Kenntnisse ꝛc., er bringt deßhalb ein Seminar für die Lehrer an Mittelschulen in Vorschlag*). Ferner ver-

*) Obiger Vorschlag ist sehr beachtenswerth. Aus welchen Anstalten sollen die Mittelschulen ihre Lehrer beziehen? Etwa von den Universitäten

Digitized by Google

wirft er die Theilnahme der Seminariſten an der Uebungsſchule ſchon im zweiten Jahre, er tadelt den übertriebenen Glauben an die Wirkſamkeit der Schule dem Einfluß des Lebens gegenüber („Wer die Schule hat, der hat die Zukunft"), verwirft den Vorſchlag äußerlicher Concentration der Unterrichtsgegenſtände, verwirft „die knappe Beſchränkung" des Unterrichtsſtoffes, indem „die widernatürliche Feſthaltung in einem engbegrenzten Vorſtellungsgebiete und eine zu wortreiche, declamatoriſche und phraſeologiſche Ausbeutung desſelben nachtheiliger für die Bildung von Herz, Gemüth und Charakter ſei als die Ueberladung mit Arbeit;" vertheidigt den Grundſatz, der bisher in den Seminarien gegolten, daß der Lehrer mit allgemein gültigen Anſichten über Erziehung und Unterricht ausgerüſtet werde, damit er im Stande ſei, aus dem pädagogiſchen Princip heraus ſeine Einrichtungen zu treffen — den Anleitungen des Regulativs ad hoc gegenüber. Die Erfahrung erweiſe die Möglichkeit der Erreichung jenes höheren Zieles. „Wir fürchten" — ſagt er — „daß Männer von gleicher Befähigung aus den Seminarien des Regulativs nicht hervorgehen werden, ſondern vielmehr ſolche, die zur Handhabung ihrer Schulmeiſter-Thätigkeit in einer beſtimmten Form zwar eingeübt, aber keineswegs befähigt ſind, ſich ſelbſt und Anderen über

---

in verdorbenen Theologen und Philologen? — Nur aus Seminarien. Denn dieſe legen auf die Methode einen Hauptaccent. Die heutigen Schulreactionäre ſprechen mit Geringſchätzung oder mit Hohn von ihrer Bedeutung. Dieſes charakteriſirt ſie ſelbſt. Selbſt tüchtige Gymnaſialdirectoren wiſſen, daß die Tüchtigkeit jedes ihrer Lehrer in der Kraft ihrer methodiſchen Tüchtigkeit, die ohne Charakterfeſtigkeit nicht denkbar iſt, beſteht. Daß der Reichthum an Kenntniſſen es allein nicht thut, weiß Jedermann. Daß ſie nicht fehlen dürfen, verſteht ſich von ſelbſt. Aber erſt die methodiſche Kraft macht ſie zu Mitteln der Bildung. Es giebt einzelne Genie's, die keiner Anleitung bedürfen. Aber mit Sicherheit iſt eine große Anzahl tüchtiger Lehrer nur aus den Seminarien zu erwarten. Da die Welt in Kenntniſſen und Bildung fortſchreitet, ſo müſſen dieſe folglich auch fortſchreiten. —

Digitized by Google

das Wesen ihres Berufs klare und bewußte Rechenschaft zu geben."

„Das alte Seminar ging großentheils von theoretischer Grundlegung zu practischer Uebung fort und führte durch Denken zum Wissen und Können, das neue Seminar gründet das Wissen auf Autorität, das Können auf das Nachthun des Vorgethanen; dort wurden die Seminaristen die Jünger einer Kunst, hier werden sie als Lehrlinge und Gesellen eines Handwerks angesehen. Wie der Lehrbursche Anfangs nur dem Meister oder Gesellen äußere Handreichung thut, so hier der Präparand und Seminarist im ersten und zweiten Cursus; wie weder der Tischler seinem Lehrling ein Stück Holz, noch der Schuhmacher ein Stück Leder zu verschneiden giebt, bloß zur Probe und zur Uebung, so ist hier auch die nur auf den formellen Zweck berechnete Uebung des Katechisirens ausgeschlossen. Nach unsrer Ueberzeugung werden dabei Beide, der Tischlergesell und der Seminarist, sich nur diejenigen Handgriffe aneignen, die gerade ihrem Meister zu Gebote stehen, nur dasjenige Material bearbeiten lernen, das in ihrer Werkstatt verbraucht wird; sie werden aber rathlos sein, sobald einmal eine Lage eintritt, in der sie aus anderem Material und nach anderem Zuschnitt und Entwurf arbeiten sollen." — Kurz, die Regulative geben eine Bildung, welche den Anforderungen des fortschreitenden Lebens nicht gewachsen ist.*)

An dem Religionsunterrichte der Seminaristen tadelt Herr Löw die allzu große Ausdehnung, die Zahl der formellen Uebungen, das Dringen auf's Auswendiglernen in allzu großem Umfange. „Der Besitz (der Kernlieder, Kernsprüche ꝛc.) muß eine Frucht christlichen Lebens, nicht ein Resultat schulmäßigen Auswendiglernens sein; wer sie aus-

*) Wer den modernen Volksschullehrer und die Seminare, in welchen rationale Pädagogik herrscht, kennen lernen will, lese das schöne Kapitel über dieselbe in „Phantasien und Glossen ꝛc.," S. 186 ff. — eine auf Wahrheit ruhende Darstellung der Schullehrer-Seminare gegen ihre (unwissenden) Verächter. —

Digitized by Google

wendig lernen muß, wird sich wenig an ihnen erbauen. Lieder auf Vorrath lernen zu lassen, das wirkt nicht nur im Augenblicke nichts, sondern hindert auch für alle Zukunft die frische, unbefangene Auffassung solcher Lieder. Das verfrühete Wort bleibt todte und darum den Lebensproceß störende Phrase." —

Was die übrigen Bestimmungen des Regulativs betrifft, so vertheidigt Löw das Lesen der deutschen Klassiker (natürlich mit Auswahl), verlangt für den Seminaristen das Recht der freien Wahl seiner Privatlectüre, verwirft die einseitige Beschränkung des Regulativs, tadelt jede einseitige, theologisirende Richtung in Bezug auf die zu liefernden Aufsätze, verlangt Geschichtsunterricht auch in dem ersten Cursus und Unterricht in der Chemie, „in zehn Jahren wird sie auf dem Lectionsplane jeder Lehrer-Bildungsanstalt stehen," hält weder das mathematische Pensum noch die vorgeschriebene Methode für genügend u. s. w.

Schließlich resumirt Löw seine Auffassungsweise der Regulative in folgender Weise:

1. „Die Regulative gehen von der Ansicht aus, daß das geistige und sittliche Leben des Volkes krank sei und der Heilung bedürfe."

2. „Die Regulative betrachten die Schule als den überwiegenden Hauptfactor des geistigen und sittlichen Lebens des Volkes und führen daher die Verderbniß des letzteren auf eine Verderbniß der ersteren als auf ihre Ursache zurück."

3. „Die Regulative glauben durch eine Umgestaltung der Schule dem Gesammtleben des Volkes eine veränderte Richtung geben zu können."

4. „Als Hauptmittel zu diesem Zwecke betrachten die Regulative eine unbedingte Unterwerfung der eigenen Ueberzeugung unter das, was in der Schule als Wahrheit gelehrt wird."

5. „Deßhalb soll in dem Unterricht und in der Erziehung der Elementarschüler, Präparanden und Seminaristen Alles vermieden werden, was die Neigung und Befähigung

Digitized by Google

zu eigener Prüfung oder ein selbstständiges Herausgreifen über das strengbegrenzte Unterrichtsgebiet befördern könnte."

6. „Das Ziel, zu welchem auf diesem Wege die Schule und durch sie das Volk geführt werden soll, ist: unverbrüchlicher Glaube an den Inhalt der symbolischen Schriften der evangelischen Kirche, Pietät gegen den Landesherrn und die von ihm eingesetzten Obrigkeiten, völlige Beschränkung auf den Gesichtskreis und die Rechts- und Lebensansprüche der angeerbten Standesverhältnisse."

„In Betreff der Zweckbestimmungen findet sich nun wirklich ein entschiedener Gegensatz zwischen der Pädagogik der Regulative und zwischen der bisher wortführenden Pädagogik. Letztere nahm ihre Zweckbestimmungen aus den natürlichen Entwicklungsgesetzen des Menschengeistes und aus den momentanen Bildungsbedürfnissen des Volkes auf seiner geschichtlichen Entwicklungsstufe; das Leben also, theils in seiner sich stets gleichbleibenden psychologischen Entwicklung im Subjecte, theils in seiner Fortentwicklung als Volkskultur, war ihr Regulativ. Die Pädagogik der Regulative dagegen betrachtet den Zögling nirgends als Zweck, überall nur als Mittel zum Zwecke, sie will nicht die Schule dem geistigen und intellectuellen Entwicklungsgange der Nation dienstbar machen, sondern dem Entwicklungsgange der Nation durch die Schule bestimmte Wege anweisen, bestimmte Wege abschneiden. Die bisherige Pädagogik erkannte für die dem Einzelnen zu gebende Bildung keine andere Grenze an, als die im Subjecte liegende Begrenzung der Bildungsfähigkeit, oder die durch äußere Verhältnisse herbeigeführten Hindernisse. Die Pädagogik der Regulative hat für jeden Stand als solchen ein bestimmtes Bildungsmaaß abgegrenzt und erkennt Niemandem, wenigstens Niemandem innerhalb der Kreise, für welche die Regulative gelten, ein unbegrenztes Bildungsrecht zu. Sonach glauben wir mit voller Zustimmung der Autoritäten, von welchen die Regulative ausgehen, sagen zu können: die Regulative erstreben der bisherigen Pädagogik gegenüber eine Beschränkung

sowohl der materiellen als der formellen Bildung."

Dieses ist das Resultat der sachkundigen Untersuchung Löw's (oder nach Herrn Dr. Wangemann der „dürftigen und gehaltlosen Pädagogik?").

Zum Schlusse räth er die vollständige Annahme der Bestimmungen der Regulative, damit sich alsbald herausstelle, ob sie bestehen können, oder nicht. Dieses ist ein sehr weiser Rath; seine Befolgung führt schneller zum Ziele. —

Nachzügler.

1. Der evangelische Pfarrer Matthes beschließt seinen Bericht über die Regulative („Allgemeine kirchliche Chronik, Jahrgang 1855, Leipzig 1856," S. 68) mit den Worten: „Allerdings möchte sich bei den unverkennbaren Fehlern der bisherigen Richtung und Methode Manches für die Nothwendigkeit einer Reform des Schul- und Seminarunterrichts sagen lassen, aber nur nicht für eine in solche Extreme sich verlaufende, wie sie hier vorliegt, und in dieser Weise auch, wie selbst mehrere Regierungen (wie z. B. die Merseburger) fühlen, kaum überall durchzuführen ist."

Dieselbe Ansicht versicht eine kleine Schrift des Lehrers Haage:

„Die Religionspflege und ihre Verirrungen in protestantischen Volksschulen, vom pädagogischen Standpunkte aus beleuchtet. Naumburg a. d. Saale, 1855." —

2. Riecke, ehemaliger Seminardirector in Eßlingen, jetzt Pfarrer, bezeichnet die Regulative als „berüchtigte." (Hartmann's Volksschule, 1855, S. 492.)

3. „Ich will niemals wieder, weder direct noch indirect, den bisherigen Seminarunterricht schelten. Möchten wir ihn nur behalten, und möchten die preußischen Regulative jenseit der Elbe bleiben!" (Schlesw.-Holstein-Lauenburgische Schulzeitung, 1856, Nr. 21.)

Digitized by Google

4. „Durch die Regulative wird dem Fortschritt im Volksbildungswesen ein entschiedenes Halt zugerufen.“ (Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz, von Grunholzer und Zähringer, 1856, 1. H. S. 35.)

5. Der bekannte politische Schriftsteller G. Diezel redet von den „im Sinn einer reactionären kirchlichen Partei erlassenen Schulregulativen.“ („Die kathol. Kirche ꝛc. 1856,“ Seite 111.)

6. Dem Preußischen Volksschulfreunde (1856, S. 50) sind es — wie man von „hohen“ Herren und „hohen“ Frauen redet — „hohe Regulative.“

7. Die Evangelische Schulzeitung für das dies- und jenseitige Bayern, 1856, Nr. 16. (C. v. Raumer?):

„Die Preußischen Regulative sind mehr als ein Aktenstück, sie sind eine That, eine Frucht, die nicht ihre menschlichen Verfasser mit künstlichen Mitteln gezeitigt haben, sondern deren Reife mit Nothwendigkeit durch die Zeit und den Gott bedingt ist, in dessen Händen alle Zeit steht und der ihre verborgene Entwicklung ganz nach dem Rath seines Willens leitet und regiert; sie sind ein männliches, freies und offenes Zeugniß gegen den Irrthum und die Lüge u. s. w. Nicht bloß mit Diesterweg ist gebrochen, sondern auch Curtmann's Mittelweg und Kellner's Gefühlspädagogik sind nicht dazu angethan, die Regulatoren und Leiter der Schule zu werden u. s. w.“

8. Nicht unmerkwürdig und ein nicht zu übersehender Umstand ist die Thatsache, daß die Fluth der Bücher, die nach der Angabe ihrer Verfasser „nach den Regulativen“ bearbeitet waren (oft stand es bloß auf dem Titel, am Inhalt war es nicht zu spüren), sich bereits in Ebbe verwandelt hat, und zwar innerhalb eines oder zweier Jahre. Desgleichen ist nicht zu übersehen, daß nicht bloß die unendliche Mehrzahl der Lehrer, selbst diejenigen, die doch sonst zu reden wissen, sondern auch ein großer Theil der pädagogischen Blätter in Betreff der Regulative ein gänzliches Schweigen beobachten. Dieses ist ein beredtes Schweigen. An

Digitized by Google

einem Menschen, an einem Blatte ꝛc. ist, wie ich oben schon gesagt, nicht nur das charakteristisch, wovon er redet, sondern auch das, wovon er schweigt. Doppelt charakteristisch, wenn die frühere Lebendigkeit der Rede in Schweigen übergeht. Mit Recht wird daher die Frage aufgeworfen: woher jene Fluth, woher diese Ebbe? —

9. Noch ist folgendes Urtheil eines sehr besonnenen Mannes von großer Erfahrung nach meinem Bedünken sehr bemerkenswerth!

„In den neueren Leitfäden (für den Unterricht) finde ich, so stark auch die Nothwendigkeit der Vertiefung des Unterrichts fast überall betont wird, größtentheils nur die äußeren Anzeichen einer immer weiter um sich greifenden und zunehmenden Verflachung, von welcher für die wahre und gründliche Ausbildung unseres Volkes kein Heil zu erwarten ist." (Alt-Schulrath Graßmann in Stettin, 1855 in Mager's Revue.)

Zusatz.

Herr Wangemann wird sich der Erscheinung eines neuen, freilich ihn weit überragenden Alliirten freuen, des Herrn Pfarrers Jacobi in Bayern, ehemaligen Seminardirectors und bekannten pädagogischen Schriftstellers. („Ueber das Princip der Erziehung. Nürnberg 1856, Ebner'sche Buchhandlung", 44 S. Eine Conferenzrede vor Geistlichen.)

S. 19: „Nichts ist unnatürlicher als die Naturgemäßheit Rousseau's, nichts complicirter als seine Einfachheit, nichts gefährlicher als sein Heilmittel, nichts lächerlicher als seine pädagogische Weisheit."

Letztres wird kein wirklicher Kenner der Grundsätze Rousseau's behaupten. Und was das Erste betrifft, so verzeichnet Herr Jacobi die „Naturgemäßheit" in's Aschgraue.

„Was verstand Rousseau unter Naturgemäßheit? Die

Digitized by Google

gänzliche Negation aller Bildung, jenen Zustand des Menschen, der übrig bleibt, wenn er von Allem entkleidet wird, was die Cultur der vorübergegangenen Jahrtausende an der Menschheit gethan hat, einen Zustand, wie wir ihn nur noch bei den Völkern der Wildnisse Africa's und Australiens finden."

Diese Charakteristik paßt nur auf die Beantwortung der Preisfrage der Academie zu Dijon; auf Rousseau's Erziehungswerk, den Emil, angewandt, ist sie eine Caricatur. —

Um über die ganze Abhandlung ein Wort zu sagen, so muß ich sie als eine würdige bezeichnen, und zwar darum, weil sie den Inhalt des Christenthums im Großen und Ganzen darstellt und sich nicht auf die confessionellen Erscheinungen desselben einläßt. Trotz dem löst sie das Problem nicht.

Im ersten Theile kritisirt und verwirft sie die vom Pädagogen als Erziehungsprincipien aufgestellten Sätze: die „Naturgemäßheit", die Erziehung zur „Brauchbarkeit und Glückseligkeit", die „Humanität", die „harmonische Ausbildung aller Seelenkräfte", die Erziehung zur „Selbstthätigkeit im Dienste des Wahren, Schönen, Guten", die Erziehung zur „Uebereinstimmung des Willens mit den Forderungen der Vernunft", die Erziehung zur „Sittlichkeit", die Anleitung zur „Selbsterziehung und Selbstbildung" u. s. w.

Nachdem diese Sätze als Erziehungsprincipien verworfen sind, stellt Herr Jacobi sein Princip auf: die Lehre des Christenthums und als ihren Kern das Streben nach „Gottähnlichkeit."

Hier entsteht nun natürlich die Frage nach dem Inhalte derselben. Und da erscheinen denn die wesentlichsten der angefochtenen und verworfenen Principien wieder. Er antwortet selbst (S. 36): „in der Erkenntniß der Wahrheit, in der Erweckung der Liebe und in der Heiligung des Willens zu einem Leben in Gott."

Das ist im Wesentlichen einer der verworfenen Grundsätze. Ferner:

Digitized by Google

„Was giebt es Naturgemäßeres als die christliche Auffassung von dem Wesen des Menschen?"

Da haben wir wieder das andre Princip. Ferner:

„Wo giebt es etwas Humaneres und Humanmachenderes als das Christenthum?"

Da haben wir das dritte.

Kurz, was zur Vorderthüre hinausspedirt ist, kommt zur Hinterthüre wieder herein.

Bei dem Zweiten, der Naturgemäßheit, entbrennt der Streit. Wie ist die Natur des neugebornen Menschen?

Herr Jacobi antwortet (S. 16): „die Anlage zum Bösen ist überwiegend, und es offenbaren sich an ihm (dem Kinde) je länger je mehr Unarten und Laster."

Da liegt der Streitpunkt. Wer sich zu dieser Meinung (diesem Dogma) bekennt, kann sich zu naturgemäßem Verfahren nicht bekennen. Es ist ein Widerspruch. Er muß des Menschen Natur bekämpfen wollen, gegen die Entwicklung seiner Naturanlage wirken. Daher — sagen die Gegner — die Verrenkung und Verzerrung des Menschen. Dieselben behaupten nicht, das Kind sei von Anfang sittlich-gut, denn die Sittlichkeit, die Herrschaft der Vernunft, ist ein Product der Bildung; sondern sie fordern eine der allgemeinen und individuell-besonderen Menschennatur entsprechende Einwirkung. Und aus der Nichtbeachtung dieses psychologischen Gesetzes leiten sie die Verirrungen des Kindes her, indem sie der Ueberzeugung leben, daß das Kind gut wird, wenn es seiner Natur gemäß behandelt wird.

Kommt nun die „christliche Erziehung" in Anwendung, so entsteht erst recht der Streit.

Schreiber dieses ist weit entfernt, die Nichtübereinstimmung des Wesens des Christenthums mit der Natur des Menschen zu behaupten. Sonst würde es nur Verkehrtes wirken können. Denn nach seiner Meinung ist jede naturwidrige Einwirkung wirkungslos oder verkehrt. Aber die Frage ist die: ist die bisherige und jetzige sogenannte „christliche" Erziehung die wirklich christliche und die richtige?

Digitized by Google

Mit der Aufstellung des christlichen Princips der Erziehung ist es darum noch nicht gethan. Die Art der Anwendung und Ausführung kann erst die Schwierigkeiten lösen. Zum Glück klingen zwar obige Principien zwar sehr verschieden; in der Praxis stimmen sie aber in allem Wesentlichen mit einander überein. —

Im Einzelnen wäre noch von absonderlichen Behauptungen des Verfassers zu reden. Er überbietet den Pilatus, indem er fragt: „Was ist wahr? Jeder Thor hält heut zu Tage seinen Irrthum für Wahrheit. Was ist gut? Jedem Schwelger dünkt sein Gelüsten gut. Was ist schön? Jeder Geck hält die Weise, wie er auftritt, spricht und handelt, für schön und angenehm.“ So widerlegt man nicht die Aufstellung der ewigen Idee des Wahren, Guten und Schönen. Wichtiger, aber noch verkehrter ist die Behauptung: „die Sittlichkeit des Menschen ist grund- und bodenlos, wenn sie nicht auf Religiösität beruht.“ Gab es etwa unter den Alten keine sittlichen Menschen? Ich dächte, die Sittlichkeit der Menschen, besonders dieser Zeit, hätte an diesen Alten ein wirkliches Ideal. Und hat nicht die Sittlichkeit in der Menschenseele auch eine selbstständige Wurzel? — Der Meinung des Verfassers war wenigstens der Reformator Zwingli nicht. In seiner Schrift an einen christlichen König sind „vor Gottes Thron“ Numa, Cato, Socrates, Aristides und andere „Heiden“ versammelt, und Zwingli spricht von ihnen zu dem christlichen Könige: „Nie ist ein edler Mann gewesen, nie wird ein reines Gemüth, ein treues Herz von Anfang der Erde bis zu ihrer Vollendung sein, die Du nicht dort findest, sich der Vereinigung mit Gott freuend.“ Ist das auch „ein überwundner Standpunkt?“*) Noch sonderbarer klingt die Behauptung: „Gott hat den Menschen für sich (selbst) geschaffen.“ Wahrer wird wohl der Satz sein: Gott hat die Kreaturen aus Liebe zu ihnen geschaffen u. s. w. —

*) Pädagogisches Bilderbuch von Frymann. Zürich 1855. S. 230.

Digitized by Google

Nochmals muß ich aber dem Verfasser, obgleich ihm daran nichts gelegen sein kann, meine Anerkennung darüber aussprechen, daß er als oberstes und allgemeinstes Princip der Erziehung nicht die Bildung zu einem der bestehenden confessionellen Bekenntnisse, sondern die Erziehung im Geiste des Christenthums aufgestellt hat. Dieses ist ganz dem Wesen des Christenthums gemäß, welches auf die Verbreitung über die ganze Erde Anspruch macht, wozu aber bei starrem Festhalten confessioneller Besonderheiten keine Aussicht vorhanden ist; ist ferner gemäß der Entstehung allgemeiner Toleranz gegen Solche, welche in Betreff der Auffassung gewisser Lehren nicht mit uns übeinstimmen; ist gemäß dem wirklich religiösen Glauben, der nicht in Verstandesbegriffen, sondern im Gemüth seine Wurzel hat. Das Letztre wird noch bei Weitem nicht in dem Grade begriffen, als es zu wünschen wäre. Für keine Klasse von Menschen ist dieses aber wichtiger als für den Lehrer, nicht nur für den, welcher die Kinder von Eltern verschiedener Confessionen auch religiös zu bilden hat, sondern für jeden ohne Ausnahme. Die genannte Ueberzeugung leitet ihn an, das religiöse Gemüthsleben zu erwecken und darum die Dogmen einer Kirche in keiner Weise zu premiren und als die Hauptsache in den Vordergrund zu stellen. Daß Letzteres von den eifrigen Anhängern einer bestimmten Kirchenpartei zu geschehen pflegt, ist bekannt, und suchen sie darin den Werth ihres religiösen Eifers. Nichts ist verkehrter als dieses. Am Meisten muß man sich darüber bei Denjenigen wundern, welche es für ihre Pflicht erachten, die sogenannte rationalistische Richtung zu bekämpfen. Sie gerathen dadurch, ohne daß sie es zu wissen scheinen, mit sich selbst in den grellsten Widerspruch. Denn was ist rationalistischer als die Ausprägung dogmatischer Lehren in starre Begriffe, bestimmt oder gar unabänderlich in Worten formulirt? Dieselben sind nichts Anderes als Producte des abstracten Verstandes. Wer demnach gegen die Verstandesbildung zu Felde zieht, indem er der Meinung ist, daß das „glaubenslose Zeitalter der

Digitized by Google

Aufklärung" in der verkehrtesten Weise auf sie den Accent gelegt habe, und trotzdem die religiöse Bildung wesentlich auf den Inhalt confessioneller Dogmen, d. h. auf Verstandeslehren, gründet, thut gerade das, was er nach seiner Meinung bekämpfen zu müssen glaubt. Die Dogmen begründen den Verstandesglauben, nicht den im Gemüth wurzelnden, wahren religiösen Glauben. Die heutigen religiösen Eiferer unter den Geistlichen und Lehrer machen sich dieses, ohne daß sie es wissen, zur Aufgabe. Wenn sie, wie es zu geschehen pflegt, gegen die Pädagogen der „Aufklärungszeit" (Salzmann, v. Rochow, Wilberg u. A.) auftreten und dieselben der rationalistischen Verkehrtheit beschuldigen, so sind sie eben in Widerspruch mit sich selbst. Die verurtheilten Pädagogen legten nämlich in der Religion nicht auf Verstandesbegriffe, nicht auf die starre Verstandesreligion, nicht auf die Dogmen der verschiedenen Confessionen, sondern auf die Gemüthsbildung durch den Geist des Christenthums den obersten Werth. Wer das in Abrede stellt, von dem behaupte ich, daß er das innerste Wesen der Salzmann, v. Rochow u. A. nicht kennt. Diese Männer, wie die fast gleichzeitig mit ihnen lebenden: Claudius, Hebel, Zschokke u. A. erkannten zwar den hohen Werth der Verstandesbildung auch auf dem sittlich-religiösen Gebiete, aber die Behauptung, daß sie das Gemüthsleben zu entzünden und zu befruchten versäumt hätten, ist falsch. Eben so falsch ist die Behauptung, daß sie auf die katechetischen (sokratischen) Uebungen vorzugsweise um der Verstandesbildung willen so hohen Werth legten; die einsichts- und gemüthvollen Männer (Salzmann, v. Rochow, Wilberg, Dinter, Natorp, Plato, Lindner, Ehrlich u. A. — wo findet man dergleichen noch?) thaten es wesentlich um der Gemüthsbildung willen. Denn was erregt, erfreut, überzeugt und bildet mehr als der in Geist und Herz entzündete Funke, als das in ihnen wurzelhaft aufsteigende Gefühl, als der den thätigen Geist erleuchtende Gedanke — von einem der herrlichen Männer jener Art angeregt? Die Sünden-

Digitized by Google

und Dogmenkrämer der heutigen Zeit stellen sich zwar in ihrem ungemessenen Hochmuth über sie, aber jene Männer leisteten in Betreff der Gemüths- und folglich wahren religiösen Bildung mehr als diese dogmatischen Eiferer, die Begründer der Verstandesreligion, die nimmermehr die wirklich christliche Religion, d. h. die christliche, alle Menschen in Liebe umfassende Gesinnung, erzeugt. Die nach ihrer Absicht und nach ihren Worten den Rationalismus bekämpfenden confessionellen, unionsfeindlichen Eiferer sind die eigentlichen (falschen) Rationalisten. Also lehrt es das Bewußtsein desjenigen, dem die wahre religiöse Gesinnung in Herz und Gemüth aufgegangen ist, also lehrt es die Erfahrung, die man an den kirchlich-confessionellen Eiferern und Bekenntnißbeschwörern macht. Man blicke in sich hinein, man schaue die tagtägliche Erfahrung an — und man wird es wissen! Was ich hiermit sage, liefert einen Beitrag zur Erkenntniß der totalen Begriffsverwirrung unsrer Tage, auch auf dem pädagogischen Gebiete. Die eigentlichen Verstandeswütheriche werden für die Gegner des Rationalismus, für die Gläubigen, für die besten religiösen Pädagogen gehalten. Eine stärkere Begriffsverwirrung ist auf diesem Gebiete nicht denkbar. Man frage sein Gefühl, man sehe nach, was diese Dogmatiker wirken, was sie in der Kindesseele hervorbringen und — urtheile dann! Der Katholicismus, der einen Unterschied in den Naturen nicht anerkennt, nicht aber der Protestantismus, welcher die Subjectivität achtet, unterwirft den Menschen einem starren, unabänderlichen, verstandesmäßigen Religionssystem gleich einer eisernen Rüstung, welche die Brust zusammenschnürt, als Joch zu ewiger Geistesknechtschaft. Wo bleiben da die evangelischen Eigenschaften: die Milde, die Verträglichkeit, die Toleranz, die Liebe, wo bleibt die freie menschliche Entwicklung? —

Ich schließe diesen Bericht mit einer allgemeinen Bemerkung.

Während der Herr Cultusminister „die Regsamkeit, welche auf dem Gebiete der Schulliteratur durch die Regu-

Digitized by Google

lative hervorgerufen worden ist," als „erfreulich" bezeichnet, äußert Herr Schulrath Bormann sein Bedenken darüber, indem er darin besorglich eine Vermehrung der Schulliteratur-Fluth befürchtet. Wer aber angefangen, hat sich über die Fortsetzung nicht zu beschweren. Auf mir lastet ein anderes Gebreste: die Wahrnehmung der Gleichgültigkeit nicht bloß vieler Lehrer, sondern der ganzen Nation in Betreff geistiger Interessen. Ich bezeichne diese Thatsache als eine sehr niederschlagende.

Gleichviel, ob die Lehrer (ich will hier nur an die schriftstellernden denken) die Regulative mit Gunst oder Abgunst aufgenommen haben, so viel muß doch jedem einleuchten, daß sie zu den wichtigen Maaßregeln gehören. Wie verhält sich nun ein seinem Berufe mit innerster Seele zugethaner Mann bei wichtigen Einwirkungen auf denselben? Er äußert sich darüber, er kann nicht anders, er nimmt Theil an den Bestrebungen für oder wider. Sein Stillschweigen deutet auf Gleichgültigkeit hin; in Fällen, wie der vorliegende, eher auf Ab- als auf Zuneigung zu den vorgeschriebenen Maaßregeln, da Antriebe zum Reden vorhanden sind, die dem Antriebe zum Schweigen fehlen. Aber trotzdem deutet das passive Verhalten jeden Falls darauf hin, daß keine treibende Kraft zu activer Theilnahme vorhanden ist, d. h. Indifferentismus, mehr oder weniger, aber nie ehrender. Diese Erscheinung an den (schriftstellernden) Lehrern ist eine niederschlagende.

Niederschlagender ist die Wahrnehmung der Gleichgültigkeit aller andern Stände, der ganzen Nation, gegen Erscheinungen, die tief in ihr Leben einschneiden. Ich rede jetzt nicht bloß von Schul-, sondern von allen geistigen Angelegenheiten, die religiösen nicht einmal ausgenommen. In allen diesen Beziehungen erblicke ich eine Erschlaffung der Nation. Eine größere Beweglichkeit als früher zeigt sich auf dem kirchlichen Gebiete. Es ist nicht dieses Ortes, die Motive derselben zu untersuchen, ich spreche nur meine Meinung aus: dieselben sind im Ganzen nicht ein Product tieferer

Digitized by Google

religiöser Bedürfnisse der Gemüther, sondern wesentlich das Erzeugniß der Betriebsamkeit der Geistlichen einzelner Confessionen; sie sind wesentlich nicht religiöser, sondern kirchlicher Natur und haben kirchliche Zwecke. Nach der Natur der Menschen mischt sich hier viel Unreines ein,*) zumal

*) Daran zu denken, ist nicht nur erlaubt, sondern Pflicht, weil die wirkliche Religiosität nur aus den reinsten Motiven entspringt. Wo sich „Menschliches" d. h. Unreines, Egoistisches, einmischt, da wird sie selbst verunreinigt. Die Geistlichen dringen auf religiöses Leben, kirchliches Leben, kirchlichen Eifer, Anhänglichkeit an ihre Confessionskirche, indem sie zugleich den Eifer für eine andere Confession mit ungünstigen Blicken verfolgen. Kann man sich dabei des Gedankens enthalten, daß sie den kirchlichen Eifer für ihre Kirche mit darum zu stärken suchen, weil derselbe ihr Kirchenregiment erhöht? Würden sie auch das religiöse Leben begünstigen, welches ihrer Macht Eintrag thäte?

Eine Ursache wirkt zu dem verstärkten Zudrang zu den Kirchen mit: der seit anno 1840 erwachte und anno 1848 deutlichst hervorgetretene Trieb nach Vereinigung. Nun ist bekanntlich die Aeußerung desselben, d. h. die wirkliche Vereinigung, auf fast allen Gebieten gehemmt oder gänzlich gestört. Nur auf dem kirchlich-confessionellen Gebiete kann er sich ungestört entwickeln — ein Verhältniß, das zur Erklärung der genannten Erscheinung beiträgt. Wenn der Mensch sich nicht nach allen Seiten frei bewegen kann, so ist auch seine Bewegung in einer Richtung nicht für frei zu erachten. Die Frage ist nicht zu umgehen, ob er sich nicht, wenn er dürfte und könnte, in anderen Richtungen bewegen, und die, die er jetzt einschlägt, weil keine andre frei ist, vermeiden würde. Der Schluß auf eine Verstärkung des religiösen oder kirchlichen Triebes aus der Thatsache eines erneuerten Zudranges zu den Kirchen aus freiem religiösem Bedürfniß, das in der Menschheit erwacht sei, ist daher sehr unzuverlässig. Man gebe die Bewegung der Menschen frei! — Dann wird sich zeigen, wonach sie strebt. —

Was die weltliche Macht betrifft, welche den kirchlichen Eifer und was damit zusammenhängt, zu verstärken sucht, so ist Angesichts der Geschichte und Erfahrung (z. B. in Betreff des neuen österreichischen Concordates) die Frage erlaubt, ob diese Bestrebung aus reinen Motiven, d. h. aus wirklichem Interesse an dem religiösen Leben, ohne alle Nebenrücksichten, die — wer weiß es? — vielleicht hier und da die Hauptrücksichten sind, erfolgt. Hält man dort etwa dafür, daß die Nationen — ganz abgesehen von den übrigen Wirkungen der Kirche — ohne Gehorsam gegen das Kirchenregiment auch weltlich in der Weise, wie man es bisher gewollt hat und wieder will, nicht mehr regiert werden können? Ist dieser Gedanke mit ein Motiv oder vielleicht das Hauptmotiv zur Beförderung der Kirchengewalt gewesen?

Digitized by Google

dann, wenn die Bestrebungen von Seiten weltlicher Macht begünstigt werden. Entstammten die betreffenden Thätigkeiten wirklich religiösen Bedürfnissen, wir würden, wie im 16. Jahrhundert, ganz andre Erscheinungen zu erblicken haben. Die untrüglichen Spuren derselben fehlen gänzlich. Der gebildete Theil der Nation, von dem doch überall die Antriebe und Impulse ausgehen, capricirt sich nicht mehr auf die specifischen Bekenntnisse, von deren Anhängern die kirchlichen Bewegungen ausgehen. Denselben fehlt daher der naturwüchsige Boden, die Wurzel, weßhalb ohne Prophetengabe zu sagen ist, daß sie bei irgend einer lebendigen Erregung der Nation sofort spurlos verschwinden werden.

Die Gleichgültigkeit der Nation gegen geistige Interessen hat sich auch in Betreff der Regulative offenbart. Wie viele oder vielmehr wie wenige haben darüber ihre Stimme erhoben? Wie viele oder wenige aus den Kreisen der Lehrer, wie wenige aus anderen Ständen! Ein einziger, ehrenwerther Mann, Herr Harkort, hat den Versuch gemacht,

---

Je nach dem würde sich doch das Urtheil über die Förderung der Macht des Kirchenregiments sehr modificiren. Denn das steht, wie ich meine, bei Jedem, dem das Herz sagt, was Religion ist, fest: jede Nebenabsicht, jeder Hintergedanke, jedes unreine Motiv beschädigt sie, wie der Wurm die Frucht des edelsten Gewächses. Dem Reinen ist nur das Reine rein. Und nur bei absoluter Religions- und Gewissensfreiheit, auf welche kein äußeres Moment einen Einfluß ausübt, erscheint die Himmelstochter, die Religion, auf der Erde in ihrer Reinheit, Wahrheit und Schönheit. Sie ist zur Herrscherin bestimmt. Wo sie dienen muß, als Mittel gebraucht wird, da ist sie ihrer Würde entkleidet; und wer sich ihrer bedient, statt ihr zu dienen, soll uns nicht weiß machen, daß er ein religiöser Mensch sei. Die religiöse Freiheit dem Menschengeschlechte so lange vorenthalten wollen, bis es zur vollkommen sittlichen Freiheit (der Tugendhaftigkeit aus reiner Liebe zum Guten) gelangt ist, hieße: sie ihm ewig vorenthalten. Zur sittlichen Freiheit gelangt die Menschheit nur durch die Gewissens- und Religionsfreiheit. Wer das zu lernen fähig ist, kann es von Lessing und Schiller lernen, so wie das: daß sich die sittliche und religiöse Freiheit nur entwickelt unter der Bedingung des Vorhandenseins einer vernünftigen gesellschaftlichen Verfassung. Inneres und Aeußeres gehören immer zusammen, bedingen einander.

Digitized by Google

die Kammer der Abgeordneten darüber zu Beschlüssen zu veranlassen; es ist ihm aber nicht einmal gelungen, eine Discussion darüber herbeizuführen. Was würde in Holland, Belgien, England geschehen sein? Würde man dort die Verfügungen eines Ministers über den öffentlichen Unterricht stillschweigend hingenommen haben?

Daß Solches bei uns geschehen, darin erblicke ich eben die Bestätigung meiner Ansicht, daß in allen Kreisen der Nation gegen die eigentlich geistigen Angelegenheiten eine ungeheure Gleichgültigkeit eingerissen, eine gänzliche Erschlaffung eingetreten ist. Tausende von Lehrern sind von diesem Vorwurfe nicht frei zu sprechen; diese Thatsache gereicht ihnen aber zu besonderer Unehre. Denn sie haben sich aus eigenem Antriebe einem geistigen Berufe gewidmet. In Betreff der ganzen Nation ist die Erscheinung tief zu beklagen. Mit dem Sinken der Theilnahme an geistigen Interessen nimmt auch die sittliche Thatkraft, die geistige Energie und Spannkraft ab, und die Kräfte der Menschen wenden sich rein materiellen Bestrebungen zu. Deren Flor ist wünschenswerth, nicht ihr Alles überwucherndes Uebergewicht.

Aber eben in meiner Ueberzeugung, daß die Regulative nicht geeignet sind, das Interesse des Lehrerstandes an geistigen Angelegenheiten zu erhöhen — wovon nach meiner Meinung jetzt schon, nach kaum zwei Jahren, die deutlichsten Spuren vorliegen — liegt einer der Hauptgründe, warum ich mich gegen dieselben erklären muß. Ihre Durchführung kann nach meiner Meinung nur dazu beitragen, die Thätigkeit der Lehrer in mechanisirende Bahnen zu lenken, und die auf solchen Wegen naturgemäß erzeugten Geistesbeschaffenheiten: gewohnheitsmäßiges Treiben, Schlendrianismus, Mangel an Selbstdenken und Selbstthätigkeit, Abschwächung geistiger Interessen u. s. w. zu erzeugen. Die Wirkung, welche die Regulative in der Beschaffenheit des Lehrerstandes hervorbringen, sind nicht geeignet, die Erschlaffung der Nation zu bannen, sondern zu erhöhen. —

Die „durch die Regulative hervorgerufene Regsamkeit

Digitized by Google

auf dem Gebiete der Schulliteratur" wird als eine günstige Stimmung des Lehrerstandes für die Regulative betrachtet und dargestellt. In Fällen, in welchen man zweifelhaft ist, was die Majorität will, pflegt man die Gegenprobe zu machen. Wie, wenn man Gelegenheit hätte, eine solche für vorliegenden Casus anzustellen?

Während ich daran dachte, ist in öffentlicher Versammlung eine Erklärung abgegeben worden, die, (da die eigentliche Gegenprobe durch ein amtlich erlassenes Regulativ, welches die freie menschliche Entwicklung als Princip an die Spitze stellte, nicht gemacht werden kann oder wird,) wohl als eine Gegenprobe angesehen werden könnte. In den Tagen nach Pfingsten dieses Jahres fand in Gotha die achte „allgemeine deutsche Lehrerversammlung" statt. In derselben sprach Herr Director Schulze in Gotha, einer der drei Vorsitzenden, über die „Grundsätze" der Versammlung, und er äußerte sich in folgender Weise: „Keine Umkehr, sondern reger Fortschritt, kein geisttödtender Mechanismus, sondern freie Geistesentwicklung, kein todter Gedächtnißkram, sondern selbstständiges Denken und lebendiges Wissen, keine den Forderungen der Zeit widersprechende, sondern dem jetzigen Standpunkte der Pädagogik entsprechende und an das Leben, wie es ist, sich eng anschließende Schuleinrichtung — zu diesen Grundsätzen bekennen sich die hier versammelten Lehrer." — Die Zustimmung der versammelten Lehrer (einiger hundert, aus verschiedenen Theilen des Vaterlandes, nicht aus den schlechtesten, auch aus Oesterreich, Siebenbürgen u. s. w.) war einstimmig.

Ich überlasse es dem Urtheil des Lesers, ob diese Erklärung für eine Gegenprobe zu erachten ist. —

A. D.

Digitized by Google

VI.

Blicke auf Schulblätter.

1. Das Schlesische Seminarblatt.

1. Bescheidenheit geziemt jedem Menschen, besonders dem Lehrer, Maaßhalten in Gedanken und Worten, in An- und Aussichten und Versprechungen, in Versicherungen von den Leistungen der Schule. Ich weiß es nicht sicher, ob es wahr ist, daß die Lehrer sich in dieser Beziehung zuweilen oder oft Etwas haben zu Schulden kommen lassen. Aber das weiß ich sicher, daß dieses von gegnerischer Seite oft versichert und behauptet worden ist, die Lehrer dächten von ihren wirklichen Leistungen viel zu hoch,*) die Schule überhaupt könne nicht viel leisten, ihre Bedeutung falle, mit den anderen Factoren der Bildung verglichen, nicht schwer in die Wagschale.

Diese Behauptung ist seit 10 und 20 Jahren oft aus den Kreisen der Geistlichen gehört worden. Ich will nur an die Broschüre des Pfarrers N. N. im Regierungsbezirk Potsdam erinnern.

---

*) Nach dem bon plaisir bald so, bald so. Jetzt ist die Schule eine souveräne Potenz („sie hat die Revolution heraufbeschworen"), jetzt eine schwache Kreatur. „Man sehe doch" — sagt Herr Pastor Horn im „Preußischen Schulfreunde", 1856 Nr. 1. — „keine Gespenster und schreibe der Schule nicht einen Einfluß zu, den sie nur ausnahmsweise geübt hat." —

Digitized by Google

Was für Aeußerungen vernimmt man dagegen jetzt aus diesen Kreisen?

Nun ist auf einmal Alles anders geworden, nun vernimmt man die erhabensten Versicherungen von dem Einfluß der Schule, und was sie nunmehr leisten werde. Die Worte werden nicht gespart, man ergeht sich in den hochtönendsten Phrasen. Das Lied von der Geringfügigkeit der Elementarschule wird nicht mehr gehört, statt seiner hört man erhabene Psalmen. Die Erreichung des sehnlichst erhofften Zieles steht in sicherer Aussicht, es wird nun Alles anders und neu!

So und nicht anders ertönt die Verkündigung in den Reden der Geistlichen in den amtlichen Conferenzen an die Lehrer. Herr Pastor Ramm in Thüringen führt den Reigen, das Brandenburger und das Schlesische Schulblatt machen Chorus, dem sich manche Lehrer, z. B. Herr Kalcher, zugesellt haben. Von dem Schlesischen Seminarblatt, nur von einer Nummer desselben, dem September—Octoberheft 1855, soll hier zunächst die Rede sein.

Zwei Conferenzreden oder Vorträge finden wir in demselben, die eine von dem Prediger Matzke in Parchwitz, die andre von dem Seminardirector Stolzenburg in Bunzlau. Beide ergehen sich in den erhabensten Tiraden. Der Raum ist mir zu kostbar, um ihn mit Beispielen aus diesen Reden zu besetzen; ich überlasse es dem Leser, der dazu Lust hat, sich davon zu überzeugen. Ich sage nur, daß solche Ueberschwenglichkeiten auf mich einen fatalen Eindruck machen. Dieselben beziehen sich wesentlich auf die nunmehrige Vortrefflichkeit oder Unübertrefflichkeit des Religionsunterrichts in den Schulen und auf die Zweckmäßigkeit der verordneten kirchlichen Stellung der Schulen. Von nun an wird ein religiöser Geist die ganze Schule durchwehen, alle Gegenstände verklären und heiligen.

Wie anders sprachen die Pädagogen der gescholtenen „Aufklärungszeit", damals, als man auf die Katechetik etwas gab, von dem Kinderunterricht!

Es waren Kinderfreunde, die damals das Wort führten,

Digitized by Google

Jetzt hören wir Kirchenfürsten und halbe Potentaten! Damals (man schaue in die betr. Schriften von Salzmann, v. Rochow u. A. hinein!) hörte man Männer reden, welche die Kinder kannten, und wußten, wie man ihr Herz für Religion und Tugend gewänne, wie man in kindlich-einfacher Weise zu ihnen zu sprechen habe, weshalb sie selbst sich der bescheiden-einfachen Darstellungsweise befleißigten. Sie zeigten, wie man sich mit Kindern zu unterhalten habe, und gewannen durch ihre herzliche Ansprache die Leher für die gute Sache. Daß es dabei nicht mit salbungsvollen Reden von Oben herunter gethan sei; daß Offenbarungen geheimnißvoller Lehren nichts fruchten würden: das war die verständige Mahnung, die sie auszusprechen nicht müde wurden — und die Lehrer befolgten diese guten Rathschläge. Ihre Unterredungen mit den Kindern hatten die löbliche Absicht, die ersten Keime der religiösen, frommen Gesinnung zu erwecken, sie in ihnen selbst entstehen zu lassen, sie bewußt zu machen, daß sie selbst in ihrem innersten Wesen das Gute wollten und Freude daran hätten. Der Lehrer nahm dabei eine bescheidene Stellung ein, er betrachtete sich als den Helfer guter Gedanken. Dazu, meinte er, sei es erforderlich, das kindliche Herz zu kennen und in der Weise, dasselbe zu erregen und lebendige Vorstellungen in dem kleinen und schwachen Geiste zu erzeugen, Gewandtheit zu besitzen. Die pädagogische Kunst war Erregungskunst, die Meisterschaft bestand in der Kunst des Entwickelns, in der Fertigkeit des Sokratisirens und Katechisirens — heut zu Tage will man von dieser Kunst nichts mehr wissen. Man will in dem Lehrer einen Offenbarer göttlicher Geheimnisse haben, das Kind soll die „fertige Wahrheit", die „gegebene Wahrheit" empfangen; die „gegebene Autorität" soll es von Anfang an bis an seines Lebens Ende beherrschen.

Wenn ein Lehrer von seinem Geschäft als einer „Kunst" spricht, so pflegen Hochmögende und Hochwürdige die Achseln zu zucken über die Verschrobenheit des „Mannes im niedrigen Dienste der Elementarschule." Was bedarf es denn hier der

Digitized by Google

„Kunst"? Solche Meinung erzeugt nur die Unmeßbarkeit des schulmeisterlichen Dünkels und bringt in die einfache Sache die größte Verwirrung. Weg damit!

Was soll man dazu sagen? Ganz einfach dieses: die Herren, die also denken und sprechen, verstehen nichts von der Sache, sie kennen weder diese, noch den Menschen, am Wenigsten das Kind. Wir bleiben starr und steif bei unsrer Meinung, welche Ueberzeugung ist aus Nachdenken wie aus Erfahrung: Erziehung und Bildung des Menschen ist die schwerste, ist die wichtigste, ist die höchste Kunst, ist und bleibt Ideal, dem sich, wie in jeder Kunst, nur einzelne dazu geborne Genie's nähern, dem aber, wie in jeder Kunst, von jedem Jünger derselben nachgestrebt werden muß, wenn er kein Stümper und kein Pfuscher bleiben, wenn er in seinem Fache mehr leisten will, als er ohne dieses Streben leisten würde. Die Kunst des Katechisirens und Socratisirens ist die Kunst der Entwicklung der Gedanken und Gefühle, ist und bleibt darum die eigentliche Meisterschaft des Lehrers. Wer das in Abrede stellt, von dem sage ich, daß er selbst diese Kunst nicht inne hat (denn was man der Art in der rechten Weise hat, das ist man, und Keiner wird sich doch selbst verleugnen?), und daß er niemals die Ausübung dieser Kunst zu sehen das Glück gehabt hat, daß er das Unglück gehabt hat, nur Stümper, wie es deren in jedem, besonders dem schwierigsten aller Fächer, giebt, zu sehen, oder daß er (was leider häufiger ist, als man träumen sollte) so tief steht, von der Kunst der Menschenbildung gemein zu denken. Ich muß daher noch sagen: die Verachtung der Pädagogik und insonderheit der Katechetik bringt der Lehrerbildung und der Bildung der Kinder in den Schulen mehr Nachtheil, als durch tausend Erlasse, Regulative und Inspicirungen wieder gut gemacht werden kann.

Doch blicken wir in das obengenannte Heft des Seminarblattes hinein!

Von Herrn Matzke erfahren wir, daß die Regulative „nichts Neues" bringen, daß sie „etwas Naturwüchsiges" sind.

Digitized by Google

Das ist selbst etwas Neues. Warum denn soviel Geschrei, wenn sie nichts Neues enthalten? Warum läßt man denn die Natur nicht walten? Auch das ist etwas Neues, daß ein orthodoxer Geistlicher die „Naturwüchsigkeit" preis't, wovon sie doch nach ihrem Grunddogma von der Verdorbenheit der Menschennatur nichts wissen, wenigstens nichts halten sollten.

Der gute Mann gewahrt „überall Fortschritt', „auch in den einzelnen Unterrichtsfächern, auch im Rechnen, Singen, in Vaterlands- und Naturkunde." Das ist wieder etwas Neues. Oder was für Schulen mag der Herr Superintendentur-Verweser kennen gelernt haben? „Glauben Sie ja nicht", sagt er zu den Lehrern, „daß die Schule der guten alten Zeit, in welcher es mit Auswendiglernen und Abrichten abgethan war, wieder erstehen soll!"

Bekanntlich bekämpfen die Regulative vorzugsweise die nachpestalozzische Schule. Also war es nach diesem Kenner in ihr vorzugsweise auf „Auswendiglernen und Abrichten" abgesehen? Der gute Mann hat das, was er sagt, aus seinem Verständniß und Mißverständniß der Regulative, er ist ihr Echo; was er jetzt weiß oder zu wissen sich einbildet, hat er so eben erst gelernt.

„Der Inhalt des Schulunterrichts ist nicht mehr ein bloß erdachter, erträumter, sondern ein durchaus realer."

„Was am meisten Verstandesbildung beförderte, wurde gelehrt, gleichviel ob es wirklich oder bloß gedacht war."

„Die Schule muß sich fern halten von allen Abstractionen, denn das Leben ist nicht Abstraction — auch kein abstractes Dogmatisiren, kein abstracter Anschauungsunterricht."

„Keine wissenschaftliche Geographie, sondern lebensvolle Bilder à la Grube und Werner Hahn!"

„Das gerade Gegentheil von Abstraction ist Concentration."

Das sind Proben des Inhalts dieser Conferenzgerede. Soll man solche Ungeheuerlichkeiten widerlegen? Der Mann will ein Schulinspector, ein Schulreformator sein, und die ihm unterstellten Lehrer müssen sich solche Unwissenheit, solche

Digitized by Google

Gedankenverwirrung gefallen lassen! Die armen Kerle können das nicht ändern; aber für eine wahre Schande muß ich es erklären, daß ein Schulblatt solchen Kohl seinen Lesern vorsetzt. Eine Conferenz, in welcher solcher Unsinn herrscht, wie der obige, ist doch wahrhaftig Unglücks genug; und nun soll noch ganz oder halb Schlesien an dieser Conferenz Theil nehmen? — — —

---

2. Ich komme nun zu dem Vortrage des Hrn. Stolzenburg in demselben Hefte.

In diesem Vortrage tritt die Steigerung in Wort und Rede in der unerquicklichsten, direct schädlichen, weil zur Nachahmung verleitenden Weise hervor.

Die Unterrichtsgebiete sind nunmehr „mit der Entschiedenheit des heiligsten Ernstes und mit der Kraft der gebietendsten amtlichen Autorität" festgestellt. — „Ein frischer Lebensodem durchweht die Regulative." — „So gewichtige Aktenstücke mit so treffenden Erläuterungen", „inhaltsschwerer Bedeutung und voller Tragweite" u. s. w.

Daneben über die Gegnerschaft Aeußerungen wie diese: „Wo es den Regulativen so ergangen ist, wie den Aerzten, die aus wirren Fieberphantasien ihrer Patienten heraus mit blindester Verachtung ihrer energischen Heilmittel, ja mit den bittersten persönlichen Schmähungen überhäuft werden: da mag man solche fleischliche Hitze sich wohl in sich selbst verzehren und solch Gebahren, welches Kundigen nur um so deutlicher des Uebels große Tiefe anzeigt, sich selber richten lassen."

Ist von einem „kundigen und gerechten" Manne dieser Art unbefangene Prüfung zu erwarten?

Wir halten uns nur noch bei dem Hauptstück des Vortrages auf, bei dem Beweise, daß das Kind der Regulativschule die Dinge, namentlich die biblische Geschichte „erleben" solle. Der „ältere Schulmann" hat darüber in den Rhein. Blätttern schon das Erforderliche gesagt. Herr Stolzenburg sucht dessen Ansichten mit schwachen Gründen zu wider-

Digitized by Google

legen. Wir gehen daran vorüber, halten uns an seine Behauptungen. „Das Kind soll die biblische Geschichte an und in sich erleben.“ „Nachrichten von Schlachten, von Dabeigewesenen den Daheimgebliebenen mitgetheilt, sind zum Theil innerliche Erlebnisse geworden.“

„Die Produkte der Einbildungskraft sind nicht wirkungslos für eine Gestaltung des inneren Lebens.“

Bei dem „Erleben“ kommt es nicht auf das eigne Sehen ꝛc. von äußerlichen Vorgängen an, sondern auf die innere Mitbetheiligung des lebendigen Hineingezogenwerdens.“ Außerdem „muß ein Nacherleben von Aehnlichem, was sie schon früher in sich selbst erlebt, es muß auch ein Vorleben von Aehnlichem, was sie in Zukunft innerlich zu erfahren haben, zugleich mit stattfinden.“

Dieses sind die Ansichten und Gründe für obigen Satz. Das Wahre darin ist nicht neu, das Neue nicht wahr.

Jede Geschichte hat nur so viel Werth, als sie von dem, der sie hört, auf Geist und Herz angewandt wird. So auch die biblische Geschichte. In solcher Weise ist sie zu allen Zeiten von tüchtigen Lehrern benutzt worden. Dieses ist das Wahre darin, was nicht neu ist.

Hinzufügen muß ich, daß nach meiner Ansicht die nach den neuesten Vorschriften gebildeten Lehrer in Betreff dieser Aneignung weniger leisten werden, als die ehemaligen Lehrer, weil diese in der Kunst des Entwickelns, welches die genetische Art der Aneignung ist, geübter waren. Das „Erleben“ wird trotz der hoch gehenden Redensarten zu dumpfem Empfangen und stummem Annehmen werden, es sei denn, der Lehrer holte nach, was in ihm nicht erzeugt worden.

Das vermeintliche „Erleben“ ist aber kein „Erleben“, es ist ein Mißbrauch des Wortes.

Die Beschreibung einer Schlacht mag so lebendig sein wie sie will — der Hörende hat die Schlacht nicht erlebt.

Der Hörende mag durch lebhafte Einbildungskraft nach seiner Meinung mitten in die Schlacht geführt werden — erlebt hat er sie nicht.

Digitized by Google

Der Schüler kann sich innerlich an der Sache mitbetheiligen, er kann sie nach bescheidenerem Ausdruck mit Interesse begleiten — er erlebt sie damit nicht.

Die Geschichte kann den Schüler an Dinge, Zustände, Geschichte, Thaten ꝛc. erinnern, die er selbst gethan, gehabt, gesehen und erfahren, kurz erlebt hat — er erlebt damit die Geschichte nicht.

Bei späteren Erlebnissen kann er sich ähnlicher Züge der gehörten Geschichte erinnern — vorerlebt hat er darum die Geschichte nicht.

Wie wenig dieses „Vorerleben" wirkt, von wie geringem Werthe, der sich bei der Mehrzahl der Menschen rein auf Null reducirt (weßhalb Hegel sagte, die Geschichte lehre, daß wir aus ihr nichts lernen), ist, das weiß Jeder, der sich beobachtet hat. Ja, wenn die Sünde, die doch die „Erleber", hier wie überall, vorzugsweise bezielen, sich in der Wirklichkeit in so abschreckender Gestalt, wie der Lehrer sie in der Geschichte darstellt, dem Menschen näherte, dann, ja dann könnte man durch die Geschichten, in früher Jugend ohne Erfahrung aufgenommen, für das spätere Leben vorbereitet, durch das gehörte Böse vor dem zu erlebenden Bösen nicht bloß gewarnt, sondern auch davor behütet werden; aber da Jenes nicht ist, so ist auch Dieses nicht. Und selbst wenn Dieses wäre, so bliebe es doch ein Mißbrauch des Wortes, wenn man die durch die Geschichte erweckten Gedanken und Gefühle ein Vorerleben der Geschichte nennen wollte.

Das Neue ist nicht wahr, wie das Wahre nicht neu war. Es ist eine hoch klingende Redensart, die wieder zu derselben und zu ähnlichen Ueberschwenglichkeiten verleitet. Es wäre auch die Merkwürdigkeit aller Merkwürdigkeiten, wenn von den Tausend und aber Tausend Geistlichen und Lehrern, welche bis zum Jahre 1854 die biblische Geschichte tractirt haben, kein einziger das angeblich „Neue" entdeckt hätte. Ich warne vor jenen Ueberschwenglichkeiten; sie bringen den Lehrern und der Schule kein Heil.

Erst hat man die Schule heruntergebracht, nun schraubt

Digitized by Google

man sie wieder hinauf. Etwa aus dem Grunde, weil man selbstständig neue Wahrheiten entdeckt und sich von ihrer unermeßlichen Wichtigkeit überzeugt hätte?

Nein, mit Nichten; sondern in Folge eines Erlasses der obersten Unterrichtsmethode, der „gebietendsten amtlichen Autorität." Kann man sich dabei des niederdrückenden Gedankens erwehren, daß es geschehe in Folge des Gebotes der „amtlichen Autorität?" und daß wiederum Anderes geschehen würde, wenn die „amtliche Autorität" Anderes geböte?

Ich muß es dahin gestellt sein lassen, ob dieser sich aufdrängende Gedanke auf die vorliegenden und ähnliche Erscheinungen angewandt werden kann, muß aber beifügen, daß derjenige, welcher in Sachen der Erziehung und des Unterrichts seine innere Ueberzeugung verleugnen und um äußerer Zwecke willen die ihr entgegengesetzten Grundsätze und Vorschriften vertheidigen und zur Ausführung bringen wollte, der Würde des Amtes nicht werth sein würde. Denn ohne innere Ueberzeugung und gegen innere Ueberzeugung*), auf Commando und „Autorität" kann man auf dem Gebiete der Erziehung und Bildung nichts Ersprießliches leisten. —

Den dargelegten Grundsätzen gemäß ist das Verfahren in den Seminarien. In dem Seminar in Bunzlau ist seit dem Erlaß der Regulative auch „Liederbeten" — das von Herrn Goltzsch in die Elementarschule wieder eingeführte Katechismusbeten wird auch dort nicht fehlen — durch die ganze, dreijährige Seminarzeit hindurch üblich. Während der beiden ersten Jahre wird jede Religionsstunde damit be-

---

*) „Sie haben sich einmal zu einer Lehre bekannt, sie müssen sie behaupten, wenn sie auch ihre Schwächen empfinden. Der Zweck heiligt alle Mittel, und ein kluger Nepotismus weiß die Angehörigen emporzuheben. Fremdes Verdienst wird beseitigt, die Wirkung durch Verneinen und Verschweigen gelähmt. Besonders macht sich das Falsche dadurch stark, daß man es, mit und ohne Bewußtsein, wiederholt, als wenn es das Wahre wäre." (Göthe.) —

Digitized by Google

gonnen, im letzten damit beschlossen. Dieses Beten geschieht unisono im Chor.

Stolzenburg, fortgesetzte Nachrichten ꝛc. Bunzlau 1856. S. 20.

Die darin geschilderte Thätigkeit der Anstalt macht auf mich den Eindruck einer genau berechneten „Dressur ad hoc." Es darf daher nicht Wunder nehmen, daß er die Vorschriften des betreffenden Regulativs über die Seminarbildung weder einer Beurtheilung unterwirft, noch sich eine Abweichung von denselben erlaubt. Es scheint sogar, daß man in Bunzlau über diese Vorschriften (weiter rückwärts) hinaus geht. Nach meinem Bedünken wäre die Kritik am Nöthigsten gewesen in Betreff des zur Grundlegung des Religionsunterrichts in den evangelischen Seminarien nach eingeholtem Gutachten des Oberkirchenrathes vorgeschriebenen „in Barmen erschienenen kleinen Katechismus Lutheri." Die in Ansehung desselben sich jedem Leser aufdrängenden Fragen:

Gehört die in demselben vorkommende Theologie (die theologisirende Pädagogik) in das Seminar? Kann der praktische Schullehrer sie verwenden? Ist sie wirklich correct d. h. vollkommen übereinstimmend mit dem evangelischen Lehrbegriff? Kann das Seminar den darin aufgehäuften Stoff bewältigen, ihn dem Geist und dem Herzen der Zöglinge aneignen, ihn „erleben" lassen? u. s. w. muß ich nach meiner Ueberzeugung sämmtlich verneinen.

Wie werden die in obiger Weise dressirten Leute unter der Jugend wirken? oder auch, wie wird Diesem und Jenem in der Welt unter freien Leuten zu Muthe werden? — Je öfter sie den Katechismus herbeten — dies ist eine psychologische Thatsache, man denke an die Art und Weise, wie die Leute das Vater Unser, den Rosenkranz, den englischen Gruß herzuplappern pflegen, direct gegen die Vorschrift des Erlösers — desto weniger werden sie dabei denken.

Und wie werden sie, wenn sie nicht stehen bleiben, einst auf den Jugendunterricht, wie der Mann auf die Kinderschuhe, zurückblicken? Wohl ihnen, wenn sie dann in die Lage

Digitized by Google

kommen, in welche Göthe in Italien gerieth: „Ich hatte wohl hier was Rechts zu lernen; daß ich aber so weit in der Schule zurückgehen, daß ich so Vieles verlernen, ja durchaus umlernen mußte, dachte ich nicht."

3. An der jetzigen Vertheidigung des Katechismus als Grundlage des Schul-Religionsunterrichts kann man erkennen, was für eine Verwüstung in dem gesunden Menschenverstande angerichtet wird, wenn Einer glaubt, sich einem vorgeschriebenen Systeme unterwerfen und — dasselbe vertheidigen zu müssen. In diesem Falle befindet sich Herr Jakisch. Das Schlesische Seminarblatt (1856, Nr. 2) liefert dessen Conferenzarbeit über den unvergleichlichen Werth des kleinen Luther'schen Katechismus für den Jugendunterricht. Er sagt in derselben: „Wir — gestehen wir es nur frei — verstehen Luthern (seinen Katechismus) nicht und finden ihn auch für unsere Kinder nicht verständlich." Aus dieser Ansicht würde doch für jeden gesunden Kopf nichts Anderes folgen als: ergo paßt der lutherische Katechismus weder für uns, noch (weniger) für unsere Kinder. Aber mit Nichten; er muß passen, denn er ist vorgeschrieben. Und was sagt der Mann nun: „Der kleine Luther'sche Katechismus erklärt sich selbst." Ist dieses wahr, dann wird Herr Jakisch doch denselben verstehen, was er aber vorher verneint hat. Aus diesem Beispiel erkennt man den Grad von Verdrehung, dem der gesunde Menschenverstand ausgesetzt ist, wenn sich Einer zum Sclaven eines Gesetzes macht. Und ermesse man daraus, was, da Herr Jakisch Lehrer ist, erst an und in den Köpfen der Schüler angerichtet werden wird! — Das gegebene Beispiel genügt; der ganze Aufsatz ist eine Probe von Verstandes-Corruption. Gott verhüte, meint er, daß der Katechismus zu einem Schulbuch „degradirt" werde; der Katechismus habe sich nicht nach der Methode, sondern die Methode nach dem (heiligen) Katechismus zu richten. Das ist nicht bloße Buchstaben-Vergötterung, sondern sogar Götzendienst gegen Anordnung und Form. Nach seiner Meinung dürfen die Fortschritte der Zeit nicht benutzt werden; denn

Digitized by Google

das erzeuge eine „Mischung von Altem und Neuem, die weder kalt noch warm, weder Fisch noch Fleisch sei.“ Darum solle man jetzt wie vor drei Jahrhunderten und für alle Ewigkeit ebenso verfahren. Trotzdem stellt er wieder die Forderung, daß „die Lehrer und Schüler forschen, ob sich's also verhalte,“ d. h. ob der Katechismus richtig lehre. Es ist unbegreiflich. — „Eine Wahrheit begreifen lernen, kann nicht leichter sein, als eine aus verschiedenen Merkmalen und Vordersätzen finden.“

Was soll man zu dieser Probe didactischer Einsicht sagen? —

Er befindet, daß diejenigen ihren „Verstand über das Wort Gottes und die Regel des Bekenntnisses stellen wollen“, welche den Katechismus — abgesehen von seinem Inhalte — wegen seiner Form für den frühen Jugendunterricht nicht für angemessen erachten! Ist derselbe etwa nicht bloß nach seinem Gehalt, sondern auch nach Form und Methode göttlich gegeben und vorgeschrieben?

Merke er sich den Satz: der ächte Lehrer betrachtet den Lehrstoff als Material der Bearbeitung. Weit entfernt also, daß der Mensch sich zum Gefäß eines Stoffes hergebe, soll er ihn verarbeiten; und noch weiter entfernt, daß die Art der Verarbeitung von dem an sich todten Stoffe abhänge, ist dieselbe vielmehr ein Werk der lebendigen Kräfte des individuellen Menschen, bei jedem eine andere. Des Lehrers Geschäft ist damit nicht beendigt, daß er dem Schüler den Stoff präsentirt oder ihn zwingt, ihn in granitener Form in sein Gedächtniß hineinzuwürgen, oder, wie Pestalozzi sagte, „hineinzubohren;“ sondern darin besteht seine pädagogische Kunst, daß er die Verarbeitungskraft des Schülers in Thätigkeit setzt. Oder meint er, „wie Gold in Sack, so striche man in Kopf auch Wahrheit ein?“

Doch genug; der ganze Aufsatz ist ein Beweis einer ungeheueren Verschrobenheit. Gilt er etwa in den Augen der Herausgeber des Seminarblattes für eine Probe der didactischen Virtuosität der neuen „schlesischen Schule?“

Digitized by Google

2. Das Schulblatt der Provinz Brandenburg.

1) Schulblatt 1856, Nr. 1.

„Was wird von dem Geistlichen verlangt, damit er den Segen der Regulative der Schule zuwende?“ Von Fritze, Pastor in Leuben — in der Niederlausitzer Pastoralconferenz.

1. „Daß er die Regulative und die Aktenstücke wirklich lese und fleißig lese,“ mit der naiven Bemerkung: „daß wir (die Herren Geistlichen) das Nächste und Gewöhnlichste ungewöhnlich und unverantwortlich versäumen,“ mit einem Blicke darauf, „wie viel falsch Zeugniß über die Regulative abgelegt worden,“ mit der Nachricht vom „Miterleben und Durcherleben, dem Ansich- und Insicherleben der bibl. Geschichte,“ und der Versicherung, „daß die der deutschen Pädagogik so verhaßte Bildung ad hoc ein Segen der Regulative sei;“ —

2. „daß er sich klar mache, wie weit seine Schule regulativmäßig sei und wie weit nicht;“

3. „daß er die Segens-Vermittlung und Segens-Zuwendung auf geistliche Weise vollziehe,“ mit dem Geständniß, „daß vorzugsweise die Geistlichen den Unglauben in die verschiedenen Stände gebracht, so auch in die Schule.“

Dann giebt der Redner Regeln der Pastoralklugheit in Bezug auf möglicher Weise renitente Lehrer, besonders diejenigen, „denen die Allmacht der Methode als erster Glaubensartikel, ihr Stand und Sein als einzige Heilsquelle für Volk und Land und alles positive Christenthum als heillose Reaction bezeichnet worden ist“ (mit einem Citat aus meiner ersten Broschüre gegen die Regulative als Beleg), es sei ja „in den Regulativen die Kraft des eignen Glaubenslebens über die Kunst des „„eintrichternden Herauspumpens““ gesetzt.“ „Nur wo der Lehrer erweckt und bekehrt ist, giebt es eine Schule der Regulative.“ Nach der Versicherung des Redners — bestätigt, wie er sagt, durch Herrn Kalcher — „haben die Präparanden der vorregula-

Digitized by Google

tiven Zeit weder in formeller noch in materieller Beziehung Ziel und Maaß, wie es jetzt fest steht, erreicht."

Diese Ansichten und Urtheile bedürfen keines Commentars. —

2) Das Schulblatt (1856, Nr. 2, S. 244 ff.) sucht die Beschuldigungen und Anklagen, welche bereits die „Schulkunde" gegen das gegenwärtige Zeitalter ausgesprochen hat, zu verbreiten, als da sind: Unzufriedenheit, Unsittlichkeit, Vermehrung der Verbrechen, Untreue und Zuchtlosigkeit, Leichtgläubigkeit, Urtheillosigkeit, Verführbarkeit, Gottvergessenheit — besonders im Jahre 1848, und der Verfasser bringt mit diesen Lastern das „Ungesunde und Gefährliche" in der Richtung der Volksschule, die einseitige Verstandesbildung, den Mangel der Gemüthsbildung, die Erstrebung des bloß Nützlichen, die Weltklugheit ꝛc. in ursachliche Verbindung. In meiner zweiten Broschüre gegen die Regulative hatte ich die Frage aufgeworfen: „Ist das wahr?" Und ich verneinte diese Frage mit einigen Ausführungen (A. a. O. S. 97). Da Herr K. B. jetzt dieselben Behauptungen wiederholt, so muß ich darauf ein paar Worte erwidern.

Daß unser Zeitalter in Betreff der Sittlichkeit hinter früheren Zeitaltern zurückstehe, ist nach meiner Meinung eine Marotte gewisser Schriftsteller, die sich durch die Klagen und Anklagen selbst dem Publikum als Männer der Ordnung und Sitte offenbaren wollen, und darauf hindeuten, daß sie so glücklich gewesen sind, durch scharfsinnige Diagnose den Sitz der Uebel und damit das Arcanum der Heilung zu entdecken. Wie schief ihre Urtheile sind, geht schon genügend aus dem einem Umstande hervor, daß der Unterricht sich immer weiter ausbreitet, womit, wie französische und englische Statistiker nachgewiesen haben, die Verbrechen sich vermindern — eine auf Zahlnachweisungen ruhende Wahrheit, die zugleich ein Licht auf die Behauptung wirft, daß der Schulunterricht jenes (erdichtete) Verderben mit veranlaßt habe. Aber damit will ich nicht sagen, daß unser Zeitalter rein

Digitized by Google

von Verderbniß und Entartung sei, im Gegentheil; nur erblicke ich das tiefste Verderben — die Entsittlichung Einzelner, ganzer Stände und endlich der Nation — in der knechtischen Gesinnung, in dem bedientenhaften Nachobenblicken, in dem Servilismus — aus den Motiven gemeinster Weltklugheit. Auch in dieser Beziehung hatte ich die Frage: „Ist es wahr?" aufgeworfen. Man kann die 40ger Jahre so anklagen und ansehen, wie oben geschehen; aber wer nicht blind ist, wird sich gestehen müssen, daß die Zeit noch nicht gekommen, in der sie mit unparteiischem Auge angesehen werden kann, daß die Inhaber jener Meinungen nichts mehr als subjective Meinungen, die sie freilich sonst gar sehr verdammen, aussprechen. Aber das muß gestattet sein; jedoch unter der Bedingung, daß es ihren Gegnern nicht verwehrt ist, nach der Quelle dieser Subjectivität zu fragen, besonders wenn sie sich als eine neue Phase derselben offenbart. Und so drängen sich hier die allgemein gültigen Fragen auf: Würden die Ankläger jener Zeit auch dieselben (subjectiven) Meinungen über sie haben, wenn die nachfolgenden Jahre einen andern Verlauf genommen hätten? Würden sich in ihnen dieselben Meinungen gebildet haben, wenn diese Meinungen von einflußreicher Seite mit scheelen Blicken angesehen worden? Würden sie in diesem Falle den Muth gehabt haben, mit ihren maaßlosen Anklagen hervorzutreten?

Es entsteht der Verdacht; er entsteht unwillkürlich; und es drängt sich die Meinung auf, daß diejenigen, welche in die gern gehörten Anklagen einstimmen, besonders wenn sie dieselben übertreiben, nicht wohl daran thäten, an die Weltklugheit zu erinnern. Jede Spur eines solchen Verdachtes, den die genannte Erscheinung von selbst erweckt, vernichtet mit einem Schlage alles Gute, was der trefflichste Inhalt eines ganzen Jahrgangs der besten Zeitschrift hervorbringen könnte, und die Wirksamkeit eines Schriftstellers dieser Art auf sittliche Naturen — Objecte seiner Thätigkeit bleiben nur die bereits angegifteten — ist sofort gelähmt, wenn denselben

Digitized by Google

sich die Vorstellung der Möglichkeit aufdrängt, daß der Schriftsteller in andrer Situation ganz andere Meinungen, Ansichten, Grundsätze geäußert haben würde. Er hat dann in Betreff ihrer seinen Lohn vollständig dahin. — Es giebt ein feines Gefühl für ursprüngliche lautere Wahrhaftigkeit und ihr Gegentheil — auch an Schriftstellern. Dieses wünsche ich jedem Leser, besonders aber jedem Lehrer. Im Besitze desselben fühlt man es heraus, ob der Schriftsteller durch und durch wahr ist, ob nicht. Der größte Verstellungskünstler ist nicht im Stande, den Inhaber desselben zu täuschen. In dieser Wahrheit liegt eine der größten Andeutungen der Richtigkeit der menschlichen Natur. Wer jene Eigenschaft nicht besitzt, ist kein Erzieher; denn ihm geht die Fähigkeit ab, das Innere der Kinder herauszutasten. Die Dogmatiker und Systematiker besitzen sie am wenigsten. Wer nach Dogmen und Glaubensartikeln Kinder und Schriftsteller beurtheilt, kennt weder jene, noch diese. —

Mache die Anwendung dieser Bemerkungen auf sich — Jeder, der dazu Lust hat! —

Herr K. B. beschuldigt das Zeitalter der Zunahme der oben angegebenen Sünden und Verbrechen. Ob diese Beschuldigung mit der Wahrheit übereinstimmt? danach ist wohl zuletzt die Frage. Es ist daher wohl nicht ungehörigen Ortes, ein amtliches Zeugniß darüber hier anzuführen. Am 28. April d. J. kam der auch durch die behauptete Vermehrung der Verbrechen von bekannten Mitgliedern der rechten Seite des Abgeordneten-Hauses motivirte Antrag auf Wiedereinführung der Prügelstrafe zur Berathung. Der anwesende Regierungs-Commissarius äußerte sich darüber wie folgt: „Die Regierung hält es für ihre Pflicht, falsche Vorstellungen zu berichtigen. Die statistischen Tabellen über die Zahl der Verbrechen, welche seit 1854 mit größerer Ausführlichkeit und Objectivität abgefaßt werden, weisen für jenes Jahr bezüglich der schweren Verbrechen, welche zur Cognition der Schwurgerichte gekommen sind — Mord, Todtschlag, Raub und Brandstiftung — eine auffallende Ab-

Digitized by Google

nahme der Verbrechen auf. (Lebhafte Rufe: hört, hört!) Im Jahre 1840, welches hierbei als Normaljahr angenommen wird, wurden über Mord und Todtschlag 224 neue Untersuchungen eingeleitet, 1854 nur 124, also 100 weniger (hört, hört!); ferner 1840 über Raub 219, im Jahre 1854 nur 135 Untersuchungen, also 84 weniger; endlich 1840 über Brandstiftung 310, 1854 nur 250, also 60 weniger. Ich glaube, diese Darstellung spricht nicht für eine Zunahme, sondern für eine Abnahme der Sittenlosigkeit." Solche Thatsachen eignen sich bei vorurtheilslosen, unparteiischen, keiner Coterie angehörigen Menschen ganz vorzüglich dazu, ihre Ansichten über Menschen und Welt einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen. Ich muß aber gestehen, daß ich diese Hoffnung in vorliegendem Falle und in ähnlichen Fällen nicht hege. Unparteilichkeit und uninteressirte Liebe zur Wahrheit — dem höchsten Gute des Menschen — darf man bei Personen, welche irgend ein Bekenntniß, eine Doctrin, ein System ꝛc., es sei auf welchem Gebiete es wolle, beschworen haben, nicht suchen; man findet sie bei ihnen nicht. Statt derselben aber leidenschaftliches Absprechen, Erhitzung wegen des erfahrenen Widerspruchs und Verfechtung auf dem einmal capriciös occupirten Standpunkte — Eigenschaften, von welchen nur eine freie, humane Bildung im Sinne von Männern wie Lessing und Herder befreien kann. So lang man diese verschmäht, ist nicht an Ab-, sondern an Zunahme dieser gesellschaftlichen Uebel zu denken.

Hier reihe ich einen lehrreichen Artikel aus der Berliner Volkszeitung (1856, Nr. 112) an.

Daß Zahlen ein großes Aergerniß für all' Diejenigen sind, welche, dem Geist des Forschrittes entgegen, stets nur ihre veralteten Interessen im Auge haben, ist eine in neuerer Zeit bekannt gewordene Thatsache. Zahlen sind durch eine neue Wissenschaft, durch die Statistik, zu einem unwiderleglichen Beweismittel geworden, daß die Welt, obwohl sie sich von dem Heil des Mittelalters mehr und mehr entfernt, sich doch nicht dem Untergange nähert, sondern in einer steten Vervollkommnung begriffen ist, welche die Menschheit dereinst auf einen höheren sittlichen Standpunkt hinstellen wird, als die sogenannten Frommen es vermeinen.

Digitized by Google

Es liegt auch in der Natur der Sache, daß Rückschrittshelden Feinde gesunder Zahlen-Statistik sind. Es sagt ihren Tendenzen eben so wenig das Beweismittel zu, wie ihnen auch die offenkundigen Beweise nicht munden können.

Das Beweismittel ist ihnen widerwärtig, weil die Statistik eben ihre Resultate aus der Majorität der Ereignisse zieht. In der Statistik giebt die Mehrheit der Fälle und Vorgänge die Entscheidung; es kann also nicht Wunder nehmen, wie Helden der Minorität dem Prinzip schon feind sein müssen. Die Statistik ist ihnen aber auch im Resultat verhaßt; denn so lange diese existirt, so lange ist es immer klarer und unzweideutiger an's Tageslicht getreten, daß das Heil der Menschheit nicht hinter uns liegt, daß die goldene Zeit nicht im Kindesalter der Vergangenheit vorhanden war, sondern die bessern Zeiten erst mit der Bildung und Erkenntniß der Völker hervortreten.

Ohne die Nachweise richtiger Zahlen kann man sehr beliebige Behauptungen aufstellen. Ohne die Beweise von Zahlen kann man behaupten, daß die Welt zur Zeit der mittelalterlichen Gläubigkeit sittlicher und besser war. Ohne Kontrolle richtiger Zählungen kann man die Lehre aufstellen, daß die Menschheit unglücklicher und unglückseliger geworden, seitdem das kleine Herrenthum nicht mehr herrscht, seitdem das Volk der sogenannten Aufklärung anheimgefallen, seitdem der gute Feuereifer der Unduldsamkeit nicht mehr existirt, seitdem die Zünfte und Gilden ihr Ende erreicht haben. Ohne Zahlen läßt sich Rückkehr predigen und Zeter schreien über die durch die weltliche Bildung verdorbene Welt. Zahlen dagegen schlagen all' diese Phrasen nieder und schleudern die Rückschrittshelden zurück in die Rumpelkammer der Vergangenheit, wo ihre Weisheit herstammt.

Unter solchen Umständen finden wir in den heutigen Zeitungen eine Reihe amtlicher Zahlen, die sich in den Zählungen der letzten Jahre ergeben haben, welche besondere Aufmerksamkeit verdienen.

Die vom Justizministerium zusammengestellte Statistik der preußischen Schwurgerichte ergiebt einen Ueberblick über die Zahl der Verbrechen in Preußen und einen Vergleich der verschiedenen Provinzen in dieser Beziehung.

Es zeigt sich hierbei der auffallendste Unterschied zwischen Provinzen, wo althergebrachte Zustände bestanden haben und denen, wo seit Anfang dieses Jahrhunderts der Fortschritt im Volke Wurzel gefaßt hat.

In den alten Provinzen, in der Nähe der russischen Grenzen, wo großer Landbesitz herrscht und deshalb die Armuth der Landbewohner größer ist, zeigen sich die Verbrechen am häufigsten; in der Rheinprovinz, wo die freie Theilung des Grund und Bodens einen Volkswohlstand erzeugt hat, sind die Verbrechen selten. In den Provinzen, wo am wenigsten Städte, am meisten das flache Land vorwaltet, ist das Verbrechen heimisch; in den Provinzen, wo sich das flache Land nicht mehr leicht vom Wesen

Digitized by Google

der städtischen Zustände unterscheiden läßt, sind die Verbrechen in großer Minderheit. In den Provinzen, wo nur der Ackerbau vorherrscht, stellt sich das Verhältniß der Verbrechen höchst ungünstig; in den Provinzen, wo Industrie heimisch ist, zeigt sich das Verhältniß am günstigsten. In den Provinzen, wo am spätesten die Kultur des Volkes begonnen hat, sind die Resultate der Statistik sehr niederdrückend; in den Provinzen, die in allgemeiner Volksbildung vorangeschritten sind, giebt die Statistik erfreulichere Resultate. In Provinzen, wo Schwurgerichte erst jetzt eingeführt worden, hat das Verbrechen seine höchste Höhe erreicht; in Provinzen, wo Schwurgerichte seit einem halben Jahrhundert bestehen, hat das Verbrechen im geringsten Maße seine Stätte aufgeschlagen.

Die Unterschiede sind so groß, daß in der Provinz Preußen schon ein Verbrechen auf vierzehnhundert, während ein solches in der Rheinprovinz erst auf dreitausend vierhundert Einwohner kommt, das heißt in der Rheinprovinz sind unter einer gleichen Anzahl von Menschen nur halb so viel Verbrecher als in der Provinz Preußen.

Einen merkwürdigern Einblick in das Wesen der verschiedenen Provinzen kann man sich wohl schwerlich verschaffen. Es deutet dies genugsam darauf hin, daß mit dem Wohlstand, mit der Industrie, mit dem Fortschritt der Gesetzgebung, mit der Freiheit des Kaufes und Verkaufes von Grund und Boden, mit der Abschüttelung des väterlichen Joches kleiner Herren, mit der Vereinigung der ländlichen und der städtischen Bevölkerung, mit der Einführung des Strafverfahrens, welches das Verbrechen vor die Oeffentlichkeit zieht, mit der Ausübung des Richterspruchs auf Grund der Verurtheilung durch Geschworene, sich nicht blos die Volkszahl mehrt, nicht blos das Gedeihen sich steigert, sondern auch der sittliche, moralische Zustand erfreuliche Fortschritte macht. Es deutet dies hinreichend darauf hin, daß der Zustand des vielbelobten Mittelalters der der Barbarei ist und alle Vergötterer jenes Zustandes, die ihn in ihrem leiblichen Interesse zurückzaubern möchten, nur Wünsche hegen, deren Verwirklichung die sittliche Verkümmerung der Menschen vermehren würde.

Dies aber beweist uns wiederum, daß die Statistik eine wichtige und segensreiche Wissenschaft ist, weil ihre Pflege erst vermag, ein Licht über Zustände und Verhältnisse von Ländern und Völkern zu gewähren; sie ist eine Wissenschaft, die um so ernstlichere Anerkennung verdient, als sie bei Unbefangenen Vorurtheile zerstreut und bei aller Anstrengung der Rückkehrsmänner in ihren Resultaten nicht auf Umkehr, sondern auf Fortschritt hindeutet."

Darum empfehlen wir den Anklägern der Menschen das Studium der Statistik mit ihren unwiderlegbaren Beweisen durch Zahlen. Dagegen kommt kein Lamento*) über die

*) Hier will ich noch über die Sündenkrämerei, die in manchen Schulen herrscht, eine Bemerkung machen. Die Bekanntmachung der Kinder

Digitized by Google

wachsende Sündhaftigkeit auf. Sie beweiset, daß die Verbrechen sich mit dem Fortschritte der Cultur, Bildung und Aufklärung vermindern, und da am Meisten, wo die menschlichere Gesetzgebung (in Preußen am Rheine) zu finden ist. Wer will dagegen aufkommen? Zahlen sind unerbittlich.

Wie mit jenen allgemeinen, abgeschmackten Anklagen, gerade so verhält es sich mit der Anklage gegen die Schulen. Das Schlimme, das man von ihnen behauptet, existirt nur in den Köpfen der Ankläger. Jeder verständige Mensch wird den Schluß machen: Ist die Welt zum Besseren fortgeschritten, was doch nur ein Misanthrop, Scheelsüchtiger oder Einäugiger leugnen wird, so wird die Schule — einer der wichtigeren Factoren der Cultur — ihren Antheil daran haben. Oder ist der Fortschritt im Widerstreit mit der Schule, trotz der Schule, geschehen! Nun denn, so zeige man dieses, so weise man die übermächtigen anderen Factoren nach! (Das wäre eine Aufgabe für Herrn Kalcher!)

Endlich noch ein Wort von einem Lehrer über obiges Lamento!

„Viele derjenigen, welche aus Ueberzeugung oder vorgeblich sich berufen fühlen, Sittlichkeit und Religion zu vertreten, sprechen ein Verdammungsurtheil über die Gegenwart und ihre Tendenzen aus. Sie blicken sehnsuchtsvoll

---

mit Sünden, die ihnen selbst fremd sind und mit welchen sie nicht in Berührung kommen, wird kein Erzieher billigen. Aber ich tadle auch die Besprechung derselben. Man mache sie mit dem Richtigen und Guten bekannt und zeige ihnen die Schönheit und Würde tugendhafter Gesinnungen! So erhalten sie einen Spiegel und einen Maaßstab, in und an dem sie auch das Gegentheil erkennen. Das Normale ist auch das Maaß für das Abnormale. Verfährt man umgekehrt, so kommt mir das gerade so vor, als wenn man Einäugige, Lahme, Bucklige und Krüppel vorführte, um an ihnen die normale Gestalt des menschlichen Leibes kennen zu lehren. Orthographisch schreiben lernt man auch nicht durch das Fehlerhafte und Falsche, sondern durch das Richtige, und eine richtige Beweisführung enthält schon die Widerlegung des Gegentheils. Ueberdies schreckt die im Dunkel gehaltene Sünde in viel stärkerem Grade ab, als die Betrachtung, die sie secirt.

Digitized by Google

auf die alte, nach ihrer Meinung beſſere Zeit zurück; ſie behaupten, die Gegenwart ſei aller wahren Sittlichkeit, aller wahren Religion beraubt; ſie reden von einer Umkehr; ſie ſchelten den Fortſchritt im Verkehr der Völker, im Handel und in den Gewerben u. ſ. w."

„Wenn je eine Begriffsverwirrung Schaden angerichtet hat, ſo iſt es die bezeichnete; ſie hat die Beſtrebungen des Menſchen, die Erde zu beherrſchen und ſich mehr und mehr aus dem thieriſchen Leben zu dem wahrhaft menſchlichen zu erheben, als ein materielles, ein verwerfliches bezeichnet u. ſ. w."

„Was aber in Wahrheit nützlich iſt, das iſt auch ſittlich, das dient auch dem Wahren, Schönen und Guten, das iſt auch religiös. Was aber nicht nützlich iſt, was nicht dem Geſammtwohl dient, das iſt für die Schule wie für alles menſchliche Streben kein würdiger Gegenſtand, keiner, der unſere Liebe, die Aufwendung unſerer Kräfte verdient."

(Theodor Hoffmann, in ſeiner ſchönen Rede am Stiftungsfeſte des ſchulwiſſenſchaftlichen Bildungsvereins in Hamburg, 20. April 1856.) —

Statt aller übrigen Auszüge aus dem Brandenburger Schulblatt will ich nur noch eines Ausſpruchs in demſelben gedenken.

„Aus der Armuth und Inhaltloſigkeit rationaliſtiſcher Kühle und Schaalheit rafft ſich mehr und mehr die Schule empor" — aus der „ſchaalen Redeweiſe, die die Fruchtkörner des Evangeliums ertränkte in den nüchternen Fluthen menſchlicher Zuthat." Alſo Herr Kalcher (Brandenburger Schulblatt, 1856, S. 109.) Was hat derſelbe geleiſtet, fragt man doch billig, um werth zu ſein, einem Salzmann, einem Dinter die Schuhriemen aufzulöſen? Das betreffende Schulblatt und namentlich Herr Kalcher deklamirt darin über die dem Lehrer geziemende Demuth und Beſcheidenheit. Wie verträgt ſich damit jener unmeßbare Hochmuth und die Erhebung über Männer, an deren Ferſen die Hochmüthigen nicht reichen? Aus denſelben Antrieben iſt dort auch „die

Digitized by Google

Günther'sche Auslegung der biblischen Geschichten *) (n. b. von Herrn Kalcher!) mit großer Freude begrüßt worden" u. s. w.

3. Allgemeine Betrachtungen (Phantasien u. Glossen?).

Ich schicke ein Wort von Lessing über die Künstler voraus, von dem ich wünschen möchte, es auf die Herausgeber pädagogischer Blätter anwenden zu können.

„Ich weiß einem Künstler nur eine Schmeichelei zu machen, und diese besteht darin, daß ich annehme, er sei von aller eitlen Empfindlichkeit entfernt, die Kunst gehe ihm über Alles, er höre gern laut und frei über sich urtheilen, und wolle sich lieber auch dann und wann falsch, als seltener beurtheilt wissen." —

Werfe ich einen Blick auf die ganze periodische pädagogische Literatur, indem ich mich summarisch des Eindrucks erinnere, den sie seit Jahren auf mich macht, so entwindet sich ein Seufzer meiner Brust. Also, muß ich sagen, so ist sie, die Literatur, so matt, so trocken, so ledern, begeisterungslos, ohne Aufschwung, ohne Leben, so dogmatisch und trivial, wie eine eingeschrumpfte, vertrocknete Mumie! Ich rede von dem Totaleindruck, und ich nehme meine eigenen Blätter nicht aus. Was könnte diese Literatur sein, was sollte sie sein? sie, die zu hunderttausend Menschen redet, zu den Menschen, welche unter den Frühlingsknospen der Menschheit leben, deren schlummernde Phantasie zu beleben, die Elemente des Geistes zu wecken, für alles Große und Erhabene zu begeistern den göttlichen Beruf haben? Wo trifft man — sagt es mir, Leser! — auch nur Spuren der Begeisterung und des Feuers, Momente, die uns selbst das Herz erwärmen, weil sie angehaucht sind, wenn nicht von der Gluth, doch von der Wärme des Lebens? Sind nicht $^{9}/_{10}$ der $^{19}/_{20}$ oder $^{99}/_{100}$ der in jenen Jurnalen enthaltenen Aufsätze, Anreden, Ansprachen, Ermahnungen, Kritiken etwas

*) Die verdiente Würdigung derselben in den Rhein. Blättern, 1856. 53. B. H. 3.

Digitized by Google

mehr als trockene Untersuchungen, lahme Mittheilungen, einschläfernde, ja sogar dummmachende und auf Beschränkung des an sich schon kleinen Horizontes des Lehrers berechnete Salbadereien? Vielleicht bin ich ungerecht, ich rede in umdüsterter Stimmung; aber ich lechze nach belebenden, ermuthigenden, begeisternden Worten; immer von Neuem öffne ich die Blätter mit zitternder Hand und — finde so wenig, so daß auch diese Literatur mehr lähmt als stärkt. Ich will zugeben, daß ich übertreibe; aber wenn diese Worte auch nur eine halbe Wahrheit enthalten, so kann man doch der Frage nicht ausweichen: woher diese Mattheit des Herzens, diese Lahmheit der Phantasie, diese Sucht zu dämpfen, niederzuschlagen und in ausgefahrene Bahnen wieder einzulenken, statt zu erheben und zu beleben und zu freudigem Wirken zu entflammen?

Ich habe unter andern Lehrern gesessen, ich habe sie in Masse beisammen gesehen und ich muß sagen: ein aufmerksameres Publikum ist mir nirgends zu Gesicht gekommen, ihre Leiber strecken sich, auf ihrem Antlitz liest man die Begierde zu hören und zu lernen, und wenn man unter vier oder acht Augen ihre Bekenntnisse vernimmt, so gewahrt man aufstrebenden Sinn und die Begierde, zu wirken, sich einem belebenden Ganzen anzuschließen, ein Glied zu sein in der lebendigen Wechselwirkung des Empfangens und Gebens. Und diese schönen Erfahrungen flößen mir die Ueberzeugung ein, daß in diesen Lehrern nicht die Ursachen der literarischen Trivialität, Abschwächung, Sentimentalität und der Redensarten liegen, womit die Blätter den Leser überfluthen und sein geistiges Leben schwächen und ersticken.

„Nennet mir," sprach Herder in den letzten Stunden seines Lebens, „einen großen Gedanken, damit ich mich erfrische!" Nach solchen Gedanken schmachtet doch gewiß auch die Seele jedes Lehrers, der die Begeisterung seiner Jugend noch nicht vergessen hat, in der dürren Wüste dieser Zeiten — wo sind sie zu finden?

Und trotz dieser unleugbaren Thatsachen wundert man

Digitized by Google

sich noch über die zunehmende Apathie des deutschen Volkes? über die steigende Abschwächung des Lehrerstandes? Welche Wirkung muß der übersichtliche Blick auf jene Literatur in uns Alternden hervorbringen? Sehen wir eine heiter aufstrebende, begeisterte Jugend hinter uns aufsteigen? O, daß es so wäre!

Ich nenne nicht gern Namen; aber man vergegenwärtige sich die Eindrücke, die das ohne Zweifel gelesenste pädagogische Blatt (das Brandenburger) Jahr aus Jahr ein in den Lesern hervorbringen muß, ob dieselben sich dadurch gehoben fühlen können? Wenn Leidenschaft in den meisten Blättern zu verspüren wäre, ich würde sie loben: aber trockene Langweiligkeit, ohne neue Gedanken, ohne Feuer, Gluth, Muth — wer hält das aus? Man vergleiche die jetzige „allgemeine Schulzeitung" mit dem, was sie in den Zwanziger Jahren war; damals eine Geist anregende, von den Lehrern mit Heißhunger verschlungene Schrift, jetzt eine langweilige Betschwester, alt, abgelebt und dürr, abstract wie eine Vogelscheuche! Oder man denke an die hunderttausend Lehrer und zugleich an die „allgemeine deutsche Lehrerzeitung" und vergegenwärtige sich, was sie ist und was sie sein könnte! Ich mache Herrn Berthelt keine Vorwürfe, vielmehr bewundere ich seine Standhaftigkeit; ich constatire nur Thatsachen. Oder man nehme ein Heft des wieder erstandenen Schleswig-Holsteinischen Schulblattes in die Hand, z. B. das erste der neuen Folge, das mit einer abstracten Abhandlung über die Dreieinigkeit debütirt! Oder man werfe einen Blick — denn es ganz zu lesen wäre zum Kindischwerden! — auf des nunmehrigen Herrn Doctors Fölsing „Elternhaus", ob nicht selbst die Frauen recht haben, wenn sie meinen, solch' Bekümmerniß und solche Rederei um das Kleinste des Kleinen sei doch unter der Würde jedes Mannes, und dazu noch obendrein in den Kauf diese offenkundige Eitelkeit!

Wenn das die pädagogische Literatur ist, dann begreift man es, daß sich mit den Schriften der Alten genährte Männer mit Ekel und Abscheu von dem kindisch gewordenen

Digitized by Google

alten Weibe wegwenden, und entweder, wenn sie ein Herz im Leibe haben, den armen Elementarlehrer und Kinderwärter bedauern, oder ihn, den „Elementargeist", wenn er sich in vermeintlicher Wichtigkeit aufbläht, verachten und verabscheuen, wenn er denkt und meint, daß diese „langweiligen, fromm-salbadernden, ihrer Hundedemuth, ihrer Abhängigkeit und Gläubigkeit sich berühmenden Männlein" sich des Gedankens der Erziehung einer thatkräftigen Nation erkühnen, einer Nation würdig ihrer Altvorderen und befähigt zur Lösung der großen Aufgaben der Gegenwart und Zukunft! —

Gefühle und Meinungen dieser Art pflegen in dieser Zeit den, der mit dem Auge für die Beschaffenheit dieser Tage Erinnerung verbindet, zu beschleichen. Nicht Alle werden davon übermannt, denn ein großer Theil träumt von der Wiederherstellung alter Zustände; aber es fehlt nicht an Solchen. Zählen kann man sie nicht, aber sie existiren, weil sie vorhanden sein müssen. Glücklich der, der von solchen Nachtgedanken nicht bleibend umlagert wird, sondern an dessen Geisteshorizont sie vorübereilen, wie einzelne Gewitterwolken an einem sonst heitern Tage! Von Glück, Frohsinn und innerer Befriedigung kann jetzt nicht die Rede sein; dem fiel schon keins der schlimmsten Loose, den die Zuversicht auf frischere Tage nicht ganz verläßt. —

Hier schiebe ich dem Nachfolgenden eine übersichtliche Darstellung vorhandener Gegensätze voraus. „Wer die Wahl hat, hat die Qual."

Man wähle:

Entweder:	Oder:
Auswendiglernen	— Anschauen
Worte hersagen	— Sich über eigene Wahrnehmungen äußern
Nachsprechen	— Fragen beantworten
Glauben	— Nachdenken
Uebervernünftiges	— Vernunftgemäßes
Geheimnißlehren	— Begriffenes
Mystik	— Aufklärung

Digitized by Google

Entweder:	Oder:
Kirchliches Sonderthum	— Allgemeine Menschenliebe und Toleranz
Offenbarung	— Natur
Offenbarungs-Psychologie	— Menschenkunde
Kirchenlehre	— Naturwissenschaft
Dogma	— Naturgesetz
Gegebene Wahrheit	— Selbstgefundene Wahrheit
Autorität	— Selbstständigkeit
Passivität	— Selbstthätigkeit
Offenbaren	— Entwickeln
Lernen	— Arbeiten
(Credo ut intelligam*)	— Intelligo ut credam)
Generalisiren	— Individualisiren
Erziehung ad hoc	— Freie Selbstbestimmung
Confessionsschule	— Nationalschule
Lernschule	— Arbeitsschule

u. s. w.

Die Leser werden leicht erkennen, daß zwischen der linken und rechten Seite zwar nicht überall ein absoluter Gegensatz, aber doch ein wesentlicher Unterschied, worauf es hier nur ankommt, statt findet. Es wird unter denjenigen, die sich ihrer wesentlichen Richtung nach zur linken Seite schlagen, welche geben, die behaupten, daß sie auch die rechte, soweit sie die Berechtigung habe, gewürdigt zu werden, mit aufnehmen. Die der rechten Seite werden Solches von der linken nicht beanspruchen, indem sie ihre Richtung rein erhalten wollen; denn sie wollen ihre Vernunft nicht mit ihren Gegentheilen verunreinigen oder schwächen. Die Extremen der linken Seite werden auch nicht anstehen, die der rechten durch Gedanken und Insinuationen von Ungläubigkeit oder Gottvergessenheit zu verdächtigen, was sich die der rechten Seite nicht werden zu Schulden kommen lassen. Jenes wird

*) Erst glauben, dann sehen! „Was ich sehe, das sehe ich nicht, und was ich nicht sehe, das sehe ich."

Digitized by Google

aber die Entschiedenen der rechten Seite nicht schwankend und schwach machen. Jeden Falls aber verlangen wir von Jedem, daß er wisse, auf welcher Seite er zu suchen und zu finden sei. Die Unentschiedenheit muß aufhören; sie hört auf, wenn man der reinen Ueberzeugung folgt. Sie läßt keine Willkür, keine „Wahl" zu, es existirt also hier auch keine „Qual". „Ich freue mich", sagte Lessing, „daß ich müssen muß." Und der ist glücklich zu preisen, dem äußere Verhältnisse keine Hindernisse in den Weg legen, seiner Ueberzeugung zu folgen. Am Unglücklichsten sind in dieser Beziehung diejenigen, welchen ein Amt obliegt, das eine Thätigkeit oder eine Lehre fordert, die ihrer Ueberzeugung nicht mehr entspricht. Gott behüte alle Menschen vor der dadurch über sie kommenden Gewissensnoth! Oder kann man sich zwingen, etwas für wahr zu halten und zu glauben, was man nicht glaubt? Kann und darf man aus „Gefälligkeit" etwas glauben, oder zu glauben vorgeben, oder zu glauben glauben? Wird ein aufrichtiger Mensch in irgend einer Beziehung seine Ueberzeugung verleugnen? Nicht überall ist die Offenbarung der Ueberzeugung geboten, die directe Verleugnung derselben aber ist jeder Zeit ein Verbrechen gegen das eigene Seelenleben. An rechter Stelle und zu rechten Zeit gilt auch hier das Wort: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold." Alles aber hat seine Zeit, und „man soll sich", wie der Gevattersmann sagt, „durch keinerlei Gewaltthätigkeiten und Boshaftigkeiten davon abbringen lassen, das zu thun und zu sagen, was man für gut hält. Dabei möchten es ja die Gewaltmenschen und die Neidlinge gern bringen, daß man ihnen das Feld räumte. Wer hierin nachgiebt, hat sich selbst aufgegeben." —

Nach obigem Schema — linke und rechte Seite — sind die deutschen pädagogischen Zeitschriften, welche eine entschiedene Richtung haben*), leicht zu rangiren.

---

*) Die entschiedenste Richtung haben die katholischen Blätter; aber sie zählen, da sie die Lehrer sogar von Menschen oder, wie sie sagen, vom

Digitized by Google

Links:	Rechts:
Völter's süddeutscher Schulbote.	Die Schleswig-Holstein'sche Schulzeitung.
Stockmayer's Schulwochenblatt.	Das Hamburger Schulblatt.
Langsdorf's und Hauk's neuer badischer Schulbote.	Die Rheinischen Blätter.
Wächter's und Kliefoth's Mecklenburger Schulblatt.	Die Pädagogische Monatsschrift.
Die allgemeine Schulzeitung.	Die Allgem. Lehrerzeitung.
Das Schlesische Seminarblatt.	Die Würtembergische Volksschule (Hartmann).
Das Brandenburger Schulblatt.	Grunholzer's u. Zähringer's schweizerisches Schulblatt.
Das Mecklenburger Schulblatt.	Das Oldenburger Schulblatt.
	Das Osnabrücker Schulblatt.

Links-Rechts — Rechts-Links,
d. h. weniger bestimmten Charakters:
Die Sächsische Schulzeitung.
Der Preußische Volksschulfreund.
Das Waldeck'sche Schulblatt.
Kern's pädagogische Blätter.
Das Schleswig-Holstein'sche Schulblatt.
Hauschild's Leipziger Blätter.
Lauckhardt's Thüringer Schulblatt.

„unfehlbaren Lehramte" abhängig zu machen sich bestreben, nicht mit. Auch zählt das Repertorium des Herrn Heindl nicht mit, da es wesentlich vom Raube lebt. (Unbegreiflich ist es, daß ein Mann sich dieses Treibens öffentlich zu berühmen wagt und daß andere pädagogische Blätter ihn darin unterstützen. Von Herrn Fölsing kann uns das Letztere freilich nicht wundern, da er — urtheillos — Alles lobt, was ihm schmeichelt. Man sollte doch meinen, daß das Hamburger Schulblatt ihm den Staar gestochen hätte!) Der Grundsatz, auf welchem das saubere Repertorium ruht, ist der umgekehrte der Weidling'schen Communisten, welche sagen: „Eigenthum ist Diebstahl"; das Repertorium dagegen befolgt die Maxime: Diebstahl ist Eigenthum. —

Digitized by Google

Ich will nicht in Abrede stellen, daß auch die Blätter der letzteren Art Berechtigung zum Dasein haben können, nämlich dann, wenn sie überhaupt von den Lehrern eines Bezirks geschrieben werden, in welchem Falle sich der Redacteur die bescheidene Rolle eines Gelegenheitsmachers wählt, also dann: wenn das Blatt als Organ der verschiedenen Ansichten und Bestrebungen des Lehrerstandes auftritt, wie es z. B. mit der Darmstädter allgem. Schulzeitung bis zum Jahr 1856 im Ganzen der Fall war. Den Lesern solcher Blätter bleibt es dann überlassen, das ihnen Zusagende zu genießen, das Uebrige — den größeren Theil — zu ignoriren. Ein Blatt dieser Art pflegt sich in der Regel der Unparteilichkeit zu berühmen, leidet aber jeden Falls durch den Mangel an Entschiedenheit. Nach meinem (subjectiven) Geschmacke sind solche Blätter nicht. Ich ziehe ihnen die entschiedenen, selbst wenn sie zur Gegnerschaft gehören, entschieden vor. Man lernt aus ihnen die Consequenz eines Standpunktes kennen, lernt darum etwas von ihnen, und die Consequenz befriedigt überhaupt. Jeden Falls bedingt sie die Entstehung der Eigenschaft, die man Charakter nennt oder ist eine Folge von ihr. Die Anforderung an sie aber, die manchmal an sie gemacht wird, daß sie im Ablaufe der Zeit, selbst in Jahrzehnten, in keinem Stücke ihre Ansicht corrigiren sollten, und die Meinung, daß, wenn Solches der Fall ist, dieses einen ernsten Vorwurf begründe, weise ich zurück. Denn es hieße, auf die Fortentwicklung selbst Verzicht leisten. Auch weisen die Biographien aller bedeutenden Menschen (ich will nur an Luther erinnern) nach, daß in ihnen Veränderungen solcher Art, besonders in den Zeiten der Kämpfe, vorgegangen sind. Jeder Zeit seiner aufrichtigen Ueberzeugung folgen, ist die richtige Consequenz, nicht das steife und eigensinnige Festhalten einer einmal ausgesprochenen Meinung aus Gehorsam gegen die mißverstandene Consequenz.

Ich betone aber noch einmal die Entschiedenheit. Denn sie ist die Erscheinung fester Ueberzeugung und bestimmter Lebensrichtung; sie documentirt das Vorhandensein

Digitized by Google

des Glaubens an die höheren Dinge und — denn nicht weniger ist feste Ueberzeugung — den Glauben an den Sieg von Wahrheit und Recht; sie steckt nicht bloß im Kopfe, sondern im Charakter. Solcher Glaube ist eine Kraft.

Noch gestatte ich es mir, ein freies Wort, das ich nur für ein subjectives ausgebe, über die oben genannten Blätter im Einzelnen zu sagen, so weit ich sie jetzt noch kenne, indem ich es einem jeden von ihnen anheimstelle, sich desselben Rechtes über mein Blatt zu bedienen.

Die Blätter zur Linken, die jedoch in anderem (herkömmlichem) Sinne die Blätter der „Rechten" genannt zu werden verdienen, haben sämmtlich die drei Preußischen Regulative mit Applaus aufgenommen.

Die Blätter der Linken predigen den Glauben in dem Sinne, in welchem man dieses Wort zu nehmen gewöhnt ist, das Dogma, den Offenbarungsglauben, die gegebene Wahrheit, die kirchliche Autorität. Die der Rechten huldigen dem Vernunftglauben und allem dem, was damit harmonirt. Die obigen Gegensätze besagen das Weitere. Ich gehe zu Bemerkungen über die einzelnen über, erst über die Blätter der Linken, dann der Rechten.

Den süddeutschen und den neuen badischen Schulboten lese ich nicht mehr. Der erstere wurde mir, trotz dem, daß er manche werthvolle Aufsätze (besonders von Palmer) enthielt, durch seine Intoleranz zuwider, der andre litt von Anfang an totaler Unbedeutendheit. Die Darmstädter Allg. Schulzeitung lese ich bis diesen Tag, d. h. ich durchblättere sie, mehr aus alter Gewohnheit — sie war die erste „Schulzeitung", an und für sich ein verdienstliches Werk — als aus Freude am Inhalt. Seit dem Tode ihres Stifters hat sie an der Allgemeinheit gelitten, und wenn irgend einem der obigen Blätter der Vorwurf der Abstraktheit und der Fortsetzung des berüchtigten Tones der alten allgemeinen Literaturzeitungen gemacht werden kann, so ihr. Mit dem Jahre 1856 hat sie eine Schwenkung nach Rechts (im Sinne

Digitized by Google

des Kammer-Sprachgebrauchs) gemacht, Herr Dr. Wagner,*) der Vertreter der freieren, humanistischen Richtung, ist abgetreten, nach des Herrn Prälaten Zimmermann's Erklärung ist eine entschiedene Wendung der Volksschule zum Glauben eingetreten, welcher Rechnung getragen werden soll. Das Blatt wird dadurch noch mehr sinken. —

Das Schlesische Seminarblatt ist von Anfang an mit der Prätension aufgetreten, eine neue Zeit in dem Volksschulwesen herbeizuführen. Es hat die Entstehung der Regulative vorbereitet. Deßhalb psalmodirt es auch über sie. Es hat nicht lauter werthlose Aufsätze geliefert, aber der Geist desselben strebt nach rückwärts. Was die Herren Superintendenten als Localschulinspectoren hinein geliefert haben, stand meist unter der Kritik, und was es in methodischer Hinsicht leistete, obgleich es den Worten nach den Werth der Methodik bekämpfte, verdankt es wesentlich der Schule vor seiner Zeit.

Das Brandenburger Schulblatt hat an Inhalt wie an Werth seit dem Tode seines Stifters von Jahr zu Jahr verloren. Die inhaltsvollen und lehrreichen Aufsätze sind größtentheils verschwunden, triviale Ansprachen über aller Welt bekannte Gegenstände, jedoch mit der Miene, als wenn

*) Derselbe erklärt seinen Austritt mit folgenden Worten:

„Die selbstständige Pädagogik, die von ächt christlichem Geiste beseelt in ihrer Erfahrung bis in's Alterthum zurückgeht und aus aller Art Wissenschaft das bildungskräftigste Mark erwählet, hat sich, meint man, überlebt. Die Schulwissenschaft soll sich neu gestalten. Die Erziehung zum reinen, duldsamen Christenthum, zur edlen Humanität und Lebenstüchtigkeit, die ein Melanchthon, Herder, Pestalozzi als würdigste Ziele der Schule betrachtet haben, ist mißliebig geworden und soll durch confessionellen Dogmatismus und Gewöhnung zur Kirchlichkeit ersetzt und ergänzt werden. Darin hofft man den Rettungsanker in der versinkenden Menschheit zu finden. Die Schule kehrt mehr und mehr zu ihrem Zustande im 16. Jahrhundert zurück, der Krummstab und die Konsistorien nehmen sie in Obhut und Vormundschaft. Ich aber hing und hänge einer andern Ansicht an, halte diese auch jetzt nicht für überwunden, nur für zurückgedrängt, und es bangt mir nicht auf lange Zeit hinaus für die wahre Erziehungsweise; aber die nächste Zukunft, fürchte ich, wird das Lehrgeld zahlen müssen."

Digitized by Google

sie neu wären, und Aufsätze von theologischen Rectoren, von welchen als solchen kein freies Wort zu erwarten steht (sie fürchten, durch einen Aufsatz ihre Carrière für's Leben zu alteriren), und von glaubensseligen Schullehrern, z. B. Herrn Kalcher, der nicht müde wird, die beseligende Kraft der Rechtgläubigkeit, nämlich der seinigen, zu preisen — Aufsätze, die zum Theil wirklich zur Kategorie der Glaubenstollheit und des Glaubenswahnsinnes gehören, füllen das Blatt. Innerlich kommt es nachgerade ganz „auf den Hund," wenn auch dafür gesorgt ist, daß es äußerlich ein glänzendes Bestehen behält, da es den Schulen einer ganzen Provinz oder des ganzen Staates empfohlen ist.

Ueber das Mecklenburger Schulblatt der neuesten Zeit kann ich nichts sagen. So lang ich es kannte, zeigte es sich als einen schwachen Jünger des Blattes des Herrn Völter.

Ob das Braunschweiger Schulblatt noch erscheint, weiß ich nicht. Seine Gemüthsduselei machte es mir ganz ungenießbar.

Noch will ich zu bemerken nicht unterlassen, daß die „Aktenstücke des Herrn Stiehl" die vorgenannten Blätter als solche charakterisiren, die sich durch „ernste" Richtung auszeichnen. —

Ich komme nun zu den Blättern, deren Richtung und Farbe mir zusagt. Ich beschränke mich daher auf wenige Bemerkungen. Vorher aber sage ich mit dem Gevattersmann: „Nur der Mensch ist frei, der sich seine eigenen Gedanken im Kopfe ausbildet, Niemand etwas nachspricht, was er nicht versteht und selbst einsieht." —

Die Schleswig-Holsteinische Schulzeitung von Sönksen in Kiel ist ein schätzbares Localblatt, die Aufsätze zeichnen sich durch sehr gewandten Styl aus, es legt auf die Förderung der Realkenntnisse großen Werth, neuerdings hat es die Statuten eines von den Lehrern ausgegangenen „naturwissenschaftlichen Vereines" gebracht, an welchem Personen aller Stände Theil nehmen, ein Vorgang, der allenthalben Beachtung verdient.

Digitized by Google

Das Hamburger Schulblatt athmet den Geist eines Freistaates, der zwar für sein Volksschulwesen blutwenig thut, dagegen aber auch die Lehrer nicht einengt, deren eigener Thätigkeit Hamburg das, was es an tüchtigen Kräften besitzt, wesentlich verdankt. Das Blatt huldigt dem Fortschritt, der Entwicklung auf der bisherigen Bahn ganz entschieden.

Die Pädagogische Monatsschrift hat von Anfang an werthvolle Aufsätze geliefert und sich namentlich um die Verbreitung größerer Einsicht in deutsche Literaturwerke und die Behandlungsweise klassischer Schriften Verdienste erworben. Das Blatt vertritt wesentlich die Bedürfnisse der Mittelschulen und repräsentirt den Charakter und das Streben ihrer Lehrer.

Die „allgemeine deutsche Lehrerzeitung" habe ich oben auch zur Kategorie derjenigen Blätter, von welchen eben die Rede war, gerechnet. Allerdings entbehrt sie der Entschiedenheit und Einheit in Folge ihres Charakters als Organs der deutschen Lehrer überhaupt; aber im Ganzen huldigt sie doch, wenn auch in sehr gemäßigter Weise, dem Fortschritt, hält sich fern allen Bestrebungen der Verfinsterung der Lehrer, indem sie überall auf Klarheit der Vorstellungen, Deutlichkeit der Begriffe, helles Selbstbewußtsein und darum auf das Studium der Psychologie dringt. Das Blatt selbst ist im Fortschreiten begriffen, obgleich sich die Mehrzahl der deutschen Lehrer, welche schreiben können und schreiben, leider von ihm fern hält*).

*) Es giebt auch jetzt noch wunderbare Heilige, die sich für die Streiter Gottes halten und die Gegner ihrer Meinungen direct für Diener des leibhaftigen Satans erklären. Einer dieser Heiligen ist ein Pastor Weber in Stendal, der in einer Broschüre: „Der Materialismus und die christliche Volksschule, Stendal 1856" von den pädagogischen Zeitschriften nicht nur die Rhein. Blätter, sondern auch die Allgem. Lehrerzeitung verdonnert und die christlichen Obrigkeiten auffordert, diese und andre „Gift verbreitende" Schriften zu unterdrücken. Der gläubige Mann beklagt sich bitter über das Ansehen, in welchem die ein' und andre Zeitschrift bei den Lehrern stehe. Ei, so strebe er danach, sich noch mehr Ansehen bei ihnen zu verschaffen und dadurch das Ansehen seiner Gegner zu untergraben! Statt dieses na-

Digitized by Google

Die Württembergische Volksschule von Hartmann bezielt zwar vorzugsweise das Heimathland, enthält aber auch Aufsätze von allgemeinem Werth. Es repräsentirt die Gediegenheit des schwäbischen Volksstammes.

Das neue (schweizerische) Schulblatt von Grunholzer und Zähringer verleugnet seinen republikanischen Ursprung nicht und gehört darum der progressiven Richtung an.

Das Oldenburger Schulblatt unter der Redaction von Ballauf, welcher der Herbart'schen Pädagogik zugethan, aber zurückgetreten ist, lieferte gedankenreiche Aufsätze, die sich freilich sehr im Allgemeinen hielten; und das Osnabrück'sche brachte Anregendes im Einzelnen.

Nun kommen wir zu den Blättern von weniger bestimmtem, weniger einheitlichem Charakter.

An die Spitze stellen wir die sächsische Schulzeitung von Lansky, ein mit großem Fleiße redigirtes, den Lehrern des Königreichs Sachsen unentbehrliches Blatt. Es vertritt die Interessen der Lehrer mit Wärme und Geschick. Wenn ich mich nicht täusche, hat es in den letzten Jahren eine Schwenkung nach Parlamentarisch-Rechts gemacht. (Der Lobhudeleien hoher Personen sollte es sich gänzlich enthalten.)

Der Preußische Volksschulfreund theilt mit dem Brandenburger Schulblatt das Schicksal des Sinkens seit dem Tode seines Stifters; sein Inhalt wird von Jahr zu Jahr unbedeutender. Die Kritiken sind ohne allen Werth. — Aus demselben lernen wir den Erlaß der Regierung in Königsberg vom 15. Septbr. 1855 kennen. Nach demselben sind die entwickelnden Katechisationen besonders darum verwerflich, weil sie die Kinder zu der verkehrten (irrigen und

---

türlichen Mittels die Polizei zur „Hülfe in der Noth" herbeizurufen, ist eines Mannes, der des Glaubens, wie er sagt, lebt, daß des Teufels List und Anschläge niemals gelingen, nicht würdig. Seine pädagogischen Ansichten zu widerlegen lohnt nicht der Mühe. Man braucht, um seinen Standpunkt zu charakterisiren, nur anzuführen, daß er nicht nur die oben genannten und andre (besonders naturwissenschaftliche) Schriften, sondern auch „Bunsen's Zeichen der Zeit" in die Verdammniß wirft." —

Digitized by Google

gefährlichen) Meinung verleiten, als könne der Mensch aus sich selbst religiöse Wahrheiten schöpfen. „Nunmehr soll der Lehrer jede religiöse Wahrheit als eine göttlich offenbarte dem Kinde ohne Weiteres hingeben.“ Auch z. B. den Glaubenssatz des Heidelberger Katechismus, daß „die Messe eine vermaledeite Abgötterei sei?“ Auch — da, was dem Einen recht, dem Andern billig ist — die Lehre des römischen Katechismus, daß alle Akatholiken ewig verdammt seien? — Aus jenem Befehl allein kann man — wer es noch nicht weiß — erkennen, welche Wandlungen geschehen sind. Man braucht nur die genannte Vorschrift mit den Grundsätzen C. A. Zeller's und Dinter's, deren Wirksamkeit sich vor 40, 30 Jahren in Königsberg concentrirte, vergleichen! „Die Vernunft hat ihre Epochen“ — sagt Schiller — „und wir gelangen selten anders als durch Extreme zur Wahrheit.“ — Merkwürdig ist auch in dem angeführten Erlaß die Aeußerung, daß die Anforderungen an die Seminar-Aspiranten nach dem Regulativ vom 2. October 1854 zu hoch seien! —

Noch ein Citat aus demselben Blatte (Preuß. Volksschulfreund, 1856, Nr. 1.)

„Es giebt keinen verkehrteren Grundsatz als den weiland allgemein gültigen: „erst verstehen, dann lernen.“ Man kehre den Satz um: „erst lernen, dann verstehen.“ Der Verfasser meint: man könne ja doch nicht Alles verstehen. Schluß: weil nicht Alles bis in die tiefste Tiefe, darum verzichte man von vornherein auf Alles! Also: Pastor Horn, der auch räth: man mache die Kinder, wie einen hungrigen Wandrer, erst satt, die Verdauung folgt von selbst. Satt werden sie auf solche Weise sicherlich. —

Das bescheidene Waldeck'sche Blättchen verdient genannt zu werden, weil seine Fortdauer bewährt, daß ein Blatt existiren kann, wenn die Lehrer nur wollen. Wenn man auch am Inhalt wenig hat, so hat man doch ein Organ, und die besseren Lehrer werden doch daran schreiben, so daß es also jeden Falls einen Fortschritt im Ganzen begründet.

Digitized by Google

Prof. Dr. Kern's pädagogische Blätter wollten allen Arten der Schulen dienen. Ich halte dieses für einen principiellen Fehler. Gymnasien und — Volksschulen geht nicht, oder nur, wenn man wenigstens eine dieser Kategorien zur Hauptsache macht. Selbst der im Jahre 1848 projectirte, Lehrer aller Kategorien umfassende Verein würde sich nicht gehalten haben ohne Sectionen. Zudem hatte das genannte Blatt zu wenig Umfang, um für irgend einen Zweig des Schulwesens etwas Wesentliches leisten zu können. Neuerdings ist es, ohne wesentlichen Verlust für die Pädagogik, eingegangen.

Das Schleswig-Holstein'sche Schulblatt dient nach den in ihm sichtbaren Grundsätzen veralteten Ansichten.

Hauschild's Blätter sind lehrreicher für Väter und Mütter als für Lehrer. (Sein „modernes Gymnasium" ist dagegen sehr beachtenswerth.) Lauckhardt's neues Thüringer Schulblatt erweckt nach den bisher erschienenen Blättern keine großen Erwartungen. —

Von einem eigenthümlichen Schulblatte habe ich noch ein Wort zu sagen, dem „Allgemeinen Nassauischen," das in diesem Jahre in dem 7. Jahrgange (in Wiesbaden) erscheint und dessen Redacteur der Herr Regierungsrath und Bibliothekar Seebode ist. Seinem politisch-religiösen Charakter nach gehört es zur letzten Kategorie, indem es sich in politische Discussionen gar nicht einläßt und die religiösen Angelegenheiten in milder Weise behandelt. In solcher Weise athmet es den Charakter der Bewohner eines Theils von Mitteldeutschland, die gewohnt sind, sich an das Praktische zu halten und die Extreme zu meiden. Außerdem aber gebührt ihm mit Recht das Prädicat des „Allgemeinen." Jede Kategorie von Lehrern, vom Gymnasiallehrer bis zum Vorsteher einer Spielschule, erhält ihr Theil, die Volksschullehrer nach ihrem nummerischen Werthe mit Recht das größte, indem auch von ihnen die größere Zahl der Aufsätze herrührt. Dieselben besprechen alle pädagogischen Tagesfragen, die eigentlichen Recensionen fehlen aber. Ihre Stelle vertreten

Digitized by Google

kurze Berichte, Andeutungen und Winke und die Titel-Anzeigen neuer, beachtenswerther Schriften in weitem Umfange. Was dem Blatte aber einen ausgezeichneten besonderen Werth verleiht, ist die Menge von Nachrichten aus fast allen Gebieten des Wissens, wodurch es zugleich zu einem Unterhaltungsblatt für die Nassauischen Lehrer wird. Diesen Reichthum verdankt das Blatt ohne Zweifel der amtlichen Stellung seines Redacteurs, der zugleich durch passende Fragen seine Leser auf beachtenswerthe Dinge hinzuweisen und zum Nachdenken und schriftlichen Arbeiten anzuweisen versteht. Nicht unberührt darf bleiben, daß ein Theil der Mitarbeiter noch nicht vergessen hat, was sie dem geistweckenden und darum gemüthbelebenden Religionsunterrichte des Seminardirectors Gruner, wie er ihn einst in dem leider aufgehobenen Simultanseminar in Idstein den vereinigten evangelischen und katholischen Zöglingen zu geben pflegte, verdanken und was sie an ihm hatten. Leider ist die zwiespaltige Richtung auch in diesen schönen Theil unseres Vaterlandes eingedrungen; daß man ihr nachgegeben, wird man einstens bedauern. In dem Schulblatte aber herrscht, wie Figura zeigt, noch der Geist der Versöhnlichkeit und Einigkeit, und nur hier und da (wie z. B. in Betreff des Werthes des Naturunterrichts, des Katechismus ꝛc.) herrscht zwischen Lehrern und Geistlichen einige Differenz.

Aus diesen Andeutungen folgt, daß dieses Blatt die Anforderungen, welche der Gesammtlehrerstand eines geschlossenen Landes zu machen hat, in einem sehr anerkennenswerthen Grade befriedigt. Andere in ähnlicher Situation könnten sich daran ein Exempel nehmen. —

Eines der bedeutendsten, gedankenreichsten, originellsten Blätter (das Schulblatt Nr. I) war die „Pädagogische Revue," so lange der geistreiche Dr. Mager es redigirte (bis 1848). Aber auch von da an lieferte es noch Aufsätze, namentlich von Herrn Scheibert, die von Geist, Gelehrsamkeit, großer Erfahrung und einer bis ins Einzelnste, Minutiöseste, eindringenden Berücksichtigung und Würdigung aller Schulver-

Digitized by Google

hältnisse Zeugniß ablegten. Aber der freie Geist des Stifters der Revue war verschwunden; statt desselben machte sich eine starre Orthodoxie geltend und das pädagogische Preußenthum trat hervor. Merkwürdiger und, wie mir scheint, denkwürdiger Weise hat in gleichem Grade, als diese Entschiedenheiten zunahmen, der Absatz der Revue in Preußen abgenommen. Nach glaubwürdiger Mittheilung ist die Zahl der Abnehmer in den preußischen Staaten, während Dr. Mager's Redaction 150, unter Scheibert und Langbein bis auf 15 geschwunden*). Was für einen Rückschluß gestattet diese eine

*) Je orthodox gläubiger und preußischer — desto weniger Leser!

Man kann nicht Alles sagen und braucht nicht Alles zu sagen. Besonders dann darf man schweigen, wenn man von so widersprechenden Gefühlen und Andringlichkeiten attaquirt wird, daß man nicht weiß, wo man anfangen soll. In der That geräth man manchmal in Versuchung, sich an den Kopf zu schlagen.

Eines zum Exempel.

Giebt es eine reinere, erhabenere, himmlischere Lehre als die des Stifters des Christenthums (von dem wir hier bloß menschlich reden wollen)? Nein. Ist sie nicht eben so überzeugend für den Verstand, wie zusagend den edelsten Gefühlen des Herzens? Existirt etwas Besseres auf der Erde oder hat je Einer etwas Vollkommeneres erdacht? Nein. Giebt nicht Jedermann zu, daß das Leben ein Paradies, auf Erden der Himmel sein würde, wenn man sich nach dieser göttlichen Lehre, nach ihren einfachen Sprüchen richten wollte? Enthält sie nicht Antrieb zu den edelsten Gesinnungen und Thaten, hat sie nicht Trost für jedes Unglück? Unwidersprechlich alles dies, und noch tausendmal mehr.

Und nun die Persönlichkeit des Urhebers dieser Lehre!

Der reinste, edelste Mensch, von dem die Weltgeschichte zu erzählen weiß, der Freund der Armen und Unglücklichen, ihr Helfer und Retter, ein Bekämpfer des Hochmuths, ein Gegner der sich vornehm absondernden Klassen, der stolzen Priester und Pharisäer — ein Mann des Volkes im umfassendsten Sinne des Wortes.

Malet Euch das Leben dieses Lehrers aus und empfindet die Erhabenheit und Göttlichkeit seiner Gedanken, Gesinnungen und Thaten! und dann — vergegenwärtigt Euch den religiösen und sittlichen Zustand der Völker, welchen des Menschen Sohn und seine Lehre viele Jahrhunderte gepredigt worden ist, ja, wenn Ihr das nicht wollt, so fraget nach dem Grade des Interesses des (deutschen) Volkes für das Institut, das den erhabenen Beruf hat, ihn und seine Sache bekannt zu machen!

Digitized by Google

Thatsache auf den Sinn und die Richtung der preußischen Gymnasiallehrer? Von diesem ganzen Mandel wird wohl kein Exemplar in die Hand eines preußischen Volksschullehrers kommen. Trotzdem meint Herr Günther (Pädag. Revue, 1856, Märzheft), daß aus dieser Pädagogischen Revue „das norddeutsche Volksschulwesen viel richtiger erkannt" werden könne, als aus den „Rhein. Bl. und anderen Schriften von Dieſterweg und Conſorten", deren Erscheinung „ein Beweis sind für die Gewissenlosigkeit halbgebildeter Buchhändler, die an solche Scharteken ihr Geld wagen." So der fromme Mann, mit den Herren Bilmar und Wangemann der „Heißsporn" unter den Pädagogen, die sich selbst als die Exclusiv-Gläubigen proclamiren. Er weiß es: semper aliquid haeret. Ist es nicht wahr, so schadet es doch nicht, es zu behaupten. —

Ich wiederhole in Bezug auf die Blätter der Vermittlung und ihre Mitarbeiter: Jedermann entscheide sich — entweder, oder. Nicht: so und so, sondern entweder — oder. Die Halben werden jedes Mal, wenn sie einen entschiedenen Mann von der einen oder der andern Seite sprechen hören, sagen: „es ist etwas Wahres daran", ein Wort, das sie eben als die Halben charakterisirt. —

Noch ist über alle pädagogische Zeitschriften des sechsten Jahrzehends des laufenden Jahrhunderts eine allgemeine Bemerkung zu machen. Man wird nicht sagen, daß sie ein Ausdruck eines vergrämten, verbissenen Alten sei. Denn ich vergleiche die pädagogischen Blätter nicht mit denen früherer Jahrhunderte, sondern mit denen aus dem fünften Jahrzehend desselben Jahrhunderts, also mit der unmittelbar vorhergegangenen Zeit. Die zu machende, weil sich auf-

---

Kann man sich dann enthalten, zu sagen: dieses (mangelnde) Interesse (der richtige Maaßstab der Betheiligung) im Ganzen und Großen ist eine wahre Satyre auf die von dieser Institution ausgehende Wirksamkeit? Geräth man dann nicht in Gefahr, verwirrt zu werden oder zu denken: hier liegen ungeheure Fehler verborgen. — Doch ich schweige. Aber nicht unwahrscheinlich ist, daß diejenigen, die es trifft, die Verantwortlichkeit der Schule zuschieben werden. Haben wir nicht bereits Aehnliches erlebt? —

Digitized by Google

drängende Bemerkung, ist diese: keine einzige von allen, welche erscheinen (keine ausgenommen), ist im Aufsteigen begriffen — keine ist, was sie sein könnte und nach Wahrscheinlichkeit sein würde, in andrer, d. h. in aufstrebender Zeit. Die geistige Strömung der jetzigen Gegenwart ist eine rückläufige, abwärtsgehende. Darin liegt die Auflösung des Räthsels, die Erklärung der genannten Thatsache. —

Der Geist einer Zeit, dieses unsichtbare und doch so fühl-, fast greifbare Fluidum, wirkt auf alle geistigen Bestrebungen, wirkt auf jeden in dieser Zeit lebenden Menschengeist ein, keiner kann sich diesem Einfluß entziehen. Schwächlinge unterliegen ihm ganz, Starke widerstreben den niederziehenden Gewalten, aber dieselben wirken auch auf sie ein, wenn sie auch nicht ganz und gar unterliegen.

Da nun, wie wohl kein Beobachter der Zeit leugnen wird, der Geist nicht im Auf-, sondern im Niedersteigen begriffen ist, so wirkt dieß auch auf die pädagogische Literatur nachtheilig, keine von allen jetzt erscheinenden Zeitschriften ist, was sie sein könnte und würde in aufsteigender, hoffnungsreicher, jugendlich-frischer Zeit.

An diese Bemerkung reiht sich eine zweite:

die geistige Abschwächung hängt mit politischen Richtungen zusammen, diese sind wesentlich die Ursache von jener. In politisch oder staatlich aufstrebender Zeit steigt das geistige Leben überhaupt, und umgekehrt. Das Staatsleben ist der wichtigste Factor im Leben überhaupt. Die Geschichte belehrt darüber.

Was für ein geistiger Aufschwung in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts! Und welcher Verfall gleich nachher, als die Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Reformirten begannen, gleichzeitig mit den Zeiten der politischen Misère in Deutschland! Und nachher im siebenzehnten Jahrhundert bis ins achtzehnte hinein! Dann in Folge des protestantischer Seits glücklich durchgeführten siebenjährigen Krieges wieder welcher Aufschwung der Geister in Philosophie,

Digitized by Google

Dichtkunst, Literatur überhaupt, auch Pädagogik! (In Frankreich dieselben Erscheinungen unter Ludwig XIV. und Napoleon I.!)

Dann im ersten und zweiten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts ein neuer pädagogischer Aufschwung (um dabei stehen zu bleiben), gleichzeitig mit dem politischen!*) Und als dieser (der letztere) nachließ und rückläufig wurde, die Turnkunst verdächtig, die „Demagogen" verfolgt wurden, wie zeigte sich diese Wirkung auf den Theil der Pädagogik, der vorzugsweise im Aufsteigen begriffen, die Volksschul- und Volkspädagogik?

Sofort zeigte sich in ihr Stillstand und Rückgang.

Die Schüler und eigentlichen Jünger Pestalozzi's — denn von ihm ging die aufsteigende Bewegung aus — sattelten um (Dreist, Henning, Kawerau, Harnisch u. A.) und gingen zur sogenannten dogmatischen Rechtgläubigkeit zurück. Im Rückgang aber liegt nie eine Erhebung, eine fortschreitende Bewegung. Eine progressive Pädagogik ist nicht möglich ohne Anregung der Selbstthätigkeit und freien Selbstbestimmung, Eigenschaften, welche von dem starren Dogmatismus bekämpft und unterdrückt werden.

Mit dem Jahre 1840 zeigte sich ein neuer Impuls zur Erhebung und sie schritt sieben Jahre lang fort. Ihr Höhepunkt zeigte sich äußerlich in der begeisterten Feier des Geburtstags Pestalozzi's, und die nach seinem Ehrennamen benannten Stiftungen waren der äußere Ausdruck der inneren Begeisterung. Die gesammte pädagogische Tagesliteratur nahm daran Antheil. Ihr Aufschwung fiel mit politischer Entwicklung zusammen, wie allüberall.

---

*) Was für ein Aufschwung auf dem pädagogischen Gebiete gleichzeitig mit dem politischen von 1807 bis 1813 und drüber hinaus! Man denke an die Mahnungen von Stein, Nicolovius und Süvern, man denke an die pädagogischen Ideen Fichte's in seinen Reden an die deutsche Nation! Ist ein Gleiches oder Aehnliches schon da gewesen? Alle diese Männer schöpften aus der einen Quelle am Fuße der Alpen, von der man jetzt sagt, daß sie ungesundes Wasser gegeben. —

Digitized by Google

Diesem fünften Jahrzehend ist das niedersteigende des sechsten gefolgt. Die Ursachen sind bekannt. Das innerste Triebrad, das eigentliche Motiv entstammt der Politik. Weil die Politik reactionär geworden, so ist es auch in Folge davon die officielle und officiöse Pädagogik. Wir leben mitten darin.

Ich habe anderwärts und oben gesagt: alle geistigen Bewegungen der Gegenwart haben eine politische Quelle, sind, wenn nicht unmittelbar und rein politischen Ursprunges, doch mit politischen Motiven in Verbindung. Solches gilt namentlich von den Bewegungen auf den Gebieten der Kirche und der Schule, nicht bloß im katholischen Oesterreich, das nicht aus rein kirchlichen oder religiösen Gründen das bekannte Concordat mit dem römischen Stuhle geschlossen hat, sondern auch in anderen Ländern. Die politische Strömung ist reactionär, darum ist es auch die kirchliche. Dieser Causalnexus mag zwar vielen dabei mit thätigen Gliedern verborgen sein — auf keinem anderen Gebiete wird man leicht eine eben so große Anzahl beschränkter Köpfe auffinden — nichts desto weniger findet er statt, die Häupter kennen ihn, und er ist real, trotzdem, daß Dogma und Cultus nicht unbedingt von irgend einer weltlichen Macht abhängig sind. Die Kirchen können daher zwar nicht direct als Werkzeuge weltlicher Bestrebungen angesehen werden, aber nichts desto weniger dienen sie solchen mehr oder weniger. Daraus ist dann auf der einen Seite die Größe und Entschiedenheit der weltlichen Macht, auf der andern Seite der Grad der Abhängigkeit der Kirchen von ihr zu erkennen, der ihren Priestern und Dienern nicht zur Ehre gereicht. Denn eine ihrer Würde entsprechende Kirche ist eben so unabhängig und frei wie die Gewissensfreiheit selbst, der innere, schaffende Factor derselben. Wo die Kirche abhängig ist, da ist es auch die Religion, und die Gewissensfreiheit existirt nur dem Wortlaute, nicht der That nach. Eine von der weltlichen Macht mehr oder weniger abhängige Kirche wird natürlicher Weise in ihren Phasen der Bewegung der treibenden Macht folgen.

Digitized by Google

Gilt dieses nun auf dem kirchlichen Gebiete, wie viel mehr auf dem der Schule, die vom Staate viel abhängiger ist als die Kirche, und demnächst auch von dieser. Daher ist die Abhängigkeit der Schule von äußerer Macht eine directe und zugleich eine indirecte oder mittelbare, und der Staat bedient sich in seinem Einfluß auf die Schule sowohl der weltlichen als der geistlichen Beamten. Die Richtung, die der Staat nimmt, pflanzt sich daher auf die Schule fort, und von dieser läßt sich daher auf jene zurückschließen. Kein Wunder, daß, da im sechsten Jahrzehend des Jahrhunderts an vielen Orten die Politik reactionär ist, die praktische, officielle und officiöse Pädagogik es auch ist.

Alle geistigen Bewegungen stehen mit den Hauptfactoren des Lebens in Verbindung. Als ein solcher Hauptfactor der letzten Jahrhunderte ist der politische aufgetreten, er ist gegenwärtig der mächtigste von allen. Er ist jetzt der Hauptsache nach der spiritus creator et rector. Er dirigirt sogar die Kirche und ihre Diener, wie viel mehr die Schule. Deren rückläufige, abwärtsgehende Bewegung und Richtung, die Abnahme zutrauensvoll und freudig aufstrebender Erhebung ist daraus zu erklären. Die pädagogische Literatur, namentlich die Zeitschriften-Literatur, ist ihr Spiegelbild. Zwar fehlt es nicht an Solchen, welche die eingetretene „Umkehr" oder den sogenannten „Umschwung" als einen Aufschwung bezeichnen; aber man weiß, welche Begriffsverwirrung — auch ein Zeichen reactionärer Tendenzen — eingerissen ist und was für ein Mißbrauch mit Worten getrieben wird, die daher fast alle Geltung verloren haben (verba valent sicut nummi), und die literarischen Producte, welche von diesen Lobrednern der Zeit ausgehen, zeugen wider sie. Erst müssen sie uns die Frohsinnigkeit, Heiterkeit und Begeisterung, welche stets den Aufschwung einer Zeit zu begleiten pflegen, vorzeigen: dann erst werden wir ihrer Verkündigung von dem stattgehabten Eintritt einer besseren, froheren und glücklicheren Zeit Glauben beimessen. Mögen sie uns Thatsachen nennen, wir warten schon lange darauf. Von den Symptomen des

Digitized by Google

Vorhandenseins solcher erblicken wir aber nicht nur nichts, sondern allenthalben das direct entgegengesetzte Zeichen. Die Abschwächung aller pädagogischen Journale der Gegenwart ohne irgend eine Ausnahme, selbst mit ihrem Zustande vor zehn Jahren verglichen, ist eins derselben, wenn auch keins der bedeutendsten. Diese Thatsache ist zwar keine erfreuliche; aber die klare Erkenntniß einer Thatsache ist doch immer besser als die Unklarheit darüber. Und um dieser Aufklärung willen habe ich diese Bemerkung über eine wenig erfreuliche Thatsache niedergeschrieben. Es hat öfters Zeiten gegeben, in welchen den Schlechten wohl, den Guten übel zu Muthe war. Welcher Art sind die unseren? —

Es giebt Lehrer, die nichts lesen, die keine Bücher kaufen, keine pädagogische Zeitschrift halten, auch sich an keiner betheiligen, für welche die Literatur nicht da ist. Wie diese Lehrer das aushalten, verstehe ich nicht. Auch habe ich kein Vorstellung davon, wie es in ihrem Geiste aussehen muß. Ihr Verhalten in der angedeuteten Negation, dem vollständigsten Nihilism, zu entschuldigen, halte ich für unmöglich. Denn auch auf der armseligsten Stelle giebt es alljährlich Gelegenheit, einige Mal extra ein paar Groschen zu verdienen oder zu ersparen. Und ein nicht ertödteter Mensch will doch wissen, welche Stunde die Uhr der Zeit zeigt. Die Pädagogik kann daher solchen Lehrern keine Absolution ertheilen.

Aber welche Schriften der bezielten Art sind die besten? Nach meiner Meinung nicht diejenigen, die den reichsten Inhalt an Material ꝛc. haben, sondern diejenigen, welche den Leser am Meisten anregen, die sein Gemüth beleben, seine Gedanken in Bewegung setzen, ihn zu neuen Vorstellungen bestimmen, kurz die ihn erregen*).

In dieser Beziehung nun ist es mir schier unbegreiflich

*) Dasselbe lese ich in Auerbach's „Gevattersmann" (Stuttgart, 1856, S. 193): „Das Beste, was es auf der Welt geben kann, ist: durch ein neues Wort, durch einen neuen Gedanken, der in die Seele geht, eine neue Belebung zu gewinnen." —

Digitized by Google

(wie ich überhaupt viele Erscheinungen der Gegenwart nicht begreife), daß es in dieser Zeit Lehrer giebt, welche das Bedürfniß der Anregung und Belebung, das Bedürfniß zu vernehmen, was andre Lehrer über die Richtungen der Zeit denken, ob es auch noch solche giebt, die so denken, wie sie selbst, oder ob sie in der ganzen Menschenwelt mit ihren Gedanken ganz allein dastehen, gar nicht verspüren. Ohne jedwede Uebereinstimmung mit Andern, ohne alle Sympathie zu existiren, ist doch für das Menschenkind nicht möglich. Es muß ein Mann, der jene Bedürfnisse gar nicht verspürt, gar keine treibenden, keine beunruhigenden Gedanken haben. Wie wäre es sonst möglich, das durch sie entstehende heiße und brennende Verlangen, zu erfahren, daß Andere, die wir von Angesicht zu Angesicht gar nicht kennen, trotz dem, trotz andrer Lage, andrer Erziehung, trotz der Verschiedenheiten der mannigfaltigsten Art doch so empfinden, so denken und dasselbe wollen wie wir, nicht zu empfinden? Oder ist das zu erfahren kein Genuß? Gewährt das keine Beruhigung?

Wenn es das nicht thut, dann weiß ich nicht, welches Andere das thun sollte. Uebereinstimmung im Geiste, Uebereinstimmung mit Anderen, denen wir Urtheil, Rechtschaffenheit und Muth zutrauen, ist in der That einer der höchsten Genüsse des geistigen Lebens. Wie kann man nur darauf verzichten? Eine schreckliche Leerheit, eine unendliche Oede muß in Kopf und Gemüth eines solchen Mannes herrschen. Ich halte es nicht für möglich, daß eine bildende und entzündende Kraft von einem Solchen ausgehen könne. Ich betrachte ihn als einen verlorenen Menschen.

Was ein stärkendes Glas Wein dem Genesenden ist, ist ein edler, hoher Gedanke dem kranken, niedergedrückten Geiste. Man richtet sich wieder auf, versöhnt sich wieder mit der Welt, fühlt über Gebirge und Flüsse hinüber die stärkende Hand. (Man hat mehr Geistesfreunde, als man glaubt; man kennt sie nur nicht immer). „Nenne mir einen Gedanken" — sprach der sterbende Herder — „damit ich mich daran erquicke!"

Digitized by Google

So der gedrückte Lehrer. Er durstet nach erfrischenden Gedanken, nach Gedanken über seinen Beruf und die Welt, nach Lehrer-Gedanken, von Lehrern und über Lehrer, er sucht sie, und wer sucht, der findet. Weß Seele einmal für geistiges Leben entzündet ist, der wird jeden andern Genuß eher entbehren wollen, als geistigen Genuß. Wer die Begierde danach nicht kennt, nicht täglich in sich verspürt, der wird dieselbe gewiß auch in Kindern nicht entzünden.

Sage mir Lehrer, was für literarische Werke du genau kennst, was für Schriften du lieseſt — und ich will dir sagen, wer du bist.

Dieser Regel folgen auch diejenigen, welche nach der Lectüre der Lehrer spioniren. Aber aus dem, was ich gesagt habe, begreift sich auch, was für eine Grausamkeit es ist, wenn man den Lehrer abhalten will, seinen Geist an der Speise zu nähren, die ihn nährt. Der Minister Eichhorn seligen Andenkens ordnete die Ueberwachung der Büchersammlung der Lehrer (wohl dem, bei dem etwas und alle Jahre mehr zu überwachen ist!) von Seiten der Schulinspectoren an. Man hat nicht gehört, daß sie es gethan haben, es mag aber doch hier und da geschehen sein, die betroffenen Lehrer mögen es für sich behalten oder nur unter vier Augen zu Vertrauten davon gesprochen haben — „aus bewegenden Ursachen“. In der genannten Beziehung ist der Lehrerstand eine eximirte Klasse von Menschen, indem es nicht bekannt geworden, daß man auch die Büchersammlung andrer Personen von Fremden revidiren läßt. Zugleich steht es fest, daß diese und ähnliche Maaßregeln nicht bloß dazu beigetragen haben, das für den Lehrer ersprießliche Gefühl der Standesehre zu schwächen, sondern auch sie, wenigstens der Mehrzahl nach, einzuschüchtern. Mir gerade sind in dieser Beziehung bemerkenswerthe Fälle vorgekommen, die sich in dem Resultate vereinigen, daß gar nicht wenige Lehrer meine Schriften abgeschafft haben aus Furcht vor ihrem Pfarrer, Schulinspector, Landrath, Schulrath u. s. w. Ja es giebt Lehrer, die es für mißlich erachten, eine derselben bei einem

Digitized by Google

Buchhändler zu bestellen oder mit der Post kommen zu lassen. Andere, die dieses nicht scheuen, halten es doch für nothwendig, sie zu verstecken und sie heimlich zu lesen. Ich möchte die Maaßregel der österreichischen Regierung, die sie geradezu verbietet, eher gut heißen. Ein wenn auch grobes, aber offenes Verfahren ist einer stillen, man könnte fast sagen, heimlich gehaltenen Beseitigung vorzuziehen. Die Absicht gelingt auch in vielen Fällen nicht. Das Verbotene oder Unliebsame reizt, und schon die Alten wußten: nitimur in vetitum cupimusque negata. Ein gewissenhafter, selbstständiger Mann wird wissen, was er in dieser Beziehung zu thun hat. —

Dem Leser die Einsicht in die Lage der Schule und der Lehrer zu erleichtern, bedarf es nur einer Vergegenwärtigung des Inhalts der vorstehenden Berichte. Zwiespalt und Zerwürfniß im eigenen Hause — ist die Situation, in der wir leben.

Bis zum Anfang des letzten Lustrums existirte unter den Lehrern auch Verschiedenheit der Ansichten über Dieß und Das; aber kein unbedingtes Zerwürfniß, kein directer Gegensatz der Grundsätze und Bestrebungen. Alle wollten die Beförderung der Bildung, der Cultur und Humanität, die Steigerung der Bildung des Lehrerstandes und die ökonomisch und rechtlich gesicherte Stellung desselben. Diese großen Ziele wurden von Allen, von allen Zeitblättern verfochten, die auf die Achtung und Theilnahme der Lehrer Anspruch machten. Im Innern des Schulhauses herrschten Einheit und Einigkeit.

Diese glückliche, strebende, vertrauensvolle Periode ist vorüber. Die Gegensätze, die die Welt trennen und bewegen, und die wir an verschiedenen Stellen namhaft gemacht haben, sind in die Kreise der Lehrer gedrungen und haben sie zerspalten und zerrissen. Die Situation ist also eine viel ernstere und ergreifendere geworden. Die traurigen Gleichgültigen nicht mitgerechnet, die nicht kalt und nicht warm sind und deren Herz nie für Lehrerglück geschlagen hat, stehen jetzt die Thätigen und Mitempfindenden in zwei Lagern, auf deren

Digitized by Google

Standarten die Worte stehen: Fortentwickelung auf dem bisherigen Wege, höhere Bildung und angemessene Stellung, und: Umschwung und Umkehr, Beschränkung der Bildung der Lehrer auf das nächste Bedürfniß, Unterordnung unter die Kirche. Sonst standen die Lehrer vereint der Welt gegenüber; jetzt stehen sie selbst gegen einander. Das ist die Lage der Dinge. Jeder hat mit sich auszumachen, welcher Fahne er folgen will, aus Ueberzeugung folgen muß. Jeden Falls ist, ich wiederhole das, die klare Einsicht in die Situation, in welcher der Lehrerstand sich befindet, von hohem Werth. Der Schriftsteller hat seine Pflicht erfüllt, wenn er dazu beigetragen hat. —

Leicht erklärlich ist in solchen Zeiten, in welchen die Mitwirkung der Kirche und der Schule zu Zwecken, die nicht direct aus ihrem Wesen entspringen, sondern demselben eigentlich fremd sind, begehrt wird, der Zustand und die Lage der Geistlichen und in verstärktem Grade der Lehrer. Es ist nicht nöthig, dieses weiter auszumalen, eine Hindeutung darauf kann genügen. Ich sage nur, daß die Standhaftigkeit, die Gewissenhaftigkeit und die Ueberzeugungstreue der betreffenden Personen in erhöhetem Maaße in Anspruch genommen wird. Die Verhältnisse sind zusammengesetzt geworden, divergirende Antriebe streiten mit einander, Nebensachen können zu Hauptsachen werden, innere und äußere Interessen gerathen in Collision, kurz, es ist eine Situation, welche den Mann kenntlich macht. Der Charakter der Mehrzahl wird Fiasco machen, nur Einzelne werden stehen bleiben. Die Zeiten der Prüfung sind herbeigekommen. —

Endlich können wir noch einen Rückblick auf die Regulative werfen.

Worin besteht das Wesen des über sie entbrannten Kampfes, des Kampfes, den die Verfasser der Regulative und deren Anbeter gleich nach ihrer Erscheinung und bloß durch dieselbe für alle Zeiten für entschieden, als einen Sieg über die Vergangenheit, darstellten?

Die Antwort liegt in Obigem, in dem Gegensatze zwi-

Digitized by Google

schen der linken und der rechten Seite. Welche wird (im Ganzen) den Sieg behalten, Offenbarung oder Natur? Der Dogmatismus oder die psychologisch-rationale Methode?

Wer an einen Fortschritt in der Entwickelung der Menschheit und damit an den gewissen Sieg von Wahrheit und Recht glaubt; wer trotz manches scheinbaren Stillstandes oder Rückganges in der Geschichte der Culturvölker die Stetigkeit (Continuität) der Entwicklung erkennt; wer das Vorhandensein beider: des Fortschritts und der Stetigkeit desselben in der Culturgeschichte des deutschen Volkes wahrgenommen hat; endlich wer in dieser Entwicklung der deutschen Cultur den allmähligen, stetigen Uebergang vom Supranaturalismus zum Rationalismus erschaut hat: der wird nicht schwanken, wenn ihm auf jene Frage eine endgültige, mehr auf innrer Anschauung als auf dargelegten Beweisen ruhende Antwort abverlangt wird.

Ein augenblicklicher Sieg ist kein endgültiger.

Der Streit zwischen dem Humanismus und Realismus ist in dieser Beziehung sehr lehrreich.

Scheinbar hatte zu Anfang dieses Jahrhunderts jener diesen vollständig aus dem Felde geschlagen. (Man vergegenwärtige sich Niethammer's Werk!) Und jetzt steht dieser ebenbürtig neben jenem, und die humanistische Schule hat sich genöthigt gesehen, um fortexistiren zu können, wesentliche Theile der Realwissenschaften den humanistischen Bildungsmitteln hinzuzufügen.

Was den jetzigen Kampf in Betreff der Personen, die ihn führen, betrifft, so ist die Frage die: werden auf dem Gebiete der Volksschule die Theologen die Pädagogen, oder umgekehrt diese jene besiegen? Dem theologischen Standpunkte entstammen die Regulative, dem pädagogischen, naturgesetzlich-psychologischen sind nur in untergeordneten Sphären einige Concessionen gemacht, und die Theologen unter den sogenannten Pädagogen haben bereits die Siegesposaune geblasen. Welche Partei wird den Sieg behalten?

Es leuchtet von selbst ein, daß die Kämpfe, welche auf

Digitized by Google

anderen Feldern, auf denen der Politik, der Kirche, des politischen Lebens, auch der Wissenschaften ꝛc. stattfinden, einen bedeutenden, mit entscheidenden Einfluß auf den vorliegenden speciellen Kampf ausüben; im Ganzen aber ist es überall derselbe Kampf, der Kampf der Ueber- und Unnatur mit der Natur, der Kampf verjährter geschichtlicher Verhältnisse mit den neuen Bedürfnissen der Menschheit, der Kampf zwischen Einbannung in Schranken und zwischen freier, individueller Entwicklung. Dieser Kampf ist alt und ist langsam fortgeschritten; aber in unseren Tagen ist die Bewegung rasch. Ehe ein Menschenalter vergeht, hat sich, wenn nichts Außerordentliches sich ereignet, der Sieg entschieden einer Seite zugewandt; die Entscheidung kann aber auch morgen schon sichtbar sein. Das Endresultat macht uns daher nicht die geringste Sorge. Ein einmal entdecktes Naturgesetz geht der Menschheit nicht wieder verloren. Vernichte Einer das Princip naturgesetzlicher Entwicklung! In Betreff seiner Anwendung und Ausdehnung kann man verschiedener Meinung sein; da es aber einmal erkannt ist, bringt keiner es wieder aus den Köpfen der Menschen. Das ist zum Verzweifeln für diejenigen, die nach alten, geschriebenen Satzungen die Kinder der Zeit erzogen wissen wollen; hilft aber Alles nichts, nachdem die Menschen sehen gelernt haben. „Fort mußt du, deine Uhr ist abgelaufen," spricht zuerst Erkenntniß und Einsicht*) — die That folgt hinterdrein, wenn auch nur allmählich. A. D.

*) Erst Phantom, dann Problem, endlich Wirklichkeit.

Digitized by Google

VII.

Ueber Gemüthsbildung.

Vom Seminardirector Dressler in Bautzen.

Die Behandlung der menschlichen Seele von Seiten der Pädagogen hat mit der Behandlung des menschlichen Leibes von Seiten der Aerzte noch immer gleiches Schicksal. Dort wie hier die verschiedensten Theorien, nach welchen man an die Praxis geht, und jedes System der Theorie rühmt sich, das allein richtige zu sein. Man denke nur an die Theorien, die sich Homöopathie, Allopathie, Wasserheilkunde ꝛc. nennen; man beherzige die psychologischen Systeme der Hegelianer, Herbartianer, Phrenologen ꝛc. bis herab auf das neueste, das so eben Immanuel Hermann Fichte hat erscheinen lassen, und es kann Einem bange werden um Diejenigen, welche der Gegenstand der Behandlung nach so weit auseinander gehenden Ansichten werden sollen. Denn die Natur gehorcht uns nicht, wenn wir sie nach falschen Theorien behandeln; sie gehorcht uns nur, wenn wir vorher auf sie gehorcht, ihre Gesetze und Kräfte ihr unverfälscht abgelauscht haben; unsere Irrthümer rächt sie oft durch die verderblichsten Resultate. Es mag sein, daß sie zuweilen unseren Mißgriffen zum Trotz sich von ihrem bessern Ziele nicht ablenken läßt; wer aber wollte so keck sein, auf diesen glücklichen Zufall sorglos zu bauen? Auch unsre Seele ist ein Naturwesen, von welchem das eben Gesagte nicht minder, als von der Natur außer uns, gilt.

Was wird nun Derjenige ausrichten, der das menschliche Gemüth bilden will und noch nicht weiß, was das Gemüth ist? Gleicht er nicht einem Gärtner, der die Pflege eines Samenkornes übernimmt, ohne seine Natur hinlänglich zu kennen? Leider haben die Meisten, die in neuerer Zeit über Gemüthsbildung geschrieben haben, den Beweis geliefert, daß ihnen das eigentliche Wesen des Gemüthes eine noch unentdeckte Welt ist, und diese Unkunde wird Jeder erklärlich finden, der mit dem Zustande unsrer bisherigen Seelenkunde vertraut ist. Es käme doch wohl, um jenes Wesen zu

Digitized by Google

erkennen, vor allen Dingen darauf an, die Stellung auszumitteln, welche das Gemüth gegen alles Dasjenige in der menschlichen Seele einnimmt, was nicht Gemüth ist, was wir daher auch mit ganz anderen Ausdrücken bezeichnen. Hierzu bietet aber die bisherige Psychologie sehr wenig bestimmte Anhaltpunkte. Wenn es die Ausdrücke machen könnten, so wäre allerdings bald geholfen, denn was wir Verstand, Vernunft, Gedächtniß, Phantasie, Gefühl, Willen, Streben ꝛc. nennen, trennt sich schon den Worten nach vom Gemüth so scharf ab, daß eine Verwechselung damit kaum möglich zu sein scheint. Allein jene Ausdrücke bezeichnen Kräfte, die man als angeborne Generalvermögen den verschiedenen Thätigkeiten der Seele untergelegt hat, um diese klassificiren und erklären zu können, ohne daß man jedoch anzugeben vermag, wie es sich mit jenen Kräften eigentlich verhält. Sie sollen streng geschiedene Generalkräfte sein, und doch treten sie nirgends in ihrer Getrenntheit bestimmt hervor; es soll sie Jeder besitzen, und doch wirken sie bei Manchen wenig oder Nichts; sie sollen sich bestimmt ausbilden lassen, und doch giebt es kein Mittel, sie direct zu erreichen, denn wir können unmittelbar immer nur auf die Sinne einwirken: auf's Auge, Ohr ꝛc., und müssen abwarten, was in Folge hiervon im Innern zu Stande kommen wird. Sie sollen durch die Ausbildung gestärkt und geschärft werden, und doch zeigt sich auch die entwickeltste dieser Kräfte nach einzelnen Seiten hin schwach und stumpf, halb tüchtig, halb untüchtig. Sie sollen endlich einander erregen, einander in ihren Thätigkeiten ablösen, einander unterstützen und hemmen. Allein wie machen sie das? Stoßen sie auf einander? Reiben sie sich wechselsweise? Entfernen sie sich von einander, um dann wieder einander näher zu rücken? Führen sie wohl gar, wie es in den Zuständen der geistigen Verwirrung zu sein scheint, gegen einander Krieg?

Das Wort Gemüth nimmt man bekanntlich in verschiedener Bedeutung und hierdurch glaubt man der Unklarheit, die über dem unbekannten X schwebt, so weit abgeholfen zu haben, daß Jeder seine Rechnung finde. Es soll nämlich dieses Wort theils die ganze Seele bezeichnen, indem z. B. „Gemüthsruhe" wirklich ganz gleichbedeutend mit „Seelenruhe" gebraucht wird; theils drücke es die Summe der Gefühle und Antriebe (Strebungen) als Gegensatz zum Intellectuellen im Menschen, zur Summe seiner Vorstellungen aus; theils umfasse es nur die theilnehmenden Gefühle und Empfindungen, wie sie sich andern Menschen gegenüber geltend machen, und man sage daher, wenn diese Theilnahme fehlt: dieser Mensch hat kein Gemüth, auch wohl: er hat kein Herz ꝛc. Bekommen wir aber durch diesen Sprachgebrauch wirklich Licht über das Gemüth? Wenn es sein Wesen in Gefühlen und Strebungen hat, so ist ja der Ausdruck

Digitized by Google

Gemüth eine reine Null, und wir haben nicht mehr von Gemüths-, sondern nur von Gefühlsbildung und von Bildung des Strebens und Wollens zu reden. Allerdings könnte man diesen schwankenden Sprachgebrauch damit entschuldigen oder gar vertheidigen wollen, daß man auf die Mehrdeutigkeit anderer psychologischen Ausdrücke hinwiese, indem z. B. die Phantasie bald als eine productive, bald als eine reproductive, der Verstand bald als ein urtheilender, bald als ein bloß vorstellender, der Wille bald als ein begehrender, bald als ein widerstrebender ꝛc. aufgeführt wird. Allein schlechtes Geld wird nicht besser dadurch, daß ich anderes schlechtes Geld kenne, und das Schwankende wird nicht fest durch Schwankendes, welches daneben existirt, kurz: ein Uebel ist nicht beifallswerth wegen anderer Uebel. Zeigt sich denn das Gemüth nur in der Theilnahme, die es Andern schenkt oder verweigert? Zeigt es sich nicht auch in Fällen, wo es der Mensch bloß mit sich selbst zu thun hat? Aeußert sich ferner das Gemüth eines und desselben Menschen nicht höchst verschieden oft in kurz auf einander folgenden Zeiträumen, so daß es aussieht, als ob er zehn und mehr Gemüther habe: ein freundliches und ein mürrisches, ein sanftes und ein zornige[illegible] und ein kaltes, ein fröhliches und ein [illegible]uriges, ein furchtsames und ein muthiges, und so fort? Denn wie aus einer und derselben Quelle nicht saures und süßes Wasser entspringen kann, so kann, sollte man meinen, auch nicht Entgegengesetztes aus dem nämlichen Gemüthe hervorgehen. Daß so Viele die höchst verschiedenen Erscheinungen, die der Sprachgebrauch unter dem Titel: Gemüthsbewegungen, kurz: Gemüth — zusammenfaßt, aus Einer Quelle, aus Einer Generalkraft ableiten, dazu sind sie doch wohl nicht durch den bloßen Sprachgebrauch berechtigt. Der Sprachgebrauch ist in solchen Dingen ein sehr unzuverlässiger Gewährsmann. Freilich kann man aus Einem Walde vielleicht Buchen, Tannen, Fichten, Erlen, Birken, Kiefern ꝛc. entnehmen; bei Lichte besehen liefert aber diese verschiedenen Bäume nicht der Wald, sondern sie sind Folge der verschiedenen Saamenarten, welche auf einer Bodenfläche sich entwickelt hatten, und der Name Wald erweist sich nur als ein Collectivum, als ein Gesammttitel, unter welchem das Verschiedenartige zusammengefaßt wird. Dergleichen Collectiva giebt es ja sehr viele, wie Gemeinde, Volk, Armee, Heerde, Waare, ꝛc. und Niemand bildet sich z. B. ein, das Volk bewirke die einzelnen Personen, sondern Jeder ist überzeugt: die einzelnen Personen bewirken das Volk. Wie, wenn es sich mit dem Gemüthe in ähnlicher Art verhielte? Dann würde freilich folgen, daß auch der Verstand, der Wille ꝛc. nur solche Gesammttitel seien, bei welchen man an lauter einzelne Kräfte für die einzelnen Thätigkeiten des Verstehens, des Wollens ꝛc. zu

Digitized by Google

denken hätte, und man dürfte dann folgerecht auch nicht von Gemüthskraft, sondern man müßte von Gemüthskräften reden, außer wo man sich eben nur allgemein, generell, ausdrücken will. Während die bisherige Psychologie sich die Seelenkräfte so dachte, daß wir für die mancherlei Thätigkeiten des Verstehens nur Eine Verstandeskraft, für die mancherlei Thätigkeiten des Wollens nur Eine Willenskraft, für die mancherlei Thätigkeiten des Erinnerns nur Eine Erinnerungskraft (kurz: lauter Generalkräfte) ꝛc. haben sollten, würden sich, dem Bemerkten gemäß, für jede Gattung von Seelenthätigkeiten unzählige einzelne Kräfte ergeben, und dann würde es natürlich sein, daß z. B. in demselben Menschen eine schwache Verstandeskraft ein mangelhaftes, eine starke ein vollkommenes Verstehen bewirkte, und beim Wollen, Erinnern, Phantasiren, Merken ꝛc. würde sichs eben so verhalten. Hätten wir Eine Willenskraft, und sie wäre stark, warum sollte sie nicht für Alles stark sein? Die Erfahrung spricht entschieden für verschiedene Willen in einem und demselben Menschen, und bei allen sonstigen Seelenthätigkeiten lehrt sie ganz dasselbe.

Aus allen diesen Bemerkungen ergiebt sich, daß wir der Frage: Wie ist das Menschliche Gemüth zu bilden? wohl die andere werden vorausschicken müssen: Was ist das Gemüth? und diese Frage läßt sich nur richtig beantworten, wenn man sich streng an die Thatsachen der Erfahrung, der unbefangenen psychologischen Beobachtung hält. Alle die Unklarheiten und Widersprüche, welche die neuern „Gemüthspädagogen“ so reichlich aufgetischt haben, sind eine Folge der bloßen Begriffsspeculation, welche bis auf unsre Tage auf dem Gebiete der Psychologie geherrscht hat. Thätigkeiten der Seele, die trotz aller Verschiedenheit einander ähnlich sind, weil sie eine gewisse Form mit einander gemein haben, sollten deshalb auch aus Einer Kraft stammen, die Erinnerungen z. B. aus Einer Erinnerungskraft, die Urtheile aus Einer Urtheilskraft ꝛc., als ob zwanzig zugleich oder hinter einander klingende Orgeltöne aus Einer Pfeife erklängen, hundert Eichen aus der nämlichen einzigen und einzig bleibenden Eichel hervorgingen. Die allgemeinen (gemeinsamen) Formen der Seelenthätigkeiten hat man zu allgemeinen Quellen gestempelt, und so mußte man zu Seelenvermögen gelangen, die bloße logische Allgemeinheiten, gedachte Abstractionen sind — also Wirkungen, die man als Ursachen ansah. Es waren diese Irrthümer eine Folge davon, daß man viel zu wenig genau beobachtete, viel zu voreilig, was man etwa gefunden, generalisirte, weshalb man denn auch aus einer summarisch-groben Auffassung und Erklärung des Seelenlebens nicht herauskam. Das Sprichwort: er sieht den Wald voll lauter Bäumen nicht — gilt hier umgekehrt: man sah die Bäume vor lauter Wäldern nicht; man schätzte die gefundenen Wälder ab, ohne

Digitized by Google

die Bäume darin zu kennen, während doch wohl erst die einzelnen Bäume den Werth und Nutzen des Waldes bestimmen.

Es wird freilich noch lange währen, bis man die großen Mängel der alten gangbaren Psychologie allgemein einsehen wird, obgleich sich bereits vielfache Andeutungen finden, daß jene abstracte Vermögenstheorie den frühern Credit zu verlieren beginnt. Diese Langsamkeit kann jedoch kein Grund sein, die bessere Erkenntniß, die wir Beneke verdanken, unangewendet zu lassen, und ich werde daher im Nachstehenden zu zeigen versuchen, was sie in Sachen des Gemüthes Förderliches darbietet. Rede ich auch für Viele in den Wind, so doch gewiß nicht für Alle, denn den Thatsachen der Erfahrung, welche das Gewisseste sind, was wir Menschen vorzustellen vermögen, leiht unser Zeitalter ein immer williger es Ohr. Um nicht zu weitläufig zu werden, muß ich jedoch das, was ich im vorigen Jahrbuche über Beneke's Forschungen beigebracht habe, hier als bekannt voraussetzen und die Leser bitten, jenen Aufsatz gleichsam als Commentar zu dem gegenwärtigen zu benutzen.

§. 1.

Die Entstehung und das Wesen des Gemüths.

Die Anhänger der alten Psychologie werden bei dieser Ueberschrift bedenklich den Kopf schütteln. Wo soll das Gemüth herkommen, wenn es nicht angeboren ist? Wie kann sich Etwas entwickeln, was bei der Geburt noch fehlt? So fragen sie. Wir fragen hinwiederum: wo kommt der Apfel her, der im gepflanzten Apfelkern noch nicht da war, ja der im Baume, selbst in der Blüthe als fertiger Apfel noch nicht da ist? Und gesetzt, das Gemüth sei angeboren, heißt denn das, es sei unentstanden da? Ist eine Entstehung vor oder bei der Geburt begreiflicher, als eine Entstehung nach der Geburt? — Was entstanden ist, mögen wir die Art seiner Entstehung begreifen oder nicht, das äußert sich auf irgend eine Weise und wird dadurch wahrnehmbar. Laut millionenfacher Erfahrung hat aber noch kein neugebornes Kind etwas Anderes geäußert, als die Fähigkeit zu sehen, zu hören, zu schmecken, zu riechen, zu empfinden, zu streben und sich zu bewegen, und zwar vermag es dies Alles nur unbewußt. Thatsachen sind nun doch wohl sicherer, als Meinungen, welche gegen die Thatsachen anlaufen, und darum gilt uns die Meinung der alten Psychologie, daß dem Kinde noch eine Menge schlummernder und deshalb sich nicht sofort äußernder Kräfte, wie Verstand, Urtheilskraft, Gedächtniß ꝛc. angeboren seien, durchaus Nichts. Nehmen wir vorläufig an, das Gemüth im entwickelten Menschen sei das, was in ihm einen bald so, bald so beschaffenen

Digitized by Google

Zustand des Zu-Muthe-seins vermittelt, so gehört zu demselben jedenfalls ein gewisser Grad des Selbstbewußtseins, ohne welchen von einem Zu-Muthe-sein gar nicht die Rede sein könnte. Das Kind gleich nach der Geburt hat aber weder Selbstbewußtsein noch Weltbewußtsein (Bewußtsein von der es umgebenden Welt), folglich kann es auch Nichts von dem besitzen, was wir Gemüth nennen. Denn mag das Gemüth, das wir seinem Wesen nach noch nicht kennen, sein, was es will, seinen Aeußerungen nach ist es ein bewußt empfindendes Etwas, und zwar von innen her bewußte Empfindungen gebend*). Darüber ist kein Streit. Es kann also nicht eher da sein, als bis bewußte Empfindungen möglich geworden sind, denn nur durch solche Empfindungen können Zustände des wechselnden Zu-Muthe-seins entstehen. Was vor ihnen da ist, wird allerdings als Keim, als Anlage für das Gemüth sich geltend machen, das Gemüth selbst ist davon noch so verschieden, wie der Apfelkern von dem Baume und seinen zukünftigen Aepfeln verschieden ist.

Was sich in der menschlichen Seele äußert, äußert sich durch Thätigkeiten, welche Kräfte oder Vermögen voraussetzen, und da sich Anfangs weiter Nichts kund giebt, als die Thätigkeiten des Sehens, Hörens ꝛc. (kurz: der Sinne), so sind wir auch nicht berechtigt, außer den Seh-, Hör-, Schmeck- ꝛc. Kräften noch etwas Anderes als angeboren zu setzen. Von diesen Kräften muß sich Alles, was nach und nach die Seele vollbringt, ableiten lassen, und sie selbst müssen darum schon Seelenkräfte sein, aus ihnen muß die Seele bei der Geburt bestehen. Sie heißen gewöhnlich Sinnenvermögen, weil sie bei ihrer nach außen gerichteten Thätigkeit der Beihülfe gesunder Sinnenwerkzeuge bedürfen, während sie von diesen Organen ganz verschieden sind, denn sie bedürfen bei dem, was sie rein innerlich thun, derselben niemals. Sie sind vielmehr sofort rein geistiger Natur, denn durch sie wird alles Geistige im Menschen bedingt, wie daraus klar ist, daß das höhere Geistige stets ausbleibt, wenn die Seh- und zugleich die Hörvermögen von Geburt an unentwickelt bleiben, was bekanntlich bei denen der Fall ist, die zugleich blind und taub geboren sind. Nur so weit der Tastsinn bei solchen Unglücklichen zur Entwickelung kommt, können sie Geistiges in sich herstellen, weil die geistige Natur keinem Sinne (man denke bei dem letztern Worte also nicht an körperliche Organe, sondern an Seelenvermögen) ganz abgeht. Die niedern Sinne reichen freilich zur Entwickelung der höhern Geistigkeit nicht aus.

---

*) Wohl zu merken, wir sagen: Empfindungen, nicht: Gefühle, denn Beides ist wohl zu unterscheiden, wie sich bald nachher zeigen wird.

Digitized by Google

Wir sagten so eben: die Seh-, die Hörvermögen, nicht das Seh-, das Hörvermögen, wir müssen auch bei den übrigen Sinnen den Plural setzen, so daß wir nicht sagen: das Schmeckvermögen, sondern die Schmeckvermögen ꝛc. Warum? Auch mit Einem Auge können wir Mehreres auf Einmal sehen, mit Einem Ohre mehrere Töne zugleich hören, und bei den übrigen Sinnen sind mehrere gleichzeitige Akte nicht minder möglich. Ließe sich dies begreifen, wenn wir nur Ein Seh-, nur Ein Hörvermögen ꝛc. hätten? Müßten in diesem die verschiedenen gleichzeitigen Eindrücke nicht auf einander fallen und eine totale Verwirrung anrichten? Aber vielleicht ist die Eine Sehkraft ꝛc. eine recht große, umfassende, so daß sie mehrere Eindrücke zugleich aufnehmen und bewältigen kann. Dann begreift sich jedoch nicht, warum ihr nur mäßige Eindrücke zusagen, warum die stärkern sie bald überreizen und schwächen. Ein Totum von Kraft müßte vielmehr die starken Eindrücke immer noch ohne Beschwerde ertragen können, und die mäßigen müßten ihr in der Regel zu schwach sein. Auch müßte die Ausbildung der Kraft viel schneller erfolgen, als sie erfolgt, es könnte damit nicht so langsam gehen, als es geht; denn ein großes Ganzes kann sich durch massenhafte Eindrücke, also mehr plötzlich, entwickeln. Und kehren nicht die einzelnen Sinnenakte eben so einzeln zum Bewußtsein zurück, wie sie einzeln entstanden waren? Der Grund ihrer gesonderten Erhaltung muß also in einzelnen Kräften liegen. Dies Alles nöthigt uns, für jede einzelne Sinnenthätigkeit ein einzelnes Sinnenvermögen vorauszusetzen und daher so viele Seh-, so viele Hörvermögen ꝛc. anzunehmen, als einzelne Eindrücke, die wir Reize nennen, auf uns einwirken. Durch die Aufnahme dieser Reize werden sie, falls dieselben angeeignet werden, ausgebildet, und kein einzelnes Vermögen kann zweimal solche Ausbildung empfangen. Zu den auf diese Weise verbrauchten gesellen sich aber stets nur gleiche, die sich im Schlafe (wie? kann hier nicht gezeigt werden) anbilden, und so allein wird eine Weiterbildung der Seele durch neue Sinneneindrücke möglich. Wer mehr hierüber zu wissen verlangt, dem wird die bekannte Schrift von Dr. **Raue**: „Die neue Seelenlehre Dr. **Beneke's**, nach methodischen Grundsätzen in einfach entwickelnder Weise für Lehrer bearbeitet“ (Bautzen bei Schlüssel) — hinlängliche Auskunft geben.

Die Sinnenvermögen sind also die ersten, ursprünglichen Vermögen der Seele, die wir von keinen anderen ableiten können, und wir nennen sie deshalb Urvermögen, welchen Titel auch die neuen, nach der Geburt täglich erzeugten führen, weil sie jenen in Hinsicht ihrer Leistungen völlig gleichstehen, eben so elementarische Vermögen sind, wie die allerersten. Daß ihre Ausbildung verschieden ausfallen

Digitized by Google

muß, wenn die Reize, durch welche sie geschieht, von verschiedenen Gegenständen herkommen, ist an sich klar; denn rothes Licht muß ein anderes Resultat zur Folge haben als grünes Licht, Flötentöne ein anderes als Posaunentöne, Essiggenuß ein anderes als Honiggenuß u. s. f. Allein zu dieser objectiven Verschiedenheit gesellen sich auch subjective, welche die alte Psychologie ganz falsch erklärt hat, weil sie dieselben gar nicht in den Urvermögen, sondern in einer besonderen subjectiven Quelle suchte; in einem besondern Gefühlsvermögen, das gar nicht existirt. Indem nämlich die Urvermögen (das Subjective) die verschiedenen Reize (das Objective) aufnehmen und aneignen, empfangen sie zugleich eine verschiedene (als Empfindung sich ankündigende) Stimmung, je nachdem der Eindruck diese oder jene Stärke hat: der Stärke der Urvermögen entweder gerade angemessen ist, oder dieselbe übertrifft, oder hinter ihr zurück bleibt (geringer ist, als sie). Verhielten sich die Reize als einerlei starke zu den Urvermögen, so müßte jedes Vermögen die nämliche Stimmung empfangen, den nämlichen Grad des Behagens durch den Reiz empfinden. So ist es bekanntlich nicht, sondern die Eindrücke afficiren unsre Sinnenvermögen theils mit Unlust (Unbefriedigung), theils mit Befriedigung, theils mit Lust, theils mit Ueberdruß, theils mit Schmerz, also verschiedene Stimmungen der Vermögen herbeiführend. Halbes Licht befriedigt kein Sehvermögen, volles stimmt jedes zur Befriedigung, etwas übervolles zur Lust, anhaltend übervolles zum Ueberdruß, plötzlich zu starkes verursacht ihm Schmerzstimmung. Eben so geht es mit den Schall-, Tast-, Geschmacks-, Geruchs- (Duft-) und Vitalreizen hinsichtlich der Gehör-, Tast-, Geschmacks-, Geruchs- und Vitalvermögen.*) Die Reizungsverhältnisse haben für jeden Sinn diese fünfgliedrige Scala, denn für alle Gattungen der Urvermögen giebt es bald Halbreiz (unzureichenden Reiz), bald Vollreiz, bald Lustreiz (recht reichlichen Reiz), bald Ueberdrußreiz (zu anhaltend reichlichen Reiz), bald Schmerzreiz (plötzlich zu starken Reiz). Wenn wir nun diese Stimmungen das Affective in den Seelenthätigkeiten nennen, so erklärt sich dieser Ausdruck von selbst, denn durch Afficirtwerden der Urvermögen (durch Affectionen) sind ja diese Stimmungen (Empfindungen) entstanden.

Von selbst versteht es sich, daß die angegebene Verschiedenheit

*) Unter Vitalvermögen sind diejenigen Seelenvermögen gemeint, welche sich über den ganzen innern und äußern Körper verbreiten, ohne an besondere Organe gebunden zu sein. Sie geben uns Kunde von den Eindrücken der Luft, der Wärme und Kälte ꝛc., von innern körperlichen Zuständen, wie Hunger, Sättigung, Kopfschmerz ꝛc.

Digitized by Google

derſelben unmöglich ſein würde, wenn die einzelnen Vermögen, ſo weit ſie einem und demſelben Sinne angehören, alſo ein Syſtem ausmachen, einander in ihrer Stärke nicht vollkommen gleich wären, was ſie aber, laut der Erfahrung, durchaus ſind. Nur klaſſen- oder ſyſtemweiſe ſtuft ihre Stärke ſich ab. Eben ſo iſt einleuchtend, daß keine Stimmungen entſtehen könnten, wenn die Vermögen, trotz dieſer Affectionen, ſo unbewußt blieben, als ſie urſprünglich, mithin vor der Reizaufnahme, es ſind. Sie entwickeln aber, eben in Folge der Erregung durch die Reize, ihre angeborne Bewußtſeinsfähigkeit zum wirklichen Bewußtſein, und entwickeln ſie ohne ſolche Erregung nie. Nicht minder iſt klar, daß dieſe Akte nicht von innen her wieder bewußt (reproducirt) werden könnten, wenn ſie ſo verloren gingen, wie es ausſieht. Sobald nämlich der Reiz abbricht und hiermit die Erregung des Vermögens aufhört, iſt die Empfindung verſchwunden; es tritt eine andere auf, falls ein anderer Reiz einwirkt und ſo ein anderes Vermögen afficirt. Man kann ſich aber die gehabte Unluſt (Unbefriedigung), die gehabte Befriedigung, die frühere Luſt, den frühern Ueberdruß und Schmerz innerlich vergegenwärtigen, wenn auch nicht mit der Stärke des unmittelbaren Eindrucks. Die Empfindung muß alſo ein Product ſein, das ſich erhalten hat, und das ſich erhalten mußte, weil das Vermögen, in dem ſie entſtand, nicht davon fliegen konnte. Bloß die Erregung und ſomit das Bewußtſein des ganzen Aktes ging verloren, denn das Bewußtſein kann ſich nur bei Erregung behaupten. Vermögen und vollkommen angeeigneter Reiz bleiben folglich da, und jeder ſolcher zweielementiger Akt heißt in der neuen Pſychologie eine Spur, inwiefern er eben als unbewußtes Product (Gebilde) fortdauert, wofür die alte Pſychologie ſagt, er ſei im „Gedächtniß“. Dieſes Fortdauern oder Gedächtniß als eine beſondere Kraft neben den Urvermögen anzuſehen, wie jene Pſychologie thut, iſt ein handgreiflicher Irrthum; denn was die Urvermögen ſelber beſorgen, dazu brauchen ſie nicht eines Gehülfen, der wohl gar ſchon vor der Geburt entſtanden ſein ſoll, wo noch gar Nichts als Bildungsproduct feſtzuhalten war. Es handelt ſich demgemäß für die Spuren, wenn ſie von innen her (durch innere Veranlaſſung) wieder bewußt werden (wieder als Akte zurückkehren) ſollen, bloß darum, ihnen erregende Elemente von innen her zuzuführen, und die neue Pſychologie hat nachgewieſen, daß es ſolche Elemente im Innern der Seele giebt (wir kommen ſpäter darauf zurück). Daß die anfänglich ſehr ſchwach bewußten Empfindungen ſich im Laufe der kindlichen Entwicklung immer mehr verſtärken, hat ebenfalls einen ſehr einfachen Grund. Nach einem durchgreifenden Seelengeſetz vereinigen ſich nämlich die gleichartigen Producte, wenn ſie zuſammen

Digitized by Google

erregt werden; das ganz schwache Bewußtsein, das ein Vermögen bei seiner Reizaneignung in sich zu entwickeln vermag, wird daher um so viel verstärkt, als bereits Spuren von gleichartigen Eindrücken zurückgeblieben sind und zu ihm hinzuerregt werden, woraus sich das viel hellere Bewußtsein erklärt, das die sinnlichen Empfindungen der Erwachsenen vor den Empfindungen kleiner Kinder voraus haben. Wovon Jemand niemals Spuren erworben hat, davon erlangt er auch kein Bewußtsein, und kein Mensch hat daher ein Generalbewußtsein, das fehlende Entwickelungen ersetzen könnte. Das Bewußtsein bleibt stets auf die einzelnen Entwickelungsakte beschränkt, in denen es paustrend fortdauert, wenn sie die Erregung verloren haben, indem sie als gleichsam gebundene Akte (Producte) fortbestehen.

Nun achte man noch besonders auf folgende Thatsache! Im zweiten Reizungsverhältnisse werden die Urvermögen zur Befriedigung gestimmt. Von Hause aus nämlich sind sie allesammt strebend, sie suchen die Reize, sind derselben bedürftig. Man halte Jemandem die Augen und Ohren zu, und das Bedürfniß nach Licht und Schall wird bald bewirken, daß er die Hände wegschiebt. Dieses Bedürfniß nun wird durch den Vollreiz gestillt. Indem derselbe angeeignet wird, wird er ein eben so bewußtes Seelenelement, als das Vermögen selbst, ja das Bewußtsein concentrirt sich hier vorherrschend auf den Reiz. Denn das Vermögen empfängt durch die Befriedigung seines Strebens keine Stimmung der Luft oder Unluft, wie solches in den übrigen Reizungsverhältnissen geschieht; es sieht sich bloß zu ruhiger, kräftiger Haltung bestimmt, wovon Luft, Unluft, Ueberdruß und Schmerz, wo sie entstehen, bedeutend abstechen. Diese letzteren Verhältnisse heben daher die veränderte Beschaffenheit, welche die Vermögen empfangen haben, weit bemerkbarer hervor, wogegen sich in der Vollreizung mehr die Beschaffenheit des Reizes kund giebt. Da nun der Reiz das Objective ist, so entsteht im zweiten Reizungsverhältnisse das, was wir Vorstellen nennen; wir haben hier ein Bewußtsein von einem Etwas, das uns gegenüber steht, gleichsam vor uns hingestellt ist. Luft, Unluft, Ueberdruß und Schmerz verdecken dagegen das Bewußtsein des Objectiven so sehr, daß es fast gänzlich verschwindet vor dem stärkern Bewußtsein des Subjectiven, der Vermögenzustände. Das Etwas, das uns auch hier afficirt hat, tritt für's Bewußtsein gleichsam zurück, auch darum, weil hier, wie wir später sehen werden, weniger Reiz, also weniger Objectives, von den Vermögen bewahrt wird. Wie also uns (dem Subjectiven) zu Muthe sein soll, wird durch die Stimmung der Vermögen bedingt, und sonach fehlt das Gemüth, wenn es der Zustand des innern Zu-Muthe-seins ist, bloß in allen denjenigen (reproducirten) Akten, die keine merkliche Stimmung in sich

Digitized by Google

tragen; es reicht so weit, als die elementarischen Stimmungsgebilde reichen, die wir durch frühere äußere Eindrücke auf die Urvermögen erlangt haben.

Daß nun diese einzelnen elementarischen Stimmungen oder Empfindungen wirklich das Gemüth ausmachen, ist leicht nachzuweisen. Erstlich empfindet das Gemüth nur, es denkt nicht, es will nicht, es handelt nicht. Was in uns denkt, will und zum Handeln befähigt, besteht aus ganz anderen Akten, die im Folgenden näher zur Sprache kommen werden. Zweitens fehlt das Gemüth für Alles, was nicht auf dem Wege der äußern Empfindung in uns hinein gekommen ist, sich daher auch nicht reproduciren kann; das Gemüth hat durchaus einen reproductiven Charakter. Der Reiche, der nie Entbehrung und Mangel litt, hat kaum eine Ahnung davon, wie dem Armen zu Muthe ist, denn er hat vom Mangel keine Spuren erworben, die er reproduciren könnte. Der durch ein mühe- und kampfvolles Leben zum Ernste Gestimmte hat alle die Lustspuren nicht, die das Gemüth des Leichtsinnigen ausmachen und die demselben durch eine überglückliche Jugend zugewachsen sind; beide können nur ihre eigenen Spuren reproduciren und erscheinen darum einander befremdlich. Der Rohe, der nur harte Eindrücke aus dem Umgange mit Andern in sich aufnahm und eben dadurch ein Roher (Gemüthloser) ward, wundert sich über das leicht verletzbare Gemüth, das er bei Personen aus der feinerey Gesellschaft wahrnimmt, und diese hinwiederum können seinen massiven Charakter nicht in sich nachbilden; sie sagen: er ist uns ein Räthsel. Der Muthige, der nur Seelengebilde kräftiger Art aus immer gelungenen Unternehmungen gewonnen hat, lächelt über das zaghafte Gemüth des Furchtsamen, und wie soll dieser mit den Spuren von mißglückten Unternehmungen, die seine Vermögen geschwächt und ihn dadurch eben furchtsam gemacht haben (Furcht ist Bewußtsein der Schwäche), den Felsensinn des Herzhaften begreifen? So in jeder anderen Beziehung. Drittens entwickelt sich, was man Gemüth nennt, niemals in und mit dem Vorstellen, sondern stets vor dem Vorstellen oder auch neben demselben. Neugeborne Kinder fangen ihre Entwickelung bekanntlich nicht mit Denken an, und es würde uns dies auch eine sehr ungemüthliche Erscheinung an ihnen sein. Von den Personen und Sachen, unter welchen sie aufwachsen, erlangen sie zunächst dunkel bewußte Empfindungen. Wer und was ihnen wohlthat, dem lächeln sie zu; wer und was sie verletzte, erpreßt ihnen Thränen. Ihr Leben kann und soll noch kein anderes, als ein Gemüthsleben sein, das sich nur bewußt ist, wie es empfindet, aber nicht, was es empfindet. So weit der Erwachsene Gemüth hat, hat er sich entweder diese uranfänglichen dunkeln Empfin-

Digitized by Google

dungen bewahrt, oder er ist, wo neue Urvermögen durch jetzige Eindrücke (Gegenstände) bei ihm entwickelt wurden, nur in den Besitz neuer Lust oder Unlust gelangt. Wie Vieles, das uns der Vorstellung nach längst bekannt ist, wirkt von neuem unbefriedigend, oder mit Lust, mit Ueberdruß, mit Schmerz auf uns ein, verwahrt also durch dieses Stimmen der auffassenden Urvermögen nur die Summe unserer elementarischen Empfindungen! Das Was (die Vorstellung des Gegenstandes) ist nicht verstärkt worden, wohl aber das Wie unsrer Empfindung von ihm. Das Gemüth, als solches, bleibt daher auch im Erwachsenen immer auf der Stufe dieser elementarischen Entwickelung stehen, denn alle Empfindungen erzeugen sich nur durch Affection der Urvermögen, und es bleibt ihnen, als solchen, Dunkelheit und Unbestimmtheit eigen. Jede Art der Klarheit, die der emporwachsende Mensch nach und nach gewinnt, liegt über der Gemüthssphäre, geht über dieselbe hinaus, ist mehr und Anderes als Gemüth, wurzelt in höheren Entwickelungsproducten. Kein Wunder daher, daß das Gemüth, wo es für sich allein zur Erregung kommt, so umstimmbar, so flüssig und beweglich sich zeigt. Es fehlt ihm ja das Bewußtsein des Was, des Objectiven; wer dieses vorstellen kann und vorstelle, hat ein Ziel, worauf er seine Seelenthätigkeit zu richten, ihren Wechsel danach zu leiten vermag. Kinder und Frauen werden leicht zu Thränen „gerührt“; warum? Weil sie reicher sind an elementarischen Seelengebilden, als der höher entwickelte Mann, der dieselben vielfach zu festen Begriffen und Urtheilen verarbeitet hat, mit denen er solchen flüssigen und beweglichen Stimmungen, die auch er vielleicht noch hinlänglich besitzt, ein Gegengewicht zu bieten vermag. Wo also das Gegenständliche im Bewußtsein des Subjectiven verschwimmt, wallen und wogen die Stimmungen durcheinander; es entsteht eine Gesammtstimmung, die unaussprechlicher Art sein wird, wie denn auch Leute leicht erregbaren und lebhaften Gemüthes oft von unaussprechlichen Gemüthsbewegungen (Rührungen) zu erzählen wissen. — Bedarf es noch weiterer Beweise, worin das Gemüth bestehe?

Schon hier leuchtet nun wohl nicht undeutlich ein, was wir von einer unbedingten Anpreisung des Gemüthes, von einer unbedingten Erhebung desselben über den Verstand zu halten haben. Ein Mensch, der Nichts weiter hätte, als Gemüth, gliche einer Wetterfahne, an denen wir jetzt freilich nicht bloß auf Schlössern und Thürmen überreich sind. (!) Die Stellung des Gemüthes zu den sonstigen Entwickelungen der Seele tritt also bereits in ein nicht uninteressantes Licht, ist aber natürlich noch viel schärfer zu bestimmen, was im Folgenden hinlänglich geschehen wird. Es wird sich zeigen, daß dem Gemüthe ein sehr großer Werth zukommt, nur nicht in der Art, wie Viele

Digitized by Google

meinen, sondern nur wegen seiner Fortwirkungen auf andere Entwickelungen, wenn diese nicht fehlen und in sich selbst rechter Art sind. Stimmungen, das weiß alle Welt, üben eine große Macht auf die ganze Seele aus, sie können aber eben so verderblich als heilsam wirken. Es kommt also Alles darauf an, sie mit den sonstigen fehlerfreien Akten in die rechte Beziehung und Verbindung zu setzen. Genug, daß wir bis jetzt erkannt haben, daß die Gemüthsstimmungen nicht nur lauter einzelne, sondern auch unter sich sehr verschiedene sind; das Gemüth hat durchaus nicht die Einheit, wie es dem Worte nach klingt, d. h. es ist nicht ein Vermögen aus Einem Stück, wenn man es auch, abstract genommen, ein Collectivvermögen nennen kann. Dazu kommt, daß die einzelnen Vermögen desselben nicht nur verschieden gestimmt, sondern auch verschieden stark sind, daß sie also neben qualitativen Unterschieden auch quantitative besitzen. Schon von Hause aus oder von Natur sind die Urvermögen ihren Systemen nach von ungleicher Stärke, die sich so abstuft: Sehvermögen, Hörvermögen, Tastvermögen —, Schmeck-, Riech- und Vitalvermögen. Die kräftigsten sind die Seh-, die unkräftigsten die Vitalvermögen. Hierzu treten nun die Ungleichheiten, die aus den Affectionen stammen. Nur der Vollreiz kräftigt, die übrigen Reizungsverhältnisse schwächen mehr oder weniger, und am meisten der Ueberreiz, wie schon die durch ihn bewirkte Schmerzstimmung beurkundet. Ist es da nicht an sich selbst klar, daß das Gemüth einen höchst verschiedenen Einfluß auf Anderes haben muß, je nachdem die schwächern oder stärkern seiner Vermögen sich bethätigen? Das Bewußtsein kann dabei um so dunkler sein, je gewaltiger jener Einfluß ist, denn je mehr Spuren gleichzeitig sich regen, desto mehr verdunkeln sie einander, wenn sie nicht gleichartig sind. Aber auch das stärkste Bewußtsein der Gemüthsakte ist, wie wir wissen, kein Bewußtsein von Objectivem, und es wäre darum lächerlich, wenn man im Gemüthe den Quell des Vorstellens suchen und diesem Vorstellen wohl gar einen höhern Werth zusprechen wollte, als den Vorstellungen, welche Anschauungen und Begriffe heißen. Die Gemüthspädagogen haben vielfach dieser Meinung gehuldigt, sind aber damit weit von der Wahrheit abgeirrt. Das Gemüth hat eben so wenig einen theoretischen Charakter, als es den praktischen Charakter hat, den man ihm zutraut. Das Thun und Lassen wird vom Gemüthe beeinflußt, kommt aber aus Gebilden, die eine ganz andere, weit bestimmtere und festere Entwickelungsform an sich tragen, als die Form ist, welche die an sich schwankenden, für die Verfolgung eines bestimmten Zieles viel zu dunkeln Gemüthsakte besitzen. Handeln heißt nicht: in's Blaue hinein thätig sein.

Digitized by Google

Das Wesen des Gemüthes besteht folglich darin, daß es nicht über die Sphäre dunkel bewußter innerer Empfindungen hinausreicht, daß es der Region der Urvermögen, also der untersten Entwickelungsstufe angehört, und daß es diesen elementarischen Charakter, sich selbst überlassen, niemals aufgiebt.*) Wer wahrhaft gebildet sein und seine Bestimmung als Mensch erreichen will, muß darum auf noch viel andere und höhere Entwickelungen bedacht sein, darf sich nicht auf bloße Gemüthsbildung beschränken.

§ 2.

Affective Gebilde, welche dem Gemüthe bloß ähnlich sind.

Unter den Entwickelungsformen, welche die Urvermögen im Fortgange der Ausbildung empfangen, ist also die Gemüthsform die erste, unterste: die Form des dunkel bewußten Empfindens, inwiefern es sich in den elementarischen Spuren, also von innen her, wieder erneuert. Stimmung ist der noch bezeichnendere Ausdruck dafür; das Gemüth besteht in innern Stimmungs- oder affectiven Akten, die lauter Reproductionen der früher producirten (erzeugten) Spuren sind. Setzte sich diese den Urvermögen gewordene Stimmung nicht durch die höhern Producte fort, die von ihnen abstammen, so würde man das Gemüth nicht so leicht verkannt, nicht mit affectiven Akten verwechselt haben, die ihm bloß ähnlich sind. Das Ungesonderte, in einander Verschwimmende, Flüssige, Bewegliche hört nämlich auf, je weiter die ersten oder elementarischen Entwickelungen verarbeitet werden; sie geben von einander gesonderte, festere, bestimmtere, so zu sagen abgerundetere Gebilde, die nicht mehr so leicht durch einander „gerührt" werden können, aber die einmal gewonnene Stimmung geht dabei den Vermögen nicht verloren und kann nicht verloren gehen, da ja die Fortbildung derselben keine Umbildung ihres Wesens, sondern nur, wie sich zeigen wird, theils eine bestimmte Zusammenbildung mit anderen, theils eine Losbildung von anderen ist. Eine Art Umbildung kann im Fortschritt der Entwickelung nur so weit für die Vermögen eintreten, als ihnen der aufgenommene Reiz, namentlich der Lustreiz, theilweise wieder verloren geht, sie ihn daher wieder erstreben, was aber doch schon in der Art ihrer ersten Ausbildung bedingt, folglich ihnen wesentlich geworden ist. Es gilt daher auch von allen solchen changirenden

*) Das reine Gemüth ist und bleibt jugendlicher Natur, und daraus erklärt sich, daß uns alles Jugendliche, falls es nicht an sich widerwärtig ist, gemüthlich anspricht (kleine Kinder, junge Thiere, junge Bäumchen ꝛc.). Das Gigantische kann uns erhaben stimmen, niemals gemüthlich.

Digitized by Google

Gebilden, trotzdem, daß sie abgeleitete sind, der Satz: die Grundvermögen (elementarisch entwickelten Vermögen) bewahren ihr Wesen.

Also in mittelbaren, bloß reproducirten Empfindungen besteht das Gemüth, nicht in unmittelbaren, wie sie durch die äußern Eindrücke producirt oder erzeugt werden, und da fragt es sich denn vor Allem: welche Stellung nimmt das Gemüth zu den unmittelbaren Empfindungen ein? Diese heißen bekanntlich mit einem allgemein üblichen Ausdruck: sinnliche Empfindungen oder Empfindungen der Sinne,*) und daraus könnte man folgern, daß es auch ein sinnliches Gemüth geben müsse. Das Gemüth ist ja entstanden durch sinnliche Empfindungen; es wird erregt durch diese, wird häufig durch sie bestimmt, indem wohlthuende Eindrücke gewöhnlich heitere, wehthuende dagegen trübe Stimmungen im Innern wach rufen; kurz: die Summe und Beschaffenheit der im Innern fortdauernden frühern Sinnenempfindungen macht die „Gemüthsart" des Menschen aus; warum sollte also Gemüth und Sinnenempfindung nicht zusammenfallen und Beides gleich sinnlich sein? Allein nur, wer Production und Reproduction nicht zu unterscheiden, wer Grundbildung und Fortbildung nicht auseinander zu halten vermöchte, könnte so urtheilen. Das Gemüth wirkt aus dem Innern heraus, die Sinnenempfindung wirkt von außen in die Seele hinein. Es giebt daher kein sinnliches Gemüth, wie Jeder leicht finden kann, der auf seine Sinnenthätigkeiten Acht hat. Eine Musik z. B. ergreift mich ganz anders, wenn ich sie mit dem Gemüth auffasse, als wenn ich sie bloß sinnlich empfinde. Im letztern Falle kann sie mir ganz angenehm sein, aber sie wird sich meiner Seele viel weniger bemächtigen, als wenn die innern gleichartigen Stimmungen, die ich von frühern Tonwerken in mir trage, hinzutreten. Die äußern Eindrücke werden hier vertieft durch das Innere, welches auf dieselben gleichsam antwortet und entsprechend antwortet. Dieser Erfolg bleibt aus, wenn ich bereits durch etwas Anderes, sei es auch noch ziemlich Aehnliches, gemüthlich erregt bin. Es kann sich diese Erregung so stark behaupten, daß die Musik wenig mehr, als Urvermögen erfaßt und stimmt, und so angenehm diese Wirkung auch sein mag, sie findet keinen rechten Wiederhall im Innern und die Musik erbaut mich nicht. Wäre das Erregte verstimmt, unlustiger Art gewesen, so wäre diese Erscheinung ohne Weiteres be-

*) Wie schon bemerkt, leitet sie die alte Psychologie von einem besondern Gefühlsvermögen ab, das sie aber so beschreibt, daß man über seinen wahren Antheil an den Sinnenempfindungen nicht klug wird. Manchmal sieht es aus, als ob die Empfindungen für bloß körperliche Akte gehalten würden.

Digitized by Google

greiflich; da aber das Innere den äußeren Eindrücken immer noch verwandt war, so muß das Gemüth eine Macht haben, die den sinnlichen Empfindungen mit großer Selbstständigkeit gegenübersteht. „Es spielen darum", wie Beneke sagt, „die Eindrücke, die wir von außen empfangen, auf der Seele, wie auf einem musikalischen Instrumente; aber die Töne, welche hervortreten, sind durch die Eigenthümlichkeit des Instrumentes bestimmt", und als ein solches Instrument erweist sich das Gemüth immer. Kein Wunder daher, daß gar keine Töne (Stimmungen) hervortreten, wo das Instrument ganz fehlt, d. h. wo das Gemüth für gewisse Eindrücke noch gar nicht vorhanden, gar nicht zur Entstehung gekommen ist. Wie viele stehen kühl und gleichgültig vor Gemälden, vor Statuen, Bauwerken ꝛc., durch welche Andere in Entzücken versetzt werden! Jene ärgern sich gewiß nicht über den Anblick, sie finden ihn wohl gar recht hübsch; aber ergreifend kann er sie nicht erregen, denn sie haben ihm nichts Gleichartiges aus ihrem Innern entgegenzubringen. Umgekehrt begreift sich hieraus, daß das, was die Sinne recht angenehm kitzelt, von Vielen über Alles geschätzt wird, während der Gemüthreiche sich davon abgestoßen fühlt. Sein Gemüth verlangt Edleres, Tieferes; der bloße Sinnenrausch ekelt ihn an. Man denke nur an starke Musik, die dem großen Haufen nicht selten den höchsten Genuß gewährt. Ist nun vollends das Innere durch vorangegangene Erregungen so gestimmt, daß es den Eindrücken, die sonst dem Gemüthe zusagen, ganz unähnlich klingt, so wird es sich gegen dieselben wehren und zwar schon im Voraus wehren. Daher wird oft die Empfehlung eines guten Buches, der Besuch einer geistreichen Gesellschaft ꝛc. abgewiesen, indem es heißt: ich bin heute nicht dazu aufgelegt; mein Gemüth hat seine eigenthümliche Stimmung, die zu den Eindrücken dieses Buches ꝛc. nicht paßt; ich kann im Augenblick von deiner Empfehlung keinen Gebrauch machen.

Wie weit das Wollen auf die Gemüthsstimmungen beherrschend einwirken kann, werden wir weiter unten sehen; genug, das Gemüth fällt mit den sinnlichen Empfindungen durchaus nicht zusammen, selbst in dem Falle nicht, wo, wie bei dem Erwachsenen immer, diese Empfindungen nicht einfache bleiben, sondern sich durch gleichartige Spuren von innen her verstärken, woraus sich eben ihr volleres Bewußtsein erklärt. Denn was hier zum einfachen Eindrucke hinzutritt, ist etwas bereits fester Zusammengebildetes; es sind diese Spuren nicht mehr die freien, beweglichen, welche das Gemüth ausmachen; sie haben eine bestimmtere Organisation durch Verschmelzung erhalten, und sie fehlen daher auch dem nicht, der kein ihnen entsprechendes Gemüth hat. Daher kann der Erwachsene das Affective, z. B. Töne der Musik, liebliche Farben in einem Gemälde,

Digitized by Google

angenehme Formen in Statuen und Bauwerken, schöne Schrift ꝛc. mit einer Klarheit des Bewußtseins auffassen, die dem kleinen Kinde durchaus noch unmöglich ist, ohne daß er sie irgendwie gemüthlich auffaßt. Seine Stimmung ist freilich eine andre dabei, als die Stimmung des einfach empfindenden Kindes; denn Klarheit stimmt nothwendig bemerkbarer, als Dunkelheit, aber es ist diese Stimmung nur eine dem Gemüth ähnliche, nicht Gemüthsstimmung selbst. Im Gemüthe spricht sich immer nur ein erregteres („frischeres," „wärmeres") Bewußtsein des Wie, nicht des ruhigen (kühlen) Was aus. — Aus dem Vorigen wissen wir bereits, daß es das Gesetz der gegenseitigen Anziehung des Gleichartigen ist, welches das anfangs Flüssige und Bewegliche theilweise zu festeren, von einander gesonderten Gebilden verschmilzt, und es geschieht dies im Fortgange der Entwickelung immer reichlicher. Nur muß man nicht übersehen, daß zwischen Festem und Beweglichem in der Seele nirgends eine scharfe Grenze besteht, und daß daher die Festigkeit in ihr größtentheils relativ ist. Es bleibt aber die affective Empfindung bloß sinnliche Empfindung, wenn und wo das Hinzutretende bereits für sich zu einem einheitlichen Ganzen verarbeitet worden war, folglich den Charakter der Flüssigkeit nicht mehr besitzt. Wie wäre es sonst möglich, daß Mancher sinnliche Schmerzen mit einer Fassung erträgt, die Nichts erschüttert? Im Kinde kommt diese Erscheinung nie vor, weil hier die innern Gebilde sich noch viel zu unfest, zu beweglich zeigen, als daß sie nicht die weiter greifende Wirkung haben sollten, die dem Gemüthe eigenthümlich ist. — Daß manche Affectionen zu mehr als Empfindungen, nämlich zu Wahrnehmungen (Anschauungen) führen, wurde ebenfalls schon angedeutet. Wenn nämlich Reiz und Urvermögen sich so zu einander verhalten, daß ihre Stärke sich gleichsteht, so lenkt sich das Bewußtsein überwiegend auf die Reize, auf das Gegenständliche, und so erwächst für dieses, wenn gleichartige Spuren zusammenkommen, eine Klarheit, welche von der Stimmung des Subjectiven (der Vermögen) wenig bemerken läßt. Indeß wird auch hier eine Stimmung insofern mitbewußt, als die ruhige, kräftige Gehaltenheit des Vermögens nicht unempfunden bleibt, nur daß diese Empfindung zwischen eigentlicher Lust und Unlust sich neutral hält.*) Es ist daher nicht unmöglich, daß Jemand, der sich überwiegend mit Vorstellungen beschäftigt, wie der Philosoph, der Mathematiker, der Naturforscher ꝛc., ein Gemüth dafür ausbildet, wenn dies auch, wie natürlich, schwerer und seltener geschieht; denn hier drängt sich das Objective leicht vorherrschend in's Bewußtsein.

*) Wo es erlaubt ist, sich kurz auszudrücken, können wir Unlust, Ueberdruß und Schmerz in dem Ausdrucke Unlust zusammenfassen.

Digitized by Google

Eine andere, der gemüthlichen bloß ähnliche Entwickelungsform erlangen einige elementarische Empfindungen dadurch, daß sie auf zweierlei Weise reproducirt werden können, nämlich als Lustempfindungen und als Begehrungen. Damit ist schon angedeutet, daß dies eben nur bei den Lustempfindungen der Fall sein kann; denn wo bei der Production keine Lust gegeben war, kann auch bei der Reproduction keine hervortreten, und noch weniger können sich Unlustempfindungen, als solche, in Lustempfindungen verwandeln. Wir haben es also hier mit changirenden Gebilden zu thun. Daß nun die zur Lust gestimmten Vermögen bald als lustärmere mit Begehren, bald als lustvolle ohne Begehren aus ihrem Spurenzustande zurückkehren, ist eben so bekannt, als natürlich. Zur Lust kann nämlich nur recht reichlicher Reiz stimmen; indem er dies aber thut, erfährt das Vermögen schon eine Art Ueberwältigung, welche macht, daß es den Reiz weniger festhalten kann, als wenn er ihm gerade angemessen gewesen wäre. Sobald er daher zu einem größeren oder geringeren Theile entschwunden ist,*) macht sich wieder das ursprüngliche Streben des Vermögens geltend; ja dieses Streben ist, wie ein gespannteres, so auch ein bestimmteres, als das uranfängliche allgemeine, das nur auf Reiz überhaupt gerichtet war, während hier der festgehaltene Reiztheil bestimmt, daß der nämliche Lustreiz wieder gesucht werden soll, und auf Lust spannt sich jede Kraft mehr, als auf Gleichgültiges. Ein solch bestimmtes Streben heißt nun Begehren, denn wir begehren nie Etwas, was uns niemals vorher afficirt hat (ignoti nulla cupido); wenigstens muß Aehnliches früher auf uns eingewirkt haben. Also aus lustreizarmen Vermögen erwächst das Begehren, niemals aus lustreizvollen, und ist daher der Reiz noch vollständig erhalten, so kehrt die Spur als die nämliche Lustempfindung zurück, die sie früher war, und wir haben dann eine Lusterinnerung. Der genossene Apfel erinnert mich nur an seinen Lusteindruck, wenn ich von ihm noch gesättigt bin; er treibt mich zum Begehren nach neuem gleichen Genusse, wenn der Eindruck sich größtentheils verloren hat. Der liebliche Anblick einer Gegend, der erfreuliche Klang eines Musikstückes leben als Erinnerungen in mir fort, so lange der aufgenommene Reiz mir hinlänglich verblieben ist; sie reproduciren sich in mir als Begehrungsakte, sobald ich den Eindruck bedeutend vermisse, und so geht es in allen Fällen dieser Art. Da zwischen Vollreiz und Lustreiz nirgends eine scharfe Grenze besteht, so kann auch aus dem Vollreizverhältnisse sich noch ziemliches Begehren entwickeln, wogegen die

*) Nicht aus der Seele, sondern er verpflanzt sich auf andere Gebilde, wird an diese ausgeglichen, wie wir im Folgenden genauer sehen werden.

Digitized by Google

übrigen Reizungsverhältnisse, da sie immer schwächen, zum Begehren keine Veranlassung geben, denn Unlust, Ueberdruß und Schmerz verlangt Niemand. Da wir ferner immerfort Reize durch alle Sinne in uns aufnehmen, die keine bestimmten Spuren zurücklassen, indem allgemeines Licht, unbestimmter Schall, Duft, Wärme ꝛc. fortwährend auf uns eindringen und sich nur in den noch unentwickelten Urvermögen ablagern, so macht dieser Reizvorrath, daß manche Spuren ihren Reizverlust sogleich wieder von innen her decken können, so daß sie lange als bloße Erinnerungen sich zu behaupten vermögen, bis sie endlich doch wieder als Begehrungen auftreten.

Sehen wir uns nun diese changirenden affectiven Akte noch etwas genauer an, so ergiebt sich bald, daß sie den Gemüthsakten zwar ähnlich sind, aber das unbestimmte Wesen derselben bei weitem nicht haben. Sowohl die noch einfache Begehrung, als die noch einfache Lusterinnerung hat bereits eine objective Bestimmtheit, deren sich jede mitbewußt ist: ein bestimmtes Etwas wird begehrt, an ein bestimmtes Etwas wird erinnert. Demnach sind beiderlei Akte zugleich Vorstellungsakte, denn in jedem Gebilde findet sich so viel Vorstellen, als dasselbe angeeignete Reize (Objectives) enthält, mag es auch im Uebrigen einen ganz andern Namen verdienen. Das Gemüth weiß nur, wie es empfindet, aber nicht, was es empfindet; der Vorstellungscharakter fehlt ihm. Ferner führen diese Akte allmälig zum vollen Vorstellen, wenn auch dasselbe ein affectives bleibt und sich dadurch vom gewöhnlichen Vorstellen, das Lust und Unlust von sich ausschließt, wesentlich unterscheidet. Indem nämlich die Lustempfindung sich vervielfacht, weil die gleichartigen hinzuerregten Spuren sich gegenseitig anziehen und mit einander verschmelzen, so muß daraus eine Lustvorstellung hervorgehen, die um so schneller sich zur vollen Klarheit ausbildet, je häufiger ein und derselbe Gegenstand lustreizend auf neue Urvermögen einwirkt. Aber auch, wo die Lustempfindungen sich als Begehrungen reproduciren, wächst mit dem Begehren zugleich das Lustvorstellen, falls die gleichartigen Spuren, wie solches in der Regel geschieht, sich vereinigen, nur daß Beides hier Einen Gesammtakt ausmacht, nicht, wie bei dem reinen Lustvorstellen, die Lust für sich als ein gesondertes Gebilde gegeben ist. Man nennt die vervielfachten Begehrungen Neigungen (Zuneigungen), wie die vervielfachten Lustempfindungen eben Lustvorstellungen heißen. Daß die letzteren sich an die Neigungen, so weit sie auf den nämlichen Gegenstand gehen, gern anschließen und deren Vorstellungsseite verstärken, ist natürlich; nur brauchen sie nicht immer mit ihnen zusammenzuwachsen, denn die vorgestellte Lust ist nicht immer zugleich eine begehrte. Niemand kann aber diese Gebilde den Gemüthsakten gleichsetzen, denn sie sind

Digitized by Google

keine elementarischen mehr, haben eine viel bestimmtere Ausprägung und Haltung, und verschwimmen daher nicht so ineinander, wie jene. Immer laufen sie als streng gesonderte Thätigkeiten neben oder nach einander ab. Dazu kommt, daß die meisten Begehrungen zum Wollen erhoben werden, wodurch sie die höchste Bestimmtheit erhalten. Wollen ist nämlich ein solches Begehren, dem sich gewöhnliche Vorstellungen bleibend angeschlossen haben, in welchen wir uns die Mittel zur Ausführung des Begehrens als in unsrer Gewalt liegend vergegenwärtigen, und zwar im Voraus mit Ueberzeugung vergegenwärtigen. Ich will einen Choral auf der Orgel spielen, wenn ich mir vorstellen kann, daß ich die Notenkenntniß, die Tastenkenntniß, die Fingerfertigkeit ꝛc. besitze, die zur Ausführung meines Begehrens erforderlich sind; mein Begehren bleibt dagegen ein bloßer Wunsch, wenn mir diese „Mittelreihe" fehlt. Die Gesammtheit der verschiedenen durch lauter besondre Mittelreihen bestimmt ausgebildeten Begehrungen macht den Willen des Menschen aus, und der Wille steht daher eben so sehr auf der affectiven, als auf der theoretischen Seite des Seelenlebens, ja wesentlich auf jener. Daß er den Menschen zu einem praktischen Wesen macht, und daß dies seine Hauptaufgabe ist, leuchtet von selbst ein.

Dem Gemüthe bloß ähnlich sind sodann auch die Unlusterinnerungen. Auch diese sind doppelseitige Gebilde, halb Empfindung, halb Vorstellung; Letzteres nämlich so weit, als sie angeeignete Reize in sich tragen. Während das einige Monate alte Kind noch nicht vorstellen kann, was es empfindet, wächst nach und nach das Bewußtsein des Objectiven mit an, je mehr gleichartige elementarische Unlustempfindungen sich, in Folge der Zusammenerregung und gegenseitigen Anziehung, vereinigen, und in diesen vielspurigen Unlustgebilden liegt dann für den Erwachsenen zugleich die bestimmte Erinnerung an Gegenstände, die ihm Unlust, Ueberdruß oder Schmerz verursacht haben.*) Daß auch diese Erinnerungen durchaus affectiver Natur oder Stimmungsgebilde sind, bedarf keiner Bemerkung; aber auch sie ragen über das bloße Gemüthsleben unverkennbar hinaus. Alles, was die Vorstellungsform an sich trägt, ist höher entwickelter Art und hält darum gegen Vermengung mehr oder weniger Stand. Nur so weit die elementarischen Unlustempfindungen sich isolirt erhalten haben, also nicht zu Erinnerungen verarbeitet

*) Daß in der Regel sich auch noch die Vorstellungen von den Umständen, der Zeit, dem Orte ꝛc., welche die Entstehung der Unlust (oder der Lust) begleiteten, mit reproduciren, und daß erst hierdurch die Erinnerung ihre völlige Klarheit und Sicherheit empfängt, ist zwar richtig, kann und braucht aber hier nicht weiter in Anschlag gebracht zu werden; das Object der Erinnerung ist die Hauptsache.

Digitized by Google

worden sind, bleiben sie Bestandtheile des Gemüths, und es ist dies mit gar vielen solchen Empfindungen der Fall. Von wie vielen Unlusteindrücken, selbst solchen, die wir später als Erwachsene noch gehabt haben, wissen wir nicht mehr, wodurch sie entstanden sind, und gleichwohl dauern sie in uns fort! Verdüsterte Seelen besitzen sie im reichsten Maaße, und ihr Gemüth heißt eben darum ein verdüstertes Gemüth.

Daß sich die Unlusterinnerungen zu Widerstrebungen entwickeln, kann hier mehr bloß angedeutet, als ausführlich gezeigt werden. Die Unlust wurzelt nämlich in geschwächten Vermögen, denn jede Art der Unlusteindrücke schwächt. Sobald dann ein solches Schwächegebilde neben einem Stärkegebilde erregt wird, das sich auf den nämlichen oder einen ähnlichen Gegenstand bezieht, so tritt der gesetzliche Proceß ein, den wir Ausgleichung der beweglichen (unfest angeeigneten) Elemente nennen, und das Widerstreben kommt erst hierdurch, also durch bloße Unlust allein nicht zu Stande. Gesetzt, Jemand erhält ein dünnes Kleid, während er ein dickes, warmes begehrt hat. Die Vorstellung von dem letztern ist ein Lustgebilde mit reichlichen Reizen, die Vorstellung von jenem ein Unlustgebilde mit wenigen Reizen, weil in der Unlust immer nur spärliche Reize bewahrt werden. Was wird geschehen? Das plus der Reize, so weit sie von den Vermögen nur lose angeeignet sind, fließt dorthin, wo das minimum der Reize ist, denn das Ungleiche sucht sich in's Gleichgewicht zu setzen. Das verlierende Gebilde strebt aber sofort zur Wiedererlangung des Verlorenen auf, und dieses Streben kann nur wider oder gegen das entziehende Schwächegebilde gerichtet sein, woher der Name Widerstreben. Auch die Widerstrebungen fließen nach ihrer Gleichartigkeit zusammen und so entstehen die stärkeren Gebilde, die man *Abneigungen* nennt. Dies sind also changirende Doppelakte, und da sich an dieselben ebenfalls „Mittelreihen" bleibend anschließen, so erhalten sie hierdurch eine Ausbildung, die sie zu negativen Willensakten erhebt, und Jeder hat Abneigungen, die als bleibendes widerspenstiges Wollen in ihm fortdauern. In tausend Fällen weiß Der oder Jener sofort, welche Mittel zur Abwehr einer drohenden Widerwärtigkeit in seiner Gewalt liegen, und er wendet sie mit Sicherheit an. Der widerstrebende Wille steht daher der Hauptsache nach ebenfalls auf der Seite der affectiven Seelenentwickelung, obgleich er mit theoretischen Gebilden (Vorstellungen) verknüpft ist. Auch durch ihn wird der Mensch zu einem *praktischen* Wesen.

Jetzt dürfte der Einfluß, den der Wille auf das Gemüth zu äußern vermag, hinlänglich zu Tage liegen. Der Wille wurzelt ja im Affectiven, im Gemüthlichen, und ist nur eine Fortsetzung dessel-

Digitized by Google

ben in den Formen festerer, bestimmterer Ausbildung; wie könnte zwischen ihm und dem Gemüthe eine Scheidewand bestehen? Gemüth bleiben die elementarischen Empfindungsakte, so weit sie eben an der Fortbildung zum Höheren nicht Theil nehmen, und das kann nach Umständen, die später zu besprechen sein werden, mit vielen und wenigen der Fall sein. — In Betreff des Willens muß man sich aber zuvörderst noch Folgendes klar vergegenwärtigen.

Wie das Bisherige sattsam gezeigt hat, bestehen alle Seelengebilde nur aus zweierlei Elementen: aus Vermögen und Reizen. So weit sie loser zusammenhalten, nennen wir sie bewegliche Elemente, und man hat hierbei zunächst an Reize zu denken. Auch die höher entwickelten, festeren Gebilde besitzen deren noch, wenn auch weniger als das Gemüth, und alle Gebilde gleichen dieselben an einander aus, geben und entziehen sie sich wechselseitig. Die in die noch unausgebildeten Vermögen einströmenden Reize der Außenwelt (siehe vorher) nehmen an dieser Ausgleichung vorzüglichen Antheil. Hierauf beruht die Wechselwirkung der Gebilde, ihre gegenseitige Erregung und Beruhigung, ihr Bewußt- und ihr Unbewußtwerden, und von Druck, Stoß, Reibung ꝛc. kann in der Seele keine Rede sein. Der Wille besteht nun seinem Grundwesen nach aus Strebungsgebilden, an welche sich, als ihnen gleichartig, die neu erzeugten (strebenden) Urvermögen am meisten anschließen, und deren Ausgleichung an Anderes verdankt er seine gewollte, bezweckte Erregungs- und Dämpfungsmacht, während die Reize die unwillkürliche Erregung vermitteln. Wir können daher Aufregungen des Gemüthes durch den Willen beschwören, indem wir Anderes stärker bewußt machen, können dagegen auch Stimmungen des Gemüths zu dem hinzuerregen, was wir jetzt vorstellen. Die Schicksale Anderer, die Thaten und Verhältnisse eines Volkes, die Erlebnisse, die ich selber erfahren, die Gedanken, die ich in Bezug auf Gott habe ꝛc., kann ich nicht bloß in purer Vorstellungsform, sondern auch so in's Bewußtsein heben, daß mir wohl oder wehe dabei zu Muthe wird, wenn und weil ich gemüthliche Lust- oder Unluststimmungen damit verbinden, wenn und weil ich mein Gemüth „darauf richten" will. Aber freilich kann dieser Einfluß des Willens immer nur ein beschränkter sein. Denn es ist in der Seele nicht wesentlich anders, als in der äußern Natur; das Flüssige beherrscht leichter das Feste, als umgekehrt. Die flüssige Luft wirbelt feststehende Bäume, das flüssige Wasser Palläste danieder, nicht aber vermag das Feststehende viel über das Bewegliche, denn dieses weicht aus. Daher gehorchen oft dem kräftigsten Willen die Gemüthsstimmungen wenig; sie stürmen fort oder verhalten sich wie todt, so sehr auch der Wille sie zu beherrschen sucht. Hier bedarf der

Digitized by Google

Wille einer Unterstützung durch die Außenwelt; denn die in uns einströmenden Reize, seien es Schall-, (Wort-) oder Licht- oder sonstige Reize, üben vermöge ihrer Beweglichkeit einen Einfluß auf Alles in der Seele, können das Unerregte erregen und das Erregte dämpfen, indem sie Anderes in Thätigkeit setzen, wodurch sich die Erregung von jenem ablenkt. Ein aufgestürmtes Gemüth bezwingt man daher am besten, wenn man sich in eine auf ernste Zwecke gerichtete Thätigkeit wirft.

Gehen wir jetzt weiter! Auch die Gefühle sind den Gemüthsstimmungen bloß ähnlich. Während die Empfindungen lediglich einzelne Akte sind, mögen sie nun sinnliche oder Gemüths- (elementarische) Empfindungen sein, sind die Gefühle immer aus verschiedenen zusammengesetzt, und es kann kein Gefühl entstehen, wenn nicht wenigstens zwei Empfindungen verschiedener Art neben oder unmittelbar nach einander in's Bewußtsein treten. Die sinnliche Empfindung des Weines, den ich trinke, giebt mir erst dann ein Gefühl der Säure, wenn sich mir die Empfindung süßeren Weines daneben reproducirt, und wer daher die letztere Empfindung niemals erworben hat, trinkt den Wein, den ich verschmähe, mit Behagen. Den Eindruck eines unreinlichen, schmutzigen Zimmers fühle ich nur dann erst als widerwärtig, wenn ich daneben den Zustand eines netten, saubern Zimmers reproducire, und wer dies Letztere nicht kann, weil er niemals ein solches Zimmer ordentlich kennen gelernt hat, der lebt in seinem unsaubern Gemache mit dem Bewußtsein, als sei Alles in Ordnung. Die Gefühle sind also das unmittelbare Bewußtsein von der verschiedenen Beschaffenheit unserer Seelengebilde, indem diese neben oder unmittelbar nach einander zur Erregung kommen. Außer dem gefühlten Gebilde muß demnach stets noch ein zweites gegeben sein, an welchem sich jenes fühlt oder gleichsam mißt, und wir nennen dieses zweite, in der Regel schwächer bewußte Gebilde den Maßstab oder die Gefühlgrundlage. Ohne daß sich in den Empfindungen selbst Etwas ändert, kann darum das nämliche Gebilde Gefühl und nicht Gefühl oder auch ein solches und ein ganz anderes Gefühl sein, je nachdem kein oder ein anderer Maßstab daneben tritt. Es hatte Einer ein mächtiges Gefühl der Freude, weil er nach langer Verkennung endlich das verdiente Lob für eine gelieferte Arbeit erndtete. Auf einmal erfährt er, daß sein Nebenbuhler für die gleiche Arbeit ein noch viel größeres Lob erhalten hat, und er fühlt nun sein eigenes Lob, weil er es jetzt an jenem größeren mißt, als eine bedeutende Unlust, welche Zurücksetzung heißt. — Die Gefühle entstehen aber nicht bloß durch neben einander bewußte Empfindungen, die schon in sich selber Lust oder Unlust

Digitized by Google

tragen, so daß diese im Gefühltwerden nur noch mehr gehoben wird, sondern auch durch Vorstellungen, die sich zwischen Lust und Unlust völlig neutral verhalten, wo dann freilich auch nicht immer große Lust und Unlust hervortritt. Das Schreibpapier, das ich mir heute früh kommen ließ, erschien mir hinlänglich weiß, es befriedigte mich. Als mir aber gleich nachher viel weißeres zugeschickt wurde, fühlte ich einen ziemlichen Abstand zwischen ihm und dem vorigen, und jenes mißfiel mir nun. Die Vorstellungen von den lateinischen Wörtern kündigten sich mir, als ich Latein zu lernen anfing, neben den mir längst geläufigen deutschen Wörtern an, und jene gaben mir ein Gefühl der Steigerung, der Anstrengung. Heute ist das ganz anders. Neben den viel höher gesteigerten intellectuellen Entwickelungen, wie ich sie jetzt habe, laufen die lateinischen Wörter als so geringfügige Wesen ab, daß ich sie nur mit dem Gefühle der leichten Mühe, wohl gar der Herabstimmung bewußt werden sehe, wenn ich lateinischen Unterricht gebe. So wechseln die Gefühle fort und fort, woraus aber nicht folgt, daß es nicht auch sich gleichbleibende geben könne. Vieles in uns trifft immer auf die nämlichen Gefühlgrundlagen; es treten die beiderseitigen Faktoren in constante Verbindung und dann kehren die Gefühle unverändert zurück*). Wer sähe aber nicht, daß alle Gefühle mehr sind, als bloße Empfindungen; daß sie eine ausgeprägtere Organisation, als diese, besitzen, und daß sie darum so verschiebbar lange nicht sein können, als die beweglichen Gemüthsstimmungen! Da sie stets wenigstens in zwei Gebilden begründet sind, die sich bestimmt an einander messen, mit einander *vergleichen* müssen, wozu ein gewisses Standhalten derselben gehört, so giebt ihnen dies einen mehr selbstständigen, abgeschlossenen Charakter. Affectiver Natur oder Stimmungsgebilde sind sie jedoch durch und durch, und darum dem Gemüthe, aus dem sie ja zum Theil entspringen, ganz ähnlich, nur daß sie wesentlich abgeleiteter und darum höherer Art sind, als dieses. Ueber sie hat daher auch der Wille mehr Macht, denn wir können für eine große Menge derselben die erforderlichen Factoren nach Belieben zusammenbringen, und wir thun dies regelmäßig, wenn uns die Frage vorgelegt wird: wie gefällt dir das? Durch Vergleichungen stellen wir hier das Gefühl her, das der Fragende von uns fordert, und sprechen es dann mehr oder weniger genau aus. So weit namentlich bestimmte *Vorstellungen* als Gefühlsfaktoren dienen, sind die Gefühle ganz in unserer Gewalt, und fast eben so sehr gilt dies, wo das Fühlen von den *Werthschätzungen* der

*) Wodurch diese Verbindung sich stiftet, wird im Folgenden zur Sprache kommen.

Digitized by Google

Dinge abhängt, worüber das Nähere nachher. Dabei werden wir finden, daß die Gefühle eine Hauptquelle des Praktiſchen im Menſchen ſind.

Mit dem Gemüthe verwandt iſt nächſtdem das Aeſthetiſche. Den ſinnlichen Empfindungen und Wahrnehmungen kann ſich aus unſerem Innern Etwas anſchließen, was die Gegenſtände, von welchen her ſie entſtehen, vergeiſtigt, mit einem gewiſſen Seeleninhalt ausſtattet. Dadurch werden die Dinge aufgefaßt, wie ihnen gleichſam zu Muthe ſein oder wie ihr affektives An-ſich-ſein beſchaffen ſein mag, indem wir annehmen, daß ſich dieſes durch die Art ihrer Einwirkung auf uns abſpiegelt. Daher pflegt man ſich das Veilchen als beſcheiden, die Tulpe als ſtolz, die Lilie als unſchuldig, die Roſe als von Liebe beſeelt, den Felſen als ſtandhaften Sinnes zu denken, wie man auf der andern Seite ſich die Neſſel als feindſelig, den Sturm als wuthſchnaubend, die Ruine als trauernd vorſtellt ꝛc. Zum ſinnlichen Eindruck der Dinge kommt alſo hiermit eine Stimmung aus unſerm Innern; jener wird dadurch vertieft, tiefer aufgefaßt, und während die Dinge ſonſt nur als ſinnlich angenehme oder unangenehme auf uns einwirken, faſſen wir ſie hier äſthetiſch auf. Wer dies thut, bleibt demnach ganz im Gebiete des Affectiven, ja letzteres zeigt ſich hier verdoppelt und dadurch beſtimmter ausgeprägt. Inneres und Aeußeres fließt hier nicht ſo zuſammen, wie die gleichartigen Spuren mit der einfachen ſinnlichen Empfindung ſich vereinigen; Beides hält geſondert neben einander Stand. Wie die Sinne, ſo kennt nun auch das Gemüth bei keinem ſeiner Akte eine Zwiefachheit der Stimmung, es müßte denn gefliſſentlich äſthetiſch ausgebildet worden ſein, und ſomit folgt, daß der äſthetiſch Entwickelte mehr hat, als Gemüth. Die Luſt- und Unluſtſtimmungen nun, die den aufgefaßten Dingen untergelegt werden, ſind klar bewußte, tragen alſo den Vorſtellungscharakter an ſich, und hierdurch wird erklärlich, daß der Wille auf die äſthetiſchen Bethätigungen einen bedeutenden Einfluß hat. Das Aeſthetiſche kann, weil es dem Willen unterworfen iſt, in Kunſtwerken: durch Dichtung, Malerei, Plaſtik ꝛc., dargeſtellt werden, wogegen ſich das Gemüth nie künſtleriſch, nur natürlich äußert. Es tritt hervor im Weinen, Lachen, Geberden, Worten, indem es hierdurch gegen Jemanden überfließt, ſich, wie man es nennt, ausſchüttet. Das Gemüth können allerdings die Künſtler zum Gegenſtande der äſthetiſchen Darſtellung machen, wie ſie ſonſt andre Objecte äſthetiſch behandeln, dann aber äußern ſie ſich ſelber äſthetiſch darüber. So geſchieht es in der religiöſen Poeſie, wo z. B. Chriſti Gemüth äſthetiſch beſungen wird; ſo in der Malerkunſt, wo man Genien mit gemüthlichen Köpfen darſtellt; ſo in der Schauſpielkunſt, wo das Gemüthsleben guter und ſchlech-

Digitized by Google

ter Personen ästhetische Darstellung findet. Wie oft wird ferner das Gemüth dadurch, daß man es den Dingen in der Natur unterlegt, zum Gegenstande der ästhetischen Kunstdarstellung. Süße, „heilige Natur" —; „falscher" Pontus, deine Stille, war nur des Verrathes Hülle —; das Veilchen starb und „freut sich" noch (in dem Liede: ein Veilchen auf der Wiese stand) — und dergl. Nicht sowohl einzelne Stimmungen, als vielmehr eine umfassende Gemüthsart wird in solchen Liedern den Naturgegenständen zuerkannt. Ja es geht noch weiter. Indem wir so ästhetisch bildend der Natur ein Gemüth leihen, können uns daneben noch gemüthliche Empfindungen und Neigungen entstehen, so daß wir zweierlei Gemüthliches in uns tragen: objectivirtes und subjectiv bleibendes. Dies ist der Fall, wenn uns z. B. der ästhetisch schöne Baum, dessen Anblick uns so vielfach Freude, Trost und Beruhigung gewährt hat, zum Freunde wird; wenn wir uns zu einer sanft sprudelnden Quelle, die uns vielfach mit ihrem frischen Wasser erquickte, wie zu einer Geliebten hingezogen fühlen ꝛc. Hier fallen die ästhetische Auffassung und die gemüthliche allerdings zusammen, aber doch so, daß beide immer noch ihr eigenthümliches Gepräge behalten. Daher können sich Künstler durch reiche ästhetische Bildung auszeichnen, während sie an menschenfreundlichem Gemüth ziemlich arm sind. Bei wem nicht das Aesthetische eine weit reichende Ausbildung gewinnt, der kommt gar nicht dahin, die Naturgegenstände zu Gemüthswesen zu personificiren.

Daß es nun Phantasiethätigkeit ist, welche das Aesthetische zu Stande bringt, bedarf wohl kaum der Bemerkung. Es reicht diese Thätigkeit so weit, als Jemand die Stimmungsgebilde hat und zu reproduciren vermag, welche den ästhetisch aufzufassenden Dingen untergelegt werden sollen, und da sowohl die Vorstellungen von den Dingen als auch die Stimmungsgebilde lauter einzelne in uns sind, so geschieht dieses, wie alles Phantasiren durch lauter einzelne Kräfte, denn jedes Gebilde in uns ist ein Kraftgebilde, und die alte Psychologie hat sonach Unrecht, wenn sie die Phantasiethätigkeit aus einer besonderen, angeborenen Phantasiekraft ableitet (s. Raue's Schrift §. 75.)

Noch ist uns eine doppelte affective Erscheinung übrig, die dem Gemüthe am allernächsten steht, ihm aber verderblich wird, während die bisher betrachteten es vielmehr weiter ausbilden. Dies ist die Empfindsamkeit und die Empfindelei. Ganz in ähnlicher Art, wie das Gemüth empfindet, wird auch hier innerlich empfunden, aber nicht das, was echt gemüthlich sein würde, sondern das, was die Eitelkeit, die Mode ꝛc. vorschreibt, und diese fragen nach dem Aechten nicht. Der Empfindsame reproducirt zu seinen wenigen

Digitized by Google

Gemüthsempfindungen solche hinzu, die gerade an der Tagesordnung sind, ihm aus Romanen, gesellschaftlichen Kreisen ꝛc. als die geschätztesten entgegenkommen. Er gefällt sich als ein göthischer Werther, als ein theilnehmender Weltschmerzler ꝛc., und er empfindet wirklich so. Die schmelzende Dame kann Thränen vergießen, indem sie an die Seligkeit des Himmels, an die Wonne zärtlicher Freundschaft denkt, während ihr wahres Gemüth davon nur schwächliche Spuren besitzt; sie „affectirt" nur, indem sie Anderen nachäfft. Einige Gemüthsempfindungen sind hierbei allerdings unerläßlich; denn wer gar keine besitzt, dem fällt es auch gar nicht ein, solche unächte zu erkünsteln, sie jenen aufzubilden. Von dieser Empfindsamkeit unterscheidet sich die Empfindelei dadurch, daß Gefühle, die einer höhern wissenschaftlichen Bildungsstufe angehören, von solchen Personen nachgebildet werden, die nur ein dunkles Bewußtsein davon erwerben können, aber wie Viele tragen sie, gerade in unsern Tagen, öffentlich zur Schau! Das wahre Gemüth kann nicht zur Ausbildung kommen, wenn Jemandem diese Affectationen genügen, ja über Alles gehen, und wir haben sie geradezu als feindselige Mächte für das Gemüth zu bezeichnen.

Werfen wir nun noch einen Rückblick auf die in diesem Paragraphen betrachteten Entwickelungen, so springt in die Augen, daß sie alle (die letzten ausgenommen) gewissermaßen zum Gemüthe gerechnet werden können, aber nur dann, wenn man darunter überhaupt Stimmungen versteht, den Ausdruck „Gemüth" also im weitern Sinne nimmt, und das thut bekanntlich der unbestimmte Sprachgebrauch des alltäglichen Lebens. Genau genommen sind sie jedoch dem Gemüthe bloß ähnlich; jede dieser Entwickelungen gehört ihm höchstens halb an, nämlich bloß von Seiten der Stimmung, die sie mehr oder weniger haben, sonst aber ragen sie über dasselbe schon bedeutend hinaus. Daß sie mit dem Gemüthe (mit den elementarischen Stimmungen) so gern in Verbindung treten, kann nicht Wunder nehmen; das Gleichartige zieht einander ja an. Wir werden aber die Gemüthsakte auch noch mit solchen zusammen antreffen, die den reinen Vorstellungscharakter besitzen, wie sich dies bereits mehrfach gezeigt hat; denn es ist ein Hauptirrthum der alten Psychologie, daß sie die Seelengebilde als Existenzen betrachtet, die Nichts mit einander gemein hätten, die einander wohl gar feindselig gegenüberstünden, wie man solches namentlich vom Verstande, als dem Gegner des Gefühles und des Gemüthes, anzunehmen gewohnt ist. Die abstracte Vermögentheorie trägt die Schuld, daß solche Mißverständnisse entstehen konnten, in Wirklichkeit ist es ganz anders. Ueberall in der Seele handelt sich's nur um Bildungsformen, welche die Urvermögen bei ihrer Entwickelung empfangen,

Digitized by Google

und diese Formen vertragen sich so gut nebeneinander, daß Akte von den verschiedensten Formen sich zu einem Gesammtakte vereinigen können. Wer seine Braut vorstellt, wer sie versteht, wer über sie urtheilt, soll sie wohl deshalb nicht gemüthlich auffassen, soll sie wohl nicht lieben, Nichts in Bezug auf sie fühlen können? Nach der alten Psychologie müßte das eigentlich so sein, und schon dieses einzige Beispiel muß den Stab über sie brechen. Doch wir wollen dem folgenden Paragraphen nicht vorgreifen.

§. 3.

Gebilde, welche den affectiven des Gemüthes mehr oder weniger entgegengesetzt sind.

Es bilden sich immer wieder neue Urvermögen an, nachdem die bisherigen, sei es durch äußere Eindrücke, sei es durch innere Verwendung entwickelt und so für eine zweite derartige Entwickelung verbraucht sind. Der Fortgang der psychischen Bildung müßte bald stillstehen, wenn es nicht so wäre, denn nur wenige Vermögen lassen den aufgenommenen Reiz so völlig wieder entschwinden, daß sie den leeren Urvermögen wieder gleich werden; nur bei ganz flüchtigem und oberflächlichem Sehen, Hören ꝛc. ist das der Fall. Welche Form der Entwickelung die Urvermögen erhalten sollen, hängt zuvörderst von den Reizungsverhältnissen ab. Alle, welche im Vollreizungsverhältnisse zur Ausbildung kommen, nehmen die Vorstellungsform an, wogegen in den übrigen Reizungsverhältnissen das Affective entsteht, bei welchem das Vorstellen zurücktritt. Fehlen kann letzteres nirgends ganz; denn da immer etwas Reiz bewahrt wird, so enthält jedes affective Gebilde, sei es auch noch ein ganz einfaches, wenigstens ein schwaches Vorstellen zugleich mit, besitzt also eine Doppelform, nur daß die Form der Vermögenstimmung überwiegt. Dazu kann sich als dritte Form die Form des Fühlens gesellen, inwiefern durch daneben bewußte Gebilde jene Formen mehr gehoben werden, was eigentlich immer der Fall ist, denn nie steht ein Gebilde allein im Bewußtsein. Aus dem Fühlen, so schwach es auch häufig hervortreten mag, kommen wir in der That nie heraus. Auch die eigentlichen Vorstellungen, die Anschauungen oder Wahrnehmungen, nehmen hierdurch am Fühlen Theil, wie sie bereits am ursprünglich Affectiven Theil haben, denn eine Stimmung zur ruhigen, kräftigen Gehaltenheit tragen ihre Vermögen stets in sich. Es giebt daher keine Gebilde in der Seele, die den affectiven des Gemüthes total entgegengesetzt wären, wir haben überall nur Gradverschiedenheiten.

Der Grund dieser Gradverschiedenheiten liegt aber nicht bloß

Digitized by Google

in den Reizungsverhältnissen, sondern in den Urvermögen selbst. Diese letztern besitzen nämlich drei Eigenschaften: Kräftigkeit, Lebendigkeit (Schnelligkeit) und Reizempfänglichkeit, welche schon von Natur in verschiedenen Graden gegeben sind und in den mannigfaltigsten Mischungen vorkommen. Je kräftiger bei Jemandem z. B. die Sehvermögen sind, desto leichter und sicherer werden sie die Reize festhalten und dadurch die Entwickelungsform des Vorstellens annehmen; je reizempfänglicher bei minderer Kräftigkeit sie sind, desto mehr werden sie sich affectiv ausbilden. Die Lebendigkeit kann Beides schneller oder langsamer begünstigen, je nachdem sie selber größer oder geringer ist, und so geht es fort durch alle Vermögenssysteme hindurch. Da indeß die niedern Systeme wesentlich unkräftiger sind, als die höheren, so entfalten sie sich überwiegend zu bloßen Stimmungen, wie zu Begehrungen und Widerstrebungen, und zum klaren Vorstellen kommt es hier weit weniger. Die Schrift von Raue giebt hierüber die erforderliche genauere Auskunft.

Ist nun durch diese Processe (Vorgänge) die Entwickelung der Urvermögen vollendet? Bei weitem nicht. Die elementarischen Akte müssen durch rein innere Processe weiter verarbeitet werden, sonst kommen wir über die ersten Anfänge nicht hinaus. Hierüber ist bereits Mehreres angedeutet worden, wir müssen aber im Interesse der hier zu besprechenden Gebilde noch näher darauf eingehen.

Die Anschauungen oder Wahrnehmungen sind allerdings durch das Vollreizungsverhältniß bedingt; vereinigten sich aber nicht die gleichartigen Akte, so könnte der Vollreiz immer nur zu dunkeln Empfindungen führen. Die Anschauung eines Baumes, eines Hauses, eines Berges ꝛc. gewinnt das Kind sehr allmälig; erst durch hundert- und tausendmalige Auffassung desselben Gegenstandes arbeitet sich das anfangs dunkle Gebilde zur Klarheit empor, weil die einzelnen Spuren, die sich vereinigen müssen, nur nach und nach erworben werden, und wenn daher die nämliche Auffassung nicht genugsam wiederholt werden kann, so kommt eine deutliche Wahrnehmung nie zu Stande. So geht es mit allen Wahrnehmungen von den Außendingen. Was aber bereits erworben ist, kann einer neuen Vorstellung zu Gute kommen, so weit es zu derselben paßt; denn wer z. B. bereits klar aufgefaßt hat, also vollständig weiß, was ein Dach, was Wände, Fenster, Thüren ꝛc. sind, der fängt mit der Wahrnehmung eines neuen Hauses nicht so von vorn an, wie das neugeborne Kind, sondern ihm setzt sich aus altem Seelenmaterial die Wahrnehmung des neuen Hauses mit der größten Leichtigkeit zusammen, so daß er nur das dem neuen Hause Eigenthümliche neu zu erwerben braucht. Durch diese Verwendung der bereits erworbenen Spuren ist der schnelle Fortschritt des Wahrnehmens bedingt,

Digitized by Google

den wir bei dem heranwachsenden Menschen finden, indem sich's dabei größtentheils nur um neue Verknüpfungen des schon Vorhandenen handelt. Diese Verknüpfungen geschehen durch die nämlichen Elemente, welche die Erregung der Spuren vermitteln, indem sich ein Theil derselben an den Spuren (Gebilden) erhält, von ihnen angeeignet wird, so daß sie hierdurch zu Gruppen und Reihen zusammenwachsen, je nachdem sie gleichzeitig oder hinter einander zur Erregung kommen. Ist nicht die Vorstellung eines Hauses eine Vorstellungsgruppe, die Vorstellung einer Melodie eine Vorstellungsreihe? Man denke noch an Bäume, Gegenden, Städte; an die Erlebnisse auf einer Reise, einem Jahrmarkte, einem Volksfeste u. s. f. Alles, was wir sprechen, schriftlich darstellen ꝛc., besteht in Reihen, die oft Stunden lang sich ausdehnen. Beim Vergessen gehen nicht die einzelnen Gebilde verloren, sondern nur deren Verknüpfung löst sich auf, und wer darum ein Gedicht nicht mehr auswendig hersagen kann, besitzt doch die darin enthaltenen Vorstellungen ꝛc. alle noch, nur nicht mehr in der Verbindung, wie sie das Gedicht enthält.

Ungleichartige Gebilde werden also nicht mit einander *verschmolzen*, sondern nur *verknüpft*; bloß das Gleichartige kann zu eigentlicher Verschmelzung zusammenwachsen. Dabei sind jedoch die verknüpfenden Elemente keineswegs ohne Betheiligung; ja das Gleichartige muß die verbindende Macht derselben um so stärker erfahren, da hier die Anziehung mit auf sie wirkt. Wenn nun viele gleichartige Empfindungsakte *keine* gegenseitige Anziehung und Verschmelzung erfahren, vielmehr *vereinzelte* bleiben und so neben andern das *Gemüth* constituiren, so fragt es sich, wie dieses Räthsel zu erklären sei. Die Lösung ist leicht, wenn man beachtet, was die innere Erfahrung täglich und stündlich lehrt. Wäre die Anziehung allmächtig, so könnte uns Nichts in der Seele unsicher bleiben; Alles müßte sich fest erhalten und es könnte kein Vergessen wie überhaupt keine Beweglichkeit geben, höchstens eine durch Aeußeres veranlaßte. So ist es nun nicht; vielmehr zeigt sich die Anziehung als eine durchaus bedingte; sie setzt Zusammen*erregung* voraus, zu der es nur kommen kann, wenn entweder Willensakte das Zuverschmelzende neben einanderstellen oder die Außenwelt es zusammenerregt. Daher muß sich Jeder, der durch sich selbst zu klaren Vorstellungen, zu bestimmten Urtheilen ꝛc. gelangen will, dafür anstrengen (ohne eine gewisse Anstrengung, ohne ein zur Ermüdung führendes Streben lernt man Nichts!), und bei Kindern muß der *Erzieher* oder *Lehrer* das Zuverbindende, wo es nicht die Sache selbst thut, zusammenbringen, sonst bleibt es isolirt und die Spuren können dann ihre Reize bald so sehr entschwinden lassen, daß beinahe wieder von vorn angefangen werden muß. Wiewohl nun die gegen-

Digitized by Google

seitige Anziehung zu Gebilden von einem ganz unauflöslichen Kerne führt, so bleibt doch sonst alle Festigkeit in der Seele relativ, und für die Entstehung und Fortdauer des Gemüthes ist ein Feld von großem Umfange gegeben. Der Anziehung und Verschmelzung wirkt Anfangs und lange Zeit das Bestreben der Akte entgegen, ihre Isolirtheit und Individualität zu bewahren, wie denn die Außenwelt eben so sehr für Zersplitterung sorgt, als das Innere für Vereinigung. Zwischen beiden besteht ein fortwährender Kampf. Ist es bei den Elementen in der äußern Natur anders?

In der Seele führt aber die gegenseitige Anziehung des Gleichartigen auch zu einer Art Los- oder Auseinanderbildung des vorher Verbundenen, die gerade nur auf einer höheren Vereinigung beruht. Alle die Vorstellungen, welche wir Begriffe nennen, entstehen auf diese Weise. Gesetzt, ich besitze die Anschauungen: Fichte, Buche, Erle, Linde, Pappel ꝛc. Sobald sie mir gleichzeitig oder unmittelbar hinter einander bewußt werden, vergesse ich das jedem dieser Bäume Eigenthümliche; mein Bewußtsein concentrirt sich auf das Gleichartige, Gemeinsame derselben, auf die Bestandtheile: Stamm, Aeste, Zweige, Wurzeln. Nur diese Merkmale treten bestimmt bewußt hervor, warum? Weil sie eine gegenseitige Anziehung erfahren, die das Ungleichartige: Blätter, Farbe, Größe ꝛc. nicht erfahren kann. Die innern erregenden Elemente wirken auch hier als verknüpfende Elemente, und so erhält sich dieser partielle Vorgang mitten in den Anschauungen als ein gesonderter Akt; er dauert als besondere Spur fort, und ich habe nun den Begriff Baum aus den Anschauungen jener Bäume gewonnen. In ihm ist nur das Gleichartige derselben zusammengegriffen, vereinigt, daher der Name Begriff*). In Folge seiner gleichen Bestandtheile, die ich so vielmal beisammen habe, als Anschauungen von einzelnen Bäumen zu seiner Entstehung mitwirk-

*) Weil bei der Entstehung der Begriffe das Bewußtsein von den ungleichartigen Bestandtheilen der Anschauungen abgelenkt, abgezogen wird, so sagt man: die Begriffe entstehen durch Abziehung, durch Abstraction, und sie heißen deshalb abstracte Gebilde. Genau besehen ist aber die Abziehung des Bewußtseins nur ein Nebenerfolg, und die Begriffe entstehen vielmehr durch Concentration des Bewußtseins auf's Gleichartige und durch Verschmelzung des letzteren. Man sehe das Ausführlichere in meiner: „Praktischen Denklehre, nach Beneke's Vorgange auf die Thatsachen der innern Erfahrung gebaut (Bautzen bei Schlüssel 1852)." Durch Determination können Begriffe nur insoweit gebildet werden, als bereits durch Abstraction entstandene vorhanden sind, die dann als Merkmale zu einem neuen Begriffe sich miteinander verbinden lassen. Auch darüber giebt die eben genannte Schrift ausführliche Belehrung, wie sie ferner die Urtheile und Schlüsse nach den Naturgesetzen der Seelenentwickelung erörtert.

Digitized by Google

ten, ist der Begriff Baum eine viel klarere, deutlichere Vorstellung als die Vorstellung eines einzelnen Baumes; denn je mehr Gleichartiges zusammen bewußt wird, desto mehr steigert sich die Klarheit, während durch Ungleichartiges, wenn es bewußt zusammentritt, stets mehr oder weniger Unklarheit und Verworrenheit entsteht. Sehe ich nun einen neuen Baum, so wird der Begriff Baum sogleich hinzugeweckt; dieser macht mir durch sein Licht die Anschauung klar, und ich frage jetzt nicht mehr: was ist das? ich erkenne sofort: das ist auch ein Baum, ich habe ein Verständniß davon. Die Begriffe erleuchten auf diese Weise alle die besonderen Vorstellungen, denen sie entsprechen, und sie machen daher zusammen den Verstand eines Menschen aus. Was wir Urtheil nennen, ist nur die Verbindung eines Begriffes mit einer Anschauung (z. B. dieser Stein ist glatt), oder eines höheren Begriffes mit einem niedern (z. B. Steine sind Mineralien); denn aus den ersten, niedern Begriffen entstehen höhere, allgemeinere, sobald jene im Bewußtsein zusammenkommen und die gegenseitige Anziehung des Gleichartigen abermals wirkt. Daß die Urtheile, so weit sie Gleichartiges enthalten, eine Zusammenziehung desselben erfahren, sobald sie neben einander bewußt werden, ist bekannt und man nennt diesen Vorgang: schließen (zusammenschließen). So fließen z. B. in folgenden Urtheilen die Begriffe: Fisch und Forelle, weil sie gleichartig sind, zusammen und vermitteln so ein neues, ein gefolgertes oder erschlossenes Urtheil: alle Fische sind Wasserthiere, die Forelle ist ein Fisch, folglich ist die Forelle ein Wasserthier. Durch Verknüpfung mittelst erregender (beweglicher) Elemente halten die Bestandtheile der Urtheile und Schlüsse bleibend zusammen und geben so fertige Urtheile und Schlüsse, die nur reproducirt zu werden brauchen. Auch ihnen aber verdanken wir nur ein höheres Verständniß dessen, was ohne Begriffe nur dunkel vorgestellt werden könnte; die Begriffe in diesen Akten sind das allein Förderliche für unser Vorstellen. Mithin haben die Grundvorstellungen, aus welchen die Begriffe, Urtheile und Schlüsse hervorgehen, vermittelst der letztern nur eine andere Ausbildungsform, eine höhere Form der Klarheit empfangen, und diese ist ohne eine besondere, angeborne Verstandes-, Urtheils- und Schlußkraft lediglich durch die gegenseitige Anziehung des Gleichartigen zu Stande gekommen*)

Vom Affectiven, von Lust und Unlust, enthalten nun alle diese

*) Was man Vernunft nennt, ist Nichts weiter, als die Summe der höchsten, fehlerlos entwickelten Gebilde in allen Hauptformen: der Vorstellungs-, Strebungs- und Gefühlsform, und man nennt sie gern „Ideen". Sie entstehen alle durch Combination des gleichartigen Wesentlichen, indem das Unwesentliche von der Mitbewußtwerdung ausgeschieden wird.

Digitized by Google

Fortbildungen nur wenig, das ſpringt in die Augen. Ueberall iſt es vielmehr das Objective, das hier die Hauptrolle ſpielt, und ſo verhält ſich's bei allem Vorſtellen: beim Anſchauen wie namentlich bei dem begrifflichen oder intellectuellen Vorſtellen, welches letztere man unter dem Namen *Verſtand* zuſammenfaßt. Gleichwohl wird Jeder, dem man einreden wollte, er empfinde den Werth ſeines klaren Verſtandes nicht, als über einen ſchlechten Witz lachen; er empfindet das Wohlthuende, das in ſo kräftig und klar entwickelten Vermögen liegt, ſehr wohl, und ſein Vorſtellen trägt alſo noch immer Etwas vom Affectiven in ſich. Am meiſten ſtreift ſich das Affective ab, wenn Luſt- oder Unluſtgebilde zu Begriffen verarbeitet werden. In dem *Begriffe* Schmerz wird wenig oder nichts Schmerzhaftes mehr empfunden, obgleich er aus concreten Schmerzakten eben ſo entſtanden iſt, wie die Anſchauungsbegriffe aus concreten Anſchauungen entſtehen. Indem nämlich einzelne (niemals alle) Schmerzempfindungen neben einander erregt wurden, trat nur das, was ſie an gemeinſamem *Vorſtellen* enthielten, zuſammen; dieſes abgeleitete Gebilde iſt zwar von Luſt, Unluſt und Ueberdruß noch immer ſehr verſchieden, kann aber das Friſcheſte der einzelnen Schmerzempfindungen nicht mehr in ſich tragen, weil nur das mehr Gleichartige ſich vereinigt hat. So entſteht ein mehr ruhiges Vorſtellen des Schmerzes, wie ſolche Ruhe allen Begriffen eigenthümlich iſt; es fehlt ihnen die Beweglichkeit des Concreten — eine Folge der feſten Zuſammenbildung der gleichartigen Elemente, weshalb auch die Begriffe ganz unverlierbare Gebilde ſind. Wer den Schmerz *vorſtellt*, thut es nur durch den *Begriff* Schmerz; wer den Schmerz *empfindet*, thut es durch Reproduction oder Neubildung einzelner *concreter* Schmerzakte. Bei den Begriffen: Luſt, Unluſt und Ueberdruß zeigt ſich dieſelbe Abſtreifung der concreten Stimmung. Man kann Stunden lang über das Affective ſprechen, ohne die ſpeciellen Stimmungen zu empfinden, über die man ſpricht; man reproducirt da blos die entſprechenden Begriffe. Das hat ſein Gutes und Schlimmes. Der Redner, der Schriftſteller ꝛc. müßte vergehen, der alles Das lebhaft empfinden ſollte, was er vom Affectiven ausführlich erörtert; der Zuhörer oder Leſer bleibt aber auch kalt und ungerührt, wenn auch er nur die entſprechenden Begriffe bewußt macht, und das iſt ſchlimm, iſt aber bekanntlich der häufigſte Fall. Von den ſtarren Begriffen aus ſind die concreten Stimmungen ſchwer zu erregen, und die Zuhörer weinen gewöhnlich um ſo weniger, je gefliſſentlicher der geiſtliche Redner das Thränenregiſter mittelſt abſtracter Begriffe zieht. Sie weinen aber ſicher, wenn er es verſteht, ſie an *ſpecielle* betrübende Lebenserfahrungen zu erinnern, und ſie können vor Freude jubeln, wenn er ihnen *ſpeciell* ihre freudigen

Digitized by Google

Begegnisse stark in's Bewußtsein hebt. Dann schlägt er aber Concretes an, und das ist die schwere Kunst, die so Wenige verstehen.

Genug; durch die Ausbildung des Affectiven zu Begriffen erleidet dasselbe allerdings eine Art Beschädigung; es geht ihm die Wärme des frischen Empfindens verloren, es nimmt die Kühle des klaren Vorstellens an, und darauf gründet sich wahrscheinlich der neuerdings so oft gehörte Vorwurf, daß der Verstand das Gemüth erkälte. Man hat aber dabei ganz übersehen, daß ja nicht alles Affective zu Begriffen verarbeitet zu werden braucht, und in keinem Menschen wirklich verarbeitet wird. Der Begriff Schmerz geht vielleicht aus hundert elementarischen Schmerzakten hervor und daneben bleiben hundert und mehr andere in ihrer ursprünglichen Stimmung unverkürzt bestehen, so wie stets neue durch neue Schmerzeindrücke sich in Menge erzeugen können. Wie soll also der Verstand dem Gemüthe verderblich werden können? Denn dadurch, daß auf concrete Stimmungen der entsprechende Begriff angewendet wird, wie solches beim Urtheilen geschieht, büßen diese von ihrer Frische oder Wärme gar Nichts ein, und wo es gleichwohl so aussieht, haben die Stimmungen schon von vorn herein keine lebendige Wärme gehabt, sind in sich selbst mangelhaft gewesen; eine Umbildung ihres Wesens findet nie Statt. — Aber der Verstand ist selbstsüchtig, klagt man weiter; er zieht den Menschen vom Menschen ab und lenkt ihn auf andere Gegenstände, mit denen man sich durch ihn, die Menschen vergessend, bloß theoretisch beschäftiget. Nichts kann ungerechter sein, als dieser Vorwurf. Alles Vorstellen und namentlich das begriffliche entfernt uns eben so von uns selbst, als von anderen Menschen. Beim Vorstellen sind wir ja auf ein Object, auf etwas uns Gegenüberstehendes gerichtet, nicht auf unser Subject, auf unsre so oder so gestimmten Seelenvermögen, und diese sind doch das eigentlich Menschliche an uns. Kein Verstandestheoretiker vermag aber sein Subject, sobald er sich mit außermenschlichen Objecten beschäftiget, wegzuwerfen, weil dies heißen würde, er solle seine Seelenvermögen wegwerfen, und warum von diesen Seelenvermögen nicht eben so viele zu affectiven theilnehmenden Stimmungen für seine Mitmenschen sollten ausgebildet sein können, als andere verstandesmäßig entwickelt sind, dafür möge man uns doch einen zwingenden Grund nennen, wir sehen keinen. Wie es selbstsüchtige Verstandesmenschen giebt, so auch solche, die mit einem klaren Verstande ein warmes, liebreiches Gemüth für ihre Mitmenschen verbinden (man denke an Gellert, an v. Rochow ꝛc.). Beides kann also neben einander Raum finden, und es kommt bloß darauf an, daß die Erziehung auf Beides Bedacht nehme, keine

Digitized by Google

einseitige Richtung verfolge, neben dem Objectiven auch das subjectiv-Menschliche, die Stimmungen, ausbilde.

Wer den Verstand unterdrückt, wird gerade das echt Menschliche in einer der wichtigsten Beziehungen ertödten. Bekanntlich vermag Keiner eine hohe Stufe der sittlichen Ausbildung zu ersteigen, der mit sich selbst, mit seinem geistigen Innern völlig unbekannt ist und bleibt. Selbsterkenntniß ist darum schon im Alterthume als die Grundbedingung wahrhaft edler Entwickelung betrachtet und gefordert worden. Nun fassen wir unser Inneres immer nur durch gewisse Begriffe auf; erst wenn die concreten Seelenakte auch von Seiten dessen, was sie subjectiv-Gleichartiges haben, combinirt, zu Begriffen verschmolzen sind, und erst dann, wenn diese Begriffe sich zu den concreten Akten hinzureproduciren, entsteht für die letzteren die Klarheit, daß sie sich gegenseitig nach ihrer Verschiedenheit zu erkennen vermögen. Im Kinde können z. B. tausend Begehrungen, tausend Widerstrebungen ꝛc. Statt gefunden haben, es bemerkt ihre Unterschiede nicht; erst wenn es den Begriff des Begehrens, den Begriff des Widerstrebens ꝛc. gewonnen hat, lernt es von dem Gegenständlichen seines geistigen Thuns absehen und dafür das Subjective derselben vorstellen; erst jetzt geht ihm ein Licht, ein Verständniß über das auf, was sein geistiges Innere ist, wie es sich bethätigt und wie weit es mit den Forderungen des Sittengesetzes zusammenstimmt, wie weit nicht. Und diese auf das Psychische sich beziehenden Begriffe*) entstehen nie vor den Begriffen, die sich auf das Objective außer uns erstrecken. Noch nie hat es einen Menschen gegeben, der sein Inneres erkannt hätte, während er für das Aeußere wenig oder keinen Verstand besaß. Wer daher den Verstand für das Aeußere verkümmert, schneidet damit jedesmal den Zugang zur Selbsterkenntniß ab. Was thut ihr also, ihr, die ihr die Verstandesbildung feindselig verfolgt? Zeigt ihr zu viel Verstand damit, oder zu wenig? Ehrt ihr die Gesetze, die Gott für unsre Seelenentwickelung festgestellt hat, oder lehnt ihr euch gegen sie auf? Denn wie das Gesetz der gegenseitigen Anziehung des Gleichartigen, das stets auf die Entstehung des Verstandes hinarbeitet, ein unberechtigtes sein solle, das möchten wir doch vor Allem von euch nachgewiesen sehen. Die Zähne beißen; aber noch ist keine Mutter so unverständig gewesen, über das Hervortreten des ersten Zahnes beim Kinde zu erschrecken. Seid ihr weiser?

Allerdings kann der Verstand überschätzt werden und ist nicht

*) Sie machen zusammen das aus, was die alte Psychologie den „innern Sinn" zu nennen pflegte. Einen solchen als besonderes angeborenes Seelenvermögen giebt es nicht.

Digitized by Google

selten überschätzt worden. Seine Gebilde besitzen Eigenschaften, die den sonstigen Entwickelungen mehr oder weniger fehlen; die kräftige Haltung, die innerlich selbstständige Befriedigung, die Klarheit und scharfe Abgrenzung hat Nichts in dem Grade, wie er, und so ist es wenigstens erklärlich, daß man diese Vorzüge über Alles stellen konnte. Auch bedarf der Mensch wirklich der Einsicht, wenn er sich in der Welt zurecht finden soll; der Verstandlose spielt gewöhnlich eine verkehrte Rolle; warum hätte man also das Licht des Verstandes nicht ehren und begünstigen sollen? Aber der Sturm, der jetzt wieder gegen ihn losgebrochen ist, wendet sich nicht bloß gegen das Uebermaaß seiner Schätzung; man will überhaupt recht wenig Verstand haben, nicht für sich, sondern für Andere, weil man sich einbildet, das Volk sei schon zu sehr aufgeklärt, zu sehr erleuchtet, während doch die Finsterniß keinenfalls nützt und leicht zu Verkehrtheiten führt, wie denn schon jede Art der Ueberschätzung und Unterschätzung jederzeit nicht aus Verstand, sondern aus Unverstand hervorgeht. Wie weit der Verstand neben den sonstigen Entwickelungen zurücktreten müsse, wenn der Mensch seine Bestimmung erfüllen soll, mögen die folgenden Paragraphen näher ins Licht setzen. Genug, Alles in der Seele, was in der einen Form entwickelt werden kann, kann auch in der andern entwickelt werden, und keine Form braucht die andere zu beeinträchtigen. Wie friedlich diese Formen nach ihrer Entstehung sich neben einander bethätigen, dürfte namentlich in diesem Paragraphen zu Tage getreten sein, und so lange die verschiedenen Systeme der Urvermögen sich nicht befeinden, möchte dies wohl auch nicht von den Ausbildungsformen zu befürchten sein, welche der Schöpfer den einzelnen Vermögen erlaubt, ja vorgezeichnet hat. Den Anschauungen namentlich können und sollen wir nicht entgehen, und da affective Wärme gar nicht ihre Bestimmung ist, weshalb sie dieselbe nur wenig entwickeln, so vermögen auch die aus ihnen hervorgehenden Begriffe sie nicht zu erkälten. Die Erkenntniß des Objectiven ist ihre Bestimmung, und wohl dem, der an richtigen Anschauungen nicht arm bleibt!

§. 4.

Die Entwickelung des Menschen aus dem Standpunkte seiner Bestimmung betrachtet.

Sehen wir hier von allen Besonderheiten ab, die für einzelne Menschen durch ihre speciellen Verhältnisse: durch Stand, Beruf, Geschlecht, Jugend, Alter ꝛc. herbeigeführt werden, so steht fest, daß der Mensch, im Allgemeinen genommen, eine dreifache Bestimmung

Digitized by Google

hat: er soll richtig denken, richtig handeln und richtig empfinden; er soll, mit anderen Worten, das Irdische, so weit es ihn berührt, richtig erkennen, in Bezug auf Gott, Menschen und Dinge richtig gesinnt und thätig sein, und sich hierdurch zu dem höheren Dasein, das ihn nach dem Tode erwartet, würdig vorbereiten. Man kann diese Bestimmung noch anders ausdrücken, im Wesentlichen aber kommt Alles auf diese Punkte zurück. Somit ist klar: nur wenn der Mensch empfindende, theoretische und praktische Kräfte in der rechten Art hat, kann er seine Bestimmung wirklich erfüllen.

Reicht nun hierzu das Gemüth aus? Offenbar nicht. Es ist die Summe der dunkel bewußten inneren Empfindungen oder Stimmungen, die weder einen theoretischen noch einen praktischen Charakter haben. Eigentliche Theorie, eigentliches Vorstellen entsteht nur durch Anschauungen und Begriffe, die sich in weiterer Fortbildung zu Urtheilen, Schlüssen und Ideen erheben, während das Gemüth, sich selbst überlassen, auf der bloßen Empfindungsstufe stehen bleibt. Sollen wir also Menschen und Dinge, sollen wir die uns umgebende Natur, die Werke Gottes, richtig auffassen und erkennen, so bedürfen wir ganz anderer, als bloßer Gemüthskräfte. Im Gemüthe spiegelt sich nur Freude und Leid ab, weil es nur durch steigernde (wohlthuende) und durch herabstimmende (verletzende) Eindrücke entstanden ist. Diese Empfindungen können und sollen sich zu den Vorstellungen der Dinge hinzuerregen, wir können und sollen hierdurch die Dinge (Personen und Sachen) gemüthlich auffassen, so daß uns wohl oder wehe dabei zu Muthe wird, aber wir können dies nicht eher thun, als bis wir vollkommene Anschauungen von ihnen erworben haben. Bei dieser gemüthlichen Auffassung der Dinge ist nun ein klarer Verstand überaus nöthig. Denn wer wüßte nicht, wie leicht die Gemüthsstimmungen die Auffassung verderben, wie sie uns Personen und Sachen in ein falsches Licht rücken und dadurch der Wahrheit bedeutenden Abbruch thun können! Während der ruhig Betrachtende Alles klar sieht, faßt der zornig Erregte, der Uebellaunige, der Schwermüthige, der Erschrockene, der Trauernde, der von Freude Exaltirte ꝛc. gern Alles falsch auf. Er sieht Menschen und Dinge durch eine gefärbte Brille, durch das Medium seiner Gemüthsstimmungen, und sie erscheinen ihm nun bei weitem anders, als sie eigentlich sind. Bei solcher Erregung wird dann gewöhnlich auch ganz anders auf die Dinge zurückgewirkt, als im ruhigen Zustande; es wird vorgezogen oder verworfen, was man sonst mit ruhigem Gleichmuthe ansieht, und somit ist auch das richtige Handeln gefährdet. Was kann gegen solche Verirrungen schützen? Nur ein klarer, durchgebildeter Verstand. Dieser setzt durch seine Festigkeit den Gemüthsstimmungen einen starken Damm entgegen, so daß sie

Digitized by Google

nicht weiter sich ausbreiten können, als recht ist; die erregtesten, erwärmtesten Anschauungen bleiben dann immer noch der Wahrheit getreu. Bei Menschen von klarem Verstande wird man daher immer eine richtigere Auffassung der Dinge finden, als bei Leuten von schwachen, unvollkommenen Begriffen, ob diese auch vielleicht mehr Gemüth, als jene, besitzen. Wenn man nun bedenkt, wie vieles auch der am niedrigsten gestellte Mensch durch Wahrnehmung aufzufassen hat, wenn er in seiner obschon beschränkten Sphäre sich zurecht finden soll, so leuchtet ein, daß wir ihn um ein theures menschliches Gut bringen würden, wenn wir ihm klare Anschauungen und Begriffe nicht gönnen, sondern nur dunkle Gemüthsstimmungen in ihm erzeugen wollten. Das Gemüth kann den Verstand durchaus nicht ersetzen, und nur wenig und sehr mittelbar erwächst aus dem Gemüthe Verstand, unmittelbar gar keiner. Der Verstand hat wesentlich eine andere Quelle, die neben dem Gemüthe liegt.

Aber vielleicht ist das Gemüth die Quelle des rechten Handelns? Wir haben schon gesagt: das Gemüth, als solches, handelt gar nicht, es müßte denn handeln heißen: in's Blaue hinein thätig sein. Schon die gewöhnlichste Erfahrung bestätigt dies. Leute von Gemüth zeigen sich lässig im Handeln, wenn sie neben dem Gemüth nicht das erworben haben, was erst zum Handeln befähigt, und Personen von besonders innigem Gemüth offenbaren, weil sie eben überwiegend Gemüthsmenschen sind, keine Ausdauer, keine Entschiedenheit und Kraft im Handeln, so sehr sie auch dasselbe für Pflicht halten und einen Anlauf dazu nehmen mögen. Daher weiß auch der Sprachgebrauch Nichts von einem „gemüthlichen Handeln", wogegen er recht wohl ein „gemüthliches Empfinden", ein „gemüthliches Plaudern", ein „gemüthliches Zechen" ꝛc. kennt. Dem flüssigen Gemüthe schließen sich keine Zweck- und Mittelreihen, d. h. keine Vorstellungen haltbar an, in welchen wir uns die zu erreichenden Zwecke und Ziele und die anzuwendenden Mittel bestimmt vergegenwärtigen, und ohne solche Vergegenwärtigung giebt es wohl ein bewegliches Spielen, aber kein wahres Handeln. Es fehlt also dem Gemüthe gerade das Innerlich-Wesentliche für die Praxis, das wir dagegen bei dem zum Wollen erhobenen Begehren und Widerstreben angetroffen haben, wie denn schon das bloße Begehren und Widerstreben auf bestimmte Objecte gerichtet ist. Diese Entwickelungsformen sind daher die eigentlich praktischen Formen, wozu noch die Gefühle insofern gerechnet werden müssen, als durch sie die Schätzungen mit begründet werden, die allem Handeln zum Grunde liegen. Wir müssen uns darüber noch genauer aussprechen.

Bestimmten die gewöhnlichen, zwischen Lust und Unlust neu-

Digitized by Google

tralen Vorstellungen das menschliche Thun und Lassen, so müßten alle Menschen, so weit sie sich gewisse Dinge erweislich gleichmäßig vorstellen, auch gleichmäßig in Bezug auf dieselben handeln, müßten sie Einer wie der Andere begehren oder ihnen widerstreben, sie gern oder ungern haben. So ist es bekanntlich nicht; sondern was oft ganz gleichmäßig von zwanzig Menschen vorgestellt wird, das begehrt der eine in hohem, der andere in niederem Grade, während es von einigen abgewiesen und mit verschiedener Stärke des Widerstrebens abgewiesen, von noch anderen mit völliger Gleichgültigkeit betrachtet wird. Es können also die gewöhnlichen Vorstellungen der Grund unseres Handelns nicht sein, so sehr auch dieselben dabei eine Hauptrolle zu spielen scheinen, denn was wir gar nicht vorstellen, das wird allerdings auch kein Gegenstand unseres Handelns; es ist ein Nichts für uns, und in Bezug auf Nichtse handelt Niemand. Es muß also hinter den gewöhnlichen Vorstellungen noch etwas Anderes liegen, was uns als der eigentliche Grund zum Thun und Lassen bewegt, mag es auch uns und Andern viel dunkler zum Bewußtsein kommen, als das begleitende klare Vorstellen. Was dies sei, kann nach den Erörterungen im zweiten Paragraphen kein Geheimniß mehr für uns sein; es ist Lust und Unlust, wie sie im unmittelbaren Empfinden bei der Einwirkung der Dinge sich in uns angesammelt hat und dann mittelst des Fühlens gewisse vorübergehende oder bleibende Modificationen erfährt. Laut der Erfahrung begehrt auch Jeder nur das, was ihm Lust gemacht, so wie Jeder nur dem widerstrebt, was ihm Unlust bereitet hat, mag der Gegenstand ein geistiger oder ein materieller sein. Wir *schätzen* die Dinge nach Maßgabe der Stärke und Dauer dieser Lust und Unlust, und nennen sie größere oder geringere Güter und Uebel, je nachdem sie die eine oder die andere Art der Empfindung in uns begründet haben oder begründen. Diese positiven und negativen *Schätzungen* können die bloße Gemüthsform, wie anfänglich immer, an sich tragen und schon hierdurch uns in Bewegung setzen. Allein an eine bestimmte, sichere, kräftige, ausdauernde Thätigkeit wäre dabei nicht zu denken; zum eigentlichen Handeln bedarf es der festeren Formen, die wir früher in den bestimmten Lust- und Unlustgebilden kennen gelernt haben, die zu Begehrungen und Widerstrebungen, zum positiven und negativen Wollen erhoben worden sind. Nur diese Gebilde sind Schätzungen, welche sich mehr gleich bleiben, die wir daher auch bestimmter reproduciren und an einander messen (fühlen) können, während das Gemüth mehr passiv, als activ, viel zu sehr um- und verstimmbar, viel zu sehr unstät und zufälligen Eindrücken Preis gegeben ist, als daß es zum Handeln nach festen Zielpunkten befähigen könnte. Daher ist es auch kein Wunder, daß die Gemüthsstimmungen das Handeln

Digitized by Google

verderben, wenn sie die Schätzungen falsch färben, ihnen eine Stimmung leihen, die sie in sich selber nicht haben, und es kann dies hier noch leichter geschehen, als bei den Vorstellungen. Denn die Schätzungen sind affectiver Natur, also mit dem Gemüthe verwandt, und das Verwandte tritt leichter in Wechselwirkung, als das Fremdartige. Daher bewirkt oft eine plötzlich erwachende ungehörige Gemüthsstimmung, daß das Handeln eine ganz andere Wendung nimmt, als im Anfange berechnet war, oder es bricht ganz ab und macht der Unthätigkeit Platz. Nur eine kräftig ausgebildete Seele, die im Handeln fest und sicher geworden ist, weiß sich gegen solche Einflüsse zu schützen. Sind die Schätzungen in ihr den wahren Werthen der Dinge gemäß gebildet, immer auf gleichmäßig richtige Weise zum Begehren und Widerstreben fortentwickelt, durch richtige Mittelreihen zum fehlerfreien Wollen erhoben worden, dann geben sie das Resultat, das man bleibende, feste „Gesinnung" nennt, und an dieser Macht prallen ungünstige Gemüthsbewegungen gewöhnlich ab. Es ist daher die Ausbildung des Menschen zu solcher „Charakterfestigkeit" eine weit höhere Aufgabe, als die Bereicherung seines Inneren an bloßem Gemüth, wobei leicht fehlgegriffen werden kann. Sie läßt sich nur erwerben, diese Charakterfestigkeit, wenn Alles Hand in Hand geht, wenn die praktischen Entwickelungsformen mit hellen intellectuellen Gebilden in Verbindung treten; denn auch die praktischen Formen geben für sich allein nicht hinlängliche Einsicht; sie stehen als affective den dunkeln Gemüthsempfindungen zum Theil ziemlich nahe, und zu leitenden Grundsätzen bringt es nur der Verstand. Man höre, was ein sonst großer Vertheidiger des Gemüthes, Jacobi, sagt:

„Es ist thöricht" (heißt es in seinem Werke, Band VI. S. 183 ff.), „auf einen Menschen zu bauen, der nur ein Gemüth, sei es auch das vortrefflichste, aber keine das Gemüth ordnenden und ihn selbst beherrschenden Grundsätze hat. Ein solcher wird mit den glücklichsten Anlagen zu Rechtschaffenheit und Tugend oft am tiefsten sinken; denn weil er sich nicht zu beherrschen weiß, und weder das Böse noch das Gute lassen kann, muß er sich selbst zu täuschen, sich zu belügen und zu betrügen suchen; wird in dieser bösen Kunst eine immer größere Fertigkeit erwerben, in Ausflüchten bald unerschöpflich werden: hier den Geist des Gesetzes mit dem Buchstaben angreifen, dort den Buchstaben wider des Gesetzes Geist sich zu Nutze machen; so allmählig allen Geradsinn verlieren, sein Gewissen zerstören, die heilige Scheu austreiben und frevelnden Trotz an die Stelle setzen. Da ich diese schrecklichen Klippen nahe genug im Vorbeischiffen selbst gesehen habe, und nicht ohne Gefahr: so ergreift mich beim Andenken jedesmal ein Schauder; und ich weiß

Digitized by Google

dann nicht, wie ich nachdrücklich genug warnen, laut und feurig genug zurufen soll. Sie ragen nicht hoch aus dem Meere hervor, diese Klippen, sind nicht von fürchterlichen Brandungen, die aus der Ferne schrecken, umgeben; man kann lange in Gefahr und dem Untergange nahe sein, ohne es zu ahnen. Und nicht der Compaß allein des moralischen Gefühls und eines guten edlen Herzens lehrt genug, sie zu vermeiden; sondern es muß die Längen-Uhr bestimmter Vorschriften und Gesetze dazu genommen, und jede Versuchung, nach eigenem, besseren Ermessen, das ist, nach bloßem Gutdünken zu steuern, als die Eingebung eines feindlichen Dämons verworfen werden."

Das Gemüth hat indeß auch seine großen Lichtseiten, und auf diese müssen wir noch besonders eingehen.

Darin haben die Gegner des Verstandes, die oft unverständigen „Gemüthsanpreiser" entschieden Recht, daß Erkenntniß, als solche, keine Empfindungen, keine Triebe erzeugt, daß also Gesinnung und Charakter, die im Empfinden, Begehren und Widerstreben wurzeln, nicht durch das bloße Vorstellen und besonders nicht durch bloßen Verstand gewonnen werden können; es bedarf dazu jener wesentlich andern Entwickelungsformen. Wie man, nach dem Ausspruch des alten Asmus, nicht Courier reiten kann auf einem gemalten Pferde, auch wenn es ohne Fehl gezeichnet wäre, so kann man mit den unbeweglichen Vorstellungen nicht zum Handeln in Bewegung setzen. Nur folgt daraus nicht, daß nur das Gemüth der ausschließliche Beweger zu sein habe; auch die sinnliche Empfindung, das Gefühl, das Begehren und Wollen sind Bewegungskräfte, und sind es meistentheils auf bessere und bestimmtere Weise, als das Gemüth. Dagegen hat das Gemüth einen Vorzug, den jene affectiv-praktischen Gebilde nicht in solchem Grade besitzen. Es führt den Menschen am meisten zum Menschen, stimmt sie am meisten und am dauerndsten günstig für einander. Dies verdankt es gerade seinem weniger bestimmt ausgeprägten, flüssigeren Wesen. Gleichmäßig sinnlich empfinden, gleichmäßig fühlen, begehren, widerstreben und wollen kann ich selten mit Leuten, die an Bildung tief unter mir stehen, die oft ganz andere Lebenszwecke verfolgen, die daher meinen Interessen nicht selten entgegen arbeiten und oft als ein Uebel ansehen, was mir ein Gut ist und umgekehrt. Indem ich mich aber so mit ihnen auseinanderfühle, kann mich doch das Gemüth zu ihnen hinziehen, denn das, was aus meinem Innern herausantwortet, braucht ja nicht dasselbe zu sein, was die sinnliche Empfindung und das Gefühl besagen (s. oben), und wie durch diesen Gegensatz eine Entfremdung herbeigeführt werden kann, so auch ein Einswerden mit Solchen, die mir sonst wenig behagen. Sagt mir auch mein

Digitized by Google

Verstand, daß sie meine Gegner sind, so kann ich doch Mitleid mit ihnen empfinden; das echt Menschliche, das in meinem Gemüthe sich ausspricht, wird mich zum Bedauern stimmen, wenn und weil ich es an ihnen vermisse; das moralische und intellectuelle Verderben, dem ich sie Preis gegeben sehe, wird mir wehe thun, wenn ich es mit dem Frieden vergleiche, den sie genießen könnten, und so wird mich mein Gemüth bestimmen, mich ihrer helfend und bessernd anzunehmen. So will es das Christenthum haben; es bezeichnet alle Menschen als Kinder unsers gemeinsamen Vaters und als unsre Brüder; nur durch das Gemüth können wir diese Vereinigung mit ihnen gewinnen, nur durch das Gemüth uns zu ihnen hingezogen fühlen, ob auch ihr Erkennen, Glauben und Wollen von dem unsrigen noch so weit abwiche. Der Charakter des Christen soll sich dadurch auszeichnen, daß er mit solchem Gemüthe in Verbindung steht.

Wie demnach das Gemüth eine hohe Bedeutung für die Moral hat, so auch in gleichem Maße für die Religion. Zwischen Moral und Religion besteht der wesentliche Unterschied, daß jene stets im Bereiche der menschlichen Erfahrung bleibt, während diese sich weit über dieselbe erhebt. Denn was recht und unrecht, was gut oder böse sei, ist nicht Sache der bloßen Ahnung und des Glaubens, sondern des Wissens, und wir schöpfen die Erkenntniß davon, wie alles Wissen, aus reicher täglicher Erfahrung. Auch erstreckt sich die Moral auf Alles, was Gegenstand des menschlichen Thuns und Lassens werden kann, mithin auf ein sehr umfängliches Gebiet. Dagegen liegen die beiden einzigen Gegenstände, womit es die Religion zu thun hat: Gott und Unsterblichkeit — über alle menschliche Erfahrung, so lange wir hienieden leben, hinaus; sie liegen im Ueberirdischen, und wir können hienieden kein eigentliches Wissen, sondern nur ein Glauben und Ahnen von ihnen gewinnen. Alle Versuche, das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele zu beweisen, das Wesen Gottes und seine Weltregierung zu begreifen, sind stets gescheitert und werden in alle Zukunft hin scheitern. „Wir leben im Glauben und nicht im Schauen". Wer kein Gemüth hat, sagt sich daher gern von religiösen Dingen los, während es dem Gemüthe Bedürfniß ist, dabei zu verweilen und sich damit zu beschäftigen. Denn das Gemüth, das gesunde, will Harmonie der Empfindung; es widerstrebt der Zerrissenheit und drängt uns daher zu dem hin, was solche Harmonie vermittelt, d. i. zu Gott; es sucht und findet Trost und Beruhigung in dem Glauben, den der Verstand mit seinen unzureichenden Schlüssen nie geben, eher wankend machen kann, und wieviel entbehrt also Der, der gemüthsarm ist! Oder giebt es ein Menschenleben, das über Schicksalsschläge erhaben, das der Rücksicht auf

Digitized by Google

Gott und ein besseres Leben nicht bedürftig wäre? An wen auf Erden soll sich der schwache Mensch halten, wenn der Unbestand alles Irdischen ihn ergreift und ihn zuletzt Alles verläßt? Der Verstand kann zur Resignation führen, der Wille zu störrischem Trotz, aber das wahrhaft Menschliche in uns wird dadurch nicht gefördert, es sinkt eher. Wer noch menschlich denkt und empfindet, kann sich namentlich der Rücksicht auf Andre nicht entschlagen; und indem er hierbei viele seiner Mitbrüder in Noth und Leiden in sittliches Verderben versunken sieht, ohne daß er Abhülfe weiß, vermag ihm nur ein Glaube Trost und Beruhigung zu gewähren, der in Gott einen zwar unerforschlichen, aber dennoch weisen und gütigen Lenker aller Dinge erblickt. Nicht der Verstand, sondern vorzugsweise das Gemüth führt zu diesem Glauben.

Es ist daher eine ganz falsche Auffassung vom Wesen der Religion, wenn man es hauptsächlich in Vorstellungen, in Verstandesbethätigungen sucht, wie so Viele unter den Gemüthsanpreisern sehr inconsequenter Weise und im Widerspruche mit sich selbst gethan haben. Dies hat sie verleitet, sogar die orthodoxe Dogmatik auf die Seite des Gemüthes zu stellen, und zu verlangen, daß namentlich durch sie die Gemüthsbildung bewirkt werden solle. Nichts kann verkehrter sein. Alle wahre Religion steht allerdings entschieden auf Seiten des Gemüths, und es gilt dies zu oberst von der christlichen Religion, wie sie aus Christi Gemüthe, dem reinsten, das je existirt hat, hervorgegangen ist. Aber die Dogmatik, die Theologie, dreht sich leider dem größern Theile ihres Inhalts nach um spitzfindige Vorstellungen, wie sie nur die philosophische Speculation feststellen konnte, und die bittern Streitigkeiten und Kämpfe, unter welchen dies geschehen ist (man denke an die monophysitischen und monotheletischen Verketzerungen und Verdammungen im Alterthume, an die spätern gehässigen Zänkereien über das Abendmahl — das Mahl der Versöhnung und des Friedens! —), sind bekannt. Das Gemüth müßte also, wenn es der Quell dieser Streittheologie gewesen wäre, ein streitendes, ein zänkisches Ungethüm sein, und dann könnte man freilich verlangen, daß es durch „Hadersachen" genährt und entwickelt werden solle, sie würden zu ihm passen. Aber das Gemüth streitet nicht und kann nicht streiten, weil es mit Vorstellungen gar Nichts zu thun hat; sein Wesen besteht ja in Empfindungen. Streiten kann nur der grübelnde Verstand und die ungezügelte Phantasie, und sie haben bei jenen Controversen so gestritten, daß die Dogmatik häufig eine ganz gemüthlose geworden ist. Waren doch ihre Urheber vielfach unfähig, das reiche Gemüth zu fassen, welches sich in Christi Aussprüchen über seine

Digitized by Google

Person und sein Werk kund giebt, so erhaben, so liebenswürdig und rührend kund giebt; denn wären sie dessen fähig gewesen, sie hätten auf andere Weise streiten müssen. Christus und die Apostel stritten auch und mußten streiten, um das oft verkannte Gemüthswesen der Religion zu vertheidigen. Aber sie verketzerten und verdammten nicht; ihr edler Charakter schützte sie davor, ihr Streiten war ein Streiten in Liebe. Von weltlichen Motiven, von Ehrgeiz, Herrschsucht, Stolz, Gewinnsucht ꝛc., die sich so oft hinter den dogmatischen Streitigkeiten verbargen, waren sie frei, sie waren Diener der Religion, wie es die unsrigen oft nicht sind! Man denke nur an die neuern Unionsstreitigkeiten und an die vielfachen sonstigen Zänkereien, an welchen die heutige Theologie so reich ist!

Sicher wäre die Religion verloren gegangen, wenn nicht neben der gemüthlosen Dogmatik sich das Gemüth durch alle Jahrhunderte hindurch in einzelnen Personen erhalten und geltend gemacht hätte. Luther, Melanchthon und Zwingli; die Quäker, Herrnhuther und Methodisten bezeugen dies, was die protestantische Kirche betrifft, vornehmlich, und unter den übrigen Confessionen ließen sich ebenfalls Männer namhaft machen, deren Gemüth sich von der Dogmatik zur Religion zurückwandte. Abgeschreckt von der erstarrenden Kälte, den Anfeindungen, Verketzerungen und Ausschließungen, die sie bei den Dogmatikern fanden, sind besonders die Quäker, Herrnhuther und Methodisten wieder auf die Religion zurückgegangen, haben alle Christen als ihre Brüder anerkannt, nach Glaubensartikeln und Confessionen nicht fragend, haben für das geistliche und leibliche Wohl ihrer Mitmenschen warm empfunden und Opfer gebracht, haben nicht über Gott und Christus speculirt, nicht über deren Naturen und Verhältnissen zu einander sich entzweit, wie bei Andern die verschiedenen Standpunkte der Verstandes- und der Phantasiebildung dazu fortrissen, haben vielmehr Gott und Christum so vorgestellt und empfunden, wie es allein noth thut, nämlich als die höchsten Güter der Menschen, als deren Wohlthäter, Helfer und Tröster, wie Christus selber den Menschen in Gott einen liebenden Vater gezeigt hatte. Das Gemüth streitet nicht, am wenigsten über religiöse Dinge, die stets in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt bleiben, und so ließen jene Parteien die vorhandenen Dogmen ruhig stehen, sich nur vertheidigend, als man sie politisch zu unterdrücken versuchte. Ihnen galt ein religiöses Leben als das, was allein noth thut, und da handelt sichs um Empfindungen, Triebe, Wollen und Thun; mit streitigen Dogmen läßt sich hierfür Nichts anfangen, sie können das Leben nur verwirren. Wenn die Rationalisten, von gleichem Gemüthsinteresse bewogen, von der Dogmatik Manches fallen gelassen haben, so

Digitized by Google

müssen die, welche sie verdammen, erst den Beweis führen, daß die Dogmatik mit ihren Streitsätzen mehr noth thue, als die Religion, mehr als das ergebungsvolle Gemüth, mehr als die fromme Gesinnung; zur Zeit halten wir daran fest, daß Zänkereien über die Religion keinesfalls Noth thun.

Soll also der Mensch seine ihm von Gott angewiesene Bestimmung erfüllen, so braucht er gemüthliche, verständige und praktische Gebilde, mit denen er das Zeitliche und Ewige richtig zu umfassen, in Bezug auf sie richtig zu denken und zu handeln vermag. Wie aber in vielen Fällen das Gemüth, so muß in andern der Verstand zurücktreten; beide sind nur wohlthätig bei sachgemäßer Anwendung; jedes für sich allein führt zur Einseitigkeit, die der Erreichung unserer Bestimmung, unsrer darauf gerichteten Praxis nachtheilig wird.

§. 5.

Die Schranken der Gemüthsbethätigung.

Kann sich auch ein reiches Gemüth auf fast Alles erstrecken, was sonst noch in der Seele zur Entwickelung gekommen ist, so lehrt doch die Erfahrung, daß ihm in der Regel gewisse Grenzen gesteckt sind, wie wir solche bereits nach der Seite des Intellectuellen hin kennen gelernt haben. Die höchsten intellectuellen Gebilde, die wir gewöhnlich unter dem Namen „Geist" zusammenfassen, auch wohl unter dem Namen „Vernuft", (der Sprachgebrauch hat hier wenig feste Bestimmungen), treten nur bei wenig Menschen von Gemüthsempfindungen begleitet hervor, und so giebt es auch noch andere Schranken für das Gemüth, die wir noch etwas näher ins Auge fassen müssen.

Im gemeinen Leben spricht man allerdings auch von einem „heitern, fröhlichen" Gemüthe, von einer „gemüthlichen" Unterhaltung, wie sie sich in Scherzen und freundlichen Erinnerungen bewegt, aber es ist dies nicht die Bethätigung des Gemüthes durchaus. Häufiger kommt nämlich der Ausdruck vor, „sich Etwas zu Gemüthe ziehen", d. h. Kummer, Reue ꝛc. darüber empfinden, woraus man sieht, daß nach den Erfahrungen, welche diesem Sprachgebrauche zum Grunde liegen, das Gemüth mehr zu schmerzhaften Empfindungen, wie sie von trüben Lebenserfahrungen zurückgeblieben sind, geneigt ist, und auch die Ausdrücke: „ergriffenes, erschüttertes, niedergeschlagenes, aufgeregtes Gemüth" und ähnliche sprechen dafür. Diese Beobachtungen sind ganz richtig; das Gemüth hat einen Hang zum Düstern (es ist ja dunkel!), zu unreinem Mißklange; und soll der Mensch ein frohes, sich glücklich

Digitized by Google

fühlendes Wesen werden, so muß er wiederum mehr, als Gemüth, erwerben; denn nur der unbestimmte gemeinübliche Sprachgebrauch rechnet alle Lust zum Gemüthe, während sie doch aus einem Reizungsverhältnisse stammt, wo die Vermögen überwiegend gekräftigt, also Gebilde erzeugt werden, welche mehr die Form des Vorstellens annehmen. Ueberdies entsteht ja viele Lust erst durch das Fühlen. Indeß bleibt die Sache relativ, und ein heiteres Gemüth ist jedenfalls möglich, mag man den Ausdruck im engern und strengen, oder im weitern Sinne des alltäglichen Lebens nehmen.

In den meisten Fällen ferner ist es ein moralisches Lob, wenn wir von Jemandem schlechtweg sagen: „er hat viel Gemüth!" Dies erklärt sich daraus, daß das Gemüth, wie wir gefunden, sich gern durch die Theilnahme an Andern bethätigt; seine flüssige, bewegliche Natur macht, daß die Stimmungen nicht so leicht an der Vorstellungsgruppe fest werden, womit wir uns selbst vorstellen; die Schätzungen und Begehrungen thun dies viel eher, und hierdurch entsteht Selbstsucht, wogegen jene elementarischen Stimmungen sich auf die Vorstellungsgruppen, in denen wir uns Andre vergegenwärtigen, mit der größten Leichtigkeit ausbreiten können, was eben Theilnahme an Andern begründet. Daß wir den nicht gemüthlich nennen, der nur, indem er sich etwas zu Gemüthe zieht, für sich selber empfindet, ist natürlich; aber er verschließt seine Empfindungen vor Andern meist deshalb, weil sie Selbstsucht vorfinden und von den Schätzungen, die in dieser liegen, angezogen werden; die Selbstsucht beschränkt das Gemüth immer in seiner Bethätigung, nach außen hin, wie sie dasselbe schon größtentheils in seiner Entstehung beschränkt.

Aber auch ein reiches Gemüth bleibt, verglichen mit dem Umfange der gesammten Seelenentwickelung, stets etwas Eingeschränktes, denn es steht ja auf der untersten Entwickelungsstufe, und die gesammte Seele kann sich auf einen viel größeren Kreis von Gegenständen ausdehnen, als das Elementarische in ihr. Daher ist es kein Wunder, daß auch die Mitempfindung des Gemüthes sich immer nur auf engere Kreise: auf die Familie, auf Freunde, auf Bekannte erstreckt. Die hauptsächlichste Stätte für das Gemüth ist der häusliche Heerd; wer zu diesem hinzutritt, wird theilnehmend mit umfaßt*); wo es sich weiter ausdehnt: auf das Vaterland, auf die Menschheit, da empfindet es doch mehr für die Individuen und für kleinere Ganze, welche innerhalb dieser großen Umkreise

*) Es giebt indeß Personen, denen dies schon zu viel ist; sie vermögen bloß mit den Ihrigen theilnehmend zu empfinden und sie thun es mit großer Innigkeit; für jeden Andern sind sie kalt und verschlossen.

Digitized by Google

liegen, als für die letzteren selbst, wozu als Beispiel die neuerdings so viel verhandelte Sclavenfrage dienen kann. Man spricht daher wohl von einer lobenswerthen politischen *Gesinnung*, von einem ausgedehnten *Interesse* für Politik, aber nie von einem politischen *Gemüthe*. Sollen die politischen, wie überhaupt die höheren Interessen der Menschheit sich wesenhaft in der Seele entwickeln, so müssen Tausende von Empfindungen und Strebungen zusammengebildet, müssen zunächst an einzelne Auffassungen angeschlossen und dann zu einem Gesammtgebilde fest aneinandergereiht und so mit einander verschmolzen worden. Wie vermöchten so inhaltreiche, umfassende Gebilde durch die elementarischen, flüssigen Gemüthskräfte gewonnen zu werden? Ueberhaupt sollte man, was „*Interesse*“ genannt wird, nicht mit dem Gemüthe verwechseln oder damit zusammenwerfen, wie häufig geschieht; denn ersteres liegt mehr auf Seiten des Begehrens, und wenn man daher von einem „Gemüthsinteresse“ spricht, so besteht dies aus Begehrungsakten, an welche sich Gemüthskräfte nur mehr oder weniger bleibend angeschlossen haben. Das Interesse trägt immer Etwas vom Verlangen an sich. Wenn man daher „interessant“ durch „anziehend“ übersetzt, so ist das ganz richtig, denn die Gegenstände „ziehen an“ heißt: wir streben zu ihnen hin.

Aehnlich verhält es sich mit dem „*Herzen*“. Häufig besagt dieser Ausdruck allerdings dasselbe, was Gemüth heißt, denn eine Zuneigung „aus vollem Herzen“ unterscheidet sich von einer Zuneigung „mit dem ganzen Gemüthe“ fast gar nicht, und ein „Herz“ für Etwas haben wird meistentheils dasselbe bedeuten, wie ein „Gemüth“ für Etwas haben. Dagegen weist in anderen Fällen der Ausdruck Herz entschieden auf Gemüthsakte hin, denen Begehren beigemischt ist. Wir sagen: „von Herzen (nicht: von Gemüth) zustimmen“, wenn wir das Vorgeschlagene *wünschen*, *begehren*, *wollen*. Wo ferner das Gemüth Mitleid nicht selten blos *empfindet*, hat das ebenfalls Mitleid empfindende Herz keine Ruhe, als bis es ihm gelungen ist, die Noth zu lindern oder ganz zu heben. „Sein Herz an Etwas hängen“, „sich Etwas zu Herzen nehmen“ wird mehr da gesagt, wo sich's um Entschlüsse, „sich Etwas zu Gemüthe ziehen“ mehr da, wo sich's um Empfindungen handelt. Namentlich *die Zuneigungen zu anderen Menschen*, die *geselligen* Neigungen werden vorzugsweise durch den Ausdruck Herz bezeichnet. Das Herz zieht jedenfalls *zu Anderen hin*, während das Gemüth, selbst wenn es mit Theilnahme für sie erfüllt ist, sich unter Umständen *in sich selbst* zurückzieht, sich isolirt und gegen sie abschließt. Der gemeinübliche Sprachgebrauch hat also die Grenzen der Gemüthsbethätigung wie überhaupt

Digitized by Google

den beschränkten Umfang des Gemüthes nicht selten sehr richtig getroffen.

Sehen wir auf die wichtigen Entwickelungen, welche Freundschaft und Liebe heißen, so tritt bald zu Tage, daß sich das Gemüth mehr auf die Freundschaft beschränkt, weniger auf Seiten der Liebe steht. Die Liebe beruht nämlich, was hier freilich nicht hinlänglich erörtert werden kann, auf einem Bedürfnisse zur Ergänzung, und findet sich daher ihrem eigentlichen Wesen nach nur bei solchen Personen, die dieses Bedürfniß gegenseitig befriedigen können und wirklich befriedigen. Was der Mann sich selber nicht sein und geben kann, das ist und giebt ihm das Weib und umgekehrt, und je mehr so der Mangel des Einen durch den Andern ergänzt wird, desto mehr entsteht die Seelenstimmung, die wir Liebe nennen. Daher wird auch die Liebe nicht empfunden, sondern gefühlt, so sehr auch diese Ausdrücke vom ungenauen alltäglichen Sprachgebrauche verwechselt werden mögen. Wo Verschiedenes sich mit einander vergleicht oder an einander mißt, entstehen nicht Empfindungen, sondern Gefühle, und daß das Gefühl der Liebe so weit reicht, als die Ergänzung der Gegensätze in der Menschenwelt vorkommt, von den sinnlichen bis zu den höchsten geistigen Verhältnissen hinauf, kann die alltäglichste Erfahrung lehren. Die Freundschaft dagegen hat ihr Wesen in der Verschmelzung des Gleichartigen. Was der Freund dem Freunde gewährt, vermehrt nur das schon Vorhandene und erweitert es. Hierzu eignen sich vornehmlich die Gemüthsstimmungen, sie dürfen wenigstens nicht fehlen, wogegen dem Liebenden der Geliebten gegenüber nicht „gemüthlich", sondern viel wonniger zu Muthe ist. In der Ehe, wo sich der Abstand der Gefühlsfactoren nach und nach vermindert und an deren Stelle das mehr Gleichartige tritt (je älter Mann und Frau werden, desto mehr werden sie einander ähnlich), verwandelt sich die Liebe mehr und mehr in Freundschaft, und das frühere Liebesverhältniß wird zu einem gemüthlichen. Doch kann es Fälle geben, wo die Liebe ihren Charakter nie ganz verliert.

Da nun, wie man hieraus sieht, sich die Liebe durchaus nicht befehlen läßt, so fragt es sich, wie das Christenthum alle Menschen zur gegenseitigen Liebe verpflichten könne. Diese Frage ist eigentlich schon durch das Frühere beantwortet. Es giebt auch eine Liebe im weitern Sinne des Worts, ein praktisches Wohlwollen, das sogar an Feinden geübt werden kann, und wozu uns, wie wir gefunden, das Gemüth vornehmlich in den Stand setzt. Diese Liebe vereint das Christenthum, und zu ihr kann und muß Jeder verpflichtet sein.

Digitized by Google

Wenn wir früher sagten: alle wahre Religion steht auf Seiten des Gemüthes, so schließt das nicht aus, daß auch das Gefühl großen Antheil an ihr hat. Suchen wir Trost und Beruhigung bei unsern und fremden Leiden, vertrauen wir auf Gottes Weltregierung und hoffen ein besseres Leben, so thun wir das mit Gemüthsempfindungen, die sich zunächst nicht auf Gott, sondern auf uns und unsre Mitmenschen beziehen, mit denen wir eben gemüthlich verbunden sind. Durch diese Menschenverhältnisse hindurch, also indirect, richtet sich unser Gemüth auf Gott. Wo sich unser Inneres direct auf Gott richten soll, reicht das elementarische Wesen des Gemüthes nicht aus. Der Abstand zwischen uns und Gott ist zu groß dazu, wir erheben uns zu Gott in Gefühlen. Durch die Vorstellungen, womit wir unsre Kleinheit und Mangelhaftigkeit, daneben aber die Majestät und unendliche Vollkommenheit Gottes denken, entstehen Messungen, die der Wahrheit um so näher kommen werden, je umfassender unser Vorstellen von den Werken Gottes sich ausgebildet hat, und somit ist mittelbar auch der Verstand an unsrer Erhebung zu Gott betheiligt. Daß wir damit an das Wesen Gottes nie vollkommen hinanreichen, folgt aus der Kurzsichtigkeit unsers Verstandes. Es leuchtet aber auch ein, daß und warum es keine blos gemüthliche Religion giebt und geben kann, und daß wir Gott zu lieben vermögen im eigentlichsten Sinne des Worts. Daß wir von ihm wieder geliebt werden, davon haben wir Beweise; wie wenig wir aber sein hocherhabenes Wesen zu fassen vermögen, zeigt sich sofort, wenn wir nach dem Quell seiner Liebe zu uns fragen. Denn daß diese nicht aus einer durch uns gewonnenen Befriedigung, aus einem durch uns gestillten Bedürfnisse fließen könne, ist klar, da der Allgenugsame keine Bedürfnisse hat.

Die Entstehung des Gemüthes ist durch innere und äußere Factoren bedingt, und daß die innern nicht minder einflußreich sind, als die äußern, ist vielfach in dem Bisherigen zu Tage getreten. Ganz vorzüglich zeigt sich dies aber im Großen: in der Gemüthsentwickelung bei ganzen Völkern und bei den beiden Geschlechtern, dem männlichen und dem weiblichen. Werfen wir daher noch einen Blick auf die gebildetsten Völker, so lernen wir eine genetische Begrenzung der Gemüthsthätigkeit kennen, die äußerst lehrreich ist und auf die Stellung des Gemüthes zu den übrigen Seelenentwickelungen ein höchst interessantes Licht wirft.

Daß wir Deutschen im Allgemeinen das meiste Gemüth besitzen, könnte man schon daraus abnehmen, daß in keiner Sprache sich ein Ausdruck findet, der dem Worte „Gemüth" vollkommen entspräche. Daneben haben wir aber auch zugleich viel Verstand,

Digitized by Google

also das Entgegengesetzte, während wir bekanntlich die „unpraktischen" Deutschen und nicht mit Unrecht heißen, denn das Talent zum Handeln, zu weitumfassender Thätigkeit erlangt bei uns im Allgemeinen nur eine mangelhafte Entwickelung. Bei den Engländern herrscht das Gefühl vor, womit sich viel Thun und praktisches Talent verbindet, wie nicht minder viel Verstand, der sich nur nicht in solcher Tiefe und Innerlichkeit ausbildet, wie bei uns, indem er sich mehr auf das Aeußere richtet. Die Franzosen endlich haben am wenigsten Gemüth und Gefühl, sind aber sehr praktisch, nur daß ihr Thun von anderer Art und Begründung ist, indem sie zugleich am meisten esprit (eine Mischung von Witz und Verstand) besitzen.*) Ist auch die Musik zuerst bei den Italienern ausgebildet worden, so doch bei keinem Volke in solcher Tiefe und Innigkeit, als bei den Deutschen, weil sie Sache nicht des Gefühles, sondern des Gemüthes, der innern Empfindung ist. Alle diese Verschiedenheiten erklären sich durch das besondere Mischungsverhältniß, in welchem die Grundeigenschaften der Urvermögen (die Kräftigkeit, Lebendigkeit und Reizempfänglichkeit derselben), also die innern Factoren des Gemüthes, bei diesen Völkern gegeben sind. Bei uns Deutschen hat die Kräftigkeit ein entschiedenes Uebergewicht, mithin die Eigenschaft, die am meisten nach innen hin liegt. Die Reizempfänglichkeit liegt mehr nach außen, und bei den Engländern theilt sich das Uebergewicht zwischen dieser und der Kräftigkeit, wogegen die Lebendigkeit bei den Franzosen entschieden vor jenen Eigenschaften überwiegt, also die, die zwischen beiden in der Mitte liegt; den Deutschen und Engländern geht sie mehr oder weniger ab. Vorherrschende Kräftigkeit fördert zwar die Ausbildung in gemüthlicher Form unmittelbar nicht, sie begünstigt mehr die Verstandesbildung; fehlt es jedoch nicht zugleich an ziemlicher Reizempfänglichkeit und kommen stark afficirende Geschicke dazu (Beides gilt von den Deutschen), so wird sich ein Gemüth in mehr oder weniger Ausdehnung und Tiefe entwickeln. Denn die Kräftigkeit macht, daß die Empfindungen, die sich sonst wieder auflösen oder von andern Entwickelungen überdeckt werden würden, in größerer Selbstständigkeit innerlich fortbestehen.

Was die beiden Geschlechter betrifft, so ist bekannt, daß das weibliche Gemüth, im Vergleich mit dem männlichen, voller, reicher, zarter und erregbarer erscheint — eine Folge der größeren

*) Genaueres über diese Verschiedenheiten der Volkscharaktere findet man in Beneke's „Pragmatischer Psychologie", Band I., S. 90—127 und in Dessen „Archiv für die pragm. Psychologie", Band II., S. 235 ff. und 297 ff.

Digitized by Google

Reizempfänglichkeit dieses Geschlechts. Bei unsern deutschen Frauen tritt diese Vollkommenheit besonders hervor, indem bei der Entstehung ihres Gemüths zugleich eine höhere Kräftigkeit mitgewirkt hat. Auch wo sich unsere Frauen, wie nicht selten, zur Verständigkeit ausbilden, fehlt doch die gemüthliche Beimischung nicht, und ihre Thätigkeit, die sich ebenfalls oft in höherem Maße entwickelt, richtet sich gern auf solche Verhältnisse, wo das Gemüth belebend und erwärmend Theil nehmen kann. Die Mutterliebe ist die „gemüthlichste unter allen Neigungen", wie überhaupt der Geschäftskreis der Gattin und Mutter ein „gemüthlicher" Beruf ist. Anders ist es bei uns Männern. In Folge des Uebergewichtes der Kräftigkeit, das uns eigen ist, wird bei uns der Verstand oder der schaffende Geist vorherrschend, so wie die Thatkraft in Verhältnissen, wo kein Gemüth mitwirken kann oder mitzuwirken braucht, wie beim speculirenden Kaufmann, bei Fabrikanten, bei den Geschäftsmännern, die an der großen Staatsmaschine arbeiten ꝛc. Bei wie Vielen unter ihnen findet sich nur eine höchst spärliche Summe von Gemüth!

Hier sei es erlaubt, eine Stelle wörtlich einzuschalten, die sich bei Beneke in dessen „Archiv für die pragmatische Psychologie", 3. Band, S. 69 f. findet und die aus der Schrift: „Friedrich Perthes' Leben. Nach dessen schriftlichen und mündlichen Mittheilungen aufgezeichnet von Clem. Theod. Perthes" ꝛc., 2. Bd., S. 63 f. u. 71 entlehnt ist. Beneke bemerkt mit Recht, diese Stelle könne nicht nur die Gemüthsverschiedenheit der beiden Geschlechter, sondern auch die Stellung der Liebe und Freundschaft zum Gemüthe so wie das Verhältniß der verschiedenen Alter zu demselben erläutern, und zwar um so schlagender, als Perthes, ungeachtet seiner kaufmännischen Geschäfte, sein ganzes Leben hindurch, und in den mannigfachsten privatlichen und öffentlichen Richtungen, sehr viel Gemüth bewahrt und bethätiget habe. Wir lassen ihn nun selber sprechen.

Der Buchhändler Perthes war zur Messe nach Leipzig gereist. „Noch" (schreibt seine Frau wenige Tage nach seiner Abreise) „habe ich kein Wort von Dir. Sage mir, ist es nicht hart, daß Du mir aus Braunschweig nicht geschrieben hast? Ich wenigstens habe es sehr weh gefühlt, daß G., der mit Dir reiste, seiner Braut geschrieben hat, und Du mir nicht. Ich habe Dich doch nun achtzehn Jahre so rein, allein und von Herzen lieb gehabt, wie jene es für die Zukunft erst vorhaben; und dennoch sollte diese Abnahme von Deiner Seite zur Sache gehören. Es ist das erste Mal, so lange Du reisest, daß Du es hast lassen können, mir schon von einem Zwischenorte zu schreiben. Ich habe mir zur Gemüthsergötzung Deine früheren Briefe hervorgenommen und lese mich

Digitized by Google

wohl und wehe dabei.“ „Ich meine“ (antwortet der Mann), „wenn durch vieljähriges Miteinandersein der Gefühl-, Empfindungs- und Gedankenwechsel und Austausch so innig und vielseitig gewesen und geworden ist, daß man sich vollkommen versteht, kann von Zärtlichkeitsäußerungen, die immer ein noch Interessantes und darum Fremdes gegenüber voraussetzen, nicht mehr die Rede sein. Sei Du nur zufrieden mit mir, mein liebes Kind; wir verstehen uns doch. Daß ich nicht von Braunschweig geschrieben habe, hatte seinen Grund in unsrer schnellen Durchreise. Uebrigens ist Dein Vergleich zwischen mir und dem mitreisenden Bräutigam auch nicht richtig. Die Jugend hat ihre Art und die spätern Jahre auch. Es würde doch wirklich lächerlich sein, wenn ich jetzt, wie vor zwanzig Jahren, im Mondschein die Bäume und Wolken für Mädchen, oder die Mädchen für Engel ansehen wollte; und besser würde es sich auch nicht ausnehmen, wenn Du Allemande tanzen oder auf Bäume klettern wolltest. Hadern dürfen wir doch nicht darüber, daß wir älter werden; sei also zufrieden, und gieb Gott die Ehre, und mit mir habe Geduld und Nachsicht.“ — „Dein Brief“ (so lautet die Antwort von Seiten der Frau) „ist ein wunderlicher Brief. Bei mir bleibt es nun einmal dabei, daß mein Liebhaben kein Alter und keine Jugend hat und ewig ist. Ich spüre keine Veränderung, als daß ich nun weiß, was ich früher hoffte und glaubte. Ich habe Dich nie für einen Engel gehalten und halte Dich jetzt nicht für das Gegentheil; und auch ich habe Dich früher weder mit Engelsgestalt noch mit Engelsmanier getäuscht, nie Allemande getanzt, nie Bäume beklettert, und bin noch dieselbe wie früher, nur etwas älter; und das mußt Du vorlieb nehmen, mein Perthes; kurz und gut, hab' mich lieb, und sag' es mir zu Zeiten, dann bin ich vergnügt.“ „Heute vor achtzehn Jahren“ (so spricht sie sich einige Monate später aus) „schrieb ich Dir den letzten Brief vor unserer Hochzeit, und that die erste Bitte um das kleine schwarze Kreuz. Seitdem habe ich viel gebeten in den achtzehn Jahren, mein lieber Perthes. Um was soll ich Dich heute bitten? Du weißt es, denn Du kennst mich ganz, und kein unwahres Wort habe ich Dir gesagt. Nur mein unbeschreibliches Liebhaben kannst Du nicht ganz kennen, weil es keine Gränze hat.“

Die äußeren Factoren der Gemüthsbildung sind schon mehrfach zur Sprache gekommen. Sie bestehen jederzeit nur in solchen Eindrücken, welche Lust und Unlust, Freude und Leid herbeiführen, die Vermögen zu diesen Empfindungen stimmen. Hieher gehören außer den einzelnen in dieser Art wirkenden Gegenständen namentlich Schicksale, die längere Zeit andauern, wie Förderungen, Bevorzugungen, Errettungen, Verluste, Versagungen ꝛc. Wenn die letzteren

Digitized by Google

nicht durch Naturereigniſſe, ſondern durch Menſchen herbeigeführt ſind, ſo wird das Gemüth gern „verbittert.“ Denn alle Unluſt ruft Widerſtreben hervor, und wo dieſes durch Menſchenverhältniſſe in ſeiner Bethätigung gehindert wird, entſteht die beſondere Mißſtimmung, welche Bitterkeit heißt und gewöhnlich ſehr tiefe Spuren zurückläßt. Das Gemüth im weitern Sinne des Worts wird dadurch immer beſchädiget. Uebrigens lehrt die Erfahrung, daß die äußeren Factoren oft die ganze Gemüthsrichtung beſtimmen. Faſt alle Diejenigen, welche tief eingreifend auf Menſchenherzen zu wirken ſich fähig gemacht hatten, waren durch die Schule der Leiden gegangen, indem ſie oft längere Zeit nicht hatten, wohin ſie ihr Haupt legen mochten; der Grundzug ihres Gemüths war Ernſt, auf Theilnahme an Anderer Noth gerichtet. Dagegen bildet ſich ein heiteres Gemüth, wo die Reizempfänglichkeit *mäßig* und die Stärke der Eindrücke eine ſolche iſt, daß keine Ueberreizungen, ſondern gemäßigte Luſtempfindungen entſtehen, in ſo reichlicher, ſtätiger Wiederkehr entſtehen, daß zu Begehrungen keine Veranlaſſung von außen her eintritt. Auch die Vollreizung kann zu ſtiller Heiterkeit führen, und in ruhig geſtimmten Seelen wohnt gewöhnlich mehr wahre Freude, als in denen, die zeitweiſe zu überſchwenglicher Luſt aufgeregt ſind.

Die hohe Bedeutung des Gemüths dürfte nun wohl hinlänglich zu Tage liegen; auf der andern Seite dürfte jedoch nicht minder einleuchtend geworden ſein, daß es nur ein Modevorurtheil iſt, wenn man gegenwärtig alle menſchliche Bildung auf Gemüthsbildung concentriren will und damit für die Erreichung der menſchlichen Beſtimmung am beſten ſorgen zu können wähnt. Es ſind noch ganz andere Rückſichten zu nehmen, falls wir die Stimme der geiſtigen Natur, die auch hier, und wohl ganz vorzüglich hier, die Stimme Gottes iſt, beachten wollen, und ob wir dazu verpflichtet ſeien, braucht wohl nicht beſonders gefragt zu werden. Gehen wir indeß auf das Einzige, was in Betreff des Gemüthes noch übrig iſt, in aller Kürze noch ein.

§. 6.

Die Mittel zur Ausbildung des Gemüthes, wie zur Seelenentwickelung überhaupt.

Einſeitigkeit gilt ſchon im gemeinen Leben für etwas Tadelnswerthes, nur bei den Pädagogen ſcheint ſie neuerdings eine Tugend zu werden, denn man will Gemüth um jeden Preis. Jedenfalls hat hierzu ein Sprachgebrauch mit verleitet, gegen den nichts einzuwenden ſein würde, wenn man ihn auf die Umgangsſprache be-

Digitized by Google

schränkte, und sich daneben in der Wissenschaft so ausdrückte, wie es die Pflicht der Genauigkeit erforderlich macht; denn im gewöhnlichen Leben wird die Rede wohl immer an Schärfe hinter der Wissenschaft zurückstehen. Man spricht nämlich gern von einem „guten" und „schlechten" Gemüth und theilt die Menschen demgemäß in zwei Klassen, in gute und schlechte, je nachdem sie vermeintlich jenes oder dieses Gemüth besitzen; man läßt darum nicht selten alles Andere, was bei der Güte oder Schlechtigkeit der Menschen concurrirt, aus, und nennt die Menschen kurzweg gute oder schlechte „Gemüther." Die Wissenschaft kann diesen Sprachgebrauch nicht anerkennen, denn das Gemüth im strengen und eigentlichen Sinne des Wortes ist weder gut noch schlecht, sondern blos heiter, oder ernst, oder trübe, je nachdem Lust- oder Unluststimmungen reproducirt werden. Gut oder schlecht im moralischen Sinne dieser Ausdrücke zeigt sich der Mensch nur im Handeln, nicht in bloßen Empfindungen,*) wie sich nur sein Vorstellen als wahr oder irrig (falsch) zu erkennen giebt. Wo keine Absichten, keine Zwecke im Spiele sind, kann wohl von Unbildung und Mißbildung die Rede sein, nicht schon von „gut" oder „bös," und das Gemüth kennt keine Absichten, es wirkt blind (man denke an kleine Kinder, so lange sie noch bloße Gemüthswesen sind), und auch im Erwachsenen hat es kein Licht, wie solches zu „Absichten," die nur der practische Verstand hat, erforderlich ist; das Gemüth ist kein sehendes Wesen. Jener Bauer, welcher zu Huß's Scheiterhaufen eifrig Holz herbeitrug, that es aus blindem Gemüth, neben welchem das wahre Licht des Verstandes fehlte, und Huß bezeichnete ihn ganz treffend, wenn er ausrief: „o du heilige Einfalt!" Wollen wir uns daher genau ausdrücken, so können wir uur von einem guten oder schlechten Charakter, von guter oder schlechter Gesinnung, noch besser: von güten oder schlechten Menschen reden. Und da Keiner ein Teufel und Keiner ein Engel ist, so sind auch diese Ausdrücke nur so weit richtig, als damit das Ueberwiegende bezeichnet werden soll, was nach der einen oder andern Seite hin in Jedem sich hergestellt hat.

Zu wahrer Bildung, das hat der vierte Paragraph wohl hinlänglich gezeigt, reicht keine einzelne Seite der Entwickelung allein aus; denn wie das Gemüth, so kann auch das Begehren keine Klarheit der Einsicht geben, der Verstand wie das Begehren keine Wärme des Empfindungen, und die Erkenntniß setzt eben so wenig wie

*) Der Schadenfrohe, der Neidische ꝛc. haben schlechte Gefühle, nicht bloße Empfindungen, denn Schadenfreude und Neid ist nur bei Vergleichung mit Anderen möglich.

Digitized by Google

das Gemüth zum Wollen und Handeln in den Stand. Gleichwohl bedarf Jeder, sei es in diesem oder jenem Grade, aller dieser Bildungen, wenn er seine Bestimmung nicht verfehlen soll, und so wird sich's blos fragen, ob man neben dem Gemüth die übrigen Bildungen erzeugen könne, ohne daß sie demselben nachtheilig werden, und durch welche Mittel das Gemüth insonderheit zu bilden sei.

Bereits ist uns das Wesentliche in Bezug auf Beides bekannt. Solche Generalkräfte, wie sie die alte Psychologie angenommen hat, giebt es nicht, folglich kommen auch die Formen, welche die Vermögen in der ausgebildeten Seele an sich tragen, nicht aus Brunnen, von denen der eine Empfindungen, der andere Anschauungen, der dritte Begriffe, der vierte Urtheile, der fünfte Gefühle, der sechste Begehrungen, der siebente Wollungen ꝛc. gleichsam an's Ufer auswürfe. Vielmehr gehen diese Formen aus lauter einzelnen elementarischen Vermögen hervor, die ursprünglich blos die Strebungsform haben, und es hängt lediglich von den äußern Reizungsverhältnissen und den innern Fortbildungsgesetzen ab, ob und wie viele solcher Vermögen sich in dieser oder jener Form entwickeln werden. Ein und derselbe Gegenstand kann in allen Formen sich innerlich ab- und ausbilden, und diese Formen stören einander so wenig, daß sie oft in eine bleibende Gruppe zusammenwachsen. Wie ich mein Wohnhaus wahrnehmen kann, so kann ich es zugleich schätzen (seinen Werth empfinden), mich daran, wenn ich auswärts bin, erinnern und seine Bequemlichkeiten begehren, so wie ich in Bezug auf dasselbe (bei einer auszuführenden Veränderung) zu phantasiren, zu urtheilen und Schlüsse zu bilden vermag. Wo ist Einer, der gefunden hätte, daß solche ganz verschieden geformte, auf Einen Gegenstand gerichtete Akte einander beeinträchtigten, etwa wie Ströme, die gegen einander fließend auf Einem Punkte zusammenstoßen und einen Strudel veranlassen, der Alles über den Haufen wirft? Nein, wie ich nicht unverständig zu sein brauche, um mein Wohnhaus zu lieben, so läßt jede Art von Verstand, wissenschaftlicher und praktischer, Gemüthsbildung, das Gemüth im engern oder weitern Sinne genommen, zu, läßt sie in jeder Höhe und Ausdehnung zu, und keine Form wird der andern verderblich. Waren etwa Schiller, Kant, Lichtenberg, Jean Paul, Herder und Andere, denen es wahrhaftig nicht an Verstand und Geist fehlte, Männer ohne Gemüth? Von Göthe hat man dies öfter behauptet, aber er trug nur sein Gemüth nicht gegen Jedermann auf den Lippen, und wenn es jetzt überhaupt Mode wird, jene Heroen der Gemüthlosigkeit zu bezichtigen, so braucht man nur zu wissen, daß dies von Leuten geschieht, die nicht werth sind,

Digitized by Google

ihnen die Schuhriemen aufzulösen, und die Anklage tritt sofort in ihr gehöriges Licht. Nur wo die Factoren für die Gemüthsbildung fehlen, entsteht kein Gemüth; es entsteht aber auch kein Verstand, wo er aus der Luft kommen soll, und da Freude und Leid von Allen empfunden werden können, da die Kräftigkeit ein sehr günstiger innerer Factor für das Gemüth ist, so werden wenigstens wir Deutschen niemals an Gemüth zu verarmen Gefahr laufen.

Man stelle also getrost neben die Gemüthskräfte auch solche, wie sie das Leben und der specielle Beruf des Einzelnen erfordert, man gehe dabei nach den pädagogischen Grundsätzen zu Werke, die aus dem wahren Wesen der menschlichen Seele geschöpft sind, und man wird ohne Schaden zum Ziele kommen. Ueber diese Grundsätze uns hier näher zu verbreiten, würde am unrechten Orte sein; sie sind ja bekannt und jede der Naturgemäßheit huldigende Erziehungs- und Unterrichtslehre stellt sie auf. Daß sie am psychologisch richtigsten von Beneke aufgefaßt worden sind, ist eine Ueberzeugung, die wir uns nicht nehmen lassen, und wir verweisen darum vorzüglich auf ihn.

Was von der Erkältung des Gemüthes durch den Verstand zu halten sei, haben wir schon oben gesehen. Es ist gar nicht wahr, daß durch die Begriff-, Urtheil- und Schlußbildung alle Vermögen, die sich Anfangs zu Empfindungen entwickeln, absorbirt werden müßten, wie sie eben so wenig alle absorbirt zu werden brauchen, wenn sie sich zu praktischen Gebilden, zu Gewohnheiten und Widerstrebungen verarbeiten. Von hundert elementarischen oder Gemüthskräften können fünfzig und mehr übrig bleiben, indem etwa nur die kleinere Hälfte an jenen Fortbildungen Antheil nimmt, und neue Empfindungen zu erzeugen ist stets reiche Gelegenheit da. Scheint die Verstandes- und die praktische Bildung das Gemüth zu erkälten, zu verkümmern, so gebe man nur Acht, und man wird finden, daß schon von vorn herein wenig zu verkümmern da war, indem man gleich Anfangs die gemüthliche Ausbildung vernachlässigt hatte. Kinder, die in rohen Umgebungen aufwachsen, die man mit Gleichgültigkeit, wohl gar mit Härte und Lieblosigkeit behandelt, die man herumwildern, weder an Freuden noch Leiden Anderer Theil nehmen läßt, sollen wohl wunderhaft organisirt sein, sie sollen wohl eine Seele haben, die ein warmes Gemüth entwickelt aus Factoren, welche nur Kälte und Rohheit erzeugen können?

Im Mittelalter hatte man wahrlich viel Gemüth, wie man aus der religiösen Begeisterung sieht, welche da überall herrschte. Und doch war dieser Gemüthsreichthum im Stande, die Mitmenschen zu hassen und grausam zu verfolgen, sie als Ketzer, Hexen ꝛc. auf

Digitized by Google

die Folterbank und den Scheiterhaufen zu führen ohne Rührung und Mitleid. Wie nun, wenn man den Gemüthlichen jener Zeit so viel Verstand hätte geben können, daß sie eingesehen, welchen einseitigen Gebrauch sie oft von ihren Stimmungen machten, wie sie dieselben nur auf Gott lenkten und den Mitmenschen entzogen, würde das schädlich gewesen sein? Würde uns Melanchthon, dessen sanftes Gemüth bekannt ist, weniger ehrwürdig dastehen, wenn ihm sein Verstand hätte sagen können, die Verbrennung des Servet, die er recht fand, sei keine Gottesverehrung gewesen, wie Christus sie haben will? Wenn Christus seinen Schülern erklärte: „sie werden euch in den Bann thun, ja es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran" — wollte er damit sagen: eure Verfolger werden darum so handeln, weil sie zu viel Verstand haben? O wenn doch die Gemüthsanpreiser bedächten, wohin sie mit der Verwerfung des Verstandes gerathen! Erst der Verstand lenkt das Gemüth in die rechte Bahn; erst der Verstand läßt uns jetzt warm empfinden in Verhältnissen, wo man früher mit abstoßender Kälte recht zu thun wähnte; erst der Verstand hat die Religionskriege zu verdrängen angefangen, die jetzt wieder angefacht werden; nur durch Verstand lassen sich die ernsten Uebel aller Art, die noch auf dem Menschengeschlechte lasten, beseitigen, und man sollte namentlich sorgen, daß die religiöse Aufklärung, der religiöse Verstand wachse, dessen häufiger Mangel noch so traurige Zerrüttungen im Schooße der Völker und Familien verschuldet. Nicht der Verstand ist in Sachen der Religion zu fürchten, sondern der Unverstand.

Wenn man die Mittel in's Auge faßt, die von Manchen zur Bildung des Gemüthes vorgeschlagen worden sind, so weiß man kaum, was man denken soll. Da soll fast Alles durch die Schule, durch den Unterricht erzielt werden, von Erziehung durch das Haus und durch's Leben weiß man sich wenig Heil für das Gemüth zu versprechen. Und was für Schulen, namentlich Volksschulen, will man als Gemüthsanstalten! Anschauungsunterricht, Rechnen, grammatische Sprachkenntniß, Geometrie darf in ihnen so wenig als möglich vorkommen; schon das Singen nach Noten ist gemüthsfeindlich, ist zu verstandesmäßig. Der naturgeschichtliche Unterricht, der die Merkmale der Gegenstände aufzählt und sie dadurch charakterisirt, muß mit „warmen gemüthlichen Biographien der Thiere" vertauscht werden. In der Weltgeschichte ziemen sich blos Biographien einzelner Herren, die als „Impulse zur Bewunderung und Liebe dienen können; Einsicht in den Zusammenhang beim Entwickelungsgange unseres Geschlechts wäre zu abstract." Sogar von Legenden verspricht man sich das Beste. Namentlich aber ist das

Digitized by Google

Auswendiglernen von recht vielen Bibelsprüchen, Liedern*), Psalmen, biblischen Geschichten und Sonntagsperikopen so wie insonderheit des lutherischen Katechismus eine Hauptsache. Daß solche Gedächtnißübungen, auf das rechte Maaß zurückgeführt, unerlaßlich sind, bleibt gewiß; daß man aber damit keine Empfindungen, sondern im besten Falle Vorstellungen, namentlich abstracte Begriffe in die Seelen bringt, also das Gegentheil des Gemüths, das bemerkt man nicht; und da Erklärungen möglichst vermieden werden sollen, weil das heißen würde, den abstracten Verstand nähren, so wird die Gemüthsbildung größtentheils auf todtes Wortwesen gebaut. Beachtet man den Widerwillen, der hierdurch in den meisten Kindern nothwendig entstehen muß und laut der Erfahrung überall entsteht, so sieht man allerdings für Stimmungen gesorgt, aber für sehr bedenkliche: für die Stimmungen der Unluft, die zum Widerstreben, zum Hasse gegen das Lernen, wo nicht gar gegen den Lehrer führen, und die der Grund sind, daß man das unverdaute Wissen so schnell als möglich nach der Schulzeit der Vergessenheit übergiebt.**) Das Lernen ist ein bedeutender Hebel für die Gemüthsbildung, aber nur dann, wenn es Freude macht, wenn die Klarheit und Festigkeit, die es gewährt, empfunden, wenn das Wachsthum der Kraft dabei erquicklich gefühlt wird. Wie soll das geschehen, wenn man Alles so dürftig, so dunkel als möglich sein läßt, wenn man für keine genügende Uebersichtlichkeit und dadurch Anschaulichkeit sorgt, wenn man, namentlich in geistigen Dingen, nicht die Sache, sondern formulirte Sätze zum Grunde legt, wodurch überwiegend bloße Einbildungs- und Phantasievorstellungen zu erzielen

---

*) Durch was für Lieder man ehemals das religiöse Gemüthsleben bilden zu können wähnte, bezeugt unter so manchen ähnlichen das Lied von Johann Rist: „Kommt her, ihr Menschenkinder" ꝛc Hier werden die Höllenstrafen unter Anderem so geschildert: „Du wirst für Stank vergehen, wenn du dein Aas mußt sehen, dein Mund wird lauter Gall und Höllenwermuth schmecken, des Teufels Speichel lecken, ja fressen Koth im finstern Stall. — Es wird die Gluth dich brennen, die Teufel werden trennen die Adern, Fleisch und Bein. Sie werden dich zerreißen, sie werden dich zerschmeißen, und ewig deine Henker sein." — Wollen wir nicht Gott danken, daß wir solche Poesie hinter uns haben? Wäre es wohl wieder an der Zeit, das kindliche Gemüth durch Schauderhaftes bilden zu wollen? Man ist aber nicht mehr weit davon; man empfiehlt Lieder, die oft wenig besser, und namentlich in einer ganz unverständlichen Sprache abgefaßt sind. Fürwahr, ein bedeutsames Zeichen der Zeit!

**) Unter hundert Erwachsenen, welche z. B. Luther's „Hauptstücke" gelernt hatten, wird man im besten Falle zehn finden, die sie im dreißigsten Lebensjahre noch nothdürftig wissen, die meisten haben sie dann schon total vergessen. Was man aber nicht mehr hat oder wenigstens nicht mehr reproduciren kann, das wirkt auch nicht; was folgt daraus?

Digitized by Google

sind, die durch ihre Unbestimmtheit, durch ihr unsicheres Hin- und Herschwanken nur Verworrenheit geben?

Außer der intellectuellen Steigerung, welche die nächste Aufgabe der Schule ist, hat dieselbe allerdings noch zwei Mittel in der Gewalt, die im Bereiche des Affectiven liegen, also für das Gemüth im weitern Sinne des Worts förderlich werden können: das Zusammenleben der Schüler unter einander und ihr Zusammensein mit dem Lehrer. Beides kann Stimmungen erzeugen, die, wenn sie in der rechten Art eintreten, überaus wichtig sind, aber sie reichen in der Regel nicht weit, und häufig machen sie den unrechten Platz. Wer wüßte nicht, wie die bessern Kinder erziehend auf einander einwirken, sich zum Fleiße, zur Ordnung, zur Gefälligkeit ꝛc. einander anspornen können; wem aber wäre es auf der andern Seite fremd, wie viele Kinder durch das Zusammensein mit verdorbenen verstimmt, geärgert und mit deren Gemüthsfehlern angesteckt werden! Ein einziges räudiges Schaaf kann oft die ganze Heerde verderben. Und was den Lehrer betrifft, so kann er nur dann gemüthlich bildend auf die Schüler einwirken, wenn er selber Gemüth hat, und zwar ein solches, das sich lebendig und eindringlich, gewissermaßen unwiderstehlich zu äußern vermag; denn ohne diese Eigenschaft wird die Jugend auch vom schönsten Gemüthe nicht ergriffen — ein Hauptgrund, warum stumpf gewordene Lehrer an den Herzen der Kinder vergeblich arbeiten. Solch machtvolles Gemüth ist aber bekanntlich nicht allen Lehrern verliehen, läßt sich auch leider durch kein Studium erwerben, durch keine Prüfung controliren, sondern kann bei dem, der es hat, nur durch sein früheres Leben, durch günstige Familien- und sonstige Verhältnisse erzeugt sein, wozu namentlich auch günstige (kräftige und reizempfängliche) Urvermögen gehören. Die Disciplin, die ein Lehrer handhabt, wird zeigen, wie es in dieser Beziehung um ihn steht. Weiß er durch sein pädagogisches Thun und Lassen fesselnd auf die Kinder zu wirken, so daß sie ihn lieben und achten, seinen Unterricht mit Lust in sich aufnehmen, dann ist gut für das Gemüth der Kinder gesorgt. Fürchten sie ihn als einen Tyrannen, der für jedes Versehen sofort Stock und Ruthe schwingt, dann wehe dem kindlichen Gemüthe! Während der rechte Gemüthsmann nicht in weibischer Schwäche, die allen kräftigen Kindern, selbst den Mädchen, zuwider ist, sondern mit väterlichem Ernst und Nachdruck unter der Kinderschaar waltet, sucht der Gemüthlose durch Härte und kalte Strenge zu imponiren, verletzt namentlich die Schüchternen und vergiftet durch seine Herzlosigkeit die zarten Seelen insgesammt. Dem Letztern fällt es gar nicht ein, zu erforschen, was die Kinder bereits von Kräften in gemüthlicher Form besitzen, dieselben zur Erregtheit zu

Digitized by Google

bringen, zu concentriren und durch ähnliche zu erweitern; und doch muß dies vor Allem geschehen, wenn die Schule gemüthliche Bildung erzielen soll. Wo man es nur auf Vorstellungen, namentlich auf das Auswendiglernen von Wörtern und Sätzen anlegt, die höchstens von schattenartigen Begriffen begleitet sind; wo man sich um das Empfinden und Fühlen der Kinder nicht kümmert, sondern dasselbe dem Zufall überläßt, da wird kaum ein Gemüth für's Intellectuelle, geschweige für's Praktische, für Theilnahme an Anderer Wohl und Wehe, begründet, und was in letzterer Beziehung etwa schon vorhanden ist, wird durch die dürren Gedächtnißsachen so überdeckt, daß es vielleicht für immer in's Grab gelegt ist.

Wenn nun in dieser Beziehung vielfach in unsern Schulen gefehlt worden ist und gefehlt wird, so haben die Verfechter des Gemüthes in der That einen Punkt getroffen, wo sie das Recht entschieden auf ihrer Seite haben. Aber sie sollten bedenken, daß dies nur aus Mangel an Verstand, an Einsicht bei den Lehrern geschehen ist und geschieht, sich nicht, wie sie klagen, aus einer zu großen Verstandesbildung derselben herschreibt. Etwas mehr Verstand würde sie vor solchen Misgriffen bewahrt haben und bewahren. Der Lehrer kann überhaupt, was die Kenntniß der Seelengesetze und deren praktische Anwendung betrifft, niemals zu viel Verstand haben, und die Gemüthseiferer beweisen an sich selber, daß sie an Verstand keine Helden sind, sonst würden sie nicht größtentheils so verkehrte Maßregeln empfehlen, wie sie notorisch gethan haben. Namentlich in einem sehr wichtigen Punkte tappen sie noch ganz im Finstern. Es ist nämlich gar nicht wahr, daß die Schule der vorzügliche Herd für die Gemüthsbildung sei, wie sie meinen; die Schule ist zunächst Unterrichtsanstalt, hat es als solche mit Kenntnissen und Fertigkeiten zu thun, und das Gemüth kann nur nebenbei bedacht werden. Seine eigentliche Bildungsstätte ist die Familie, wo allein die äußern Factoren, d. i. die Mittel, durch welche sich dasselbe begründen und nachhaltig fortbilden läßt, in directer Weise vorkommen. Das Gemüth kann nur gebildet werden durch Freude und Leid, folglich nur da, wo beide empfunden und gemeinschaftlich empfunden werden, und das ist nirgends so möglich, wie in der Familie. Zerstören die Familien das Gemüthsleben, dann kann es durch keine Schule gerettet oder wohl gar ihnen zum Trotz zur Blüthe gebracht werden. Man sollte glauben, das sei eine so alte, auf millionenfacher Erfahrung ruhende Wahrheit, daß hierüber kein Wort mehr nöthig sei. Aber es ist eine traurige Thatsache, daß die Welt und namentlich die Bücher schreibende Welt für die Erfahrung in physischen Dingen mit Blindheit geschlagen ist; sie überredet sich immer wieder, speculativ

Digitized by Google

erſonnene Lieblingsheilmittel müßten helfen, wenn ſie auch gegen alle Seelengeſetze verſtoßen. Sind denn die Kinder in der Schule verſammelt, um zunächſt freudige oder traurige Schickſale zu erfahren? Sind ſie nicht da, um ſich bei ruhigem Stillſitzen Kenntniſſe und Fertigkeiten anzueignen? Und gelingt das, wenn ſie viel zum Lachen oder Weinen erregt werden? Wie das Wenige, was an Schickſalen in der Schule vorkommt, im Charakter der Familie auf's Kind wirken ſolle, dürfte nur der nachweiſen zu können ſich einbilden, der die natürlichen Verhältniſſe verkennt und umkehrt. An hohlen Redensarten wird es bei ſolcher Einbildung nicht fehlen, aber dieſe ſind gefährlich, weil dann auch das nicht von der Schule geleiſtet werden wird, was ſie für das Gemüth, ſo wenig es auch im Ganzen ſein mag, immer noch leiſten kann. Man laſſe alſo ab, die Verhältniſſe in ein falſches Licht zu ſetzen; man thue für die Verbeſſerung des Familienlebens, was ſich nöthig macht, und deſſen iſt in unſern Tagen leider nicht wenig. Die häusliche Erziehung liegt vielfach im Argen, weil tauſend Eltern nicht wiſſen, worauf es ankommt, während Andre dies ziemlich wiſſen, aber zu gewiſſenlos ſind, es in Ausführung zu bringen. Um nur Ein Beiſpiel zu erwähnen, ſo ahnt man häufig nicht, welches Gemüthsverderben es nach ſich zieht, wenn man die Kinder Stunden lang weinen und ſchreien, ſchmollen, wie überhaupt verſtimmt ſein läßt, wo keine körperlichen Schmerzempfindungen die Trübung veranlaßt haben und nachhaltig machen. Wenn dann ſpäter die ſo entſtandenen überaus ſtarken Spuren als Mißachtung der Eltern, als Widerwille und Ungehorſam gegen dieſelben hervortreten, dann wundert man ſich, wo dieſes Uebel herkomme, und gewöhnlich iſt es die arme Menſchennatur, die den Sündenbock abgeben muß: es wird für angeboren, für Erbſünde erklärt. So in tauſend anderen Fällen.

Man mache alſo dem Volke begreiflich, daß die Kinderſeelen vor Allem gekräftigt werden müſſen, wenn ſie, wie ächtes Gemüth, ſo auch die höhern Entwickelungen in der rechten Weiſe erwerben ſollen, die zur Herſtellung eines guten Charakters führen. Durch Trübungen, Verſtimmungen wird die Seele geſchwächt; ſie ſind ſo lange abzuwehren, bis Kraftgebilde genug entſtanden ſind, mit welchen das Verletzende ohne Schaden ertragen werden kann. Freundliches Wohlwollen ohne ſchwächliche Zärtlichkeit muß im Anfange die geiſtige Atmoſphäre ſein, in welcher das Kind athmet. Nicht was den niedern Sinnen ſchmeichelt, iſt vorherrſchend zu begünſtigen, ſondern was die höheren fördert, was die Seh- und Hörvermögen kräftig und heiter ſtimmt, was den Grund legt zu klaren, wohlthuenden Empfindungen und Anſchauungen. Kommen dann

Digitized by Google

trübe Stunden für das Kind, so finde es ein Mitleid, das zur Erleichterung, zur Beruhigung, zur Erhebung über den Schmerz führt, und sobald es die Verhältnisse der Menschen und Dinge begreift, werde es zum Mitempfinden, zur Mitfreude bei Anderer Wohl und Wehe, noch mehr aber zur thätigen Theilnahme daran angeregt. Bloße Belehrungen, wie sie mittelst Vorstellungen ertheilt werden, thun's nicht; vermöchten sie es, dann würde der Religionsunterricht in Schule und Kirche mit leichter Mühe Menschenliebe erzeugen, und man könnte eine frühzeitige praktische Gewöhnung dazu für überflüssig erklären. Aber auch solche Gefühle thun's nicht, wie sie durch Musik, durch Zeichnen, Malen und dergleichen als ästhetische Gefühle sich entwickeln. Unsern Gottesdienst durch Anwendung der Künste heben und für's religiöse und moralische Leben fruchtbar machen zu wollen, ist ein erfolgloses Beginnen, so löblich auch der Vorschlag dazu nach anderer Seite hin ist. Aesthetische Bildung erwärmt die Seele, aber nur für schöne und erhabene Gegenstände, nicht für die oft sehr unästhetischen Menschen; die letzteren lernt man nur lieben, wenn man an ihren Schicksalen, an ihrer Freude, an ihrem Schmerze auf praktischem Wege Theil nehmen lernt. Nur so bereitet sich der gute Boden, auf welchem der Same des göttlichen Wortes erfreuliche Frucht trägt; bei drei Theilen der Menschen fällt er, wie Christus klagt, in unergiebiges Land und geht verloren, denn er findet die praktischen Vorbildungen nicht, in denen allein er nachhaltig Wurzel schlagen könnte. Aesthetisches Empfindungs- und Gefühlsleben hat unser Zeitalter viel, mitunter zu viel, und an falscher Sentimentalität sind wir überreich. Angesteckt von der Mode bilden sich die höhern und die ihnen nachäffenden Stände gern ein, in ihren Kindern ein feines, zartes Gemüth erzeugen zu müssen, auch wo die Anlagen dazu entschieden fehlen. Ein solches Gemüth setzt Urvermögen voraus, die sich durch Kräftigkeit und Reizempfänglichkeit auszeichnen, und diese können wir nicht schaffen. Wir müssen die Anlagen nehmen, wie sie vom Schöpfer gegeben sind, müssen auch schwache und stumpfe Vermögen, die wir nicht mit vollkommnern vertauschen können, ausbilden, und sollten daher zufrieden sein, wenn es gelingt, aus ihnen einen guten Charakter zu entwickeln. Wollen wir darüber hinaus, so können nur Verkrüppelungen entstehen. Aus diesen Gründen sind Gemüthsstimmungen und deren ästhetische Verwendung nicht das, was uns noth thut; es thut uns weit mehr die rechte praktische Verarbeitung derselben noth; es fehlt uns an Thatkraft, an Charakter, an muthiger, selbstständiger, ehrenhafter Gesinnung. Die viele Heuchelei und Kriecherei, die wir haben, sind ein trauriger Beweis davon. Noch nie und

Digitized by Google

nirgends ist etwas Großes, für die Menschheit dauernd Fruchtbares, weithin Beglückendes geschehen, wo man sich gemüthlich gehen ließ, und das Christenthum redet darum vom Gemüthe fast gar nicht; denn im Urtexte des neuen Testaments kommen nur Ausdrücke vor, welche etwas dem Gemüthe Verwandtes bedeuten, nirgends der reine Begriff Gemüth, und nur Luther hat sich in seiner Uebersetzung einige Mal des Wortes Gemüth bedient. Dagegen verlangt es: „seid Kinder des Lichts, seid männlich und seid stark! Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket und strebet nach!“

Glückliche Zeit, wo man sich endlich eine bessere Seelenkenntniß verschafft haben wird und ihr gemäß die Entwickelung der Jugendwelt leitet!

Druckfehler.

Seite XVI. Zeile 10 von oben statt äußeren lies äußerem!
„ XXIV. Zeile 9 von unten statt Diffenterie lies Dyssenterie!
„ 6 Zeile 10 von unten statt Paladins lies Palatinus!
„ 50 Zeile 14 von oben statt Prokustes lies Prokrustes!
„ 70 Zeile 15 von oben statt heiligen lies heilige!
„ 128 Zeile 17 von unten statt Ungaren lies Ungarn, und statt Siebenbürgern lies Siebenbürger!
„ 157 Zeile 11 von unten statt Broschüre lies Broschüren!
„ 183 Zeile 14 von unten statt der lies den!
„ 214 Zeile 4 von oben lösche das erste „zwar“ aus!
„ 235 Zeile 5 von oben statt Leuben lies Leuthen!
„ 316 Zeile 16 von unten statt Verhältniffen lies Verhältniffe!

Druck von Ferber & Seydel in Leipzig.

Digitized by Google

Verlag von **Hermann Costenoble** in Leipzig:

Gräfe, Dr. H., Die deutsche Volksschule oder die Bürger- und Landschule nach der Gesammtheit ihrer Verhältnisse. Ein Handbuch für Lehrer und Schulaufseher. Zweite Auflage. 3 Thle. gr. 8. 3 Thlr.

Körner, Friedrich, Geschichte der Pädagogik von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Ein Handbuch für Geistliche und Lehrer beider Confessionen. gr. 8. ca. 24 Bogen ca. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Körner, Friedrich, Die Bedeutung der Realschule für das moderne Kulturleben. Für Lehrer, Schulvorsteher und Freunde der Volksbildung. 8. 16 Ngr.

Körner, Friedrich, Der Volksschullehrer. Pädagogik der Volksschule. Praktisches Lehrbuch für Erziehung und Unterricht. Zum Handgebrauche für Geistliche, Stadt- und Landschullehrer, Hauslehrer und Seminaristen. gr. 8. 27 Ngr.

Roßmäßler, E. A., Prof., Flora im Winterkleide. Mit 150 Abbildungen in Holzschnitt und einem Titelbild in Tondruck nach Zeichnung von C. Merkel. 8. 2. Aufl. In farbigem Umschlag gebunden $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Roßmäßler, E. A. Prof., Mikroskopische Blicke in den inneren Bau und das Leben der Gewächse. Mit 15 lithographirten, größtentheils colorirten Tafeln und eingedruckten Holzschnitten. Populäre Vorlesungen. 1. Band. 8. 27 Ngr.

Roßmäßler, E. A., Prof., Die Versteinerungen, deren Beschaffenheit, Entstehungsweise und Bedeutung für die Entwickelungsgeschichte des Erdkörpers. Mit lithographirten, zum Theil colorirten Tafeln und eingedruckten Holzschnitten. Populäre Vorlesungen. 2. Band. 8. $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Hinrichs, Dr. J. F. W., ord. Prof., Die Könige. Entwickelungsgeschichte des Königthums von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Zweite Auflage. Unveränderter Abdruck. gr. 8. $2\frac{1}{3}$ Thlr.

Hamilton, Anthoni, Graf, Der englische Hof unter Karl dem Zweiten. Supplement zu Macaulay's Geschichte von England für alle deutschen Ausgaben. Nebst geschichtlichen Erläuterungen nach engl. Quellen. Octav-Ausgabe, elegant broch. $1\frac{1}{3}$ Thlr., Sedez-Ausgabe, eleg. broch. 1 Thlr.

Digitized by Google

Burow, Julie (Frau Pfannenschmidt), **Erziehung der Töchter.** (Buch der Erziehung. Erste Abtheilung.) 27 Ngr.

Körner, Friedrich, Erziehung der Knaben. (Buch der Erziehung. Zweite Abtheilung.) 27 Ngr.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Katechismus
des
Unterrichts und der Erziehung.
Von
Dr. C. F. Lauckhard,

Großherzoglich Sächs. Schulrath und vortragendem Rath im Großh. Staatsministerium, Depart. der Justiz und des Kultus.

Mit 40 in den Text gedruckten Abbildungen.
Preis 10 Sgr.

Inhaltsverzeichniß.

I. Vom Unterricht.

1. Die Stufe der Anschauung.
2. Die Stufe der mechanischen Fähigkeiten.
3. Von den Kenntnissen.
4. Von den geistigen Fertigkeiten oder vom Styl.
5. Von den höhern Anschauungen oder Einsichten.

Anhang. 1. Von der Methode beim Schulunterricht.
2. Von der Schulerziehung.

II. Von der Erziehung.

1. Das Gebiet der Empfindung.
2. Das Gebiet des Willens.
3. Das Gebiet des Verstandes.
4. Das Gebiet der Phantasie.
5. Das Gebiet der Vernunft.

Anhang. 1. Von der Methode der häuslichen Erziehung.
2. Von dem häuslichen Unterricht.

Leipzig, J. J. Weber.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Weibliche Hausgymnastik.

Eine leicht verständliche, in Haus und Zimmer ausführbare, Anweisung zu gesundheitsgemäßer und heilkräftiger Körperübung. Als Beitrag zur Diätetik für das weibliche Geschlecht aller Altersklassen, von **Moritz Kloss,** Director der Königl. Sächs. Turnlehrerbildungsanstalt in Dresden. Mit 27 in den Text gedruckten Abbildungen. In Leinwand gebunden. Preis 1 Thlr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

Digitized by Google

Bei **Rahke** in Worms erschien die 6te, abermals um 2000 Wörter vermehrte Auflage von

Venator's Fremdwörterbuch.

Preis 25 Sgr. oder 1 fl. 30 kr.

Wichtige Anzeige für Geistliche und Lehrer.

Käuffer, Dr. J. E. R., (Königl. Sächs. Consistorialrath u. evangel. Hofprediger.)

Handbuch für den Religionsunterricht wie für den Confirmandenunterricht, auch zum Selbstunterricht für Gebildete, nebst einer Tabelle über die Hauptunterscheidungslehren der christlichen Kirche. gr. 8vo. 15 Ngr.

Darüber äußert sich die Sächs. Schulzeitung, herausgegeben von August Lansky, Jahrgang 1850, Nr. 15, folgendermaßen:

„Das vorliegende Buch ist ein Kommentar des von demselben Verfasser herausgegebenen Schriftchens: Das Christenthum, ein Leitfaden für den Religionsunterricht höherer Volksschulen, wie für den Confirmandenunterricht; nebst den Hauptstücken des Luther'schen Katechismus und einer Tabelle über die Hauptunterscheidungslehren der christlichen Kirche (Dresden, Verlagsbuchhandlung von R. Kunze, 5. Auflage, 3¾ Ngr., 1853), welches bereits Eingang in verschiedenen Schulen gefunden hat. Der Inhalt des Handbuches zerfällt in folgende Abtheilungen: Einleitung: (§. 1—11.) Religion. Religionsformen. Offenbarungsstufen. Bibel. Heilsanstalt des Christenthums. Geschichte Jesu. Göttlichkeit der Lehre Jesu. Die Hauptgrundsätze der evangelischen Kirche. I. Von Gott: (§. 12—24.) Dasein. Eigenschaften. Vater, Sohn und heiliger Geist. Werke Gottes: a. Schöpfung. Engel. b. Fürsehung. II. Von der Sittlichkeit: (§. 25—45.) Zusammenhang mit dem Gottesglauben. Anlage zur Sittlichkeit (Erbsünde.) Sittengesetz. Oberstes Gesetz (Kollision der Pflichten.) Allgemeine Pflichten: a. Pflichten des Menschen gegen sich selbst; b. Pflichten gegen Gott; c. Pflichten gegen die Mitmenschen. Pflichten in besonderen Verhältnissen (Haus, Staat, Kirche.) Sittlichkeit reiner Handlung. Tugend. III. Von der Erlösung: (§. 46—72.) Sünde. Heilsordnung. Verdienst Jesu, Erlösung durch seine Lehre, sein Beispiel, seinen Tod. Segen der Hilfe durch Jesum. Kirche Christi. Partikularkirchen. Kirchliche Feste. Der erhöhte Christus, das Oberhaupt der Kirche. Der Papst nicht Stellvertreter Christi. Allgemeine Veredelungsmittel. Heilmittel: 1) das Wort Gottes, 3) die Sakramente; Begriff: a.

Digitized by Google

die Taufe, Confirmation; b. das heilige Abendmahl. Kein Verdienst vor Gott. IV. Vom ewigen Leben: (§. 73—80.) Inhalt dieser großen Hoffnung. Scheidung der Fragen: Ob und Wie. Gründe des Glaubens. Beschaffenheit der ewigen Seligkeit. Wiedersehen. Elend der Lasterhaften in jenem Leben; Wiederbringung. So wandle getreu. V. Geschichte der christlichen Kirche. — Wir hielten es für nöthig, den Inhalt ausführlicher zu bezeichnen, damit die Leser sowohl den verarbeiteten Stoff selbst, als auch seine Vertheilung kennen lernen. Was die letztere betrifft, so sehen sie, daß dieselbe von der anderer Lehr- und Handbücher wesentlich abweicht, und schon dieser natürlichen und sachgemäßen Anordnung und Vertheilung des Stoffes wegen müssen wir dem vorliegenden Handbuche einen nicht geringen Vorzug vor manchem anderen ähnlichen Buche einräumen. Noch mehr aber werden wir zu einer angelegentlichen Empfehlung desselben gedrängt, wenn wir die Art und Weise des Stoffes, oder vielmehr dessen Auffassung und Bearbeitung selbst betrachten. Hier begegnen wir einer, das Herz und Gemüth erwärmenden, das Gefühl belebenden, den Verstand erleuchtenden Sprache, und man merkt es bald, ja schon auf den ersten Zeilen, daß es dem würdigen Verfasser ein wahrer Ernst gewesen ist, wie in seinem amtlichen Wirken überhaupt, so auch in dem vorliegenden Buche eine reiche und edle Saat auszustreuen. „Evangelium und Wissenschaft," die der Verfasser in allen seinen Kanzelvorträgen und in allen seinen Schriften predigt, finden sich auch hier wieder vereint und darum fehlt auf der andern Seite aller Buchstabendienst, jede pietistische und frömmelnde Wortklauberei, jedes Festhalten an unwesentlichen Dingen. Durchgehends weht der Geist christlicher Weisheit und christlicher Freiheit, aber auch christlicher Liebe und Duldung, ein Geist ächter evangelischer Lebensordnung und evangelischer Lebensansicht, wie er in allen Lebensverhältnissen, zumeist und zu allererst aber in Haus und Schule wehen soll. Daß dieses Wehen des göttlichen Geistes überall verspürt werde, Lehrer, daran arbeite auch Du, und das vorliegende Buch wird Dir Deine Arbeit erleichtern; Dich selbst aber wird es erbauen und Dir Winke geben, für welche Du dem Verfasser noch spät zu Danke verpflichtet sein wirst. Möge denn das Buch in recht viele Lehrerhände kommen, Lehrern und Schülern und durch diese den Menschen überhaupt eine Quelle recht reichen Segens werden!"

Dresden. Verlagsbuchhandlung von **Rudolf Kuntze.**

Digitized by Google

Im **Verlagsbureau** in Altona ist neu erschienen:

Becker, Ph. Brandenburgisch-preußische Geschichte, 3., von Hechel, Lehrer der höhern Töchterschule in Brandenburg, mit Rücksicht auf die Regulative verbesserte u. vermehrte Aufl. 5 Sgr.

Aubrey, James. Elementarbuch zur Erlernung der englischen Sprache nach Seidenstückers Methode, 3., von Smout besorgte Auflage. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

de Castres, Professor und Herausgeber von Thibaut Dictionnaire, Elementarbuch zur Erlernung der französischen Sprache nach Seidenstückers Methode. brosch. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Kleinpaul, Dr. Elementarbuch der dänischen Sprache. $11\frac{1}{4}$ Sgr.

Rechnenaufgaben aus dem Gesammtbereich der kaufmännischen Praxis für angehende Kaufleute, bearbeitet zunächst zum Gebrauch in der Handels-Akademie zu Danzig, von S. Löwinsohn, Lehrer der kaufmännischen Wissenschaften und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. 15 Sgr.

Unser gesammter Schulbücher-Verlag erfreut sich allgemeiner Gunst, wie dies die vielfachen neuen Auflagen zeigen; auch unsere eben erst fertig gewordenen Schulbücher sind bereits mehrfach eingeführt. Lehrern stehen gern Exemplare zu Dienst.

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Natur
im Dienst des Menschen.

Für die reifere Jugend und alle Freunde der Natur dargestellt

von

Friedrich Körner,

Oberlehrer in Halle.

3r. Band. (Das Wasser.)

in eleg. Buntdruck-Umschlag. brosch. Preis 27 Ngr.

Leipzig, im October 1856.

Bernhard Schlicke.

Digitized by Google

VERLAGS-BERICHT

der

Buchhandlung von Wilhelm Baensch

in Leipzig,

in welcher nachfolgend verzeichnete

Schul- und Lehrbücher

erschienen, die den Herren Directoren, Lehrern und Erziehern auf das Angelegentlichste zur Benutzung in Schulen empfohlen werden. — Die Verlagshandlung hat es sich zur Aufgabe gemacht, unter Beihülfe der Herren Autoren praktische und preiswürdige Schulbücher in das Leben zu rufen, und wird bei Einführung des einen oder des andern dieser Werke in Schulen durchgängig ausser Freiexemplaren auch Parthiepreise stellen.

Andersen, Contes choisis, précédés d'un fragment du conte de ma vie. — Mit einem Wörterbuche, enthaltend die Vocabeln zu den schwierigen Stellen, von L. Albert. 8. br. 20 ngr.

Apel, Leitfaden der Geographie für Seminarien, Präparanden-Anstalten und Schulen. 3te vermehrte Aufl. 5 ngr.

— **Leitfaden zum Unterricht in der Naturgeschichte** für Schullehrerseminarien, Präparanden-Anstalten und Schulen, mit Berücksichtigung verschiedener Bildungsstufen methodisch bearbeitet. 8. 10 ngr.

Bibel, die, oder die ganze heilige Schrift, nach Dr. Luther's Uebersetzung. — Schulausgabe mit einem Verzeichniss der in der Bibel vorkommenden fremden Ausdrücke. 20 ngr.

Bibliotheque de l'Adolescence. Avec notes historiques et philologiques par G. H. F. de Castres. Zum Gebrauch für Schulen.

Vol. I. Nodier, les Proscrits. 6 ngr.
- II. Puttlitz, ce que la forêt se raconte. 6 ngr.
- III. Nodier, l'amour et le grimoire. 6 ngr.

Digitized by Google

Bulnheim, O., Dichtungen für das junge Kindesalter. Herausgegeben zum Gebrauch in Bürger-, Real- und Töchterschulen. Zweite sehr vermehrte Auflage. 10 ngr.

Bürgerschule, die höhere. Unter besonderer Mitwirkung von Stadtschulrath Dr. Alberti in Stettin, Dir. Dr. Bach in Annaberg, Dir. Dr. Bahrt in Posen, Schulrath Dr. Becker in Wien, Rector Beger in Dresden, Prof. Dr. Birnbaum in Braunschweig, Dir. Dr. Braubach in Giessen, Dir. Dr. Breier in Oldenburg, Hauptlehrer Dr. Clemen in Cassel, Dir. Conditt in Tilsit, Dir. Dr. Dielitz in Berlin, Dir. Dr. Gutbier in München, Rector Dr. Hambruch in Pr. Minden, Dr. Hanschmann, Grossherzogl. Schulrath in Weimar, Dir. Dr. Holäufer in Cüstrin, Dir. Dr. Holzapfel in Magdeburg, Dir. Dr. Hopf in Nürnberg, Dir. Dr. Jasper in Rheydt, Prof. Kalisch in Berlin, Dir. Dr. Kletke in Breslau, Dir. Dr. Kröger in Hamburg, Dir. Dr. Kühner in Frankfurt a. M., Schulrath Dir. Loof in Gotha, Dir. Lorey in Eisenach, Dir. Dr. Leyde in Wehlau, Schulrath Maresch in Prag, Dir. Dr. Nagel in Ulm, Dir. Schaumann in Offenbach, Rector Schröder in Neu-Strelitz, Dir. Seinecke in Hannover, Dir. Dr. Tellkampf in Hannover, Prof. Vernaleken in Wien, Dir. Dr. Weber in Heidelberg, Schulrath Wenzig in Prag und vielen Andern. Herausgegeben von **Dr. Vogel,** Director der vereinigten Bürger- und Realschulen in Leipzig, und **Fr. Körner,** Oberlehrer der Realschule in Halle a./S. I.—IV. Band. (1852—1855.) complet à 2 thlr.

☞ Wird fortgesetzt. ☜

Buschbeck, F. (Preussischer Officier und Mitglied der Obermilitair-Examinations-Commission), **Grammatik der französischen Sprache.** cart. 1 thlr.

De Castres, G. H. F., nouveau recueil des lettres ou choix d'exercices gradués sur le style epistolaire. 4. Edition corrigée et revue. Première partie à l'usage des demoiselles. 18 ngr. Deuxième partie à l'usage des garçons. 18 ngr.

Chateaubriand, F. A., Graf von, Atala-René. Zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische und versehen mit Noten; für die obern Klassen von Gymnasien, Real- und Bürgerschulen. 12°. cart. 1855. 10 ngr.

Comnenius, Johann Amos, Lehrkunst. Nach ihrer Gedankenfolge dargestellt von Director Dr. L. Leutbecher in Erlangen. 15 ngr.

Digitized by Google

Decker, A. B., tabellarisch-arithmetische Handfibel, in fortschreitender Stufenfolge von den leichten Aufgaben der 4 Species gleichbenannter Zahlen durch alle folgenden Grundrechnungsarten bis zu den schwerern Aufgaben der Regel de tri in Brüchen, für Bürger- und Volksschulen. quer 8. broch. $2^1/_2$ ngr. (In Parthien von mindestens 25 Exemplaren 2 ngr.)

— **Anweisung** zum Gebrauche der tabellarisch-arithmetischen Handfibel für Bürger- und Volksschulen, nebst Angabe sämmtlicher Resultate der in der Fibel vorkommenden Exempel. 4. broch. 25 ngr.

Didron, F. v., die Grundlehren der Gleichungen, Progressionen und Logarithmen. Ein Handbuch für Militairschulen, für die mittleren Klassen der Gymnasien und zum Selbstunterrichte. gr. 8. 1 thlr. 20 ngr.

Dumas, A., la robe de noce. Avec notes et vocab. par de Castres. Zum Gebrauch für Schulen. cartonirt 6 ngr.

Fornet, L., Deutsches Lesebuch in Biographien. 2. vermehrte und veränderte Aufl. 10 ngr.

Franz, Dr. **H., The english Spellink-book.** Intended as in Introduction to the Reading of the english Language. For the use of Foreigners arranged. 8. cart. 10 ngr.

Graesse, Dr. **J. G. Th.**, Königlich Sächsischer Hofrath, Hofbibliothekar Sr. Majestät des Königs von Sachsen, **Leitfaden** der allgemeinen Literaturgeschichte. Zum Gebrauch für höhere Lehranstalten, Bürger- und Realschulen. 1 thlr.

Heinsius, E., Conversationsbuch oder Anweisung, sich im Umgange, Verkehr, in französischer, englischer und deutscher Sprache in den üblichen Redensarten unterhalten zu können. In Leinwand gebunden. 15 ngr.

Hering, R. G., Dr. phil. u. Lehrer der Mathem. und Physik an der Realschule zu Leipzig, **Sammlung von Aufgaben** aus der niedern Arithmetik. In 4 Heften. Für Bürger- und Realschulen.

1. Heft: Die vier Species mit ganzen unbenannten und benannten Zahlen. 4 ngr.
2. Heft: Die gemeinen Brüche und die Decimalbrüche, Proportionen, Regeldetri. 4 ngr.
3. Heft: Zusammengesetzte Proportionen, Kettenregel, Gesellschafts-, Vermischungs- und Rabattrechnung, Reduction der Kapitaltermine. 4 ngr.
4. Heft: Gleichungen mit einer und mehreren Grössen, reine und unreine quadratirte Gleichungen aus der zusammengesetzten Interessen- u. Renten-

Digitized by Google

rechnung, einfach u. doppelt unbestimmte diophantische Gleichungen. 8. 1855. 9 ngr.
Auflösungen dazu: 1 thlr.
☞ Jedes Heft ist einzeln zu haben. Die Auflösungen bekommen die Lehrer, welche eins der Hefte einführen, gratis. ☜

Hesshusius. **Vom Amt und Gewalt der Pfarrherren.** Herausgegeben vom Pastor Dr. Schütz. 8 ngr.

Hibeau, M., Lehrer am Louisenstift in Berlin, **kleine theoret.-prakt. Grammatik der deutschen Sprache.** 8. broch. 10 ngr.

Katechismus Luther's, kleiner, nebst Fragestücken und einigen Gebeten, u. a. nützlichen Tabellen, einigen aufgelösten Brüchen und einem grossen Einmaleins. 25 Stück 10 ngr.

Krahmer, Oberlehrer der Handlungsschule in Magdeburg. **Deutscher Geschichtskalender** für deutsche Schulen, oder Begebenheiten, Erfindungen, Entdeckungen verschiedener Nationen. Nach den Daten geordnet. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. $7\frac{1}{2}$ ngr.

Krause, Th., Bibelkunde, ein Handbuch zum richtigen Verstehen der Bibel, für Lehrer, Seminaristen und Bibelleser. 1 thlr.

— **Leitfaden** für den Unterricht in der Bibelkunde. Für Schulen. 5 ngr.

Lange, Dr. **W., Sprachlicher Denkstoff** für die reifere deutsche Jugend. 1 thlr.
Auch unter dem Titel:

— **Sprech- und Sprachschule.** II. Bd. 1 thlr.
Der erste Theil erschien im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Lucas. Fr., Erster Unterricht im Lesen nach strenger Stufenfolge verbunden mit einer Schreibleseschule. 33. sehr vermehrte Aufl. $2\frac{1}{2}$ ngr.

— **Lateinische Fibel,** oder erster Unterricht zur Erlernung der lateinischen Sprache nach strenger Stufenfolge. 5 ngr.

— **Wandfibel** in zwölf Tafeln. Nebst einer Anweisung zum zweckmässigen Gebrauch derselben. Zweite Auflage. 15 ngr

Maennel, F. A., Lehrer der englischen Sprache in der Realschule zu Halle a./S. **136 Classical-Lettres.** Selected from the most celebrated English Authors. 12 ngr.

Mehl, C., der Zeichnenunterricht in der Bürger- und Volksschule. Eine Anweisung für Alle, welche diesen Unterricht mit Nutzen betreiben wollen, auch für den Privat- und Selbstunterricht. Mit besonderer Beziehung auf den wechselsei-

Digitized by Google

tigen Unterricht zusammengestellt und mit 24 erläuternden Probeblättern begleitet. 1 thlr. $7\frac{1}{2}$ ngr.

Meinecke, W., **Allgemeines Lehrbuch der Geographie** für Militairschulen und Gymnasien, wie zum Selbststudium bearbeitet. 60 Bog. 3. vermehrte und veränderte Auflage. 2 thlr. 20 ngr.

— **Allgemeine Uebersicht** der historisch merkwürdigsten Oerter aller Zeiten in Europa. Nach ihrer Lage in den einzelnen Ländern und Staaten geordnet. Mit kurzer Angabe des dort Vorgefallenen. Aus dessen allgemeinem Lehrbuche der Geographie für Militairschulen, Gymnasien etc. 3. Auflage, besonders abgedruckt. geh. 10 ngr.

Mélesville & Hestienne, la Berline de l'Emigré. Mit deutschen Anmerkungen zum Gebrauch für Schulen von Dr. Heldmann, Lehrer der französischen Sprache in Mainz. 10 ngr.

Milne-Edwards, H., **Handbuch der Zoologie.** Nach der zweiten französischen Ausgabe bearbeitet und mit Anmerkungen und Zusätzen herausgegeben. Mit Atlas. 3 thlr.

Noback, F., Director der Handelslehranstalt in Chemnitz. **Systematisches Lehrbuch der Handelswissenschaften.** Zum Selbststudium und als Grundlage bei Vorträgen. Nebst einem Anhange: die Formulare zu den wichtigsten Handelspapieren. Neue Ausgabe. elegant in Leinwand. cartonirt 2 thlr. 10 ngr.

Nodier, Ch., les Proscrits. Avec notes historiques et philologiques par de Castres. 6 ngr.

— **l'amour et le grimoire.** Avec notes historiques et philologiques par de Castres. 6 ngr.

Pilling, T., **Lese- und Schreibschule** nebst einer Anweisung zu methodischer, naturgemässer Behandlung derselben, unter vorzugsweiser Benutzung von Phantasiebildern. cart. 4 ngr.

Puttlitz, G. de, ce que la forêt se raconte. Avec notes par de Castres. 6 ngr.

Randglossen zu Dr. G. E. Haas' Flugschrift: Ueber den Zustand der österreichischen Universitäten mit besonderer Beziehung auf die Wiener Hochschule. 6 ngr.

Reichenbach, Dr. **A. B.,** **Leitfaden der Naturkunde.** 5te mit Abbildungen vermehrte Ausgabe. $7\frac{1}{2}$ ngr.

Reuscher, F. A., **historische Vorschule** oder Vorbereitung zur Weltgeschichte. Ein Lehrbuch für Gymnasien und die Oberklassen der Bürgerschulen. 12 ngr.

Digitized by Google

Schäffer, K., **Uebungsaufgaben im Briefstyl**, mit besonders gewähltem Stoff, den Kindern die Antworten zu erleichtern und sie im Briefschreiben und andern schriftlichen Arbeiten schnell auszubilden. Für Knabenschulen. 4te verbesserte und vermehrte Auflage. 8 ngr.

— **Aufgaben** für Töchterschulen etc. 8 ngr.

— **Aufgaben** für Landschulen etc. Nebst einem Anhange, bestehend in Formularen zu Rechnungen, Quittungen etc. 8 ngr.

Schleinitz, O. H. v., Dr. u. conf. Lehrer der 2ten Leipziger Bürgerschule. **Leitfaden der Geographie.** 6te vermehrte u. verbesserte Auflage. 10 ngr.

Schoene, Dir. Dr. **L.**, **Lehrgang beim Unterricht in der Geometrie.** Mit 193 in den Text eingedruckten Holzschnitten. $22\frac{1}{2}$ ngr.

— **Arithmetische Aufgaben.** Für sieben Abtheilungen, methodisch geordnet und mit den nöthigen Anweisungen und Erklärungen versehen. 1855. gr. 8. 10 ngr.

— **Geometrische Aufgaben** für Schüler. 9 ngr.

Schulze, W., **biblische Geschichten** des alten und neuen Testaments. Mit zwei Kupferstichen. 1 thlr.

Schuster, Ad., **Katechismus** der Satzlehre und Satzzeichenlehre. Nebst einem Anhang über die Rechtschreibung. Nach Becker's Grammatik u. Wurst's Sprachdenklehre bearbeitet und mit Beispielen aus den Classikern versehen. 8 ngr.

Schütz. Dr. F. A., de Sancti Zenonis. Episcopi Heronensis doctrina Christiana. $7\frac{1}{2}$ ngr.

Soulié, le maître d'école. Zum Gebrauch für Schulen eingerichtet. broch. 6 ngr.

Steglich, Director, Vorsteher des Freiherrlich von Fletscher'schen Schullehrerseminares, Mitglied der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig, des Comitee der Sächsischen Bibelgesellschaft etc. Dr. **William, Lehrbuch der Bibelkunde.** Für Lehrer und Schüler. Mit einer Karte zur biblischen Geographie. 1 thlr.

— **Die biblische Geographie** nebst hebräischer Alterthumskunde. Ein Handbuch zum Verständniss der Bibel. Mit einer Karte. 10 ngr.

— **erklärendes Wörterbuch** veralteter und andrer unverständlicher Ausdrücke in Dr. Luther's deutscher Bibelübersetzung. 3 ngr.

Streubel, A. V., **Anleitung**, Naturalien aller Reiche zu sammeln, zu conserviren und für wissenschaftliche Zwecke, wie auch

Digitized by Google

zum Vergnügen aufzustellen. Ein Hülfsbuch zum Selbstunterricht, mit Tabellen zur leichteren Bestimmung der Mineralien und Pflanzen versehen. Gebunden in Leinwand. 1 thlr.

Virgilius Maro Eclogen metrisch übersetzt. Von Dr. F. W. Genthe. Zweite verbesserte Auflage. 1 thlr.

Wahlert, Dr. **G. E. A.**, **deutsche Sprachlehre**. Nach dem Tode des Verfassers auf's Neue herausgegeben vom Director Loew in Magdeburg. 11te Auflage. 2te Stereotyp-Auflage. 2r. Abdruck. 6 ngr.

Wilberg, A. H., Anleitung zum Unterricht in der Arithmetik, für Volksschulen, wo sowohl nach Silbergeld als nach Courant gerechnet wird. 2 Theile, nebst 170 Exempeltafeln zum Tafelrechnen nebst Auflösungen. 2 thlr.

Digitized by Google

VERLAGS-BERICHT

der

Gebr. Baensch in Magdeburg.

Baumgarten, C., Rechen-Fibel, ein Leitfaden für den Elementar-Unterricht im Rechnen, nebst Beispiel-Sammlung. Erste bis fünfte Stufe. Zweite unveränderte Auflage. 5 sgr.

— — **Aufgaben zum Tafel-Rechnen** in geordneter Stufenfolge. Ein Handbuch für Schüler. Sechste bis dreizehnte Stufe.

Inhalt:

6.	Stufe:	Numeriren, Addiren u. Subtrahiren. Zweite vermehrte u. verbesserte Auflage. 1 sgr. 6 pf.
7.	-	Multipliciren und Dividiren. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 1 sgr. 6 pf.
8.	-	Vorübungen, Addiren und Subtrahiren der Brüche. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 1 sgr. 6 pf.
9.	-	Multipliciren u. Dividiren der Brüche. 1 sgr. 6 pf.
10.	-	Resolution, Reduction, Addiren. Subtrahiren der Zahlen mit und ohne Brüche. 1 sgr. 6 pf.
11.	-	Zeitrechnung, Multipliciren. Dividiren benannter Zahlen mit u. ohne Brüche. 1 sgr. 6 pf.
12.	-	Einfache Regel de tri mit geraden und umgekehrten Verhältnissen. Zusammengesetzte Regel de tri. 1 sgr. 6 pf.
13.	-	Zins-Rechnung, Termin-Rechnung, Gesellschafts-Rechnung, Flächen- und Körperberechnung. 2 sgr. 6 pf.

— **Auflösungen** der Aufgaben znm Tafelrechnen der 6ten bis 13ten Stufe in übersichtlicher Tabellenform. 15 sgr. Für Lehrer bei Einführung der Aufgaben gratis.

Becker, C., 144 biblische Geschichten des alten und neuen Testaments, in lithographirten Abbildungen mit dazu gehörigem Texte. 2 thlr.

Daraus einzeln:

— 72 **Geschichten** des neuen Testaments. 1 thlr. $7\frac{1}{2}$ sgr.

Bünger, W., Englische Reise-Conversation für Schulen und Reisende, mit einem vollständigen Verzeichniss der nöthigen Wörter. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Elsner, F., Liederbuch. Eine Sammlung der schönsten und gefälligsten Lieder für Töchterschulen, 1. Heft enthaltend 14 zwei- und dreistimmige Canons und 83 zweistimmige Lieder. 5 sgr.

— **Liederbuch.** 2. Heft, enthaltend 68 zweistimmige und 7 Spiellieder. 5 sgr.

Digitized by Google

Gose, F., Fibel nach der Schreiblese-Methode bearbeitet. Vierte verbesserte Auflage. 4 sgr.

Gruson, B., Blicke in das Universum mit specieller Beziehung auf unsere Erde. Nach den neuesten Quellen bearbeitet. Mit vielen Abbildungen. 1 thlr. 10 sgr.

Heyne, F., Lehrplan für eine aus 2 Klassen bestehende Landschule. 4 sgr.

Holzapfel, Dr. R., Mittheilungen über Erziehung und Unterricht in Frankreich. 1 thlr.

Irmler, J. G. F., Hauptschlüssel zur schnellsten, gründlichsten, unvergesslichsten Erlernung der lateinischen Sprache, Schreibart und Vers-Kunst in weniger Monaten, als sonst Jahre dazu erfordert wurden. Eine Sprachlehre in den kürzesten, deutlichsten und umfassendsten Reim-Versen; durchgängig eigenthümlich bearbeitet. 2te wohlfeile Schulausgabe. 15 sgr.

Kämpfe, J., Schul-Choralbuch, enthaltend die Melodien zum neuen Magdeburger Gesangbuche, nach dem Mühling'schen Choralbuche für den Gesangunterricht in Schulen bearbeitet. 2te Auflage. 5 sgr.

Kloppe, Dr. G. A., Wortbildung der französischen Sprache in ihrem Verhältnisse zum Lateinischen. 10 sgr.

Krasper, K. L. E., Kurzer Grundriss der für die Schule nothwendigsten botanischen Ausdrücke. Zweite verbesserte Auflage. 4 sgr.

Lamlé, R., Anleitung zur Stenographie nebst lexikographischen Tabellen nach Stolze, zum Schulgebrauch herausgegeben. Vierte unveränderte Auflage. 15 sgr.

Lilienfeld, E. J., Der Zeichenunterricht als Bildungsmittel für die verschiedenen Schulen; mit besonderer Rücksicht auf die Peter Schmid'sche Methode. $7\frac{1}{2}$ sgr.

Naumann, Tiepke & Cuno, Fibel, oder Büchlein zum Lesen und Denken für Schule, Haus und Spielplatz. 8te Auflage. $1\frac{1}{2}$ sgr.

Neuling & Schoppe, Lehrbuch der practischen Geometrie für Schulen. Erster Theil; Planimetrie: Die Lehre vom Messen der Linien und ihrer Winkel. Mit mehr als 300 Constructions- und geometrischen Rechnungsaufgaben; mit Maasstabzeichnungen, Maassvergleichungs-Tafeln etc. 6 sgr.

— Zweiter Theil: Planimetrie: Das Messen der Ebene. Mit 3 Figuren-Tafeln und mehr als 250 Constructions- und geometrischen Rechnungsaufgaben. $7\frac{1}{2}$ sgr.

— Dritter Theil: Stereometrie: Das Messen der Körper nebst einem Anhang: Geometrische Technik. Mit 3 Figurentafeln,

Digitized by Google

c. 230 Constructions-, Modellir- und geometrischen Rechnungsaufgaben für Stereometrie, c. 60 Aufgaben und Beispiele zur geometrischen Technik und einer Sehnentafel für Winkel von 1—180°. 8¾ Sgr.

Picard, the Nephew as Unde. Comedy in three Acts; translated from the French by J. S. S. Rothwell. 10 sgr.

Rothwell. J. S. S., The Novellist. A Collection of Tales, Translations, Poems etc. etc. Particulary adapted as an aid to persons studying the english language. 1 thlr.

Schaeffer, C., Leitfaden für den Unterricht in der Orthographie. Nebst einem Bogen Schreibschrift. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 9 sgr.

— **Die Grundregeln der deutschen Sprache** zur schnellen und sichern Erlernung des Richtigsprechens und der Zeichensetzung für Schulen und zum Selbstunterricht practisch dargelegt. 5 sgr.

Schulze, E., Verzeichniss der homerischen Epitheta. 20 sgr.

Scribe, M. E., the glass of water; or cause and effect. A comedy in five acts, translated from the french by J. S. S. Rothwell. 10 sgr.

Stüber, Dr., **Leitfaden zum Unterricht in der Geometrie** für Bürger-, Gewerb- und Ackerbauschulen. 9 sgr.

Tennesberg, Th., Der preussische Staat, sein Land, Volk und Organismus. Ein Compendium, zunächst für Freunde des Vaterlandes, insbesondere für Gymnasien, Divisions-, Real- und Handelsschulen. 7½ sgr.

Testament, das neue, unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, verdeutscht von Dr. Martin Luther. Mit einem Stahlstiche: Die Grablegung Christi vorstellend. Dritte Auflage. 11¼ sgr.

Tiepke, H., Praktische Einleitung in Naumanns Wandfibel und in die von den Schullehrern Naumann, Tiepke, Cuno herausgegebene Fibel, oder Büchlein zum Lesen und Denken für Schule, Haus und Spielplatz. 3 sgr.

Wandfibel zur Fibel, oder Büchlein zum Lesen und Denken für Schule, Haus und Spielplatz, herausgegeben von den Schullehrern Naumann. Tiepke, Cuno. 30 Tafeln in Folio. 25 sgr.

Zeising, Dr. **A., Neues deutsches Lesebuch für Schule und Haus,** insbesondere für die unteren und mittleren Klassen der Gymnasien und für die oberen Klassen der Bürgerschulen. Eine Sammlung aus deutschen Dichtern und Prosaikern. 24 sgr.

Druck von Ferber & Seydel in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

c. 230 Constructions-, Modellir- und geometrischen Rechnungsaufgaben für Stereometrie, c. 60 Aufgaben und Beispiele zur geometrischen Technik und einer Sehnentafel für Winkel von 1—180°. 8¾ Sgr.

Picard, the Nephew as Unde. Comedy in three Acts; translated from the French by J. S. S. Rothwell. 10 sgr.

Rothwell. J. S. S., The Novellist. A Collection of Tales, Translations, Poems etc. etc. Particulary adapted as an aid to persons studying the english language. 1 thlr.

Schaeffer, C., Leitfaden für den Unterricht in der Orthographie. Nebst einem Bogen Schreibschrift. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 9 sgr.

— **Die Grundregeln der deutschen Sprache** zur schnellen und sichern Erlernung des Richtigsprechens und der Zeichensetzung für Schulen und zum Selbstunterricht practisch dargelegt. 5 sgr.

Schulze, E., Verzeichniss der homerischen Epitheta. 20 sgr.

Scribe, M. E., the glass of water; or cause and effect. A comedy in five acts, translated from the french by J. S. S. Rothwell. 10 sgr.

Stüber, Dr., **Leitfaden zum Unterricht in der Geometrie** für Bürger-, Gewerb- und Ackerbauschulen. 9 sgr.

Tennesberg, Th., Der preussische Staat, sein Land, Volk und Organismus. Ein Compendium, zunächst für Freunde des Vaterlandes, insbesondere für Gymnasien, Divisions-, Real- und Handelsschulen. 7½ sgr.

Testament, das neue, unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, verdeutscht von Dr. Martin Luther. Mit einem Stahlstiche: Die Grablegung Christi vorstellend. Dritte Auflage. 11¼ sgr.

Tiepke, H., Praktische Einleitung in Naumanns Wandfibel und in die von den Schullehrern Naumann, Tiepke, Cuno herausgegebene Fibel, oder Büchlein zum Lesen und Denken für Schule, Haus und Spielplatz. 3 sgr.

Wandfibel zur Fibel, oder Büchlein zum Lesen und Denken für Schule, Haus und Spielplatz, herausgegeben von den Schullehrern Naumann. Tiepke, Cuno. 30 Tafeln in Folio. 25 sgr.

Zeising, Dr. **A., Neues deutsches Lesebuch für Schule und Haus**, insbesondere für die unteren und mittleren Klassen der Gymnasien und für die oberen Klassen der Bürgerschulen. Eine Sammlung aus deutschen Dichtern und Prosaikern. 24 sgr.

Druck von Ferber & Seydel in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

c. 230 Constructions-, Modellir- und geometrischen Rechnungsaufgaben für Stereometrie, c. 60 Aufgaben und Beispiele zur geometrischen Technik und einer Sehnentafel für Winkel von 1—180°. $8\frac{3}{4}$ Sgr.

Picard, the Nephew as Unde. Comedy in three Acts; translated from the French by J. S. S. Rothwell. 10 sgr.

Rothwell. J. S. S., The Novellist. A Collection of Tales, Translations, Poems etc. etc. Particulary adapted as an aid to persons studying the english language. 1 thlr.

Schaeffer, C., Leitfaden für den Unterricht in der Orthographie. Nebst einem Bogen Schreibschrift. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 9 sgr.

— **Die Grundregeln der deutschen Sprache** zur schnellen und sichern Erlernung des Richtigsprechens und der Zeichensetzung für Schulen und zum Selbstunterricht practisch dargelegt. 5 sgr.

Schulze, E., Verzeichniss der homerischen Epitheta. 20 sgr.

Scribe, M. E., the glass of water; or cause and effect. A comedy in five acts, translated from the french by J. S. S. Rothwell. 10 sgr.

Stüber, Dr., Leitfaden zum Unterricht in der Geometrie für Bürger-, Gewerb- und Ackerbauschulen. 9 sgr.

Tennesberg, Th., Der preussische Staat, sein Land, Volk und Organismus. Ein Compendium, zunächst für Freunde des Vaterlandes, insbesondere für Gymnasien, Divisions-, Real- und Handelsschulen. $7\frac{1}{2}$ sgr.

Testament, das neue, unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, verdeutscht von Dr. Martin Luther. Mit einem Stahlstiche: Die Grablegung Christi vorstellend. Dritte Auflage. $11\frac{1}{4}$ sgr.

Tiepke, H., Praktische Einleitung in Naumanns Wandfibel und in die von den Schullehrern Naumann, Tiepke, Cuno herausgegebene Fibel, oder Büchlein zum Lesen und Denken für Schule, Haus und Spielplatz. 3 sgr.

Wandfibel zur Fibel, oder Büchlein zum Lesen und Denken für Schule, Haus und Spielplatz, herausgegeben von den Schullehrern Naumann. Tiepke, Cuno. 30 Tafeln in Folio. 25 sgr.

Zeising, Dr. A., Neues deutsches Lesebuch für Schule und Haus, insbesondere für die unteren und mittleren Klassen der Gymnasien und für die oberen Klassen der Bürgerschulen. Eine Sammlung aus deutschen Dichtern und Prosaikern. 24 sgr.

Druck von Ferber & Seydel in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

c. 230 Constructions-, Modellir- und geometrischen Rechnungsaufgaben für Stereometrie, c. 60 Aufgaben und Beispiele zur geometrischen Technik und einer Sehnentafel für Winkel von 1—180°. 8¾ Sgr..

Picard, the Nephew as Unde. Comedy in three Acts; translated from the French by J. S. S. Rothwell. 10 sgr.

Rothwell. J. S. S., The Novellist. A Collection of Tales, Translations, Poems etc. etc. Particulary adapted as an aid to persons studying the english language. 1 thlr.

Schaeffer, C., Leitfaden für den Unterricht in der Orthographie. Nebst einem Bogen Schreibschrift. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 9 sgr.

— **Die Grundregeln der deutschen Sprache** zur schnellen und sichern Erlernung des Richtigsprechens und der Zeichensetzung für Schulen und zum Selbstunterricht practisch dargelegt. 5 sgr.

Schulze, E., Verzeichniss der homerischen Epitheta. 20 sgr.

Scribe, M. E., the glass of water; or cause and effect. A comedy in five acts, translated from the french by J. S. S. Rothwell. 10 sgr.

Stüber, Dr., **Leitfaden zum Unterricht in der Geometrie** für Bürger-, Gewerb- und Ackerbauschulen. 9 sgr.

Tennesberg, Th., Der preussische Staat, sein Land, Volk und Organismus. Ein Compendium, zunächst für Freunde des Vaterlandes, insbesondere für Gymnasien, Divisions-, Real- und Handelsschulen. 7½ sgr.

Testament, das neue, unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, verdeutscht von Dr. Martin Luther. Mit einem Stahlstiche: Die Grablegung Christi vorstellend. Dritte Auflage. 11¼ sgr.

Tiepke, H., Praktische Einleitung in Naumanns Wandfibel und in die von den Schullehrern Naumann, Tiepke, Cuno herausgegebene Fibel, oder Büchlein zum Lesen und Denken für Schule, Haus und Spielplatz. 3 sgr.

Wandfibel zur Fibel, oder Büchlein zum Lesen und Denken für Schule, Haus und Spielplatz, herausgegeben von den Schullehrern Naumann. Tiepke, Cuno. 30 Tafeln in Folio. 25 sgr.

Zeising, Dr. **A., Neues deutsches Lesebuch für Schule und Haus**, insbesondere für die unteren und mittleren Klassen der Gymnasien und für die oberen Klassen der Bürgerschulen. Eine Sammlung aus deutschen Dichtern und Prosaikern. 24 sgr.

Druck von Ferber & Seydel in Leipzig.

Digitized by Google